



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

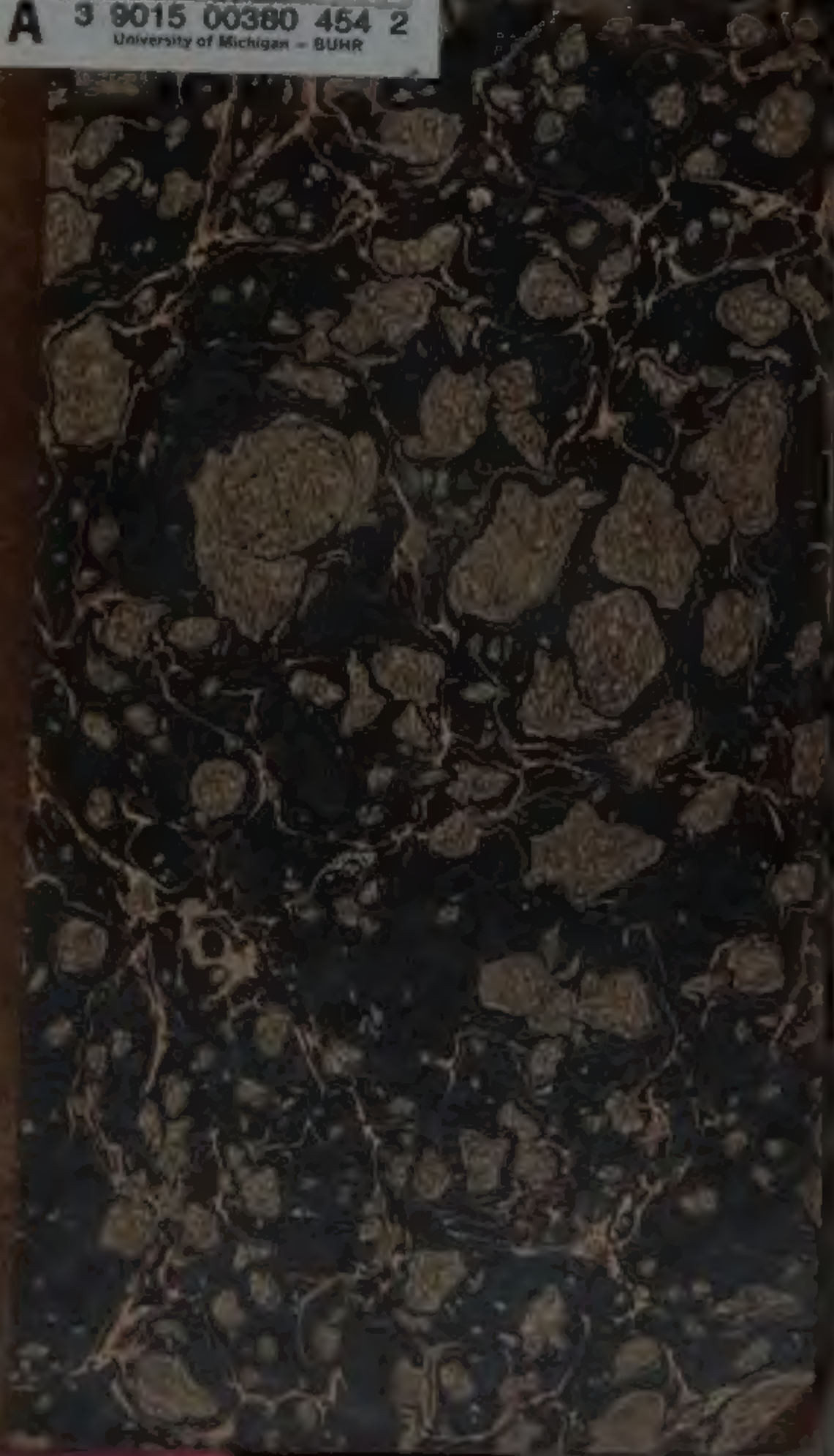
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

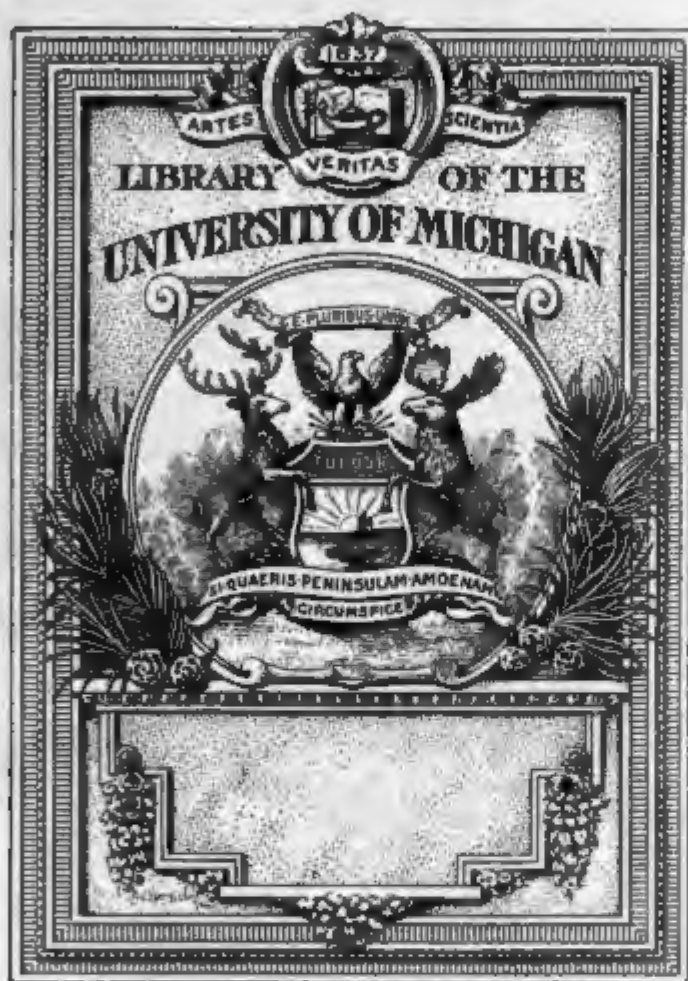
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

A 3 9015 00380 454 2
University of Michigan - BUHR





610.5-

H89



J o u r n a l
der
practischen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst

herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens zweiter Klasse, wirkl. erstem Leibarzt, Prof.
der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director
der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair,
erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie
der Wissenschaften etc.

L. Band.

Berlin 1820.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I c n n e c l

217

reducing

1/2 1/2 1/2 1/2 1/2

217

Sancti Spiritus Indus

reducing

1/2 1/2 1/2 1/2 1/2

217

1/2 1/2 1/2 1/2 1/2

217

1/2 1/2 1/2 1/2 1/2

217

1/2 1/2 1/2 1/2 1/2

217

1/2 1/2 1/2 1/2 1/2

217

1/2 1/2 1/2 1/2 1/2

217

J o u r n a l
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzte
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.**

*Gras, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.*
Göthe.

I. Stück. Januar.

B e r l i n 1 8 2 0.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer,

1922

1922

1922

1922

1922

1922

1922

1922

1922

1922

1922

1922

1922

1922

1922

1922

1922

1922

1922

1922

1922

1922

1922

1922

1922

1922

I.
Ueber
die Gleichzahl
beider Geschlechter
im
Menschengeschlecht.

Ein Beitrag
zu der höhern Ordnung der Dinge
in der Natur.

Von
dem Herausgeber.

Unter allen Geheimnissen der Natur ist das der Zeugung das höchste. Es ist eine fortdauernde Schöpfung, eine beständige Wiederholung des ersten Schöpfungsaktes, des göttlichen Wortes: *Werde*.

Aber in diesem Geheimniß liegt ein zwiefaches Wunder, einmal, daß ein neues Wesen aus der unsichtbaren Welt in die

Journ. L. B. 1. St. A

sichtbare eintritt, zweitens aber, daß dieses Werden und Hervortreten in einem bestimmten und immer sich gleich bleibendem Verhältniß in Beziehung auf die Erhaltung der Gattung geschieht, oder mit andern Worten, daß die Schöpfung des Menschen immerfort in zwey Formen, der männlichen und der weiblichen, und diese wieder in einem feststehenden, ungestörtem Zahlenverhältniß beider zu einander, was die Gleichzahl beider Geschlechter hervorbringt, geschieht. — Ein Gegenstand, der gewiß unsere größte Aufmerksamkeit verdient, und den wir hier einer genauern Untersuchung unterwerfen wollen.

Die Entdeckung dieses Naturgesetzes:

Schon in den ältesten Zeiten wurde dies Verhältniß bemerkt und angenommen. Ja, die älteste Urkunde des Menschengeschlechts spricht es klar und bestimmt aus: „Gott schuf den Menschen, und zwar *Einen* männlichen und *Einen* weiblichen Menschen.“ — Die Monogamie, die sich offenbar hierauf gründet, war Sitte und Gesetz der Urwelt, der Patriarchen, des hohen Alterthums. — Aber wir finden nirgends Spuren, daß die Alten hierüber genaue Untersuchungen angestellt hätten, so wie überhaupt alle statistischen Berechnungen ihnen fremd waren, und ein Eigenthum d Vorzug der neuern Zeit sind.

Erst in der neuesten Zeit hat man versucht, der Sache mehr auf den Grund zu

kommen. Der erste war der Engländer *Arbuthnot*, Leibarzt der Königin *Anna*, welcher im Jahre 1712 eine Abhandlung in den *Philosophical Transactions* Vol. 27. bekannt machte, worin er aus den jährlichen Geburtslisten der Stadt London darthut, daß ein immer bestimmtes Verhältniß der männlichen Geburten zu den weiblichen, und zwar ein Ueberschuß der ersteren über die letztern, Statt finde, und daß dies nicht eine Sache des Zufalls seyn könne, welches er mathematisch beweiset, sondern ein Beweis einer fortdauernden, göttlichen Vorsehung sey.

Ihm folgte *s'Gravesande*, welcher einen Brief hierüber an *Nieuwentyt* mittheilte, den dieser mit mehreren Bemerkungen in seinem Werke bekannt machte *).

Das meiste Verdienst aber hat sich der würdige *Süßmilch*, Probst zu Berlin und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, erworben, der durch eine Menge mühsamer Berechnungen und Vergleichen endlich entdeckte, daß ein bestimmtes Gesetz hierbei zum Grunde liege, nämlich das Verhältniß von 21 männlichen zu 20 weiblichen Geburten **).

*) *Nieuwentyt rechter Gebrauch der Weltbetrachtung*, übers. von Segner. Jena 1747.

**) *Süßmilch die göttliche Ordnung mit den Veränderungen des menschlichen Geschlechts bei der Geburt, Tod und Fortpflanzung*. 3 Bände. Berlin 1775.

Dieses ist auch seitdem allgemein angenommen, und bestätigt befunden worden,

*Allgemeinheit des Gesetzes über den ganzen
Erdkreis.*

Aber es gab noch immer, und bis auf den heutigen Tag, einige, welche glaubten, daß dieses Gesetz nicht dem ganzen Menschengeschlechte eigen sey, sondern nach den Klimaten Ausnahmen erleide, und daß in den heißen Gegenden ein bedeutender Ueberschuß von weiblichen Geburten Statt finde. Dieses war aber bloß eine Vermuthung, die sich theils auf die dort beobachtete Polygamie, theils auf einige Reisebemerkungen, besonders Niebuhr's und Bruce's, theils auf irrigte Voraussetzungen gründete. Aber es ist nicht schwer, den Ungrund aller dieser Beweise darzuthun. Denn einmal, die Polygamie ist offenbar nur Sache des Luxus, die große Masse des Volks begnügt sich mit einer Frau *). Die auch im Orient entstandene jüdische und christliche Religion gebieten Monogamie, und der göttliche Stifter der letztern beruft sich dabei ausdrücklich auf das von Gott bei der Schöpfung gesetzte Einheitsverhältniß beider Geschlechter. *Matth. 19. 4.* Ferner die Nachrichten, die uns die Rei-

*) Wollte man diese Beweisart gelten lassen, so könnte man mit eben dem Rechte die Vielmännerey, die in Tibet und einigen andern Ländern herrscht, als Beweis ansehen, daß in diesen Ländern mehr Knaben geboren würden, was doch keinesweges der Fall ist.

senden, Niebuhr und Bruce, darüber geben, besagen weiter nichts, als daß sie mehr Weiber in Verhältniß der Männer beobachtet, und in einzelnen Familien mehr weibliche als männliche Kinder gefunden haben. Aber es kommt uns nicht auf das Verhältniß der Lebenden, sondern der Gebornen an, worüber in nicht-christlichen Ländern gar keine Verzeichnisse existiren, und, was die Lebenden betrifft, so vergißt man, daß die meisten Weiber des Harems aus gekauften Sklavinnen bestehen, also aus andern Ländern herbeigeführt sind,

Ja man ist aus Vorliebe für diese Meinung so weit gegangen, anzunehmen, daß eben die durch die Wollust in den südlichen Gegenden hervorgebrachte Schwächung der Männer Ursache der mehreren weiblichen Geburten sey, und selbst der treffliche Forster ist dieser Meinung. Aber abgesehen, daß man fürwahr die Araber und Neger nicht für schwache Männer halten kann, so brauchen wir nicht erst nach Arabien zu gehen, um hierüber Erfahrungen zu sammeln. Wir finden auch in unsern Gegenden Beispiele genug von solchen durch Wollust äußerst entnervten Männern, wo dennoch durchaus kein Einfluß auf die Hervorbringung weiblicher Geburten bemerkbar ist. Es sind mir Beispiele genug bekannt, wo das Gegentheil erfolgte. Ja, ich habe eins beobachtet, wo ein solcher Mann anfangs nur Mädchen zeugte, und erst, wie er älter und noch schwächer worden war, folgten die Knaben, und zwar

vier nach einander. Es ist ein bloßes Vorurtheil und durch nichts erwiesen, daß die Hervorbringung weiblicher Geburten ein Produkt geringerer Kraft sey, als die der männlichen.

Die Hauptsache aber ist, daß wir jetzt bestimmte faktische Beweise besitzen, daß das Verhältniß der Geschlechter bei der Geburt auch in den andern Welttheilen dasselbe ist, wie bei uns.

Porter, Englischer Gesandter bei der Pforte, berichtet, daß er nach genauen Erkundigungen gefunden habe, daß das Vorgeben, als würden im Orient mehr Mädchen als Knaben geboren, eine Erdichtung der Reisenden, und durchaus nicht in der Wahrheit gegründet sey. Sie wären zu dieser Meinung durch die zahlreichen Harems der Reichen verleitet worden; diese beständen aber weit mehr aus ausländischen, gekauften Sklavinnen. — Auch fügt er die Bemerkung bei, daß es durchaus irrig sey, wenn man glaube, daß durch die Polygamie die Bevölkerung vermehrt werde. Er habe sich genau nach den Familien der Vielbeweibten erkundigt, und gefunden, daß sie gewöhnlich nicht mehr als 3 bis 6 Kinder hatten *).

Von China meldet der Pater Parrenin in einem Briefe an Mairan, daß er darüber bei andern Chinesen Erkundigungen angestellt habe, welche ihn versichert, die Zahl der Geschlechter sey gleich **).

*) *Philosophical Transactions. Vol. 49. P. 1.*

**) *Lettres edifiantes et curieuses. Recueil, 26.*

Aber nur erst, seitdem das Christenthum in den entferntesten Weltgegenden eingeführt worden, ist man durch die Taufe aller Neugeborenen und die damit verbundene Führung ordentlicher Taufregister in Stand gesetzt, genaue und sichere Nachrichten über dieses Verhältniß zu erhalten. So haben wir von der Mission zu *Tranquebar* eine Uebersicht von 17 Jahren vor uns, wo sowohl die Geburten der Europäer, als der Indianer, genau aufgezeichnet sind, und wo das Verhältniß bei den Eingebornen auf das genaueste mit dem aufgestellten Grundsatz zusammentrifft, nämlich bei den Europäern 156 Knaben auf 141 Mädchen, bei den Indianern 914 Knaben auf 857 Mädchen.

Von der Mission zu *Calcutta* giebt das vierjährige Register 1290 Knaben, 1240 Mädchen, von fast lauter Tamulischen Eltern, also genau das Verhältniß von 26 zu 26 *).

In *Batavia* wurden im Jahr 1748 gezählt: bei den Chinesen, Kinder unter 14 Jahren, 1063 Knaben 896 Mädchen, bei den Malayen 203 Knaben 201 Mädchen, den Macassaren 691 Knaben 599 Mädchen, Javanern 3949 Knaben 3860 Mädchen, Total 54,000 männliche, 28,000 weibliche **).

*) *Süßmilch* a. a. O.

**) *Naader Entdekkingen Noopens den staat van hat menschelyk geslagt, in Valentin Beschryving van Amboina.*

Aber das allerentscheidendste Zeugniß ist das, was *Humboldt* ausspricht, der Reisende, dessen Scharfblick nichts entgeht, was zur Aufklärung der Natur und des Menschengeschlechts dienen kann. Durch sein Zeugniß ist die Sache nun völlig ausser allen Zweifel gesetzt.

Er sagt in dem *Essay politique sur la nouvelle Espagne*. T. II. p. 56. „Wahrscheinlich ist es der Anblick der grossen Städte, der die falsche Idee veranlaßt hat, daß in den heißen Klimaten, und folglich in allen übrigen Gegenden der heißen Zone, mehr Mädchen als Knaben geboren würden. Die Register, welche ich habe untersuchen können, gaben ein ganz entgegengesetztes Resultat. In der Hauptstadt *Mexico* wurden in dem Zeitraum von 6 Jahren, von 1797 bis 1802 geboren:

Im Kirchspiel	Knaben	Mädchen
<i>Sagnamo</i>	3705	3603
<i>Santa Cruz</i>	1275	1167

„Zu *Panuco* und *Ygnala*, zwey Orten, die in einem brennendheissen und sehr ungesundem Klima liegen, gab es in 9 Jahren nach einander kein einziges, wo nicht die männlichen Geburten die weiblichen übertroffen hätten.“

„Im Ganzen scheint mir das Verhältniß der männlichen Geburten zu den weiblichen in Neu Spanien wie 100 zu 97, welches noch einen Ueberschuß der männlichen gegen Frankreich giebt, wo das Verhältniß ist wie 100 zu 96.

Nicht

Nicht uninteressant schien es mir zu seyn, auch den Israelitischen Menschenstamm, als einem der merkwürdigsten und isolirt gebliebenen Ueberreste der alten Patriarchenwelt und des Orients, dieser Untersuchung zu unterwerfen, und es fand sich, daß hier von 893 Geburten, die in einer Reihe von 16 Jahren in Berlin erfolgt waren, 528 männlich und 365 weiblich gewesen waren; also ein sehr auffallender Ueberschuß des männlichen Geschlechts über das weibliche, wie 25 zu 12, — vielleicht eine Eigenthümlichkeit dieses Volks, was so viele Eigenthümlichkeiten hat?

Es sollte also billig nicht mehr die Rede von jener Fabel des Ueberschusses des weiblichen Geschlechts über das männliche in den heißen Klimaten seyn, und die Sache kann nun als entschieden angesehen werden, daß es nur ein Gesetz der Natur, nämlich das des Verhältnisses von 21 zu 20 ($50:48\frac{1}{2}$, $25:24$), oder der völligen Gleichheit beider Geschlechter, über die ganze Erde, giebt.

Denn eben dieser Ueberschuß des männlichen bei der Geburt dient nur dazu, die vollkommene Gleichheit nach den Jahren der Mannbarkeit herzustellen. Es hat sich nämlich gefunden, daß bis zu dem vierzehnten Jahre mehr Knaben als Mädchen sterben, so daß bis dahin der Ueberschuß der Lebenden männlichen Geschlechts völlig gehoben ist. Nicht also, wie einige gemeint haben, daß die Ueberszahl des männlichen auf die größere Lebensgefahr in ihrem künftigen Beruf be-

rechnet wäre, sondern darauf, daß in der That in der Kindheit und ersten Entwicklungsperiode eine größere Sterblichkeit in der Natur und Organisation des männlichen Geschlechts liegt, wovon die Ursache die größere Vollkommenheit der Organisation, der zu ihrer Entwicklung nöthige größere Kraftaufwand der schaffenden Natur, die stärkere Spannung und heftigere Reaction der Faser, und die größere Entzündlichkeit, seyn mag.

Ja, daß diese größere Sterblichkeit des männlichen Geschlechts in der Entwicklungsperiode des Lebens schon in der ersten Organisation begründet sey, haben genaue Untersuchungen des Geschlechtsverhältnisses todtgeborner, also zum Theil schon im Mutterleibe gestorbener, Kinder dargethan, wo auch das männliche das Uebergewicht hat.

Vergleichende Blicke auf die Pflanzen- und Thierwelt.

Die große Frage ist nun: *Wodurch wird es möglich, daß diese wunderbare Ordnung, bei allen Verschiedenheiten des Einzelnen, im Ganzen aufrecht erhalten wird, oder, was eben das heißt, daß das Gesetz in die Erscheinung eintritt?* — Was ist hier das Vermittelnde zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt? — Dies sey der Gegenstand der jetzigen Untersuchung, gewiß der angestrengtesten Nachforschung würdig, nicht bloß seiner selbst wegen, sondern weil er uns über den noch immer so geheimniß-

vollen Zeugungsprozesses überhaupt manche Aufklärungen hoffen läßt, bei dem man den Blick auf das Ganze noch zu sehr vergessen zu haben scheint.

Keine richtige Erklärung der Genesis des einzelnen Menschen ist möglich, ohne die Genesis des Menschengeschlechts im Ganzen mit in die Ansicht aufzunehmen, und diese wieder nicht ohne den Zeugungsprozess der ganzen organischen Natur.

Der einzig sichere Weg schien daher der, die Natur zu befragen, und zwar im möglichst ganzen Umfange, um zu sehen, wie sich das Verhältniß der Geschlechter in andern Reichen der Natur, durch alle Abstufungen der grossen Kette organischer Wesen hindurch, verhält. — Nur allein durch das Fragen der Natur und durch das Verstehen ihrer Sprache ist wahre Wissenschaft der Natur möglich, und dadurch allein wissen wir, was wir wissen.

Leider aber ist gerade dieser Gegenstand von den Naturforschern noch bis jetzt zu wenig beachtet worden, und wir finden nur unvollkommene und fragmentarische Nachrichten. Die lehrreichsten Notizen darüber verdanke ich meinen verehrten Kollegen *Link* und *Rudolphi*, letzterem, theils aus seiner interessanten Schrift über das Schönheitsverhältniß beider Geschlechter, theils aus Privatmittheilungen, die er die Güte gehabt hat mir zu geben.

Bei den Pflanzen finden sich zwar alle Verhältnisse, von einem männlichen bis

zu einem weiblichen an, bis zu Hunderten gegen Eins. Es scheint also im Pflanzenreiche der Ueberschuss des männlichen Geschlechts über das weibliche (die *Polyandrie*) bei weitem das herrschende, und die *Monogamie* äusserst selten zu seyn.

Auch ist es bemerkenswerth, dass auch in Absicht der Grösse und Vollkommenheit beider Geschlechter das entgegengesetzte Verhältniss im Pflanzenreich gegen das Thierreich Statt zu finden schien. Die weibliche Pflanze ist in der Regel gröfser und schöner als die männliche.

Doch ist dies nur der Fall bei den nicht getrennten Geschlechtern (*Hermaphroditen*), die hier weniger beweisen, und von denen hier eigentlich nicht die Rede seyn kann, da sie in einem Individuum vereinigt sind, und also die Erhaltung der Gattung nicht auf entfernten Faktoren beruht. Wichtiger für unsere Untersuchungen sind die Pflanzen mit getrennten Geschlechtern, welche mehr Analogie mit den Thieren haben. Aber auch hier finden wir ein Uebergewicht des männlichen Geschlechts über das weibliche. Es ist eine bekannte Erfahrung, dass auf einem Hanffelde mehr männliche als weibliche Pflanzen aufgehen. Auch bei den Weiden und Pappelarten findet man weit mehr männliche als weibliche.

Bei den *Würmern* ist es noch häufig der Fall, dass, wie bei den Pflanzen, beide Geschlechter in einem Individuum vereinigt sind; doch begatten sie sich nicht selbst,

sondern zwey Individuen begatten sich zu gleicher Zeit männlich und weiblich. Bei den Eingeweidewürmern sind zwey Ordnungen mit getrennten Geschlechtern, und in diesen findet man ein unendliches Uebergewicht der Weibchen über die Männchen. Ja von einer Art (*Oxyuris*) hat bis jetzt noch Niemand ein Männchen entdeckt.

Bei den *Insekten* scheint im Ganzen das männliche Geschlecht obzawalten, obgleich auch hier große Verschiedenheit gefunden wird. Bei den Bienen tritt zwar nur ein Weibchen gegen viele Männchen hervor; aber alle die sogenannten Zwitter oder Arbeitsbienen sind unentwickelte Weibchen, und unter gewissen Umständen könnte jede entwickelt und Königin werden. Bei den Ameisen sind auch die sogenannten Zwitter oder Amazonen unentwickelte Weibchen.

Bei den *Fischen* soll zwar nach *Bloch* das männliche Geschlecht häufiger seyn, aber man muß bedenken, daß hier gar keine eigentliche Begattung Statt findet, sondern das Weibchen eine unendliche Menge Eyer von sich giebt, die nachher erst das Männchen befruchtet, folglich auch hier der Ueberschuß, wenigstens im Produkt auf Seiten des weiblichen Theils ist. Auch berichtet *Staunton* (Reise nach *China*), daß die Robbenfänger, die ihre Beobachtungen von vielen Tausenden hernehmen, immer 30 Weibchen auf ein Männchen rechnen.

Ueber die *Amphibien* hat man in dieser Hinsicht wenig Nachrichten. Nur bei der gemeinen Eidechse (*Lacerta agilis*) hat sich *Rudolphi* selbst überzeugt, daß das männliche Geschlecht weit seltner vorkommt, als das weibliche.

Bei den Vögeln hat das weibliche Geschlecht entschieden das Uebergewicht über das männliche, und von den Eyern sind gewöhnlich zwey Drittheil weiblich. Doch finden wir hier schon einzelne Beispiele von *Monogamie*, die jedoch andere Ursachen haben können, als die absolute Gleichheit der Geschlechter.

Bei den Säugethieren findet sich bei weitem am häufigsten *Polygamie*; auf dreissig, vierzig weiblichen Geschlechts ist ein männlichen Geschlechts hinreichend. Daher sich schon mit Recht schliessen läßt, daß eine grössere Anzahl weiblicher geboren werde.

Doch scheint, daß, je vollkommener die Thiere werden, und je mehr sie sich den monogamischen nähern, desto mehr das männliche Geschlecht die Oberhand gewinnt. So z. B. bei den Pferden.

Es scheint also bei den Thieren im Allgemeinen ein Ueberschuß des weiblichen Geschlechts über das männliche Statt zu finden. Bei den Menschen allein findet sich constant das Gegentheil, ein Ueberschuß des männlichen über das weibliche, welcher in der Folge die völlige Gleichheit der Geschlechter hervorbringt.

Neue Forschungen und Entdeckungen im Gebiete des Menschengeschlechts.

Aber wir kommen nun zu dem Hauptgegenstand unserer Untersuchung. Wie ist es möglich, daß im Menschengeschlecht, bei den noch viel größern Verschiedenheiten und Zufälligkeiten des Zeugungsprozesses im Einzelnen, bei dieser freieren, durch keinen Instinkt gebundenen, der Zügellosigkeit, der Unnatur, hingeebenen Gattung, dennoch diese wunderbare Gleichheit im Ganzen erhalten wird.

Die Sache schien mir sowohl in Absicht ihres Einflusses als ihres Grundes von solcher Wichtigkeit, daß ich mir vornahm, sie zum Gegenstand einer neuen sorgfältigen Untersuchung zu machen.

Ich beobachtete dabei folgenden Gang. Zuerst mußte untersucht werden: Wo fängt zuerst an das Gesetz dieses so bestimmten Verhältnisses in die Erscheinung einzutreten? Wo sind gleichsam die Elemente dieser wunderbaren Ordnung zu suchen? — Von diesen, den einzelnen Elementen, mußte nun stufenweise zum Ganzen fortgeschritten werden.

In den Individuen fand sich das Verhältniß offenbar nicht. Denn wir sehen ganze Familien, wo nichts wie Knaben, und wieder andere, wo nichts wie Mädchen geboren werden, und fast nirgends eine, wo die Zahl beider Geschlechter in gleichem Verhältnisse wäre.

Ich ging also nun zur Vereinigung mehrerer Familien über, von 20, 30, 50, auf einen Punkt, zu kleinen Dörfern von 150 bis 300 Menschen. Aber auch hier fand ich das nämliche Verhältniß, wie bei einzelnen Familien. Manches Jahr wurden in einem solchen Dorfe bloß Knaben geboren, manches Jahr bloß Mädchen. Ja zuweilen einige Jahre nach einander nur Kinder von einerlei Geschlecht. Endlich fiel mir ein, die Zahlen von 10 bis 15 Jahren zusammen zu rechnen, und siehe, nun hatte ich wieder das Grundverhältniß von 21 zu 20, wie die Tabellen beweisen *).

Ich ging nun noch weiter. Was sich bei kleinen Menschencongregationen alle 10 Jahre ereignet, das, dachte ich, muß sich bei größeren in kürzeren Zeiträumen darstellen. Ich nahm die Geburtslisten der Städte von 5000 und mehreren Einwohnern, und fand, daß hier in den einzelnen Monaten eben so wenig, wie dort in den einzelnen Jahren das Verhältniß zu finden war, aber am Ende des Jahres, also in so viel Monaten, wie dort in Jahren, trat das völlig richtige Verhältniß wieder hervor.

Bei größeren Städten von 50,000 Menschen fand sich das Verhältniß schon alle 4 Monate, bei noch größeren von 100,000

*) Die ausführlichen Tabellen und Nachweisungen erlaubt hier der Raum nicht mitzutheilen. Sie werden aber in den Akten der Akademie der Wissenschaften, wo diese Abhandlung vollständig erscheint, beygelegt werden.

Menschen, alle Monate, und bei noch größern von 200,000 und darüber, z. B. Berlin, alle Wochen.

Endlich stieg der Gedanke in mir auf: Was sich bei Hunderttausenden in jeder Woche ereignet, geschieht vielleicht bei Millionen in einem Tage. — Durch die hohe Vermittelung Sr. Excellenz des Herrn Staatsministers von Schuckmann wurde es mir möglich gemacht, die Listen von der Geburt eines Tages aus der ganzen Preussischen Monarchie, also von einer Zahl von 10 Millionen Menschen, zu erhalten. Und mit Erstaunen und freudiger Ueberraschung fand ich meine Vermuthung bestätigt. Es waren an diesem Tage, trotz der Verschiedenheiten der einzelnen Provinzen (wo in manchen noch einmal so viel von einem Geschlecht geboren waren), dennoch in Summa geboren worden: 587 Kinder männlichen und 556 weiblichen Geschlechts, also auch wieder das Verhältniß von 29 zu $27\frac{1}{2}$, welches dem von 21 zu 20 sehr nahe kommt. — Ja selbst schon drey, vier Provinzen zusammengerechnet, waren hinreichend, wenn nur die Zahl ihrer Geburten mehrere Hunderte betrug, um das Verhältniß herzustellen.

Folgende Tabelle wird diese Sache ausführlich darstellen:

Am 1sten August 1816 wurden geboren:

Name des Regierungs-Departements.		Kna- ben.	Mäd- chen.
Preussen.	Königsberg	39	21
	Gumbinnen	21	21
West- Preussen.	Danzig	18	13
	Marienwerder	17	13
Branden- burg.	Berlin	7	10
	Potsdam	30	19
	Frankfurt	33	29
Pommern,	Stettin	7	14
	Cöslin	17	8
sien,	Breslau	26	31
	Reichenbach	16	20
	Liegnitz	24	34
	Oppeln	38	35
Posen,	Posen	43	39
	Bromberg	21	20
Sachsen.	Merseburg	24	37
	Magdeburg	36	24
	Erfurth	12	10
Westphalen	Münster	15	15
	Minden	24	17
	Arnsberg	20	21
Cleve, Berg.	Cöln	24	20
	Düsseldorf	15	16
	Cleve	11	13
Nieder- Rhein.	Koblenz	18	20
	Aachen	16	14
	Trier	15	13
Summa		587	556

Gehen wir nun noch weiter, und nehmen an, daß etwa 1000 Millionen Menschen auf dem ganzen Erdboden leben, so würde sich, wenn man das Ganze überschauen könnte, nach obiger Progression wahrscheinlich finden, daß jeden Augenblick ein Mensch männlichen und einer weiblichen Geschlechts geboren würde, und wir ständen wieder vor dem Akt der ersten Schöpfung, der sich jeden Augenblick wiederholt, und der auch männlich und weiblich zugleich war *).

Genug, es war nun entschieden, daß der Fortgang der Zeit das ausgleicht, was der Gegenwart an diesem Verhältnisse fehlt, und daß eine gewisse Menschenmenge, die Zeit, und der Ort, die geheimnißvollen Faktoren sind, die diese Gleichung hervorbringen und erhalten.

Folgerungen.

So weit die faktischen Forschungen! — Das Gesetz ist gefunden und genau bestimmt. Es erfüllt uns mit Bewunderung und Staunen. Aber sind wir dadurch weiter gekommen in der Erklärung der Sache? Wissen wir nun das *Wie* dieser Erscheinung?

*). Wie nahe tritt uns hier die schöne Idee Platons, daß immer ein ganzer Mensch, aber getrennt in zwey Hälften, der männlichen und weiblichen, aus der Hand des Schöpfers hervorgehe, welche daher, erst wieder vereint, den ganzen Menschen darstellen, und daher ewig einander suchen und sich nach einander sehnen.

In sofern, glaube ich, sind wir allerdings ihr näher gekommen, daß es dadurch nun aufser allem Zweifel gesetzt ist, sie liege höher, als die Gesetze des individuellen Lebens, höher als die Gesetze der gewöhnlichen Physik und Physiologie, und es gebe eine höhere Ordnung der Dinge, die das Leben der Gattung regiert.

Hierüber erlaube man mir noch einige fragmentarische Bemerkungen.

Verschiedene Meinungen über die Ursachen der Geschlechtsverschiedenheit.

Man hat geglaubt, die Sache dadurch zu ergründen, wenn man die Ursachen der Geschlechtsverschiedenheit bei der individuellen Erzeugung entdeckte, und man hat große Mühe darauf verwendet, ja es sind einige so weit gegangen, zu glauben, man könne es dadurch dahin bringen, nach Willkür Knaben und Mädchen zu erzeugen.

Wir wollen hier die vorzüglichsten Hypothesen durchgehen.

Die älteste und gewöhnlichste Meinung war die, daß die Verschiedenheit des Geschlechts ihren Grund in der Duplizität der Geschlechtsorgane habe, und daß ein Testikel für die männliche, der andere für die weibliche Geschlechtserzeugung bestimmt sey. Dasselbe gelte auch von den Ovarien bei dem weiblichen Geschlechte.

Aber dieß ist durch häufige Versuche bei Menschen und Thieren hinlänglich widerlegt worden. Man hat nach einseitigen Kastrationen bei männlichen und weiblichen Subjecten, desgleichen nach Krankheiten, die eins von beiden Organen zerstörten, dennoch ohne Unterschied beide Geschlechter erzeugt gesehen. Und selbst, wenn dieß gegründet wäre, so wäre ja damit noch nicht die Gleichheit der Produkte erklärt.

Eben so wenig kann die zweite Meinung, die man zur Erklärung des Geschlechtsunterschiedes aufstellt, als statthaft angenommen werden: daß nämlich die Geschlechtsverschiedenheit des Produktes von der überwiegenden Reizbarkeit und Kraft des männlichen oder weiblichen Theils der Erzeuger herrühre. Denn abgerechnet, daß dadurch das für die Erhaltung des Ganzen so wichtige, und auch in der Erscheinung so genau sich bewährende Gesetz wieder ein Spiel des Zufalls würde, widerlegt sie auch die Erfahrung hinlänglich, indem wir Ehen sehen, wo anfangs bei noch auffallend überwiegender Kraft des Mannes nur Mädchen, und zuletzt bei schon erschöpfter Kraft und Gesundheit desselben noch eine ganze Reihe von männlichen Produkten zum Vorschein kommen. Auch würde dann die Entstehung der Zwillinge und Zwitter gar nicht erklärbar seyn.

Endlich hat man sogar angenommen, die Saamenthierchen (Infusorien) seyen die ersten Keime der künftigen Geschöpfe, und

in ihnen sey schon von jeher die bestimmte Proportion beider Geschlechter praedestinirt und begründet. Aber wie läßt sich dadurch die Gleichheit der Produkte erklären, woher kommt es, daß von den unzähligen, bei jedem Zeugungsakt mitgetheilten, nur eben ein männliches oder ein weibliches zur Befruchtung kommt? Und dann der Verlust derselben bei nicht fruchtbaren Entleerungen (Pollutionen)?

Der treffliche Osiander *), der scharfsinnige Forscher der Natur, nimmt an, in welchem von beiden Geschlechtern bei der Zeugung die animalische Electricität überwiegend sey, dessen Geschlecht werde auch hervorgebracht. Daher auch die Periode der monatlichen Reinigung darauf Einfluß habe, und Kinder, gleich nach ihr erzeugt, gewöhnlich weibliche seyen. — Aber wenn dies auch wirklich wäre, so wird dadurch die gleiche Proportion beider Geschlechter nicht erklärt.

Dies führt uns auf den Einfluß des Mondes und der Gestirne, den man auch zur Erklärung zu Hülfe gerufen. Es war natürlich, daß man, bei der Unzulänglichkeit der individuellen und tellurischen Ursachen, auf höhere, kosmische, Einflüsse verfiel, um so mehr, da wenigstens der Mond und sein Cyklus offenbar in einem gewissen Verhältniß zur weiblichen Geschlechtsnatur und den Perioden der Menstruation und Schwangerschaft zu stehen schei-

*) *Series observationum de homine quomodo fiat et formetur etc.*

nen: / — Aber genaue Beobachtungen haben durchaus nicht bestätigt, daß bei einer Mondphase mehr von dem einen, bei einer andern mehr von dem andern Geschlecht erzeugt würden. Auch würde dann eine gewisse regelmäßige Succession in dieser Erscheinung Statt finden. Ja sie würde dadurch ebenfalls der Willkühr unterworfen.

Aber es bedarf in der That keiner Widerlegung weder der bisherigen, noch aller zuerwartenden, Hypothesen, das Phänomen der Gleichzahl aus solchen Ursachen zu erklären, die auf individueller Bestimmung und Willkühr beruhen; da man mit Gewißheit den Grundsatz aussprechen kann: *Es kann nicht seyn*. Etwas, worauf die Erhaltung der Gattung beruht, kann nicht individuellen Verhältnissen anvertraut seyn, wodurch es dem Zufall, ja bei Menschen der Willkühr, unterworfen würde. Was sollte wohl daraus werden, wenn der Geschlechtsunterschied von zufälligen und willkührlichen Bedingungen herrührte? — Nicht bloß individuelle und zeitliche Rücksichten würden alle Augenblick in die Ordnung der Natur eingreifen. Selbst Staatsabsichten würden nicht unterlassen davon Gebrauch zu machen; man würde fabrikmäßig zu Werke gehen, und ein kriegerischer Staat zum Beispiel würde es bald dahin zu bringen wissen, daß noch einmal so viel Knaben als Mädchen producirt würden.

**Nothwendige Trennung zweyer Fragen. —
Wahrscheinliche Ursache der Geschlechts-
verschiedenheit.**

Aber mich dünkt, man müsse wohl unterscheiden die beiden Fragen: *Was ist der Grund, daß bei der Zeugung zweierlei Geschlechter entstehen?* und: *Was ist der Grund, daß dieses immer im gleichen Verhältnisse geschieht?*

Was die erste Frage betrifft, so macht es wohl allerdings die Analogie der andern Thierklassen, nämlich der Eyer legenden, sehr wahrscheinlich, daß der Grund in den Individuen, und zwar den weiblichen, zu suchen ist, welches offenbar die Keime der künftigen Schöpfung, die Eyer, enthält. Bei den Fischen befruchtet nämlich das männliche Sperma eine Menge vom Weibe gegebener Eyer außerhalb des Leibes zugleich, und es entstehen verschiedene Geschlechter daraus, woraus offenbar erhellt, daß, da die lebenserregende Ursache, der Saame, derselbe ist, der Grund des verschiedenen Geschlechts im Ey selbst enthalten seyn, und also es zweierley präformirte Keime oder Eyer, männliche und weibliche, geben müsse. Bei den Vögeln geschieht dasselbe. Auch die Säugethiere und der Mensch entstehen aus dem Ey, nur mit dem Unterschiede, daß es innerhalb des Mutterleibes sich entwickelt, und es liesse sich also wohl als das wahrscheinlichste annehmen, daß jedem Weibe ursprünglich eine gleiche Anzahl oder ein bestimmtes Verhältniß männlicher und weiblicher Eyerkeime gegeben ist. — Daß dies
Ver-

Verhältniß nicht in jedem zur Wirklichkeit kommt, ließe sich durch individuelle, ja selbst zufällige, Ursachen erklären, welche in dem einem Subjecte nicht die männlichen, in dem andern nicht die weiblichen Keime, wenigstens nicht im gehörigen Verhältniß, zur Vollendung keimen lassen *). — Auch ließe sich immer noch denken, daß die qualitative Verschiedenheit manches männlichen Sperma mehr die männlichen, manches mehr die weiblichen prädestinirten Eyer anspreche, und zum Daseyn hervorrufe.

Unzulänglichkeit der Erklärung des immer gleichbleibenden Verhältnisses aus dieser und andern Ursachen.

Aber alles dies zugegeben, so ist damit die zweite Frage noch nicht erklärt: *Wie geht es zu, daß die Zahl dieser zweifachen Erzeugungen im Ganzen überall in gleichem Verhältnisse bleibt?*

Denn gesetzt auch, die Gleichheit oder das bestimmte Verhältniß ist jedem Individuum von der Schöpfung an gegeben, so sehen wir ja doch, daß es nicht in jedem Individuum zur Wirklichkeit kommt, daß

*) Eben lese ich die interessanten Versuche, die Hr. Herold in seinem Werke: *Entwicklungsgeschichte der Schmetterlinge*, mitgetheilt hat, und deren Resultat vollkommen meine Meinung bestätigt. Es ist nämlich dies: *Es liegt bereits in der durch die bildende Kraft beseelten Flüssigkeit des Schmetterlings der Grund des Geschlechts,*

es folglich durch eine Menge Ursachen verhindert werden kann im Individuum hervortreten. Ja selbst in der Vereinigung mehrerer Individuen erscheint es nicht, wie sich oben in kleinen Orten gezeigt hat, wo im Verlauf eines ganzen Jahres, ja mehrerer Jahre, zuweilen nur Knaben, zuweilen nur Mädchen geboren werden, folglich ganze Jahre lang die Eyer eines Geschlechtes unbefruchtet oder unentwickelt blieben. Erst bei gröfseren Zahlen, von zwey und mehreren Hunderten tritt es hervor.

Man hat es nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit und des Zufalls zu berechnen gesucht, aber auch diese reichen hier nicht zu.

Denn ich frage, wie wird man daraus erklären können, dafs, bei der unendlichen Verschiedenheit des Zufalls dennoch jeden Tag bei grofsen Summen die gleiche Zahl beider Geschlechter geboren wird? Und dann wieder bei kleinern Menschenmassen die Zahl nach Verlauf von 10 Jahren wieder ins gleiche Verhältnifs tritt? — Auch haben schon *Arbuthnot* und *Nieuwentijt* diese weitläufig mathematisch aneinander gesetzt und den Ungrund klärlich dargethan.

Ja, was noch mehr sagen will, auch das Ortsverhältnifs kommt hier in Betracht: denn, wenn wir auch die im Voraus in

der Anlage gegebene Gleichheit annehmen, so kommt ja diese Anlage nicht überall zur Wirklichkeit, und so könnte es ja geschehen, daß im Ganzen in einer Gegend doch mehr Knaben, in einer andern mehr Mädchen zum Daseyn kämen, wie wir auch in kleinen Orten wirklich sehen. Ja bei der General-Tabelle von einem Tage wird in einer Gegend die doppelte Anzahl Knaben geboren, in einer andern die Hälfte weniger, und wenn wir eine solche von jedem Augenblick von der ganzen Erde haben könnten, so würde vielleicht der Knabe in Europa, und das Mädchen in Amerika geboren. — Woher kommt nun demohnerachtet die gleichförmige Vertheilung beider Geschlechter über den ganzen Erdboden, und auch wieder in jedem kleinen Orte, so daß am Ende die Zeit das Verhältniß herstellt?

Selbst das Polaritätsgesetz, womit man jetzt in der Physik so manchen Knoten zerhaut, wird uns hier nicht aushelfen. Denn ich frage, was haben wir damit gewonnen, wenn wir annehmen, daß die männliche Genesis auch immer ihren entgegengesetzten Pol, die weibliche, hervorruft? — Bleibt nun nicht noch die Frage übrig: Wo? — Und wie geht es zu, daß auch im Raum die gleiche Vertheilung der Geschlechter Statt findet?

Grenze des menschlichen Denkens — Nothwendigkeit der Annahme einer höher liegenden Ursache.

Fürwahr, hier sind dem menschlichen Denken seine Grenzen gesetzt, und wir müssen mit Demuth und Anbetung ausrufen: *Du hast uns gemacht, und nicht wir selbst.* — Du schenkest uns einen Strahl deines Lichts, aber so wie das Geschöpf zu dem Schöpfer sich verhält, so verhält sich die menschliche Vernunft zu der göttlichen; Und eben dadurch erhält sie das wahre Unterpfand ihres göttlichen Ursprungs, daß sie dies einsieht, und daß sie erkennt, es existire etwas Höheres als sie, es existire eine Unbegreiflichkeit.

Hier verschwindet in der That jeder Schatten von Nothwendigkeit; von diesem mit Recht angenommenen Grundgesetz der Natur; hier stoßen wir auf einen Punkt, wo alle Naturgesetze, ja jede Möglichkeit derselben, uns verlassen, und wo wir an eine höhere Ordnung der Dinge glauben müssen, in welcher die Endlichkeit an die Unendlichkeit angrenzt, und in welcher jene geheime Macht fortwirkt, die unaufhörlich ihre Schöpfung trägt und hält; an eine fortdauernde Schöpfung, wo das erste schöpferische *Werde*, was alles zum Daseyn rief, forttonet von Ewigkeit zu Ewigkeit, wo jeder Augenblick des Daseyns eines Wesens eine neue Schöpfung ist, und wo selbst die sogenannte Naturnothwendigkeit, nicht mehr als todter Mechanismus erscheint, sondern als die unaufhörliche Offenbarung der Gottheit, ihres Willens und Daseyns,

als die höchste Freyheit, in welcher sich die uns scheinbaren Beschränkungen zur höchsten Idee des All auflösen.

Das kindliche Gemüth nennt es: *die Vorsehung*. — Giebt es wohl ein besseres Wort dafür?

Vereinigung der sinnlich - empirischen Untersuchung mit der höhern Ansicht.

So wie es eine Nemesis in der moralischen Welt giebt, so giebt es auch ein geheimes Gesetz des Gleichgewichts in der physischen.

Es giebt eine höhere Ordnung der Dinge auch in der Natur. Hinter der sichtbaren lebt eine unsichtbare Welt, die sich durch jene offenbaret.

Allerdings können wir in dieser Erdensphäre die Natur nur ergreifen, aber nie begreifen; Nur das, was von ihr in die Erscheinung tritt, sorgfältig auffassen, die Gesetze ihres Wirkens auffinden, daraus neue Combinationen, und daraus wieder neue Resultate und Schlüsse hervorbringen, die uns in der Erkenntniß und der Vollkommenheit des Lebens weiterbringen.

Dieser sinnlich empirische Weg bleibt ewig der einzige, in der Naturkenntniß weiter zu kommen. Nur sollen wir uns

hüten in den Wahn zu verfallen, als sey nun auch gar nichts weiter vorhanden, als was sich uns sinnlich darstellt, und als hätten wir das begriffen, was wir doch nur ergriffen haben. Wir sollen nicht über das Sichtbare das Unsichtbare verlieren, und durch die empirische Ansicht auch empirische Menschen werden. Nicht wähen, es habe Gott die Welt nur einmal geschaffen, und seitdem gehe Alles nach einem mechanisch nothwendigen Gesetz, von selbst so fort; sondern uns überzeugen und davon durchdrungen werden, daß dieselbige ewige Kraft, die die Natur und ihre Gesetze aus Nichts ins Daseyn rief, immer dieselbe bleibt, und immer fortfährt sie zu tragen und zu halten. *In Gott und durch Gott allein leben, weben, und sind wir.*

Aufgabe für beyde Klassen der Naturforscher, die Empiriker und die Naturphilosophen.

Es scheint mir daher diese Aufgabe sehr lehrreich für die beiden Klassen, in die jetzt das Reich der Naturforscher zerfällt. Die eine, welche das Geheimniß in der Natur erkennt, und nichts für wahr und existirend annimmt, als was sie mit Händen, d. h. mit ihren Sinnen, greifen kann, — um ihr klärlich zu zeigen, daß dennoch etwas Höheres, nicht zu begreifendes, in der Natur wirklich existirt. — Und die andere, welche Alles begreift, Alles erklärt, die Welt selbst schafft und construiert, ja, sich Gott gleich wähnt, — um ihr ein Phaenomenen darzustellen, was

sie mit allem Aufwand von Naturphilosophie dennoch nicht erklären kann, und was ihr ebenfalls klärlich darthun wird, daß es etwas Höheres in der Natur giebt, als ihre Philosophie; denn ich fodere sie hiermit auf, mir eine befriedigende Erklärung dieser Erscheinung zu geben.

Verschiedene Stufen der Schöpfung.

Die Natur ist eine fortdauernde Schöpfung. — Das Werden der Dinge, oder, welches eben das heist, das Hervortreten derselben aus der unsichtbaren Welt in die Sichtbarkeit, geschieht in zwey Grundformen, durch die sich die Natur selbst in zwey Welten theilt.

In der einen geschieht es durch das Zusammenwirken der allgemeinen Naturkräfte; wir nennen sie die *unorganische Welt*.

In der andern durch das Individuum und eine aus ihm geschehende Entwicklung, das heist, durch eine, aus der grössern gebildete, aber in sich selbst ein geschlossenes Ganzes ausmachende, ein inneres Einheits- und Selbsterhaltungsprinzip besitzende, und sich selbst und Ihresgleichen reproducirende, kleine Welt. Wir nennen sie die *organische Welt*. — Wir könnten sie eben so gut die individuelle nennen. Denn das Wesentliche derselben besteht darin, daß der Grund ihres Daseyns und ihrer Gestaltung nicht Produkt

des allgemeinen Naturlebens, sondern das Werk eines ihr eigenen, selbstständigen, selbstthätigen, und eigenthümlich gestalteten, Lebens (des Individuums) ist. — Folglich der erste Schritt zur Freyheit.

Nun aber zeigen sich uns mehrere, und immer höher führende Stufen der Freyheit, welche eben so viel Hauptformen der organischen Wesen bilden.

Die niedrigste, noch festgewurzelt am Boden (sey er fest oder flüssig) ohne willkührliche Bewegung; die Geschlechter noch in einem Individuum vereint, (*Vegetabilien*).

Die zweite, höhere Stufe, Losgetrenntheit vom Boden, Freyheit der Ortsbewegung, willkührliche Bestimmung. Und hier die beyden Geschlechter getrennt in zwey Individuen, der Gegensatz höher gesteigert, mit der individuellen Willkühr verbunden; aber der Zeugungsakt noch untergeordnet dem Gesetz des Instinkts, selbst der Zeit, an gewisse Zeiten gebunden, (*die Thiere*).

Die dritte, höchste Stufe: Geistige Freyheit des Ichs, der Selbstbestimmung, Losgetrenntheit nicht bloß von der allgemeinen Naturnothwendigkeit, vom Boden, sondern auch von der individuellen organischen Natur, vom thierischen Trieb und Instinkt: Uebertritt in eine höhere geistige Welt, der die Natur selbst untergeordnet ist: ja Freyheit nach höherer Selbstbestimmung bis zur Zerstörung des eigenen Ichs.

Hier also auch völlige Willkühr und Freyheit in Absicht des Zeugungsprozesses, Unterordnung desselben unter höher liegende Gesetze.

Der Mensch, ein neuer Abschnitt der Schöpfung; ein Wesen höherer Natur.

Mit dem Menschen fängt demnach ein ganz neuer Abschnitt in der Schöpfung an. — Die höhere geistige Freyheit tritt in die Natur ein. — Somit auch ein ganz neues Verhältniß seiner Natur selbst, eine ganz andere Ordnung der Dinge. Selbst die Thierheit im Menschen ist nicht mehr wahre Thierheit, selbst seine Organisation ist auf jene höhere Welt des Geistes und der Freyheit berechnet, in die sich hineinzuleben seine eigentliche Bestimmung ist. ***Der Mensch ist göttlichen Geschlechts, und auch sein Physisches trägt diesen Charakter.***

Dieß hat man, wie mir scheint, übersehen, wenn man den Menschen in der Natur als bloßen Naturgegenstand und Erdgebornen betrachtete, und jene Rücksicht bloß den Moralisten überliefs. Aber auch der Naturforscher muß sie aufnehmen; sonst wird er selbst die physische Natur des Menschen nie richtig verstehen und deuten.

Höhere Natur des Zeugungsakts im Menschen. — Naturbegründung und Heiligkeit der Ehe.

Nirgends zeigt sich dieß deutlicher, als in dem Akt der Zeugung. Er ist bei

dem Menschen ein Akt, *der in die Ewigkeit, in das höhere Geisterreich, eingreift*; durchaus nicht ein bloß animalischer Prozeß, wie im Thierreich.

Daher ist der Geschlechtstrieb im Menschen der Naturnothwendigkeit entzogen, nicht wie bei Thieren an gewisse Zeiten und eine unwiderstehliche Art von Wuth (Brunst) gebunden, sondern immer vorhanden, immer zu befriedigen, aber, durch gewisse natürliche Ausleerungen in beiden Geschlechtern, die nur bei Menschen existiren, dem thierischen Gesetz der Nothwendigkeit entzogen, und dadurch seine moralische Freyheit gerettet.

Daher das Herabsinken des menschlichen Zeugungsakts zum gemischten Begattungsakt, gleich den Thieren, eine der größten Degradationen der menschlichen Natur ist, und zerstörend, sowohl auf das Einzelne, als auf die Gattung wirkt. Alle Menschen gehen zu Grunde, die sich dieser Thierheit hingeben, und alle Völker, bezeuget die Geschichte, sind untergegangen, bei denen diese Thierheit herrschende Sitte wurde. Diefs und allgemeine Verkäuflichkeit sind immer die sichersten Vorboten der Selbstaflösung und des Unterganges eines Staats.

Daher muß dieser Akt im Menschen geheiligt auf höhere moralische Zwecke bezogen, ein unauflösliches Band zweier Herzen, ein Gottesdienst, werden, wenn er der Menschennatur würdig, und für

das Ganze ersprießlich werden soll. Genug, er muß *Ehe* werden;

Und folglich ist die *Ehe* und ihre Heiligkeit, keine Menschenerfindung oder Menschensatzung, sondern in den tiefsten Gesetzen der menschlichen Natur begründet, und nur die *eheliche Erzeugung eines Menschen ist eine wahrhaft menschliche Erzeugung*, die dem Menschengeschlecht wahre, das heißt, durch elterliche Liebe entwickelte und sittlich gebildete Menschen giebt. Die gewöhnliche Plusmacherey und finanzielle Staatsverwaltung, die Alles, auch den Menschen, nur als Zahlen betrachtet, und nur die Menschenvermehrung, gleichviel ob auf rechtlichem oder unrechthlichem Wege, befördert, vermehrt nicht die Menschen, sondern nur Thiere in Menschengestalt.

Dieses Gesetz der Gleichheit der Geschlechter ist also in dem Menschengeschlecht von sehr hoher Bedeutung. Bei den Thieren ist es genug, daß die Gattung erhalten werde, daher Ueberschuß des weiblichen, der Mutter. Bei dem Menschengeschlecht aber soll nicht bloß das Menschenthier, sondern auch der Gott im Menschen geboren und durch seine Zeugung eine neue Welt, die höhere, geistige, moralische, ein Reich Gottes auf Erden, erschaffen und verwirklicht werden. — Dazu gehört Gleichheit der Geschlechter, ein Mann und eine Frau, *Monogamie*, und es ist ein neuer Beweis der Göttlichkeit der

dem Menschen ein Akt, *der in die Ewigkeit, in das höhere Geisterreich, eingreift*; durchaus nicht ein bloß animalischer Prozeß, wie im Thierreich.

Daher ist der Geschlechtstrieb im Menschen der Naturnothwendigkeit entzogen, nicht wie bei Thieren an gewisse Zeiten und eine unwiderstehliche Art von Wuth (Brunst) gebunden, sondern immer vorhanden, immer zu befriedigen, aber, durch gewisse natürliche Ausleerungen in beiden Geschlechtern, die nur bei Menschen existiren, dem thierischen Gesetz der Nothwendigkeit entzogen, und dadurch seine moralische Freyheit gerettet.

Daher das Herabsinken des menschlichen Zeugungsakts zum gemischten Begattungsakt, gleich den Thieren, eine der größten Degradationen der menschlichen Natur ist, und zerstörend, sowohl auf das Einzelne, als auf die Gattung wirkt. Alle Menschen gehen zu Grunde, die sich dieser Thierheit hingeben, und alle Völker, bezeuget die Geschichte, sind untergegangen, bei denen diese Thierheit herrschende Sitte wurde. Dieß und allgemeine Verkäuflichkeit sind immer die sichersten Vorboten der Selbstauflösung und des Unterganges eines Staats.

Daher muß dieser Akt im Menschen geheiligt auf höhere moralische Zwecke bezogen, ein unauflösliches Band zweier Herzen, ein Gottesdienst, werden, wenn er der Menschennatur würdig, und für

das Ganze ersprießlich werden soll. Genug, er muß *Ehe* werden;

Und folglich ist die *Ehe* und ihre Heiligkeit, keine Menschenerfindung oder Menschensatzung, sondern in den tiefsten Gesetzen der menschlichen Natur begründet, und nur die *eheliche Erzeugung eines Menschen* ist eine *wahrhaft menschliche Erzeugung*, die dem Menschengeschlecht wahre, das heißt, durch elterliche Liebe entwickelte und sittlich gebildete Menschen giebt. Die gewöhnliche Plusmacherey und finanzielle Staatsverwaltung, die Alles, auch den Menschen, nur als Zahlen betrachtet, und nur die Menschenvermehrung, gleichviel ob auf rechtlichem oder unrechthlichem Wege, befördert, vermehrt nicht die Menschen, sondern nur Thiere in Menschengestalt.

Dieses Gesetz der Gleichheit der Geschlechter ist also in dem Menschengeschlecht von sehr hoher Bedeutung. Bei den Thieren ist es genug, daß die Gattung erhalten werde, daher Ueberschuß des weiblichen, der Mutter. Bei dem Menschengeschlecht aber soll nicht bloß das Menschenthier, sondern auch der Gott im Menschen geboren und durch seine Zeugung eine neue Welt, die höhere, geistige, moralische, ein Reich Gottes auf Erden, erschaffen und verwirklicht werden. — Dazu gehört Gleichheit der Geschlechter, ein Mann und eine Frau, *Monogamie*, und es ist ein neuer Beweis der Göttlichkeit der

christlichen Religion, die sie zum Religionsakt und Gesetz machte. — Durch sie allein erzeugt sich die höhere Liebe, die den Menschen veredelt, und die mit ihrer Sehnsucht bis in den Himmel reicht. — Durch sie allein wird der zweiten Hälfte des Menschengeschlechts, der weiblichen, gleiches Recht und gleiche Würde zuerkannt, da es ausserdem, wie alle polygamischen Völker zeigen, zum bloßen Werkzeug zur Sklavin herabsinkt. — Durch sie allein wird Enthaltbarkeit, Beschränkung des Triebes, geboten, und dadurch die wahre Menschenkraft, die moralische, am meisten geübt und gestärkt. Denn die höchste Kraft des Menschen ist Entsagung, Ueberwindung der Thierheit, seines Ichs. Erfahrung und Geschichte lehren uns, daß alle Völker, welche Monogamie, Heiligkeit der Ehe, ehrten, die polygamischen überwand, und die Ueberlegenheit des Europäers über die Völker der andern Welttheile muß zum Theil darin gesucht werden.

Vereinigung der Freyheit mit der Nothwendigkeit.

Endlich giebt uns diese Erfahrung ein schönes Bild, eine recht sichtbare Darstellung des großen Räthsels der Welt, der höchsten Aufgabe aller Philosophie: der *Vereinigung der Freyheit mit der Nothwendigkeit*. — Bei aller Freyheit des Individuums, bei aller scheinbaren Zufälligkeit des Zeugungsakts, ist doch derselbe einer höhern Macht, einer höhern Ordnung der Dinge unterge-

ordnet, die das Ganze nach der Bestimmung des Ganzen leitet, so daß die individuelle Freyheit, ohne, ja wider ihren Willen, den Zweck des Ganzen fördern muß, und ohne es zu wissen, nach höhern uns unbekannten Gesetzen handelt.

R e s u l t a t e.

1. *Bei den Thieren hat in der Regel das weibliche Geschlecht in der Zahl ein bedeutendes Uebergewicht über das männliche.*

2. *Bei dem Menschengeschlecht allein steht das Gesetz fest, daß das männliche Geschlecht bei der Geburt einen kleinen Ueberschuß über das weibliche hat, der sich wie 21 zu 20 verhält, aber schon vor dem vierzehnten Jahre sich wieder aufhebt, und die völlige Gleichheit der Geschlechter herstellt.*

3. *Dieses bestimmte Verhältniß ist über die ganze Erde verbreitet, und in allen Himmelsstrichen das nämliche. Sonach auch die Gleichheit beider Geschlechter, die darauf beruht.*

4. *Bei einzelnen Familien zeigt sich keine Spur davon.*

5. *Bei mehreren Familien, die zusammenwohnen, tritt es nach einer Reihe von 10 bis 15 Jahren hervor.*

6. *Bei Massen von 10,000 Menschen alle Jahre.*

7. Bei Massen über 50,000 Menschen alle Monate.

8. Bei Massen von mehrern 100,000 Menschen alle Wochen.

9. Bei 10 Millionen jeden Tag.

10. Die Ungleichheit in kleinern Zahlen der Geborenen wird durch die Zeit aufgehoben, und in das Grundverhältniß verwandelt.

11. Dasselbe geschieht durch die grössere Menge bei gleichzeitigen Geburten.

12. Es liegt also ein Gesetz zum Grunde, welches an Zeit und Raum zugleich gebunden ist. Denn ohne das letztere wäre die gleichmässige Vertheilung beider Geschlechter in jedem Punkte der Erde unmöglich.

13. Dieses Gesetz liegt höher, als die Gesetze des individuellen Lebens, höher als die Gesetze der Erdenphysik. Es läßt sich weder aus diesen, noch aus den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit, erklären. Es gehört der Gattung an, und zeugt von einer höhern Ordnung der Dinge in der Natur.

II.

Dr. und Profess. Vogel's
zu Nürnberg

Geschichte seiner Phthisis hepatica und ihrer Heilung.

In Verbindung mit den Krankheiten, die vorausgingen und nachfolgten, weil sie entweder auf ihre Entstehung wirkten oder ihre Rückkehr befürchten ließen *).

Daß das diätetische passende Verhalten in manchen Krankheiten oft mehr vermag, als das im strengern Sinne genommene the-

*) Ich glaube, mir ein wahres Verdienst um das medizinische Publikum erworben zu haben, daß ich den verehrten Herrn Verfasser, einen unserer ältesten und ehrwürdigsten Praktiker, bewogen habe, diese höchst merkwürdige Krankengeschichte und Selbstbeobachtung niederzuschreiben. Ausser ihrer pathologischen und therapeutischen Merkwürdigkeit, und daß sie der Arzt an

rapentische oder arzeneyliche Verfahren, wird an meinem eigenen Beyspiele wahrgenommen werden können. Auch wird hieraus ersichtlich seyn, wie übel diejenigen Aerzte handeln, die jede Krankheit durch Arzeneymittel allein heilen wollen, und deshalb auf die Diät der Kranken entweder gar keine, oder doch nur eine geringe Rücksicht nehmen. Denn wie oft sind nicht Kranke von den allergefährlichsten Krankheiten ohne alle medicinische Hülfe genesen, indem sie bloß ihrem Instinkte gefolgt sind und sich aller Speisen und Getränke enthalten haben, die sie aus innerm Antrieb verabscheuten, und dagegen bloß solche zu sich genommen haben, nach welchen sie wahres Verlangen trugen, wie dieses ganz vorzüglich in hitzigen Krankheiten wahrgenommen wird. Selbst in dem Falle, wo alles weggebrochen wird, wurde öfters eine Speise oder Getränk behalten, wonach der Kranke sich sehnte, obgleich man nach ihrer Beschaffenheit zu urtheilen, gerade das Gegentheil vermuthen müßte.

So hatte ich ganz kürzlich erst einen Kranken in der Kur, der allen Appetit verloren, sogar gegen alle seine Lieblings-speisen und Getränke, z. B. Bier, Caffee, Ochsen-

sich selbst beobachtete, wird sie auch dazu dienen, die große Wichtigkeit der, leider jetzt so oft vernachlässigten, diätetischen Behandlung, und des ruhigen, besonnenen, behutsamen, aber lange und consequent fortgesetzten Verfahrens, zu beweisen, wodurch in solchen Fällen allein das erwünschte Ziel erreicht werden kann.

d. H.

fleisch, überhaupt gegen alles Fleisch, es habe Namen welchen es wolle, auch gegen den Taback, einen unbezwinglichen Eckel gefasst hatte, wobei sein Geschmack völlig abnorm geworden, indem alle Speisen und Getränke widerlich sauer schmeckten, obgleich sie es nicht waren. Dagegen er die durchgeschlagenen oder durchgetriebenen Erbsen mit Würsten von Schweinen mit großem Appetit speisete, und nicht die geringsten Beschwerden darauf wahrnahm.

Oft legt auch eine Speise oder ein Getränk, wenn ein brennendes Verlangen darnach entsteht, den Grund zur Besserung. Wie äusserst heftig das Verlangen nach kaltem Wasser im Brennfieber ist, ist bekannt genug, mir besonders jedoch durch das Beispiel meiner Mutter unvergesslich. Dieser versagte man aus zu ängstlicher Sorge alles kalte Getränk: allein durch ihr vieles Bitten bewog sie in der Nacht ihre Wärterin, ihr kaltes Wasser zu reichen, und dieses hatte die gute Wirkung, dass sie von Stund an besser wurde; zuvor war die Hitze so brennend, dass sie glaubte es stünde alles um sie in Flammen. Und dieser gute Erfolg bestimmte sie, auch meinem Vater, der länger als gewöhnlich an einem hitzigen Gallenfieber litt, ohne sich zu entscheiden, kaltes Getränk so reichlich zu geben, als er es verlangte, wodurch ein kritischer Durchfall bewirkt wurde, der ihn noch rettete.

Wie wohlthätig sich oft in kalten Fiebern der Instinkt bewähret hat, ist zu allgemein bekannt, als dass ich nöthig hätte,

solche Beispiele anzuführen, und eben so bekannt ist es, daß mancher Kranke auf dem Lande, oft aller ärztlichen Hülfe beraubt, durch den reichlichen Genuß von Sauerkrautsbrühe, so wie sie aus der Kufe kam, vom hitzigen Fieber geheilet worden ist.

Auch in vielen langwierigen Krankheiten vermag man oft mehr durch eine schickliche Diät als durch Arzneien. Denn in Fällen, wo nur eine langsame Verbesserung der Säfte und der Ernährung der festen Theile bewirkt werden kann, wird eine passende lang fortgesetzte Diät oft mehr thun, als die angewandten Arzneyen; denn manche Arzneyen, wenn man sie zu reichlich giebt, und ihren Gebrauch zu lange fortsetzt, bewirken am Ende eine neue Vergiftung, wie z. B. von den Mercurialmitteln jedem bekannt ist. Stets wird eine gut geordnete Diät das Gute bewirken, daß die Arzneien in ihrer Wirkung nicht gestört, nicht entkräftet, noch verändert, oder wohl gar zersetzt werden. Ingleichen trägt auch eine schickliche Diät sehr viel zur baldigen und vollkommenen Wiedergenesung bey und verhütet Recidive. Aber auch Fehler in derselben können gar leicht die vorige Krankheit wieder herbeyführen, wie dieses jeder Arzt zu seinem großen Verdruss oft genug erfahren haben wird.

Durch einen dergleichen Diätfehler geschah es, daß ein Bauernsohn, der ein ganzes halbes Jahr an dem Quartanfieber gelitten hatte, und welches in Trommel- und Wassersucht, vermuthlich durch un-

geschickte Behandlung, übergangen und von mir geheilt worden war, — ohngefähr nach 14 Tagen durch den Genuß eines Hechtes, gerade über dem Essen von demselben Fieber wieder befallen wurde; zum Glück jedoch wurde er auch davon wieder befreiet. Eben so hatte ich auch einen Tagelöhner von der Lungenentzündung gerettet: allein, weil er sich im Essen und Trinken nicht in acht nahm, sogleich sich auch wieder der kalten Luft, es war Winter, aussetzte, erkrankte er an der nämlichen Krankheit zum zweyten- und dritten Mal, und es war allerdings viel, daß er eben so oft davon genas.

Schon aus den erzählten Fällen wird erhellen, daß meine Meynung jedoch keinesweges seyn könne, dem Kranken alle die Speisen und Getränke zu erlauben, wornach er verlangt. Denn gar oft fordert der Kranke Speisen und Getränke, die ihm nicht allein nicht nützlich, sondern sogar schädlich sind, und meist deswegen, weil ihm die dargereichten Speisen und Getränke, schon um seines verdorbenen Geschmacks willen nicht behagen, oft schon in gesunden Tagen zuwider gewesen sind, indem er gewohnt war, sich an die reichen Speisen zu halten und darüber stets nachsann, welche Speisen und Getränke ihm angenehm seyn möchten, und dann ganz natürlich auf solche verfiel, die seinen Gaumen in gesunden Tagen gekitzelt haben und daher glaubt, das nämliche habe auch im kranken Zustande statt. Leider aber überzeugt ihn, welches noch gut ist, schon

der erste Versuch, daß er hier geirret habe, und entsagt eben daher, wenn er vernünftig ist, sogleich seinem Gelüste wieder; welches jedoch von eigensinnigen Menschen zu ihren grossen Schaden nicht geschieht, worüber oft der für das Wohl seiner Kranken aufrichtig besorgte Arzt das durch ihn nicht selten nur langsam und mühsam bewirkte Gute, schnell vernichtet sieht, sogar den Verdruss hat, den bey nahe schon geretteten Kranken aufs neue am Rande des Grabes zu erblicken.

Das diätetische Verhalten besteht aber, wie jedem bekannt ist, nicht bloß in angemessener Regulirung des Essens und Trinkens, sondern auch in der Reinlichkeit des Körpers, und besonders in der Reinigung desselben durch freyen Zutritt einer gesunden Luft vermittelt Austauschung der überflüssigen und nachtheiligen Stoffe, Oxydirung des Blutes. Daher die Landreisen, zumal in ein milderes Clima, auch die Seereisen, vorzüglich bei Schwind- und Lungensüchtigen, so wohlthätig wirken; denn dadurch, daß die Luft, die den Körper umfließt, stets mit einer neuen und reineren verwechselt wird, selbst auch die den Kräften angemessene Bewegung den ganzen Körper in stufenweite erhöhte Thätigkeit versetzt, erholt der Körper sich nicht selten von Krankheiten, die man für unheilbar hielt, zumal wenn man alles andere zugleich zu vermeiden sucht, was dem Körper schwächt oder zu sehr erschüttert und wohl gar zerrüttet.

Mein eigenes Beyspiel wird nun lehren, wie wichtig die diätetische Behand-

lung in Krankheiten, zumal in Schwind-
suchten, überhaupt, wo das Vegetativ-Sy-
stem leidet, ist.

Ich habe lange mit der *Phthisis hepatica* gekämpft, und war auch dem Tode ziem-
lich nahe, und selbst oft, wo ich mich mei-
ner Genesung ziemlich sicher glaubte, kehr-
te ein Rückfall zurück. Auch wurde das
Uebel durch andere späterhin eingetretene
Krankheiten wieder gewecket: und doch
entging ich in einer nicht selten sehr müh-
samen und geschäftsvollen Lage seinen tödt-
lichen Folgen, und zwar so, daß ich mich
gegenwärtig in meinem 75sten Lebensjahre
noch ziemlich wohl befinde, auch meinem
praktischen Berufe, da der eines akademi-
schen Lehrers, dem ich so lange getreu
geblieben bin, mit der Universität, woran
ich stand, zu Grabe gegangen ist, noch
immer nachzukommen vermag.

Ich hatte Anlage zu Leberkrankheiten,
vom Vater und Mutter geerbt; denn mein
Vater litt mehrmals an der Gelbsucht und
wahrscheinlich an Gallensteinen, hitzigen
Gallenfiebern, und zuletzt an einem lang
anhaltenden grüspanähnlichen Erbrechen,
woran er, an Kräften erschöpft, verschied.
Bei meiner Mutter erzeugte sich in der
Leber ein Abscess, der die eiterige Bauch-
wassersucht nach sich zog, an der sie starb.

Von früher Jugend auf war ich häufig
von heftigen Schnupfen geplagt, der jedoch
meist am dritten Tage, wenn er nicht irre-
geleitet wurde, welches leider mehrmals
geschah, vorüber war. Ausser den gewöhna-

lichen Kinderkrankheiten, die ich ziemlich leicht überstanden habe, hatte ich bis in mein 22stes Lebensjahr keine bedeutende Krankheit auszustehen, auch hatte ich bis dahin keine sehr merkliche lästige Empfindungen in der Leber: Nur die fetten Speisen, besonders das frische Schweinefleisch, welches ich immer wegbrach, konnte ich nicht vertragen, vielleicht um der zu unkräftigen Galle willen,

Aber als ich im Sommer 1766 bei sehr heißem Wetter von der Universität Helmstädt zurückkehrte und noch eine kleine Reise durch Obersachsen machte, wurde ich bald hinterher von dem Leberflusse (*Fluxus hepaticus*) befallen, den ich durch Rhabarber, schleimige und stärkende Mittel, und besonders zuletzt durch die mit Quittensaft bereitete Eisentinktur glücklich entfernte. Von der Zeit an blieb ich mehrere Jahre gesund. In der Folge jedoch befiel mich an einem kalten, aber sehr schönen Wintertage nach einem Spaziergang, schnell ein Grimmen in den dünnen Gedärmen, und es folgten einige blutige Ausleerungen durch den After, die dem Grimmen ein Ende machten, und dieses ohne zuvor Neigung zu den Hämorrhoiden bei mir bemerkt zu haben,

Im Jahr 1772 zu Anfang, so wie im Jahr zuvor gegen das Ende stellte sich in hiesiger Gegend, der durch ganz Deutschland herrschende *Typhus putridus*, eigentlich *gastrico-putridus*, da die abführenden Mittel so nützlich waren, ein, an welchem auch ich sehr viele Kranke zu behandeln

hatte, so wie im Herbst darauf die Ruhr eintrat, und zur Zeit der Ruhr wurde auch ich vom Erbrechen und einer hartnäckigen Leibesverstopfung mit heftigen Grimmen in den Gedärmen, zumal in den dicken, befallen. Die schmerzhaft Verstopfung, die mir alle Ruhe raubte, dauerte ganzer 3 Tage, bis sie endlich durch milde, antiphlogistische, eröffnende Mittel und durch erweichende Klystiere gehoben wurde, und nun trat ein häufiger grüngallichter Durchfall mit noch andauernden Grimmen in den dicken Gedärmen und Zwang ein. Dem Grimmen thaten die antiphlogistischen, gelinde eröffnenden Mittel, verbunden mit schleimigen und krampfstillenden Mitteln, so wie späterhin die mit Behutsamkeit angewandten stärkenden Mittel, z. B. die Sarsaparille in Verbindung mit Rhabarber und krampfstillenden Arzneien, dem Durchfall Einhalt. Auch zeigten sich ein aus krampfstillenden und diaphoretischen Blumen und Kräutern und etwas Fenchelsaamen bestehender Thee, und ein Gerstentrank, entweder mit Himbeersyrup oder Tamarindenmark (zumal als einmal der Durchfall wieder mit Erhöhung der Schmerzen stockte) versetzt, die Schleime von Cerealien, Suppen von den Früchten der Hagebutten, auch gutes gekochtes Obst, z. B. Prünellen, von Anfang bis zu Ende der Krankheit sehr wohlthätig; auch erhobte ich mich von dieser Krankheit ziemlich schnell. Nur aber blieb mir um eines am Ende der Krankheit gehaltenen Verdrusses willen eine dem Gefühl nach nicht sehr viel bedeutende unangenehme Empfindung in der Leber-

gegend zurück, die erst späterhin ihre wirkliche Bedeutenheit entwickelte.

Denn so wie in der Folge dieses unangenehme Gefühl zunahm, so gesellte sich endlich auch ein schleichendes Fieber und zu diesem ein Nacht- oder Fröhschweiß hinzu. Der Urin wurde dunkler und trübe, und setzte auch ein röthliches, Ziegelmehl ähnliches Sediment ab, auch war derselbe, welches schon früher zuweilen geschah, mit einem fettigen Häutchen, das in alle Farben spielte, überzogen. Keinesweges jedoch dauerte dieses zusammen ununterbrochen fort, sondern setzte dazwischen immer wieder aus. Dabey fand sich ein Hüsteln ein; auch wurde öfters ein salziger, oft eiterartiger Schleim in kleinen Partikeln, mehr ausgeräuspert als ausgehustet, und am meisten dann, wenn eine unangenehme juckende Empfindung tief in der Lebergegend bemerkt wurde. Zuweilen entstand auch Erbrechen, wobei viel Schleim, vermischt mit eiterartiger Substanz ausgeleert wurde, öfters stellte sich auch ein Durchfall ein, der wie faule Eyer roch.

Dieses Uebel nahm anfänglich, wie gesagt, nur sehr langsam, späterhin jedoch schneller zu; und besonders wurden die unangenehmen Empfindungen in der Leber lästiger, zumal bei langem Sitzen; auch verstärkte sich das Fieber sammt dem Fröhschweiß und setzte nicht mehr so lange aus: der Kopf jedoch war im Fieber wie gewöhnlich heiterer, als ausserdem.

Zu Anfang des Jahres 1774 suchte ich dieser Krankheit durch eine Latwerge zu

begegnen, die aus *Conserv. Rosar. unc. j.* *Extract. Heder. terrestr. drachm. β. centaur. minor. Myrrh. aquos. ana scrup. j.* *Pulver. Rhei. drachm. j. Chin. drachm. iij. Syrup. de Erysim. l. q. s.* bestand und täglich einige Mal zu einen Kaffeelöffelvoll genommen, auch nochmals wiederholt angewandt wurde,, und zwar keinesweges vergeblich. Und nun liefs ich es hiebey bewenden und wartete ruhig das Frühjahr ab, um eine frische Kräuterkur gebrauchen zu können.

Dieser Zeitpunkt trat im Mai ein: zuvor jedoch bediente ich mich eines Laxirtränkchens, das ich aus den *Passul. min. unc. j. Fol. Senn. drachm. iij. Pulv. Rhei drachm. j. Tartari tartarisat. Sem. Foen. drachm. β.* mit Wasser die Nacht hindurch infundiret bereiten, und dessen *unc. iij. Colatur* ich *Syr. Ros. solutiv. unc. β.* zusetzen liefs. Dieses that auch seine gute Wirkung, und nun fing ich die Kräuterkur an: Ich liefs mir nämlich von den Wurzeln der Quecke und der wilden Cichorie, und dem Kraute der Gundelrebe und des Korbels den Saft auspressen, und zwar in dem Verhältnifs, dafs von den Wurzeln nur die Hälfte, dagegen von den Kräutern doppelt so viel genommen wurde. Und von diesem frischen Kräutersaft nahm ich täglich 3 bis 4 Unzen, 3 Wochen lang, theils mit Bouillon und einem Eydotter, theils mit Molken, in aller Frühe; und machte mir darauf, wenn es die Witterung gestattete, im Freyen, sonst zu Hause, Bewegung. Ich genofs während dieser Kur viele Vegetabilien, ohne jedoch den Genufs des Fleisches auszuschließen.

Diese Kur wirkte so vortheilhaft, daß ich mich ihrer in der Folge beinahe jedes Frühjahr bediente, nur mit der geringen Veränderung, daß ich die Quecken- und Wegwartwurzeln, jene, weil sie oft schon zu trocken, und diese noch zu schwer zu haben waren, gegen die Wurzel und das Kraut des gemeinen Löwenzahns verwechselt und den Kräutern die Schafgarbe beigefügt habe, und noch jetzt bediene ich mich im Frühjahr solcher Kräuterbrühen.

Eben so wohlthätig als die frischen Kräuter wirkte auch das frische Obst. Besonders wirksam erwiesen sich die Erdbeeren, denn selbst wenn das phthisische Fieber wieder im vollen Anzuge war, und ich bestimmt eine ganz schlaflose Nacht mit quälender Hitze und am Morgen einen schmelzenden Schweiß, zu erwarten hatte, wurde durch ihren reichlichen Genuß das Fieber gleich im Anfange so sehr gemäßiget, daß die Hitze nur mäßig eintrat, die Nachtruhe sich einfand und statt des Schweißes nur eine verstärkte Transpiration sich einstellte. Eben so wohlthätig wirkte auch darauf anderes gutes Obst, z. B. Kirschen, zumal die sauren oder Weichseln, vorzüglich die spanischen. Auch die Amarellen, und ganz besonders die Pflaumen, hier zu Lande Zwetschen genannt; denn diese gab es gerade in dem Herbst, wo das Fieber und der Schweiß noch sehr arg waren, in sehr großer Menge und von vorzüglicher Güte, daher ich mich auch ihrer oft so reichlich bediente, daß mir der Unterleib davon ganz aufgetrieben ward. Allein sie

hatten auch die gute Wirkung, daß das Fieber und der Nachtschweiß, die mich täglich, bald mehr bald weniger plagten, nicht allein gemäßigter, sondern zuletzt so zurückgehalten wurden, daß beyde oft erst nach 8 Tagen, auch wohl noch später zurückkehrten und am Ende in einen bloß gewöhnlichen Schweiß, zu dem ich ohnehin geneigt und der mir einige Mal sehr wohlthätig *) war, überging.

Von gleich guter Wirkung war die Buttermilch, deren ich mich ebenfalls, wenn ich sie haben konnte, bediente, welches freylich nur selten geschah. Auch guter, nicht zu starker Frankenwein, täglich zu 1 bis 2 Gläsern getrunken, war mir heilsam.

Anfänglich vermied ich bei schlimmer Witterung jede Reise, allein in der Folge, da ich sahe, daß die Witterung nicht nachtheilig auf mich wirkte, ich mich sogar auf der Reise oft besser befand, als zu Hause, so ließ ich mich selbst durch die schlimmste nicht mehr abhalten, zumal da ich der Sydenham'schen Bemerkung eingedenk war: daß selbst hoffnungslose Schwind-

*) Denn mir ist noch im frischen Gedächtniß, daß ein Schweiß, der von freyen Stücken bei einem Gallenfieber ausgebrochen und sehr lang ununterbrochen angehalten hat, mich von dieser Krankheit vollkommen befreiete. Durch einen Schweiß lösete sich auch bei mir über Nacht eine Tags zuvor entstandene rheumatische Leberentzündung durch einen unterdrückten Catarrh veranlaßt. Dieser Neigung zum Schweiß jedoch mußte auch öfters Einhalt geschehen, damit sie nicht ausartete.

süchtige bei fortgesetzter langer Reise zu Pferde, ohne Auswahl der Speisen und Getränke, und ohne Rücksicht auf das Wetter, und auch im Wagen, sich wieder vollkommen erholtten.

Unter den Speisen vermied ich die stopfenden, blähenden, stark gesalzenen und besonders fetten Speisen, auch beynahe alles Backwerk von Butter und Schmalz. Auch nahm ich mehr Vegetabilien als Fleischspeisen zu mir. Besonders bemerkte ich, daß das Wildpret mir häufiges übles Aufstoßen veranlafte. Das lang anhaltende Sitzen konnte ich ebenfalls nicht vertragen, daher ich manche zum Druck bestimmte Arbeit aufgeben mußte.

Und nun ging es stets besser. Auch gewöhnte mein Körper sich beinahe an alle Strapazen. Nur der Catarrh verfolgte mich noch von Zeit zu Zeit. Konnte ich ihn abwarten, dann hatte es nichts damit zu sagen, weil in 3 Tagen alles vorüber war: allein wurde er am zweyten Tage, wo ich den Fieberschauer noch sehr arg hatte und von einer Empfindung, als wenn sich unter der Haut kaltes Wasser bewegte, belästigt wurde, anbey der Ausfluß aus der Nase und das Niesen, beinahe unerträglich waren, — durch eine Reise bei schlimmen Wetter, wie mehrmals durch eigene Aufopferung für höchst gefährliche Patienten geschehen ist, gestört; alsdann bekam ich einen sehr hartnäckigen Magen- und Gallen- und das geschwächte Pfortadersystem einigen

Antheil nahmen, und der erst den ununterbrochen angewandten auf- und ablösenden Mitteln (*Extract. Liquir.*) verbunden mit stärkenden (*Extract. Myrrh.*) den Salmiak-Rhabarber- und Antimonialmitteln und den dazwischen gegebenen, entweder Brech- oder abführenden, Mitteln wich.

Ein sehr heftiger, ganz unvermutheter Verdruss zog mir im Jahr 1786 eine periodische Gallenkrankheit zu. Ich wurde nämlich von einem periodischen Kopfschmerz mit Neigung zum Erbrechen befallen. Dieser stellte sich mit dem Erwachen ein und dauerte bis 12 Uhr Mittags, auch wohl etwas länger, und benahm mir zu Mittag allen Appetit, dann aber verschwand er wieder, so daß ich den übrigen Tag, auch die folgende Nacht ohne Schmerzen und fieberfrey war, auch schlafen konnte, heiter im Kopf war und auf den Abend guten Appetit hatte. Da die Krankheit Folge eines bedeutenden Verdrusses war, wodurch mir sehr viele Galle ins Blut getreten war, weshalb ich auch selbst öfters reine Galle aus der Nase schnaubte; so bediente ich mich folgender Pulver: *Rec. Pulveris Rhei scrup. ij. Crem. Tartari drachm. ij. Elcosacch. citr. gr. xxiv. M. div. in 4 p. aeq. D. S. täglich 2 Mal in Stück zu nehmen*, und da ich den periodischen Gang der Krankheit bestimmt zu wahrnahm, so verordnete ich mir sogleich folgendes Decoct: *Rec. Pulvis C. Chin. unc. β. decoq. c. Aquae fontan. unc. vij. ad drachm. v. sub Fin. adde Pulv. rad. Serpent. virg. drachm. j. bull. adh. per $\frac{1}{8}$ hor. Col. adde Aquae Cinnam. unc. l. Spirit. sulphur. aether. scrup. ij. Syrup. Rub. id.*

unc. β . wovon ich auſſer dem Anfall alle 3 Stunden 2 Eſſlöffel voll nahm. Nebenbey bediente ich mich folgender Pulver: *Rec. Crem. Tartari drachm. $\text{ij}\beta$. Magnes. carbonic. drachm. $\text{ij}\beta$. Elaeosacch. citr. gr. xxiv. M. div. in 6 P. aeq. D. S.* Täglich 3 Mal ein Stück zu nehmen, und auſſerdem noch einer Tiſane aus Quecken - und Eibischwurzel und Fenchelſaamen mit Waſſer bereitet, zum Getränk. Indem ich das erwähnte Dekokt wiederholt ſammt den Pulvern mit groſſer Erleichterung verbraucht hatte, ſo ver- tauſchte ich es mit folgender Solution: *Rec. Extract. Chin. aquos. drachm. j. Solv. in Aqua Meliss. unc. ijj . cinnam. drachm. ijj . Spirit. sulphur. aether. drachm. β . Syr. Rub. id. unc. β .* und bediente mich ſeiner täglich 4 Mal zu 2 Eſſlöffel voll, auch daneben der ver- hin gedachten Pulver nebst der erwähnten Tiſane. Nach 8 Tagen war dieſes Uebel beſeitiget, und nun nahm ich bloß noch aus Vorſicht folgende Auflöſung: *Rec. Ex- tract. Chin. Myrrh. aquos. ana drachm. β . Crem. Tartari solub. drachm. $\text{ij}\beta$. solv. in Aqua Chamom. unc. ijj . cinnam. unc. β . Spirit. Sulphur. aeth. scrup. ij . Syrup. Rub. id. unc. β* wovon täg- lich 4 Mal 1 Eſſlöffel voll genommen wurde.

Einen weit härtern Kampf hatte ich noch im Jahr 1801 im April zu beſtehen. Im Decem- ber des Jahres zuvor entſtand auf dem Weg von Altorf nach Nürnberg, bei Fiſchbach, ein ſehr heftiges Gefecht zwiſchen den Fran- zosen und den öſterreich. Uhlanen zum Nach- theil der letztern, wodurch mehrere von ihnen theils getödtet, theils ſchwer ver-

undet wurden. Die verwundeten Uhl-
n wurden sowohl zur Verpflegung als
eilung nach Altorf gebracht. Durch sie
tstand eine asthenische oder typhöse Lun-
nentzündung, von welcher mehrere, zu-
al Wundärzte, die Hülfe leisten mußten,
lbt auch Professor *Ackermann*, weil auch
als Ortsphysikus ärztlichen Beystand zu
isten hatte, ergriffen, auch andere, die
it den Verwundeten in Berührung kamen,
igesteckt wurden. Die beiden Chirurgen
d Dr. *Ackermann*, obgleich letzterer nicht
gleich, sondern erst später durch einen
eberabscess, der sich einen Weg durch
as Zwerchfell in beyde Lungen gebahnet
ad beide in Eiterung versetzt hatte, wur-
en ein Opfer.

Nicht sogleich, aber späterhin wurde
h von einer ähnlichen Krankheit befallen,
o die Lungen wohl verschont blieben,
icht aber die Leber, die entzündet wur-
e, weil Anlage hiezu schon früher vor-
unden war. Wohl kein Wunder, daß
h nicht verschont blieb, da ich an der
phösen Lungenentzündung gar viele Kran-
e, und auch mehrere die am wahren Ty-
us in sehr hohem Grade litten, worun-
r auch einige vom Militair waren, zu
behandeln hatte, ausserdem den größten
trapatzen auf mancherlei Weise ausge-
tzt war, oft bei Tag und Nacht keine
uhe hatte, um so mehr, weil mein Col-
ge, Professor *Ackermann* indessen theils
rank darnieder lag und sich selbst meiner
ztlichen Hülfe bediente, theils nicht mehr
n Leben war, und mein zweiter College,

Verwundeter wegen ebenfalls meistentheils abwesend war. Ueberdies mußte ich die beschwerlichsten Reisen und sehr oft bei sehr schlimmen Wetter und Weg unternehmen; und selbst als ich erkrankte, war ich noch so vielen nahen und fernen Kranken beyzustehen genöthiget. Ich würde jedoch dieses nicht gekonnt haben, hätte mich nicht einer meiner vorzüglichsten mir unvergeßlicher Schüler, Dr. *Wolff* *) aus Schweinfurt, unterstützt, der mich beynahe Tag und Nacht nicht verließ. Schade, ewig schade, daß er so früh, wie mancher andere erst aufblühende Arzt der Naturgeschichte und der Medicin durch den Typhus entzogen worden ist.

Meine Empfindungen belehrten mich gar bald, daß der eigentliche Sitz der Krankheit die Leber sey. Schon im März des nämlichen Jahres suchte ich mich durch das *Gianellische* Brechtränklein und in der Folge durch *Hallers* saures Elixir und selbst noch späterhin durch folgende Solution:
Rec. Extract. Gramin. unc. β. Chin. aquos. scrup. ij. Aquae Meliss. unc. iv. Cinnam. unc. β. Tinct. Rhei aquos. una, iβ. Kal. citr. unc. β. Spirit. Sulphur. aether. scrup. ij. Syrup. e. s. radit. aper. drachm. v., wovon täglich 3 mal 2 Eßlöffel voll genommen wurden, zu schützen. Und konnten auch diese Arzneyen die zu besorgende Krankheit nicht ganz verhüten, so schwächten sie doch das Contagium und
 be-

*) Rühmlich durch seine schöne Inaugural-Dissertation *de Lemna* und durch seine Abbildung und Beschreibung der Warzen bekannt.

bewirkten, daß die nicht mehr zu verhütende Krankheit von mittlerer Art wurde.

Den 12ten April ergriff mich doch endlich die Krankheit selbst, gerade als ich von einer Reise zurück kam, indem ein Fieber mich anwandelte, verbunden mit grossen Beschwerden in der Leber und außerordentlicher Abgeschlagenheit des ganzen Körpers; auch äußerte sich Ekel und Uebelkeit, und gänzlicher Mangel an Appetit.

Ich bediente mich anfänglich in der Hoffnung das Contagium, das die Entzündung veranlaßte, von der Leber abzuwenden, und ihm die Tendenz nach der Haut zu geben, wie mir schon früher geglückt ist, folgenden Aufgusses: *Rec. Pulv. radic. Serpentar. virg. Scrup. jv. rad. liquir. unc. β. ebull. c. Aquae unc. jvβ. per $\frac{1}{4}$ hor. Col. adde Extract. Gramin. Kal. citr. Spirit. Minder drachm. ij. Syrup. Papav. alb. unc. β. M. D. S.* Hievon alle 3 Stunden 2 Eßlöffel voll, und zugleich des flüchtigen Liniments, verbunden mit der *Tinct. opii crocat.* und etwas Kampher zum Einreiben in die Lebergegend, und als der erwähnte Aufguss verbraucht war und ich nun wohl einsahe, daß ich auf dem Wege meine Absicht nicht mehr erreichen würde, auch der asthenische Charakter der Krankheit den Aderlaß verbot, denn bei allen Kranken von der Art schlug er zum Nachtheil aus, dergleichen auch die gezogene Blase sehr gerne brandig wurde, so bediente ich mich bloß folgender Mixtur: *Rec. Extract. gramin. drachm. ij. Aquae Meliss. unc. ij. Kal.*

haft, denn selbst die saftigsten, z. B. ein junger zarter Laktuk schmeckte noch ganz strohig.

In der Krankheit selbst bediente ich mich bloß des Schleims von der Gerste oder Graupe, des Haferkorns und des Reises und gekochten guten Obstes, z. B. der Prunellen, und zum Getränk die erwähnte Tisane. Auch bediente ich mich zeitig der Suppen von frischem Kerbelkraut, so wie solcher Brühen, vermengt mit einem Eyerdotter, und zur arzneilichen Nachhülfe folgender Solution: *Rec. Extract. Gram. Tarax. ana drachm. iß. Myrrh. aquos. scrup. j. Aquae Meliss. unc. iijß. Cinnamom. unc. j. Tinct. Rhei aquos. unc. j. Spirit. Sulph. aeth. drachm. j. Syrup. e. s. rad. aper. drachm. v.* Täglich 3 mal zu 2 Eßlöffel voll. Zu dieser wurde in der Folge eine halbe Unze von dem *Kali citr.*, und statt 2 Scrupel von *Extract. Myrrh. aquos.* nur $\frac{1}{2}$ Drachme, dagegen eben so viel *Extract. Chin. aquos.* genommen. Da nun aber das *Extract. Chin.* einigermaßen anzuhalten schiene, so wurde es wieder weggelassen, dagegen das Myrrhenextract wieder auf 2 Scrupel erhöht. Und mit dieser Solution, die ich den 4ten May machen ließ, beschloß ich das arneyliche Verfahren, und gebrauchte nur noch die früher erwähnte Kräuterkur.

Hiedurch wurde ich nicht allein von der primären Krankheit, sondern auch der schon im Anzug gewesenen secundären Krankheit vollkommen befreyet, so, daß ich seit der Zeit weit weniger Abndung in der Leber verspürte als zuvor. Auch

blieb ich von andern erheblichen Krankheiten, den Katarrh abgerechnet, frey.

Mich nimmt selbst Wunder, daß ich mich so bald und so gut wieder erholt habe, da ich selbst krank, so vielen, meist auswärtigen Kranken, die sich nicht abweisen ließen, und deren Zahl sich über 50 erstreckte, verordnen mußte, aber freylich nur unter dem Beystande meines Freundes, Dr. Wolffs es konnte; und als ich nach 14 Tagen vom Anfang meiner Krankheit das Bett zu verlassen angefangen habe, sogleich wieder mich ausser meinen ärztlichen Geschäften, den akademischen, vorzüglich den Dekanatsgeschäften zu widmen genöthiget war.

Noch habe ich nachzutragen, daß sich im Jahr 1793 um gehäufte Arbeiten und um zu vielen Sitzens Willen, meiner Empfindung nach, Eiter im Parenchyma der Leber, ohne einen förmlichen Abscess zu bilden, erzeugt haben mußte, welches jedoch sogleich wieder eingesogen worden und mit dem Urin abgegangen ist; denn ich bemerkte beim Urinlassen ein ungewöhnliches Schneiden und Brennen in der Harnröhre, und als ich den gelassenen Urin näher untersuchte, nahm ich eine Menge weissen Eiters in demselben wahr; auch erfolgten noch einige solche Ausleerungen, und hiermit war alles vorüber.

III.
U e b e r
den Zustand der Heilkunst
in
den Häfen der Levante.

V o n
H. L e g r a n d,
Dr. med. etc.
(F o r t s e t z u n g).

(Aus dem *Nouveau Journal de médecine* Sept. 1819.)

Medicin. — Die Behandlung der Krankheiten trägt das Siegel der Unwissenheit. Der eingeborne Arzt kümmert sich nicht um ihre Ursachen. Er weiß nichts von den Unordnungen und Affektionen der organischen Structur, welche er sehr oft durch eine empirische und störende Behandlung selbst hervorruft. Ein Grieche, welcher die Medicin in dem Meerbusen

von Makri (*Caramanie*) ausübte, kam, um mich an Bord über die Krankheiten zu consultiren, welche daselbst herrschten. Er sah die Wechselfieber, welche in diesen Gegenden sehr gewöhnlich sind, immer mit Wassersucht sich endigen. Ans Land gestiegen, besuchte ich mehrere von diesen Kranken; alle hatten ein blasses, fahles Ansehen und waren sehr abgezehrt. Das Fieber war mit Obstructionen und Verhärtungen der Mesenterialdrüsen, des Pankreas und der Milz complicirt. Die schlaaffe Faser war Schuld an Wasseransammlungen, die sich theils in den Gliedern, theils in der Unterleibshöhle zeigten. Die Behandlung war einförmig; täglich heftige drastische Mittel, verschieden nur nach dem Grade der Krankheit, dem Alter, der Leibesbeschaffenheit und des Geschlechts des Individuums.

Die Weiber werden ebenfalls im letzten Zeitraum ihrer Schwangerschaft mit den stärksten Arzneimitteln behandelt. Der nämliche Grieche versicherte mich mehrmals, daß die Geburten immer sehr schwer seyn und eine Menge Frauen dem Tode opferten, ohngeachtet der wiederholten Abführungsmittel, welche er anwende. Was nun für einen Rath geben einem Menschen, der so wenig Kenntnisse in der Heilkunst besitzt? — Ich empfahl ihm — nichts zu thun.

Der Gebrauch der Purgiermittel ist überhaupt unter den Orientalen sehr verbreitet, und das beste davon ist das, was den Kranken am meisten mitnimmt. Ein

Griechen zu Larnaka forderte in meiner Gegenwart inständigst ein zweites Abführungsmittel, weil das gestrige nur 2 Stühle bewirkt hätte. Diese Mittel werden meistens in der Absicht angewendet, um Krankheiten vorzubeugen, während diese sie erst hervorrufen, besonders zu Carnaka, Makri, Alexandrette, Smyrna, Salonichi, u. s. w. welche an den ausgebreiteten Küsten die Quellen der endemischen Wechselfieber darbieten.

Während die Purgiermittel sehr im Gange sind, werden die Klystiere vernachlässigt, und sie können bei einem Muselmanne nie Eingang finden, weil dieser immer dieses Mittel von der schmutzigen Seite betrachtet.

Ein Türke, welcher das Holz für die Schiffe in dem Meerbusen von Makri zu besorgen hatte, war von einem *Scirrhus pylori* behaftet. Seine bis jetzt verkannte Krankheit war nur mit solchen Mitteln behandelt worden, welche statt den schrecklichen Zustand des Kranken zu verbessern, ihn vielmehr mit jedem Tag verschlimmerten. Auch die Amulette spielten eine große Rolle. Seine Krankheit dauerte seit 2 Jahren. Das Erbrechen war sehr häufig. Der Magen konnte nichts vertragen. Die Schmerzen des *Pylorus* wurden von Tag zu Tage lebhafter und angreifender, das Aufstoßen sauer, die ausgebrochene Materie unverdaut, die hartnäckigste Verstopfung; ein kleiner und schwacher Puls begleitete diesen Zustand. Die Mittel, welche ich während den 12 Tagen unsers Aufenthalts

anwandte, und unter welchen Opiate den ersten Rang behaupteten, brachten das Erbrechen etwas zur Ruhe, und verursachten eine Linderung, die der Kranke seit länger Zeit entbehrte.

Es giebt kein Land, wo man so viel Wahnsinnige findet als im Orient. Völlig frey, laufen sie oft nackt auf den Strassen herum *). Statt dafs man sie einfängt, werden sie mit Mitleiden und selbst mit Achtung behandelt. Wenn man sie einschliesst, so geschieht es blofs, weil man ihre Wuth fürchtet. Aber statt dagegen Mittel zu brauchen, wie bei uns, durch einfache Verwahrung und der Zwangsjacke, belegt man sie wie Verbrecher mit Ketten.

Ich besuchte bei der Reitbahn oder dem Platze *Atmeyden* in Constantinopel ein Haus, welches für sie bestimmt war. Rund um einen grossen Hof erblickte man etwa 20 Behältnisse, welche das Tageslicht durch ein grosses begittertes Fenster erhielten. Es waren daselbst ein Dutzend Wahnsinniger, von denen jeder in einem besondern Behälter eingeschlossen war. Einer von ihnen lag auf einem hölzernen Bette und hatte einen an einer starken Kette hängenden eisernen Halsring um. Drey andere schienen mir in einem completten Zustande von Blödsinn. Beynahe ganz nackt, der Luft ausgesetzt und auf dem Boden liegend, stellten sie ein trauriges Gemälde der Menschheit dar.

*) Dergleichen sah ich in Syrien, Aegypten, Tunis, Smyrna, Constantinopel.

In dem griechischen Hospital zu Smyrna sind auch einige kleine Wohnungen für Wahnsinnige. Es war eine ziemlich große Anzahl da, als ich diesen Ort besuchte; einziger von ihnen war eingeschlossen aber nicht gefesselt. Die andern erfreuten sich einer vollkommenen Freiheit. Auch hier wie zu Constantinopel, unterwarf man den unglücklichen Verirrten keiner Behandlung. Er mußte in diesem Zustand sterben, wenn ihm nicht die Natur zu seinen Gunsten Heilung gewährte.

Die Aussätzigen erhalten eben so wenig eine Behandlung als die Vorhergehenden. In den mehresten orientalischen Städten wirft man sie aus der menschlichen Gesellschaft, und man zwingt sie, sich in alte verfallene Häuser zu flüchten, wo sie kaum ein Obdach finden. Sie sind mit Verachtung und Schrecken verstossen, wie Menschen, die durch Verworfenheit ausgezeichnet sind, ohne daß man daran denkt sie zu heilen. Ich sah mehrere die von Almosen lebten.

Chirurgie: Sie ist nicht weiter vorgeschritten in der Levante als die Medicin. Die Unmöglichkeit, die Wirkungen einer Operation zu verbergen, macht, daß man sie wenig anwendet. Man bemerkt äußerst wenig Amputirte. Indessen wird doch der Steinschnitt mit einer unübertrefflichen Geschicklichkeit verrichtet und zwar bloß mit einem einfachen Bistruri. Die Operateurs laufen auf den Straßen herum und bieten laut den Steinkranken ihre Dienste an. Ich hatte keine Gelegenheit sie operi-

ren zu sehn., aber es sind mir mehrmals welche von ihnen begegnet, die ein Kästchen mit Binden, Salben und verschiedenen Ingredienzen trugen und sich dem Publikum als geschickte Aerzte ankündigten (*Callos. jatro*s).

So wie die Aerzte haben auch die Chirurgen in Griechenland nicht die geringste Kenntniß von der Anatomie und überhaupt von der Heilkunst. Sie kennen nur Salben, Pflaster, einige Arzneyen und Amulette. Sie appliciren viel Haarseile, kanstische Mittel, machen vom Oel Gebrauch und tamponiren alle tiefe Wunden.

Ein Grieche, welcher am linken Vorderarm und an der Hand 8 Geschwüre mit einer beträchtlichen Geschwulst hatte, rief mich zu Smyrna zu Hülfe. Sie waren die Folge von mehreren tiefen Abscessen. Diejenigen an der Hand, von denen eins 3 Zoll lang war, richteten sich nach der Handwurzel hin; diejenigen am Arme waren 5 — 6 Zoll lang und richteten ihren Lauf nach den Muskeln. Diese Abscesse waren die Folge eines Sturzes auf den Daumen. Das Innere der Wunden war mit Tampons ausgefüllt, welche den Ausfluß des Eiters verhinderten, und jeden Tag dieselben erweiterten; die Wegnahme dieser Tampons, mehrere Gegenöffnungen, ein ordentlicher Verband waren hinreichend, die Geschwulst in einigen Fingern zu vermindern, zur Anwachsung der Wundränder und zur vollkommnen Vernarbung. — Bei den Dardanellen sah ich einen Dollmetscher, welcher seit 2 Jahren an einer

nach oben und hinten getretenen Luxation des Schenkelbeins litt. Die Verdrehung des Gliedes, die Richtung des grossen Trochanters nach vorn, das Vorstehen des Hinterbackens, die Richtung der grossen Zehe nach innen, reichten hin, um die Krankheit zu bestimmen und ihre Heilung nothwendig zu machen. Von Anfang waren Pflaster auf den grossen Trochanter gelegt worden und lange Zeit fortgesetzt. Dieser Türke konnte nur mit Hülfe zweier Krücken marschiren.

Ein griechischer Hauptmann hatte seit 12 Jahren eine Fraktur am ersten Phalanx des Daumens mit einer Wunde verbunden. Sie war durch einen Fall entstanden. Ein Stück des Phalanx hatte sich der Verwundete angezogen. Den andern Tag hatte ein griechischer Wundarzt einen sehr harten und dicken Tampon in die Wunde gestopft und diesen seit 12 Tagen erneuert. Bei einer solchen Behandlung konnte es nicht fehlen, dass die stärksten Entzündungen entstehen mussten; und dies war in der That der Fall. Die Spannung, der Schmerz, die Geschwulst, waren ungeheuer; es zeigte sich schon eine brandige Stelle. Da dieser Mensch mir vorgestellt wurde, so suchte ich der Cur eine andere Richtung zu geben, und bald verschwanden der Schmerz und die Geschwulst; die Bruchstücke gewannen von Tag zu Tage mehr Festigkeit, und ehe 2 Monate vergingen, war er ganz geheilt. Hr. Calvet, angestellter Chirurg bei der Marine, erzählte mir einen Fall, welcher den vorher-

gehenden unterstützen mag. Der Fall betrifft einen französischen Matrosen, der im December 1817 zu Milo von der Höhe des grossen Mastbaums auf dem Verdeck der *Felouque Notre Dame du Salut* fiel, auf welcher er am Bord war. Er zerbrach das linke Bein etwa in seiner Mitte. Der griechische Arzt, welcher herbeygerufen wurde, wandte einen Verband an, deren wesentlichstes Stück eine Schiene war, mit welcher er das Glied so fest band, daß nach einigen Tagen der Brand hinzutrat. Hr. *Calvet* sah ihn am 20sten Tag nach dem Falle. Er fand das Bein ganz brandig, und er sah kein anderes Mittel das Leben des Kranken zu erhalten, als die Amputation des Schenkels, welche er auch mit Erfolg ausübte. —

Im Allgemeinen schränken die Orientalisten die Anwendung des Messers sehr ein, und machen selbst bei einer grossen Operation den Arzt, welcher sie unternimmt auf eine gewisse Weise verantwortlich dafür. Das ist ohne Zweifel der Grund, warum die fränkischen Aerzte größtentheils sehr zurückhaltend sind. Warum sollten sie auch sich für den Erfolg einer Operation verantwortlich machen, da dieser so oft ganz ungewiss ist? Sie lassen daher der Krankheit ihren Gang, die sich verschlimmert und dem Leidenden dem Grabe zuführt, ohne es zu wagen die letzte Hülfe der Kunst zu gewähren. Diese Furcht vor dem schneidenden Instrumente bestätigte sich mir durch einen 50jährigen Muselman, welcher seit mehreren Jahren an

einem ziemlich grossen Krebs litt, von der Grösse eines ausgewachsenen Kopfes, zwischen den Schultern dem Rücken entlang. Er wohnte zu Constantinopel. Hr. *Auban* erkannte sogleich, da er zu ihm gerufen wurde, den wahren Charakter des Uebels, welches an einem 7 — 8 Zoll im Umfange habenden Stiele hing. Er schlug ihm die Abnahme desselben mit dem Messer vor, und suchte ihm die Schnelligkeit der Operation, die wenigen Schmerzen die damit verbunden wären, die vortheilhafte Erwartung einer sichern Heilung einleuchtend zu machen. Aber alles umsonst. Der Kranke will durch ein anderes Mittel geheilt werden. Hr. *Auban* machte daher die Ligatur, welche er jeden Tag fester zuschnüren wollte, und der Türke hatte die Geduld, die faulende Geschwulst 35 Tage lang auszuhalten. Der Stiel war zu dieser Zeit nur noch 2 Zoll dick, welchen dann Hr. *Auban* in meiner Gegenwart mit einem Bistourie abschnitt, ohne dass der Türke etwas davon geahnet hätte und ohne dass ein Tropfen Blut dabey floss.

Das Aderlaß wird nach jedem Falle oder bei jeder Verletzung angewendet. Alter, Geschlecht, Temperament, die Jahreszeit, die Natur der Verletzung selbst machen hierbei gar keinen Unterschied. Hier nur ein Beispiel unter tausenden. Der erste russische Dolmetscher zu Smyrna, 78 Jahr alt, wurde durch eine Leibwache des Mud Selim umgeritten, wobey er ohne Besinnung hinfiel. Sein Kopf, sein Leib und seine Glieder wurden stark beschä-

t. Sein Gesicht war blaß; der Puls konnte kaum gefühlt werden, die Respiration war fast unmerklich, alles schien eine gemeine Erschütterung anzukündigen, welche einen schnellen Tod herbeyführe. In diesem Zustande wollte man ihm zur Ruhe lassen. Ich komme dazu und widerstehe mich öffentlich gegen das Aderlaß, indem ich mich anbot, es noch diesen Tag zu verrichten, wenn es der Puls und die Beschaffenheit der Wunde erlaubten. Ich wendete excitirende Mittel an und legte einen gelinden Verband auf die Verletzung. Die Aerzte, deren Meinung ich mich widersetzte, schriegen gegen mein Verfahren und verkündigten den nahen Tod des Ilmetschers als unvermeidlich. Unterlassen erhobte sich dieser aus seiner Betäubung, aber seine Sinne waren noch trübe; die Funktionen des Gehirns unregelmäßig; der Kranke konnte sich weder des Zufalls erinnern, dem er seine Verletzung zu verdanken hatte, noch war er sich seines Zustandes bewußt; er delirirte, endlich der Puls etwas stärker wurde. Plötzlich erlangte der Greis den Gebrauch seiner Sinne wieder, er schien aus einem tiefen Schlaf zu erwachen, und zum größten Erstaunen der Aerzte, ging er 10 Tage lang in der Stadt spazieren. Meistens verrichteten die Barbieri das Aderlaß. Ich sah sie mehrmals diese Operation wiederholen und immer mit großer Geschwindigkeit, aber nicht ohne Gefahr. Kaum hatten sie die Binde angelegt, so ergreifen sie die Lanzette und stoßen sie, indem sie die Stelle unbedeckt lassen, wo das

Gefäß geöffnet werden soll, mit einem Stofs hinein und ziehen sie sogleich zurück. Auf diese Weise verrichten sie nur den ersten Akt der Operation. Das Blut fließt, aber dies eilige Verfahren giebt ohne Zweifel oft Gelegenheit, daß das Gefäß durch und durch geöffnet, und daß die benachbarten Theile verletzt werden, was oft so leicht vermieden werden kann. Die im ganzen Orient gebräuchliche Beschneidung, um den Unannehmlichkeiten vorzubeugen, die durch das *Sebacum* hervorgebracht werden, und um die in heißen Ländern so nothwendige Reinlichkeit zu erleichtern, ist das Geschäft einer grossen Menge von Aerzten. Sie mag wohl auf gleiche Weise überall eingeführt seyn, um die ausserordentliche Empfindlichkeit der Eichel abzustumpfen, welche zu den größten Unordnungen und zur Uebertretung der heiligsten Gesetze verleitet? Indem die Eichel beständig der Reibung an den Kleidern ausgesetzt ist, muß ihre Empfindlichkeit abgestumpft werden. Aber wenn der Gesetzgeber diesen doppelten Vortheil beabsichtigte, muß man nicht ebenso diesen Mangel der Empfindlichkeit der Eichel als ein Mittel betrachten, wodurch diese Völker zu einer Art von Laster verleitet werden, was gegen alle Moral ist? *Qua igitur libidine turpi, quae naturae repugnat juraque foeminae atque procreationis instringit, sese inficiunt labes, laxiore foeminae vulva, quae minori eis voluptati foret, afferri videretur.*

Die Lustseuche behandelt man im Allgemeinen sehr schlecht in der Levante, und oft

oft wird sie vernachlässigt. Man sieht sie viel seltner bei den Türken als bei den Griechen, was man nur dem geheiligten Gebrauch der Obern, die Frauen in Verwahrung zu bringen, zuschreiben kann, was den Niederen keineswegs erlaubt ist. Unterdessen sieht man doch häufig den einen oder andern an einer ausgearteten Syphilis leiden, und zwar mit so verschiedenen Formen, daß sie immer den eingebornen Aerzten unbekannt bleibt.

Die Behandlung der Krankheiten der Urinwege ist eben so wenig bei den Aerzten oder Chirurgen dieser Länder bekannt. Dies mag folgender Fall beweisen.

Ich hatte zu Athen Gelegenheit mehrere Kranken zu sehen, unter welchen sich einer mit fistulösen Geschwüren am Hoden befand, die nach und nach durch Urinabacesse entstanden waren. Diese Abcesse wurden durch die Verstopfung eines Kanals hervorgebracht, der durch überbehandelte Schleimflüsse entstanden war. Als ich ihn sah, war die Prostata aufgeschwollen ohne scirrhus zu seyn, das Scrotum um die fistulösen Gänge callös. Der Urin floss Tropfenweise aus dem Kanal, und ergoß sich in die Fistelgänge. Niemals hatten die Chirurgen des Landes eine Idee davon gehabt ein Bougie oder eine Sonde einzuführen, selbst nicht während der Zurückhaltung des Urins und der Bildung des Abscesses. Und doch giebt es wohl ein anderes Mittel, um den Gang immer ausgedehnt zu erhalten; als dieses? Welcher Praktiker hätte in diesem Falle nicht an diesem

einfachen Mittel seine Zuflucht genommen, das in der Chirurgie so vielen Vortheil gewährt. Vergebens wandte ich dem Katheter an. Erst nach einigen Tagen konnte ich mit einer Haarsonde bis auf die Prostata durchdringen. Ich hatte mehr als 2 Zoll Raum gewonnen mit einer etwas dickern Sonde, als wir abreisten. Ich ließ ihn nun unter den Händen eines geschickten deutschen Chirurgen, welcher den Kranken nach Theben brachte.

Dies griechischen Aerzte wissen nicht nur nichts von dem was das schöne Werk von Scarpa über die Brüche enthält, und von den sorgfältigen und interessanten Arbeiten unserer Zeitgenossen, sondern nicht einmal das, was unsere verbreitetsten klassischen Werke über diese Krankheiten enthalten.

Man zeigte mir auf der Insel Santorin ein Mädchen, welches seit mehreren Jahren einen sehr grossen Bauchbruch hatte. Sein Umfang vermehrte sich mit jedem Tage durch den starken Druck eines Blanchetts und eines Korsetts von Fischbein, welches alle Weiber von Santorin tragen, und welche sie sehr fest zuschnüren. Dasselbe Mädchen hatte außerdem in der linken Weiche mehrere Kothfisteln, die Folgen eines andern Bruchs, dessen Einklemmung im Anfange verkannt worden war, und der sich nach aussen öffnete. Alles was der kurze Aufenthalt auf der Insel mir auszuführen erlaubte, war, das Corset von Fischbein und das Blanchet wegzunehmen, die Unannehmlichkeiten des Druckes von

oben auf die Stelle des Bruchs vorzustellen, den Darm zurückzubringen und ihn durch einen passenden Verband zurückzuhalten; endlich den Gang anzugeben für die Behandlung der Fisteln, und die grösste Reinlichkeit und ein passendes Regimen zu empfehlen.

In Smyrna litt eine griechische Dame von 62 Jahren seit 9 Tagen an einem eingeklemmten Schenkelbruch. Seit dieser Zeit hatte man erweichende Mittel aufgelegt, ohne daran zu denken, daß die beunruhigenden Symptome die man bemerkte, von einer Einklemmung herrührten. Die äußerste Schwäche, Schluchzen, fast unmerklicher Puls, Erbrechen, kothiger Materie, hippokratisches Gesicht, Zusammenfallen, Fühllosigkeit und veränderte Farbe der Geschwulst, ließen mich beim ersten Anblick Brand der Gedärme und den nahen Tod erkennen, der auch nach 3 Stunden erfolgte.

Aus dem Gesagten kann man schließen:

1) Daß Unwissenheit, Aberglauben und Fatalismus bei den Orientalen die Vorurtheile erhalten, welche sie vom Studium der Wissenschaften abhalten und sie verhindern, das wahre Verdienst zu würdigen

2) Daß ihre Aerzte von allen Quellen der Belehrung entfernt, bloß der Empirie folgend, sich nicht zu dem Grade der Erkenntnis erheben können, welche ihr Vorfahren und ihre Zeitgenossen in andern Ländern besitzen.

3) Daß es einem geschickten fränkischen Arzte unmöglich ist, dort sein Amt mit der Freiheit und Unabhängigkeit aus-

zuüben, die ihm in seinem Vaterlande zugestanden sind.

4) Dafs er sich dennoch einen Namen erwerben und die Gunst des Glücks erlangen kann, wenn er sich blindlings dem oft bizarren Mittel der Eingebornen unterwirft.

5) Dafs Medicin und Chirurgie nie den Glanz wie in Europa erhalten werden, wenn ihnen nicht die ottomannische Pforte ihren Schutz angedeihen läfst, und von denen die sie ausüben die nöthigen Kenntnisse verlangt. Aber diesem ist der despotische Regierungsgeist entgegen. Der Türke ist zu herrschsüchtig und zu faul, und der Grieche zu unterdrückt, als dafs eine solche Aenderung sich bald erwarten liesse.

Dies ist der flüchtige Ueberblick, den ich nach einem mehrjährigen Aufenthalt in der Levante über den Zustand der Medicin in den Häfen dieses Landes geben kann. Gern hätte ich einige allgemeine und besondere Gesichtspunkte hinzugefügt, um das Interesse zu vermehren; aber eine solche Arbeit kann nur aus einer geübten Feder eines Arztes hervorgehn, der länger als ich unter diesem Volke gelebt hat.

IV.

Beobachtung

einer

Phlegmatia dolens puerperarum,

und

Heilung derselben durch Blasenpflaster.

Vom

Dr. I. W. Gittermann

Arzt in Emden,

Die Aufforderung des Hrn. Dr. Albers in dem *Journ. d. pr. Heilk. von Hufeland*, an die deutschen Aerzte um Mittheilung ihrer Beobachtungen über die *Phlegmatia dolens puerperarum*, veranlaßt mich, den folgenden Fall, welchen ich kürzlich zu beobachten Gelegenheit hatte, öffentlich bekannt zu machen, um so mehr, da die schon sonst dagegen empfohlene Heilmethode vermittelst der Blasenpflaster sich mir in diesem Falle gleichsam als ganz untrüglich bewies und ein Beitrag zur Heilung einer hartnäckigen Krankheit dem ärztlichen Publikum gewiss nicht ganz uninteressant seyn wird.

Den 11. Mai vor. Jahres wurde ich zur Fran N. gerufen, die vor 10 Wochen von einem gesunden Kinde zur rechten Zeit, und ohne viele Beschwerden entbunden worden war. Die Frau war, so viel sie sich erinnerte, von Jugend auf stets gesund gewesen, und hatte nie an rheumatischen oder gichtischen Zufällen gelitten. Ihre jetzige Entbindung war die vierte, und bei den drei früheren Entbindungen war der Verlauf derselben und des Wochenbettes normal gewesen. Ihre vier Kinder waren ebenfalls alle gesund und wohlgenährt, und an ihnen keine Spuren der hier sonst sehr häufigen Skrofelkrankheit bemerkbar. — Auch von ihrer letzten Entbindung wußte die Frau sich keiner andern regelwidrigen Zufälle zu erinnern, als daß sie nach derselben und auch bei der Wegnahme der Nachgeburt durchaus gar keinen Blutabfluß bekommen habe, und schon am Tage der Entbindung seyen die Lochien ganz weiß gefärbt, und die Quantität derselben überhaupt auch nur sehr geringe gewesen. Die Entbindung selbst sey auf dem Geburtstuhle erfolgt, und während derselben habe sie, besonders am Unterleibe und den Beinen, viel Kälte gelitten, da das Zimmer, worin sie entbunden worden, dem Zugwinde sehr ausgesetzt gewesen sey. Am Tage nach der Entbindung habe sie sich ganz wohl befunden, außer einer gewissen Schwere und einem ziemlich heftigen Schmerz in dem rechten Schenkel, welcher von der Hüfte und den Weichen desselben sich ganz bis an den Fuß hinunter erstreckt und täglich an Hof-

tigkeit zugenommen habe, wodurch die Bewegung des Beins fast ganz aufgehoben worden sey. Demohngeachtet sey aber die Milchabsonderung ganz regelmässig und ohne alle Fieberbewegungen erfolgt, so dass die Kranke ihr Kind von Anfang an selbst gesäugt habe, was auch noch jetzt der Fall war. Nachdem der Schmerz etwa vierzehn Tage mit gleicher Heftigkeit gedauert habe, sey das ganze Bein von der Hüfte bis zum Fuße angeschwollen, und dadurch eine weisse, harte und heisse, von heftigen Schmerzen begleitete Geschwulst gebildet worden. In diesem Zustande habe die Kranke mehrere Wochen zugebracht, und auch verschiedene Mittel dagegen in Gebrauch gezogen, darauf aber das Uebel der Natur überlassen, weil sie keine Hilfe davon gespürt hätte. Nach einigen Wochen sey darauf die Geschwulst von selbst nach und nach verschwunden, und mit der Abnahme derselben habe auch der Schmerz allmählich nachgelassen und endlich ganz aufgehört, so dass sie einige Schwere in dem Beine ausgenommen, jetzt ziemlich gut habe gehen können.

Bei meinem ersten Besuche am 11. Mai erzählte mir nun die Kranke, dass dieser gesund scheinende Zustand nur etwa 8 Tage gewährt habe. Sie habe nämlich vor vierzehn Tagen in dem linken Schenkel ganz dieselben Zufälle wieder bekommen, wie früher im rechten. Anfangs habe sie eine Schwere in demselben gespürt, und nach einigen Tagen schon Schmerzen um das Knie herum, welche sich in wenigen

Tagen nach oben bis zur Hüfte und nach unten bis an die Fußzehen ausgeteilt hätten, wodurch Anfangs das Gehen sehr gehindert und bald ganz unmöglich gemacht worden sey. Hierauf sey das ganze Bein angeschwollen und der Schmerz immer heftiger geworden, so daß gleichsam der Gedanke, das Bein zu bewegen, schon der heftigsten Schmerz in demselben veranlaßt habe. Ich fand den 11. Mai die ganze untere Extremität dermaßen angeschwollen, daß das Volumen derselben das des natürlichen Zustandes wohl zweimal übertraf. Die Geschwulst selbst war elastisch, daß der Druck des Fingers keine Grube zurückließ, dabei hart glänzend, die Farbe blendend weiß, und die Temperatur derselben erhöht. Die Geschwulst nahm nicht nur den ganzen linken Schenkel und das Bein ein, sondern erstreckte sich selbst über einen Theil des Unterleibes, des Gesäßes und der Schaamlücken. Jede auch nur leichte Berührung derselben erregte die wüthendsten Schmerzen, weshalb auch die Kranke fast nur auf der gesunden Seite unbeweglich zu liegen vermochte. Fieber hatte die Kranke nicht von Bedeutung, und nur gegen Abend stellte sich ein gelinder Fieberanfall ein mit hartem, aber nicht sehr frequentem Pulse, und mäßigem Darste, der gewöhnlich gegen die Nacht unter starken Schweissen wieder nachließ, welche letztere aber auf die Schmerzen nicht den mindesten wohlthätigen Einfluß hatten; diese währten die ganze Nacht unaufhörlich fort und benahmen der Kranken allen Schlaf. Ihr übriges Befinden war indessen

recht gut, der Appetit ganz normal, das Essen bekam ihr auch gut, und täglich erfolgte ein regelmäßiger Stuhlgang. Die Milchabsonderung war seit der Entbindung ganz normal gewesen, und auch jetzt stillte sie ihr Kind selbst, welches sich ganz gesund dabei befand.

Obgleich ich die Kranke vom Anfang ihrer Krankheit an zwar nicht selbst gesehen hatte, so zweifelte ich doch nach der Erzählung von dem Verlauf derselben, und nach dem Zustande, welchen ich jetzt selbst beobachtete, keinen Augenblick daran, in ihr eine sogenannte *Phlegmatia dolens puerperarum* vor mir zu haben, welche Meinung auch durch den Erfolg der nachherigen Behandlung noch mehr bestätigt wurde.

Ich verordnete der Kranken zum innerlichen Gebrauch Pulver vom versüßten Mercur und Goldschwefel, und ließ äußerlich Beutel mit erwärmten Chamillenblümen umschlagen, indem die Kranke durchaus kein Reiben der schmerzhaften Theile ertragen konnte. Nachdem mit dieser Behandlung drei Tage fortgefahren war, blieb der Zustand der Kranken noch völlig derselbe, wie vorher, nur das gegen Abend sich sonst einstellende Fieber hatte aufgehört. Ich ließ nun mit der Anwendung innerer Arzneien ganz nach, und entschloß mich, vorerst ohne alle andere Mittel bloß die Anwendung der Vesicatorien zu versuchen, um zu sehen, was diese allein gegen die Krankheit ausrichten würden. Zu dem Ende wurde den 15. Mai

Abends ein grosses Vesicatorium an die äussere Seite des Schenkels neben dem Trochanter gelegt, welches am andern Morgen eine handgrosse Blase gezogen hatte. Der Erfolg davon war, dass die Geschwulst am Unterleibe, dem Gesässe, und am oberen Theile des Schenkels um ein Beträchtliches abgenommen hatte, wodurch zugleich die Hitze und Spannung vermindert, die Schmerzen aber doch noch dieselben waren. — Den 17. schienen die Schmerzen gelinder zu werden, und die Geschwulst hatte noch mehr abgenommen. Durch den anscheinend guten Erfolg des Blasenpflasters liess ich diesen Abend noch ein eben so grosses Vesicatorium an die innere Seite des Schenkels legen, welches die Nacht hindurch liegen blieb, und am andern Morgen wiederum eine grosse Blase gezogen hatte. Der Erfolg davon war sehr auffallend, indem nicht allein die Geschwulst des Gesässes, des Unterleibs und des Schenkels in dieser einzigen Nacht fast ganz verschwunden war, so dass diese Theile beinahe wieder ihr natürliches Volumen hatten, sondern auch die Schmerzen darin jetzt bedeutend vermindert waren. Die Kranke konnte heute (d. 18.) recht gut ertragen, wenn man den Schenkel stark andrückte, was ihr vorher unmöglich war, und die Temperatur desselben war wieder die des natürlichen Zustandes. Die Bewegung war ihr indess noch immer unmöglich, theils weil die Schmerzen und die Geschwulst im Beine unterhalb des Knies noch fortwährten, und theils auch weil ihr die ganze rechte untere Extremität so schwer

zu seyn dünkte, daß sie nicht so viel Kraft anzuwenden im Stande war, als zur Aufhebung und Bewegung derselben erforderlich war.

Da der Oberschenkel durch die beiden grossen Vesicatorien beinahe ganz wund war, so daß ein drittes kaum daselbst noch Platz fand, so liess ich vorerst zwei Tage mit der Anwendung derselben inne halten, während welcher Zeit die beiden Wunden zu heilen anfiengen. Der Schenkel hatte jetzt ganz sein natürliches Aussehen wieder bekommen, und die Kranke spürte noch einigen gelinden Schmerz in demselben, nur in den Weichen war deutlich eine angeschwollene harte Inguinaldrüse zu fühlen, welche beim Druck sehr schmerzhaft war; kleine harte Drüsengeschwülste waren aber bei der Abnahme der Geschwulst am Schenkel oder am Unterleibe nicht zu entdecken, wie sonst *Westberg* *) beobachtet haben will. — Da das Uebel nun in dem Beine noch immer mit gleicher Heftigkeit fort dauerte, so liess ich den 21. Mai wieder ein grosses Blasenpflaster neben dem Knie an die Wade legen, welches die Nacht über liegen blieb, am andern Morgen eine grosse Blase gezogen, und zugleich die Geschwulst an dem obern Theil des Beins nebst den Schmerzen um ein Beträchtliches vermindert hatte. Nach zwei Tagen war der Zustand noch besser, und nur der untere Theil des Beins mit dem Fusse noch geschwollen und schmerzhaft, weshalb ich den 24. Mai abermals ein Blasenpflaster

*) *Hufeland's Journal* 1817. 2. St. S. 8.

an das Bein nahe am Fusse legen hielt, welches denselben Erfolg hatte, so daß die Kranke nach einigen Tagen von aller Geschwulst gänzlich befreit war. Nur die Schmerzen währten noch einige Wochen in einem sehr geringen Grade fort, und äußerten sich besonders dann, wenn die Kranke lange aufrecht stand, oder das Gehen zu lange fortsetzte. Zuweilen schwellte ihr auch gegen Abend der Fuß wohl noch etwas an, welches aber von selbst wieder vergieng. Auch die Schmerzen nahmen nach und nach ab, und hörten endlich ohne allen Arzneigebrauch gänzlich auf, so daß die Frau jetzt (Ende Juni) völlig wieder hergestellt ist. —

Ich enthalte mich gerne aller weiteren Bemerkungen über den erzählten Fall, und über das Wesen einer so hartnäckigen Krankheit, indem andere Aerzte, die das Uebel zu wiederholten Malen beobachtet haben, hierüber weit richtiger urtheilen werden, als derjenige, welcher es so wie ich, zum ersten Male beobachtete. Die Krankheit selbst dürfte indess wohl nicht so ganz selten seyn, wenn sie nur Anfangs richtig erkannt wird, und die Kranken sich nicht an unwissende Aerzte wenden, die sie für Gicht u. dgl. erklären, und den Patienten Geduld empfehlen, die denn auch manchmal Geduld genug haben, diesen Orakelspruch zu glauben, und zweckmäßige Hülfe geschickter Aerzte versäumen. Gewiß würde die Krankheit aber noch weit öfterer vorkommen, wenn die Meinung *White's* über das Wesen derselben richtig wäre, daß nämlich die über den

Rand der oberen Beckenöffnung weglaufenden Saugadern durch den Druck des schwangeren Uterus bei den heftigen Wehen zerissen würden, und dann durch den verhinderten Durchgang der Lymphe die Geschwulst entstünden, u. s. w.

Die Milch- und Lochialabsonderung standen in dem oben erzählten Falle mit dem Uebel gewiss nicht in einem ursächlichen Verhältnisse, denn erstere war durchaus ungestört, und letztere von dem normalen so wenig abweichend, daß man diese wohl nicht als ein Causalmoment in Anspruch nehmen konnte. Die Löchien flossen nur in geringer Quantität; dies geschieht aber wohl in hundert Fällen, ohne daß gerade eine *Phlegmatia dolens* erfolgt. — Das einzige, was ich in dem vorliegenden Falle als Gesegenheitsursache annehmen konnte, war *Erkältung* während der Entbindung, da die Frau dieselbe mit dem unteren Theil des Körpers nur leicht bekleidet auf dem Geburtsstuhle abgewartet hatte, und in dem Zimmer ein beständiger Zugwind gewesen war. Wenn der eigentliche Sitz der *Phlegmatia dolens* zuerst in den Nerven des Schenkels ist, wie *Albers* glaubt, so scheint überhaupt die äußere Einwirkung der Kälte bei oder nach der Entbindung besonders dazu geeignet zu seyn, eine solche Affection der Nerven hervorzubringen.

Ich hatte kürzlich Gelegenheit, eine seit anderthalb Jahren mit dem rechten Beine fast ganz gelähmte Frau zu sehen, deren Lähmung sehr wahrscheinlich als Folge einer nicht geheilten *Phlegmatia dolens*

entstanden zwar, die offenbar durch die äussere Einwirkung der Kälte verursacht wurde. Diese Frau hatte schon mehrere Male leicht und glücklich geboren, und ihr Wochenbett immer leicht überstanden! Auch ihre letzte Entbindung war nicht schwer gewesen, sie befand sich die ersten Tage nach derselben völlig wohl, hatte Milch genug, und stillte ihr Kind selbst. Nun aber stellte sich plötzlich eine heftige *Haemorrhagia uteri* ein, welche endlich durch äusserliche kalte Umschläge von Essig und kalte Injectionen gehoben wurde. Hierauf bekam die Kranke aber gleich nachher ein heftiges Fieber mit Schmerzen in der rechten Seite des Unterleibes und im ganzen rechten Schenkel, wozu sich eine enorme Geschwulst des letzteren gesellte, so dass, wie die Frau mir jetzt erzählte, der rechte Schenkel fast den Umfang des Unterleibes gehabt habe. Diese Geschwulst sey endlich, nachdem lange Zeit verschiedene Mittel von einem Arzte dagegen angewandt worden, wieder nach und nach verschwunden, die Lähmung aber bis jetzt noch zurückgeblieben, so dass sie sich auf eine höchst elende Art auf zwei Krücken herumschleppen muss. Ich behandelte diese Frau bei der Entstehung ihrer Krankheit nicht, sondern wurde blofs jetzt gerufen, ob ich ihr nicht noch auf irgend eine Art ihren Zustand zu erleichtern wisse, da sie des ewigen Medicinirens überdrüssig sey. Da ich das lahme Bein etwa einen Zoll kürzer fand, als das gesunde, das Knie vorwärts gedreht war, und die Ferse beim Gehen die Erde nicht berührte, so versuchte

äußere Seite des Schenkels um den
ochanter herum etwas angeschwollen
r, so rieth ich der Kranken an dieser
lle eine Fontanelle lange in Eiterung zu
halten, indem die Ursache des Hinkens
1 der Lähmung hier jetzt wohl wahr-
scheinlich im Hüftgelenke liegen mochte.
die Kranke sich aber auch hierzu nicht
stehen wollte, schlug ich ihr vor, das
? der benachbarten Insel Norderney unter
Leitung des würdigen Herrn Medicinal-
hs von *Halem* bestehende Seebad zu ge-
suchen, wohin sie sich denn auch die-
Sommer begeben wird. Den Erfolg
von werde ich vielleicht bei einer andern
legenheit bekannt machen.

Bericht
über die
zur Prüfung der Wirkung
der Theerräucherungen
bei
der Lungensucht

in der Charité angestellten Versuche

von

den Aerzten des Hauses

Hufeland und Neumann.

Die von dem Kaiserl. Russischen Etatsrath und Leibarzt *Crichton* empfohlenen und in dem Jahrgang 1817 dieses Journals bekannt gemachten Theerräucherungen bei der Lungensucht, schienen so viel Aufmerksamkeit zu verdienen, daß eine Reihe von Versuchen zu ihrer Prüfung in dem Krankenhaus der Charité angeordnet wurde.

In allem wurden vier und fünfzig Lungensüchtige nach und nach zu dem Versuch verwendet. Sie befanden sich in 2 Zimmern,
worin

worin täglich vier Mal ein grösser Topf voll Theer gekocht, und dadurch die Zimmer mit einem starken Theerdunst (Räucherung ist nicht der passende Name) angefüllt wurden.

Den 17. März 1818 wurde mit acht Kranken von verschiedenen Arten und Graden der Lungensucht der Anfang gemacht. Der eine starb den 29. März, der andere den 31., der dritte den 10. April, der vierte und fünfte den 7. April, der sechste den 9. May, der siebente den 2. Junius, und nur der achte wurde den 11. Jul. gebessert entlassen.

Ausser jenen sieben starben noch in der Räucherungsstube neun.

Diese sechszehn Todten wurden sämmtlich geöffnet, und die Obduction bewies die Richtigkeit der Diagnose. Bei allen fand man die Lungen entweder vereitert oder in serösen und eiterähnlichen Flüssigkeiten schwimmend.

Zwölf von den 54 Kranken mußten aus der Räucherungsstube genommen werden, weil ihnen die Dämpfe heftigeren Husten und entzündliche Zufälle erregten.

Gebessert wurden entlassen:

1) Karl Borchers, 18 Jahr alt, Schuhmachergesell. Er war von phthisischen Aeltern erzeugt, hatte eine an Schwindsucht leidende Schwester, war von Jugend an engbrüstig, verlor durch Erkältung im 1sten Jahre das Gehör auf dem rechten Ohr; aus welchem sich ein Ausfluß ein-

fund, bekam im 14ten Jahre Gesichtspose und darauf Husten und Auswurf, der sich jedoch wieder verlor. Im 17ten Jahre bekam er Halsschmerz und Durchfall: erstere wurden bleibend und Bluthusten gesellte sich zu demselben,

Nach drei Monaten, nachdem er von Hamburg nach Berlin gereist war, erfolgte ein zweiter Anfall von Bluthusten, der ihn nöthigte, in die Charité zu gehn. Sein Körperbau war ganz der Lungensucht günstig, er war abgemagert, hatte schleichen- des Fieber, Halsschmerz, Husten und Auswurf. Die Darmfunctionen waren natürlich.

Ein leichtes Aderlaß, nach demselben ein Brechmittel, bewirkten besseres Befinden. Schon nach zwei Wochen, langer Anwendung der Räucherung war das hektische Fieber verschwunden. Noch waren die Räucherungen 3½ Monat fortgesetzt, bis der Kranke am 14. Jul. wo nicht völlig geheilt, doch sehr gebessert, entlassen wurde.

Allein am 19. August kehrte er wieder, mit Husten, Stichen in der Brust, Auswurf und Nachtschweißsen, zurück. Bis 16. October, bis zu welcher Zeit sein Befinden sich wenig verändert hatte, wurde er wieder auf die Räucherungstube gebracht. Hier erholte er sich so schnell, daß er, seinem Verlangen gemäß, am 9. Nov. ganz fieberfrei und mit geringem Husten entlassen werden konnte.

2) Johann Wölke, 48 Jahr alt. Er war der Sohn eines hektischen Vaters, selbst

von Jugend auf engbrüstig. Seit dem Frühjahr 1817 bekam er Husten, Auswurf; der zuweilen blutstreifig war, Nachtschweißse und magerte ab. Die Sputa hatten bald einen faulen, bald einen salzigen Geschmack; er konnte auf der linken Seite nicht liegen und empfand einen drückenden Schmerz im untern Brustbein. Die Darmfunctionen waren natürlich.

Dieser Kranke brachte vom 28. Jul. 1818 bis zum 29. Aug. auf dem Räucherungszimmer zu und in dieser Zeit, in welcher er mehrere Male etwas stärker, als vorher, fieberte, besserte sich sein Befinden so weit, daß er als geheilt entlassen werden konnte.

3) *Dorothee Schütz*, 25 Jahr alt, ein ziemlich wohlgenährtes, aber sehr empfindliches Subject, blaß, hochblond und zart, wurde vor der Hälfte ihrer Schwangerschaft, im Jannar des laufenden Jahres, von heftigem Husten befallen. Nach der am 21. Junn erfolgten, normalen, Entbindung vermehrte sich Husten und Auswurf, und alle Symptome des hektischen Fiebers traten ein. Am 25. Sept. wurde sie auf das Räucherungszimmer gebracht, wo bis zum 22. Oct. das hektische Fieber nachließ, der Auswurf sich minderte, allein der Husten, in gelinderem Grade, fortanerte. Sie wurde auf ihr Verlangen gebessert entlassen.

4) *Friederike Raven*, 23 Jahr alt. Sie war erst seit einem Monat in Folge eines nicht genau zu bestimmenden exanthematischen Fiebers heiser geworden mit Husten und

Auswurf (*Phthisis laryngea*), als sie am 26. März 1818 Hülfe in der Anstalt suchte. In derselben bildete sich bis zum 3. Junius ihr Leiden so weit aus, daß ein purulenter, blutstreifiger Auswurf erschien. Um diese Zeit ward sie in die Räucherungsstube gebracht. Von hier wurde sie den 22sten Oct. zwar nicht völlig geheilt, doch sehr gebessert, entlassen.

5) **Joh. Naumann**, Schuhmachergesell, 25 Jahr alt. Seit zwei Jahren schon litt er an Husten und übelriechenden Auswurf, der so copiös war, daß er täglich über ein Quart aushustete. Die Symptome des hektischen Fiebers waren alle vorhanden; zuweilen fühlte er Stiche in der Brust. So kam er den 16. Sept. c. in die Anstalt, in welcher ein Ausbruch von Krätze erfolgte, der jedoch bis zum 13. Oct. völlig verschwunden war. Die schon früher angefangenen Räucherungen wurden nun bis zum 5. Nov. fortgesetzt, wo er auf sein Verlangen sehr gebessert entlassen ward.

6) **Joh. Herbert**, Arbeiter, 50 Jahr alt, hatte seit 20 Jahren an Brustbeschwerden gelitten: sie entstanden, als er nach einem Sprung von bedeutender Höhe Bluthusten bekam, und dauerten seitdem, wiewohl unterbrochen, doch in fortwährender Steigerung. Er spuckte oft Blut, fühlte Stiche in der Brust, hustete gewaltige Massen eitrigen Schleims aus, schwitzte des Nachts und hatte einen Puls von hundert Schlägen. Den 7. Aug. c. kam er auf die Räucherungsstube und befand sich Anfangs nicht sonderlich dabey. In der Mitte des

Octobers wurde er vom Wechselfieber befallen, gegen welches ihm das ätherische Oel der bitteren Mandeln in folgender Formel verordnet wurde: *Rec. Olei amygdalarum amar. aether. gtt. xij. Alcohol Vini drachm. ij. M. D. S.* Alle 2 Stunden 12 Tropfen zu nehmen. Das Fieber war am Ende des Monats gänzlich gewichen, doch nur in sofern es in bestimmter Ordnung wiederkehrende Frostanfälle machte, denn die hektischen Symptome dauerten fort. Es ist überhaupt wahrscheinlich, daß der Kranke an knottiger Lungensucht leidet und kränker wird, so oft ein neuer Knöten sich entzündet, besser, sobald er sein Eiter entleert hat. Eine solche Besserung trat im November ein und dauerte länger als den halben Monat fort, worauf der Patient seinem Verlangen gemäß aus der Räucherungsstube weggebracht wurde. In diesem Falle schien die Räucherung höchstens durch Beförderung des Auswurfs zu nützen.

7) *Joh. Schuhmann*, 49 Jahr alt, wurde phthisisch nach einer unvollkommen geheilten Lungenentzündung, den 20. Jul. in die Anstalt aufgenommen und bis in die Mitte des Novembers auf die Räucherungsstube gelassen. Er besserte sich in dieser Zeit sehr; der Auswurf und Husten ward unbedeutend und von jeder Spur hektischen Fiebers war er völlig frey. So wurde er als geheilt entlassen.

8) Noch vollständiger gelang die Heilung des *Fabian Hartung*, 48 Jahr alt, der vom 23. Sept. bis 18. Nov. in der Räucherungsstube zubrachte. Als der Kranke ins

Hospital kam, klagte er sehr über Enghrigkeit, an der er schon seit 18 Jahren leide, hustete, warf dicken, schweren, überriechenden Schleim aus, hatte hektisches Fieber, Nachtschweiß und konnte auf der rechten Seite nicht liegen. Alle diese Zufälle verloren sich, etwas Husten des Morgens abgerechnet, in der angegebenen Zeit und der Kranke wurde geheilt entlassen. Ausser den Räucherungen hatte er noch den Wasserfenchel mit Milchzucker gebraucht.

Von den übrigen achtzehn Kranken wurden noch zwei etwas gebessert, ohne jedoch merklich in der Genesung vorzuschreiten. Auf die übrigen sechzehn schien das Mittel durchaus nichts zu wirken. Sie blieben in dem Räucherungszimmer, von 23 Tagen an bis zu 110 Tagen.

Die practischen Resultate dieser ganzen Reihe von Versuchen sind folgende:

1. Von 54 mit den Theerräucherungen behandelten Kranken wurden
 - 4 geheilt,
 - 6 zum Theil sehr merklich gebessert,
 - 16 blieben unverändert,
 - 12 wurden schlimmer,
 - 16 starben.

Wer das gewöhnliche Verhältniß der Mortalität bei der Lungensucht und die seltne Heilbarkeit dieser Krankheit kennt, wird gestehen, daß dies Verhältniß, von welchem der 5te gebessert, ja der 12te geheilt wurde, sehr erfreulich ist, und das gewöhnliche sehr übertrifft.

2) Sobald entzündliche Zufälle eintreten, werden sie durch die Theerdämpfe verschlimmert. Darum bekommen sie nicht allen jungen, sehr reizbaren Subjecten, die durch große Neigung zu Entzündungszufällen sich auszeichnen, ferner nicht bei knotiger und skrofulöser Lungensucht, Neigung zum Bluthusten, *Phthisis florida*.

3) Bei Blennorrhöen der Lungen, in welchen Schläffheit und mangelhafte Lebensthätigkeit das Uebel unterhält, (*Phthisis pituitosa, ulcerosa atonica*), wirken sie am besten.

4) Auch bei *Phthisis laryngea* wirkten sie heilsam. — In einigen Fällen, wo wegen Verdickung der Schleimhaut der Nase die Respiration nicht durch diese, sondern nur durch den Mund geschehn mußte, halfen sie schnell und gründlich: sie bewirkten Detumescenz der leidenden Membrane.

Es verdient daher dieses Mittel besonders bei dieser Art angewendet zu werden.

Auch in der Privatpraxis hat der Herausgeber gute Wirkungen davon gesehen. Besonders in einen Fall, wo bei einer schon kränklichen Lunge durch eine hinzugekommene Lungenentzündung, hektisches Fieber und Lungeneiterung entstanden war, und schon mehrere Wochen lang die wirksamsten Heilmittel, besonders *Gelatina Lichin. island. Sem. Phellandr. und Plumb. acetic.* mit *Opium* mit Verminderung der Zufälle gebraucht worden waren, erfolgte doch erst auffallende und vollkommene Besserung und zuletzt vollkommene Herstellung, als zu-

gleich das Krankenzimmer täglich mit Theerdunst anfüllt, und der Kranke fortdauernd darin erhalten wurde.

Auf jeden Fall beweisen diese Erfahrungen, daß dieses Mittel unlängbar in den Rang der wirksamsten, die wir bis jetzt gegen die Lungensucht kennen, gehört, daß wir dem würdigen *Crichton* aufrichtig Dank dafür zu sagen haben, und daß es der fernern allgemeinsten Anwendung würdig ist. In der Charité werden die Versuche ferner fortgesetzt, und es sind eigene Zimmer für die Lungensüchtigen eingerichtet.

99

VL

Preisauflage

aber

die äußerliche Anwendung
des kalten Wassers,

zur

Mäßigung des Fiebers.

Seit Erscheinung des ersten und zweiten Theils der Berichte des Dr. I. Currie (vormals in Liverpool) über die Wirkungen des Wassers in Fiebern *) sind in Berlin und manchen andern Theilen Deutschlands,

*) *Medical reports on the effects of water, cold and warm, as a remedy in fever and other diseases, whether applied to the surface of the body, or used internally, by James Currie, M. D. Liverpool 1797. Wiederholt aufgelegt in England. Deutsch, der erste Theil, Leipzig 1801; der zweite, Altona 1806. Currie's Wahlspruch waren diese Zeilen aus Baco: Intentiones operationum, quas proposuimus, ut arbitramur, verissimae sunt, remedia intentionibus fida. — Rem ipsam experimentum et comprobavit et promovebit. — Opera consilii cujusque prudentioris sunt effectus admiranda, ordine quoque egregia, modis facienda tanquam pulchra.*

wie auch in Ungarn und Oberitalien viele Versuche gemacht worden. Wenn die bisherigen Erfahrungen günstig dafür sind, so verdient die einfache Methode allgemeiner angewandt zu werden, als noch heutiges Tages geschieht. Um den Werth dieser Methode sicherer auszumitteln und dieselbe demnächst in die tägliche Praxis einzuführen, ihre Anwendbarkeit näher zu bestimmen, oder zufolge ungünstiger Resultate die Methode ganz zu verbannen, ist dienlich erachtet worden, einen Preis von fünfzig Ducaten auszusetzen auf die beste Abhandlung über den durch die Ueberschrift bezeichneten Gegenstand.

Die Abhandlung müsse drey getrennte Theile enthalten.

1) Eine Zusammenstellung und Vergleichung der wichtigsten seit Currie's Schrift bekannt gewordenen und durch dieselben veranlaßten Versuche und Zeugnisse über die äußerliche Anwendung des kalten Wassers, zum Zweck der Mäßigung der Fieberhitze. Es wird aber nicht sowohl um Vollständigkeit zu thun seyn, als vielmehr nur darum: zu wissen, ob überhaupt glaubwürdige Männer sich durch wiederholte Versuche bewogen gefunden haben, den aus persönlicher Erfahrung geschöpften Lehrsätzen Currie's ihren Beyfall zu schenken oder zu versagen.

2) Eine Reihe von eigenen Versuchen, die Fieberhitze durch äußerliche Application des Wassers nach Anleitung von Currie zu mäßigen. Der Gebrauch des Ther-

ieters vor und nach Anwendung des Wassers, wie auch die Angabe der Zahl Pulsschläge scheint hierzu nothwendig erfordert werden zu müssen. Dieser experimentale Theil wird als der hauptsächlichste betrachtet werden. Keineswegs aber ist es hier eigentlich, oder hauptsächlich ankommen auf Uebergießungen der Erkrankten, sondern vielmehr auf das die Mehrzahl der Fälle passendere und all leicht ausführbare Waschen der ersten Kranken, vornämlich an der obersten Theile des Körpers. Es scheint das Herabziehen der Form des Begießens und der schreckende Name des Sturzbades viel zu lange bisher abgehalten zu haben, die nützliche Methode zu versuchen. Wahrscheinlich aber wird das Waschen öfterer als zur Mäßigung der Fieberhitze, als Begießen dem Lauf des Fiebers ganz zu halt zu thun vermögen wird. Die Versuche würden also dahin zu richten seyn, zu ermitteln, welcher Unterschied in Abt der Wirkung zwischen Begießung und Waschung sey, und welcher Unterschied zwischen den verschiedenen Graden der Temperatur, um auch zu entscheiden, was der Wirkung auf Reduktion des Fiebers oder der Temperatur komme.

Dass dieser experimentale Theil ganz abgehalten werde von allem Theoretischen, von allen Meinungen, sondern bloß factische Sicere mit Treue wiedergebe, ist zu wünschen.

3) Der dritte Theil möge die Reflexionen, Raisonsnements, willkührlichen Gedankverbindungen und wohlgefälligen Mei-

nungen des Verfassers über das mitgetheilte selbstgesammelte Factische und das von Andern entlehnte des ersten Abschnitts anzusprechen.

Die Abhandlungen sind einzuschicken an den Herausgeber des Journals der praktischen Heilkunde.

Der Termin, bis wohin die Abhandlungen angenommen werden, ist auf anderthalb Jahr gesetzt, gerechnet vom Monate der Bekanntmachung dieser Preisfrage. Die zu beobachtende Form wird übrigens die nämliche seyn, welche bei andern Preisbewerbungen üblich ist, nämlich die Nennung des Namens in einem versiegelten Zettel, welcher mit einem Motto bezeichnet ist, das auch in der Schrift angemerkt wird.

Der Herausgeber wird, in Verbindung einiger achtungswerthen Männer, die Beurtheilung der Abhandlungen übernehmen, und dem Publikum zu seiner Zeit davon Rechenschaft erstatten.

Möge diese Preisfrage, weniger durch den unbeträchtlichen Preis, als durch die Richtung der Aufmerksamkeit auf einen wichtigen, nahen, nützlichen, nur durch treue Beobachtung auszumittelnden Gegenstand dazu beitragen, daß nicht allein dasselbe auf sichern Grundsätzen zurückgeführt wird, sondern daß auch überhaupt die übermäßige Liebhaberei des Schwärmens in den dunkelsten und schwerlich je ganz zu erhellenden Gegenden der Medicin abnehme unter den deutschen Aerzten.

VII.

Kurze Nachrichten

und

Auszüge.

1.

*Arbeiten der medicinisch - chirurgischen Gesellschaft
zu Berlin im Jahr 1819.*

Die Gesellschaft hat auch in diesem Jahre ihre Arbeiten ununterbrochen fortgesetzt, und ihren Hauptzweck, wissenschaftliche Beförderung der Kunst und collegialische Vereinigung der Kräfte erreicht. Sie feiert mit diesem Jahre den Schluß ihres ersten Decenniums, und erkennt darin das Unterpfand ihres Nutzens und ihrer sichern beständigen Fortdauer.

Den 3. Januar. Der Staatsrath *Hufeland* theilte eine Uebersicht der Arbeiten der Gesellschaft im vergangenen Jahre mit. Hierauf eine Abhandlung über die Heilung syphilitischer Krankheiten durch Mercurialinunction ohne Salivation und Hunger.

Den 22. Januar. Herr Professor *Reich* eine Vorlesung über die Natur und Heilung des Scharlachfiebers, wobei er den Nutzen des von ihm immer beobachteten kühlen Verhaltens der Kranken vorzüglich rühmte.

Den 5. Februar. Der Doktor *Ehrhard* über die bürgerliche Ehre der Ärzte im Preussischen Staate.

Den 19. Februar. Da Herr Hofrath Schulz verhindert war seine Vorlesung zu halten, so wurden mehrere Abhandlungen aus dem Englischen, besonders von *Abercrombie* über den Nutzen des Aderlasses bei Wassersuchten vorgelesen.

Den 5. März. Herr Hofrath Schulz über die Nothwendigkeit gründlicher Naturkunde zu einer gründlichen Arzneywissenschaft.

Den 19. März. Herr Professor Link eine genaue botanische Bestimmung der verschiedenen Arten der Chinariinden.

Den 2. April. Herr Geheime-Rath Hermbstädt über die wahrscheinliche Erzeugung des *diabetes melitus* und die chemische Beschaffenheit des dabei erzeugten Zuckers.

Den 16 April. Herr D. Boër Bemerkungen über die gewöhnlichen Sinnestäuschungen.

Den 30. April wurden die Abhandlungen von D. Hans Lichtenstein zu Braunschweig über den Nutzen der *Nux vomica* und des Zinks bei der Epilepsie; von D. Marikowsky in Ungarn über den merkwürdigen Fall einer in die Lungen gebrachten und durch die Rippen ausgeschwornen Kornähre, und von D. Dieck zu Wesel über eine merkwürdige Operation vorgelesen.

Den 28. May. Herr Geheime-Rath Heim seine Erfahrungen über die idiopathische hitzige Herzentzündung, welche er drei Mal in seiner Praxis genau beobachtete. Der Staatsrath Hufeland zeigte das Modell eines blechernen Stiefels vor, der gleich einem grossen Schröpfkopf mit Nutzen zur Ableitung der Blutcongestionen vom Kopf angewendet werden kann.

Den 25. Juni. Herr D. Steinrück über die auf das Scharlachfieber folgenden Gehirnaffektionen, wobei er den augenscheinlichsten Nutzen von dem innerlichen und äusserlichen Gebrauch des Quecksilbers beobachtet hat. Der Staatsrath Hufeland theilte hierauf mehrere Fragen des Professor Thomson in Edinburgh an das ärztliche Publikum mit über den Unterschied der wahren und falschen Pocken und das gegenseitige Verhältnisse zu einander.

Den 9. Juni. Herr Professor *Wolfart* über die Natur und Heilung der Epilepsie. Hierauf wurden eingesandte Bemerkungen eines Reisenden über die Bäder von Böhmen und Franken und über die Krankenhäuser zu Bamberg und Würzburg vorgelesen.

Den 23. Juli. Herr D. *Eck* mehrere interessante Fälle von Kastration aus der Erfahrung des Herrn General-Stabschirurgus *Görcke*.

Den 6. August. Der Staatsrath *Hufeland* eine Abhandlung über die Gleichzahl beider Geschlechter im Menschengeschlecht, welche sich über die ganze Erde und unter allen Zeiten gleichförmig verbreitet findet.

Den 20. August. Herr Professor *Osann* trug der Gesellschaft zuerst einen an sie zur Berathung eingesendeten Krankheitsfall vor, worüber gemeinschaftlich deliberirt wurde; sodann einen Brief des D. *Gerardin* aus Neu-Orleans, in welchem derselbe im Namen der medicinischen Gesellschaft von Neu-Orleans deren Statuten an die medicinische Gesellschaft von Berlin einsendete und dieselbe um eine nähere Verbindung ersuchte; endlich eine Abhandlung über das Aneurysma des linken Herzventrikels, durch mehrere eigene Beobachtungen erläutert, woraus sich das Resultat ergab, daß Herzaneurysmen sehr häufig bloß von mechanischer Ausdehnung und verstärktem Andränge des Bluts entstehen können, daß Verdickung der Wände des Aneurysma nicht immer in gleichem Verhältniß mit vermehrter Irritabilität des Herzens verbunden ist, und daß in den meisten Fällen das Aneurysma in einem örtlichen Entzündungszustand bis zu Ende, ja bis zur vollendeten Wassersucht verharret.

Den 3. September. Herr Professor *Kluge* ein Schreiben des D. *Cederschöld* über die Anwendung des Magnetismus in Teutschland, vorzüglich in Berlin, nach seinen eignen Beobachtungen während seines Aufenthalts daselbst.

Bei dieser Gelegenheit sprach Herr *Kluge* zugleich über sein eigenes gegenwärtiges Verhältniß zum animalischen Magnetismus und sagte, man mache ihm zum Vorwurfe, daß er, der im Jahre 1814 so laut für diesen Gegenstand gesprochen habe, nun gänzlich schweige und dadurch dem Magnetismus

mehr, als irgend ein Gegner schade, indem bei Jedermann die Vermuthung entstehe, als habe er, durch entgegengesetzte Ueberzeugung, seinen Glauben geändert und wolle nur dies nicht öffentlich bekennen. Hierauf erwiderte Herr Kluge, daß seine Ansicht über den animalischen Magnetismus sich allerdings, aber keinesweges bis zum Unglauben geändert habe; als Naturerscheinung sey der Magnetismus ihm viel wichtiger und bedeutungsvoller noch geworden, nicht aber so als Heilmittel, wo spätere Beobachtungen es ihm erwiesen hätten, daß die Fälle von, durch den Magnetismus, bewirkten Heilungen in gar keinem Verhältnisse stehen, zu den vergeblich unternommenen Curen und zu dem Zeit- und Müheaufwande, welchen seine Anwendung als Heilmittel erheischt; daher habe er bei seinem ärztlichen Wirken die gewöhnlichen, zuverlässigern Heilmittel wieder mehr in Gebrauch genommen und die Anwendung des Magnetismus nur für solche Fälle des dynamischen Leidens sich vorbehalten, wo jene Heilmittel nicht mehr ausreichen. Hiernach, fuhr Herr Kluge fort, würde es einleuchtend seyn, daß er, bei vollkommenem Glauben und Werthschätzen des Magnetismus, dennoch sein, ausschließlich nur für den Heilzweck geschriebenes Werk nicht wesentlich habe verbessern können, und daß eine solche Arbeit auch nicht eher zu gewärtigen seyn dürfte, bis der Magnetismus für die Heilung als zuverlässiger sich bewährt haben und unter festen Heilprinzipien zu setzen seyn würde.

Zuletzt stellte Herr Kluge der Gesellschaft noch einen Invaliden vor, dem sich nach einer Zerschmetterung des rechten Oberarms, eine Handbreite ober dem Ellenbogen, eine *Pseudarthrosis* gebildet hatte, bei welcher die glatten, überknorpelten Knochenenden sowohl, als auch das aus der Beinhaut erzeugte Capselband auf das deutlichste durchgeföhlt werden konnten. Da der Kranke sich zu der Radical-Kur, mittelst Durchziehung eines Haarseils nicht entschließen, noch weniger aber die Eröffnung der Capsel und das Absägen der Knochenenden zulassen wollte, so wurde durch einen blechernen Schienenapparat dem Arme die nöthige Festigkeit verschafft. Bei demselben Menschen hatte sich auch der durch einen Schuss zerschmetterte und späterhin durch Fäulung nach der Mundhöhle hin ausgestoßene rechte Flügel

Flügel des Unterkiefers so vollkommen regenerirt, daß dieser Mann nicht nur ungehindert sprechen und kauen, sondern sogar eine kleine Nuss mit der rechten Kieferhälfte aufbeissen konnte, obgleich der neue Kronen- und Gelenk-Fortsatz nicht ganz die regelmäßige Bildung, wie auf der unverletzten Seite hatte.

Den 17. September. Der Regierungsrath *Neumann* eine Uebersicht der in dem letzten halben Jahre in der Charité behandelten Kranken, des allgemein herrschenden Krankheitscharakters und der merkwürdigsten Krankheitsfälle; unter welchen letztern sich 32 hitzige Fieber mit Gehirnaffektionen befanden, von welchen 24 glücklich geheilt wurden.

Den 10. October. Herr *D. Bremer* eine merkwürdige Krankengeschichte von einem an modificirten Menschenpocken leidenden Kinde.

Den 15. October. Herr Geheime-Rath *Formey* über die neue Fiebertheorie des *D. Broussais* zu Paris, welche als einseitig und nicht neu betrachtet wurde.

Den 29. October. Herr *D. Hecker* über den Werth der Semiotik und deren Vervollkommnung, besonders der Pulslehre; mit Rücksicht der neuen Versuche von *Parry*, welche er wiederholt und bestätigt gefunden hatte.

Den 12. November. Herr *D. Schweitzer* über die Verbreitung der Lustseuche, und über die besten Polizeymaafsregeln ihre fernere Ausbreitung zu beschränken.

Den 26. November. Herr Geheime-Rath *Graefe* zeigte mehrere neue Instrumente vor, mit interessanten Bemerkungen über ihren Gebrauch.

Den 10. December. Herr General-Chirurgus *Rust* über die im Preussischen Heere jetzt epidemisch herrschende Augenentzündung. Er beweist, daß sie mit der ägyptischen eins sey. Am schrecklichsten aufserte sie sich zuletzt in Mainz, wo von 2500 — 1790 daran krank waren. Das Contagium hat von jeher in Aegypten existirt. *Prosper Alpinus* sprach zuerst davon, und man kann seinen Uebergang von daher nach Europa deutlich nachweisen.

Die Gesellschaft hat in diesem Jahre das gehabt keins von den Mitgliedern durch den T verlihren. Zu Mitgliedern wurden erwählt Herren *Lehweßs*, *Moldenhauer*, *Oppert*, *Sch Wagner*.

Es wurden für das nächste Jahr erwählt: Director, Hr. *Hufeland sen.*, zum Consor, Hr. zu Vorstehern, die Herren *Büttner*, *Görke*, *G Hufeland jun.*, *Kluge*, *Kunzmann*, *Richter*, *S Wiebel*, *Weitsch*.

2.

Versuch mit der Wurzel Treba Yapan, als neuen Heilmittels gegen herpetische Ausschläge Bestätigung ihrer Wirksamkeit; vom Herausg

Ein von der Insel *Java* in sein Vaterland sen zurückkehrender Reisender erzählt, daß dort, während einer Reise ins Innere der Insel Wurzel, unter dem Namen *Treba Yapan*, b geworden, deren sich eine malayische Fra Hausmittel, mit einem fast unfehlbaren Erfolg gegen flechtenartige Ausschläge bedient, und we selbst späterhin sehr glückliche Versuche ang habe. Einen kleinen Vorrath dieser Wurzel l mit sich nach Europa gebracht, aber größte den französischen Aerzten in *Baréges*, wo e zuvor die Räder gebraucht, zu Anstellung v zeren Versuchen mitgetheilt. Auch diese hatte dem Mittel sehr vortheilhafte Erfahrungen g und es sogar gegen syphilitische Ausschläge e len zu dürfen geglaubt.

Sie wurde nun auf dem Lande bei einem s sehr weit gediehenen Ausschläge gebraucht, wenigstens schnelle und auffallende Linderung te. Die Fortsetzung dieses Versuchs mußte ausgesetzt bleiben, weil der Vorrath zu früh z ging.

Diese Nachrichten mußten meine Aufmei keit und den Wunsch erregen, durch genaue stellte Versuche die Wirksamkeit dieses Mit

untersuchen. Durch die Güte des Hrn. Superint. Haken zu Treptow, eines Freundes jenes Reisenden, erhielt ich eine Probe derselben nebst der Gebrauchsart, welche folgende ist:

Sie wird in ganz zerkleinerter Gestalt vor jedesmaliger Anwendung, in einer steinernen Reibschale mit Weinessig zu einem feinen, ziemlich flüssigen Brei zerrieben, der dabei eine dunkelgraue Farbe annimmt. Die Stelle der Flechte wird unmittelbar zuvor in ihrem ganzen Umfange stark frottirt, und dann jener Brei, eines dünnen Messerrückens hoch, darauf gestrichen, den man völlig eintrocknen und noch einige Stunden ruhig sitzen läßt. Eine 6 bis 8 malige Wiederholung, zweimal des Tages, soll hinreichen, das Uebel gänzlich zu vertreiben. Schädliche Rückwirkungen von dem zurückgetretenen Ausschlage sind bisher nie beobachtet worden; — ein Umstand, der dies Mittel besonders empfehlen würde.

Es wurden nun in der Charité unter Aufsicht des Hrn. Regierungsrath Neumann folgende Versuche damit angestellt.

I. I. V..., 19 Jahr alt, Riemergeselle, kam den 11. November mit der Krätze und einem flechtenartigen Ausschlage auf dem Rücken der rechten Hand in die Anstalt; letzteren versicherte er, bald stärker, bald schwächer, jedoch nie ganz geschwunden, schon einige Jahre gehabt zu haben. Die Krätze hatte er erst kurze Zeit und sie wich den gewöhnlichen *Antiseabiosis* bald und vollkommen. Gegen den *Herpes*, der ungefähr den Umfang eines alten Thalers hatte, wurden Auflösungen des Sublimats, erst von schwacher, dann in mehr concentrirter Gestalt, späterhin das *Petroleum*, das *unguent. rorismarini compositum* und eine Menge andere dergleichen Mittel, jedoch durchaus ohne den geringsten günstigen Erfolg angewandt.

Das Präparat der *Treba Yapan* wurde nun der Vorschrift gemäß täglich zweimal auf die leidende Stelle aufgetragen, und nach zwölfmaliger Anwendung fand sich die Stelle trocken, rein, und völlig ebenso beschaffen als die übrige Haut. Der Kranke blieb zur Beobachtung noch fünf Tage in der Anstalt und wurde dann, da sich durchaus noch keine Veränderung wieder gezeigt hatte, den 15. Januar geheilt entlassen.

2. J... S..., Nagelschmiedelehrling, kam mit der Krätze und einem ähnlichen, jedoch wenigstens noch einmal so weit ausgebreiteten, herpetischen Ausschlage auf dem Rücken der linken Hand hieher. Krätze und Flechte war bei ihm gleichzeitig ungefähr sechs Wochen vor seiner Ankunft hieselbst entstanden, letztere war Anfangs klein und nahm an Ausdehnung fortwährend zu. Dieselben vorgenannten Mittel wurden auch hier angewandt; jedoch sie vertrieben weder den schon vorhandenen Ausschlag, noch hemmten sie das Weiterumsichgreifen desselben. Auch hier wurde die *Treba Yavan* angewandt und nach achtmaligem Gebrauch war die Flechte verschwunden. Es wurde das Mittel ausgesetzt und nachdem er einige Tage bloß beobachtet war, wurde er auch, ohne daß sich das geringste vom Ausschlage wieder zeigte, geheilt entlassen.

3. E... E..., 20 Jahr alt, Schumachergehilfe, wurde mit der Krätze und einem *ulcus syphiliticum glandis* aufgenommen. Der Chanker heilte innerhalb zwölf Tagen durch den Gebrauch des Calomels; die Krätze ist hartnäckig und jetzt noch nicht ganz geheilt. Vor ungefähr acht Tagen bekam er ein heftiges Brennen mit gleichzeitiger Röthung beider Wangen. Am andern Tage zeigte sich ein flechtenartiger Ausschlag an diesen Stellen, der in zwei Tagen vollkommen ausgebildet war. Es wurde auch hier die *Treba Yavan* sogleich angewendet. Nachdem es zum sechsten Male aufgetragen, war das Uebel sehr gebessert, jedoch noch nicht ganz abgeheilt.

Leider erlaubte der Mangel des Mittels nicht, die Versuche fortzusetzen. Aber schon diese berechtigen uns, es für sehr wirksam zu halten, und es ist sehr zu wünschen, daß die Handelsverbindungen mit Java uns über Holland bald mehr davon zuführen mögen, da bekanntlich manche Arten des *Herpes* zu den hartnäckigsten Uebeln gehören, und alle Versuche der Heilung vereiteln.

Die Wurzel ist übrigens, was ihre sinnlichen Eigenschaften betrifft, ohne Geruch und von einem etwas scharfen brennenden Geschmack. Ueber ihre botanische Bestimmung läßt sich nichts gewisses angeben. Vielleicht geben die Javanischen Floren, die wir von unserm Landsmann D. Moderer und von Horsfield zu erwarten haben, einiges Licht.

Monate.	Tage.																			Andere Meteore.
	heiter	helle	trübe	gemischte	kalte	gelinde	heisse	kühle	temperirte	trockne	feuchte	gemischte	Regen.	Schnee.	Hagel.	Sturm.	Nebel.	nah	ferne	
Januar	—	10	9	12	18	7	—	—	14	12	1	28	6	3	—	6	5	—	—	d. 51. Ring um d. ☉
Februar	—	1	13	14	15	1	—	—	12	9	15	10	10	3	—	1	3	—	—	den gen. Neben ☉
Mars	—	5	10	16	20	4	—	—	7	18	10	8	13	2	—	3	—	—	—	d. 28. Ring um d. ☉
April	2	12	5	13	—	—	10	14	6	20	4	8	10	1	—	—	—	—	—	
Mai	3	17	7	10	—	—	9	17	5	23	3	4	8	—	—	5	—	—	—	
Juni	—	16	5	9	—	—	17	9	4	18	3	10	10	—	—	5	—	—	—	
Juli	—	12	—	19	—	—	15	5	11	18	3	9	11	—	1	6	—	—	—	
August	1	16	—	14	—	—	18	1	12	19	4	8	12	—	—	2	2	—	—	
Septbr.	3	13	1	14	—	—	13	13	4	19	5	11	8	—	—	1	5	—	—	d. 30. Ring um ☉ und ☽.
October	—	12	3	16	7	9	—	—	15	15	5	6	9	—	—	5	5	—	—	d. 8. Ring um d. ☉
Novemb.	—	6	15	9	18	6	—	—	6	13	11	6	8	4	—	—	4	—	—	d. 22. farbige Bogen um die ☉.
Decemb.	—	4	18	9	27	2	—	—	4	9	10	12	1	10	—	1	8	—	—	
	8	144	78	165	97	29	84	59	98	177	72	116	106	27	4	43	37	14	13	1

men und dem Alter.

70 bis 80 J.	Von	80 bis 90 J.	Von	90 bis 100 J.	über 100 J.	Summa.	S. S.
w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	
23	10	11	—	—	—	255	240
22	4	9	—	—	—	240	215
26	7	11	1	3	1	312	301
17	2	1	1	—	—	204	191
24	5	8	1	—	—	259	206
25	8	11	1	2	—	288	267
14	4	6	—	—	—	286	202
9	4	7	1	1	—	330	263
11	4	5	—	—	—	275	204
15	4	8	—	—	—	241	244
19	9	6	1	1	—	281	232
27	7	9	1	2	—	228	218
23	6	9	7	1	—	320	273
5	160	16	1	5991			

Es wurden geboren 3408 Knaben
3156 Mädchen

6564 Kinder (darunter 1 mal Drillinge 51 mal Zwillinge).

Es starben 5991 Personen (3092 Erwachsene, 2899 Kinder unter 10 Jahren).

Mehr geboren 573.

Im Vergleich zum vorigen Jahre sind in diesem 277 mehr geboren und 368 weniger gestorben.

Unehlich wurden geboren 580 Knaben
461 Mädchen.

1041

Das *sechste* Kind war ein unehliches.

Es starben *unehlich* geb. Kinder 307 Knaben
247 Mädchen.

554, das fünfte der
gestorb. Kinder
war ein unehl.

Getrant wurden 1653 Paare.

Von den 554 gestorbenen *unehlichen* Kindern waren 479 im ersten, 51 im zweiten, 15 im dritten, 5 im vierten, 4 im fünften Lebensjahre. Unzeitig oder todtgeboren waren 78 (also das dreizehnte Kind, unter den ehelich geborenen war es das zwanzigste), Am Zahnen starben 36, an Krämpfen 252, aus Schwäche 34, am Zehrfeber 82, am Schlagfluß 36, am Scharlachfeber 7, an Entzündungsfeber 14, an den Pocken 3, am Sticksnusten 6.

Von den *ehelich* geborenen Kindern starben über $\frac{1}{4}$ im ersten Lebensjahre, von den *unehlich* gebornen dagegen nahe an die Hälfte.

Im Vergleich zum Jahre 1813 hat sich die Sterblichkeit *vermehrt*: am Zahnen um 49, an Krämpfen um 114, am Sticksnusten um 19, an Entzündungsfebern um 32, am Durchfall um 30, an Entkräftung um 91, die Zahl der Todtgeborenen um 12, die Zahl der Selbstmörder um 11.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: am Wasserkopf um 4, im Kindbett um 11, an den Pocken um 19, an den Masern um 86, am Scharlachfeber um 339, am Nervenfeber um 20, am Zehrfeber um 63, an der Lungensucht um 91, an der Bräune um 38, an der Wassersucht um 15, am Blutsnurz um 10, am Schlagfluß um 39.

Unglücksfälle. Im Wasser wurden gefunden 22 männliche 12 weibliche Leichen, von welchen gewiss mehrere zu den Selbstmördern zu zählen sind. 20 Männer 5 Frauen ertranken erweislich ohne Vorsatz, darunter 13 Männer beim Baden, an den Folgen eines Falles oder Schläges starben 15 Menschen, überfahren wurden 3, ermordet 1 Mann, erfroren 1 Mann.

Selbstmörder. 28 Männer erschossen sich, 11 Männer 3 Frauen erhängten sich, 1 Mann 1 Frau schnitten sich in den Hals, 1 Mann erstach sich, 1 Mann 1 Frau vergifteten sich, und 2 Männer 2 Frauen stürzten sich ins Wasser.

Von den Selbstmördern waren 5 zwischen 15 bis 20 Jahr alt, 20 zwischen 20 und 30, 20 zwischen 30 und 40, 3 zwischen 40 und 50, 1 bis 60, 1 bis 70, 1 über 80 Jahr alt.

Seit zehn Jahren ist der inflammatorische Charakter der Krankheiten im ganzen Staate der herrschende. Er blieb auch im verflossenen Jahre bei uns vorherrschend, und trat nur in einzelnen Monaten mit nervösen, catarrhalischen, rheumatischen, gastrischen, biliösen Complicationen gemischt auf, je nachdem feuchtes veränderliches stürmisches Wetter, anhaltende austrocknende große Hitze, schneller Wechsel der Temperatur diese nur untergeordnet erscheinende Affectionen veranlassten. — Bei der ungewöhnlich warmen nebligten Witterung, welche zu Anfang des Jahres herrschte, bei den süd- und westlichen Winden, dem niedrigen Stand des Barometers mischte sich der entzündliche Charakter häufig mit nervösen Symptomen, sporadisch zeigten sich rein typhöse Fieber, welche mit ihren verschiedenen Abstufungen, wenn gleich die genannte Constitution der Witterung auch noch im Februar dauerte, dennoch nicht zunahmen, sondern sich von Woche zu Woche verminderten. Den Uebergang zur reinen Synocha machte der katarrhalisch-rheumatische Charakter der Krankheiten, welcher durch die Witterung des März gesetzt, sich häufiger in diesem Monat mit der Entzündung verband. Die ungewöhnlich bestandige warme trockne Witterung, das frühere Er-

hen der Natur im *April* vermehrte auch in thie-
 ren Körper die Turgescenz des Blutes, so daß
 dieser Zeit der Genius der Krankheit wiederum
 inflammatorisch erschien. Es waren besonders
 Lungen und das Hirn, welche in diesen Monaten
 der Entzündung ergriffen wurden. (Doch darf
 nicht unbemerkt bleiben, daß der Name „Hirn-
 entzündung“ jetzt wirklich bei den Aerzten Mode
 und gar häufig gemißbraucht wird, indem man
 jedes Fieber mit starken Kopfschmerzen und De-
 ren sogleich mit diesen Namen belegt). — Mit
 ungewöhnlichen Hitze und Trockenheit (22° +),
 die im *Mai* herrschte, begann eine acute Com-
 bination des Krankheits-Charakters, eine andere
 denz desselben. Es erschienen nämlich vielfache
 den der Abdominal - Eingeweide des Gallen-,
 tader- und Hämorrhoidalsystems, Leberentzün-
 gen, ruhrartige und gallichte Durchfälle und Ko-
 n; Icterus, Cholera, sporadisch intermittirende
 ber, welche auch in den folgenden *drey Monaten*
 dauerten, und sich bei 24 bis 30° + vermehrten.
 te encephalitische Zufälle, Schlagflüsse, Schwin-
 plötzlich entstandener Wahnsinn und heftige
 uhe bei bereits etwan erkrankten, und Rückfälle
 den häufig beobachtet. Das weniger beständige
 ter im *September*, die empfindliche Kühle und
 an einem Tage mehrmals eintretende auffallende
 chsel der Temperatur führte wiederum häufige
 rrethmisch - rheumatische Fieber mit hervorste-
 rd entzündlicher Affection der Respirations - Or-
 ; bei Kindern auch sporadisch den Croup herbey.
 Zunahme der bezeichneten Witterung und das
 treten des unbeständigen kalten, feuchten Herbst-
 ters begünstigte die Fortdauer und Zunahme die-
 Krankheitsformen im Monat *October*. Besonders
 sig herrschten Halsentzündungen, welche in vie-
 Fällen durch Gangraen schnell tödteten. Die frü-
 als im vorigen Jahre eintretende ziemlich starke
 anhaltende Kälte im *November*, die kalten trock-
 Ost - und Nordost - Winde verursachten die Ver-
 tung rein entzündlicher Krankheiten, deren Sitz
 anders die Lungen waren, und welche bis zu
 e des Jahres herrschten. — *Wechselfieber*, wel-
 seit vielen Jahren fast gar nicht beobachtet wur-
 , gehörten auch in diesen zu den Seltenheiten
 erschienen nur sporadisch während der großen

Hitze des Sommers und im November. Es waren meist dreitägige, welche leicht gehoben wurden. — Der *Stickhusten*, welcher aus dem vorigen Jahr als Epidemie übergegangen, herrschte häufiger, besonders in der Mitte des Sommers. — Wirkliche Ruhrn sind ungeachtet der bedeutenden und anhaltenden Hitze des Sommers und der kühlen Morgen- und Abendluft im August und September dennoch nicht vorgekommen. — Unter den exanthematischen Krankheiten war das *Scharlachfieber* die einzige, welche als herrschend im vor. Jahre bezeichnet werden kann. Es hatte sich aber in Vergleich zum vor. Jahre (in welchem 481 Menschen daran starben) an in- und extensiver Stärke bedeutend vermindert. Im ersten Vierteljahr war es noch sehr verbreitet (65 Todesfälle) nahm aber von Monat zu Monat ab. Mänter- und Folgekrankheiten desselben, hydrocephalische, apoplectische schnell tödtende Zufälle und Wassersuchten wurden nicht selten beobachtet. — Die *Masern* kamen selten vor und waren gutartig, (im vor. Jahr starben 91). Eben so verhielten sich die *Pocken*, an welchen im vor. Jahr 34 Kinder starben. — Wenn gleich die Sterblichkeit an *abschüttelnden Fiebern* und an der *Lungensucht* im Vergleich zum vorigen Jahre sich vermindert hat, so war sie dennoch bedeutend genug. An jenen starb der 7te, an dieser der 16te der Kranken. Ohne zu irren kann man die am Zehrfeber verstorbenen Erwachsenen größtentheils der Lungensucht, die am Zehrfeber verstorbenen Kinder, den Scropheln, viele die am Zahnen gestorbenen, accessorischen Entzündungsfebern und anderen Krankheiten, so wie eine große Menge der an Krämpfen gestorbenen, als das letzte Stadium anderer Krankheiten, diesen zugezählt werden.

**Specielle Uebersicht der im Jahre 1819 in Berlin an
den verschiedenen Krankheiten Gestorbenen.**

Krankheiten.	Männl. Ge- schlechts.		Weibl. Ge- schlechts.		Summa.
	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	
Unzeitig oder Todgeborne	—	178	—	137	315
Am Zahnen	—	124	—	101	225
An Krämpfen	24	628	36	506	1194
An inneren organ. Fehlern	3	—	2	—	5
Am Wasserkopfe	1	7	—	5	12
An Schwämmen	—	1	—	8	9
An der englischen Krankh.	—	1	—	—	1
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	3	5	—	2	10
Am Stickschusten	1	43	1	89	84
An Pocken	—	9	—	6	15
An Masern und Rötheln	1	2	—	2	5
Am Scharlachfieber	7	60	11	64	142
Am Friesel u. Fleckfieber	1	4	1	5	11
An Entzündungsfiebern	206	65	166	62	600
Am Gallenfieber	3	—	7	—	10
Am Faulfieber	1	—	—	—	1
Am Nervenfieber	41	8	30	7	84
Am kalten Fieber	2	—	2	—	4
Am abzehr. oder schleichenden Fieber	258	192	230	185	865
An der Lungensucht	225	—	142	1	368
An der Engbrüstigkeit	23	—	9	—	32
An der Braune	3	20	1	24	48
An der Gelbsucht	12	2	5	2	21
An der Wassersucht	141	19	129	16	305
An der Windgeschwulst	1	3	5	1	10
Am Blutsturz	16	2	11	1	30
Am Schlagflusse	182	86	131	54	453
An e. Fehler am Herzen	3	—	—	—	3
An der Epilepsie	1	2	—	1	4
An Wasserscheu	—	—	1	—	1
An der Gicht	22	1	9	—	32

Krankheiten.	Männl. Ge- schlechts.		Weibl. Ge- schlechts.		Summe
	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	
An Krankh: der Urinwege	3	—	—	—	3
An Steinbeschwerden	1	—	—	—	1
An der goldenen Ader	5	—	—	—	5
An Berstung des Magens	—	2	—	—	2
Am Durchfall und der Ruhr	3	17	12	25	55
An Leibesverstopfung	9	3	—	—	22
An venerischen Krankh.	1	—	—	—	4
Am Blutbrechen	2	—	1	—	3
An der Melancholie und Wahnsinn	2	—	—	—	3
Bei der Niederkunft	—	—	—	—	6
In dem Kindbette	—	—	27	—	27
Am Bruchschaden	10	—	3	—	13
An Knochenbrüchen	—	—	2	—	2
An der Knochenfäule	—	4	—	—	7
Am Krebs	5	1	23	—	35
An alten Geschwüren	6	4	—	—	11
Am kalten Brande	26	3	10	—	69
An Folgen chirurg. Ope- rationen	2	—	3	—	5
An der Entkräftung Alters wegen	265	67	370	60	762
An Unglücksfällen man- cherlei Art	52	4	22	—	78
An nicht bestimmten Krankheiten	20	4	26	—	48
Selbstmörder	44	—	7	—	51
Summa	1541	1967	1162	1352	3992

J o u r n a l

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.**

***Gran, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.***

II. Stück. Februar.

B e r l i n 1 8 2 0.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer,

I.

U e b e r

den eigenthümlichen Geist mei-
nes Systems der praktischen
Heilkunde

u n d

das Verhältniß desselben zu der Natur-
Philosophie.

V o n

Dr. K r e y s s i g,

Königl. Sächs. Hofrath und Leibarzt.

Ich habe die Bemerkung gemacht, daß weder das Wesen, noch der Zweck des von mir erst begonnenen Systems der praktischen Heilkunde von den Herren, welche sich mit Würdigung desselben beschäftigt haben, richtig aufgefaßt worden ist. Ich finde dies begreiflich und bin deshalb weit entfernt, darüber mißvergnügt zu seyn; es konnte vielmehr kaum anders kommen, wie ich zeigen werde; bei dem eigenthümlichen Geiste desselben sowohl, als auch bei der Art der Entwicklung der Gegenstände, welche ich aus guten Gründen gewählt habe. Da die

letztere der Hauptsache nach synthetisch ist, so daß meine obersten Grundsätze für die praktische Medicin erst allmählig, und besonders in der allgemeinen Therapie genauer entwickelt und faktisch erwiesen werden können; so ist es sehr verzeihlich, wenn bei dem Studium des ersten Theils die Tendenz des Ganzen nicht sogleich richtig aufgefaßt wird. Dazu kommt noch die Eigenthümlichkeit und der besondere Charakter meiner praktischen Handlungsweise am Krankenbette, die ich für die richtigste und beste anzuerkennen mich gedrungen fühle, die sich aber von der jetzt gangbaren Handlungsweise anderer Aerzte in wesentlichen Punkten unterscheidet; und ebenso auch die von den bisher gewöhnlichen Ansichten des thierisch-organischen Körpers wiederum wesentlich abweichenden mir eigenen Vorstellungen von den Kräften desselben und deren Verhältniß zu einander. Diese Umstände erschweren sogar das Verständniß meines Werkes vom Anfange an. Je tieferes Nachdenken es mich selbst gekostet hat, durch unaufhörliches Vergleichen der Aussprüche der kranken Natur am Krankenbette mit den gangbaren Dootungen der Kunstverständigen zu einer Reifeheit meines Denkens und Handelns zu gelangen, und je schwieriger die Aufgabe ist, ein in einem neuen Geiste geschaffenes System von Grundsätzen für die praktische Heilkunde auch zugleich deutlich und überzeugend darzustellen; desto ernsteres Studium meines Werkes muß ich mir von demjenigen erbitten, welcher in den Geist desselben tief eindringen zu wollen geseh-

nen ist. So einfach meine Grundsätze sind, so kann doch ihr wahrer Werth und Gehalt nur durch ersteren, vollständig aber immer erst aus dem Ganzen erkannt und gewürdigt werden.

Ich halte es daher für nothwendig, mich über das Ganze vorläufig auszusprechen, nicht nur, um dem ärztlichen Publikum eine summarische Uebersicht desselben zu geben, sondern auch, um den eigenthümlichen unterscheidenden Charakter desselben auseinanderzusetzen.

Der Zweck, den ich bei meinem Werke im Auge habe, ist nicht ein egoistischer, mit einem neuen Systeme zu glänzen; — die Ansprüche desselben sind vielmehr sehr bescheiden — ich will die jedem, der heilen lernen will, unausbleiblich zu erlernenden nothwendigen faktischen Kenntnisse, (welchen obersten philosophischen Grundsätzen er sonst auch huldigen möge,) in einem geschlossenen Ganzen entwickeln, in einer von mir zuerst versuchten Disciplin, die ich praktische Krankheitslehre nenne: d. i. in der ich die Grundsätze der allgemeinen Krankheitslehre im Ganzen schon voraussetze, sie aber an die Gebilde des Körpers selbst halte und auf sie anwende, um das Zustandekommen aller Krankheit in der Sinnlichkeit daraus zu erläutern und zwar nach Gesetzen oder Regeln des Körpers, welche treue Beobachtung und Erfahrung mich darüber hat auffinden lassen. Mein Streben geht daher nie auf Erklärung der Natur hinaus, sondern auf Nachweisung der Gesetzmäßigkeit der Erscheinungen der thierischen Natur. Dieses Bestreben

muß, wenn es nur irgend gelingt, für die
 gesammte Heilkunde und besonders für die
 Anfänger nützlich seyn: denn es ist so der
 erste Anfang einer rationellen Semiotik ge-
 macht, die uns den Heerd der Krankheit,
 (d. i. das in sich abgeänderte kranke Sy-
 stem oder Organ,) genau kennen lehrt, von
 dem die Krankheit ausgeht, und das *Zu-
 standekommen der Form* erläutert, ohne noch
 über das *Wesen der Krankheit* abzusprechen.
 Ich bin mir bewußt, daß ich diese wich-
 tige Seite der Kunst hinlänglich mir zu
 eigen gemacht habe, um etwas Nützliches
 darüber zu lehren, und, abgesehen von aller
 Theorie, dadurch der Kunst einen Vor-
 schub leisten kann. Da aber die Aufstel-
 lung richtiger Grundsätze über das *Wesen*
 der Krankheiten die höchste und wichtig-
 ste Aufgabe der Medicin ist, so bestimmte
 ich mich, diese nur bis auf eine gewisse
 Höhe zu steigern, so weit als uns die Er-
 fahrung sie als wahrhaft begründet aner-
 kennen läßt, und, um die Gelegenheit zu
 irren, möglichst zu vermeiden, glaubte ich
 am besten zu verfahren, wenn ich sie auch
 nur an die durch *Erfahrung begründeten höch-
 sten Grundsätze der Naturlehre* anlehnte, *nicht*
*aber von metaphysischen Prinzipien der neuen Na-
 turwissenschaft* ausginge, um zu ihnen zu *ge-
 hen*. Denn da die Tendenz meiner ganzen
 Arbeit dahin geht, das Heilgeschäft *siche-
 rer zu machen und doch zugleich zu er-
 leichtern*, so mußte ich auf einer niedern
 Stufe der Erkenntniß stehen bleiben, wel-
 che Erfahrungen, die wir über den gesun-
 den und kranken Zustand des thierischen
 Körpers bis jetzt besitzen, nach sorgfälti-

ger Prüfung des Gehaltes derselben in ein System von Grundsätzen vereinigt. Aber auch diese konnte ich nach dem Gange meiner Untersuchungen, wie ich unten zeigen werde, in den ersten Theilen nur als Postulate hinstellen und in der Allgemeinheit andeuten; folglich konnte ich auch durch die fortgesetzte Analyse des sinnlichen Erkrankens die Ueberzeugung von der Richtigkeit meiner Grundsätze gleichsam nur erst vorbereiten und einleiten. Ich will deshalb, weil ein Werk dieser Art nur allmählig beendigt werden kann, hier einen Versuch machen, mich näher über das Ganze und über den Gehalt, den ich ihm zu geben wünsche, zu erklären. Ich will dies so thun, daß ich zuerst eine Uebersicht meiner Handlungsweise am Krankenbette vorausschicke; dann II. die mir eigenthümlichen und von den bisherigen in wesentlichen Punkten abweichenden physiologischen Grundsätze, worauf meine Theorie des Erkrankens sich stützt, kurz auseinandersetzen; hierauf III. die mir eigenthümliche Lehre über den Antheil, den die Nerven an der Erzeugung der Krankheiten haben, vorläufig näher entwickeln; endlich IV. den Plan, den ich der Ausführung meiner Arbeit untergelegt habe, entwickeln, und bei dieser Gelegenheit mein Verhältniß zu der Naturphilosophie darthun.

I.

Geist meiner Praxis.

Es könnte unzweckmäßig scheinen, hier den Geist meiner Praxis zu schildern; al-

sein daher ein besonderer mir eigenthümlicher ist; und da die Mittheilung desselben zum bessern Verständniß des Ganzen wesentlich beitragen kann; so bitte ich meine Leser, diesen Theil meiner Abhandlung als die *captationem benevolentiae* gütig aufzunehmen;

Meine Art zu heilen ist höchst einfach, und ist es von Anbeginn meiner Praxis gewesen; es ist im Ganzen die Hippokratische Methode, nur erweitert und in stetem Einklange mit den fortgerückten heellen physiologischen und anatomischen Kenntnissen unsers Zeitalters. Ich verordne nie eine Arznei, ehe ich nicht glaube, das wichtigste Glied der Krankheit oder das im Innern liegende ursächliche Hauptmoment der Krankheit, auf dessen Entfernung die Heilung der ganzen Krankheit beruht, erkannt, und die Zufälle, welche die Krankheit begleiten; oder die Form derselben nach Regeln der thierischen Haushaltung mir klar entwickelt zu haben. Diese Art zu handeln ist mir vermöge einer natürlichen Disposition meines Geistes zu eigen und nach und nach zur Fertigkeit geworden; nie habe ich mich bestimmen können, Arzneien zu verordnen, ohne von der Zweckmäßigkeit meines Verfahrens durch vollwichtige Gründe überzeugt zu seyn; daher ist es gekommen, daß ich fast nie palliative Mittel gebe, ausser wo sie dringend nöthig sind, und auch dann nie solche, welche der wesentlichsten Seite der Krankheit nicht zugleich angemessen sind, wo sie im Ganzen schaden müssen; so ist es mir im

mer ein Gräuel gewesen, sogenannte spezifische Mittel gegen etwa obscure oder sehr hartnäckige Krankheiten zu geben, z. B. gegen die Fallsucht, sobald ich ihre Bestandtheile nicht kenne und überdies die Beziehung nicht einsehe, welche sie zu den innern von der Norm abweichenden Bedingungen des Lebens haben, wovon die Krankheit in einem Individuum gebunden ist. Ich gebe also nur solche Mittel, die ich zur Bewältigung der Grundursache zu der Krankheit für wesentlich geeignet halte, folglich auch niemals viele; außerwesentliche aber gar nicht, und halte auf strenge und genaue Diät. Meine Handelsweise ist demnach immer und im strengsten Sinne curativ (sonst dürfte man ein solches Verfahren auch rationell nennen, weil es auf den erkannten innern Grund der Krankheit gerichtet ist). Allein da Niemand mehr als ich selbst von der Schwäche unserer Einsicht in das Innere der Natur überzeugt seyn kann, und meine Grundsätze über das Wesen oder die innern Gründe des Erkrankens sich nur in den Gränzen der Allgemeinheit halten, so habe ich mich gleichzeitig an die im Körper liegenden Bedingungen der Selbsthülfe, welche ganz dieselben sind, wodurch derselbe besteht und sich erhält; deren gesetzmässige Entwicklungen in den Krankheiten nach dem Vorgange des Hippokrates, Sydenham u. s. w. zu erspähen, ich von jeher eifrigst bemüht gewesen bin; und ich bin diesem Wege um so getreuer geblieben, da ich immer mehr und mehr habe einsehen lernen, daß die Natur sehr oft das unmöglichstcheinende thut, z. B. grobe

Verbildungen zurückbildet, sobald der Künstler nur den Quell des Uebels, seinen Sitz, so wie die Regel der Erzeugung desselben ausfindig gemacht hat und den Organismus von dieser Seite anspricht, oder die Saite berührt, die allein nur den rechten Ton angeben kann. Wenn die Erkenntniß der wesentlichen Seite der Krankheit schwer ist, so ist sie doch eine von der Kunst möglich erreichbare; aber freylich nur durch grossen Fleiß und nur auf dem empirischen Wege zu erwerben; wer diesen verschmähet, der kann ganz unmöglich ein glücklicher Arzt werden, und wer ihn nicht mit grossem Eifer betritt, der wird auch nur ein sehr mittelmässiger oder gar ein precärer Künstler werden. Richtige, leicht anwendbare, wenn auch niedere empirische Grundsätze, und eine gründliche und umfassende Semiotik müssen sich die Hände bieten, um die Heilkunst so zu erlernen, daß sie für die Kranken wohlthätig werden kann.

Soll ich im Voraus einen *besondern unterscheidenden Charakter meiner Praxis* angeben, so dürfte es wohl dieser seyn, daß ich, nicht nur verhältnissmässig und im Vergleich der Handelsweise anderer Aerzte, sondern auch den Ausdruck *selten an sich genommen, recht selten sogenannte Nervenmittel als Hauptmittel anwende, d. i. solche, welche vorzugsweise das Nervenleben ansprechen und Abänderungen seines innern Lebenszustandes setzen*, aber dennoch nicht selten Störungen der Geistesfunctionen, alle Arten von convulsivischen Krankheiten, Veitstanz und selbst

epilepsie, Lähmungen, chronische Nervenschmerzen und Nervenschwächen sehr vollständig geheilt habe und, noch heile, die der Natur und Kunst Reihen von Jahren widerstanden hatten. Ich denke dieses als Thatsache an; denn der Schlüssel dazu wird unten gegeben werden; ich erinnere mich, daß dieser Geist zu handeln mir geordnet ist, nachdem ich Zeitgenosse und Zeuge des Handelns nach Grundsätzen der Brownischen rein dynamischen, ferner der mechanischen Theorie von Stoll, der Nervenpathologie und der sogenannten Erregungstheorie gewesen, aber in allen diesen Stürmen immer der Naturbeobachtung treu geblieben und meinem eigenen Denken gefolgt bin. Auf diese Weise schmeichle ich mir, die richtigen und wahren Seiten aller Sekten aufgefaßt zu haben, bis es mir gelungen ist, sie in einer alle umfassenden Theorie zu vereinigen.

II.

Lebenslauf meiner Theorie im Allgemeinen.

Meine Theorie hat sich im Fortgange eines politischen Lebens, zu Folge einer ununterbrochenen Vergleichung der Vorgänge in der kranken Natur mit den Resultaten der fortgesetzten Bemühungen der Aerzte, die Physiologie und Pathologie besser auszubilden, nach und nach gestaltet. Ich muß bemerken, daß das genaue Studium der Semiotik der organischen Uebersicht des Herzens und der Blutgefäße mir eine besonders wichtigen Belehrung abgibt und über die Gesetze des Zustan-

dekommen sehr vieler Erscheinungen, die sich im Nervenleben sinnlich ausdrücken und doch im kranken Gefäßleben ihren Heerd haben, ein ganz anderes Licht aufgesteckt hat, als bisher die Physiologie und Pathologie gab. Ich habe dadurch den Grund der seichten Lehre von der Sympathie der Nerven besonders entdeckt, und gefunden, daß dem kranken Zustande der Letztern eine Menge von kranken Erscheinungen aufgebürdet werden, welche schlechterdings nur der Abglanz kranker Grundzustände des Blutgefäßsystems sind, was mit unwidersprechlicher Gewißheit aus der Geschichte des Verlaufs der genannten Herzkrankheiten und der kräftigen Hülfe, welche die Kunst hier noch von dieser Seite her geben kann, hervorgeht. Die genaue empirische Kenntniß dieser Krankheiten, so wie aller, welche das Gefäßsystem betreffen, hat mich, so schmeichle ich mir, einen wichtigen Blick in die Gesetze der thierischen Haushaltung thun lassen, wodurch ich mich in den Stand gesetzt sehe, das Zustandekommen der Krankheiten in der Erscheinung auf eine in der Natur gegründete und für die Praxis höchst nützliche Weise zu erörtern, je nachdem das Grundleiden entweder dem Nerven- oder Gefäßsystem relativ zukommt, so daß man den Heerd, von dem die Krankheit ausgeht, durch Anwendung der Gesetze des thierischen Körpers mit Sicherheit herausfinden kann; hat ein Arzt sich diese Kenntnisse zu eigen gemacht, so bedarf er dann freylich auch richtiger, wenn auch nur allgemeiner Grundsätze über die Natur des Er-

ankens thierischer Körper, um zu sehr
 chern Maximen des Heilens zu gelangen;
 an er kann ganz sicher auf die mächtige Bei-
 lfe der Natur bauen, wenn er sie und ihre
 imme nur begriffen hat und die Seite richtig

Anspruch nimmt, von wo ihr Leiden
 nächst ausgeht. Was die Verschieden-
 it der Constitution, der Alter, des Ge-
 blechts, u. s. w. so wie die besondern
 erhältnisse der Individualität beitragen,
 e Krankheit zu bilden, ist nur Modifica-
 on der Natur derselben oder beruht auf
 r Composition einer Krankheit aus meh-
 rn Grundfehlern und die Heilungsmaxi-
 en sind den erstern wenigstens nicht
 schwer anzupassen; zur Unterscheidung und
 r Heilung componirter Uebel gehören
 er allerdings ausgebreitete Kenntnisse
 d schon erworbene Fertigkeit im Han-
 deln.

Ich kann mich hier nicht in nähere
 arlegung der, wie ich glaube, von mir
 amachten reellen Entdeckungen der Ge-
 etze der Wechselwirkung der beiden all-
 gemeinen Systeme des thierischen Körpers,
 es Nerven- und Blutgefäßsystems, oder
 deren Bekräftigung einlassen; ich
 ehmeichle mir, daß der zweite Theil mei-
 er Krankheitslehre, welcher nachweist,
 ie alles sinnliche Erkranken der bilden-
 en Sphäre durch abnorme Grundzustände
 es Gefäßsystems (besonders des Blutes)
 r Stande kommt und dadurch vermittelt
 ird, zu einem heilsamen Commentar der
 n ersten Theile aufgestellten Gesetze der
 Wechselwirkung der Gefäße und Nerven

dienen wird; da es mir scheint, als habe man die tiefe Bedeutung, welche jene Gesetze für die Kunst haben, noch gar nicht geahnet; erweisen konnte ich sie an jenem Orte freilich nicht vollständig, aber sie müssen im Fortgange des Werkes immer mehr und mehr Bestätigung erhalten, und so wird der dritte Theil wieder seinen Beitrag liefern, meine Aussagen zu bekräftigen; die allgemeine Therapie aber, welche die Kunst zu heilen von allen ihren wesentlichen Seiten aus im Allgemeinen kennen lehren soll und muß, (*das Specielle der concreten Krankheitsformen abgerechnet*,) kann erst meinen Aussagen den Stempel der Wahrheit aufdrücken.

Ich kann hier von der Fortsetzung meiner Theorie des Erkrankens des thierischen Körpers nur Folgendes aussagen: sie gründet sich auf ein ernstes Fortstudiren der Physiologie und Pathologie, also dessen, was andre darüber gelehrt haben und was eignes Studium der Natur mich selbst weiter gelehrt hat; beide Disciplinen müssen sich immer die Hände bieten, wenn wahrhafte und nützliche Resultate für die Kunst daraus hervorgehen sollen; beide habe ich früher immer gern auf der Universität gelehrt, und habe mein Wissen besonders dadurch geläutert, so daß, wenn ich mich einigen Glücks als praktischer Arzt schmeicheln darf, ich dieses ganz allein meinem pathologischen Studium verdanke, was die Seele und die eigentliche Philosophie der Heilkunde ist. Ich bringe den Manen des ruhmwürdigen Gaubs noch jetzt

mein herzlichstes Dankopfer für den Nutzen, den mir das tiefe Studium seiner Pathologie verschafft hat, und eben so dankbar erkenne ich die Verdienste der auf ihn gefolgten Lehrer der Pathologie, besonders *Hufelands* und *Sprengels*, denen ich mich selbst in einer frühern Schrift (neue Darstellung der physiologischen und pathologischen Grundlehren. 2 Theile. Leipzig 1796 u. 97) angeschlossen habe. Ich habe auch nicht versäumt, von den spätern Belehrungen der Neuern über Physiologie und Pathologie, so viel ich nur konnte, Gewinn zu ziehen: Indefs sind die Resultate meines Nachdenkens in mehreren Punkten von den früher gangbaren sowohl, als auch von den neuern Lehren divergirend ausgefallen. Die Zeit muß lehren, ob und worin ich geirrt habe. Die vorzüglichsten Eigenthümlichkeiten meiner Theorie des Erkrankens dürften aber in Folgenden bestehen:

1) Ich beziehe alles Krankseyn des thierischen Körpers, wie es sich auch sinnlich aussprechen möge, und es möge die niedern oder höhern geistigen Functionen betreffen, auf *Abnormität des organischen Bildens im Thierkörper* — auf *abnorme Vegetations-Prozesse* in ihm und folglich auf *Abänderung des bildenden Vermögens* in ihm. Alle Krankheiten bestehen nach mir in abnormen Bildungen oder Vegetations-Prozessen und beruhen auf *Abänderungen dieses ersten und Grundvermögens des thierischen wie des Pflanzen-Körpers*. So habe ich ein durchgreifendes Prinzip für die ganze praktische Arzneikunde.

2) Ich betrachte das *Nervensystem* von seinen zwei Seiten, die es uns darbietet, einmal von seiner organischen und bloß vegetativen; von dieser stellt es eine höhere Pflanze im Thierkörper dar, so wie die Gefäße mit ihren Säften, besonders dem Blut und den dem bildenden Leben gewidmeten Organen die niedere Pflanze des thierischen Körpers ausmachen. Von dieser organischen Seite aus sind die Nerven nebst dem Gehirn und Rückenmark durchaus den Gesetzen der Vegetation unterworfen; sie werden gebildet aus und durch die thierische Materie, und sie selbst müssen als organische Theile wiederum ein Vermögen haben, ebenfalls nach den Gesetzen der organischen Körper zu bilden.

3) Die zweite Seite des Nervensystems ist dem höhern Leben zugekehrt, was von dem materiellen niedern, vegetativen wesentlich verschieden, aber mit letzterem gleichwohl innigst verbunden ist, wie die Nerven selbst mit allen bildenden Werkzeugen. Da die Art der Verbindung des geistigen und körperlichen Lebens, noch immer nicht als wahrhaft erforscht angesehen werden kann, so behandle ich das thierische Leben als ein *Doppelleben*, und folglich die geistige Sphäre, an sich wie die zweite Seite der Arzneikunde; oder mit andern Worten, da ich die Identität beider dahingestellt seyn lasse, so betrachte ich das Erkranken des thierischen Körpers von zwei Seiten, von der organischen und von der geistigen aus; unbekümmert darüber, ob sie am Ende auf eins hinauslaufen, und befriedigt, wenn ich nur die Gesetze

Gesetze ihrer Wechselverbindung erfahrungsmäßig darzuthun, und die Maximen der Heilung, in wiefern sie theils von beiden Seiten her genommen werden müssen, theils zur Heilung der Störungen der einen und der andern gegenseitig anzuwenden sind, auf jene Gesetze zu gründen im Stande bin.

4) Ganz natürlich betrachte ich dem zu Folge auch das Blutgefäßsystem, in sofern es Vorsteher der niedern Sphäre ist, und das Nervensystem, in sofern es Instrument des höhern Lebens ist, einmal wie relative Gegensätze im thierischen Körper, dann aber auch wieder als zwei zu einem Ganzen verbundene Glieder, durch deren harmonische Thätigkeit alle Thätigkeiten des organisch-thierischen Lebens erst begründet werden, so daß ihre parallel laufende Wirksamkeit sich in der Unterhaltung des Lebens auflöst und verliert. Die Nerven können aber nur vermöge ihrer organischen Natur das bildende Leben fördern, und zwar ist die Rede von dem ganzen Nervensystem, was seine organische Natur darum nicht verläugnen kann, daß es zunächst dem Dienste des höhern Lebens gewidmet und daß nur eine relativ abgetrennte Provinz desselben den bildenden Organen besonders beigegeben ist, wie es die Einheit eines organischen Ganzen nothwendig mit sich bringt. Der Beitrag, den das Nervensystem zu dem bildenden Leben liefert, kann nur ein materieller seyn (wenn auch im erwachsenen Menschen, dessen Vernunft sich ausgebildet hat, ein anderer Statt fin-

den möchte, was besonders zu untersuchen ist). In dieser Hinsicht ist mir die höchste und wichtigste Seite, von welcher aus man das Krankseyn betrachten kann, diejenige, welche nachweist, wie dasselbe auf *Disharmonie des Nerven- und Gefäß-Systems* beruht, oder wie das Wesen alles Krankseyns, (in sofern wir damit den letzten für die Kunst erreichbaren Grund der Krankheit darunter verstehn), in einer relativ größern Abweichung des Lebens oder Unvollkommenheit der Kräfte und der Substanz des einen oder des andern liege und darin zu suchen sey. Die Bestätigung dieser Ideen beruht auf der richtigen Würdigung der heilsamen Naturproducte, in wiefern sie *relativ mehr* das Nervenleben oder das wiederbildende ansprechen, eben so wie man die schädlichen Potenzen, besonders Gifte und Contagien, nach dieser Ansicht würdigen muß.

5) Aber die wichtigste Abweichung meiner physiologischen Grundsätze von der seit *Hallers* Lehre gangbaren ist die, daß ich die *thierische Reizbarkeit im Ganzen und in der Muskeln insbesondere nicht als eine selbstständige Kraft des thierischen Körpers, sondern die besondere Bewegung der thierischen Organe im Raume, zwar als eine eigenthümliche und besondere Form von Thätigkeit dieser Werkzeuge, diese selbst aber als ausgehend und begründet in dem organischen bildenden Leben und als besondere Form eines negativen Actes selbst ansehe*. Ich glaube, von der Richtigkeit meiner Ansicht aufs vollkommenste überzeugt seyn zu müssen, und hoffe, sie wird sich be-

führen und bestätigen in dem Verhältniß, wie mein Werk vorrückt. Ist meine Ansicht darüber aber die wahre, so muß die Theorie der Arzneikunde dadurch eine ganz neue, und ich denke, bessere Gestalt erhalten; denn alle Erscheinungen in Krankheiten, die in abnormer Bewegung bestehen, bekommen dann eine ganz andere Bedeutung; sie sind dann *nur Zeichen für uns* Störungen, die in den bildenden Acten vorhanden, aber sie können den wesentlichen Grund der Krankheit zunächst weder je enthalten, noch andeuten, eben weil sie sinnliche Reize von Störungen des bildenden Lebens sind, von dem alle thierische Bewegungsfähigkeit unmittelbar erzeugt wird.

Die Bewegungsfähigkeit der Muskeln ruht demnach durchaus nicht auf einem neuen besonders zukommenden Grundvermögen, sondern jene Fähigkeit kommt allein festen thierischen Theilen zu; sie äußert sich auch eben so gut in der Contraction, d. i. dem näher Aneinandertreten der physischen Bestandtheile, als in der Extension, d. i. der Entwicklung und dem Auseinandertreten der physischen Bestandtheile, B. im Turgor. An den Muskeln tritt sie am stärksten in der Form der Contraction hervor und ist hier am stärksten ausgebildet, weil die Bedingungen des bildenden Lebens, Gegenwart reichlicher Blutgefäße und zugleich von vielem Nervenstoff in ihnen am stärksten vorhanden sind; der Nerve und die Gefäße des Muskels bedingen in ihm die Möglichkeit weit stärkerer und schnellerer Bildungs- und Umbildungsacten und folglich stärker hervortretende

den möchte, was besonders zu untersuchen ist). In dieser Hinsicht ist mir die höchste und wichtigste Seite, von welcher aus man das Krankseyn betrachten kann, diejenige, welche nachweist, wie dasselbe auf *Disharmonie des Nerven- und Gefäfs-Systems* beruht, oder wie das Wesen alles Krankseyns, (in sofern wir damit den letzten für die Kunst erreichbaren Grund der Krankheit darunter verstehn), in einer relativ größern Abweichung des Lebens oder Unvollkommenheit der Kräfte und der Substanz des einen oder des andern liege und darin zu suchen sey. Die Bestätigung dieser Ideen beruht auf der richtigen Würdigung der heilsamen Naturproducte, in wiefern sie *relativ mehr* das Nervenleben oder das wiederbildende ansprechen, eben so wie man die schädlichen Potenzen, besonders Gifte und Contagien, nach dieser Ansicht würdigen muß.

5) Aber die wichtigste Abweichung meiner physiologischen Grundsätze von der seit *Hallers* Lehre gangbaren ist die, daß ich die *thierische Reizbarkeit im Ganzen* und die der Muskeln insbesondere nicht als eine selbstständige Kraft des thierischen Körpers, sondern die besondere Bewegung der thierischen Organe im Raume, zwar als eine eigenthümliche und besondere Form von Thätigkeit dieser Werkzeuge, diese selbst aber als ausgehend und begründet in dem organischen bildenden Leben und als besondere Form eines negativen Actes selbst ansehe. Ich glaube, von der Richtigkeit meiner Ansicht aufs vollkommenste überzeugt seyn zu müssen, und hoffe, sie wird sich be-

währen und bestätigen in dem Verhältniß, wie mein Werk vorrückt. Ist meine Ansicht darüber aber die wahre, so muß die Theorie der Arzneikunde dadurch eine ganz neue, und ich denke, bessere Gestalt erhalten; denn alle Erscheinungen in Krankheiten, die in abnormer Bewegung bestehen, bekommen dann eine ganz andere Bedeutung; sie sind dann *nur Zeichen für uns von Störungen, die in den bildenden Acten vorgehen*, aber sie können den *wesentlichen Grund einer Krankheit zunächst weder je enthalten, noch andeuten*, eben weil sie *sinnliche Reflexe von Störungen des bildenden Lebens sind*, von dem alle thierische Bewegungsfähigkeit unmittelbar erzeugt wird.

Die Bewegungsfähigkeit der Muskeln beruht demnach durchaus nicht auf einem ihnen besonders zukommenden Grundvermögen, sondern jene Fähigkeit kommt allen festen thierischen Theilen zu; sie äußert sich auch eben so gut in der Contraction, d. i. dem näher Aneinandertreten der physischen Bestandtheile, als in der Expansion, d. i. der Entwicklung und dem Auseinandertreten der physischen Bestandtheile, z. B. im Turgor. An den Muskeln tritt sie nur am stärksten in der Form der Contraction hervor und ist hier am stärksten ausgebildet, weil die Bedingungen des bildenden Lebens, Gegenwart reichlicher Blutgefäße und zugleich von vielem Nervenstoff in ihnen am stärksten vorhanden sind; der Nerve und die Gefäße des Muskels bedingen in ihm die Möglichkeit weit stärkerer und schnellerer Bildungs- und Umbildungs-Acte und folglich stärker hervortretende

Bewegungen im Raume; alle *abnorme Bewegung der Muskeln*, sie mag in willkührlichen oder unwillkührlichen Statt finden, geht nach einem constanten Gesetze der Natur eben so, wie alle kranken Erscheinungen, die sich uns in der Form abnormer Bildung präsentiren, von einem *Misshverhältniss dieser beiden Träger und Factoren des organisch-thierischen Lebens* zu einander hervor, und der *wesentliche Grund dieses Misshverhältnisses*, welcher *Object der Heilung seyn muss*, hat seinen Sitz entweder in dem Nerven, oder in dem Gefäße des krank functionirenden Theils (das Gefäß mit seinem bildenden Blute als eins genommen). Dieser große, wichtige Satz findet in der Anwendung auf alle mögliche kranke Erscheinungen der Bewegung der thierischen Organe und auf die wichtigsten Krankheitsformen, besonders Fieber, Entzündung, Krämpfe, die vollste Bestätigung; und gleicht eine Menge der größten Widersprüche allgemein anerkannter Erfahrungen mit der Annahme einer besondern Kraft der Bewegungsorgane aus, so daß es klar hervorgehet, wie seit der Anwendung der Lehre von der *Hallerschen Reizbarkeit der Muskeln* auf die Krankheitslehre die Theorie der Heilkunde, anstatt zu gewinnen, nur verworrener geworden ist, als sie früher war; denn, wenn vorher nur Humoral- und Nerven-Pathologen sich entgegenstanden, so ward nunmehr ein drittes Afterglied, als wahrer Stein des Anstoßes, noch eingeschoben, anstatt, daß die Vereinigung der früher stattfindenden Differenzen durch Anerkennung des den Säften zukommenden bildenden Vermögens leicht hätte zu Stand-

de kommen können; denn es bedurfte dann dazu nur noch der richtigen Würdigung der *einen Seite des Nervensystems*, nach welcher es ebenfalls ein organisirendes, bildendes Vermögen für den Körper haben muß, von dem es ein allgemeines Glied ausmacht; es hätte sich aus dieser Ansicht leicht ergeben können, was ich als beherrschendes Prinzip der Arzneikunde aufstelle, daß alles und jedes Krankseyn eben so gut ausgehen könne von abnormer Thätigkeit der Nerven, als von abnormer Thätigkeit des Blutes, daß *bedingungsweise* bald jenes, bald dieses das Hauptmoment des Erkrankens enthalte, daß die *fehlerhafte Thätigkeit in dem einen wie in dem andern, auf Abänderung seines innern Lebens, folglich seiner organisch-bildenden Kräfte beruhe*, welche zunächst durch unser Einwirken abzuändern und zu bessern sind, um die abnorme Erscheinung zu tilgen und Harmonie in das Leben zurückzuführen. Nach dieser Ansicht, deren Wahrheit in der Natur durchaus und in allen Krankheiten nachgewiesen werden kann, hätte es nur noch eines Schrittes bedurft, und das Räthsel der kranken thierischen Bewegung war verschwunden. Früher leitete man nämlich die Kraft der Muskeln, sich thierisch zu bewegen, von den Nerven her, die jenem das lebendige Vermögen erst mittheilen sollten; dieser Ansicht fügten sich aber eine Menge von Erscheinungen in Krankheiten nicht; dies würde leicht geschehen seyn und man würde die Verhältnisse, von denen kranke Bewegung abhängt, leicht haben überschauen lernen, wenn man das Blut und die Nerven als gleich wichtige

Factoren der thierischen Bewegung aufgefaßt hätte. Allein anstatt dieses ergriff Haller ein anderes Glied, um die Widersprüche zu heben, nämlich die Muskelfaser selbst, also das schon Gebildete, das relative stetige und bleibende Product des bildenden Vermögens des Blutes und des Nerven, und eignete ihm ein von dem der Nerven ganz unabhängiges Vermögen zu; ihm lag nur daran zu beweisen, was ihm nie vollständig gelungen ist, daß die Nerven den Muskeln nicht die Fähigkeit, sich zu contrahiren, zuführten, und so kam er gar nicht darauf, auch nur entfernt an den Antheil des Blutes, an der Erzeugung und Erhaltung der Muskelfaser (wie späterhin schon Hunter that), und mithin ihres Bewegungsvermögens, noch auch daran zu denken, daß alles feste Gebildete im organischen Körper nur relativ bleibend und immer in Umbildung begriffen ist.

Welche Streitigkeiten daraus erwachsen, und daß sie bis auf den heutigen Tag nicht ausgeglichen sind, ist bekannt; aus meiner Ansicht erhellet der Grund der Unmöglichkeit einer Ausgleichung, weil keine Parthei Recht hatte, sondern die Wahrheit in der Mitte liegt; weil beide, der Nerve und das Blut in Verbindung dem Muskel sein inneres Leben verliehen (ihm schaffen) und auch seine Thätigkeit, als Bewegung im Raume, bedingen, und in normale Bewegung desselben folglich relativ mehr von seinen Nerven, oder mehr von dem in ihn dringenden Blute ausgehen kann, in sofern von der harmonischen Zusammenwirkung beyder die Normalität sei-

es Lebens abhängt, so wie durch das Auseinanderweichen dieser beiden Factoren auch sein normales Bestehen und folglich seine Thätigkeit als Bewegung im Raume von der Norm abweichen muß.

Die Ausführung meines ganzen Vorhabens wird die Wahrheit des Satzes nachweisen, welche durch den zweiten Theil schon viele Erläuterung erhalten haben dürfte, und die dritten noch vollendeter sich bestätigen wird; die glücklichen Resultate des Heilgeschäftes aber, dessen Maximen die allgemeine Therapie umfassen soll, dürften wohl hinlänglich jedem unbefangenen Forscher der Natur die Wahrheit dieser Ansichten vorliegen.

6) Noch ist ein höchst wichtiger Punkt zu erörtern, in welchem meine Ansicht vom thierischen Lebens, noch mehr aber eine Theorie des Erkrankens sich von den gangbaren wesentlich unterscheidet. Ich meyne den Antheil des Nervensystems an demselben. Es kann wohl von Niemand in Abgesprochen werden, daß alles Erkranken im organisch-thierischen Körper, vermöge der relativen Selbstständigkeit, der so mannichartigen Bestandtheile desselben, dem Hauptmomente nach, bald mehr von diesen, bald mehr von jenen ausgehen könne und müsse; ich besondere aber die allgemeinen Systeme, das Nerven- und Gefäßsystem, das unser Leben beherrschen, und daß folglich die Hauptmomente alles Krankseyns nur in Unvollkommenheiten des einen oder des andern wurzeln können. Mein Bestreben in der ganzen Krankheitslehre geht daher

Factoren der thierischen Bewegung aufgefaßt hätte. Allein anstatt dieses ergriff Haller ein anderes Glied, um die Widersprüche zu heben, nämlich die Muskelfaser selbst, also das schon Gebildete, das relative stetige und bleibende Product des blutenden Vermögens des Blutes und des Nerven, und eignete ihm ein von dem der Nerven ganz unabhängiges Vermögen zu; ihm lag nur daran zu beweisen, was ihm nie vollständig gelungen ist, daß die Nerven den Muskeln nicht die Fähigkeit, sich zu contrahiren, zuführten, und so kam er gar nicht darauf, auch nur entfernt an den Antheil des Blutes, an der Erzeugung und Erhaltung der Muskelfaser (wie späterhin schon Hunter that), und mithin ihres Bewegungsvermögens, noch auch daran zu denken, daß alles feste Gebildete im organischen Körper nur relativ bleibend und immer in Umbildung begriffen ist.

Welche Streitigkeiten daraus erwachsen, und daß sie bis auf den heutigen Tag nicht ausgeglichen sind, ist bekannt; aus meiner Ansicht erhellet der Grund der Unmöglichkeit einer Ausgleichung, weil keine Parthei Recht hatte, sondern die Wahrheit in der Mitte liegt; weil beide, der Nerve und das Blut in Verbindung dem Muskel sein inneres Leben verliehen (beschaffen) und auch seine Thätigkeit, als Bewegung im Raume, bedingen, und in normale Bewegung desselben folglich relativ mehr von seinen Nerven, oder mehr von dem in ihn dringenden Blute ausgehen kann, in sofern von der harmonischen Zusammenwirkung beyder die Normalität sei-

nes Lebens abhängt, so wie durch das Auseinanderweichen dieser beiden Factoren auch sein normales Bestehen und folglich seine Thätigkeit als Bewegung im Raume von der Norm abweichen muß.

Die Ausführung meines ganzen Werks wird die Wahrheit des Satzes nachweisen, die durch den zweiten Theil schon viele Erläuterung erhalten haben dürfte, und im dritten noch vollendeter sich bestätigen wird; die glücklichen Resultate des Heilgeschäftes aber, dessen Maximen die allgemeine Therapie umfassen soll, dürften wohl künftighin jedem unbefangnen Forscher der Natur die Wahrheit dieser Ansichten verbürgen.

6) Noch ist ein höchst wichtiger Punkt zu erörtern, in welchem meine Ansicht des thierischen Lebens, noch mehr aber meine Theorie des Erkrankens sich von den gangbaren wesentlich unterscheidet. Ich meyne den Antheil des Nervensystems an demselben. Es kann wohl von Niemand gelängnet werden, daß alles Erkranken im organisch-thierischen Körper, vermöge der relativen Selbstständigkeit, der so mannichfaltigen Bestandtheile desselben, dem Hauptmomente nach, bald mehr von diesen, bald mehr von jenen ausgehen könne und müsse; daß besonders aber die allgemeinen Systeme, das Nerven- und Gefäßsystem, das ganze Leben beherrschen, und daß folglich die Hauptmomente alles Krankseyns nur in Unvollkommenheiten des einen oder des andern wurzeln können. Mein Bestreben in der ganzen Krankheitslehre geht daher

dahin, zu zeigen, unter welchen Bedingungen ein Erkranken zunächst von einem kranken Leben der Nerven oder der Blutgefäße und ihres Blutes ausgehe, es betreffe das Erkranken den ganzen Körper oder einzelne Organe. Bis dahin, sollte ich meynen, würden alle Partheien mit mir einstimmig seyn. Allein wenn es bisher Maxime war, und fast noch mehr in der letzten Zeit geworden ist, dem Nerven einen Vorrang vor allen Theilen in der Erzeugung der Krankheiten einzuräumen, und sie als die Hauptinstanz anzuklagen, von deren Abänderung in den meisten Fällen das Erkranken zunächst ausgeht, und durch deren Abänderung es getilgt werden müsse, so finde ich mich in der nothwendigen Lage, gewissermaßen zu widersprechen, wenigstens das *Verhältniß des Anthells des Nervensystems an dem Erkranken* in einem andern Lichte darzustellen, was mir durch die Beobachtung am Krankenbette sowohl, als durch das Studium der Physiologie aufgegangen ist. Indem ich alles Krankseyn als hervorgehend aus der *modern oder höhern Pflanze im Thierkörper* betrachte, d. i. aus den Organen des plastischen Lebens, dessen Vorsteher die Gefäße mit ihren Säften sind; oder aus denen zunächst der höhern Sphäre gewidmeten, aber in die plastischen Organe wiederum versenkten und sie mit constituirenden Nerven, die mit dem Hirn und Rückenmark ein Ganzes ausmachen, so fragt es sich, unter welchen Bedingungen das Grundleiden seine Wurzel in jenem, und unter welchen in diesem Systeme habe? Das Resultat meiner For-

schungen nun ist, daß in weit seltenern Fällen und in sehr eingeschränktem Maaße der Hauptgrund der Krankheiten zunächst in den Nerven liegt, daß aber letztere die Störungen in dem plastischen Leben nur vorzugsweise sinnlich hervortreten lassen, oder daß sie die Zufälle, die sich in kranken Gefühlen und Bewegungen aussprechen, und so die Form der Krankheit vermitteln, an sich aber in der Regel der weit weniger beeinträchtigte Theil des Organismus bei den Krankheiten sind. Die allgemeinen Beweise dafür sind folgende, in meinem Werke näher erörterte:

1) Weil, wenn auch die Krankheit vorzugsweise in dem Gebiete der Nerven hervortritt, sie doch meist zu Stande kommt durch Unordnung und Unvollkommenheit in dem niedern bildenden Leben im Allgemeinen, z. B. durch Unvollkommenheit der bildenden Säfte im Ganzen, wie etwa scrophulöse Anlage, woraus auch unvollkommen Ernährung des Nervenstoffs entspringen muß; oder aber zu Folge von Produkten kranker Bildungsakte, die in dem Nervengebiete Statt gefunden hatten, z. B. Entzündung und die Folgen derselben, als: Ergießung von Wasser, Verdickung der Hüllen, Gewächse, Verbildung des Nervenstoffs.

2) Weil die Krankheiten, die sich in der Nervensphäre manifestiren, sobald sie von physischen Ursachen entstehen, z. B. Giften, Contagien, den Nerven nicht rein angehören, sondern dem ganzen organischen Leben, und so auch dem Blute zugleich; und auf diese Weise entweder gleichzeitige

Uebel der Instrumente beider Sphären sind; oder, und dieß ist der gemeinste Fall, erst im Verlauf der Krankheit von den Organen des bildenden Lebens aus, und in das höhere übergetragen werden, z. B. der Typhus; immer aber das Nervenleben nur so zerrütten, daß von jenen Ursachen der Organisationsprozeß in ihnen abnorm gemacht wird, also ihr bildendes Leben selbst eine innere tiefe Kränkung erfährt.

3) Weil eine Nervenkrankheit nur von dem Gemüth zunächst in die Nerven gesetzt werden kann, die ihrem Wesen nach aber wieder in nichts anderm, als in Abänderung ihres innern bildenden Lebens bestehen kann.

Um den Sinn, die Wahrheit, und die Brauchbarkeit dieser Sätze für eine haltbare Theorie der praktischen Medizin näher zu entwickeln, will ich in dem Folgenden meine Lehre über den Antheil der Nerven am Erkranken näher erörtern.

III.

Ueber den Antheil, den die Nerven an der Erzeugung der Krankheit haben.

Um mich richtig über diese Lehren zu verstehen, muß ich zwey allgemeine Punkte vorausschicken.

A. Ich erkenne den nähern Antheil des sogenannten Gangliensystems an dem bildenden Leben sehr wohl, und kann in sofern nicht behaupten wollen, als litte diese nicht gleichzeitig, wenn eines der Organe erkrankt, in welches Nerven dieser Art

eingehen; ich scheide nur einmal das plastische Leben von dem höhern im Verstande, oder ich betrachte das erstere als relativ selbstständig und unabhängig von dem Nerven, in sofern das Hinzutreten der letztern zu jenen Organen, nicht wesentlich nothwendige Bedingung der Vegetation an sich (wie selbst die ganz niedern Bildungen im Thierkörper zeigen, z. B. Zellgewebe, Knochen, Haar, Oberhaut, noch mehr die Pflanzen selbst), sondern nur relativ nothwendige Bedingung für den Thierkörper ist, in welchem es zunächst zu höhern Zwecken dient, aber, um Einheit in das Ganze zu bringen, auch auf die zunächst der Bildung vorstehende Organe reflectirt werden müsse. Ich behandle daher das bildende Vermögen der niedern Organe als das wesentlichste und wichtigste derselben, ohne darum zu läugnen, daß, da Nerven in sie eingehen, die bildende Thätigkeit derselben auch von der Seite der in sie gehenden Nerven aus zerrüttet werden können; vielmehr muß diese Seite bei jeder Krankheit der bildenden Sphäre wohl beachtet und erwogen werden. Kurz *a potiori fit denominatio*, und so nenne ich die höhere Sphäre die sensible, nervöse, wiederum *a potiori*, ob ich gleich in den Nerven selbst ein bildendes Vermögen anerkennen muß; nämlich ich thue dies in sofern, als der nächste Zweck des Nervensystems im Ganzen Thätigkeit höherer Art ist. Aber bei der Untersuchung, wie Krankseyn in ihm zu Stande kommt, versäume ich so wenig die relative Abhängigkeit dieses Systems von der einfachen plastischen Kraft des

Thierstoffs ins Auge zu fassen, als ich den Nervenantheil an Erzeugung des Erkrankens in den plastischen Organen vernachlässige. Da in dem Thierkörper einmal die Systeme des höhern und niedern Lebens in einander verflochten sind und gegenseitig sich dienen, so können auch alle Ausdrücke, welche ein einseitiges Erkranken der einen oder des andern bezeichnen, nur als beziehungsweise wahr angenommen werden. Man muß sich nur daran gewöhnen, diese Ausdrücke richtig zu deuten, so nützen sie uns ungemein, um uns kurz auszudrücken, aber auch um den vorzugsweise wichtigsten Punkt für unser Handeln bald herauszufinden.

B. Der zweite Punkt betrifft die Weise, wie ich glaube, daß man den *Antheil des Nervensystems im Ganzen an Erzeugung von Krankheit überhaupt* auffassen müsse. Man muß dasselbe von den zwey verschiedenen Seiten auffassen, die es offenbar darbietet:

a) Einmal, von seiner organischen, in sofern es aus organischen Stoff entsteht, in das bildende Leben reflectirt ist, und den einfachen organischen Stoff veredelt, aber an sich immer ein organisches Gebilde, und folglich den Gesetzen alles Organischen unterworfen bleibt.

b) Von seiner höhern, dem geistigen Leben zugewandten Seite. Ich betrachte das Nervensystem in dieser Hinsicht (dasselbe wiederum im Ganzen genommen), als Instrument des Geistes, unbekümmert zunächst für meinen Zweck, darüber, ob der

Geist ein Princip eigner, nicht materieller Art ist, u. s. w. Ich betrachte daher kranke Gefühle — (worunter ich abnorme geistige Erscheinungen in der einfachsten Form überhaupt verstehe) — erst, und in Beziehung auf den Grundcharakter des organischen Lebens, als Symptome von Krankseyn des bildenden Lebens, als Reflex abnormer Thätigkeit in den Nerven, die entweder aus leichten (consensuellen) oder tiefen (idiopathischen) Abänderungen ihrer organischen Substanz und Kraft abstammen, und uns nur als Zeichen von Krankheit im Organischen, Materiellen, dienen können; ich suche dann die Bedeutung derselben für die Kunst zu entwickeln, nach Regeln des thierischen Körpers, nach denen sie in ihm zu Stande kommen (dieses ist im ersten Theile geschehen).

In wiefern aber das geistige Leben an sich als ein besonderes höheres muß angesehen werden, was sich durch den Charakter der Spontanität als ein selbstständiges auszeichnet, was eines Theils zwar in einer höhern Welt lebt und wirkt, andern Theils aber immer an die Bedingungen der materiellen Seite des Körpers, und insbesondere an die organische Bedingung der Nerven gebunden ist, so betrachte ich dasselbe a) erst rein für sich, als gegebene Thatsache, dann b) in Beziehung auf seine Instrumente im Thierkörper, und zwar in wiefern, bis zu welchem Grade, und nach welchen Regeln es zunächst die Nerven und von diesen aus den ganzen Organismus beherrscht, oder welchen Werth die geistigen Thätigkeiten (in Beziehung auf das Band, was sie an den Körper knüpft) für diesen haben.

Die geistige Sphäre aber hat zu der *Arzneikunde* noch eine besondere *Beziehung*, und diese ist gerade die höchste, sie entspringt daher, daß der Geist ja selbst der Schöpfer aller Kunst und Wissenschaft ist. Diese Beziehung ist in den neuesten Zeiten für die Medicin wichtiger als je geworden, nachdem eine neue Philosophie, welche die Allheit der Natur von der Einheit des Absoluten deducirt, der Naturkunde überhaupt und der der organischen Wesen insbesondere eine neue Bahn bezeichnet hat, die sie nach ihr zu wandeln hat, wenn sie einen wissenschaftlichen Werth bekommen soll. Nach dem verschiedenen Werthe, den man den Aussprüchen dieser Philosophie beilegt, läßt sich die Medicin entweder nach Grundsätzen derselben bearbeiten, oder auch anders; aber man kann auch im letzten Falle das factisch Gefundene an die Aussagen dieser Philosophie halten, die ja zunächst nur verlangt, daß alle Kunst und Wissenschaft den höchsten Anforderungen unseres Geistes, der Vernunft, als Gesetzgeberin für alles Denken, Genüge leisten, und daß alle Erfahrung mit ihr im Einklange seyn soll. Ich komme auf diesen Gegenstand zurück, und will zunächst darauf fortgehen, meine Grundsätze in Hinsicht des Antheils, den die Nerven an der Erzeugung und Heilung der Krankheiten haben, näher zu erweisen. Ich will dieß folgendermassen thun:

1) werde ich die Bedeutung und den Gehalt der Störungen der geistigen Erscheinungen zu bestimmen suchen;

2) zeigen, wie weit nach unsern factischen Kenntnissen das geistige Leben das organische beherrscht, und bis auf welchen Grad wir uns dasselbe bedienen können, um Krankheiten der Masse zu heilen;

3) unter welchen Bedingungen eine Krankheit als von Kränkung des Nervenlebens ausgehend angesehen werden kann, und wie dann ihre Heilung anzustellen ist.

I.

Nach allen verschiedenen Sekten der Philosophen ist die menschliche Vernunft, i. der Geist in seiner höchsten Potenz ewig und unveränderlich, wie das Absolute, die höchste Intelligenz selbst; der Geist selbst ist demnach als solcher keiner Veränderung in sich und folglich keines Krankens an sich fähig. (Ich bediene mich vorläufig dieses Satzes, wie er auch von vielen Neuern aufgestellt wird, vorläufig als eines ganz erwiesenen; in meinem dritten Theile werde ich ihn mehrseitig beleuchten, so wie den ganzen Gegenstand). Allein da das geistige Leben des Menschen an Bedingungen seines Körpers gebunden ist, so ist dasselbe auch nicht als ein rein geistiges anzuerkennen, sondern als beschränkt und getrübt von dem Antheile, den der Körper an allen geistigen Thätigkeiten nimmt, deren Ausbildung ja auch mit der Ausbildung seiner Organe parallel läuft. Störungen des geistigen Lebens müssen daher ausgehen und bedingt werden können durch enorme Zustände der Instrumente des Körpers, an welche die Thätigkeit des Gei-

stes zunächst gebunden ist, d. i. Hirn und Nerven, und diese können in Beziehung auf die andern krank funktionirenden Organe des Körpers entweder tief oder nur oberflächlich in ihrem innern Leben dabei angegriffen seyn, woraus z. B. ein symptomatisches Delirium im Fieber oder ein chronisches Delirium entspringen kann.

In dieser Hinsicht kann dann die Heilkunde die geistigen Erscheinungen als Wirkungen somatischer Zustände, als Reflexe derselben auf die geistige Sphäre, kurz als Symptom kranker Vegetationsprozesse betrachten, wie ich gethan habe. Wenn nun aber umgekehrt durch disharmonische Ausbildung der Seelenthätigkeiten Zerrüttung des geistigen Lebens nicht selten veranlaßt wird, so ist der *Antheil des Geistes selbst* an denselben nur als *das veranlassende Moment*, folglich wie eine relativ äußere und endlich einwirkende Potenz anzusehen, nicht aber ist der Grund der Zerrüttung des geistigen Lebens in ihm selbst, sondern vielmehr jedesmal in mit den geistigen Thätigkeiten parallelaufenden Abänderungen des Hirns und Nervensystems zu suchen. Dafs dies so sey, lehrt uns in der That auch schon die Art und Weise, wie Wahnsinn, der von geistiger Veranlassung ausgeht, in der Erscheinung hervorbricht; es geschieht, dafs ganz nach demselben Gesetz, nach welchem überhaupt viele Krankheitsformen auch in dem somatischen endlich als solche hervortreten, nachdem sie vorher vielleicht lang nur von ferne her dem Kenner als bevorstehend sich angekündigt hatten. Dieses
Gesetz

Gesetz beruht auf der gleichförmigen Spannung aller Theile des Körpers, wodurch das Leben aller zur Einheit verbunden wird; es findet aber besonders eine solche Spannung zwischen den einzelnen Provinzen eines jeden der beiden allgemeinen Systeme, des Nerven- und Gefäßsystems, dann aber auch zwischen beiden letztern im Ganzen, und wiederum in Hinsicht der sich parallel laufenden Verzweigungen beider, in den einzelnen Organen, Statt. Abänderungen in einem Organe oder Systeme werden dadurch von dem Ganzen übertragen, jedoch nur bis zu einem gewissen Punkte, über welchen hinaus dann Spaltung des Lebens zwischen den verbunden gewesenen Organen eintritt, die sich durch die besondern Formen des Erkrankens kund thut, welche wir mit besondern Namen bezeichnen, und als selbstständige Krankheiten anerkennen, weil das Schema des Lebens von dem Augenblicke an, wo sie hervorbrechen, auf eine bestimmte Weise abgeändert bleibt. Nach diesem bricht der Wahnsinn oft mit einem male hervor, nachdem der Zustand vorher immer noch in den Gränzen der Freiheit der Vernunft verweilt hatte, und der Ausdruck: überschnappen, bezeichnet diesen Wendepunkt der Krankheit sehr gut. Er bezeichnet den Zustand eines weit höhern Grades von Unvollkommenheit des Hirnlebens, bei welchem die Hirnfunctionen bleibend zerrüttet von Statten gehen. Dasselbe läßt sich aber bei allen Krankheiten nachweisen, welche ihren Hauptgrund in organischer Zerrüttungen edler Eingeweide haben, z. B. im Herzen. Ist es einmal bis auf diesen Punkt von Zerrüttung derselben.

Journ. L. B. 2, St. 6

gekommen, so wird die aus der
Krankheitsform gleichsam Eigentum
Lebens, und es bildet sich von neuem
neues Schema des Lebens aus, was
Hauptgründe nach auf tiefer Zone
eines einzelnen Organs beruht.

Der Punkt, wo viele Krankheiten
der Erscheinung hervorbereiten, be-
deutet nach den einer Spaltung, eine
Zweyung der Einheit des gesamm-
ten Lebens aller Organe (sobald nämlich
das Ganze betrifft) und kann nur
Grund haben in der Tiefe der Zone
der Kräfte, entweder eines der
neuen Systeme, oder einer Provinz, oder
dieser Systeme, bei welcher die
tiefste Spannung des Nerven- und
Systems, oder die innere Verzweigung
Nerven oder Gefäße gegen das Ge-
sammte System, verrückt, und so die
Einheit des Lebens gestört wird.

Nach diesem Gesetz bilden sich
falls auch die örtlichen Krankheiten
man sieht dasselbe nur in den all-
gemeinen Formen deutlicher sich äußern:
ne Formen treten nämlich dann
wenn eine der allgemeinen Systeme
Körpers, eine tiefe Verletzung seines
im Allgemeinen oder im Einzelnen
hat, und dadurch zunächst
selbst in Disharmonie gekommen ist.
Der Fehler in einer einzelnen Provinz
eines dieser Systeme, so äußert sich
Krankheit durch Störung aller Theile
selben, gleichzeitig schlägt sie nun
immer vor in dem ihm parallel liegenden

in Systeme, z. B. Blutstockung macht Regelmäßigkeit im ganzen Kreisläufe, zugleich auch ängstliche, bange Gefühle. Große Zerrüttung eines Nerven; bei Fehlern der Gebärmutter, macht Zufälle aller Art — das ganze System wird angegriffen und es geht endlich Zerrüttung der Nervenkräfte überdaraus hervor; es endet der Zustand mit Schlagfluß. Die Wasserscheu eben diesem Gesetze. In beiden letzteren Fällen finden aber gleichzeitig auch Störungen in dem Kreisläufe Statt.

Findet eine große und allgemeine Verwirrung der Kräfte in einem allgemeinen Fieber Statt, so spiegelt sie sich nicht in diesem, sondern jedesmal auch in andern ab; z. B. das im Gefäßsystem Wurzel tragende wahre Fieber, aber das Analogon davon, was man so oft auch von Zerrüttung im Nervensystem sehen sieht, was nur einem Fieber ähnelt, aber nicht die Folgen des wahren Fiebers hat, sondern früher oder später in die Form der Krämpfe übergeht, die früher schon Statt hatten.

Ich habe dieses Gesetz bereits im ersten Theile angedeutet (p. 128 — 137), und weiter an den Formen der niederen Krankheiten nachgewiesen; ich werde es aber ausführlicher im folgenden Theile erwähnen. Hier lag mir nur daran zu zeigen, daß Zerrüttungen des geistigen Lebens sich ganz nach demselben Gesetze verhalten, wie Zerrüttungen der Somatischen, durch Aufhebung der gleichförmigen

Lebensspannung der Organe, welche vorbereitet wird allmählig durch Abänderung des Lebenszustandes in einzelnen Theilen eines allgemeinen Systems, wo sie *Anlage* genannt wird — aber sich fortbildend endlich einen Culminations-Punkt erreicht, wo das Leben des Systems mit sich selbst oder mit dem Leben des ihm parallel laufenden zweiten Systems sich entzweit, und die Krankheit durch Disharmonie des Lebens sich äußert. Welche Bedeutung die Form einer Krankheit habe beruht dann auf der Art ihrer Construction; also a) ob der örtliche Hauptgrund ein tiefer schwer zu ändernder ist, und ob er in einem sehr wichtigen Theile Statt findet; dann b) in welchem Grade das ganze System tief in seinem Leben zerrüttet ist, wovon er einen Theil ausmacht. Ist demnach in dem Hirn ursprünglich ein Grad von Unvollkommenheit des Lebens entstanden, z. B. durch eine ganz ungleiche Kultur der geistigen Vermögen, so kann dieselbe durch eine heftige Gemüthsbewegung sowohl, als durch eine zufällige Krankheit im Körper, zu einem Punkt entwickelt und gesteigert werden, wo die gleichförmige Spannung zwischen ihm und dem Nervensystem zerrüttet wird und von diesem Augenblicke an tritt auch Zerrüttung des geistigen Lebens ein. Der Schlagfluß und die Lähmungen bilden sich nach demselben Gesetz, sie entstehen meist erst dann, wenn das Nervensystem tief in seinem Innern zerrüttet ist; die angrenzenden Zustände, z. B. hohe Grade von Betrübniß, Inselfeiertseyn mit noch stattfindender Beherrschung, das Fieber, Delirium und Krämpfe,

gewaltsames Zudrängen von Ideen oder Verworrenheit derselben, die der Mensch noch unterscheidet, ferner Schlafsucht, Todtenschwere der Glieder, sind in der Regel nicht von so schwerer Bedeutung, als jene, weil der Culminationspunkt der Zerrüttung des Nervenlebens bei ihnen meist noch nicht erreicht ist. — Dies hindert jedoch nicht, daß bei dem Schlagfluß und deren Lähmungen manchmal das Leben des Hirns und Nervensystems auch nur oberflächlich verletzt seyn könne; denn der von Herzfehlern entstehende Schlagfluß z. B. verschwindet in der Regel wieder und macht den frühern Martern wieder Platz die von dem Herzübel ausgiengen. — Vergleicht man den Schlagfluß und die Lähmungen mit andern Krankheitsformen, so findet eine Gleichförmigkeit ihrer Bildungsweise Statt, die immer als Spaltung der Kräfte entweder der Provinzen eines und desselben allgemeinen Systems oder beyder Grundsysteme des Körpers sich ausspricht; und so wie die Verletzung der Kräfte der Organe eine oberflächliche, leicht zu reparirende, oder eine tiefe seyn kann, so begreift man daraus, wie hinter einer scheinbar schweren Form, z. B. Ohnmacht, doch nur ein leichter Grad von Abänderung der Kräfte stocken könne; so wie umgekehrt, daß alle *dauernde Krankheiten* eine tiefe Verletzung der Kräfte der Grundsysteme voraussetzen, besonders die aus einem organischen Fehler eines Eingeweides entspringenden, im Somatischen sich äussernden, aber auch alle im geistigen Gebiete sich

manifestirenden dieser Art; z. B. Wahn-
sinn.

Nach diesen Voraussetzungen beruht denn alle Arzneikunde auf dem bildenden *Principe des Körpers*, und selbst das geistige Leben und dessen Störungen, sind diesem untergeordnet. Die geistige Sphäre des Lebens ist zwar eine zweite des menschlichen Lebens; allein die Arzneikunde hat, *genommen*, keine zweite Seite, nämlich eine psychische, sondern die Kenntniß dieser Sphäre ist dem Arzt nur äußerst wichtig, wie die Kenntniß aller veranlassenden Momente der Krankheiten, dann, wie die der Symptome der Krankheiten, endlich wie die der heilenden Potenzen; denn von allen diesen 5 Seiten greift die Psyche in die Heilkunst ein. Will man die psychische Heilkunde als die zweite Seite derselben ansehen, so verdient sie doch diesen Namen nur relativ, in sofern das Geistige in uns mit dem Somatischen zu einem Ganzen verschmolzen ist.

Psychisch, d. h. auf das wollende und denkende Ich des Kranken, und durch dasselbe muß der Arzt bei jedem Kranken wirken, und bei jeder Krankheit — bei Geisteszerrüttung folglich auch, und nicht noch dann, wenn schlechte geistige Ausbildung die Veranlassung gegeben hatte.

Die Regeln der psychischen Behandlung aller Krankheiten sind an sich nicht schwer zu fassen; aber es gehört von Seiten dessen der sie ausführen soll, nicht wenig dazu. Sie concentriren sich auf den Zweck, den Geist des Kranken zu beherrschen, — sein Vertrauen

zu zügeln. — Um diesen Zweck aber zu erreichen, muß der Arzt, außer tiefer Seelen- und Menschenkunde, außer gründlichen Kenntnissen in der somatischen Medicin, die auf ein stets sicheres Handeln führen, durch Treue und Fleiß im Berufe, und einen moralisch fleckenlosen Charakter sich auszeichnen, wodurch der Kranke von der Kraft und dem Willen des Arztes, ihm zu nützen überzeugt wird. Wer psychisch heilen will, der muß daher sich frühe dazu vorbereiten, durch möglichst vollkommene Bildung seines Geistes und Herzens; — sonst ist die psychische Methode Gaukeley und eitler Betrug, der mit Schande endet. Die psychische Behandlung aller Abweichungen des geistigen Lebens und besonders des Wahnsinns, erfordert aber, außer jenen Eigenschaften und Kenntnissen des Arztes noch besondere Kenntnisse und Regeln. Um Irre geistig zu beherrschen, muß man ihren Ideengang durchschauen, und den Weg, wie ihrem Gemüth beyzukommen ist, kennen. Der ehemalige alte Krankenwärter in der Salpêtrière zu Paris, verstand sich vorzüglich darauf, ohne gelehrte Bildung zu haben. Diese Kunde ist noch gar nicht auf Regeln gebracht und jener Krankenwärter wendete sie nur in Folge dunkler Vorstellungen an, die sich allmählig durch den Umgang mit Irren in ihm erzeugt hatten, ohne selbst darüber zum klaren Bewußtseyn gekommen zu seyn. Zum Theil läßt sich dieser Zweck durch Einrichtungen und Veranstaltungen in Irrenhäusern fördern, welche auf Regelmäßigkeit und

und so ihnen nur unbedeutende
ten zur Psychologie überliefert

Man muß demnach gestehen,
unter eingeschränkten Bedingungen
einen beherrschenden Einfluss des
organischen Leben aufsetzt, daß wir
der gesamten Seelenkunde noch
zurück sind, so daß es bis jetzt
psychische Heilkunde giebt, die
man verdiente, außer innerhalb
Grenzen, die ich unter dem
thet verzeichnet habe. Es giebt
eine höhere Ansicht, von welcher
der Einfluß der Psycho auf das
Theat bewundert werden kann. Die
Wahrheit ist erst in den neuesten
vielleicht noch angefangen. Die Ver-
ten können diesem höhern Stand-
es verbunden werden, um die Medizin
ler zufallen und dann als die er-
sie nicht b... Weit entfer-
und Genesung... darüber fül-
chen. Ist... Schwierig-
durch Fehler... empfah-
worden, so muß...
Seite das Wesen...
die psychische ist

Ich komme auf die
welcher der Grad der
Geistigen auf das Mater-
beherrschende Einfluß der
das niedere Leben entschei-

II.

Magnetismus.

Medicina magica.

Journal d. m. B. 1818

... fort, unserm Versprechen ge-
... ferner Bericht über die
... wichtigen Angelegenheit mit-
... wurden Hets Künstler jedes
... Das Wahre und Gute ver-
... der Zeit, so wie auch das
... durch sie im vorher-
... angedeuteten wird
... so frey und un-
... Gegenstand von
... über, das
... in der
... Anstalten
... unter Gr-
... rathheit, die
... verweisen, die
... als was man
... selbst erhalten ist.

und so ihnen nur unbedeutende Verarbeiten zur Psychologie überliefert hätten.

Man muß demnach gestehen, daß nur unter eingeschränkten Bedingungen der Geist einen beherrschenden Einfluß auf das organische Leben äußert, daß wir aber in der gesamten Seelenkunde noch äußerst zurück sind, so daß es bis jetzt noch keine psychische Heilkunde giebt, die diesen Namen verdient, außer innerhalb den engen Grenzen, die ich unter dem vorigen Artikel verzeichnet habe. Es giebt nun wohl eine höhere Ansicht, von welcher aus der Einfluß der Psyche auf das ganze Leben gewürdigt werden kann. Diesen Weg hat man erst in den neuesten Zeiten einzuschlagen angefangen. Die Versuche, welche von diesem höhern Standpunkte aus gemacht werden, um die Medizin psychisch zu machen, sind dann als die ersten in dieser Art anzusehen. Weit entfernt ein abschprechendes Urtheil darüber fällen zu wollen, aber die großen Schwierigkeiten kennend, mit denen die Erköpfung wichtiger Resultate in diesen geistigen Regionen verbunden ist, halte ich dafür, daß in einem Systeme der praktischen Heilkunde, welches unmittelbar zur Belehrung für die Ausübung der Kunst berechnet ist, noch gar kein Gebrauch von den Resultaten dieser Forschungen zu machen ist.

(Die Fortsetzung folgt).

II.

Magnetismus.

Medicina magica.

(Fortsetzung. S. Journal d. pr. H. 1818.)

Wir fahren fort, unserm Versprechen getreu, den Lesern fernern Bericht über die Angelegenheit mittheilen, und werden dieß künftig jedes Jahr fortsetzen. Das Wahre und Gute beherrscht sich durch die Zeit, so wie auch das Schlechte und Unwahre durch sie am sichersten aufgedeckt und ausgestossen wird. — Daher werden wir eben so frey und unparteiisch, wie wir den Gegenstand von Anfang an ins Auge gefaßt haben, ihn auch ferner darin behalten, und ihn unverrückt in allen seinen fernern Gestaltungen und Verwickelungen verfolgen. Unser Grundsatz bleibt: Nur die Wahrheit, keine Parthey; Nichts *a priori* verwerfen, aber nichts *concreto* glauben, als was streng erwiesen, und über allen Zweifel erhaben ist. — Und

und so ihnen nur unbedeutende Verarbeiten zur Psychologie überliefert hätten.

Man muß demnach gestehen, daß nur unter eingeschränkten Bedingungen der Geist einen beherrschenden Einfluß auf das organische Leben äußert, daß wir aber in der gesamten Seelenkunde noch äußerst zurück sind, so daß es bis jetzt noch keine psychische Heilkunde giebt, die diesen Namen verdient, außer innerhalb den engen Grenzen, die ich unter dem vorigen Artikel verzeichnet habe. Es giebt nun wohl eine höhere Ansicht, von welcher aus der Einfluß der Psycho auf das ganze Leben gewürdigt werden kann. Diesen Weg hat man erst in den neuesten Zeiten einzuschlagen angefangen. Die Versuche, welche von diesem höhern Standpunkte aus gemacht werden, um die Medizin psychisch zu machen, sind dann als die ersten in dieser Art anzusehen. Weit entfernt ein abschprechendes Urtheil darüber fällen zu wollen, aber die großen Schwierigkeiten kennend, mit denen die Erkämpfung wichtiger Resultate in diesen geistigen Regionen verbunden ist, halte ich dafür, daß in einem Systeme der praktischen Heilkunde, welches unmittelbar zur Belehrung für die Ausübung der Kunst berechnet ist, noch gar kein Gebrauch von den Resultaten dieser Forschungen zu machen ist.

(Die Fortsetzung folgt).

II.

Magnetismus.

Medicina magica.

(Fortsetzung. S. Journal d. pr. H. 1818.)

Wir fahren fort, unserm Versprechen gemäß, den Lesern fernern Bericht über die Lage dieser wichtigen Angelegenheit mitzutheilen, und werden diess künftig jedes Jahr fortsetzen. Das Wahre und Gute bewährt sich durch die Zeit, so wie auch das Schlechte und Unwahre durch sie am sichersten aufgedeckt und ausgestossen wird. — Daher werden wir eben so frey und unpartheiisch, wie wir den Gegenstand von Anfang an ins Auge gefaßt haben, ihn auch ferner darin behalten, und ihn unverrückt in allen seinen fernern Gestaltungen und Schicksalen verfolgen. Unser Grundsatz soll bleiben: Nur die Wahrheit, keine Parthey; Nichts *a priori* verwerfen, aber nichts *in concreto* glauben, als was streng erwiesen, und über allen Zweifel erhaben ist. — Und

und so ihnen nur unbedeutende Verrarbeiten zur Psychologie überliefert hätten.

Man muß demnach gestehen, daß nur unter eingeschränkten Bedingungen der Geist einen beherrschenden Einfluß auf das organische Leben äußert, daß wir aber in der gesamten Seelenkunde noch äußerst zurück sind, so daß es bis jetzt noch keine psychische Heilkunde giebt, die diesen Namen verdiente, außer innerhalb den engen Grenzen, die ich unter dem vorigen Artikel verzeichnet habe. Es giebt nun wohl eine höhere Ansicht, von welcher aus der Einfluß der Psyche auf das ganze Leben gewürdigt werden kann. Diesen Weg hat man erst in den neuesten Zeiten einzuschlagen angefangen. Die Versuche, welche von diesem höhern Standpunkte aus gemacht werden, um die Medizin psychisch zu machen, sind dann als die ersten in dieser Art anzusehen. Weit entfernt ein abschreckendes Urtheil darüber fällen zu wollen, aber die großen Schwierigkeiten kennend, mit denen die Erköpfung wichtiger Resultate in diesen geistigen Regionen verbunden ist, halte ich dafür, daß in einem Systeme der praktischen Heilkunde, unmittelbar zur Belehrung für die Ausübung der Kunst berechnet ist, noch gar kein Gebrauch von den Resultaten dieser Forschungen zu machen ist.

(Die Fortsetzung folgt).

II.

Magnetismus.

Medicina magica.

(Fortsetzung. S. Journal d. pr. H. 1818.)

Wir fahren fort, unserm Versprechen gemäß, den Lesern fernern Bericht über die Lage dieser wichtigen Angelegenheit mitzutheilen, und werden dieß künftig jedes Jahr fortsetzen. Das Wahre und Gute bewährt sich durch die Zeit, so wie auch das Schlechte und Unwahre durch sie am sichersten aufgedeckt und ausgestossen wird. — Daher werden wir eben so frey und unpartheiisch, wie wir den Gegenstand von Anfang an ins Auge gefaßt haben, ihn auch ferner darin behalten, und ihn unverrückt in allen seinen fernern Gestaltungen und Schicksalen verfolgen. Unser Grundsatz soll bleiben: Nur die Wahrheit, keine Parthey; Nichts *a priori* verwerfen, aber nichts *in concreto* glauben, als was streng erwiesen, und über allen Zweifel erhaben ist. — Und

so wird, so muß es am Ende gelingen, sichere Resultate zu erhalten. Und gewiß, der Gegenstand verdient es, eben so sehr von Seiten seiner guten und heilbringenden, als seiner bedenklichen und gefahrdrohenden Seiten.

Reiche Gelegenheit hat die Zeit dargeboten. — Die Anwendung des Magnetismus hat sich immer mehr verbreitet, so daß es möglich geworden, ihn unter allen Verhältnissen, sowohl im Gebrauch als im Mißbrauch, sowohl im Nutzen als Schaden, immer näher kennen zu lernen. Und ganz besonders lebt der Herausgeber an einem Orte, wo man mehr als irgendwo Erfahrungen hierüber, sowohl im Einzelnen als in Masse, sammeln kann, welches beydes zur richtigen Würdigung nothwendig ist.

15.

Gegenwärtiger Standpunkt.

Was den gegenwärtigen Standpunkt betrifft, so können wir zuerst mit Freude berichten, daß sich derselbe immer mehr dem nähert, den wir früher als den einzig richtigen und für die Wahrheit gedeihlichen angegeben haben, nämlich dem, den *Magnetismus* fortdauernd als Gegenstand der empirischen Forschung zu betrachten, als eine Aufgabe, die uns die Natur hingestellt hat, um unsere Kräfte, sowohl des Beobachtens als des Scharfsinns, darin zu versuchen, vor allen Dingen also, ihn in dem Reiche der *Physik* und einer rationellen physisch-psychischen *Analyse* festzuhalten.

Selbst mehrere der eifrigsten Verehrer desselben, kehren dahin zurück, und waren mit Vergnügen in *Kieser's Journal* *) die dahin zielenden Aeusserungen des Herrn Herausgebers, so wie folgendes Wort eines Mannes, dessen vertraute Bekanntschaft mit der Natur, dessen Wahrheitsliebe und philosophischen Scharfsinn wir kennen und ehren, des Herrn Präsidenten *Nees v. Esch* zu Bonn: „Der thierische Magnetismus hat nur für das Leibliche oder Weltliche Bedeutung, und gehört der Physik an. Um sich rein und schuldig vor Gott zu erhalten, bleibe er in seinen Schranken, und suche die Anknüpfungspunkte.“

Die erste Hitze des Streits läßt nach; es zu enthusiastischen Vertheidiger fangen sich abzukühlen, und Beschränkungen und Berichtigungen zuzugeben, und die eben sehr durch Leidenschaft verblendeten Gegner fangen an, das Wahre und Gute der Sache zu erkennen, und von dem adelnswerthen zu sondern.

Aber soll das Wahre an den Tag kommen, soll der Magnetismus in der Physik, in der rein empirischen Stellung, erhalten werden, so gehört vor allen Dingen dazu: *der streng empirische Versuch, die strenge Kritik der Erscheinung*; und darin hat es leider, was sich die Gegner mit Recht einwenden, auch gar sehr bei den meisten Beobachtern fehlt. Vielmehr zeigt sich noch immer

*) *Kieser's Journal für den thierischen Magnetismus.*
IV. Band. 2. Stück.

eine unglaubliche Leichtgläubigkeit, ein Mangel an Genauigkeit in den Beobachtungen, eine Geneigtheit, Alles, auch das Unwahrscheinlichste, ohne Beweis für Wahrheit anzunehmen, genug, das Vorherrschende des Glaubens, da doch bei einer gründlichen Erfahrungsphysik das Princip des Unglaubens vorherrschend seyn muß.

Ja selbst haben sich, was zu erwarten war, eine Menge Beispiele gefunden, wo absichtlicher Betrug oder Selbsttäuschung ihre Rolle gespielt haben. Selbst zwei der am meisten Ansehen erregenden Erscheinungen der jetzigen Zeit im Gebiet des Magnetismus, die von Maria Rübel, und die von dem sonnambulen Jungen in Jena, sind ganz offenbar so mit Betrug vermischt, ja wohl ganz durch Betrug erzeugt, daß von einem jeden unbefangenen Richter sie nicht als beweisend erkannt werden würden. Und dennoch wird die größte Kunst und Geschicklichkeit des Scharfsinns angewendet, um sie glaubwürdig zu machen, ja den unlängbaren Betrug selbst zum Beweis der Wahrheit umzustempeln. — Aber, ist das unpartheiische Kritik? Ist das nicht Vorliebe für die Sache, und wird dadurch die Wahrheit gefördert, worauf allein es uns ankommt?

Was soll man ferner vollends dazu sagen, wenn uns in allem Ernst erzählt wird, daß eine Sonnambule des Nachts, während sie ruhig im Bette bleibt, ihre krankte Freundin besucht, im Nachtkleide durch

*) *Erzählung von Maria Rübel, die in der Nacht im Nachtkleide durch das Zimmer ihrer Freundin geht.*
 von Meyer.

erschlossene Thüren hindurchgeht, und selbst sich zu ihr ins Bette legend, Raum einnimmt, so daß sich die Freundin an die Wand drücken muß! — Wahrlich, solche Geschichten thun der Sache, die sie ertholdigen sollen, den größten Schaden. Welcher Vernünftige kann sie so, wie sie erzählt werden, glauben? Und, wären sie wahr, welcher Mensch wäre dann noch in seinem Bette sicher, und wäre es nicht Nicht für alle Obrigkeiten, sogleich alles Magnetisiren streng zu verbieten?

Es ist eine eigene und schwere Kunst, richtig zu beobachten, streng beweisende Versuche anzustellen, diese auf mannichfaltige Weise und unter den verschiedenen Verhältnissen zu wechseln. Und diese Kunst scheinen die magnetischen Beobachter noch nicht zu kennen. Bei Franklin, Richenberg, Haller, Humboldt, kann man sie lernen. Nur auf solchem Wege wurden die Gesetze der Irritabilität, der Electricität und ähnlicher Naturkräfte entdeckt und bestimmt. Und nicht eher wird man auch den Magnetismus auf diese Stufe erheben, als man eben so zu Werke geht.

Was die Heilkraft des Magnetismus betrifft, so hat sie sich von Neuem durch manche treffliche Erfahrung bestätigt. Aber eben so sehr hat sich auch durch Erfahrung erwiesen, daß er eben so gut, wie andere Heilmittel, auch unwirksam, ja nachtheilig seyn könne, und die Regeln der Anwendung genauer bestimmt werden müssen.

Ueber das Magnetisiren durch persönliche Einwirkung und durch das Magnet, oder

das einzelne und gemeinschaftliche Magnetisiren, sind die Meinungen noch getheilt. Einige ziehen das erste vor, andere das letztere. Noch andere aber, und unter ihnen sehr achtungswerthe Männer, verworfen das gemeinschaftliche Baquetmagnetisiren gänzlich, weil dabei nie zu untersuchen sey, was Wirkung des Magnetismus und der nervösen Mittheilung, des Nachahmungstriebes und der Einbildung sey, ja es sogar nach sehr vielen Beispielen von Nervenkrankheiten zu fürchten sey, daß Nervenkrankheiten, so zusammengedrängt, sich durch Mittheilung verbreiten und vervielfältigen könnten.

Man überzeugt sich immer mehr, daß Somnambulismus und Magnetismus zweierley sind, daß der Magnetismus wirksam seyn könne, ohne Somnambulismus zu erregen, daß er sich zu diesem verhalte, wie Ursache zur Wirkung, und daß der Somnambulismus eine für sich bestehende, weither dagewesene, auch ohne allen Magnetismus durch viele andere Ursachen, anregende, Nervenkrankheit oder Nervenflection sey, zu welcher auch bei dem Magnetisiren nur diejenigen gelangen, welche schon die eigenthümliche Anlage dazu haben, und deren Verhältniß so gering ist, daß von 50 Magnetisirten vielleicht nur einer darein verfällt.

Auch die merkwürdigen Erscheinungen beim Somnambulismus, das Sehen durch die Finger und andere Theile, das Sehen in die Ferne und in die (physisch-organische) Zukunft, haben sich bis jetzt bestätigt,

tigt, aber sie werden auch nicht mehr als neu, oder als dem Magnetismus angehörig, erkannt, da sie sich von jeher, und auch jetzt noch, bei den Krankheiten, welche die Aerzte *Somnambulismus*, *Catalepsis*, *Exstasis*, nennen, zeigen. — Selbst der gewöhnliche Schlaf- und Traumzustand zeigt die Analogie, und scheint die Basis dieses ganzen Naturphänomens zu seyn.

Nur auf einen Umstand erlaube man uns noch aufmerksam zu machen. — Es sind die so oft im Somnambulismus und in den magnetischen Krisen vorkommenden hysterischen Ohnmachten. Wir lesen so oft, daß die Magnetisirten solche Zufälle als lebensgefährlich vorhersagen, daß der Puls immer kleiner wird, endlich still steht, und nun der Magnetisirte wie todt da liegt. Wir lesen dann, wie sich der Arzt und die Umstehenden abgeängstigt, den Tod wirklich erwartet haben, und nun, da er nicht erfolgt, und der Magnetisirte wieder zu sich kommt, die Kraft des Magnetismus loben und preisen. Aber wir möchten wohl fragen: Haben denn solche Aerzte nie hysterische Ohnmachten gesehen? Wissen sie denn nicht, daß, so lange Aerzte beobachten, es eine der bekantesten Erfahrungen ist, daß solche Personen Ohnmachten bekommen, welche Stunden, ja halbe Tage lang, dauern, und die Höhe des völlig scheintodten Zustandes erreichen können, daß aber diese Zufälle zu den völlig gefahrlosen gehören, daß noch nie eine daran gestorben ist, und deswegen jedem jungen Arzte auf Universitäten schon einge-

prägt wird, sich darüber nicht zu ängstigen? In der That, wenn die unwissenden Umstehenden sich bei solchen Auftritten ängstigen, das ist zu entschuldigen, aber, wenn sich der Arzt, der es besser verstehen sollte, mit ängstigt, das ist auffallend.

Ueberhaupt möchte es gerathen seyn, künftig ganz zu unterscheiden, den einfachen *Magnetismus*, den, wo durch Manipulation, Hauch, Blick, Wille, irgend eine physische Veränderung oder Heilung bewirkt wird, ohne daß Somnambulismus entsteht (wobei man rein die Wirkung des Magnetismus beobachten kann), und den *somnambulistischen*, wo ein somnambulistischer Zustand hinzutritt, und die nun erfolgenden Erscheinungen und Wirkungen nur mittelbar durch den Magnetismus hervor gebracht sind, aber zunächst auf Rechnung einer neu erzeugten Krankheit kommen, daher sie auch keineswegs als reine That sachen und Belege für den Magnetismus benutzt werden können.

Was endlich die Theorie des Magnetismus betrifft, so können wir keineswegs sagen, daß wir darin weiter gekommen sind. Noch immer ist man ungewiß, ob die magnetische Erscheinung Wirkung des allgemeinen, Alles durchdringenden, Weltäthers (*Mesmerismus*) oder einer allgemeinen Naturkraft, (*Siderismus*, eine Ansicht, die Hr. Kieser neuerdings wieder aufgestellt hat), oder einer individuellen organischen Emanation, oder eines andern geheimen Stoffs, oder aber gar nicht physischer sondern bloß psychischer Natur, Wirkung

des Willens, des Glaubens, der Phantasie, sey. Und wenn man die Sache fortführt, so wie bisher zu treiben, möchte man auch sobald nicht darüber ins Klare kommen. Für jetzt scheint uns immer noch die wahrscheinlichste, der man sich auch von Seiten der Gegner immer mehr zu nähern anfängt, und die sich sowohl mit der Erscheinung als mit den angenommenen Grundsätzen der Physik und Physiologie am ersten vereinigen läßt, diejenige zu seyn, welche *Friedrich Hufeland* *) aufgestellt hat, und die auf dem Prinzip einer *Lebensatmosphäre* beruht.

16.

Fortschritte.

Die zweite Frage ist: *Hat der Magnetismus in diesem letzten Zeitraum wahre, wesentliche, Fortschritte gemacht?* — Das heißt aber nach unserer Ansicht nicht, neue Hypothesen und Theorien, sondern: Hat er neue faktische Begründungen und genauere Bestimmungen seines Daseyns, seiner Natur, seines Standpunkts in der Natur, seiner Eigenschaften, Kräfte, und der Gesetze seiner Wirksamkeit, erhalten? Mit andern Worten: *Hat er sein Erfahrungsreich erweitert?*

Die Antwort erhellt schon zum Theil aus den vorher gesagten. — Das wesentlichste und vorzüglichste scheint uns zu seyn,

*) S. dessen Schrift: *Ueber Sympathie*. Weimar 1811.

die Entdeckung, welche Hr. Kieser gemacht zu haben glaubt, daß ein nicht magnetisirtes Baquet die nämlichen Wirkungen zur Erregung des Somnambulismus hervorbringt, als ein magnetisirtes. Er füllte einen Kasten mit Hammerschlag Eisenschlacken und Wasser, verschloß ihn mit einem Deckel, und brachte nun den Kranken theils durch Eisenstangen, theils durch wollene Schnüre damit in Verbindung. Die wunderbarsten Wirkungen erfolgten, und Hr. K. glaubt, das Baquet sei ein willens- und bewußtloser Magnetiseur, der aus innerer Nothwendigkeit und instinktmäßig dasselbe im Menschen hervorruft, was der Magnetiseur mit Bewußtseyn und Freyheit hervorbringt.

Aber billig müßte man nun noch weiter gehen, und versuchen, ob ein mit gleichgültigen Dingen, oder gar nicht gefülltes Baquet, genug ein völlig leerer, aber mit den nämlichen Förmlichkeiten aufgestellten Kasten, nicht auch die nämlichen Wirkungen hervorbringen würde. Uns ist es wenigstens sehr wahrscheinlich, und der Versuch würde sehr wichtig seyn, den Antheil zu erforschen, welchen der psychische Einfluß, der Glaube oder die Einbildung, an der Hervorbringung der Erscheinungen hat.

17.

G e f a h r e n.

Auch hierüber hat die Zeit Gericht gehalten. Sie hat die Besorgnisse, die wir

vor 4 Jahren äufserten *), nur zu sehr bestätigt, und es ist nun entschieden, daß der Magnetismus Gefahren mit sich führt, die die größte Aufmerksamkeit verdienen.

Unsere erste Besorgniß war: Er werde dem Aberglauben, dem Glauben an Zauberey, Hexen und Teufelsbesitzungen, neuen Eingang verschaffen,

Und siehe, es ist geschehen, und in einem Grade geschehen, den man in unsern Zeiten nicht hätte erwarten sollen. Nicht allein lesen wir, außer vielem andern, im Ernst die Versicherung eines Magnetisirers **): „er habe einen jungen schönen Baum nur mit wenigen Strichen in *distant* magnetisirt, und derselbe sey am folgenden Tage verwelket und vollkommen ausgegangen,” woraus dann klärlich erhellen würde, daß der alte Weiberglaube, man könne es einem Kinde, einen andern Menschen anthun, daß sie vertrocknen und vergehen, dieser Glaube, der schon so viel Unglück, Mißtrauen, und Gräuel hervorgebracht hat, vollkommen gegründet sey, und so auch die alte Zauberey, und der unseelige Wahn, daß wir, ohne es zu wissen, in der Gewalt anderer, auch böser Geister, uns befänden.

Aber noch mehr ist geschehen. — In den *Blättern für höhere Wahrheit* von Meyer, wird uns eine magnetische Behandlung mitgetheilt, wo der Magnetismus ganz

*) S. *Journal der prakt. Heilkunde*. 1815.

**) S. *Wolfart Jahrbücher für den Lebensmagnetismus*. 2. Band, 2. Heft, p. 20.

in Dämonik übergeht, wo die Magnetisirte erklärt, sie sey von bösen Geistern besessen, die allein die Ursache ihres Leidens seyen, wo sich denn endlich 13 ausweisen, die ihren Namen, Stand, und Charakter genau angeben. Jeder hat ein eigenes Geschäft und gleichsam eine besonders Provinz dieses armen Körpers zugetheilt erhalten *). Die Teufel werden endlich ausgetrieben und die Kranke geheilt.

*) Es ist in der That ein zu wichtiges Aktenstück für unsere Zeit und für die Geschichte der Ausartung des Magnetismus, als daß wir es nicht unsern Lesern hier vollständig mittheilen sollten.

In der 7ten Stunde der Plagen (zwischen 5 und 6 Uhr Abends) fiel es einem der Umstehenden ein, die Somnambule um die Namen ihrer Plagegeister durch Dr. U. befragen zu lassen; da sie eben in der bösen Crise sich befand, äußerst ungern schien sie diese Frage zu beantworten; aber der ernste Wille des Dr. U. nöthigte sie endlich doch zu folgenden Angaben, die ich hier mit den eigenen Worten der Somnambule mittheile.

Der erste Dämon hieß *Luzifer*, und sein Geschäft war, die elende Creatur überall am Leibe unleidentlich zu zwicken und zu stechen.

Der zweyte hieß *Anzian*; — Zerfleischen und Zerkratzen am ganzen Leibe.

Der dritte: *Archian*; — Auseinanderreißen aller Gliedmaßen.

Der vierte: *Junian*; — Kopf und Hals zusammenschnüren, Brüste raufen.

Der fünfte: *Arças*; — Zerfleischen überall, bey den Haaren ziehen.

Der sechste: *Mian*; — Rücken von einander sägen.

Der siebente: *Mean*; — Mund, Augen und Nasenlöcher aneinander reißen.

Mit satanischer Wollust erzählte die Somnambule auf solche Weise die bisher an ihr verüb-

Es ist nichts leichter, als in diesem Zustand der Exstase und völligen geistigen Hingegen Plagen, und fuhr nun fort, in demselben Tone die noch bevorstehenden zu schildern.

Der achte: *Ahot*; — Ueberall brennen und stechen fürchterlich.

Der neunte: *Nacas*; — Ganz zusammenschrauben und übereinander winden.

(Keine der Plagen bezeichnete sich in der Folge so deutlich als diese, während welcher die Somnambule eine ganze Stunde, wie ein Igel zusammengepreßt, unter fürchterlichem Gewinsel im Bette auf und nieder wie gerollt sich bewegte).

Der zehnte: *Nagor*; — Voneinanderstrecken aller Gliedmaßen.

(Auch diese Plage hielt schrecklich deutlich eine volle Stunde an, während welcher man keines der starr ausgestreckten Gliedmaßen beugen konnte).

Der eilfte: *Jonan*; — Därme heraushaspeln und zerfleischen.

(Dem gemachten Einwurf, daß doch von all diesen angegebenen Plagen keine einzige sich realisirte, begegnete die Somnambule damit, daß das Schmerzgefühl doch dasselbe und noch weit heftiger wäre, als ob das alles wirklich und leiblich mit ihr vorginge. Zugleich bemerkte sie, daß alle Pein, welche jeder dieser Plagegeister sie leiden mache, „nur ein wohlthuender Thau“ gegen die Höllepein sey, die er selber hiebei leiden müsse).

Der zwölfte: *Jechianha Sacca*; — vereinte Wuth aller vorgegangenen Leiden, und Anfang der Neigung zum Schlaf und zur Wollustverführung.

Der dreyzehnte: *Recorduan*; — Versuchung zur Wollust in einer Reihe von Bildern. Unendliche Beängstigung — Todeskampf, und wirklicher Tod, wenn sie einwilligt. Dieser Dämon sey übrigens der schlimmste von allen,

bung, der Phantasie jedes beliebige Bild, und also auch das des Teufels und anderer bösen Geister, unterzuschieben, besonders in Gegenden und bei Menschen, die noch fest daran glauben, und dann ist die Teufelsbesitzung fertig. Es bedarf nur noch eines Magnetiseurs der daran glaubt, und einiger Gebete oder geistlicher Ceremonien, und der Magnetismus wird Exorcismus, wird das gefährlichste Werkzeug des Aberglaubens.

Aber nun tritt er auch aus der Sphäre der Medizin in die Sphäre der Kirche über, an die Stelle des physischen tritt der theologische Begriff der Zauberey, und es ist voranzusehen, daß die Evangelische Kirche nicht ermangeln, ja genöthigt wird, das ganze Wesen als Mißbrauch des Heiligen und als sündliche Gaukeley, gleich ähnlichen betrügerischen Zauberkünsten, zu verbieten; die Katholische Kirche aber, sie für wirkliche Werke des Teufels zu erkennen, und als Eingriff in ihre Rechte zu reklamiren, da nur den Priestern erlaubt ist, ins Geisterreich einzugreifen und geistliche Wunder zu verrichten. Ja es würde, bei den neuaufliebenden Jesuiten, nicht schwer werden, dadurch wieder Hexenprozesse, Inquisition und Scheiterhaufen herbeizuführen, und wir könnten im neunzehnten Jahrhundert wieder erleben, was das achtzehnte glücklich verbannt hatte. — Auf jeden Fall aber geht dadurch dieses große unbekannte Land aufs neue für die Untersuchung verloren, und wird dem Gebiete der Wissenschaft entzogen.

Dieses alles ist so klar, daß sich durchaus nichts dagegen sagen läßt, ja daß es, als in der Natur der Sache liegend, durchaus so kommen muß.

So müssen wir uns also offen gestehen, daß wir wieder auf den Punkt versetzt sind, wo wir vor 200 Jahren waren, und die Frage wird wichtig: Was ist zu thun? — Es bleibt nichts anderes übrig, als denselben Weg wieder einzuschlagen, auf welchem wir damals aus den Fesseln des dämonischen Aberglaubens erlöst wurden. Und dieser war vorzüglich das Werk der Aerzte, welche bewiesen, daß diese Erscheinungen Krankheiten seyen, durch physische Ursachen erzeugt, und auch durch rein physische Mittel zu heben, und daß diese Teufel und Hexen nicht etwas außer uns existirendes, sondern in uns selbst erzeugtes seyen, — Dazu kam das kräftige Wort *Luthers*: „*der Teufel, der euch plagt, seyd ihr selbst; euer eigenes Fleisch und Blut, sammt den Lüsten und Begierden.*“ — Mit wahrer Freude sehen wir, daß Herr *Kieser* in dem neuesten Stück seines *Archivs* *) denselben Weg in Absicht der Dä-

*) Wir können uns nicht enthalten, eine dieser Stellen hier wörtlich einzuschalten: „Die niedrigste Potenz ist die des gewöhnlichen Traumes mit seinen Traumbildern, die höchste Potenz ist die des hellsehenden Somnambuls mit seinen ihm erscheinenden Geistergestalten und übrigen Phantasiebildern, beide sind Productionen des Gefühllebens, von denen aber jene weniger individualisirt, als Prosopöie und Anthropomorphismus erscheinend, von dem mit dem erwachten Menschen wieder erwachten Erkenntnisvermögen in ihrer Nichtrealität erkannt werden, diese aber, höher individualisirt und ausgebil-

monophanie einschlägt, und wir bitten ihn dringend, streng auf demselben fortzuwandeln *).

Die zweite Gefahr ist: Die große Leichtigkeit, die er darbietet, zu betrügen und betrogen zu werden,

Leider hat diese sich nur zu sehr bestätigt, worüber wir auf die schon oben angeführten öffentlich bekannt gewordenen Geschichten verweisen, viel mehrere aber anführen könnten, die nicht bekannt werden sind. Gewiss, wenn irgendwo, so ist es hier dem Betrüger leicht gemacht, ein

det, als Dämonophonie sich darstellend, von dem Erkenntnisvermögen des wachenden Zuschauers verkannt, und daher häufig, wie die Traumbilder des Träumenden vom Schlafenden selbst, als wahre reale Gestaltungen angesehen werden. In beiden Fällen tritt ein bestimmtes Gefühl oder Phantasiebild des schlafenden Menschen auf; der Schlafende selbst erzeugt das Traumbild oder die Geistergestalt als Produkt seines plastischen Gefühllebens, und nur, wenn wir irrend das schlafende Leben nicht in seiner Qualität als Gefühlleben erkennen, sondern unsere Vernunft selbst von der plastischen Thätigkeit des Gefühllebens beherrschen lassen und das schlafende Leben mit dem wachenden verwechseln, halten wir mit dem Schlafenden, der in demselben Irrthum befangen ist, das Phantasiebild für eine reale Gestalt."

*) Es läßt sich in der That eine höchst merkwürdige Parallele ziehen zwischen dem Jahr 1819 und dem Jahr 1700, wo das nehmliche, was jetzt dem Magnetismus zugeschrieben wird, dem Teufel zugeschrieben wurde. Es liegt eine im Jahr 1703 zu Halle vertheidigte Disaertation vor uns: *De Potentia Diaboli in corpora*, die wir uns vorbehalten nächstens in dieser Beziehung zu commentiren.

Rolle zu spielen, und, was noch schlimmer ist, selbst redliche und edle Seelen können hier durch Eitelkeit, Leichtgläubigkeit, Spiel der Phantasie und Sinnlichkeit, verleitet werden, unbewußt sich selbst zu täuschen. (Man sehe die Geschichte und das Selbstbekenntniß in diesem Journal 1818).

Die dritte Gefahr: die mögliche Aufregung der Sinnlichkeit und Einmischung unreiner Gefühle und Geschlechtsverhältnisse.

Diese Gefahr, die sich schon in der ersten Periode des Magnetismus in Frankreich nur zu deutlich zeigte, hat sich ebenfalls von neuem bestätigt. Wir geben gern zu, und haben es früher auch ausgesprochen, daß wir die magnetische Verbindung und Einwirkung für höher und reiner halten, als gewöhnliche Sinnlichkeit, und daß ein Mensch von reinem Herzen, von reinem Trieb zu helfen beseelt, auch in diesem Verhältnisse rein bleiben könne. Aber eben so wenig ist zu leugnen, daß es von der Unreinigkeit und Bosheit gemißbraucht werden kann, ja daß selbst der reine und tugendhafte bei so genauem und vertraulichem Umgange in Gefahr kommen könne. Selbst der Heilige bleibt ein Mensch, wie uns die Geschichte so oft schon gezeigt hat. Der Versucher ist nah, und gerade der gefährlichste Zustand ist der der geistigen Sicherheit, sich für einen Heiligen zu halten, und über die menschliche Natur erhaben zu glauben. — Wir rufen jedem aus voller Seele zu, was selbst ihr

Heiliger den Heiligen zurief: *Wer da steht, der sehe zu daß er nicht falle* *),

Selbst *Deleuze*, der einsichtsvolle Kenner und Vertheidiger des Magnetismus, legt so viel Gewicht auf diese Gefahr, daß er den Vorschlag thut, der gewiß die größte Beherrschung verdient, immer nur gleiche Geschlechter einander magnetisiren zu lassen, Männer durch Männer, Weiber durch Weiber; ein Vorschlag, den wir hierdurch dringend empfohlen haben wollen, da er jede Gefahr dieser Art, ja jeden Verdacht aufhebt.

Die Stelle verdient, daß wir sie ganz hieher setzen **).

„Ohne Zweifel wird man sagen, der Magnetismus begünstige Verhältnisse zwischen Personen von verschiedenem Geschlecht, und steigere sie durch zu große Annäherung, und zu innige Vertraulichkeit, zu Neigungen und Leidenschaften, deren Folgen die von der Religion und bürgerlichen Ordnung vorgeschriebenen Tugenden vergessen ließen. Vielleicht, sagt

*) Hr. *Kieser* sagt, ganz mit uns übereinstimmend (*Archiv* 6. B. 1. St. p. 134.), „Diejenigen, die da vermeinen, der Zustand des Somnambulismus sey im absoluten Sinne der eines höhern Lebens und über der Beschränkung des irdischen Lebens und seiner Schwächen und Mängel liegend, finden hier den praktischen Beweis, daß nicht unter der Sonne vollkommen ist, und daß jede Form des menschlichen Lebens, auch der Somnambulismus, nach dem guten und bösen Prinzip abweichen, zur Tugend sich erheben, und zum Laster hinabsinken könne.“

**) S. *Deleuze Reponse aux Objections contre le Magnetisme. Paris 1817. p. 15.*

man ferner, der Magnetismus wirke auf Sinne und Einbildungskraft zugleich, und könne den Zustand der Ruhe stören, welcher die Reinheit der Grundsätze schützt."

„Hierauf antworte ich, daß jede Art von Umgang, Verbindung und Vertraulichkeit zwischen Personen von verschiedenem Geschlecht traurige Folgen haben kann, wie jedermann weiß. Die Gefahr hört aber dann auf, wenn sie so hervortretend ist, daß nur der, welcher sich ihr aussetzen will, sich auch ihr aussetzen kann. Diejenigen, welche diesen Einwurf machen, scheinen anzunehmen, daß nur Männer Frauen magnetisiren können, und daß es nur in der Welt eine kleine Zahl von Eingeweihten (*Adeptes*) gäbe; unter welchen bloß die Wahl bliebe, wenn man zum Magnetismus seine Zuflucht nehmen wollte. Woher diese Voraussetzung? — Haben wir nicht wiederholt behauptet, daß der Magnetismus eine Naturgabe ist, welche allen Individuen, ohne Unterschied des Geschlechtes zukommt, daß seine Kraft nur von dem Willen Gutes zu thun abhängt, daß er bestimmt ist eine Haus- und Volksmedizin zu seyn, und zur Unterstützung der gewöhnlichen Heilkunst zu dienen?"

„Als in den ersten Zeiten der Magnetismus noch als ein Geheimniß erschien, glaubte man nur an die Personen sich wenden zu müssen, welche davon unterrichtet wären; gegenwärtig kennt ihn ein jeder, und kann ihn ausüben. Familienverhältnisse erleichtern seinen Gebrauch, und man begreift nicht, warum eine junge Frau sich

an einem jungen Mann wenden soll, um von ihm die beschwerliche Fürsorge sich zu erbitten, welche ihr Mann, ihre Mutter, oder ihre Schwester ihr gewähren können. Vermöchten es diese nicht, so würde ich sie sehr bedauern, wenn sie nicht eine Freundin besäße, welche nicht gern die Stelle jener zu ersetzen bereit wäre."

„Ich benutze hierbei die Gelegenheit zu bemerken, daß ohne auf die gegenwärtigen Betrachtungen in Betreff der Schicklichkeit und guten Sitten Rücksicht zu nehmen, es noch andere Gründe giebt, denen zufolge der Magnetismus zwischen Personen desselben Geschlechtes von dem zwischen Personen von verschiedenen den Vorzug verdient."

„Wenn der Magnetismus den guten Sitten gefährlich werden kann, so wird er es vorzüglich deshalb, weil er noch nicht allgemein genug verbreitet ist; und zwar durch die Schuld derjenigen, welche dieses Werk der Wohlthätigkeit lächerlich machend, viele Personen von der Beschäftigung mit demselben abhielten. Wenn die Aerzte den Magnetismus werden anerkennen haben, werden sie die Anwendung desselben in den Fällen, wo sie ihn für zweckmäßig erachten, anrathen, und da ihre Geschäfte die Ausübung desselben nicht gestatten, sie die Verwandten ihrer Kranken von der passenden Verfahrungsart unterrichten, und die Behandlung leiten."

„Die Ausübung des Magnetismus führt zu allen edlen Empfindungen; sie erhebt

die Seele, macht die Sitten mild, nähert die Menschen durch die Bande der Freundschaft, gegenseitig erwiesener Dienste und der Erkenntlichkeit; flößt Abneigung gegen gehaltlose Vergnügungen ein, verhütet politischen Streit und gibt Geschmack an Ordnung und Frieden. Das erste Princip des Magnetismus ist thätige Menschenliebe, wer den Keim dieser Tugend nicht besitzt, wird nie magnetisiren können, so wie der damit begabte, die Entwicklung derselben in dem Grade, wie er ihn ausübt, wahrnehmen wird." *)

„In der Erwartung, daß der Magnetismus allgemein verbreitet werde, lade ich die Magnetiseur ein, sich durch Frauen bei jungen Personen dieses Geschlechtes ersetzen zu lassen. Oft wird diese Vorsicht unnöthig seyn, denn in vielen Fällen ist keine Gefahr möglich. Aber wenn man eine Mutter veranlaßt ihre Kinder selbst zu magnetisiren, eine Schwester ihre Schwester, so werden sie mehr Gutes stiften, als wenn sie sie selbst magnetisirten.“

Die vierte Gefahr: die Vernachlässigung sicherer und erprobter Hülfe durch die gewöhnliche Heilkunst, und das Verstümen der noch einzig möglichen Zeit zur Rettung.

Leider auch diese Besorgniß hat sich nur zu sehr bestätigt. Es sind uns venerische Augenentzündungen bekannt gewor-

*) Dieß alles kann man vom Christenthume in noch viel höheren Grade sagen, und dennoch, wie schrecklich ist es gemißbraucht worden! — Man sehe die Geschichte der Mönche.

den, welche unter dem Gebrauche des Magnetismus in völlige Verdunkelung der Hornhaut oder Verbitterung und unheilbare Blindheit übergingen, da sie doch durch einige Gran Quecksilber leicht zu heilen gewesen wären. — Desgleichen Kranke, welche an Scirrhen litten, die noch klein, beweglich und durch einen Schnitt leicht zu haben waren, aber ihr einziges Vertrauen auf den Magnetismus setzten, und ihn Monate und Jahre lang fortbrauchten, während daß unterdessen der Scirrhus immer grösser, härter, unbeweglicher wurde, auch andere Drüsen ansteckte, eine allgemeine krebshafte Diathesis erzeugte, und nun die köstliche Zeit verstrichen war, wo man noch Operation anwenden konnte.

Dasselbe gilt von gar vielen andern Krankheiten. Es ist uns ein Beyspiel bekannt, wo eine an den heftigsten Nervenkrämpfen und zugleich am *Fluor albus* leidende Person lange vergebens magnetisirt wurde, bis endlich der durch örtliche Schwächung entstandene *Fluor albus*, der die einzige Ursache der Krankheit war, durch passende Mittel geheilt wurde, worauf sich die Nervenkrankheit von selbst verlor.

Wir bitten also gar dringend, die Fälle wohl zu unterscheiden, wo der Magnetismus helfen kann, und wo nicht, und kein zu unbedingtes Vertrauen darauf zu setzen.

Die fünfte Gefahr endlich: Unglückliche Folgen des blinden Gehorsams gegen die Vorschriften der Somnambulen, sowohl für sich selbst, als für andere.

Böhm 1844

Auch

Auch davon sind gar manche Beyspiele vorgekommen, wo die Aussagen und Rathschläge der Somnambulen irrig waren, und wo sie nachtheilige Wirkung hervorbrachten. Ich erinnere nur an den schon früher von mir angeführten Fall, wo ein übrigens gewissenhafter Arzt sich durch zu großen Glauben an den Magnetismus verleiten liefs, bei einem an Lungenentzündung leidenden Kranken, den Rath einer Somnambule zu befolgen und nicht Ader zu lassen, worauf der Kranke starb, und der Arzt aus Kummer und Gewissensvorwurf nachher. — Es bleibt doch immer nur das Wort eines Schlafenden, was zuweilen zutreffen kann, zuweilen nicht; worin sich Erinnerungen, Täuschungen, Absicht und andere Menschlichkeiten mit einmischen können, und ewig wird es wahr bleiben, dafs der Schöpfer die wachende Vernunft uns gegeben hat, um die schlafende zu rektifiziren.

Ich kann in der That hieüber nichts Besseres sagen, als was ein eifriger Vertheidiger des Magnetismus, Hr. Kieser selbst gesagt hat: *)

„Eine Lehre zum Schluß für uns und unsre Leser. — Der Magnetiseur hüte sich, seine Vernunft dem sich im Somnambulismus zu einem enormen Grade ausbildenden Gefühlsleben des Somnambuls unterordnen zu lassen. Ist der Somnambulismus die Kehrseite des wachenden Lebens, so kann er sich zu gleicher Potenz, wie

*) *Archiv.* 6. B. 1. St. p. 146.

den, welche unter dem Gebrauche des Magnetismus in völlige Verdunkelung der Hornhaut oder Verbitterung und unheilbare Blindheit übergingen, da sie doch durch einige Gran Queck Silber leicht zu heilen gewesen wären. — Desgleichen Kranke, welche an Scirrhen litten, die noch klein, beweglich und durch einen Schnitt leicht zu haben waren, aber ihr einziges Vertrauen auf den Magnetismus setzten, und ihn Monate und Jahre lang fortbrauchten, während dass unterdessen der Scirrhus immer größer, härter, unbeweglicher wurde, auch andere Drüsen ansteckte, eine allgemeine krebshafte Diathesis erzeugte, und nun die köstliche Zeit verstrichen war, wo man noch Operation anwenden konnte.

Dasselbe gilt von gar vielen andern Krankheiten. Es ist uns ein Beyspiel bekannt, wo eine an den heftigsten Nervenkrämpfen und zugleich am *Fluor albus* leidende Person lange vergebens magnetisirt wurde, bis endlich der durch örtliche Schwächung entstandene *Fluor albus*, der die einzige Ursache der Krankheit war, durch passende Mittel geheilt wurde, worauf sich die Nervenkrankheit von selbst verlor.

Wir bitten also gar dringend, die Fälle wohl zu unterscheiden, wo der Magnetismus helfen kann, und wo nicht, und kein zu unbedingtes Vertrauen darauf zu setzen.

Die fünfte Gefahr endlich: Unglückliche Folgen des blinden Gehorsams gegen die Vorschriften der Somnambulen, sowohl für sich selbst, als für andere.

Auch

Auch davon sind gar manche Beyspiele vorgekommen, wo die Aussagen und Rathschläge der Somnambulen irrig waren, und wo sie nachtheilige Wirkung hervorbrachten. Ich erinnere nur an den schon früher von mir angeführten Fall, wo ein übrigens gewissenhafter Arzt sich durch zu großen Glauben an den Magnetismus verleiten liefs, bei einem an Lungenentzündung leidenden Kranken, den Rath einer Somnambule zu befolgen und nicht Ader zu lassen, worauf der Kranke starb, und der Arzt aus Kummer und Gewissensvorwurf nachher. — Es bleibt doch immer nur das Wort eines Schlafenden, was zuweilen zutreffen kann, zuweilen nicht; worin sich Erinnerungen, Täuschungen, Absicht und andere Menschlichkeiten mit einmischen können, und ewig wird es wahr bleiben, daß der Schöpfer die wachende Vernunft uns gegeben hat, um die schlafende zu rektifiziren.

Ich kann in der That hieüber nichts Besseres sagen, als was ein eifriger Vertheidiger des Magnetismus, Hr. Kieser selbst gesagt hat: *)

„Eine Lehre zum Schluß für uns und unsre Leser. — Der Magnetiseur hüte sich, seine Vernunft dem sich im Somnambulismus zu einem enormen Grade ausbildenden Gefühlsleben des Somnambuls unterordnen zu lassen. Ist der Somnambulismus die Kehrseite des wachenden Lebens, so kann er sich zu gleicher Potenz, wie

*) *Archiv.* 6. B. 1. St. p. 146.

dieses ausbilden, und derjenige Magneteur ist verloren, der die Selbstständigkeit seiner Vernunft nicht in gleichem Grade zu wahren weiß, als die des Gefühlslebens des Somnambuls sich höher ausbildet. In jeder Behandlung eines Somnambuls der höhern Grade tritt die Selbstständigkeit des wachenden Vernunftlebens in Conflict mit dem zu gleicher Selbstständigkeit strebenden Gefühlsleben des Somnambuls. — Spielt in diesem Conflict das letztere, so tauscht der früher den Somnambul beherrschende Magneteur seine Rolle mit dem ihn jetzt unterjochenden Somnambul, er wird zu einem, der vernünftigen Reflexion entbehrenden Trieben und Gefühlen desselben beherrscht, anstatt daß er diese durch seine Intelligenz zügeln und leiten sollte. — Wer das Leben und seine unendlichen Formen übersehen und beherrschen will, prüfe sich wohl, ob die innere Selbstständigkeit seiner Vernunft den Grad erreicht hat, daß sie nirgends ihre Haltung verliert, und nicht ohnmächtig untergeht, wenn eine andere, als die gewohnte Lebensrichtung mächtig auftritt."

So fügt sich bey uns alles allmählig zum Rechten und Wahren. Man erinnert sich vielleicht noch, wie übel noch vor 4 Jahren die von uns aufgestellte Warnung für diese Gefahren aufgenommen wurde. — Und jetzt! — So sicher kann man in Deutschland darauf rechnen, daß von diesem Volk, dessen Grundprinzip Vernunft, Besonnen-

heit, und Wahrhaftigkeit ist, kein Verh
ren in Verirrungen und Täuschungen
besorgen sey.

Zugleich aber bestätigt diese Darst
lung von neuem, wie unumgänglich nöth
es noch immer ist, daß die Obrigkeit ein
merksames Auge auf die Ausübung des Mag
tismus habe, und daß die strenge Befolgt
der zwey Gesetze, welche darüber im Pre
sischen Staate, so wie in einigen and
existiren, von der höchsten Wichtigk
sey, nemlich, daß nur ein approbirter
den Magnetismus ausüben dürfe, und, daß a
dieser von jeder magnetischen Kur der Gesu
heitspolizey (dem Physikus) Anzeige zu mac
habe, und dieser befugt sey, sie zu beobach
— Nur auf diese Weise allein kann
Publikum gesichert werden, daß diese M
thode nicht zum Betrug, zum Aberglanb
oder zur Erreichung sinnlich-unreiner
sichten gemißbraucht werde.

(Die Fortsetzung im nächsten Stück).

III.

Ueber die
neuen Einrichtungen der Gasbäder
bei
den Schwefelquellen zu Eilsen.

Von

Dr. Joh. Chr. Gebhard,
Hofrath und Brunnenarzte zu Eilsen.

Der Kurort Eilsen im Fürstenthum Schaumburg-Lippe, nicht weit von Bückeburg, Rinteln und Obernkirchen, kann sich mit Recht rühmen, daß man dort in Deutschland nicht nur zu allererst, sondern auch schon lange die gehörigen Einrichtungen zur medizinischen Anwendung der in dem Schwefelwasser enthaltenen Gasarten getroffen hat, welche unter den Namen von Gasbäder bekannt sind. Ihre technischen Einrichtungen und großen Heilkräfte, habe ich schon früher in verschiedenen Schriften *) bekannt gemacht.

*) I. Chr. Gebhard über die Gas- und Schlamm-Bäder bei den Schwefelquellen zu Eilsen. Berlin 1811.

— — über die neuen Gas- und Schlamm-Bäder bei den Schwefelquellen zu Eilsen, Berlin 1812.

Die Schwefelwässer daselbst enthalten sehr wichtige Gasarten, welche nach *Westrumb's* chemischer Untersuchung in Luftsäure und Lebergas bestehen. Sie sind daran so reich, daß sie fast alle andere berühmte Schwefelquellen in dieser Hinsicht übertreffen, wie dies die aus des vortrefflichen Chemikers Analyse (*Westrumb's* Beschreibung von Eilsen 1805) herausgehobene, und hier am Schlusse dieses Aufsatzes mitgetheilte Tabelle, bestätigt.

Aber nach den chemischen Untersuchungen, welche der gelehrte und geschickte Chemiker, Professor *Stromeier* zu Göttingen mit diesem Schwefelwasser gleichfalls angestellt hat, sind darin nicht nur Schwefelwasserstoff- und Kohlenstoffsäures Gas, sondern auch Salpeterstoffgas (*gaz azote*, Stickstoffgas) und Kohlenstoffgas (*Gaz hydrogene carbone*) enthalten, wie ich in meiner letzten Schrift (Neue Gas- und Schlamm-bäder, in der Vorrede) schon bekannt gemacht habe.

Nach dieser hier mitgetheilten Uebersicht sind es lauter sogenannte mephitische, desoxidirende, irrespirabele Gasarten, welche die Schwefelwässer enthalten, und da sie daran sehr reich sind, so geben sie dieselbe auch in Menge her, wenn man die Mittel anwendet, sie davon zu scheiden.

Man entwickelt gewöhnlich die in dem Schwefelwasser enthaltenen Gasarten vermittelst kleiner, fein durchlöcherten Brausen, durch welche man das Schwefelwasser, so wie es aus dem Schooße der Erde kommt, in seiner ganzen Eigenthümlichkeit und mit dem ganzen Gehalte aller sei-

ner flüchtigen Bestandtheile' unmittelbar, vermöge des Drucks seiner eignen Schwere, treibt, in höchst kleinen Strahlen immerwährend hervorspringen läßt, und auf diese Art den darin befindlichen flüchtigen Stoffen alle Gelegenheit giebt, zu entweichen, und in dem Raum des Zimmers sich anzusammeln, worin man sie zu haben wünscht.

Diese Arten von Bädern sind dort unter dem Namen: *kalte, oder trockne Gasbäder* bekannt.

Sowohl die Beschaffenheit, als auch die Menge der Gasarten, welche sich bei der Entwicklung in einem Zimmer anhäufen, werden schon einen jeden Arzt von selbst zu den Vorsichtsregeln hinführen, die er bei ihrer Anwendung zu beobachten hat. Man hat daher auch bei diesen Gattungen von Bädern Einrichtungen mit verschiedenen Modificationen getroffen, und diese Gasarten, bald mehr oder weniger mit atmosphärischer Luft verdünnt, bald mehr in ihrer Eigenthümlichkeit, oder ersetzt, bald mit oder ohne einen geringen Antheil von Luftsäure geben zu können. Um diese Gasarten im Anfange mit atmosphärischer Luft höchst verdünnt anzuwenden, hat man sie in einem Zimmer auf jene Art entwickelt, und sie von da in ein gleich darneben angränzendes Zimmer, dessen damit communicirende Thür in bedürfenden Fällen hinsichtlich des Zuströmens derselben mehr oder weniger geöffnet werden konnte, steigen lassen: oder man hat die Kranke in dieser Absicht nahe an einem Fenster im Gaszimmer selbst der *selbst* zuströmenden atmosphärischen Luft

wegen, und noch dazu weit entfernt von dem Entwicklungsorte der Gasarten sich aufhalten lassen: oder man hat die Gasarten auf ein oberwärts über dieser Gas-Entwicklungsanstalt errichteten Zimmer mittelst des durchlöcherten Fußbodens in die Höhe steigen lassen, und sie daselbst nicht nur mehr verdünnt, und zersetzt, sondern auch von der Luftsäure befreit, anwenden zu können; weil letztere sich ihrer Schwere wegen mehr nach unten neigt, als in die Höhe steigt.

Aber die Gasarten in dieser reinen Form bei allen Abstufungen ihrer Anwendungsart genügen dem pneumatischen Arzte nicht, besonders wenn der Fall eintritt, daß er davon Gebrauch in Krankheiten der Respirations- Organe machen will. Diese Organe sind bekanntlich äußerst empfindlich gegen luftförmige Substanzen, sie fühlen oft die kleinste Luft-, ja Barometer-Veränderung, sie beweisen sich daher gegen jene Gasarten in dieser Form äußerst empfindlich und reagirend, und um so mehr, wenn sie krank sind, ihre Reizbarkeit sehr erhöht ist, und sie Neigung zu entzündlichen Zufällen haben.

Glaubte man, Kranke dieser Art an die Gas-Einathmungen gewöhnt zu haben, und ihnen mit Sicherheit den beständigen Aufenthalt in einem ihnen angemessenen Gaszimmer anrathen zu dürfen, so trat bisweilen unerwartet, sowohl am Tage: als auch des Nachts, Verschlimmerung ihres Uebels ein, welches auch bisweilen der Fall in dem Gaszimmer der gelindesten Art war. Die Kranken wurden ängstlich, kurz-

athmig, und geriethen bei diesen Zufällen plötzlich in einen Schweiß - Ausbruch: litten sie an heimlich schleichenden Entzündungszufällen, so erhielten sie vermehrte örtliche Schmerzen, der Auswurf wurde feste, beschwerlich, und der Puls frequenter: oder hatten sie Neigung zu Congestionen nach der Brust, oder Blutspeien, so trat bisweilen wirklicher Bluthusten mit Vermehrung aller Brustzufälle ein, wenn man auch gleich alle Vorkehrung entweder durch eine örtliche, oder eine allgemeine Blutaussäuberung gemacht hatte, und sicher dafür zu seyn glaubte.

So wie hier, trat auch bisweilen Verschlimmerung ein, wenn man diese Gasmischung bei sichtbaren Vereiterungen, und schleichenden Entzündungen äußerer Theile anwandte: es entstand hier ein Prikeln, Brennen, Trockenheit, Schmerz, wenn man auch diese Stellen vorher mit einem milden Oehle, oder arabischen Gummi - schleime bestrichen hatte.

Diese Form von Gasmischung ist in den hier bestimmten Fällen einmal unpassend, und wird es auch immer bleiben. Will man sie auch abgewogen geben, so wird man das gehörige Quantum eben so wenig, wie hier treffen, und leicht das Maas überschreiten. Dies an sich in dieser Krankheitsform große Heilmittel verdient also alle Aufmerksamkeit, und um so mehr, da man unter Beobachtung aller Vorsichtsregeln bei seiner Anwendung vor einer schädlichen Einwirkung nicht immer gesichert ist. Es fragt sich, auf welche Art hebt man jene Nachtheile? und wie kann

man es immer bestimmt sicher, und ohne alle Gefahr geben?

Ich kenne hier keine schicklichere und passlichere Form, als die Verbindung der Gasarten mit einem geringen Theile von Wasserdämpfen, entweder aus Schwefelwasser, oder aus Schlamm. Die Dämpfe sind hier das beste Vehikel, das beste Corrigens, ja das herrlichste Coadjuvans der Gasarten, wie ich bereits in meinen Schriften durch Beobachtungen bestätigt habe. Man geräth in Erstaunen, wenn man sieht, mit welchem Wohlbehagen diese Art Kranke dieselbe alsdann einathmen; es versteht sich aber von selbst, daß man hier ebenfalls mit den höchst gelinden Gasbädern den Anfang machen, und endlich von diesen allmählig zu den stärksten steigen muß, welches wider Erwarten oft schnell geschehen kann.

Man ließe in dieser Absicht eine gewöhnliche Badewanne halb mit warmen Schwefelwasser anfüllen, und brachte darin zugleich jene Gas-Entwickelungs-Vorrichtung, vermittelt einer fein durchlöcherten Branse an. — Aber noch viel behaglicher, und mit gar keinen Beschwerden verbunden, waren die Einathmungen, wenn man eine Wanne mit vermittelt Wasserdämpfen erwärmten Schlamme anfüllte, und darin zugleich jene Gas-Entwickelungs-Vorrichtung anbrachte. Diese Arten Bäder werden unter dem Namen *feuchte*, oder *warme Gasbäder* angewandt.

Der Schlamm, welcher dort unter dem Namen von Schlammhädern, in vielen hartnäckigen Krankheiten mit dem größten

Nutzen zum medizinischen Gebrauch benutzt wird, besteht hauptsächlich aus den Präcipitaten des Schwefelwassers. Dasselbe floß vor der Organisation Eilsens zum Kurorte in einer Reihe von vielen Jahrhunderten aus allen Schwefelquellen an einem niedrigen, und weit ausgedehnten Erdstriche zusammen, stemmte sich daselbst, bildete gleichsam einen See, und setzte vermittelst der beständigen Einwirkung der atmosphärischen Luft daselbst beständig jene Präcipitate ab.

Sie sind nach *Westrumb's* chemischer Untersuchung höchst wichtige Stoffe, und zur schnellen Uebersicht derselben theile ich hier die sich in meiner ersten Schrift befindliche, mit dem Schwefelwasser vergleichende Tabelle mit.

Gehalt in einem Pfunde des Eilsener

	Schlam- mes	und des Wassers des Julius- nen-Ba- des
Stickstoff	64½ Gr.	½ Gr.
Selenit	150 —	12½ —
Hydrothionsaurer Kalk	181½ —	10½ —
Schwefel	1282½ —	—
Kalkerde	595 —	—
Thonerde	171 —	½ —
Bittererde	105 —	½ —

Dieser Schlamm enthält nach *Westrumb's* und *Stromeiers* chemischen Untersuchungen dieselben Gasarten, welche das Schwefelwasser besitzt, jedoch befinden sich Lebergas und Kohlensäure vorzüglich darin. Wird aber dieser Schlamm durch Wasser-

dämpfe, wie gewöhnlich, erwärmt, so verbindet sich das bei dieser Gelegenheit erzeugte Wasserstoffgas mit dem darin enthaltenen Schwefel, und setzt ihn an die Atmosphäre ab; aber dies ist noch nicht genug, sondern es werden auch noch mehrere im Schlamme befindliche, und durch die Gewalt der Wasserdämpfe losgerissene Stoffe, wie auch die darin enthaltenen Gasarten in Menge der Atmosphäre zugeführt, und denselben wird dadurch nicht nur allein eine schwefelichte, sondern auch eine ganz eigne Beschaffenheit mitgetheilt.

Auch von diesen Bädern giebt es verschiedene Modificationen und Abstufungen.

So mannichfaltig und verschieden auch die Abstufungen jener beiden Arten von Gasbädern hinsichtlich ihrer grösseren, oder minderen Stärke sind, so fehlte es bisher noch immer an einer Einrichtung, wo man jene Gasmischungen in einem noch stärkern Grade, in einer noch mehr concentrirten Form, wie sonst, anwenden konnte. Es sind dergleichen Bäder oft nothwendig, besonders wenn das Uebel hartnäckig, und eingewurzelt ist, und tiefer eingreifende Mittel erfordert. Diese Absicht war bei den bisherigen Einrichtungen nicht wohl möglich zu erreichen, weil man die Gasmischungen nicht gut sperren, anhäufen, und vermittelst Röhren nach Willkühr dahin-leiten konnte, wohin man sie haben wollte. Dazu sind jetzt Mittel aufgefunden. Bei den übrigen trocknen Gasbädern

empfang der Kranke bisher die Gasarten von dem Entwicklungspunkte zu entfernt, sie wurden auf dem Wege von da zu ihm von der atmosphärischen Luft zu sehr zersetzt, und der Kranke bekam sie nicht genug in ihrer eigenthümlichen Kraft; er nahm auch vermöge dieser mangelhaften Einrichtung zu wenig Antheil an den chemischen Zersetzungsprozessen, welche geschehen, wenn die Gasarten mit der atmosphärischen Luft in Berührung kommen, vielweniger erhielt er den Schwefel in substantieller Form, welcher bei den Zersetzungsprozessen ausgeschieden, und auf die kranken Theile abgesetzt wird. Auch dafür ist jetzt gesorgt worden.

Die neuern verbesserten, und zweckmäßigen Einrichtungen sind folgende: 1) Man hat eine Wanne halb mit frischer Schlamm angefüllt, welchen man durch Wasserdämpfe mäßig erwärmen läßt, unmittelbar über dem Schlamm hat man vermittelst einer fein durchlöchersten Brause eine Vorrichtung zur Entwicklung der Gasarten aus dem stärksten Schwefelwasser angebracht, oberhalb ist diese Wanne mit einem Deckel genau verschlossen, und in dem Deckel selbst sind Röhren befestigt, wovon einige in die Höhe steigen, und oberwärts mit einer niedergebogenen Kuppel versehen sind, und wieder andere gehen aus demselben hervor, welche lang, biegsam, und mit einer kleinen Oeffnung versehen sind. Erstere sind so eingerichtet, daß Kranke unter dieser Kuppel sitzend, dies in dem Raume der Wanne entwickelte, und ausströmende Gasgemengel,

theils in die Höhle des Mundes und der Nase anwenden, theils auch athmen können; und letztere dienen vorzüglich dazu, um das Gasgemengel in die Ohren, Mutterscheide etc. leiten zu können. Alle Hören haben Moderators, vermittelt welcher man die Gasmischung mehr oder weniger ausströmen lassen kann.

2) Zur Leitung des *kalten*, oder vielmehr *reinen*, unvermischten Gases vermittelt Röhren, ist man ebenfalls mit solchen Vorrichtungen, wie bei jenem warmen Gase, beschäftigt.

3) Man hat Wannen in den Fußboden der Zimmer versenkt, worin das kalte Schwefelwasser vermittelt einer Bräuse nicht perpendiculair, wie sonst, in die Höhe, sondern horizontal, und zwar von einem Ende der Wanne bis zu dem andern, mit der Fläche des Fußbodens parallel springt; die obere Oeffnung der Wannen hat man mit Latten belegt, doch so, daß das Aufsteigen der Gasarten aus dem Raume der Wanne durch die Zwischenräume derselben nicht gehindert wird. Unmittelbar auf diesen Latten sind niedrige Sessel angebracht, worauf sich Kranke setzen, um das aufsteigende Gas zu gebrauchen.

4) Man hat unmittelbar über eine gasreiche Schwefelquelle, dessen Wasser man in einen mit Bohlen gemachten viereckigten Raume eingeschlossen hat, wiederum Latten gelegt, darüber ein besonderes gegen Norden und Osten luftdichtes Häuschen gesetzt, worin unmittelbar auf den Latten sich Kranke setzen, welche durch Quirlhölze das Schwefelwasser in steter

Bewegung erhalten, und die auf diese Art entwickelten Gasarten gebrauchen können.

Auf einige Momente, welche bei der Anwendung dieser Gasbäder in Betracht kommen, will ich bei einer jeden Gattung nur kurz aufmerksam machen, weil sie einen wichtigen Einfluss auf ihre Wirkung haben. In Nummer 1. kommen nicht nur die aus dem Schwefelwasser und dem Schlamm zugleich in Menge entwickelten Gasarten, und die durch die Wasserdämpfe rege gemachten sulphurischen Effluvien, und mehrere Stoffe desselben, sondern auch die Dämpfe selbst, oder vielmehr die feuchte Wärme in Betracht, und machen in diesen Arten von Gasbädern die wichtigsten Agentien, und ein zweckmäßiges Ganze von einem grossen Heilmittel in gewissen Krankheitsformen aus.

In Nummer 2. sind die aus dem Schwefelwasser entwickelten Gasarten ganz rein, ohne alle Beimischung von fremdartigen Bestandtheilen.

In Nummer 3. erhält man die Gasarten in dem ersten Augenblicke ihrer Ausscheidung in ihrer ganzen eigenthümlichen Natur, so wie sie das Schwefelwasser hergibt: aber als solche Gasarten existiren sie nicht lange, sondern sie werden, sobald sie mit der atmosphärischen Luft in Berührung kommen, zersetzt und verändert. Ich habe schon in meiner Schrift (2tes Bändchen p. 22.) aufmerksam darauf gemacht, dass man oberhalb den Schwefelquellen einen Nebel, eine vermehrte Wärme u. s. w. wahrnähme, welches auch der Fall bei diesen Arten von Gasbädern

ist. Sobald die Gasarten aus dem Rande der Wanne oberhalb der Lauge in die Höhe steigen, und mit der atmosphärischen Luft in Berührung kommen, so geschieht auch hier das, was man oberhalb der Schwefelquellen wahrnimmt. Es tritt nämlich gerade an dieser Stelle, in dieser Luftschichte, unter den Bestandtheilen der entwichenen Gasarten, besonders unter dem Schwefelwasserstoffgas, und der Kohlensäure eine Wechselwirkung ein, welche man mit *Döbereiner* einen *Volta'schen Electro-chemismus* nennen kann. Sitzt nun der Kranke in dieser Luftschichte, wo der Zersetzungs-Prozess vor sich geht, so tritt er in den Kreis dieser regen Naturthätigkeit mit ein, er wird gleichsam ein Glied der Kette dieses electro-chemischen Processes, und genießt unmittelbar seinen wunderthätigen Einfluss.

Auch die dynamisch-chemischen Wirkungen, welche den Eilsener Gasarten in dieser ursprünglichen Natur eigen sind, werden hier auf die Lungen und Haut lebhaft, und in vollem Maasse geschehen, da die Gasarten gerade in der Luftschichte, wo der Kranke sitzt, noch ihre eigenthümliche Beschaffenheit haben, und da erst anfangen, dieselbe zu verlieren, indem sie zersetzt werden, und neue Verbindungen eingehen.

In Nummer 4. sind die Gasarten ebenfalls rein, unverändert, und ganz in ihrer Eigenthümlichkeit, so wie sie im ersten Augenblicke ihres Entweichens waren. Aber wegen des vermöge dieses Häuschens erschwerten Zuströmens der frischen atmos-

phärischen Luft werden hier die Gasarten nicht so schnell, wie bei den vorigen zersetzt, sondern bleiben länger in ihrer eigenthümlichen Natur. Auch geschieht auf eben angeführtem Grunde jener *Electrochemismus* hier ebenfalls, aber nicht so sichtbar und lebhaft.

Bei allen Gasbädern kann man allgemein annehmen, daß, wenn das Schwefelwasserstoffgas im Anfange, als Gas gewirkt hat, und endlich von der atmosphärischen Luft zersetzt worden ist, es den in sich enthaltenen Schwefel in substantieller Form fallen läßt, und auf alle Theile, mit welchen es in Berührung steht, absetzt. Dies Niederfallen des substantiellen Schwefels ist stärker, je reicher die Bäder an Schwefelwasserstoffgas sind, je schneller es zersetzt wird, und je näher der Kranke diesem Zersetzungs-Prozesse ist, welches vorzüglich der Fall bei No. 3. ist. Uebrigens ist bei allen Gasbädern, besonders bei Nummer 1. in dem ganzen Zimmer, vermöge der sich darin verbreitenden Wasserdämpfe, und der aus dem Schlamme dadurch losgerissenen Bestandtheile nicht nur eine eigenthümliche Luftbeschaffenheit, sondern auch eine behagliche Wärme, welche sich auf der ganzen Oberfläche des Körpers verbreitet, und das Hautsystem in Thätigkeit setzt, ja bei verstärkter Anwendung derselben eine gelinde Transpiration, jedoch ohne Vermehrung des Pulses, erregt.

Ich

Ich rede hier weiter (nicht von den allgemeinen chemisch - dynamischen Wirkungen, welche die Gasbäder auf den menschlichen Organismus äussern, auch nicht von den ihnen eigenen chemischen animalischen Zersetzungs - Bindungs - und Wärmeerzeugungs - Processen, welche geschehen, wenn die Lunge und Haut mit diesen Gasarten in Berührung gesetzt werden, vielweniger rede ich hier weder von dem grossen Nutzen der warmen Dämpfe, sowohl des Schlammes, als auch des Schwefelwassers, noch von den Vorsichts - Regeln, welche man bei ihrer Anwendung beobachten muss, noch von der Art und Weise, wie man von den allergeleindesten bis zu den stärksten Gasbädern bei vielen Krankheitsfällen steigen muss, da ich mich schon hierüber in meinen Schriften weitläufig erklärt habe: vielmehr gehe ich zur nähern Entwicklung des Gebrauchs der hier aufgeführten Bäder über.

Ich habe schon vermöge der Theorie und Erfahrung festgesetzt, dass die sogenannten kalten, oder reinen Gasbäder ohne Beimischung von Wasserdämpfen sehr reizend wären, und sie daher in Krankheitsfällen, wo grosse Reizbarkeit, Erethismus, kurz ein gereizter, heimlich schleichender, entzündungsartiger Zustand in den kranken Theilen, oder auf Schleim absondernden Oberflächen, besonders der Respirations - Organe, vorhanden sey, eher schädlich als nützlich wären, und die Gasbäder

mit einem geringern, oder größern Antheile von Wasserdämpfe den Vorzug verdienten. Man müsse daher in solchen Fällen unbedingt den Anfang damit machen, und so lange damit fortfahren, bis jener Reiz-Zustand gehoben, und alles zu seinem Normal-Verhältnisse zurückgeführt worden sey, und alsdann erst wären jene reinen Gasbäder mit Nutzen und Sicherheit anzuwenden. Jedoch in Krankheiten, wo dieser Reiz-Zustand nicht gegenwärtig sey, wo vielmehr Torpidität, Atonie, und Schwäche vorhanden wären, da wären die reinen Gasbäder vorzüglich indicirt, und man müsse den Anfang gleich damit machen. Desgleichen hätten auch bei Krankheiten, wo Desorganisationen, z. B. Vereiterungen, Stockungen, Verhärtungen, wie auch rheumatische, gichtische, psorische Reize, und eine verminderte Hautthätigkeit zum Grunde lägen, die warmen feuchten Gasbäder vermöge der Dämpfe, und der dadurch im Zimmer hervorgerufenen vermehrten Wärme den Vorzug vor den sogenannten kalten Gasbädern. Eben so verhält es sich im Allgemeinen mit den hier aufgeführten Gasbädern, und ihre Anwendung muß nach denselben Grundsätzen geordnet werden.

Wenn nun aber in dem einen oder andern Falle die bisherigen bekannten Gasbäder zu Eilsen zwar mit Nutzen angewandt worden sind, und man bis zu den stärksten der einen oder der andern Gattung gestiegen ist, aber die Besserung keinen erwünschten Fortgang mehr nimmt, sondern vielmehr still steht, oder die Hart-

näckigkeit, und die Beschaffenheit der Krankheit noch einen stärkern Grad von Gasbädern, oder die Anwendung der Gasarten in einer mehr concentrirten Form erfordert, so kommt man bei den hier aufgeführten Gasbädern nicht in Verlegenheit, sondern nimmt No. 1. und 2. als ein örtliches, und No. 3. und 4. als ein allgemeines stärkeres Gasbad zu Hülfe.

Ich wende mich jetzt im Allgemeinen zu der Bestimmung der Krankheitsformen, wo sich die hier bemerkten Gasbäder nützlich bewiesen haben, und hebe zuerst No. 1. besonders heraus, weil es mir über No. 2. bis jetzt aus Mangel einer Vorrichtung zur medicinischen Anwendung an gehöriger Erfahrung fehlt.

Ich habe bisher die örtlichen warmen Gasbäder nachgeahmt, indem ich in besondern Gefässen gasreiches Schwefelwasser erwärmen und die ausströmende Gas Mischung entweder unmittelbar aus denselben, oder vermittelst grosser Trichter und Röhren anwenden liess; aber alle diese Einrichtungen waren nicht nur unvollkommen, sondern auch für Kranke lästig und beschwerlich, jedoch habe ich hierdurch manchen Wink ihrer heilsamen Wirkung erlangt, und ich verdanke denselben die nähere Bestimmung der Krankheitsfälle, welche ich hier aufführe.

Vorzüglich anwendbar und passend sind diese örtlichen Gasbäder:

1) Bei Ohrfließen von katarrhalischen, rheumatischen, psorischen und andern Reizen, besonders wenn dabei ein schmerzhafter, entzündlicher Zustand zum Grunde liegt; außerdem bei mehrern wichtigen Gehörkrankheiten, besonders Taubheiten, wo Lähmungen, Stockungen, Verhärtungen der festen und flüssigen Theile des Gehör-Organes als Ursachen anzusehen sind, welche Fehler hier um so eher geheilt werden, da die geistigen belebenden und zertheilenden Stoffe hier sowohl durch den äußern Gehörgang als auch durch den Mund, besonders durch die Eustachische Röhre bis in das Innerste und Verborgenste dieses Organs dringen.

2) Bei Krankheiten in der Nasen-, Oberkinnbacken- und Stirnhöhle, dem sogenannten Stockschnupfen, oder wenn darin abnorme Schleim-Absonderungen und Vereiterungen vorhanden sind.

3) Bei Geschwüren des Halses von rheumatischen, gichtischen, herpetischen Ursachen, oder von übermäßigem Gebrauche des Quecksilbers u. s. w. Ich könnte hier von jedem einzelnen Falle günstige Beobachtungen als Belege ihrer vortrefflichen Wirkung anführen, wenn ich dies nicht bereits in meiner ersten Schrift (pag. 100. und pag. 103) hinreichend gethan hätte, jedoch kann ich eine neuere Beobachtung meinen Lesern nicht vorenthalten.

Eine angesehene Militair-Person litt an der herumziehenden Gicht, welche schon manchmal bald auf die eine, oder andere Art, je nachdem sie einen wichtigen Theil befiel, lästige und gefährliche Zufälle ver-

ursacht hatte. Endlich warf sich darüber auch auf die *Facies* und innere Fläche des Mundes. Die *Facies*, das *maxillare*, und auch die Gaumenfläche waren sehr roth und an einigen Stellen sah man *Exantheme*, woraus stets eine *exacerbirte* *Inflammation* hervorschritt. Bei *husten* der *Stimme* abwechselnd *Heiserkeit*, bei *Schnupfen* beim *Hornerathuchen*, und es war nicht zu verkennen, daß sowohl der *Larynx* als auch der *Pharynx* *significativ* *afficirt* waren. Mit diesen Zufällen waren ein *unaufhörliches* *Räuspern* und *Hüsten* *verknüpft*. Von den *Ärztzern* waren viele zweckmäßige Mittel äußerlich und innerlich zur *Wegräumung* dieses *Uebels* *bisher* *fruchtlos* angewandt worden; der Kranke wurde also nach *Kilsen* gesandt. Ich wandte dagegen die *Schlamm-* und *Gasbäder*, viele äußerliche und innerliche Mittel, und unter andern zum *Gurgeln* das *Schwefelwasser* mit warmer *Milch* *vermischt*, aber ohne allem glücklichen Erfolge an. Endlich nehme ich diese bekannte *warne* *Gasmischung* örtlich zu Hülfe, und von dem Augenblicke ihrer Anwendung an, trat *Besserung* ein, und das lästige *immerwährende* *Räuspern* und *Hüsteln* hörten auf.

So sichtbar und auffallend die Wirkung dieser Gasmischung hier in *Vereiterungen* mit *entzündungsartigen* Zufällen verbunden war, so gewiß und vortrefflich ist auch ihre Wirkung in ähnlichen Krankheiten, welche ihren Sitz in den *Respirations-Organen* haben; wovon ich hier durch den Augenschein hinreichend überzeugt worden bin, daher findet ihre Anwendung auch

in der *Phthisi purulenta*, *laryngea*, *tracheali* und *pulmonali* vorzüglich Statt.

Nimmt man in diesen Krankheiten der Respirationsorgane, besonders der Lungen-
schwindsucht einen beständigen quälenden
Husten mit wenigen oder gar keinen Aus-
wurf wahr, ist dabei das Athemholen er-
schwert, ist eine drückende und brennende
Empfindung gegenwärtig, gesellen sich hier-
zu flüchtige Schmerzen, welche sich nach
verschiedenen Richtungen in der Brust er-
strecken, so ist diese Gasmischung ganz
vorzüglich indicirt. Jedoch sind starke
Congestionen und Entzündungen, besonders
wenn sie zur Sthenie hinneigen, vor der
Anwendung eines jeden Gasbades, vorzüg-
lich aber dieser örtlichen Lungenbäder zu
berücksichtigen, und nach Beschaffenheit
der Umstände entweder durch ein allge-
meines, oder ein örtliches Aderlass, wohl
zu beseitigen.

War dieser Krankheitszustand nach
starken Erhitzungen, durch Tanz etc., nach
häufigem Blutspeien, nach Brustentzündun-
gen, nach Metastasen von psorischen Rei-
zen, u. s. w. eingetreten, war der Husten
bald ohne, bald mit Auswurf einer vielfäl-
tigen, salzigen, oder faulichten Materie
verknüpft, so thaten diese warmen Bäder
Wunder. Von allen Beobachtungen, wel-
che ich hier anführen könnte, halte ich
eine zu wichtig, als daß ich sie hier nicht
mittheilen sollte, um so mehr, da sie das
hier Gesagte ganz bestätigt.

Eine Dame von ungefähr 50 Jahren,
welche verschiedensmale an Gichtanfällen
gelitten hatte, bekam heftiges und starkes

Blutspeien. Es erfolgten darauf erschwer-
tes Athemholen, beständiger Husten, bald
mit, bald ohne Auswurf, flüchtige Stiche,
und Brennen auf einer bestimmten Stelle
der Brust, frequenter Puls, welcher sich
besonders gegen Mittag und Abend in Be-
gleitung von Morgenschweiß vermehrte.
Sie war äußerst matt, und jede Bewegung,
jede Anstrengung des Körpers war ihr an-
greifend. Sie war dabei schwanger, und
ihr geschickter Arzt fürchtete nach der
Niederkunft den übelsten Ausgang, um so
mehr, da sich ihre Brustzufälle während
der Schwangerschaft eher verschlimmert
als gemindert hatten. Sie konnte anfäng-
lich nicht einmal die Gasluft im Badehau-
se, geschweige die eigentlichen Gasbäder
der gelindesten Art vertragen. Der Puls
war wohl frequent, aber dabei voll und
härtlich, und sie war noch bei guten Kräf-
ten. Congestionen und heimliche Entzün-
dung der Brust waren hier nicht zu ver-
kennen. — Es wurde ein allgemeines Ader-
lassen angeordnet, worauf die Gaseinath-
mungen schon besser vertragen wurden.
Es trat während des Gebrauchs noch ein-
mal Verschlimmerung des Lokal-Leidens
der Lungen, besonders des Entzündungs-
Zustandes, ein, worauf ein örtlicher Ader-
laß, vermittelt Ansetzung der Bluteigel auf
der Brust, wiederholt wurde. So lästig
derselben auch im Anfange die Gasbäder
waren, so erleichternd waren sie ihr her-
nach, und man konnte schnell von den ge-
lindesten zu den stärksten steigen. End-
lich, wie die Besserung nicht mehr fort-
schreiten wollte, und sie die Einathmun-

gen der Gasarten der stärksten Art, mit jedesmaliger Erleichterung, gebrauchte, so nahm ich auch örtlich die wärmen Lungenbäder zu Hülfe. Während des Gebrauchs dieser Bäder verminderte sich die Frequenz des Pulses, Husten, Auswurf und Athemholen wurden erleichtert, indem sich den Tag über auch eine gelinde Transpiration einstellte, und die Morgenschweisse sich verloren, kurz alles gewann ein besseres Ansehen. Zuletzt gebrauchte sie noch die Schlamm-bäder. Sie verließ Eilsen munter und stark. Die Niederkunft geschah glücklich, und es erfolgte völlige Genesung.

Scirrhisitäten, sogenannte Verhärtungen der Lungen, gehören unter die nicht seltenen Krankheiten dieses Organs, und die Kunst mit allen ihren Bemühungen vermag hiergegen wenig. Zergliedern wir die hier gerühmte Gasmischung in allen ihren Bestandtheilen, denken wir uns die sulphurischen Wassertheile in der feinsten Dargestalt, mit Wärmestoff, und allen ihren chemisch und dynamisch kräftig wirkenden Gasarten verbunden, was kann wohl auflösender, zertheilender, eingreifender, und belebender seyn als sie? Welche große Wirkungen leisten nicht schon an sich die Dampfbäder von einfachem Wasser in Zertheilung der Drüsen- und Knochengeschwülste? — Diese Gasmischung ist also ganz geeignet, Verhärtungen zu zertheilen und zu heilen.

Ich kann hier einen Fall, worin ich sie mit auffallendem Nutzen verwandte, nicht verschweigen. Ein angesehener Mann bekam nach einer Brust-Entzündung eine

Zungen-Verhärtung. Sein Athemholen war erschwert, er hatte Beängstigung, flüchtige Schmerzen, frequenten Puls, und einen höchst quälenden Husten ohne Auswurf, welcher ihm alle nächtliche Ruhe raubte, und schon viele Jahre fortgedauert hatte. Diese Gasmischung minderte seinen frequenten Puls und heftigen Husten, und die nächtliche Ruhe, welche dieser würdige Kranke Jahre lang nicht genossen hatte, stellte sich wieder ein. Derselbe würde zu Eilsen gewiß sehr viele Hülfe und Erleichterung erhalten haben, wenn nicht besondere Umstände ihn genöthiget hätten, seinen Aufenthalt daselbst abzukürzen.

Scropheln der Lungen, oder die *knotige Lungenschwindsucht* gehören mit jenem Uebel in eine Krankheitsklasse. Auch in dieser Krankheitsform ist diese Gasmischung aus eben angeführten Gründen von großem Nutzen. Dazu kommt, daß mit dieser Krankheit nicht selten ein entzündungsartiger Zustand der Knoten selbst, oder *vomicae* verbunden sind. Ersterer wird, wie ich schon dargethan habe — gewiß durch dies Mittel gehoben, und letztere werden durch die erweichende Kraft der Dämpfe gern zum Aufbruch befördert, wie ich schon oft bemerkt habe. Sind sie aber einmal aufgebrochen, und ist also dadurch ein Geschwür entstanden, so findet auch dies hier sein Heilmittel.

In der *Schleimschwindsucht*, wenn damit — wie es oft der Fall ist — ebenfalls ein gereizter, entzündungsartiger Zustand, und heftiger Reizhusten verknüpft ist, entspricht diese Gasmischung ganz unsern Wünschen.

Ich berühre eine wichtige Gattung von Krankheiten, und zwar die der Geschlechtstheile der Frauenzimmer überhaupt. Diese Organe, von einer lockern, parenchymatösen Struktur sind theils mit vielen Schleimdrüsen zu den normalen Schleimabsonderungen versehen, daher auch den krankhaften Profluvien (dem weissen Fluß) unterworfen; theils stehen sie, als blutausführende Organe in einer wichtigen Beziehung, und sind auch hier wieder den krankhaften blutigen Anflüssen ausgesetzt, und in dieser Hinsicht werden die normgemäßen Ausflüsse entweder zurückgehalten, oder unterdrückt; theils influiren auf sie, vermöge ihrer natürlichen Function, auch viele Schädlichkeiten und andere Ursachen zu Krankheiten, wohin besonders Entzündungen, Verhärtungen, Vereiterungen, und manche andere Desorganisationen der Gebärmutter gehören.

Besonders wohlthätig und heilsam wirkt sich die Gasmischung in allen den krankhaften Schleim-Absonderungen der Geschlechtstheile, in sofern hierher eine Versetzung der krankhaften Absonderung von andern Theilen und Organen Statt findet, besonders nach unterdrückten chronischen Hautausschlägen, als z. B. Krätze, Flechte, Grind, Skropheln, Gicht, Hämorrhoiden, Katarrhe u. s. w., und dies um so mehr, wenn ein entzündungsartiger, gereizter Zustand damit verbunden ist.

Die schmerzhaftes Menstruation, und einige Anomalien gehören auch ganz hierher, besonders wo Straffheit, Rigidität der Fasern, wo eine zu geringe Erweite-

rung der Gefäßmündungen ist, wo Stokungen des Bluts in der Gebärmutter, und Reizbarkeit des Uterinalsystems vorhanden sind, da findet häufig eine große Erleichterung bei Anwendung dieser Gas Mischung Statt. Bei einer bisher mangelhaften Einrichtung konnte dieselbe nur nicht mit dem Nutzen angewandt werden, wie dies nun bei einer verbesserten Vorrichtung geschehen kann.

Die weisse Kniegeschwulst (*white Swellings*) rheumatischer und scrophulöser Art, die Hautgeschwülste, die Knochenschmerzen und Knochenauftreibungen, welche gichtischen und rheumatischen Ursprungs, oder bei syphilitischen Beschwerden nach überstandener Merkurialkur zurückgeblieben sind, die Contracturen und Steifigkeit der Glieder u. s. w. sind Krankheiten, welche den Gebrauch dieser Bäder vorzüglich erfordern.

Die örtliche Anwendung der Gasarten No. 2. findet statt in allen eben genannten Krankheiten, wenn jener Reizzustand gehoben ist. Aber man kann auch gleich den Anfang damit machen, wenn jener Krankheitszustand fehlt, und Torpidität, Atonie, Schwäche vorwaltend sind. Jedoch ist leicht einzusehen, daß diese örtlichen Gasbäder in concentrirter Form in Krankheiten, welche ihren Sitz auf dem Wege der Inspiration, und zwar vom Munde an bis zu den Lungen haben, ihrer irrespirablen Eigenschaft wegen nicht gut, oder doch mit großer Vorsicht, anzuwenden sind.

Man eile aber von No. 1. nicht zu schnell zu No. 2., besonders wenn man or-

ganische Fehler, oder rheumatische, gichtische, psorische Reize, als Ursache dieser Krankheiten, mit Recht vermuthen kann, weil — wie ich eben gesagt habe — nichts kräftiger Desorganisationen heilt; als No. 1., und nichts kräftiger und sanfter die Thätigkeit der Haut befördert, als eben diese warmen Gasbäder.

In den Gasbädern No. 3. und 4. erhält der Kranke die Gasarten unter allen möglichen Verhältnissen, den sie unterworfen sind. Er empfängt hier die Gasarten zuerst in ihrer natürlichen Gasgestalt, und in dieser Form wirken sie auf ihn, darauf aber nimmt er unmittelbar nicht allein an den electro-chemischen Processen, welche mit denselben in dem ihn umgebenden Luftkreise vorgehen, sondern auch an den chemisch-dynamischen Wirkungen, welche vermittelt derselben auf die Lungen und Haut geschehen, recht innigen und lebhaften Antheil.

Sie sind stark, reizend, und nützen in Krankheiten der Organe, wo Torpidität, Atonie, und Schwäche zugleich am Grunde liegen. Sie sind anwendbar in allen denjenigen Krankheiten, welche ich vorher genannt habe, und mit keinem Reiz-Zustande verbunden sind, aber Gasarten in einer mehr concentrirten und reinern Form vertragen. Diese Gasarten kommen mit der Oberfläche des Körpers in ihrer ganzen Ausdehnung in Berührung, und setzen daselbst zuletzt noch — wenn sie als Gas gewirkt haben — den in sich habenden Schwefel in substantieller Form ab; sie sind in Haut-Ausschlägen, Gicht, Läh-

mung u. s. w. zu benutzen. Sie bezeigen sich hier eben so wirksam, als die von *Galés* und *de Carro* empfohlenen Schwefelräucherungen, aber sie wirken nicht so nachtheilig, wie jene, auf die Lungen ein.

Ich kann diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne daß ich die vortreffliche Wirkung der *Schlamm*bäder in Lungenkrankheiten erwähnte. Ich habe mich schon über den Mißbrauch und über die Schädlichkeit der Schwefelwasserbäder, besonders in Lungenkrankheiten, erklärt. Sie sind bei Congestionen des Bluts nach der Brust, großer Neigung zum Blutspeien, und zu Schweißen, wie auch bei Fieberbewegungen nachtheilig. Die *Schlamm*bäder hingegen wirken nicht so stark auf das Blutsystem, sie vermindern die Frequenz des Pulses, sie verdienen also den Vorzug, wo irritabele Schwäche des Blutsystems vorwaltet. Sie wirken aber vermöge ihrer Bestandtheile stärker und reizender auf das Hautsystem, ohne so häufig, wie die Wasserbäder, den Schweiß zu vermehren. — Dieser Vortheile wegen verdienen sie in vielen Fällen den Vorzug vor den Wasserbädern, wie ich in meinen Schriften schon bemerklich gemacht habe.

Aber der Schlamm ist specifisch schwerer wie das Schwefelwasser, und die Bäder dieser Art üben also einen stärkermechanischen Druck auf die Oberfläche des Körpers, wie die Wasserbäder, aus, vermöge welcher Wirkung sie leicht Con

stionen nach Brust und Kopf veranlassen können, besonders wenn Anlage dazu vorhanden ist. In solchen Fällen ist es nothwendig, daß die Schlambäder in verdünnter Form gegeben werden.

Zum Schluß muß ich hier noch eine Krankheitsform erwähnen, in welcher die Gasbäder in Verbindung der Schlambäder Wunder thun. Es giebt Personen, welche eine besondere Neigung zu Katarrhen, oder zu den sogenannten Erkältungskrankheiten haben, und sich bei der geringsten Veranlassung die größten Katarrhal-Anfälle zuziehen. Sie haben dabei eine kränkliche Beschaffenheit und Empfindlichkeit der Haut, und sie fühlen dabei fast jede barometrische Veränderung. Zuerst befällt der Katarrh gewöhnlich die Nase und die Augen mit einem starken Ausflusse einer wässrigen Feuchtigkeit. Er bleibt aber nicht lange auf diese Theile eingeschränkt, sondern zieht sich von hier weiter herunter nach dem Kehlkopfe, Luftröhre und Lungen, wobei nicht selten eine große Heiserkeit und Schmerzen im Kehlkopfe und Luftröhre sich einstellen. Endlich werden noch mehrere Systeme in Mitleidenschaft gezogen, es entstehen fieberhafte Bewegungen, Ueblichkeit, Würgen, und wohl gar wirkliches Erbrechen, ohne Zeichen von vorhandenen Unreinigkeiten. Aber das Athemholen ist bisweilen dabei sehr erschwert und beengt; der Kranke ist ängstlich, und er wird mit Gefahr der Erstickung bedrohet. Ist der Anfall mehrentheils geendigt, so bleiben Husten und Räuspern einige Zeit zurück.

Vorschläge zu einem Winter-Gasbadehause, besonders bei den Schwefelquellen zu Eilsen.

Es ist bekannt, daß man bei Lungenkranke Seereisen und Viehstallkuren oft mit dem glücklichsten Erfolge angestellt hat. Aber die Aerzte, welche diese Kurarten empfohlen haben, oder einer solchen Heilanstalt vorstehen, beklagen sich gewöhnlich

1) daß dergleichen Kranke dieser Kur nicht die gehörige Zeit und Dauer widmeten.

2) Daß sie sich nicht früh genug, sondern zu spät, dazu entschließen. Dieselbe Klage muß ich auch zu Eilsen über dergleichen Kranke, welche sich der Gasbadekur unterwerfen, führen.

Wichtige Kranke bleiben zu Eilsen oft nur drei bis vier Wochen, in welchem Zeitraume sie von ihren langwierigen, eingewurzelten Uebel geheilt seyn wollen. Bedenkt man, daß man dergleichen Kranke oft nicht gleich zu den wahren Einathmungen der Gasarten schreiten lassen darf, sondern erst vorbereiten, und dann von den gelindesten Gasbädern allmählig zu stärkern steigen lassen muß, so geht schon dadurch Zeit verloren. Aber dies allmähliche Hinaufsteigen zu stärkern Gasbädern geht auch nicht immer ununterbrochen fort, sondern es stellen sich demselben oft Hindernisse entgegen, welche man erst wegräumen muß, um damit fortschreiten zu können, wie ich das schon früher in meinen Schriften bemerklich gemacht habe. Endlich hat man dann mit Verlust vieler

Zeit alle Schwierigkeiten überwunden, und die Absicht erreicht, die Gasbäder in vollem Maaße unausgesetzt Tag und Nacht anwenden zu können. Aber wenn auch keine Hindernisse eintreten, und man ununterbrochen von den gelinden zu den starken Gasbädern übergehen darf, so ist doch jene Zeit viel zu kurz, um eine so wichtige Krankheit, wie die Lungensucht ist, zu heilen, um so mehr, da dieselbe fast mit allen Systemen des Organismus innig im Zusammenhange steht. Es ist in dieser kurzen Zeit nicht einmal möglich, den örtlichen krankhaften Zustand der Lungen zu bessern und zu heben, geschweige den ganzen Organismus so umzustimmen und zu befestigen, daß völlige Gesundheit eintritt. Zur Erreichung eines solchen grossen Zwecks werden mehrere Monate erfordert. Es ist nicht einmal genug, daß diese Krankheit gehoben wird, sondern auch der Hang, die Disposition dazu, muß gänzlich getilgt werden, weil nach den Erfahrungen aller Aerzte die grösste Geneigtheit zu Rückfällen nachbleibt, welche hier noch viel gröfser, als bei Wechselfiebern ist. Dergleichen Kranke kommen zu einer solchen Anstalt selten früh genug, sondern immer zu spät, und es ist gewöhnlich ihr letzter Zufluchtsort. Man weiß mehr wie zu gewifs, daß die Lungensucht täglich schnell um sich greift, weitere Fortschritte macht, und die Lungen zerstört, so, daß oft keine Hülfe mehr möglich ist. Durch die überhandnehmenden Desorganisationen werden endlich die Lungen zur Ausübung ihrer Function, besonders der animalischen Pro-

esse, welche ihr in Rücksich der Ein-
 lung der atmosphärischen Luft auflie-
 schon untauglich, wie viel mehr wird
 dann nicht der Fall bei den künstli-
 , schwer athembaren Gasarten seyn.
 st nicht genng, daß bei den weitem
 schritten der Lungensucht nicht nur
 ie unheilbare Zerstörungen in den Lun-
 selbst entstehen, sondern es treten auch
 ich bei den Hindernissen des Athemho-
 Verletzungen und Störungen im Kreis-
 des Bluts, in den Lungen, Erweite-
 en des Herzens, und der großen Ge-
 ein, welchen Krankheitszustand kein
 zu heilen vermag. Es sollte daher
 kläfsliche Pflicht seyn, daß Kranke,
 n sie an einem bedenklichen Husten,
 Brustzufällen litten, von welchen ein
 r Ausgang zu fürchten wäre, gleich
 förmlicher Ausbildung der Lungen-
 windsucht, zum wenigsten gleich in den
 en Augenblicken ihres Entstehens, zu
 r solchen Heil-Anstalt kämen, desto
 isser und schneller wäre ihre Heilung.

Eine Heilanstalt muß aber das ganze
 r hindurch offen, oder perennirend seyn,
 it Kranke jene Absichten jederzeit auch
 eichen können. Die Gas-Badeanstalt
 Eilsen ist nur zur Kurzeit in den Mo-
 en Junius, Julius und August offen, aber
 ist nicht genug, sondern sie muß es
 h in den übrigen Monaten seyn. Wo-
 sollen dergleichen Kranke in dem Zwi-
 enraum von neun Monaten, als von
 urn, L. B. 2. St. G

September bis Junius, gehen? Erkranken sie etwa nicht? Oder erlaubt ihre Krankheit, daß sie ruhig und ohne allem Nachtheil vom September bis Junius warten können? Dies ist durchaus der Fall nicht, wie ich schon vorhin gezeigt habe. Dazu kommt, daß der Herbst und Frühling, ja auch der Winter, besonders bei eintretendem Thauwetter und Schneeschmelzungen, wegen des Sauerstoffs, welcher sich alsdann in Menge entwickelt, diesen Kranken höchst schädlich ist, und unter diesen Umständen nicht selten die größte Gefahr der Verschlimmerung ihrer Krankheit eintritt. Sie können daher leicht sterben, oder ihr Uebel kann wenigstens zu dem Grade steigen, daß keine Hülfe mehr möglich ist. Es wäre also unverantwortlich, wenn man in diesem Zeitraum dergleichen Kranke den schädlich einwirkenden Jahreszeiten, und andern Gefahren preisgeben wollte, da man sie doch durch eine Heilanstalt hätte davor sichern, oder wohl gar ihr Uebel im Anfange hätte heilen können. Aus diesem Grunde schicken viele Aerzte in Deutschland Lungenkranke den Winter über nach den südlichen Frankreich, Italien, u. s. w., und in England hat man deswegen ein Madera-Haus errichtet. Es wäre zu wünschen, daß auch in Deutschland ein solcher Ort wäre, wo dergleichen Kranke vor den schädlichen Einwirkungen der abwechselnden Jahreszeiten, besonders den Winter über, nicht nur gesichert, sondern auch zugleich geheilt würden. Ich zweifle nicht, daß man diese Absicht bei den Schwefelquellen, und zwar durch Er-

richtung eines zweckmäßigen Gasbadehauses erreichen kann. Ich fühle zwar zum Voraus die Schwierigkeiten, welche sich der Ausführung dieses Vorhabens von verschiedenen Seiten entgegenstellen, aber demungeachtet kann ich den Gedanken der Möglichkeit nicht aufgeben, vielweniger unterlassen, meine Ideen in dieser Hinsicht im Allgemeinen, jedoch mit besonderer Beziehung auf Eilsen, hier mitzutheilen.

Die Haupterfordernisse zur Anlegung eines Gasbadehauses sind nach meiner Ansicht folgende:

1) Die Beschaffenheit des Bodens, die tellurischen Eigenschaften, die auch in der geringsten Entfernung schon verschieden seyn können, haben, bald einen nachtheiligen, bald einen heilsamen Einfluss auf Lungenkranke. Die Gegend um Aachen giebt uns ein belehrendes Beispiel, wo nach Kortum in Aachen selbst, in der Nähe der Schwefelquellen, wenige, oder gar keine Lungenschwindsuchten, aber desto mehrere, und außerdem auch Lungenentzündungen, nicht weit davon, in einer gebürgigen Nähe, herrschen sollen. Das Gebäude ist also in einer solchen Gegend anzulegen, welche sich für Lungenkranke ganz eignet, und vermöge ihrer Beschaffenheit wohlthätig auf sie wirkt.

2) Nord- und Ost-Luft, welche in hiesiger Gegend gewöhnlich scharf, trocken, kalt, und an Sauerstoff reich sind, haben immer einen nachtheiligen Einfluss auf Lungenkranke: sie erzeugen gern synochartige Krankheiten, besonders Lungenentzündung. Dagegen Süd- und West-Luft, welche ge-

wöhnlich feucht und warm sind, eine entgegengesetzte Wirkung äußern. Sie spannen die contractilen Fasern ab, sie vermindern die Agilität der Nerven, und die erhöhte Reizbarkeit der Gefäße.

Das Gebäude muß also so angelegt werden, daß es wohl den Einfluß der letztern, aber Schutz vor die erstern Winde gewährt.

3) Eine warme, mehr feuchte, als trockne Luft, deren Wärmetemperatur stets gleichmäßig, den Lungenkranken angemessen, und keinen plötzlichen Veränderungen unterworfen ist, bekommt nach den Erfahrungen der Aerzte, besonders des Dr. Buxton (*medical and physical Journal* 1815) am besten, und um so mehr, wenn dieselbe überdem noch ihres Sauerstoffs beraubt, oder zum wenigsten daran nicht so reich, wie die gewöhnliche Atmosphäre ist. — Ist diese Luftbeschaffenheit auch in der Atmosphäre nicht allgemein hervorzubringen, so muß dies doch zum wenigsten durch Kunst in den Gasbadehause, worin dergleichen Kranke wohnen, geschehen.

4) Um so mehr sind Zugluft und plötzliche Erkältungen, welche so leicht möglich sind, besonders wenn dergleichen Kranke nur aus ihrem Wohnzimmer auf den Flur gehen, den Lungenkranken schädlich, es muß daher diesem Gebäude eine solche Einrichtung gegeben werden, daß sie dafür auf alle mögliche Weise gesichert sind.

5) Nach den Beobachtungen der Aerzte (*Herhold* von Lungenkrankheiten p. 57) ist bekannt, daß die Menschen, welche be-

sonders in einem eingeschlossenen Raume eine stillsitzende Lebensart führen, und mit keinen muskelanstrengenden Arbeiten zu thun haben, der Lungenschwindsucht am meisten unterliegen, dahingegen aber diejenigen, welche Muskel-Anstrengung haben, unter sonst gleichen Umständen davon verschont bleiben. Körperliche Bewegung, oder Muskel-Anstrengung *) ist daher dergleichen Kranken unter solchen Umständen nach dem Rath der meisten Aerzte heilsam. Es muß also in einer solchen Anstalt dafür gesorgt werden.

Wende ich mich nun nach Eilsen, so findet man dort ein Thal, worin der Kurort liegt. Kranke, welche sich hier aufhalten, athmen also eine Thalluft, welche schon an sich in Lungenschwindsuchten heilsam ist. Aber im ganzen Umfange dieses Thals liegen viele Schwefelquellen umher zerstreut, welche beständig ihre in sich enthaltenen Gasarten an die atmosphärische Luft absetzen, und derselben ihren Sauerstoff rauben, indem besonders die Luftsäure und das hepatische Gas denselben binden, wodurch die im Thale befindliche Luft noch heilsamer für Lungenkranke wird. Dies Thal ist nach Osten und Norden durch hohe Berge begränzt, welche wider die heftige Einwirkung dieser Winde von daher auf dasselbe eine Schutz-

*) Nach *Herhold* soll körperliche Anstrengung und Arbeit in einem eingeschlossenen Raume, welcher mit einer weniger athmenbaren, oder mit einer an Sauerstoff armen Luft angeschwängert ist, ein höchst-kräftiges Beförderungsmittel der Desoxydations-Processe seyn.

wehr sind, Dahingegen liegt es nach Süden und Westen beinahe offen, und gestattet der Luft von daher alle Einwirkung. Die Beschaffenheit des Orts spricht also ganz für die Anlage eines Gebäudes für Lungenkranke.

Richte ich meinen Blick näher auf das Badehaus, so ist dies gerade im tiefsten Punkte des Thals gelegen, und umher ganz mit Schwefelquellen, oder vielmehr mit Schwefelwasser vermöge des Badeschlamm-Reservoirs umgeben, wodurch die das Badehaus umgebende Atmosphäre ihres Sauerstoffes vorzüglich beraubt wird. Die eigentlichen Wohnzimmer liegen nach Mittag und sind der Süd- und West-Luft wohl ausgesetzt, aber vor der Nord- und Ost-Luft gesichert. Die Lage des Badehauses eignet sich also auch ganz zu der gewünschten Heilanstalt. Wird dies Haus nun in allen Punkten fest, oder vielmehr luftdicht gemacht, so werden dadurch die Kranken vor der Einwirkung aller Winde, oder vielmehr vor der Zugluft, desto mehr gesichert. Um eine stete gleichmäßige Wärmtemperatur zu bewirken, und die Kranken vor jählunge Erkältungen zu schützen, besonders wenn sie aus ihrem Wohnzimmer auf den Flur treten, werden nicht die gewöhnlichen Heitzöfen, welche bald zu kalt, bald zu warm sind, sondern die Wasserdämpfe, anwendbar seyn, wenn sie durch Röhren von weiten Durchmesser und dünnen Blech, welche man in die Wohnzimmer und in das Innere des Hauses zweckmäßig leitet, stets getrieben werden.

-- Um die Luft, daselbst noch mehr warm und feucht zu machen, und derselben noch mehr ihren Sauerstoff zu rauben, werden beständig Gasarten in Verbindung der Wasserdämpfe vermittelt der bekannten in dieser Absicht getroffenen Vorrichtungen entwickelt, und mehr, oder weniger, darin zugelassen. Wird der Flur, welcher schon an sich zur Bewegung dient, noch mit Billard- und Ballon-Spiel versehen, so wird der Zweck der körperlichen Bewegung, und der Muskel-Anstrengung desto gewisser erreicht. Darneben entsteht der Vortheil, daß die Kranken bei dieser Gelegenheit unwillkürlich zum Hochathmen gezwungen werden, und der Umlauf des Bluts besonders durch die Lungen befördert wird.

Alle Bedingungen, welche ich oben festgesetzt habe, werden auf diese Art erfüllt, und nicht nur die Wohnzimmer, sondern auch das ganze Haus werden überdem noch mit Stoffen, welche nach den Erfahrungen der Aerzte den Lungenkranken höchst heilsam sind, angeschwängert, mithin wird diese Anstalt den Winter über für dergleichen Kranke sowohl ein sicheres Asyl als auch zugleich Heil-Ort seyn.

Ich habe zwar die chemisch-dynamischen Wirkungen, sowohl der sogenannten trocknen, als auch der feuchten Gasbäder in meinen frühern Schriften über Eisen weitläufig auseinandergesetzt, aber

demungeachtet kann ich nicht unterlassen, hier auf einige Momente bei dieser Anstalt noch aufmerksam zu machen,

1) Der Kranke lebt hier Tag und Nacht in einer Atmosphäre, welche vorzüglich mit desoxydirenden Stoffen oder Gasarten angeschwängert ist, und beständig nicht allein auf die Lungen, sondern auch auf die ganze Oberfläche des Körpers, auf das Hautorgan wirkt,

2) Er lebt in einer Atmosphäre, welche warm, und zugleich feucht ist,

Welche Einflüsse auf den Organismus sind unter solchen Umständen zu erwarten? Es ist bekannt, daß eine hohe, stete Wärme-Temperatur in der Luft den Körper zu organischer Wirksamkeit, zu häufigem Wechsel der Stoffe, zu kräftigeren Desoxydations-Processen reizen muß. Die sogenannten negativen Principe des Lebens, die desoxydirten, oder die phlogistischen Stoffe prädominiren im Körper des Menschen, wie dies der Aufenthalt in warmen Klimaten bestätigt (*Becker von der Wirkung der äußern Wärme und Kälte auf den lebenden menschlichen Körper*). Der Schweiß, die Galle, und alle hierher gehörigen Feuchtigkeiten werden daher häufiger abgesondert. Gehen wir zu den heißen Gegenden hinüber, so nehmen wir wahr, daß die Fieber daselbst gern einen re- oder intermittirenden Typus annehmen, und gern in Wassersucht übergehen. Scharbock, Wassersucht, Cholera, Ruhren u. s. w., herrschen hier häufig, und Lungen-

schwindsuchten sind selten. Nach den Untersuchungen der Aerzte, besonders des Dr. *Herhold* (l. c.) und *Wells* (Bemerkungen über Lungensucht und Wechselfieber u. s. w. in der neuen Sammlung auserlesener Abhandlungen für pr. Aerzte 1. B. p. 603.) sind Cholera, Ruhr, Wechselfieber, Wassersucht, Scharbock u. s. w. Krankheiten von schwarzem Blute (*melaemia*), so wie die constitutionelle Affection in der Lungenschwindsucht zu den Krankheiten von alzu-rothen Blute (*Erythraemia*) gehören soll. An den Orten, wo die erstern Krankheiten herrschen, sind Lungenschwindsuchten gar nicht, oder doch höchst selten. *Herhold* schickt daher Lungensüchtige aufs Schiff, und *Wells* nach niedrigen sumpfigen Gegenden in warmen Klimaten. Gehe ich zu den Orten, wo vorzüglich warme Schwefelquellen zu Tage kommen, in dieser Absicht zurück, so erfährt man, daß daselbst gern Wechselfieber und Scharbock grassiren. Ersteres ist besonders zu St. Amand beim Gebrauche der Schlamm-bäder, und letzteres zu Aachen der Fall. Ich habe auch zu Eilsen, wo bekanntlich kalte Schwefelquellen sind, die Bemerkung gemacht, daß Kranke während des Gebrauchs der Bäder, wie auch diejenigen Einwohner daselbst, welche nahe an den Schwefelquellen wohnen, gern Cholera und Ruhren bekommen, und sogar zu der Zeit, wo diese Krankheiten in andern Gegenden nicht herrschen, daß Personen, wenn sie das Wechselfieber schon Monate lang überstanden hatten, gern Residive erhielten, und der Schar-

bock durch die Bäder eher verschlimmert als geheilt wurde.

Nimmt man an, daß schon der beständige Aufenthalt der Personen in einem engen quaalvollen Raum an sich den Scharbock erzeugt, und dies sogar in kalten Klimaten geschieht, so ist dieser Erfolg wohl um so weniger zu bezweifeln, wenn Kranke in dem engen Raum jenes Gasbadehauses, wo die Atmosphäre warm und feucht, und zugleich mit desoxydirenden Gasarten angeschwängert ist, sich lange und beständig aufhalten. — Obgleich Kranke bisher den Sommer über zu Eilsen Gasbäder gebraucht, und bei dieser Gelegenheit in einem engen Raum gewohnt haben, so gewähren mir diese doch über diesen Gegenstand keinen Aufschluß, weil sie, wie ich schon bemerkt habe, diese Bäder eine zu kurze Zeit gebrauchten, oft dabei Promenaden in freier Luft machten, und viele frische Vegetabilien genossen. Wenn aber alle diese entgegengesetzte Einwirkungen, besonders den Winter über wegfallen, und Kranke — wenn es die Umstände erlauben — die von *Herhold* den Lungensüchtigen sehr empfohlne Schiffskost *) noch damit verbinden, so wird man zu richtigen Resultaten gelangen.

Wenn denn auch jene pathologischen Zustände unter solchen Umständen nicht

*) *Herhold* (l. c.) setzt das Wesen der constitutionellen Affection zur Lungenschwindsucht in der verminderten Desoxydation des venösen Bluts: er will daher durch die Schiffskost die Desoxydations-Processe vermehren.

wirklich erzeugt werden sollten, so werden die Lungensüchtigen demungeachtet, nach dieser Ansicht, günstige Veränderungen in ihren Organismus zu erwarten haben.

So heilsam auch die Atmosphäre in jenem Gasbadehause, oder vielmehr jene Gasmischung, immerhin seyn mag, so kann sie doch kein Universal-Mittel für alle Lungenschwindsuchten seyn, welches schon ein flüchtiger Ueberblick ihrer Wirkung, und aller Gattungen von Lungenschwindsuchten lehrt.

Wenn Lungenschwindsüchtige ein coagulables, oxygenirtes Blut, feste Faser, ein höchst irritables Blutsystem, eine vermehrte und überwiegende Reizbarkeit der Lungen, und eine grosse Neigung zu entzündlichen Zufällen, einen entzündlichen Reizzustand und Desorganisationen der Lungen u. s. w. haben, so sind diese Art Kranke ganz vorzüglich zum Gebrauche dieser Gasmischung geeignet.

In Lungensuchten hingegen, wo Schwäche, Atonie, Torpidität, ein reizloser Zustand der Lungen ist, wo niederdrückende Affecte, Sorge, Kummer, Geistesanstrengung, Onanie, und andere schwächende Ursachen, oder Abdominal und andere consensuelle Reize zum Grunde liegen, ist sie nicht unbedingt anwendbar, vielweniger kann sie hier ein Radical-Mittel seyn.

Aber demungeachtet ist bei diesen Gattungen von Lungenschwindsuchten ein pathologischer Zustand der Lungen, eine abnorme Schleim-Absonderung u. s. w. vorhanden, welcher zugleich gebessert und gehoben werden muß. Zur Erreichung dieser wichtigen Absicht haben wir kein besseres Mittel als die Gasbäder, welche unmittelbar und zwar örtlich auf die Lungen wirken, und sie sind also in diesen Fällen die kräftigsten Coadjuvantia.

Sind dabei nun — wie es oft der Fall ist — ein heimlich schleichender entzündungsartiger Reiz-Zustand, oder vielmehr eine vermehrte Reizbarkeit, und sogar wirkliche Desorganisationen der Lungen vorhanden, so ist jene Gasmischung sehr nützlich, und sie muß so lange fortgesetzt werden, bis jene Zufälle gehoben sind. Ist dies aber geschehen, so verdienten die trocknen, oder vielmehr die reinen Gasbäder vor jener Gasmischung den Vorrang.

Dieselbe Bedingung findet auch in der ersten Gattung von Lungenschwindsuchten Statt. Sind hier die Reizzufälle gehoben, und es bleibt zuletzt noch eine Schwäche und krankhafte Schleimabsonderung in den Lungen zurück, und kommt es bloß noch darauf an, dieselbe zu haben, so müssen die Kranken dieser Art von jener warmen feuchten Gasmischung zu den trocknen Gasbädern, zu den reinen Gas-Einathmungen, übergehen *).

*) Die äußere atmosphärische Luft, welche dergleichen Kranke athmen, wenn sie einmal an

Möchte doch diese hier entworfene Heilanstalt realisirt werden! Der hohe Stifter und Besitzer dieser Badeanstalt, der regierende Fürst *Georg Wilhelm* zu Schaumburg-Lippe, hat in dem kurzen Zeitraume seiner Regierung sehr viel für diese Anstalt gethan, und mit freigebiger Hand, und mit eigennütziger Aufopferung großer Mittel in Badehaus mit vielen Wasser- Schlamm- und Gasbädern versehen, verschiedene Loirhäuser, Stallung und Wagenremisen etc. erbaut. Bei dieser Unternehmung ist ja nicht Eigennutz, sondern bloß reines Bestreben zum besten der leidenden Menschheit der einzige Bewegungsgrund dieses tätigen und edelen Stifters, um sich dadurch ein wichtiges und dauerhaftes Monument seiner Wohlthätigkeit für leidende Menschen

Tage die Gasbäder verlassen, oder sich körperliche Bewegung in freier Luft machen sollen, oder dürfen, muß auch in Rücksicht ihrer Wirkung mit den Gasbädern übereinstimmend seyn. Man weiß, daß die Thal- und Bergluft in ihrer Wirkung sehr verschieden sind. Jene ist in den Lungenkrankheiten, wo ein entzündlicher Reiz-Zustand ist, in der sogenannten floriden Schwindsucht, sehr zuträglich, so wie es hinwiederum letztere in dem entgegengesetzten Zustande, in der sogenannten atonischen Schwindsucht ist, wie ich dies schon in meinen frühern Schriften auseinandergesetzt habe. Eilsen bietet vermöge seines Thals, und der ihm gleich angränzenden Gebirge, den Kranken Gelegenheit zur Einathmung beiderlei Luftarten dar. Dazu kommt, daß das nahe daran gelegene Gebirge mit Gehölze, der *Harl* genannt, zu Promenaden eingerichtet ist. Diejenigen Kranken, welchen die reine Bergluft zuträglich ist, können sie also leicht genießen, und dort nach *Salvadoris* und mehrerer Aerzte Vorschrift, körperliche Bewegung und Muskelanstrengung haben.

zu setzen. Wie könnte Derselbe also, dem Drange seines menschenfreundlichen Herzens lange widerstehen, um auch dies wichtige Opfer nicht noch dieser Klasse der bedauernswürdigen Menschen zu bringen, und unterlassen, jene Anstalt zu realisiren! —

Tabellarische und vergleichende Darstellung, der Bestandtheile und des quantitativen Gehalts, verschiedener Schwefelbrunnen mit der heißen Hauptbrunnen zu Eilen.

Namen der Bestandtheile.	Namen der Mineralbrunnen.					
	Lehn-ger Bad.	Limmer Brunnen	Die Quelle an Engeln.	Das Bad zu Baden.	Nerudorfer Schwefelbrunnen.	Der Georgenbrunnen zu Eilen.
Salzsaurer Kalk . . .	—	$\frac{7}{10}$	$\frac{4}{10}$	—	$\frac{1}{10}$	$\frac{7}{10}$
Schwefelsaure Magnesia . . .	—	$\frac{1}{10}$	—	$\frac{1}{10}$	$\frac{1}{10}$	$\frac{1}{10}$
Glaubersalz . . .	—	$\frac{1}{10}$	$\frac{1}{10}$	$\frac{1}{10}$	$\frac{3}{10}$	$\frac{5}{10}$
Bittersalz . . .	—	$\frac{1}{10}$	$\frac{1}{10}$	$\frac{1}{10}$	$\frac{3}{10}$	$\frac{5}{10}$
Kochensalz . . .	—	$\frac{1}{10}$	$\frac{1}{10}$	$\frac{1}{10}$	$\frac{3}{10}$	$\frac{5}{10}$
Hydrochlorionäurer Kalk . . .	—	$\frac{4}{10}$	$\frac{2}{10}$	$\frac{5}{10}$	$\frac{2}{10}$	$\frac{1}{10}$
Luftsaure Kalherde . . .	$\frac{1}{10}$	$\frac{4}{10}$	$\frac{1}{10}$	$\frac{2}{10}$	$\frac{1}{10}$	$\frac{1}{10}$
Luftsaure Bittererde . . .	$\frac{1}{10}$	$\frac{4}{10}$	$\frac{1}{10}$	$\frac{2}{10}$	$\frac{1}{10}$	$\frac{1}{10}$
Selenit . . .	$\frac{1}{10}$	$\frac{4}{10}$	$\frac{1}{10}$	$\frac{2}{10}$	$\frac{1}{10}$	$\frac{1}{10}$
Thonerde . . .	—	$\frac{4}{10}$	$\frac{1}{10}$	$\frac{2}{10}$	$\frac{1}{10}$	$\frac{1}{10}$
Harziger Extractivstoff . . .	—	—	$\frac{1}{10}$	—	—	—
Gummiger Extractivstoff . . .	—	—	—	—	—	—
Kieselerde . . .	—	—	—	—	—	—
Beierhaupt also in einem bürgerlichen Pfunde . . .	7 $\frac{1}{10}$ Gr.	2 $\frac{3}{10}$ Gr.	7 $\frac{2}{10}$ Gr.	18 $\frac{1}{10}$ Gr.	19 Gr.	35 $\frac{1}{10}$ Gran.
Lebergas } in 100 Cu-	2 $\frac{3}{10}$	16	25	16 $\frac{1}{10}$	40—45	48
Luftsaures Gas } biczellen	5 $\frac{1}{10}$	14	10	5 $\frac{1}{10}$	17—19	42
Ueberhaupt also in 100 Dno-decimal-Cubizellen	8	30	35	22 $\frac{1}{10}$	57—62	90

Cubizelle in 100 Cubizellen Wiener

IV.

Kurze Nachrichten

und

Auszüge.

1.

Augenblicklicher Tod durch Kleesäure, welche durch ein Versehen für ein Abführungssalz genommen wurde.

(Von John Wesley Williams. Lond. Medical Repository. Jan. 1819.).

Am 2ten November (1818) Morgens früh wurde ich eiligst zur Anne Prouse, welche zu Portsee wohnt, gerufen. Allein sie war schon vor meiner Ankunft gestorben. Ihr Mann sagte mir, daß sie um ein Viertel vor 7 Uhr aufgestanden sey um das Frühstück zu bereiten, und aus dem Zimmer gegangen wäre. Um 7 Uhr kam sie zurück und sagte, sie hätte eben Salz genommen, und klagte über schreckliche Schmerzen. Sie verlangte Oel, was ihr gereicht wurde und bald nachher hatte sie Oeffnung, legte sich zu Bette, bekam Convulsionen und starb.

Da sie eine halbe Stunde Zeit zu ihren Geschäften gebraucht hatte, um Feuer anzuzünden und den Kessel beyzusetzen, ehe sie das vermeinte Salz auflöste, so mußte der Tod noch eher als eine halbe Stunde verging, erfolgt seyn, nachdem sie den Trank genommen hatte.

Die Krystalle der Säure welche sie verschluckt hatte, waren ihr von einer Freundin, welche das Packet beim Ausleeren eines Specereyladens gefunden hatte, gegeben worden. Frau Prouse hatte einen Theil

Theil davon ihrer Nachbarin gegeben, welche unwohl war; doch glücklicherweise hatte diese es an einen Platz hingelegt, wo es so mit Schmutz verunreinigt wurde, daß sie es bei Seite legte. Die Kinder der Frau Prouse entgingen dem Schicksal der Mutter. Sie hatte 3 von ihnen überreden wollen, auch einiges von der Auflösung, als ein Präservativ gegen das Fieber, was in der Nachbarschaft herrschte, zu nehmen, doch da sie ihnen zugleich erklärte, daß wenn sie es nähmen, sie auf das Frühstück Verzicht leisten müßten, so weigerten sie sich glücklicherweise es zu nehmen.

In dem Gefäße, in welchem das angebliche Salz gewesen war, bemerkte ich einige dunkle unregelmäßige Krystalle, die auf dem Boden lagen; — doch war ihre Gestalt so unbestimmt geworden durch das Naßwerden, daß ich es für nichts als eine ungereinigte Art von Epsamersalz hielt.

Ich muß bemerken, daß diese arme Frau, von einem schlaffen und schwachen Körperbau ein bis zwey Ausleerungen und Erbrechen gehabt hatte, von welchen man jedoch nicht bestimmen konnte, ob sie blutig gewesen; und daß daher der ganze Verdacht von Vergiftung nur auf zwey Umständen beruhte, auf dem schnellen Erscheinen der fürchterlichsten Schmerzen gleich nach der verschluckten Substanz, und auf dem unglücklichen Erfolge. Ich gestehe, daß ich anfangs glaubte, das Salz, welches mir ganz gewöhnlich schien, habe eine so heftige Wirkung vielleicht wegen einer besondern Anlage der Kranken hervorgebracht.

Bei der Betrachtung der halbaufgelösten Substanz in dem Gefäße bemerkte ich etwas weißes in der Flüssigkeit, welches ich einigen Ueberresten von Milch zuschrieb, wozu das Gefäß gebraucht wurde. Allein diese Erscheinung klärte sich späterhin durch den Kalk auf, welches das zur Auflösung benutzte Wasser, enthielt. Ich nahm das Gefäß mit mir nach Hause, um die Auflösung chemisch zu prüfen.

Ich nahm einen Theil der Substanz auf eine Messerspitze, und bemerkte, daß ein ähnlicher Flecken wie von einer starken Säure entstand. Diefß gab mir Verdacht von seiner ätzenden Beschaffenheit. Eine Auflösung von 2 Gran in 5 Unzen Farlington-Wasser machte eine bemerkbare Wolke. Diefß entstand nach meiner Vermuthung von der Wirkung der Säure

auf den Kalk. Ich glaubte daher, daß es Kleesäure seyn möchte. Eine gleiche Quantität in 4 Unzen Wasser von Portsea aufgelöst, machte es trübe, doch weit weniger als das vorige Wasser. Dies bewies mir noch mehr, daß der Niederschlag klee-saurer Kalk seyn mußte. Ich mischte nun zu einer Auflösung dieser Substanz in destillirtem Wasser etwas Kalkwasser, und augenblicklich präcipitirte sich klee-saurer Kalk. — Zunächst prüfte ich seine sauren Eigenschaften. Ein Tropfen von einer äußerst verdünnten Auflösung veränderte sogleich die Farbe des Lackmuspapiers; wenn ein kleines Stückchen von Krystall das Lackmuspapier berührte, so entstand sogleich ein helles Roth. Durch diese genaue und schnelle Verwandtschaft mit dem Kalk, und seine Wirkungen auf Lackmuspapier, durch so eigenthümliche Zeichen der Kleesäure, konnte ich mit Recht schliessen, daß sie das Gift sey.

Nur mit Mühe wurde mir von den Verwandten die Obduktion der Verstorbenen gestattet, und ich konnte meine Untersuchung bloß auf den Magen beschränken.

Abends um 5 Uhr desselben Tages ging ich in Begleitung des Dr. Lazzarette in Portsea zu dem Ende in das Haus der Verstorbenen. Ein blutiges Serum hatte den Mund überzogen. Die Bauchwunde erregten beim Drücken das elastische, knisternde Gefühl von eingeschlossener Luft in dem Zellgewebe. Die Sektion der Bauchbedeckungen zeigte die Eingeweide sehr entzündet, und durch Luft aufgedehnt. Der Magen war äußerlich besonders in der Gegend des Pylorus an mehreren Stellen entzündet, zusammengeschrumpft, und enthielt etwa 8 Unzen einer dicken, körnigten Masse, dem Meconium mehr als irgend einer andern Substanz ähnlich. Sie war so viscid und zähe, daß sie fest an die Hände sich anhing. Mit ihr vermischt waren membranöse Flocken von der innern Wand des Magens, welche durchaus zerstört schienen. Diese Desorganisation des Magens, welche ganz das Prod.kt einer ätzenden Substanz gewesen seyn mußte, verglichen mit dem so plötzlich erfolgten Tode, zeigte hinlänglich, daß es Kleesäure war, welche diese Wirkungen hervor gebracht hatte.

Untersuchung der in dem Magen befindlichen Masse.

Ich muß zuerst bemerken, daß das Messer, welches zum Oeffnen des Magens gebraucht wurde, mit Rostflecken bedeckt wurde, welche sich durch nichts wegnehmen ließen. Die gebrauchten chirurgischen Nadeln wurden so sehr von Rost überzogen, daß, als meine Schüler sie in Kalkwasser legten, um die Kruste aufzulösen, sich sogleich ein Bodensatz bildete. Die Masse, welche im Magen gefunden wurde war so fest und klebrig, daß ich sie so nicht untersuchen konnte. Ich goß daher ein Nösel Wasser dazu, rührte es herum um einige Krystalle noch aufzulösen, und seihete es durch ein Papier. Es erschien eine durchsichtige hellrothe Flüssigkeit, welche wahrscheinlich diese Farbe dem Blute zu verdanken hatte. Diese so sehr verdünnte Flüssigkeit reagirte auf das Lackmuspapier, und wenn man Kalkwasser zu goß, so erfolgte sogleich ein Bodensatz von kohlensaurem Kalk, woraus klar hervorging, daß Kleesäure die wahre Ursache des Todes war. Ein gerichtliches Gutachten bestimmte daher den Tod durch Kleesäure.

—————

Inneres Geschwür und Abscess, durch eine Nadel veranlaßt. (Mitgetheilt von P. C. Blackett. Lond. Medical Repository. August 1819.

Im Februar 1818 wurde ich zu H. W. B., einem Manne von 27 Jahren gerufen. Er litt an allen Symptomen der Schwindstucht, mit großem Auswurf, und als solchen behandelte ich ihn bis zum Juni, wo er starb. Alle angewandten Mittel waren vergebens; er klagte vorzüglich über einen stechenden Schmerz, der zuweilen sehr heftig war, auf der rechten Seite gerade über der Leber, in der Mitte zwischen dem Brustbein und der Wirbelsäule. Nach seinem Tode wollte ich ihn öffnen, allein seine Verwandten wollten es nicht zugeben, wenn ich nicht mein Wort gäbe, keinen Theil des Körpers mitzunehmen. Ich that es — allein bereute nachher mein Versprechen, indem ich dadurch ein wichtiges Prä-

parat verlor. — Der Leichnam wurde auf die gewöhnliche Weise geöffnet. Die Eingeweide des Unterleibs waren vollkommen gesund, ausgenommen die Leber, welche in einem Zustande von allgemeiner Entzündung sich befand. An ihrer Oberfläche wo sie mit dem Zwerchfell in Verbindung steht, war eine convexe Geschwulst, in welcher ich einige Fluktuation bemerkte. Ich zerstörte sie nicht, sondern öffnete zuerst den Thorax. Alle Organe desselben waren gesund, ausgenommen die rechte Lunge, welche fast ganz zerstört, einen Sack bildete, der eine sehr dicke stinkende Materie, 14 Unzen an Gewicht enthielt. Die Wände des Sacks wurden nach oben von der Lunge, in der Mitte von dem Zwerchfell und nach unten von der Leber gebildet.

Mit Schwamm und warmen Wasser bemühte ich mich alle Theile zu reinigen, um die Ausdehnung dieser Desorganisation so weit als möglich zu untersuchen, da es nicht erlaubt war, den Theil herauszunehmen. Beim Durchschneiden der Wände des Sacks mit dem Skalpell, stieß ich plötzlich auf der linken Seite auf ein festes Hinderniß. Ich forschte nach und zog eine Nadel heraus, welche gegen ihre Spitze hin schwarz, an dem Ohr hingegen mit Rost bedeckt war. Sogar auch diese Nadel durfte ich nicht mitnehmen. Sie war etwa ein Zoll lang und hatte das Ansehn einer Nadel zur Wolle. Der arme Kranke war in seinen jüngeren Jahren ein Schneider, und wurde später Kutscher. Hieraus mußte ich schliessen, daß die Nadel beinahe 26 Jahr in seinem Körper gewesen, und zuletzt in das Zwerchfell gekommen war. Sechs bis sieben Jahre vor seinem Tode bekam er Husten und klagte beständig über Schmerzen auf dieser Seite. Das Leben dieses Mannes konnte nicht gerettet werden, da die Ursache dieser Krankheit nie *a priori* recht errathen worden wäre.

3.

Bericht der englischen Commission, welche zur Untersuchung der Ansteckungskraft des Pestcontagiums niedergesetzt war.

(Lond. Medical Repository. September 1819).

Die Commission, welche den Zweck hatte, die Gültigkeit der Lehre von den Contagien und ansteckenden Krankheiten zu prüfen, in sofern sie verschieden sind von andern Epidemien, hat sich veranlaßt gefunden zu dem Ende eine Anzahl von Aerzten zu befragen, deren praktische Erfahrung oder deren Kenntniß von diesem Gegenstand überhaupt der Commission am zweckdienlichsten schien, um über diesen Gegenstand hinlänglich unterrichtet zu werden. Sie erhielt daher die Aussagen von einer Anzahl von Männern, die längere Zeit sich in solchen Ländern wo die Pest wüthet, aufgehalten hatten, oder deren Handelsgeschäfte sie im Stande setzte, über diesen Gegenstand, so wie auch über den Zweck und die Gesetze der Quarantaine Erfahrungen zu machen. Alle Meinungen dieser Aerzte, welche die Commission befragte, waren, zwey ausgenommen, der Ansicht zugethan, daß das Pestcontagium nur durch unmittelbare Berührung anstecke, und dadurch sich vom epidemischen Fieber unterscheide.

Doch scheint dieser Meinung bei genauerer Untersuchung ein Umstand zu widersprechen, nämlich der, daß die Ausbreitung und Gewalt dieser Krankheit zuverlässig sehr von dem Einflusse der Atmosphäre abhängt; und es ist daher noch immer ein Zweifel vorhanden, ob nicht das Pestecontagium in Britannien aufgenommen und hier verbreitet werden könnte. Seit vielen Jahren ist davon zwar keine Erfahrung vorgekommen, daß irgend eine Ansteckung von der Pest in den Lazarethen sich gezeiget hätte, doch glaubt die Commission, daß dieser Grund noch nicht hinreiche, um behaupten zu können, die Pest könne niemals in England existiren, weil erstens eine Krankheit die mit der Pest fast ganz übereinstimmte, in unserer Geschichte gar wohl bekannt ist, besonders in den Jahren 1665 und 66; zweitens weil es scheint, daß die Pest an mehreren Orten und in verschiedenen Climates oft nach langen Zwischenräumen geherrscht habe,

Die Commission fügt noch hinzu, daß, da seit dem Jahre 1800 Vorkehrungen getroffen worden sind, welche den Zweck haben, Waaren, die wegen Ansteckung der Pest verdächtig sind und unmittelbar nach England kommen, abzuhalten, sie keinen Grund sehe, diese Maasregeln zu verwerfen, welche einmal nothwendig errichtet wurden; — ohne jedoch dabey irgend einen Vorschlag zu thun, wie die Quarantaine müsse beschaffen seyn, da dies außer dem Kreis ihrer Untersuchung liege.

4.

*Witterungs- und Gesundheitsconstitution von Berlin
im Monat Januar 1820.*

Tag.	Barometer.			Thermometer.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
1.	27	7	—	14	7	SO	hell, sehr stark. Frost.
	27	6	3	23	3	S	trüb, starker Frost.
	27	8	10	14	7	SO	hschein, sehr starker Frost.
2.	27	9	12	20	4	SW	trüb, starker Frost, Schnee.
	27	10	—	27	13	W	trüb, Frost.
	27	11	—	19	5	W	hschein, stark. Frost.
3.	27	9	—	20	4	SW	trüb, starker Frost.
	27	6	2	28	1	SO	viel Schnee, Wind.
	27	7	—	25	2	SO	Schnee, Frost, Wind.
4.	28	—	—	23	3	W	hell, starker Frost.
	28	1	6	26	2	VV	trüb, Frost.
	28	2	—	25	2	W	trüb, Frost.
5.	28	1	8	25	2	VV	trüb, Frost.
	28	1	7	28	1	NW	trüb, Frost.
	28	2	14	28	1	NW	trüb, Frost.

Tag.	Barometer.			Thermometer.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
6.	28	—	12	28	1	NW	Frost, viel Schnee.
	28	—	11	25	2	N	Schnee, Frost.
	28	3	—	3	12	NO	gestirnt, sehr starker Frost.
7.	28	4	4	2	13	NW	hell, große Kalte.
	28	4	—	18	6	W	hell, trüb, etwas Schnee, st. Frost, Wind.
	28	4	2	15	7	NW	gestirnt, sehr starker Frost, Wind.
8. Letztes Viertel	28	5	—	12	8½	NO	hell, sehr starker Frost.
	28	5	12	15	7	NO	hell, sehr starker Frost.
	28	6	—	3	12	NO	trüb, große Kalte, gestirnt, Abends 9 Uhr Donner.
9.	28	7	—	8	12	O	hell, große Kalte.
	28	7	4	5	11	O	hell, große Kalte.
	28	7	—	8	15	O	gestirnt, heftige Kalte.
10.	28	6	12	9	18½	O	hell, Rohrreiß, heftige Kalte.
	28	5	12	0	16	NO	hell, heftige Kalte.
	28	4	—	8	17	SO	gestirnt, heftige Kalte.
11.	28	4	—	8	18	O	hell, heftige Kalte.
	27	11	4	8	15	O	hell, heftige Kalte, Schnee.
	27	11	—	2	13	O	trüb, sehr st. Frost.
12.	28	—	—	3	12	W	hell, wolk., sehr st. Frost.
	27	11	14	13	8	W	Schnee, Wind, sehr starker Frost.
	28	1	—	18	6	NW	trüb, st. Frost, Nachts Schnee.
13.	28	2	—	11	9	NW	trüb, starker Frost.

Die Commission fügt noch hinzu, daß, da seit dem Jahre 1800 Vorkehrungen getroffen worden sind, welche den Zweck haben, Waaren, die wegen Ansteckung der Pest verdächtig sind und unmittelbar nach England kommen, abzuhalten, sie keinen Grund sehe, diese Maasregeln zu verwerfen, welche einmal nöthwendig erachtet wurden; — ohne jedoch dabey irgend einen Vorschlag zu thun, wie die Quarantaine müsse beschaffen seyn, da dies außer dem Kreis ihrer Untersuchung liege.

*Witterungs- und Gesundheitsconstitution von Berlin
im Monat Januar 1820.*

Tag.	Barometer.			Thermometer.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
1.	27	7	—	14	7	SO	hell, sehr stark. Frost.
	27	6	3	15	3	■	trüb, starker Frost.
	27	8	10	14	7	SO	beschein, sehr starker Frost.
2.	27	9	12	20	4	SVV	trüb, starker Frost, Schnee.
	27	10	—	27	14	W	trüb, Frost.
	27	11	—	19	5½	W	beschein, stark. Frost.
3.	27	9	—	20	4	SVV	trüb, starker Frost.
	27	5	2	28	1	SO	viel Schnee, Wind.
	27	7	—	25	2	SO	Schnee, Frost, Wind.
4.	28	—	—	23	3	W	hell, starker Frost.
	28	1	6	26	2½	W	trüb, Frost.
	28	2	—	25	2	W	trüb, Frost.
5.	28	1	8	25	2	W	trüb, Frost.
	28	1	7	28	1½	NW	trüb, Frost.
	28	2	14	28	1	NW	trüb, Frost.

Tag.	Barome- ter.			Ther- mome- ter.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
6.	28	—	12	28	1	NW	Frost, viel Schnee.
	28	—	11	25	2	N	Schnee, Frost.
	28	3	—	3	12	NO	gestirnt, sehr starker Frost.
7.	28	4	4	2	13	NW	hell, große Kalte.
	28	4	—	18	6	W	hell, trüb, etwas Schnee, st. Frost, Wind.
	28	4	2	15	7	NW	gestirnt, sehr starker Frost, Wind.
8. Letztes Viertel	28	5	—	12	8½	NO	hell, sehr starker Frost.
	28	5	12	15	7	NO	hell, sehr starker Frost.
	28	6	—	3	12	NO	trüb, große Kalte, gestirnt, Abends 9 Uhr Donner.
9.	28	7	—	5	12	O	hell, große Kalte.
	28	7	4	5	11	■	hell, große Kalte.
	28	7	—	9	15	■	gestirnt, heftige Kalte
10.	28	6	12	9	18½	O	hell, Rohrreiß, hef- tige Kalte.
	28	5	12	9	16	NO	hell, heftige Kalte.
	28	4	—	9	17	SO	gestirnt, heft. Kalte.
11.	28	7	—	9	18	O	hell, heftige Kalte.
	27	11	4	9	15	O	hell, heftige Kalte, Schnee.
	27	11	—	2	13	O	trüb, sehr st. Frost.
12.	28	—	—	3	12	W	hell, wolk., sehr st. Frost.
	27	11	14	12	8	W	Schnee, Wind, sehr starker Frost.
	28	7	—	18	6	NW	trüb, st. Frost, Nachts Schnee.
13.	28	2	—	11	9	NW	trüb, starker Frost.

Tag.	Barome- ter.			Ther- mome- ter.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
14.	28	2	12	17	6 $\frac{1}{2}$	NW	hell, starker Frost.
	28	4	10	11	9	NW	trüb, Nebel, starker Frost.
	28	4	—	12	8	W	trüb, starker Frost.
	28	3	12	11	9	W	hell, starker Frost.
15. Neu Mond.	28	3	—	9	17	NW	gestirnt, sehr große Kälte.
	28	—	—	9	20	SO	hell, sehr heftige Kälte.
	27	10	12	6	12	SW	hell, sehr gr. Kälte.
	27	9	10	0	13	SW	hell, sehr gr. Kälte.
16.	27	6	12	—	11	W	trüb, große Kälte.
	27	6	10	17	6	W	trüb, starker Frost.
	27	8	12	23	3	NW	trüb, starker Frost.
	27	10	—	17	6 $\frac{1}{2}$	SW	hell, starker Frost.
17.	27	9	12	25	2 $\frac{1}{2}$	SW	hell, Frost.
	27	9	14	22	4	SW	gestirnt, stark. Frost.
	27	9	8	18	5 $\frac{1}{2}$	SW	trüb, Öschel , starker Frost.
	27	9	—	23	3	S	trüb, starker Frost.
19.	27	7	12	25	2 $\frac{1}{2}$	SO	trüb, Frost, Schnee.
	27	4	6	36	2 +	SW	Thauwetter, Regen, trüb.
	27	4	3	40	3 +	SW	Öblicka, Thauwet-
	27	3	12	41	4 +	W	trüb, feucht, Nacht Regen.
20.	27	3	—	36	2 +	W	trüb, feucht.
	27	7	6	35	1 +	NW	hell, Wind.
	27	9	—	32	0	NW	dsch., Frost, Nacht viel Schnee.
	27	6	—	28	1 $\frac{1}{2}$	O	Schnee, Frost, Wind.
21.	27	6	12	32	0	O	trüb, Frost, Schnee, Nachts Regen.
	27	6	8	33	1 $\frac{1}{2}$ +	O	trüb, feucht.

Tag.	Barome- ter.			Ther- mome- ter.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
22.	27	9	12	23	3 —	W	hell, starker Frost.
Erstes Viertel	27	11	—	28	1 $\frac{1}{2}$ —	NW	hell, Frost, Wind, Schnee.
	28	1	—	25	2 —	NW	gestirnt, Frost.
23.	28	3	—	28	1 $\frac{1}{2}$ —	W	trüb, Wind, \odot sch, Frost.
24.	28	4	—	32	0	W	hell, Frost, Wind.
	28	4	—	23	3 —	W	\odot schein, stark. Frost.
	28	3	12	23	3 —	SW	hell, starker Frost.
	28	3	4	32	0	SW	hell, Frost, angen.
25.	28	2	12	25	2 —	SW	\odot schein, Frost,
	28	2	—	32	0	SW	trüb, feucht.
	28	2	—	36	2 +	SW	trüb, Thauwetter.
	28	2	4	31	0 $\frac{1}{2}$ —	SW	\odot schein, Frost.
26.	28	1	—	30	0 $\frac{1}{2}$ —	S	hell, Frost.
	28	1	4	36	2 +	SO	hell, wolk., feucht.
	28	—	—	34	1 +	SO	trüb, \odot blicke.
	27	10	8	54	1 +	SW	trüb, Thauwetter.
27.	27	9	12	40	3 $\frac{1}{2}$ +	SW	trüb, Regen.
	27	9	6	38	3 +	SW	trüb, feucht.
	27	8	9	36	2 +	W	Regen, \odot schein.
	27	8	10	43	5 +	W	\odot schein, trüb, ge- lind.
29.	27	8	10	36	2 +	W	\odot schein, trüb.
	27	11	—	36	2 +	W	Nebel, feucht.
	28	—	—	34	1 —	W	trüb, feucht.
	28	1	—	32	0	NW	trüb, Frost.
30. Voll- Mond.	28	3	—	32	0	NW	trüb, Nebel.
	28	3	—	33	0 $\frac{1}{2}$ +	NW	trüb, feucht.
	28	3	8	32	0	NW	trüb, feucht.
	28	3	8	32	0	NW	trüb, kalt.
31.	28	3	12	34	1 +	NW	trüb, kalt.
	28	3	14	31	0 $\frac{1}{2}$ —	NW	trüb, Frost.

Die Kälte des vorigen Monats hielt nicht allein in der ersten Hälfte des Januar an, sondern erreichte einen seit mehreren Wintern ungewöhnlichen Grad. Die meisten Thermometer in der Stadt zeigten 19° —, jedoch sind Ref. auch drey Beobachter bekannt, welche an den ihrigen, wegen der sehr freien Lage, 21° — bemerkt haben. Auffallend war aber der sehr schnelle Wechsel in drey Tagen von 19 — bis $4 +$ in der Mitte des Monats, welche Gelindigkeit bis Ende desselben fort dauerte. Vor Eintritt dieser heftigen Kälte fiel sehr viel Schnee. Uebrigens war der Himmel meist wolkigt, die Luft sehr trocken.

Wir zählten in diesem Monat 8 helle, 12 trübe, 11 gemischte Tage, 15 kalte, 2 gelinde, 4 temperirte, 12 trockne, 7 feuchte, 12 gemischte. — Regen fiel 4 mal, Schnee 9 mal, Nebel war 5 mal, und 1 entfernter Donnerschlag.

Höchster Barometerstand den 9ten $28'' 7''' 4$

Der niedrigste den 20sten $27'' 3'''$ —

Mittlerer 27. 5. 5.

Höchster Thermometerstand den 28sten $5^{\circ} +$

Niedrigster — — d, 15ten 20 —

Mittlerer 5 —

Der herrschende Wind war West.

Die übrigen Winde folgten je nachdem sie häufiger oder seltener geweht hatten, in folgender Ordnung: Nordwest, Südwest, Ost, Südost, Süd, Nord.

Es wurden geboren: 400 Knaben.

313 Mädchen.

713 Kinder, darunter 6 mal Zwillinge.

Es starben: 635 Personen, darunter 402 Erwachsene und 233 Kinder unter 10 Jahren.

Mehr geboren: 78

Unehlich wurden geboren 66 Knaben.
51 Mädchen.

117 Kinder.

Es starben unehlich geborne Kinder: 26 Knaben.
31 Mädchen.

57

Mehr geboren 60

Getraut wurden 113 Paare.

Im Vergleich zum Monat December hat sich die Zahl der Todesfälle um 189, die der Geburten um 229 vermehrt *).

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: an Krämpfen um 18, am Stickhusten um 3, an Entzündungsfeber um 6, am Zehrfeber um 34, an der Lungensucht um 21, an der Wassersucht um 11, am Blutsturz um 5, am Schlagfluß um 24, an der Entkräftung um 37, an Unglücksfällen um 3, die Zahl der Todtgeborenen um 18, die der Selbstmörder um 2, etc.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: an der Bräune um 2, etc.

Von den 233 Kindern unter 10 Jahren starben 171 im ersten, 24 im zweiten, 22 im dritten, 5 im vierten, 6 im fünften Lebensjahre, und 5 von 5 bis 10 Jahr alt. Die Sterblichkeit im Kindesalter hat sich im Vergleich zum vorigen Monat um 66, und unter den Erwachsenen um 123 vermehrt.

Von den 402 Gestorbenen über 10 Jahr starben 1 von 10 bis 15, 14 von 15 bis 20, 50 über 20, 53 über 30, 56 über 40, 62 über 50, 74 über 60, 63 über 70, 26 über 80, 3 über 90 Jahr alt.

Von den 57 gestorbenen unehelichen Kindern waren 49 im ersten, 5 im zweiten, 2 im dritten, 1 im vierten Jahr. 9 waren todt geboren, 4 starben an Zahnen, 29 an Krämpfen, 13 an der Abzehrung.

*) Diese Listen gehen vom 1ten Jan. bis zum 4ten Februar Abends, enthalten also 4 Tage über den Monat.

Hohes Alter. Im Alter von 70 bis 80 Jahren starben 36 Männer 27 Frauen, von 80 bis 90, 11 Männer 15 Frauen, über 90 Jahr alt 1 Mann 2 Frauen.

Unglücksfälle. 2 Männer an den Folgen eines Schlagens, ein Mann ist im Wasser gefunden, 1 Mann erfroren, 1 Frau durch Kohlendampf erstickt, 1 Frau ist überfahren.

Selbstmorde. 2 Männer und 1 Frau haben sich erhängt, ein Mann hat sich erschossen.

Wir beobachteten in diesem Monat keine auffallende Veränderung im Charakter und Verlauf der Krankheiten. Die Constitution war gutartig, die Zahl der Kranken hatte sich nicht vermehrt. Inflammatorische Fieber mit Lokal-Affection der Lungen waren die häufigsten. Katarrhalische Leiden, Husten, Schnupfen, leichte Halsübel waren nicht selten, und vermehrten sich mit dem Eintritt des Thauwetters in der zweyten Hälfte des Monats. Dieser schnelle Uebergang von der stärksten Contraction zur Erschlaffung erzeugten auch häufig Schwindel, Ohnmachten, Ohrensausen, Erbrechen, apoplektische Zufälle. — Die exanthematischen Krankheiten waren fast ganz verschwunden.

**Specielle Uebersicht der Gestorbenen vom
1. Januar bis 4. Februar 1820.**

Krankheiten.	Männl. Geschlechts.		Weibl. Geschlechts.		Summa.
	Erwachsene.	Un- erwachsene.	Erwachsene.	Un- erwachsene.	
Unzeitig oder Todgeborene	—	21	—	12	33
Am Zahnen	—	6	—	7	13

Krankheiten.	Männl. Geschlechts.		Weibl. Geschlechts.		Summa.
	Erwachsene.	Un- erwachsene.	Erwachsene.	Un- erwachsene.	
Krämpfen - - -	3	44	5	42	94
Wasserkopfe - -	1	—	—	1	1
Stichhusten - -	—	5	1	4	8
Scharlachfieber -	—	4	—	—	4
der Blatterrose -	—	—	1	—	1
Entzündungsfiebern	25	6	19	5	55
Gallenfieber - -	1	—	—	—	1
Faulfieber - - -	1	—	—	—	1
Nervenfieber - -	2	—	1	—	3
abzehr. oder schle-					
enden Fieber - -	33	16	31	21	101
der Lungensucht -	36	1	22	—	59
der Engbrüstigkeit -	3	—	2	—	6
der Bräune - - -	—	2	1	—	3
der Wassersucht -	17	1	12	1	31
Blutsturz - - -	5	—	2	—	7
Schlagflufs - - -	30	11	12	3	56
der Fehler am Herzen	1	—	—	—	1
Blutergufs im Ge-					
n - - - - -	1	—	—	—	1
der Gicht - - - -	1	—	1	—	2
Steinbeschwerden -	1	—	—	—	1
der goldenen Ader -	1	—	1	—	2
Durchfall und der					
Stuhl - - - - -	2	—	—	—	2
Leibesverstopfung -	—	1	—	1	2
im Kindbette - -	—	—	1	—	1
Bruchschaden - -	—	—	1	—	1
Krebs - - - - -	—	—	3	—	3
alten Geschwüren -	1	—	—	—	1
alten Brande - -	6	—	1	—	7
der Entkräftung Alters					
gen - - - - -	47	7	55	11	121

*Anzeige wegen der angekündigten Ausgabe der
griechischen Aerzte.*

Alle Anstalten sind getroffen, daß der Druck der von mir angekündigten Ausgabe griechischer Aerzte mit Ostern dieses Jahres seinen Anfang nehmen wird. Die Subscription, welche anfanglich gewählt wurde, um zu erfahren, ob ein Werk von diesem Umfange mit einiger Sicherheit unternommen werden könne, wird, dem Wunsche der meisten Theilnehmer zu Folge, in Pränumeration verwandelt. Ich ersuche daher alle, welche sich für dieses Unternehmen interessiren, auf die erste Lieferung 6 Thaler Sachs., wo möglich, durch Gelegenheit an Herrn Buchhändler Cnobloch alhier einzusenden, welcher die Pränumerationsscheine ertheilen, und sodann zu seiner Zeit gegen Rückgabe derselben so viele Alphabete des Abdrucks griechischer Aerzte, das Alphabet zu 1 Thlr. 8 Gr. gerechnet, ausliefern wird, als in der vorausbezahlten Summe enthalten sind. Eine weitläufigere Anzeige, welche in allen Buchhandlungen unentgeltlich zu haben ist, besagt das Weitere, und liefert auch eine Probe des Drucks. Leipzig im Febr. 1822.

D. Ca. Gttb. Kühn,
d. Chirurg. öffentl. Prof.

Bei W. Engelmann in Leipzig ist erschienen:
*Casper, I. L., Med. et Chir. Doct., Commentarius
de Phlegmatia alba dolente.* 8 gr.

Es enthält diese Schrift eine ausführliche Schilderung einer eben so wichtigen als seltenen, und von vielen Aerzten noch gar nicht gekannten Krankheit. Sie ist über diesen Gegenstand die erste deutsche Monographie, und — setzen die Allgem. medicin. Annalen in einer sehr günstigen Beurtheilung hinzu — „Der Fleiß, mit dem sie ausgearbeitet ist, macht sie dieser Auszeichnung wohl werth.“ Wir dürfen also mit Recht das ärztliche Publikum ganz besonders auf sie aufmerksam machen.

J o u r n a l
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. - W. H u f e l a n d,

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften, etc.**

*Gran, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.*
G ö t t e.

III. Stück. März.

B e r l i n 1 8 2 0.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Magnetismus.

Medicina magica.

(Fortsetzung. S. voriges Stück d. Journals).

18.

Ueber die Indication zur Anwendung des Magnetismus.

Das, was dem Arzte bei jedem Heilmittel das wichtigste ist und seyn muß, ist die Frage: *In welchen Fällen, unter welchen Bedingungen, ist das Mittel anwendbar oder von der Natur gefodert (angezeigt)? In welchen nicht? In welchen kann es sogar schaden?*

Dies gilt nothwendig auch von dem Magnetismus. Aber bis jezt ist diese Frage noch nicht befriedigend beantwortet, ja kaum aufgeworfen worden. Und doch ist es gerade der Mangel dieser Bestimmung, der viele verständige Aerzte abhält, ihn in Anwendung zu bringen.

Wir wissen zwar wohl, daß manche uns einwenden werden: Wie kannst du den Magnetismus in die Klasse gemeiner

Heilmittel stellen, welche nützen und auch schaden können, und wo Alles auf die Art der Anwendung ankommt? Ist er nicht die Heilkraft, die belebende Kraft der Natur selbst, durch gewisse Manipulationen geweckt und geleitet? — Wie kann da je von schädlichen Wirkungen die Rede seyn? Kann die Natur selbst jemals irren? — Wenn irgend ein Universalmittel existirt, so ist es dieses.

Aber wie viel fehlt noch zum Beweis dieser Behauptung! — Wir wissen, streng genommen, bis jetzt gar nichts weiter, als: *dass durch gewisse äussere Manipulationen, auf unsichtbare, bisher unbekannte, Weise der lebende Organismus affizirt, und dadurch verändernd, auch heilbringend, auf ihn eingewirkt werden kann.* — Aber auf eben solche Weise, und auf eben so unsichtbarem Wege, kann auch durch ein Typhuscontagium, durch Kohlen- dunst etc. auf den Organismus gewirkt werden, eben so unsichtbar durch Seelen- wirkung, durch Gemüths-affect, zerstörend und heilbringend. Aber Niemanden ist bis jetzt eingefallen, deswegen eine Identität des Contagiums oder des Geistes mit dem Belebenden in uns anzunehmen, sondern nur eine innigere und geheimere Beziehung dieser Potenzen mit demselben. — Und mehr können und dürfen wir auch von der magnetischen Einwirkung bis jetzt nicht annehmen, wenn wir streng philosophisch zu Werke gehen wollen.

Aber selbst zugegeben diese Identität des Magnetismus mit der Natur oder Lebenskraft, so kann ja selbst das Belebende auch

störend wirken, und thut es wirklich. —
 Gibt es nicht ganze Krankheitsklassen,
 ihren einzigen Grund eben in einem
 Vermaafs des Lebens, in zu gewaltiger
 Erregung desselben, haben? Gibt es nicht
 viele Krankheiten und Krankheitssitua-
 tionen, wo die Naturkraft allein gar nicht
 ausreichen kann? Ist es nicht satksam bekannt,
 selbst die Krise, das hülfreichste gewalt-
 te Bestreben der Natur, zuweilen eine
 falsche Richtung nehmen, oder so gewalt-
 sam werden kann, daß sie ihren eignen
 Organismus zerstört? Warum sollte dies
 nicht auch bei einer künstlichen Aufrei-
 gung derselben der Fall seyn können? War-
 um sollte sie nicht auch hier eine falsche
 und nachtheilige Richtung erhalten können?

Doch wir wollen auch hier nur die
 Erfahrung sprechen lassen. — Und sie hat
 längst entschieden, daß es Fälle giebt,
 wo der Magnetismus unwirksam ist, ja wo
 durch unrichtige Anwendung schädlich
 werden kann. Wir wollen sie hier ge-
 nauer durchgehen.

Zu den ersteren gehören, — alle Krank-
 heiten von materiellen Stoffen verursacht und
 erhalten, — vom eingestochenen Splitter
 bis zu gastrischen Anhäufungen. So
 wenig, als man einen Tetanus oder Wahn-
 sinn, von einem Splitter in der Fußsohle
 heilt, durch Magnetismus wird heilen
 können, sondern nur durch Wegnahme des
 reizenden Körpers, eben so wenig wird
 ein Fieber und Nervenzufälle, die von ga-
 strischen Materialreizen oder Würmern
 entstanden, durch Magnetismus heilen kön-

nen, sondern nur durch Brech- und Purgirmittel. — Mag auch zuweilen die durch den Magnetismus aufgeregte Naturkraft selbst schadhafte Materien allmählig in Bewegung setzen und entfernen, so hüte man sich doch, daß man nicht abermals in den Fehler der Brownianer ver falle, welche diese Sorge auch der Natur und ihren Reismitteln allein über ließen, darüber aber gar mancher Kranke unbefreit blieb und starb, oder nur langsam und mit weit größerm Kraftverlust durchsiechte, da er durch ein einziges Brechmittel sehr schnell zu retten gewesen wäre.

Ferner gehören dahin alle diejenigen Krankheiten, welche ihren Grund in *matematischen Stoffen* oder *physischen Giften* haben, die ihrer Natur nach für die Lebenskraft und den chemischen Lebensprozeß unassimilirbar und unbezwingbar sind; vor allen das venerische Gift.

Desgleichen alle Fälle, wo *Blutungen* oder *wahrer Entzündungszustand*, sey er örtlich oder allgemein, die Krankheit macht. — Hier kann nichts helfen, wie Blutentziehung; ja der Magnetismus wird schädlich und tödtlich, wenn man dies unterläßt.

Eben so *Skirrhostäten* und andere *Disorganisationen*, welche schon dem Einfluß der Lebenskraft und Reproduktion entzogen sind.

Endlich ist es gar nicht zu läugnen, daß die durch den Magnetismus aufgeregte Naturkrise so heftig und gewaltsam wer-

en kann, daß sie selbst Lebensgefahr bringen kann.

Dießes alles ist so entschieden, daß jetzt selbst die scharfsinnigsten Vertheidiger des Magnetismus, z. B. Hr. Kieser, es zugeben, daß derselbe gleich andern Heilmitteln betrachtet und zu behandeln sey, und, daß alles darauf ankomme, daß er richtig angewendet werde.

Es würde also für eine rationelle und wissenschaftliche Anwendung des Magnetismus und für seinen gehörigen Standpunkt in den Classen der Heilmittel, nach den bisherigen Erfahrungen folgendes festgesetzt werden können, und es ist dieß die Richtschnur, die ich bei seiner Anwendung befolge.

Wenn wir genau auf die Erregungsart des Magnetismus und die Bedingungen seiner Wirksamkeit, besonders das äußerst spezifische und Individuelle, was darinne vorherrscht, desgleichen auf die nächsten und vorzüglichsten Erscheinungen, sehen, ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, daß er zunächst und vorherrschend auf das sensible System wirkt, und daß dieses das eigentliche Vermittelnde zwischen ihm und dem Organismus bleibt.

Demnach würde seine therapeutische Anwendung vorzüglich umfassen die Nervenkrankheiten aller Art, sey es des Gefühls, der Bewegungs- oder der Denkfunktion; aber auch Krankheiten der Verdauungs- assimilations- und Sekretionsfunktionen, wenn und in sofern sie von gestörter oder anomaler Nerventhätigkeit herrühren.

Er vermag hierbei, wie die Erfahrung auch mich selbst hinlänglich überzeugt hat, zuweilen außerordentlich viel. Sowohl krankhaft erhöhte, als gehemmte, als auch alienirte Thätigkeiten, sind durch ihn gebessert, ja radikal geheilt worden.

Selbst wenn er nicht radikal hilft, und nicht helfen kann, hat er sich wenigstens oft als ein treffliches *Palliativmittel* bewährt, was die wirksamsten *Narcotica* und *Nervina* zu Besänftigung der Schmerzen und Krämpfe übertrifft. Selbst bei den grausamen Schmerzen unheilbarer *Carcinomen*, besonders des Uterus, habe ich mehrmals gesehen, daß nur allein das Magnetisiren auf mehrere Stunden lang die vollkommenste Beruhigung herbeyführen konnte.

Hier muß ich noch eine, ebenfalls durch Erfahrung mir mehrmals bestätigte, und, wie mir es scheint, noch nicht genug herausgehobene, Wirkung besonders anführen, die Kraft, das Krankheitschema, oder die Krankheitsform umzuändern, oder, einen heilsamen *Metaschematismus* hervorzubringen. Ich verstehe darunter die Wirkung des Krankheitsaffect von einem System auf das andere zu verpflanzen, eine Art von Ableitung und Uebertragung, die ebenfalls höchst wahrscheinlich durch die Vermittelung des Nervensystems geschieht. Ich habe davon die merkwürdigsten Beispiele gesehen, besonders von Uebertragung krankhafter Affektionen aus dem Blut- und Vegetationssysteme auf das Nervensystem. So sahe ich bei einer jungen Person, welche lange an allen Zufällen einer *Phthisis* litt

gelitten hatte, durch das Magnetisiren die Brust völlig frey, und dafür das Nervensystem krank werden, so daß sie nachher eine beträchtliche Zeit bloß an Nervenzufällen litt, aber endlich auch von diesen befreit, und nun völlig hergestellt wurde.

Die erste und fundamentale Indikation zur Anwendung des Magnetismus ist und bleibt also: die Ueberzeugung, daß eine Krankheit rein nervöser Natur ist, sie mag übrigens eine Form haben, welche sie wolle.

Demnach werden nicht allein die eigentlich sogenannten Nervenkrankheiten, sondern auch alle die der oben genannten andern Systeme, die Anwendung des Magnetismus indiziren, wenn sie in Fehlern der Nerventhätigkeit allein begründet sind. Er kann also auch bei Wassersucht und Schwindsucht, bei Profluvien und Suppressionen und allen andern Krankheiten, angewendet werden und hülfreich seyn, wenn ihr wesentlicher Grund nervös ist.

Hingegen werden alle diese Krankheiten, und selbst die eigentlich sogenannten Nervenkrankheiten (Krämpfe, Konvulsionen, Lähmungen) nicht durch Magnetismus geheilt, und ihn also auch nicht indiziren, wenn ihr wesentlicher Grund in einer nicht nervösen Ursache, z. B. einer miasmatischen, liegt, und die Nervenkrankheit nur ein Symptom eines andern tiefer liegenden, und durch den Magnetismus nicht zu hebenden, Fehlers ist.

Es fragt sich nun aber ferner: Kann und soll man also den Magnetismus bey jeder dafür erkannten wahren Nervenkrankheit auch so-

gleich anwenden? — Ich glaube, Nein, und zwar aus zwey Gründen.

Einmal, weil wir andere Nervenheilmittel haben, deren Wirksamkeit durch tausendjährige Erfahrung bekräftigt ist, durch die noch jetzt jährlich so viele Tausende geheilt werden, und deren Wirkung sicherer ist.

Zweytens, weil der Magnetismus allerdings ein Mittel ist, was noch große Bedenklichkeiten und Unsicherheiten hat. Sie sind folgende:

Noch kennen wir viel zu wenig die Grenzen seiner Wirksamkeit, und können *a priori* durchaus nie bestimmen, wie tief er in den Organismus eingreifen, und welche Art von Reaktion, welche Krisen, er in diesem Subjekt hervorbringen werde.

Ferner: es kann sogar möglich seyn, daß er bei vorhandener Disposition den Somnambulismus in den Kranken hervorbringt. Dieß ist aber jederzeit eine neue Krankheit, denn, wenn sie auch zur Krise führen kann, so bleibt der Zustand selbst doch immer ein krankhafter Affekt, und zwar eine bedeutende Nervenkrankheit, denn sie kann, wie die Erfahrung lehrt, bis zu den heftigsten Krämpfen und Delirien sich steigern. — Nun frage ich, ob es recht und nach den Gesetzen der Heilkunst erlaubt sey, zur Heilung geringerer Uebel die Kranken der Gefahr größerer auszusetzen? Ich glaube, nicht, denn die erste Regel der Heilkunst bleibt diese: *Wende kein Mittel an, was angreifender ist, als die Krankheit.*

Und endlich: Es kann leicht durch anhaltend fortgesetztes Magnetisiren ein eigenthümlicher Zustand von Nervenschwäche oder habitueller krankhafter Sensibilität, ein ganz ungewöhnliches Verhältniß zur äussern Natur, erzeugt werden, dessen eigenthümlichkeit theils in einer ungewöhnlichen Empfindlichkeit gegen manche Personen und Dinge mit grosser Geneigtheit zu kämpfen, theils in einem habituell werdenden Bedürfniss der magnetischen Einwirkung besteht. — Diese Folge der magnetischen Behandlung hat die Erfahrung mir schon öfter gezeigt, ja sie kann ein den Kranken nie wieder verlassendes Uebel werden.

Ich gestehe, daß ich aus diesen Gründen es für weit gewissenhafter halte, bey nem an Chorea und andern Krämpfen leidenden, Zinkblumen, Valeriana, Hyoscinus etc. anzuwenden, Mittel, durch die ich schon so viele geheilt habe, und noch jährlich eile, und wovon ich nie den mindesten Nachtheil gesehen habe, als den Magnetismus, von dem weit gefährlichere Zufälle des Nervensystems entstehen können, und dessen Kraft noch bei weitem nicht so erprobt ist, und es gehört grosse Verblendung dazu, wenn man das Gegentheil behaupten, ja sogar die Arzneimitteln als schädlich im Gegensatz des Magnetismus verwerfen kann.

Hieraus würde nun die Regel folgen: *Man wende den Magnetismus, selbst in Nervenleiden, nicht bei den leichtern oder solchen an, wogegen die Kunst schon andere längst erwährte Mittel hat, sondern nur bei solchen, welche diesen widerstehen, welche sehr hart-*

nüchtern, verwickelt, dunkel oder eigenthümlich modificirt sind; obwohl auch hier dem Magnetismus seine Grenzen gesetzt sind, und er bisher noch keine Radikalkur der eingewurzelten wahren Epilepsie hat bewirken können,

Ich rechne dahin auch jene jetzt häufiger werdende Klasse von Nervenkranken, wo ein solcher Grad von Erthismus das ganze Nerven- und Gefäßsystem, sowohl die psychische als physische Seite des Menschen, ergriffen hat, daß alle äußern Einwirkungen und so auch alle Arzneimitteln, zu heftig reizen, und zu heftige, anomalische, nachtheilige, Reactionen hervorbringen, wo also der vernünftige Arzt am Ende dahin kommt, gar nichts positives mehr thun zu können, ja, wo Verminderung, Entziehung der Reize (die höchste Ruhe, Stille, Milchdiät, Landleben) oft das beste sind. Hier bleibt oft Nichts anders übrig, und paßt auch für diese ätherisirten Menschen nichts anders und nichts besser, als ein solches ätherisches, unsichtbares, zwischen der leiblichen und geistigen Sphäre schwebendes, Heilmittel. Und in der That, in solchen Fällen ist der Magnetismus ein wahrer Trost für den Arzt, und seine Erfindung nicht genug zu preisen.

Und endlich mögen auch solche noch hieher gerechnet werden, wo die Nervenkrankheit so dunkel und verwickelt ist, daß selbst die Diagnose ihres wahren Grades nicht sicher ausgemittelt werden kann. Hier mag der Magnetismus schon als Hülfsmittel der Diagnosis benutzt werden. Vielleicht fällt der Kranke in Somnambulismus.

er kann mit einem andern Somnambulen Verbindung gesetzt werden, und dadurch ein hellerer Blick in das Innere geschehen. Wenn so wenig ich diesen magnetischen Anstalt für ein allemal sicheres und untrügliches Erkenntnismittel halte, so ist doch nicht zu leugnen, daß er zuweilen auf richtige Spur geführt hat, und ich sehe nicht ein, warum wir in Fällen, wo uns Alles verläßt, nicht auch dieses Hülfsmittel der Erkenntniß benutzen sollten. Nur bitte ich immer, mit dem Vorbehalt, daß auch diese magischen Aussprüche erst der Prüfung und Entscheidung der medizinisch ausgebildeten Vernunft unterworfen und durch diese erst gewürdigt werden.

Die zweyte Indication, oder vielmehr *Benennung der Anwendung des Magnetismus* wüßte ich seyn: *Bei Krankheiten, wo der nervöse Ursprung und Charakter entweder gar nicht nachgesehen werden kann, oder wo offenbar ein matter fremdartiger Stoff zum Grunde liegt, oder schon der Organisationsfehler so weit gediehen, daß ihn die bloß dynamische Wirkung nicht mehr aufheben kann; da darf man keinesweges den Magnetismus als das wahre und einzige Heilmittel anwenden, wovon man die alleinige Hülfe erwartet. Sondern hier darf er nur als ein bedingtes und untergeordnetes Nebemittel benutzt werden, um die Kur zu unterstützen.*

Zuerst also bei *Krankheiten von allgemeiner oder örtlicher Plethora, von wahrer Endlichkeit.* — Hier ist Blütentziehung das einzige Mittel, und, wer sich hier auf den Magnetismus verläßt, der kann großen, ja tödtlichen Nachtheil erzeugen.

Zweytens bei Krankheiten von gastrischen Unreinigkeiten oder Abdominal-Verstopfungen oder Würmern. — Hier sind Brechmittel, Purgirmittel, Resolventien, wurmtreibende Mittel die einzigen wahren und kürzesten Heilmittel. Kein Magnetismus kann sie ersetzen.

Drittens bei Krankheiten von Vergiftungen, sey es physisches oder contagioses Gift, und von specifischen Dyskrasien. — Hier sind die specifischen Ausleerungs- oder Korrektionsmittel des Gifts oder der Schärfe die einzigen wahren Heilmittel. Nie wird der Magnetismus den Merkur in der Syphilis, den Schwefel in der Krätze ersetzen.

Viertens bei Krankheiten von *Desorganisation*, in dem Grade, daß kein Lebens-einfluss mehr darauf möglich ist, z. B. wahrer Skirrhen, Krebs, Knochenkrankheiten u. dgl. Hier ist das Messer oder das Aetzmittel das einzige Heilmittel. — Wer hier sein Vertrauen einzig auf den Magnetismus setzt, der kann bewirken, daß die kostbare Zeit verloren geht, wo noch Hülfe durch das Messer oder das Aetzmittel möglich war, und der Kranke nun den unvermeidlichen und schrecklichen Todes-Preis gegeben ist, wie mir schon manche Beyspiele gezeigt haben.

Endlich bei Krankheiten von *reiner acuter Natur*, den sogenannten *hitzigen Fiebern*. — Dieß sind Krankheiten, deren Wesen in Fieber selbst (also im Blutsysteme) liegt, und in einem erhöhten Lebens- und Combustionsprozeß besteht, der an eine be-

stimmte Zeit, von 1 bis 30 Tagen, gebunden ist, ein in sich geschlossenes organisches Ganzes darstellt, und seine Metamorphosen und Hülften in sich selbst hat. Ueber diesen Zeitraum hinaus können sie nicht dauern, ohne entweder in Zerstörung ihres eignen Organismus, oder in Gesundheit, oder in eine andere Krankheit überzugehen. Bei diesen Krankheiten ist der innere Heilungsprozeß, die Krise, die Hauptsache der Kur. Alle unsre Heilmittel verhalten sich dazu nur als Unterstützungsmittel, die entweder die zu sehr erhöhte Lebensthätigkeit mäßigen, oder die gesunkene erheben, oder die Hindernisse der Krise wegschaffen. Daß der Magnetismus diese verschiedenen Erfordernisse erfüllen könne, ist wohl sehr zu bezweifeln; ja es ist zu befürchten, daß er eher bei dem Fieberzustand das Nervensystem zu sehr hervorrufen, und dem Fieber einen nervösen, ja sensoriellen, Charakter geben könne, den es vorher nicht hatte, und der es gefährlicher macht.

Genug, in allen diesen Fällen kann man zwar, wenn man will, auch den Magnetismus anwenden, aber es würde sehr unrecht, ja strafbar seyn, sich bloß auf ihn und seine Kraft zu verlassen. Immer muß er hier nur eine untergeordnete Rolle spielen, und nie darf der Arzt über ihn die gewissern, bewährtern, und wirksamern Hilfsmittel vergessen oder versäumen.

Noch ist uns übrig, etwas über die *Dosis* und *Form* der Anwendung zu sagen, eine Bestimmung, die bekanntlich zur richtigen

tigen Anwendung eines jeden Heilmittels wesentlich erforderlich ist. — Aber auch hier fehlt es durchaus noch, an sichern Daten und Regeln. Wie stark, wie lange, in welcher Richtung und Manier soll magnetisirt werden? — Ueber das alles herrscht noch bei den besten Magnetisten die größte Verschiedenheit der Meinungen. Ja selbst über eine Hauptsache, ob das Magnetisiren durch persönliches Einwirken besser sey, oder durch Baquet, ob das Baquet überhaupt nützlich sey, und ob es magnetisirt seyn müsse oder nicht, ist man von neuem in Widerspruch gerathen.

Ist der Magnetismus ein wirksames Heilmittel, was wir nicht leugnen wollen, so kann es doch in der That nicht einerley seyn, ob man stark oder schwach, einmal die Woche, oder einmal täglich, oder täglich drey — viermal magnetisirt, ob einige Minuten oder halbe und ganze Stunden lang, worüber ja, eben zum Beweis, daß es nicht gleichgültig ist, und daß sehr viel darauf ankommt, die Somnambulen selbst so genaue und möglichst bestimmte Vorschriften gaben.

Eben so wenig kann es gleichgültig seyn, ob das Magnetisiren nur bis zum Anhören der Krankheit, oder noch nachher fortgesetzt werden soll. — Ich weiß bestimmte Beispiele, wo dieß geschehen, und dadurch der Magnetismus ein fortdauerndes Bedürfniß dieser Menschen geworden ist, so wie sich manche an andere Reizmittel gewöhnen, welches immer kein Vortheil, sondern ein hülfsbedürftiger Zustand

stand ist. — Ganz vorzüglich wichtig aber ist die Frage, ob man bei eintretenden heftigen Krisen fortfahren solle zu magnetisiren, und wie lange, wie stark, um nicht bei zu starker Anwendung die Krisen zu hoch und gefährlich zu steigern, bei zu schwacher oder unterlassener das kritische Bestreben ganz aufzuheben. Ich rede von solchen Fällen, wo kein Somnambulismus eintritt, und der Arzt also nicht durch den Ausspruch des Kranken selbst geleitet werden kann.

Ueber das alles müssen wir also die Magnetisten *) bitten, sich bestimmter auszusprechen, und über genauere Kurregeln sich zu vereinigen. — Bis dahin aber ist jeder zu warnen, nur mit grosser Vorsicht zu Werke zu gehen, und, so wie bei allen starken Nervenmitteln, immer nur mit kleinen Dosen anzufangen, und nur allmählig, nach Maassgabe der Wirkung, und mit beständiger Vorsicht und Umsicht, zu steigern, auch wieder, wenn es nöthig erscheinen sollte, zu fallen oder inne zu halten.

*) Man wird bemerken, dass ich mich immer statt *Magnetiseur* des deutschen Worts *Magnetist* oder *Magnetisirer* bediene, und ich wollte wohl hiermit den Vorschlag thun, es allgemein anzunehmen. — Wozu ein französisches Wort für eine deutsche Erfindung? Wozu überhaupt in der Wissenschaft ein Französisches Wort, was nur zu leicht an Modeartikel erinnert? Bei gründlichen, besonders heilkünstlerischen, Gegenständen, wird entweder die griechische Endigung ist vorgezogen, z. B. *Oculist*, *Jurist*, *Dentist*, *Magnetist*, oder die deutsche, *Magnetisirer*.

Vorschläge für eine strengere Prüfung und physisch-experimentelle Begründung des Magnetismus.

Die erste und wichtigste Aufgabe ist: **Liegt den magnetischen Erscheinungen eine Ursache zum Grunde (man nenne sie Stoff, oder Flüssigkeit, oder Thätigkeit, oder Kraft, das gilt hier gleich), die in allen, sowohl belebten als unbelebten Sphären der Natur wirksam, und folglich als allgemeine physische Naturkraft anzunehmen ist?**

Soll das Daseyn derselben nicht bloß als Hypothese angenommen, sondern physisch erwiesen werden, so gehören Erfahrungsbeweise dazu, und zwar folgende:

Es muß durch genaue Erfahrungen und Versuche dargethan werden, daß der Magnetismus sinnliche Beweise seines Daseyns auch außer der Sphäre des organischen Lebens geben, oder, welches eben das ist, mechanische oder chemische Veränderungen im nicht belebten Körper hervorzubringen könne.

Dies würde geschehen

1. Durch die Phänomene der *Attraction* — aber nicht jener organischen vitalen Attraction, die man beobachtet haben will, und die man zum Beweis anführt, sondern einer rein physischen.

Man unterscheide also hier wohl, lebende Attraction von todter. Unter jener verstehe ich, wenn zwey lebende magnetisirte Körper einander anziehen. Dies kann geschehen, und der Herausgeber hat es selbst gesehen. Aber dies ist durchaus noch

kein entscheidender Beweis für eine allgemein wirkende physische Naturkraft, sondern immer noch läßt sich einwenden, daß diese Attraktion nur durch Vermittlung des Lebens bewirkt werde, und also nur der organisch belebten Sphäre angehöre. — Wenn ein Theil eines lebenden Körpers sich den ausgestreckten Fingern des Magnetisten nähert, oder auch der ganze Körper dies thut — und dies sind unsers Wissens die einzigen bis jetzt beobachteten Attraktionsphänomene — dann beweist höchstens dies, daß entweder eine psychische oder organische Affinität zwischen beiden Wesen entstanden (Sympathie), oder daß aus dem Magnetisten eine Lebensatmosphäre ausströme, welche auf die Nerven des Magnetisirten einwirkt, und durch sie die Bewegung hervorbringt. Immer aber bleibt es Nervenwirkung, mit oder ohne Bewußtseyn, und etwas ganz anders ist es, wenn ein bewußtloser und lebloser Körper dieses thut.

Hätte der Galvanismus nichts weiter bewirkt, als was er bei seiner ersten Entdeckung that, bei Berührung der Zunge Geschmacksempfindung und Lichterscheinung im Auge, so würde man ihn höchstens für eine auf und im Lebendigen wirkende Thätigkeit haben erkennen können; Erst dadurch, daß er auch außer dem Leben die Phänomene der Attraktion und chemischen Zersetzung zeigte, wurde man berechtigt, ihn für ein allgemeines Naturagens zu halten.

Eben so das Daseyn der Electricität, des mineralischen Magnetismus, als phy-

sischer Agentien. Es ist nur dadurch erwiesen, daß sie Attraktionserscheinungen im Nichtbelebten hervorbringen.

Aber von allen dem ist bis jetzt bei dem animalischen Magnetismus noch nichts erwiesen worden.

Es liegt also den Vertheidigern ob, dieß durch strengere nach obiger Ansicht angestellte Attraktionsversuche zu entscheiden, und zu beweisen, daß ein lebloser Körper durch einen magnetischen in Bewegung gesetzt wird. Und sey es der leichteste, eine Pflaumfeder, ein Korkkugeln, ein Haar, was dadurch angezogen wird, so wird dieß mehr beweisen, als wenn ein zentnerschwere lebende Person durch den Daum des Magnetisten in die Höhe gezogen wird, wie Hr. Nick beobachtet haben will.

2. Durch die Phänomene der *chemischen Thätigkeit*.

Es müßte durch genaue Versuche dargethan werden, daß durch Einwirkung des Magnetismus auf nicht belebte Körper chemische Veränderungen in ihrer Natur oder Wirkung sich hervorbringen ließen, z. B. Zersetzungen, Veränderungen der Temperatur, Farbe, des Geruchs und Geschmacks, Lichterscheinungen u. dgl., wie dieß alles bei Electricität und Galvanismus Statt findet.

Man hat zwar die Verschiedenheit des magnetisirten und nicht magnetisirten Wassers angeführt, die die Magnetisirten unterscheiden. Aber dies beweiset hierzu nichts, sondern kann in das Reich der Lebensverbindung gehören. Soll es ein Be-

weis für eine allgemein physische Naturkraft und eine wirkliche chemische Veränderung seyn, so gehört dazu, daß auch nicht magnetisirte Personen die Verschiedenheit durch Geruch, Geschmack, oder andre Reagentien bemerken könnten, welches bis jetzt nicht geschehen ist.

3. Durch die Phänomene der *Leitung*, der *Nichtleitung*, und der *Uebertragung*. — Dies wäre ein Hauptgegenstand des Versuchs, denn es ist ein Hauptheweis für das Daseyn einer allgemeinen Naturkraft. Alle Naturkräfte haben ihre Beschränkungen, ihre Träger und Nichtträger, selbst die feinste durchdringendste von allen, das *Licht*.

Bis jetzt ist aber darüber in Absicht des Magnetismus noch gar nichts entschieden. *Gmelin* und einige seiner Nachfolger glaubten Leiter und Nichtleiter der magnetischen Kraft entdeckt zu haben, ähnlich den Leitern und Nichtleitern der Elektrizität. Aber neue Versuche haben den Grund daran satksam bewiesen, und es herrscht hierüber der größte Widerspruch unter den Bearbeitern dieser Materie.

Es wäre also durch strenge und vielfach wiederholte Versuche zu entscheiden, ob die magnetische Wirkung durch manche, aber leblose, Körper, gehemmt (isolirt), durch andre fortgeleitet werden könne. Denn belebte Körper, die man hie und da als hemmend bemerkt haben will, beweisen hier, wie im obigen Falle, nichts. Ob also z. B. Bekleidung mit Seide, Wolle

andere Resultate beim Magnetisiren gebe als mit andern Stoffen; ob das Sehen oder Percipiren eines Hellsiehenden durch dazwischen gehaltenes Glas oder Metall gehemmt werde etc.

Vorzüglich aber würden die Versuche mit den Trägern der magnetischen Kraft von Wichtigkeit seyn, und die größte Strenge der Untersuchung fodern. Ob ein magnetisirter Kasten (Baquet) oder magnetisirte Wolle u. dgl. für sich allein, und entfernt von den Magnetisten, verschiedene Wirkungen von einem nicht magnetisirten Kasten etc. hervorbringe, versteht sich ohne daß die etwas davon wissen, auf die gewirkt werden soll.

Gesetzt nun, es ergäbe sich, daß der Magnetismus sich nicht als allgemeine Naturkraft nachweisen ließe, sondern als eine bloß in der Sphäre des organischen Lebens existirende Thätigkeit zu betrachten wäre, so wäre

Die zweyte Aufgabe diese: durch genau Versuche auszumitteln, ob bei den magnetischen Erscheinungen ein von dem Magnetisten ausgehender Stoff das Wirkende und Vermittelnde sey (ähnlich dem Contagium), oder ob bloß der Wille und seine geistige Kraft das Wirkende seyen, oder ob endlich sich alle Erscheinungen des Magnetismus aus einer in dem magnetisirten Subject selbst liegenden, und nur durch die magnetische Behandlung aufgeregte Kraft des Organismus selbst, herleiten ließen.

Dazu würden folgende Versuche nöthig seyn,

1. Genau angestellte Versuche und Beobachtungen über die Leitung und mögliche Uebertragung der magnetischen Kraft von einer Person auf eine andere oder einen nicht belebten Körper, nach obigen Bestimmungen.

2. Versuche, ob die Wirkungen auch unbewusst, im Schlafe, im Dunkeln, bey festverschlossnen Augen, bei kleinen Kindern, bei Thieren, erfolgen.

3. Sorgfältige Unterscheidung derer Wirkungen, welche unmittelbar und constant erfolgen, von denen, welche erst mittelbar, secundair, und daher unbestimmt und relativ sind.

Der Unterschied der *nächsten* und der *entfernten Wirkungen*, der bei der Analyse eines jeden Heilmittels und der Wirkung eines jeden Agens auf den Organismus so höchst wichtig und ganz unentbehrlich zur richtigen Bestimmung ist. — Besonders würden die unmittelbaren örtlichen oder allgemeinen Wirkungen in Absicht des Gefühls, der Temperaturveränderung, des Pulses, bey oder gleich nach der Anwendung des Magnetismus genau zu beobachten seyn.

4. Versuche und Beobachtungen über das *Kausalverhältniß des Magnetismus zum Somnambulismus*; unter welchen Bedingungen und Verhältnissen der letztere zu der magnetischen Operation hinzutrete, wie sich der magnetische Somnambulismus von dem gemeinen unterscheide.

5. Besonders aber strengere experimentelle Prüfungen der *wunderbaren Erscheinungen desselben*:

Die Uebertragung der Sinnlichkeit auf andere Organe (Sehen, Hören, Schmecken mit den Fingern, Herzgrube u. s. w.).

Das Sehen über die menschliche Zeitgrenze hinaus, (Sehen in die Zukunft, Divination).

Das Sehen über die menschliche Raumbgrenze hinaus (Sehen in die Ferne, durch undurchsichtige Media).

6. Endlich die Wirkung des Magnetismus als Heilmittel.

Dazu würde erforderlich seyn

Dafs nicht vor oder nachher andere Heilmittel angewendet würden.

Dafs das Daseyn, die Art, und der Zeitraum der Krankheit genau bestimmt würde.

Dafs die Wirkung des Magnetismus bei einer hinlänglichen Menge Krankheitsfälle von der nehmlichen Art genau beobachtet würde, um zufällige Besserung von der durch ihn bewirkten zu unterscheiden.

Dafs der nachfolgende Gesundheitszustand lange genug beobachtet würde, um auch zu wissen, ob die Heilung gründlich oder nur palliativ, oder nur eine Veränderung der Krankheitsform sey.

(Die Fortsetzung folgt).

II.

U e b e r

den eigenthümlichen Geist meines Systems der praktischen Heilkunde

u n d

das Verhältniß desselben zu der Natur-Philosophie.

V o n

Dr. K r e y s s i g,
Königl. Sächs. Hofrath und Leibarzt.

(F o r t s e t z u n g).

III.

Ich komme auf den dritten Punkt der Untersuchung, unter welchen Bedingungen man sagen könne, daß eine Krankheit von Affektion des Nervenlebens zunächst ausgehe.

Ich behaupte: in der geringsten Zahl der Krankheitsfälle und ebenfalls unter sehr eingeschränkten Bedingungen. Da meine Ansicht alles Erkrankens und so auch der Therapie im All-

gemeinen, von andern bis jetzt gewöhnlichen sich unterscheidet; diese Lehre aber den wichtigsten Punkt meiner ganzen Pathologie und Therapie ausmacht, so will ich hier meine Ideen darüber noch im Zusammenhange entwickeln: *Der Hauptsatz meiner Lehre ist: die Basis des Lebens, auch des menschlichen, ist die vegetative, deren Charakter ist Bilden auf organische Weise, — alle Akte dieses Lebens sind bildende, und sie werden vermittelt durch Aufnahme und Aneignung der äußern Natur, für welche der organische Körper in gewisser Beziehung nur Durchgangspunkt ist, so lang er als solcher besteht; -- sein Bestehen selbst beruht darauf, daß er sich immer fort bildet und umbildet, und zwar durch Aneignung des Äußern in progressiven Stufen und durch Ausstoßung der, durch Zersetzung seiner Substanz entstehenden Excremente; seine Existenz ist daher ein beständiges Werden und weit weniger relativ bleibend, als die der unorganischen Körper.*

Alles Erkranken desselben beruht demnach auf Unvollkommenheiten seiner bildenden Akte und deren Produkte, diese werden verfaßt durch die äußere Natur und sind bedingt durch die beschränkte Kraft oder durch die endliche Natur der organischen Körper, bei weitem nicht alles Äußere, was auf sie wirkt, vollkommen assimiliren kann. Alles Erkranken beruht demnach auf Unvollkommenheit der thierischen Materie und ihrer Kräfte, sich weiter zu bilden. Diese Operationen sind zunächst materielle, sie geschehen in der materiellen Natur und vermittelt der Stoffe

Natur, auch ihre Produkte sind materielle, nur besondere organische von eigenthümlicher Mischung; folglich kann man sagen: Operationen der bildenden Natur sind *organische Acta*, nur gesteigerte höhere, als in der organischen Natur.

Der umfassendste Gesichtspunkt der Heilkunde ist daher auch nur von dieser wesentlichen Seite der organischen Körper ausgehen, der Hauptzweck der Kunst kann nur immer seyn, Umänderung thierischen Materie, Rückführung derselben zur Gesundheit, und folglich Herstellung der organischen Kräfte zugleich (s. 1. T. p. 209. u. f.),

Will man aus diesen Grundsätzen die Heilkunst ableiten, so kommt es nur auf an, den rechten Weg zu finden, diese höchste Idee zur Vervollkommenheit der Kunst zweckmäßig zu nützen.

Wäre es möglich, die chemischen Prozesse im organischen Körper vollständig zu verfolgen, so könnten wir vielleicht schon eine Art von Wissenschaft der Medicin erhalten. — Indes will ich damit gar nicht behaupten, als ob mit der chemischen Ansicht der Kreis des menschlichen Wissens der materiellen Natur geschlossen wäre, liegt vielmehr hinter den chemischen Stoffen der Materie etwas Höheres, worin auch der chemische Process abhängt, worin ich in Hinsicht meines Zwecks dahinstellt seyn lasse.

Ich muß dies nothwendig erinnern, da die chemische Ansicht in meinem Werk, im Ganzen als die höchste aufstelle, der wir uns zu nähern suchen müssen, und es scheint, als ob ich damit eine Art von

Aetgerniß gegeben habe. Ich will damit aber nicht etwa der frühern von Reil vorzüglich versuchten chemischen Erklärung des organischen Lebens das Wort reden; sondern nur den Parallelismus der Kräfte der Materie in den unorganischen und organischen Naturkörpern, und auf die Wichtigkeit der Betrachtung der Stoffverhältnisse in den letztern desto mehr aufmerksam machen; ich betrachte sie als eine Hypothese, die auf einer Maxime der Vernunft beruht, und in der Anwendung als äußerst nützlich sich erweist *). Ich will

*) Ich habe mich über den Werth der chemischen Ansicht des organischen Lebens im ersten Theile besonders p. 175—184 umständlich erklärt, so daß dadurch jedes Mißverständniß verhütet werden könnte, sobald man nur nicht von einer besondern metaphysischen Grundidee ausgeht, um mich darnach zu messen. Materie ist mir der, durch die anziehende und zurückstoßende Kraft, begrenzte Raum, oder jene Kräfte im Conflict gedacht. Aus diesem Grundbegriff geht die mechanische und chemische Wirksamkeit der Materie hervor, als welche auf der Wechselwirkung zweyer Materien gegen einander beruht, und eine nach außen gehende ist, wobei das Gesetz der Trägheit der Materie am sich unverletzt bleibt. Nach dieser Ansicht laufen die Qualitäten der Materie, oder ihre eigenthümliche Mischung mit ihren Kräften parallel, und der Ausdruck: die Kraft der Materie beruht auf ihrer Mischung, läßt sich vertheidigen. Ich lasse ich gern die Vorzüglichkeit dieser oder jener metaphysischen Principien auf sich beruhen; mein Standpunkt ist ein niederer empirischer; habe ich die organische Natur und ihr Erkranken auf diesen besser aufgefaßt, als meine Vorgänger, und so, daß sie von der Erfahrung bezeugten Regeln der Behandlung aller Krankheiten in einem Systeme von Grundsätzen aufgenommen sind, welche eben so unter sich, als mit

mit nichts anders andeuten, als daß eine Theorie der Medizin zum Behuf der Ausübung ihrer Grundsätze höchstens nur an die der allgemeinen Physik halten könne, selbst aber auf einer noch niedern empirischen Stufe stehen bleiben müsse, wie ich auch selbst gethan habe; denn dies ist der Fall, wenn ich die durch Abstraktion gefundene, den organischen Körpern zugeschriebene Kraft, die wir Bildungs-Triebler Vermögen nennen, in der That als eine specielle Naturkraft behandle, und mich darauf beschränke, Regeln zu finden, nach welchen ich in dieses Vermögen einzuwirken könne, um die plastischen Acte des Lebens nach meinen Absichten abzuändern. Solche Regeln nun können wir durch Beobachtung und Erfahrung allerdings ausmitteln, und diese werden immer hohen Werth und Sicherheit dann erhalten, wenn sie den empirisch erkannten Regeln entsprechen, nach welchen das organische Leben (das aus einer Summe bildender Acte besteht), überhaupt zu Stande kommt, und

unsern durch Erfahrung erworbenen Kenntnissen über die organische Natur übereinstimmen, so habe ich meinen Zweck vollkommen erreicht, und hoffe, der Kunst einen Dienst geleistet zu haben. Es folgt aber auch von selbst, daß mein System nur aus sich selbst, nicht aber nach einem metaphysischen System der Natur beurtheilt werden kann. Ein Versuch dieser Art wäre wenigstens eben so unzweckmässig, als wenn man umgekehrt sich erlauben wollte, die Wahrheit eines metaphysischen Systems der Natur deshalb zu bezweifeln, weil ein darauf gebautes System der Medicin sich in der Erfahrung nicht bewährt.

nach welchen es gegen die Regel abgeändert wird, d. h. erkrankt.

Nach meiner Ueberzeugung läßt sich vor der Hand bei der Unvollkommenheit unserer physischen und chemischen Kenntnisse, eine Theorie des Erkrankens, welche zum Behuf der Kunst aufgestellt werden soll, nicht auf höhere Ansichten bauen.

Wir müssen dann also die *abnormalen Zustände* des organischen Körpers, wodurch ihr Leben gefährdet wird, und die Art, wie sie zu Stande kommen, begreifen und einsehen lernen, um sie abändern zu können. Da uns dieselben aber *nur kund werden durch, in ihrer Norm abgeänderte Erscheinungen des Lebens*, die sich auf drey Klassen zurückbringen lassen, nämlich: auf *abnorme geistige Erscheinungen*, vorzüglich *krankte Gefühle*, auf *abnorme Thätigkeiten der Bewegungsorgane*, und auf *Erscheinungen kranker Bildung*, die sich in der Assimilation, und in den Produkten der Se- und Excretionen, ferner in den mannichfaltigsten Abänderungen der Ernährung und selbst durch das Ansehen der Kranken aussprechen — so müßten wir uns durchaus gründliche Einsichten verschaffen in die empirisch erkannten Regeln und Gesetze, nach denen jene Erscheinungen zu Stande kommen, um ihren innern Gehalt und ihre Bedeutung richtig zu würdigen.

Dazu gelangen wir durch *eine gründliche und nüchterne Pathologie*, welche mit den fortgeschrittenen Kenntnissen der Physiologie gleichen Schritt halten muß. Dies

muß auf einem erfahrungsmässigen Wege die Natur und die Funktionen der mannigfaltigen Theile des Körpers; die Art wie jene zu Stande kommen; die Dignität und den Einfluss eines jeden Theils auf die übrigen und auf das ganze Leben; ferner die Art des Erkrankens eines jeden in Hinsicht seiner Beziehung zu der äußern Natur und zu den andern Theilen des Körpers kennen lehren.

Wir finden nun, daß, wenn auch die an sich relativ verschiedenartigen Theile des thierisch organischen Körpers verschiedenartigen Funktionen vorstehen, sie doch alle und mit ihnen auch die Nerven, dem Gesetz, auf organische Weise gebildet, d. i. ernährt zu werden und selbst auf organische Weise zu bilden, unterworfen, daß sie dadurch sowohl miteinander, als mit dem Ganzen verbunden sind, und daß der Körper erst so durch diese Grundeigenschaft aller Theile, zu einer selbstständigen Einheit wird, daß folglich das Vermögen, nach organischen Gesetzen zu bilden, den obersten Rang in diesem Körper behauptet, und alle Funktionen beherrscht. Denn es läßt sich nachweisen, daß alle verschiedenen Actionen des organischen Körpers, Bildungsacte sind, wovon Assimilation des äußern und Ansetzung des organisch Gebildeten, die beiden Endpunkte sind, zwischen denen eine Menge anderer, die in Trennung des Blutes in neue organische Stoffe und in Excremente, bestehen, mitten inne liegen, so wie sich diese Acte wiederum in dem System der Verdauung und Zeugung wiederholen. Es ist daher

sonnenklar, daß das ganze organische Leben ein bildendes ist, nur daß die Acte der Verdauung und Zeugung, weit entfernt den Namen *productiver* ausschließlich zu verdienen, gleichsam nur Wiederholungen der allgemeinen productiven Acte in einem besondern Kreise des Körpers sind.

Nach dieser Ansicht läßt sich demnach das Erkranken der ganzen niederen oder bildenden Sphäre bearbeiten und consequent durchführen, wie ich glaube, zum Theil schon gethan zu haben. — Alle Hindernisse fallen weg, sobald man nur die eingezogenen, und seit *Haller* bestandenen Verurtheile über die besondere Kraft der Bewegungsorgane ablegt und begriffen hat, daß Bewegung im Raume in der organischen Natur nichts anders, als eine besondere Form ist, in der sich das reproductive Vermögen, das bildende ausspricht, was in Thiere nur durch Verbindung der niederen Organe der Bildung mit Nerven, als der höhern Bildungsorganen, sich durch lebhaftere, die Sinne mehr angreifende Bewegung im Raume kund thut. Diese habe ich bewiesen zu haben, und dadurch bekommen die *abnormen Bewegungen* in Krankheiten eine ganz andere Bedeutung, als nach andern Vorstellungen der Schulen — denn sie werden nun zu *Zeichen abnormer Bildungsacte*, die entweder in ihnen selbst oder in andern entfernten Bildungsfunktionen, z. B. im Blute vorgehen. Eben so verhält es sich mit den *abnormen Gefühlen*, denn, wenn diese auch, wie natürlich, unmittelbare Wirkungen geistiger Thätigkeiten und folglich spontaner seyn können,

was

is Sache für sich ist und in die Betrachtung des höhern Lebens gehört), so sind doch auch nothwendige Wirkungen und Folge der organischen Thätigkeiten und sind ebenfalls Verkündiger und Zeichen der Störungen der bildenden Processe, die selbst Thier von der Gegenwart des Krankseyns führen.

Läßt sich nun auf eine ganz befriedigende und unser Handeln am Krankenbette verstellende Weise dardun, daß alle Störungen des Lebens, sie mögen in Abnormitäten der Bildung, Bewegung, oder der Empfindung bestehen, ihrem Hauptgrunde nach zu führen auf Störungen der Grundfunktion des organischen Körpers, d. h. Bilder der Acte; und läßt sich das gesetzmäßige Hervortreten derselben in der Erscheinung nach dieser Ansicht genügend erklären, so bekommen wir eine gründliche, leichtverständliche und wahre Theorie alles Erkrankens, die zwar ernstes Studium erfordert, wenn sie richtig angewendet werden soll, wie jede Theorie, die einen so verwickelten und schweren Gegenstand betrifft, aber von jedem wohl organisirten Menschen zu begreifen ist.

Die Nerven und ihre Bedeutung im thierischen Körper geben durchaus keine Schwierigkeit oder Widerspruch, wenn man ihre Natur nur richtig auffaßt, nach ihren zweyten, die ich genannt habe; es ist nur der Antheil am Erkranken des thierischen organischen Körpers meist mißverstanden worden, weil man über ihre höhere Seite ihre

ourn, L. B. 3, St. C

niedere vergaß, d. i. ihre pflanzliche Natur, welche dem ganzen System nebst dem Hirn zukommt, in dem Gangliensysteme nur noch auffallender als solche auftritt, und vermöge welcher der Einfluß der höhern Seite der Nerven nur ein relativ beherrschender für das ganze Leben wird. *Überwiegend ist der Nerve im höhern thierischen Leben* nämlich, in sofern er Instrument des geistigen Lebens ist: aber eben so *überwiegend ist das Blut im vegetativen*, in sofern es mit seinen Kanälen (die ihm erst später zugegeben werden bei der Entstehung des Fetus und weniger wesentlich sind, als das Blut, dem sie nur als Hüllen und Leiter dienen), als ursprünglichstes Instrument und Quell aller organischen Bildung angesehen ist, in welche der Nerve nur verwebt werden mußte, um den thierisch organischen Körper zur Einheit mit sich selbst zu bringen. Im *vegetativen Leben* spielt daher der Nerve nicht die Hauptrolle, sondern das Blut, die Rolle aber, die er hier doch spielt, ist *keine andere, als eine organisch-bildende*, d. i. sie besteht darin, daß er selbst auch einen materiellen Beytrag zur Umwandlung der thierischen Materie und zu den bildenden Thätigkeiten liefert, so wie er umgekehrt Stoffe von dem Blute an sich reißt, sich aus ihm nährt. Wenn wir daher alles Erkranken des thierischen Körpers in relative Unvollkommenheit der thierischen Materie und ihrer Kräfte, die wir organisch bildend nennen, setzen, so schließen wir den Antheil der Nerven an Erzeugung von Krankheit nicht aus, wir gestehen es ihnen aber nur zu, in sofern ihre eigne organische

Materie und bildende Kraft durch besondere Einflüsse der äussern Natur oder auch durch irreguläre Zustände des geistigen Lebens abnorm werden kann; so daß dann ihr Antheil an der *Unterhaltung des bildenden Lebens*, vorzugsweise unvollkommen, und folglich ihr Einfluß auf dasselbe beschränkt, gehemmt, unregelmäßig gemacht wird. Wir erkennen also den Antheil der Nerven an Erzeugung von Krankheit nur *bedingungsweise* als den *relativ vorwaltendsten* und als das *Hauptmoment* der Krankheiten an, und haben die *Grade* desselben möglichst genau zu specificiren gesucht.

Wir müssen einen andern Umstand berichtigen, von dessen Mißverständniß ebenfalls häufig Irrungen ausgehen. Wenn wir das Krankseyn an die Gebilde des Körpers knüpfen, wenn wir es in Unvollkommenheit derselben setzen, und die Krankheiten eintheilen in die des Blutes, der Lymphe, der Nerven, u. s. w., so ist *dieses nur eine subjective Unterscheidung* derselben in unserm Verstande; sie ist indess eine höchst wichtige und unentbehrliche, wenn sie auch *nur relativ wahre Sätze* ausspricht. In sofern der thierische Körper nämlich ein Ganzes bildet, in welchem alle Theile zur Einheit verbunden sind, vermöge der organischen Natur aller, sie und ihre Verrichtungen mögen noch so verschieden seyn: so kann keine Krankheit ausschließlich einem Theile zukommen, etwa allein den Nerven oder den Säften, sondern allen nur in verschiednen Graden. Wenn wir daher die Krankheiten setzen in die Gefäße, in die Nerven, in einzelne Organe, so is

dies nur als relativ wahr zu verstehen; wir benennen die Krankheit von der Gattung von Theilen, wo sie am hervorstechendsten ihren Grund hat, dessen Substanz und Kräfte relativ am tiefsten abgeändert sind.

Ich bemerke ferner, daß, wenn wir den Grund des Erkrankens manchmal mehr in materielle Mißverhältnisse, z. B. des Bluts, manchmal aber mehr in dynamische setzen, z. B. bei den Nerven, daß darunter durchaus nicht *wesentliche Verschiedenheiten* dieser Zustände verstanden werden dürfen, sondern ganz dieselben, nur von *verschiedenen Seiten aus* angesehen; denn immer läßt eine normale Mischung der Substanz und Abänderung der Kräfte derselben parallel, und keins von beiden kann isolirt Statt finden; dies ist denn auch mit den Nerven der Fall, deren Kräfte sich abändern, so wie ihr normales Seyn, ihre Organisation abnorm wird; geschieht dies, so wird auch das geistige Leben gestört, so wie durch geistige Einwirkung auch auf ihr organisches Seyn abgeändert werden kann. Wir nennen nur den Grund des Erkrankens einen dynamischen, wenn wir die Abänderung in der Substanz eines Theils nicht sinnlich wahrnehmen können, obgleich die letztere eben so gut zugleich Statt findet. Wir nennen ihn umgekehrt materiell; aber beydes kann nur zugleich Statt finden. Daher können wir einen und denselben Zustand bald von dieser; bald von jener Seite ahnen; z. B. Blutvölle ist einerseits relativ zu große Menge von Blut

in Beziehung auf Bedarf und Raum, ein quantitatives Mißverhältniß des Stoffs; aber in Beziehung auf das dynamische — vorwaltendes Bildungsvermögen in Hinsicht auf Bedarf. — Nur gewisse Endprodukte kranker Bildung sind rein materielle Momente des Krankseyns; z. B. Steine, sie verhalten sich wie mechanisches, chemisches Fremdes, was Eigenthum des Körpers geworden ist, ohne organisch zu seyn.

Die Scheidung der Krankheiten nach den Theilen, in wiefern das Mißverhältniß, worauf die Krankheit beruht, ausgeht von einer relativ vorwaltenden Abänderung gewisser wesentlicher Eigenschaften der Organe, ist zum Behuf der Praxis höchst zweckmäfsig, aber auch wesentlich, denn wir können das Leben der verschiedenartigen Organe als ein verschieden modificirtes ansehen, folglich auch jedes Organ als relativ selbstständig, sein eignes Leben führend, und nur mit den übrigen verbunden und abhängig von ihnen, so wie sie von ihm. Allein wir müssen auch dieses wieder richtig verstehen, um es zweckmäfsig benutzen zu können.

Die Selbstständigkeit der einzelnen Organe, so wie der Apparate im Thierkörper, z. B. Knochen, Häute und so auch der Muskeln, ist eine weit geringere, als die der allgemeinen Systeme, der Gefäße und Nerven, welche wie die Träger des Lebens anzusehen sind; denn der Zustand der Organe und Apparate hängt gröfstentheils und der Hauptsache nach von dem Zustande der erstern ab, folglich ist auch ihr E

kranken in den meisten Fällen nur Reflex allgemeiner kranker Zustände in jenen, oder wenigstens nur Wiederholung jener Zustände in den Nerven oder Gefäßen eines einzelnen Theils. Wer daher die Kunst zu heilen begriffen hat, wie sie ausgeht von den allgemeinen Systemen, der hat auch den wichtigsten Theil der Kunst aufgefaßt, denn dieselben Grundsätze wiederholen sich bei der Heilung der Krankheiten der einzelnen Organe.

Indeß ist den besondern Organen und Apparaten relative Selbstständigkeit nicht abzuspochen, die auf der Eigenthümlichkeit ihrer Substanz und auf der Natur ihrer Verrichtung beruht, der Werth derselben ist nur ein mehr beschränkter; denn ihr Erkranken ist meist abhängig von einem mehr allgemeinen Krankseyn, so leidet der Magen, die Leber, die Nieren, die Membranen, zu Folge allgemeiner Fehler, die vorzugsweise dem Blutsystem angehören, z. B. von Gicht, von einem vergiftet Seyn der Säfte durch Contagien oder natürliche Gifte. — Die Art sie zu heilen wird demnach schon klar aus der allgemeinen Betrachtung der Heilungsart der letztern, und die Therapie wird so sehr abgekürzt.

Ist das Erkranken des Einzelnen aber ein Besonderes, Selbstständiges, so ist es doch immer der Hauptsache nach bedingt von dem Zustande seiner Gefäße und Nerven, und wird so zu einem, allen Organen gemeinsamen Krankseyn; es ist dann entweder ein primäres, z. B. eine Entzündung von Verletzung, erstere ist nichts anders, als

ein stärkeres Hervortreten der plastischen Thätigkeit der Natur, welches in allen Theilen sich wiederholen kann, und überall dieselbe Behandlung dem Wesen nach erheischt; oder es ist als Produkt abnormer Bildungsacte entstanden, und dann ein *secondaires Uebel*, z. B. eine Verbildung, oder ein fremdes Produkt, z. B. ein Stein. Da die Verbildungen der Organe und die neuen kranken Bildungen, welche nach mir die *secundäre Reihe der Krankheiten* ausmachen, wiederum allen Theilen gemeinsam zukommen und so in Hinsicht ihrer Bildungsgesetze gemeinschaftlich untersucht werden können, wie ich gethan habe, so wird die Therapie derselben ungemein abgekürzt, wenn sie in der allgemeinen Therapie nach ihren gemeinsamen Eigenschaften abgehandelt werden. Das Besondere der Behandlung der erstern wie der letztern, in Beziehung auf die Natur, die Funktion und die Wichtigkeit des davon angegriffenen Theils ist dann leicht zu fassen, und besteht nur in der Anwendung des Allgemeinen auf das Besondere.

Ich komme nun näher zu der *Hauptsache*, nämlich zu beweisen, daß nur im höchst eingeschränkten Maasse ein Krankseyn von den Nerven zunächst ausgeht, und folglich auch das Heilen nur unter sehr beschränkten Bedingungen von ihnen zunächst ausgehen oder vorzugsweise auf der Einwirkung auf sie beruhen könne.

Man hat sich bewogen gefunden das Gegentheil anzunehmen, weil das Nervensystem das höchste im Thierkörper ist; allein man hat sich darin getäuscht. Denn

1) die Nerven können in einem organischen Körper nur einen bedingten Vorrang vor allen andern Theilen haben; diesen haben sie, in sofern ihre Thätigkeiten von dem Geiste bestimmbar sind, und bis auf den Grad, bis zu welchem dadurch, vermittelt der Nerven, Abänderungen in dem pflanzlichen Leben gesetzt werden können. So groß dieser Einfluss auch ist, so hat derselbe doch seine Gränzen, aber, was schlimmer ist, wir haben keine Regeln, wie wir ihn überhaupt benutzen, noch auch, wie wir ihn mässigen sollen. Die Kluft zwischen dem höchsten geistigen bis zu den Veränderungen im niedern materiellen ist auch so groß, daß wir die tausendfältigen Zwischenacte wohl nie dürften übersehen lernen.

2. Die Nerven vermitteln wohl die ~~Form~~ vieler Krankheiten, aber sie enthalten darum bei weitem nicht so oft den Hauptgrund derselben; manchmal nur enthalten sie den ~~wesentlichen~~ Grund der Krankheit und den der Form zugleich. Dieß ist höchst wichtig, aber gar sehr übersehen worden. Bei allen Krankheiten ist Form und Wesen natürlich zu scheiden; das Wesen beruht auf dem abgeänderten Zustande im Körper, durch dessen Aufhebung die Krankheit vernichtet wird. Die Nerven nun vermitteln allerdings die meisten kranken Thätigkeiten im thierischen Körper dadurch, daß sie die am zartesten organisirten Theile sind, welche alle äußern Einflüsse am leichtesten aufnehmen, aber auch fortleiten, und so die kranken aber thätigen Prozesse im bildenden Leben einkleiden; ohne

jedoch das Hauptmoment der Krankheit auszumachen. Sie vermitteln aber so allerdings die Form der meisten Krankheiten. Daher kann man durch Einwirkung auf die Nerven auch oft scheinbar Krankheiten heilen, indem man ihre Form austilgt, aber dadurch wird nur eine Seite, oder nur ein Theil der Krankheit getilgt, nämlich der sinnliche, an sich aufserwesentliche, der nur oft den Kranken am meisten plagt; z. B. die Wechselfieber durch China, Opium, durch Gaukeleyen, Versprechen, durch ekelhafte Speisen, etwa Spinnen, u. s. w. — so die Krämpfe durch Beruhigung des Gemüths, durch Streichen, Einreiben, durch beruhigende Mittel, — so soll die Epilepsie durch das Trinken von Blut hingerichteter Personen manchmal geheilt worden seyn.

So heilt nach meiner Ueberzeugung der Magnetismus, in sofern er besänftigt, oft palliativ, und selbst scheinbar wahrhaft, die Form der Leiden abändernd, — auch wohl manchmal reell, wenn der Grund des Leidens in dem Nervensystem wirklich lag, und durch eine moralische Veranlassung gesetzt worden war, — aber wohl nie dann, wenn grofse materielle Veränderungen im Organischen ein Leiden begründeten. — Er wirkt aber auch nicht rein physisch, sondern gar sehr psychisch zugleich — in sofern das Gemüth, der Wille, das Vertrauen, der Glaube, die gespannte Phantasie u. s. w. mitwirken, wodurch wir nur zu leicht getäuscht werden, wodurch auch Selbsttäuschung der Magnetisirten bewirkt wird, ja oft Lust zu täuschen und absichtliches Täuschen zu Stande kommt.

Solche Heilungen aber halten meist nicht Stich, oder sie schaden auch sogar sehr oft, wie das Vertreiben der Wechselfieber. Wenn dieß nicht immer der Fall ist, wenn z. B. jene Fieber oft, oder auch wohl die Epilepsie manchmal durch Nervenmittel gründlich geheilt werden, so geht dieß so zu, daß das Nervensystem zugleich den Grund der Krankheit enthalten und zugleich auch die Form bestimmen kann. Den Hauptgrund kann es enthalten, so gut wie das Gefäßsystem, und es muß sich dann natürlich auch seine Form geben, nur muß nicht nothwendigerweise und immer beides in den Nerven liegen; ja es ist dieß selten und mehr Ausnahme. Aber es kann auch geschehen, daß der Grund einer Krankheit im niedern vegetativen Leben hinweggeräumt ist, und die Verletzung des Nervenlebens, welche gleichzeitig durch die äußere Veranlassung der Krankheit gesetzt ward, und im Verlauf derselben wuchs, dauert noch fort, (weil dieß durch den Restaurationsproceß immer langsam vervollkommt wird :) in diesen Fällen kann die Form einer Krankheit übrig bleiben, gleichsam wie das Gerippe der frühern, und unabhängig von Einwirkung einer Störung im niedern Leben; die kranke Vegetation im Nerven wird nun die Hauptsache, und der Rest der Krankheit, der dieselbe Form noch hat, aber nicht dasselbe Wesen, wie vorher, wird geheilt durch Nervenmittel; die Verbesserung des Nervenlebens wird nun die Hauptsache der Behandlung. So heilt China die Wechselfieber, so Baldrian u. s. w. die Epilepsie und andre Krämpfe u. s. w.

3. Der Antheil der Nerven an der Ausbildung aller Formen der Krankheiten in der niedern und höhern Sphäre, ist ein verschiedenartiger, und er läßt sich sehr gut bestimmen nach Graden der Verletzung der Nervenkräfte; — sie sind entweder nur oberflächlich verletzt; oder schon tiefer, aber doch leicht erhöhlungsfähig; — oder sie sind tief unter die Norm gesunken und enthalten dann das Hauptmoment der ganzen Krankheit.

Leicht verletzt sind sie in allen Fällen, wo das Leiden derselben nur Abglanz einer kranken Thätigkeit im niedern Leben ist, — was man consensuell nennt — sie erhöhlen sich dann schnell, so wie das niedere Leben mit sich ausgeglichen ist, z. B. bei jeder Entzündung, bei Krämpfen von Ueberladung des Magens, von Würmern, u. s. w.

Schwerer schon bei Krankheiten, die, ob sie gleich im niedern Leben wurzeln, doch von dem Erkranken eines ganzen Systems von Organen, oder eines wichtigen Organs ausgehen; z. B. bei Fiebern — so bei Wechselfiebern, die vom kranken Leben der Verdauungsorgane im Ganzen ausgehen, woran ihre Nerven nothwendig Theil nehmen; so beym Asthma, es mag von Fehlern des Unterleibes, oder der Lungen, oder des Herzens ausgehen, ohne daß darum vorzugsweise die Nerven dieser Theile den Grund des Uebels enthalten, denn wir heilen es durch Herstellung der Verdauung, durch Verbesserung der Vegetation der Lungen oder auch des Herzens, durch Mittel, welche in

die niedrigsten Acte des bildenden Lebens eingreifen, und haben nur manchmal Nervenmittel späterhin nöthig, die aber früher nichts thun oder schaden. Diefs ist der so höchst wichtige Umstand, den ich oben erläutert habe, wo ich von dem Gesetz sprach, nach welchem sich chronische Störungen des geistigen Lebens ausbilden. Bei allen Krankheitsformen, die von einem Krankseyn componirter Organe abhängen, leidet auch ihr Nerve schon mehr als oberflächlich oder consensuell — er vermittelt dann die allgemeinen Zufälle, z. B. die Angst, die Gefühle von Verwirrung, die Krämpfe bei Herzkrankheiten oder bei Leberübeln u. s. w., aber die Krankheit geht doch nicht von ihm vorzugsweise aus, und er leidet auch nicht ganz schwer und tief; denn es wird das Hauptübel durch Mittel besiegt, die ganz in die niedere Sphäre eingreifen, und sein Leiden verwischt sich dann sehr bald, wenn jener vervollkommt ist.

Aber auch ganz tief ergriffen kann der Nerve werden bei Krankheiten der bildenden sowohl als der geistigen Sphäre, und zwar bei ersteren so gut im Anfange als im Verlaufe derselben; z. B. ein Blitzstrahl kann lähmen, und ein Fieber kann in Entkräftung der Nerven übergehen; meist entsteht die tiefe Verletzung der Nervenkräfte erst im Verlaufe der Krankheiten. Bei den Krankheiten, die sich in der höhern Sphäre abspiegeln, leidet nun das Nervensystem oder ein Theil desselben ebenfalls oft nur oberflächlich und von der niedern Sphäre aus, andernmale zwar auch von dieser aus, aber doch schon tiefer, z. B. heym Sopor, noch andernmale ganz tief, und dann ist es bleibend gewor-

fen, wie dieß bei dem Schlagfluß, der Lähmung, dem Wahnsinn, meist der Fall ist. Daraus folgt nur aber nicht, daß diese Formen immer ursprünglich durch vorzugsweise grössere Schwäche der Nerven sich erzeugen, sondern diese Schwächung geht meist erst als letztes Resultat von kranken Acten im bildenden Leben aus, wodurch die Nerven erst beschränkt, nach und nach tiefer verletzt und endlich geworfen werden. Daher heilen wir diese Uebel anfangs oft durch Blutlassen u. s. w., durch Rückbildung des Hauptmoments im niedern Leben, was noch keine tiefe Verletzung der Nervenkräfte zur Folge gehabt hatte; späterhin schon schwerer, weil die Kraft der Nerven schon tiefer verletzt ist; — aber man täuscht sich sehr, wenn man auch dann die Heilung nur allein durch Steigerung des Nervenlebens erzwingen will, denn die hemmende Ursache, die in der niedern Vegetation liegt, wirkt fort, z. B. eine Verbildung der Hände; die Heilung ist dann äusserst schwer und gelingt meist nicht, aber sie gelingt noch oft genug, wenn man den Hemmschuh im bildenden Leben kennt, und die Zurückbildung desselben nur ernsthaft verfolgt. Auf diesem Wege habe ich allerdings eingewurzelte Epilepsien, Lähmungen, Krampf-übel u. s. w. oft noch geheilt gesehen. Man muß hier die Schwäche der Nerven nicht vergessen, aber diese Seite nur nicht allein oder vorzugsweise ansprechen wollen.

4. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Processe des Erkrankens und Genesens des thierisch-organischen Körpers als eines physischen, welcher mitten in d

materiellen Natur und durch dieselbe lebt und besteht, auch vorzugsweise von dieser zunächst in ihn gesetzt und von materiellen oder Stoffverhältnissen abhängen müssen; um so mehr, da sein Wesen Organisiren, Bilden auf eigne Weise ist, was allen Theilen desselben zukommt und vorzüglich in seinen bildenden Säften verwaltend erscheint; dieß bestätigt denn auch die Erfahrung ganz vollständig, indem weit seltener von den heftigsten psychischen Einflüssen Krankheiten veranlaßt werden, als von physischen, und die Arzneikunde seit Jahrtausenden der Hauptsache nach von Seiten der physischen Heilmittel ist bearbeitet und vermittelt dieser ist ausgeübt worden, ohne als Trug erkannt werden zu seyn. Von den Pflanzen leugnet es auch niemand.

5. Wenn auch die Nerven organische Theile sind, die sich durch das Blut nähren; ja, wenn sie aus diesem zunächst (so wie das Blut früher aus dem Zeugungstoffe im Eie), sich erzeugen, so müssen auch sie organisiren oder bilden auf organische Weise; wenn sie auch eine edlere organische Materie darstellen, als die übrigen Theile, und wenn deshalb die feinern Agentien der Natur, Electricität, Licht, Magnetismus, eine nähere Verwandtschaft zu ihnen haben, als zu den andern, so wirken diese Agentien doch auch auf das Blut, und umgekehrt muß die Ernährung des Nerven unvollkommen ausfallen, sobald das Blut unvollkommen im Ganzen ist, oder etwas ihm Fremdes — Eigenthum desselben geworden ist, oder sobald ihre Hüllen,

welche die Bedingungen ihrer Ernährung enthalten, verbildet worden sind: sie werden dann für jene feineren Stoffe eine andere Verwandtschaft äußern müssen, und ihr Vermögen, dem niedern Leben und dem höhern zu dienen, muß gleichzeitig beschränkt, abgeändert, unvollkommen werden; die Wechselverbindung mit dem Geistigen muß abgeändert, beschränkt oder aufgehoben werden müssen, so daß Störungen im sinnlichen, gemüthlichen und intellectuellen Leben erfolgen.

Ich glaube hinlänglich nachgewiesen zu haben, 1) daß alle physische veranlassende Momente der Krankheiten auf die Vegetation im Thierkörper wirken (T. I. p. 292).

2) Daß alle Gifte und Contagia, welche das Nervenleben vorzugsweise zerrütten, zunächst doch den Bildungsproceß im Blute abändern, und erst von hier aus das Nervenleben (p. 293. §. 4.) und daß dies auch nur geschieht vermittelt der den Nerven zukommenden assimilirenden Kräfte; und so wäre wohl nicht zu zweifeln, daß die Nerven mit eben dem Recht als die höhere Pflanze im Thiere anzuerkennen sind, wie Jedermann den niedern Thierorganismus, in Beziehung auf die Pflanzen als eine schon veredelte höhere Pflanze ansieht; nur so wäre errungen, was uns Noth that zu begreifen, wenn wir mit Einsicht in die Natur heilen wollen, daß die *genaue Kenntniß des Wechselverhältnisses der beiden sich parallel laufenden und in einander verschlungenen Pflanzen im Thierkörper, des Nerven- und Blutsystems,*

uns allein eine sichere Theorie für die Heilkunst gewähren kann; aber auch, daß, in der Regel das Erkrankten zunächst ausgeht, und vorzugswise einen Heerd hat, in dem niedern organischen Leben, in den Säften und den festen Organen des niederen pflanzlichen Lebens.

Um diese Kenntnisse richtig zu benutzen, muß man aber auch genaue Regeln besitzen, um zu unterscheiden, in welchen Fällen der Hauptgrund einer Krankheit in den Nerven oder in dem niederen Organismus zu suchen sey.

Ich habe diese Bedingungen so genau als möglich anzugeben versucht; ich bin der erste der diesen Versuch gemacht hat, und zwar so, daß diese Kenntnisse unseren Handel zur obersten Maxime dienen soll. Dieser erste Versuch kann derselbe kaum anders als unvollkommen seyn, aber die Sache bleibt darum höchst wichtig; ich habe diesen Gegenstand so bearbeitet, daß ich wenigstens die Wahrheit meiner Aussagen tagtäglich am Krankenbette bestätigt sehe und in der Erfahrung Jedermann nachweisen kann.

Um jene Bedingungen richtig anzuwenden, muß man sich aber erst wieder eines großen Vorurtheils entledigen, mit welchem das wirkende Vermögen der Nerven in ihrer Reizempfänglichkeit betrachtet soll. Diese Eigenschaft der Nerven drückt nichts mehr, als die Art und Weise, wie die Erscheinungen der Selbstthätigkeit derselben zu Stande kommen, nämlich durch äußern Impuls, also das allgemeine Gesetz der Natur, nach welchem alle Thätigkeits-Erscheinungen der Natur durch den Conflict

fließt zweier Kräfte bedingt werden. Die Reizempfänglichkeit der Nerven beruht aber auf der leichtern Veränderlichkeit ihrer Substanz, und diese auf ihrer feinem Organisation, und sie spricht sich in den Nerven am lebendigsten aus, weil sie Communicationsleiter für den ganzen Körper sind, und ihre Abänderungen im Gemüth wiederhallen. Es kann daher in Krankheiten nie an Symptomen fehlen, welche eine Abänderung der Nervenreizbarkeit von der Norm andeuten. Aber man würde grob irren, wenn man daraus folgern wollte, dieser Zustand der Nerven begründe auch zunächst die Krankheit der Hauptsache nach. Vielmehr besagt erhöhte und verminderte Reizempfänglichkeit der Nerven an sich und zunächst (ohne andre verbundene Umstände) nur eine oberflächliche Abänderung der Nervenkräfte, die selbst bei Gesundheit existiren kann. Denn höchst verschiedene Grade derselben sind Eigenthum der Constitutionen, und fallen in die Breite der Gesundheit; sie dienen aber einmal zu Anlagen zu Krankheiten, dann tragen sie auch sehr viel bey, die Formen der Krankheiten zu modificiren, ohne das Wesen abzuändern. Dafs dies so sey, läßt sich durch indicative Erfahrung nachweisen, die zum Gesetz wird; denn 1) bey guter Energie des bildenden Lebens findet auch ein mittler Grad der Nervenreizbarkeit Statt. 2) Alle Abänderungen im Gefäßleben, sowohl Erhöhung, als Abspannung desselben, hat Abänderung der Nervenreizbarkeit zur unausbleiblichen Folge; erhöhte Spannung des Gefäßlebens sowohl, als unter die Norm verminderte, bringt constant

Zufälle sowohl von erhöhter als von verminderter Nervenreizbarkeit hervor; und die Wirkungen beider erstgenannter Zustände im Gefäßleben durchlaufen im Nervenleben ganz dieselbe Scala; sie fangen von *Erhöhung der Nervenreizbarkeit an*, und enden in *Abstumpfung derselben*, die gleichwohl aufgehoben wird, sobald jene Zustände im Gefäßsystem gehoben werden; — dies geht bis auf hohe Grade, über welche hinaus tiefe Verletzung der Nervenkräfte folgt, z. B. beim Schlagfluß, wo sie wirklich zerrüttet sind. Das ganz verschiedene Wesen der eigentlichen Energie der Nerven und ihrer Reizempfänglichkeit liegt so deutlich vor Augen, daß es mir ungreiflich ist, wie die letztere mit der erstern bis auf den heutigen Tag verwechselt werden konnte. Ist ein Körper gegen die Norm reizempfänglich, so ist dies entweder angeborene Anlage und bezeichnet ein vorwaltend erregbares, relativ zarteres System; ist sie aber erworben, so kann sie von dem Gemüth ausgehen durch vorwaltende Cultur der Gefühlsseite; dann wird sie zur Anlage zu Krankheiten, beruht aber auf Kränkung des Nervenlebens, weil in dieser irdischen Welt der feinfühlenden Menschen der Kränkungen mehr als andre treffen, und abermals wohl mehr den, dessen Gefühlsseite zum Uebermaas ausgebildet worden ist; — sie bleibt aber noch häufiger zurück als Folge von Krankheiten des plastischen Lebens, und dann deutet sie an, daß das plastische Leben noch nicht mit sich ausgesöhnt ist, daß noch ein Keim der Differenz im niedern Leben weilt, z. B. bei chronischen Entzündungen, wo meist Fremdartigkeit

der Masse oder ungleiche Thätigkeit der Organe zum Grunde liegt, wie etwa venenrischer Stoff, oder Hemmung des Kreislaufs in der Pfortader. — Weit seltener beruht der wesentliche Grund der Trägheit oder zu hohen Reizbarkeit eines Theils auf kranker Stimmung der Nerven, und jene Zustände werden dann nie mit Nervenmitteln bekämpft. (T. I. pag. 300—304).

Die Täuschung bei jener Verwechslung rührt wohl davon her, daß wir kein bestimmtes Maass haben, die Energie der Nervenkräfte zu messen, was uns weit mehr für die Kräfte der vegetativen Maschine in dem Pulse und andern Zeichen in Verbindung, zu Gebote steht. Ich habe zwey Zeichen angegeben, welche eine tiefe Verletzung der Nervenkraft andeuten; das erste besteht darin, wenn die Gränzen, welche die Natur zwischen der höhern und niedern Provinz des Nervensystems abgesteckt hat, verrückt sind, z. B. bei Krampfkrankheiten, wo in den Anfällen die Krämpfe nicht nur die innern und äussern Muskeln abwechselnd und ohne Regel befallen, sondern auch die Geistesthätigkeiten abwechselnd abnorm werden, ja sogar andre Nervenheerde für die Sinne vicariren, oder der Instinkt vorwaltet, die Vernunft aber wie erstickt ist. Nervenkrankheiten dieser Art kommen nicht selten vor, und gehören meist zu den hartnäckigsten. Daß indess jene Gränzen verrückt werden und sich wieder ordnen können, lehrt die Epilepsie von Würmern, und die Geschichte magnetischer Personen. Es ist daher dieser Zu-

stand nur als der erste Grad schon tiefer (jedoch anfangs oft noch leicht heilbarer) Verletzung der Nervenkräfte anzusehen.

Ein zweites Zeichen ist dies: wenn unter Zeichen grosser Nervenleiden alle Regel nicht nur im höhern Leben und in den Provinzen der Instrumente desselben; sondern auch im niedern aufhört, und das gesammte Leben mit Gewalt sinkt, was der Zustand im Fieber ist, wenn es den Namen Nervenfieber verdienen soll, so wie vieler Entkräftungen; — hier fehlt die der Ganze regulirende Thätigkeit des Nervensystems.

Ein drittes wichtiges Zeichen von schwerer Verletzung der Nervenkräfte ist die lange Dauer eines Nervenleidens oder einer Zerrüttung der Nerventhätigkeit. Viele Krankheiten, die sich in dem Nervenleben abspiegeln, sind anfangs oft heilbar, wie die Fälle unter No. 1. zeigen; aber haben sie lange gedauert, so bleiben sie meist unheilbar; dies lehren die Lähmungen deutlich. In diesen Fällen wird die Nervenkraft endlich vernichtet, und es schwindet selbst die Substanz derselben, z. B. die Augennerven beim Wasserkopf. Das Schwinden der Nerven nun und ihrer Kräfte ist Folge gestörter Ernährung, was wir in vielen Fällen, z. B. wo wir die Nervenbälten verbildet finden, deutlich wahrnehmen. Hat daher ein Nervenübel schon lange gedauert, so hat man diesen Uebergang in Schwinden immer zu fürchten, gesetzt auch, daß es ursprünglich von einer Zerrüttung des bildenden Lebens ausgegangen ist, die

damals noch Heilung angenommen hätte. Daher sind die Nervenkrankheiten mit dem unter No. 1. bezeichneten Charakter dann meist unheilbar, wenn sie einmal eingewurzelt sind, wie weit indess die restaurierende Kraft des bildenden Vermögens gehe, habe ich demohngeachtet aus Fällen veralteter Lähmungen gesehen, die doch noch endlich, wenn auch nach Jahren, wieder verschwanden, und zwar unter einer Behandlung, die rein auf Ausgleichung des niedern bildenden Lebens gerichtet war.

Ich gehe darauf fort, die Hilfsmittel anzugeben, durch deren Benutzung man abnehmen kann, ob unter gegebenen Umständen, ein Krankseyn wesentlich und zunächst vom Nervensystem ausgehe: diese beruhen auf der Kenntniss der Gesetze der Wechselverbindung des Nerven- und des Blutsystems; ich will die daraus gezogenen Resultate noch kurz aufstellen, je nachdem sie 1) entweder im Allgemeinen andeuten, in welchem von beiden Systemen der Heerd eines Uebels liege, oder 2) insbesondere in Fällen von Störungen in dem niedern Leben den Quell der Krankheit verrathen.

I. Im Allgemeinen:

1) *Vorausgesetzt Fälle, wo die Kräfte des Nerven und bildenden Systems vor der Krankheit harmonisch, und beyde energisch waren, wird sich der Heerd der Krankheit richten nach der Natur der schädlichen Einflüsse. Physische Ursachen setzen immer zunächst Krankheit in das bildende Leben, folglich auch solche Gifte und Contagien, welche früher oder später das Nervenleben schwer angreifen;*

geschiehet letzteres, so ist es Folge einer Fortleitung der Krankheit auf das höhere System, und die Krankheit ist dann als eine componirte beyder Systeme anzusehen. Ist die Veranlassung eine psychische, so ist der Heerd derselben in den Nerven zu suchen; z. B. Erbrechen auf Ekel; oder Fieberbewegungen auf Aergerniß. Wenn das niedere Leben nun früher gesund und kräftig war, so gleicht dieses die leichte Abänderung im Nerven bald wieder aus, und alles Krankseyn steht bald stille. Entsteht in solchen Fällen plötzlich Wahnsinn von einer heftigen Gemütherschütterung, so liegt dessen Heerd im Gehirn, und dessen Zustand ist einer partiellen Lähmung gleich zu achten.

2) Vorausgesetzt eine relative Schwäche in den Nerven von einer Krankheit, so wird von physischen Ursachen zwar immer das Krankseyn in das niedere Leben gesetzt werden, allein das Nervenleben kann dann leicht tief ergriffen werden, und die Krankheit acut schlimmer machen, z. B. ein Nervenschwacher kann von Erkältung in ein Nervenfieber verfallen, und wird er vom Typhus angesteckt, so entwickelt sich der *Status nervosus* sehr schnell. Psychische Ursachen entwickeln bei solchen Körpern natürlich weit schneller größere Nervenschwäche.

3) Vorausgesetzt, daß vor der Krankheit eine relativ zu hohe Spannung im Gefäßleben Statt fand, so können psychische Momente leicht ein Entzündungsfieber anfangen. Das Contagium des Typhus that

asselbe; der nervöse Zustand tritt hier
 ät ein, ja nicht sogar selten wird er von
 er Kraft des bildenden Lebens eludirt,
 as nicht seyn könnte, wenn das Conta-
 um zunächst das Nervenleben angriffe. —
 and früher ein relativer Grad von Schwä-
 ie in dem Gefäßsystem Statt, so ver-
 tzen psychische Eindrücke das niedere
 eben sehr leicht in einen Zustand von
 ethismus, entzündungsartiger Aufregung,
 er wirklich schleichender Entzündungen.
 ohn daraus folgt im Allgemeinen, daß
 is Nervensystem in den meisten Fällen
 n Krankheiten nicht wesentlich, sondern
 r sympathisch, secundair, von der bil-
 enden Sphäre aus, und darum eben meist
 r oberflächlich leide, nur beschränkt
 erde, daß die Verletzung seiner Kräfte
 ändern zwar tiefer gehen könne, aber
 ich dann darum noch nicht das Wesen der
 rankheit begründe, sondern ein zweytes und
 hon untergeordnetes Glied derselben ausmache,
 is besonders die Form und deren Abänderung
 n der Regel bestimmt; z. B. wenn bei reiz-
 ren Körpern heftige Nervenzufälle zu ei-
 er Entzündung sich gesellen; endlich daß
 a Verlaufe einer Krankheit der niedern
 phäre allerdings die Nervenkräfte tief und
 hwer mit ergriffen werden, und dann die
 rankheit höchst gefährlich machen können.

II. Insbesondere bei Krankheiten der
 edern Sphäre ist das Nervensystem als
 eerd derselben anzusehen;

1) bei gleicher und guter Energie bei-
 er Systeme, in dem Falle, daß reine psy-
 ische Momente sie setzten, wie unter

No. 1. schon gesagt worden; — diese Zustände heilen sich aber meist von selbst sehr bald, höchstens hat der Arzt nur mit dem Produkt der Störung im bildenden Leben zu thun, z. B. der dadurch erzeugten scharfen Galle; entsteht unter solchen Umständen eine Leberentzündung, so war die Leber gewiss vorher schon krank, oder das plastische Leben zu Excessen geneigt, sonst gleiten Gemüthsbewegungen leicht ab ohne tiefe Folgen.

Von *physischen Ursachen* entstehen zwar immer Krankheiten im niedern Leben, aber diesen können sich darum doch Nervenzufälle zugesellen, vermöge der Leitung der Nerven; wie etwa zu den Krankheiten der Leber, des Magens; aber diese bedürfen keiner besondern Hülfe, sie weichen mit der Krankheit des niedern Lebens, und den Mitteln die dieses ausgleichen, am sichersten.

2) *Bey vorher Statt findender relativer Schwäche in den Nerven bringen physische Eindrücke aller Art sehr leicht ein Krankseyn hervor*; diese Menschen erkälten sich ungemein leicht, unschuldige Speisen stören die Verdauung sogleich; gründlich zu helfen ist ihnen aber nicht anders, als durch Nervestärkung im Ganzen. Wirken starke physische Schädlichkeiten auf sie ein, so können sie in Abmagerung, in Magenweh, in Bleichsucht u. s. w. verfallen, die nur durch Nervenmittel zu heilen sind.

3) *Ist schon eine örtliche Krankheit in den Organen des niedern Lebens vorhanden, z. B. eine Verbiidung, ein Skirr, eine Metamor-*

phose irgend einer Art in dem Magen, Herzen, den Lungen, der Gebärmutter, u. s. w., so nimmt daran natürlich das Nervenleben dieses Theils sehr nahen Antheil, in diesen Fällen folgt der Tod allmählig, in der Regel durch Abzehrung, welche wohl durch gleichförmige Unvollkommenheit des Gefäß- und Nervenlebens eines solchen Theils mag herbeygeführt werden. Es mag freilich in solchen Fällen manchmal der Nerve, manchmal das Gefäß mehr krank seyn; dieß wird aber nicht immer genau ausgemittelt werden können. Dafs es der Nerve seyn könne, muß man aus dem Gange solcher Uebel schliessen, den sie manchmal nehmen, nämlich sie tödten nicht selten durch *Lähmung des Nervensystems* und schlagartig, so dafs Zeichen von höchster Schwächung der Nerven vorhergehen. Dieß thun Krankheiten der Mutter oft, aber auch Krankheiten der Lungen (was *Hohnbaum* sehr wahr geschildert hat), die der Leber und des Herzens. Hier geht der Tod ohnstreitig zunächst von Tödtung des Nerven des kranken Organs aus, die sich in allgemeine Lähmung endet. Dieß geschieht bei solchen Uebeln auch dann, wenn zufällig das Nervensystem dabey einmal heftig erschüttert wird, es tritt dann oft unvermuthet schnell Schlagfluß und Tod davon ein. Dasselbe Verhältniß findet Statt, wenn ein Theil von Seiten seines Nerven von Geburt an sehr empfindlich, oder wenn er durch eine Krankheit, z. B. der Magen nach einer Vergiftung krankhaft empfindlich geblieben ist, denn das Leben der Nerven desselben

schießen nach Vergiftungen sich am schwersten zu erholen.

Ich mache nun noch eine Anwendung von dieser Lehre auf die Praxis, um ihre Wahrheit mehr einleuchtend zu zeigen.

I. Wir müssen die Heilung der Krankheiten von den Nerven zunächst ausgehen lassen,

1) im Allgemeinen, wenn rein psychische Ursachen sie setzen in einem schon früher nervenschwachen Subjekt; z. B. die Krankheiten zarter Frauen nach langen Kummer, besonders alsdann, wenn die Zeichen einer Verletzung der Nerven damit verbunden sind.

2) Insbesondere, wenn ein Organ von Seiten seiner Nerven vorzüglich leidet, unter jenen Voraussetzungen, z. B. bei Herzklopfen von Gemüthsaffecten.

II. Die Heilart muß gemischt sein, aber die Rücksicht auf die Nerven bleibt sogar die untergeordnete, wenn und so lange sich nur Zeichen einer abgeänderten Nervenreizbarkeit in Krankheiten einstellen; sobald die Krankheit ihren Heerd im bildenden Leben hat; z. B. wir müssen die Entzündungen zarter Personen dem Wesen nach behandeln, wie bei starken — nur mit mehr Schonung. Wir müssen nur dann, wenn die Nervenreizbarkeit äußerst excessirt, z. B. im Innern heftige Krämpfe hervorruft, etwas thun, um sie zu beschränken, wir helfen aber eigentlich so nur einer schwachen Seite nach, wir heilen dadurch die Grundkrankheit nicht; wir handeln hier eigentlich palliativ; wir

ihre zweckmäfsig seyn kann, so lange man
als eine untergeordnete Seite der Behandlung
sieht, und so lange man es nur dann thut,
wenn durch die Rückwirkung der zu hoch
erhöhten Empfindlichkeit der Nerven,
der Gang der Krankheit unregelmäfsig ge-
macht wird; ferner, sobald man nicht et-
wa Mittel wählt, die der Natur der Grund-
krankheit entgegengesetzt sind, wie dies
häufig bei dem Gebrauche des Opium
Entzündungszuständen der Fall ist. —
Oft hilft freundliches Zureden, wenn die
Nerven durch Nachgeben des Gemüths zu
empfindlich geworden sind; oft ganz ein-
fache, milde, physische Mittel, und die ge-
haltsam einwirkenden, betäubenden, er-
weisen sich weit weniger wohlthätig.

Aber man muß die Stimme der Natur auch
wohl verstehen, um hier zweckmäfsig zu han-
deln; viele Nervenzufälle und selbst heftige sind
nothwendige Begleiter der Krankheiten des bilden-
den Lebens, z. B. Aengstlichkeit und Hitze
bei Eiebern, Schmerzen bei Entzündungen,
unter ihnen stecken thätige Acte im bil-
denden Leben; selbst hinter Krämpfen so
häufig oft; z. B. in den Därmen, wo
Stoffe auszuleeren sind; und allgemeine
Krämpfe entstehen oft nur von der Ueber-
anregung der bildenden Thätigkeit, z. B.
vor dem Ausbruche der Blattern, des Schar-
achs; eben so in Fällen von grosser Blut-
stauung im Innern; hier sind Nervenmittel
ein Gift, denn beruhigende ersticken
nur die nothwendige Thätigkeit der Na-
tur, und erregende spornen sie um so
mehr an.

So müssen wir auch bei physischen Ursachen, besonders Giften, die das Nervenleben schwer angreifen, gemischt verfahren; die erste Sorge muß indess auf Beschränkung ihrer An-
eignung im Blute gerichtet seyn, nur mit Rück-
sicht auf die zu erwartende, später eintretende
Zerrüttung der Nervenkräfte; also anfangs mit
Einschränkung der abspannenden Mittel,
später durch Anwendung von Nervenmit-
teln, wenn letztere wirklich anfangen zu
sinken. — Eben so müssen wir bei den
langsamen Vergiftungen mit Blei, Queck-
silber, Arsenik verfahren.

So muß die Heilung auch oft gerückt
seyn bei Krankheiten der niedern Sphäre, die von
physischen Ursachen zunächst gesetzt wer-
den, sobald die Ungleichheit in dem vege-
tativen Leben aufgehoben ist, aber die Form
der Krankheit noch fortdauert, bloß darum,
weil die Verletzung des Nervenlebens in dem Or-
gan oder System, wovon die Krankheit im
Ganzen ausging, noch nicht ausgeglichen
ist; z. B. bei Wechselfiebern, bei der Epi-
lepsie; — nach Catarrhen thut so oft
Ende ein gelindes Opiat äußerst gut, und
tilgt den letzten Rest der Krankheit, von
welchem ich oben gesprochen.

Dies wären meine Hauptgrundsätze in
Hinsicht des Antheils den das Nervensystem
an der Erzeugung der Krankheiten
des Menschen nimmt. Sie sind allerdings
dem herrschenden Geiste der Zeit gemäß.

zu entgegen, aber sie sind aus der Natur geschöpft, und ich bin innigst überzeugt, sie werden früher oder später der Hauptsache nach allgemein anerkannt werden. Sie beruhen auf keiner Hypothese, welche die Natur selbst erklären will, sondern auf Naturregeln, deren Wahrheit sich constant bestätigt, wenn man nach ihnen handelt. Sorgfältige Beobachtung der Natur in Hinsicht des Antheils der Nerven an den Krankheiten überhaupt, und insbesondere der Bedeutung der Nervenzufälle darin, hat mich bis zur höchsten Ueberzeugung belehrt, daß die *Heilung der Krankheiten*, welche nicht etwa bloß in dem Nervensystem sich abspiegeln, sondern — selbst ihrem *Hauptgrunde nach* darin wurzeln, und auf Unvollkommenheit des Nervenlebens zunächst beruhen, 1) darum der aufmerksamen Richtung der Heilkunst auf Regulirung des andern Lebens nicht ganz entbehren können; aber auch 2) daß selbst solche, die in den Mittelpunkten des Nervensystems wurzeln, manchmal allein durch *Verbesserung des niedern, bildenden Lebens* geheilt werden.

Wenn andre schon Epilepsie und tiefe Hypochondrie durch höchst schwache Diät und vieles Wassertrinken geheilt haben, so heile auch ich eine große Zahl langwieriger Krankheiten, die sich durch Nervenleiden auszeichnen, und oft viele Jahre vergeblich von andern als solche behandelt worden waren, jetzt glücklich, seitdem ich begriffen habe, daß das Nervenleben von dem niedern so ungemein abhängig ist; ich heile sie jetzt, nachdem es mir früherhin

so wenig gelang, wie andern, nach den Lehren der frühern Zeit; ich heile sie, nachdem ich durch so unendlich viele Beyspiele von der Unwirksamkeit, ja Schädlichkeit der erregenden Methode, die ich von andern habe ausführen sehen, überzeugt worden bin, daß der Heilungsweg, der unmittelbar das Nervenleben anspricht, selbst bei Krankheiten zweydeutig werden kann, deren Heerd wirklich in den Nerven liegt. Ich habe Lähmungen und Convulsionen durch Besserung der Vegetation geheilt, welche von dem angebornen Wasserkopf herrührten und mit Caries der Lendenwirbel verbunden waren, wovon mich später zu meinem eignen Erstaunen die Section belehrte, als der Tod plötzlich durch eine gewaltsame Ursache erfolgt war.

So sehr ich mehr als Jemand von der Schwäche unserer Kunst überzeugt bin, so habe ich doch erkennen gelernt, daß sie weit mehr leisten kann, als ich früher glaubte, wenn man den Weg kennt und richtig einschlägt, der durch *Veränderung des bildenden Lebens zur Verbesserung des hohen* führt, indem die letztere selbst auch auf *Verbesserung der Vegetations-Processes in den Nerven* beruht, und nur meist von dem *niedern Vegetations-Process* aus bedingt wird; und wenn ich früher die Unwirksamkeit der Kunst besonders in Heilung von chronischen und Nervenkrankheiten mit allen Aerzten bejammerte, so bin ich mit derselben ausgesöhnt worden, nachdem ich den Grund jener scheinbaren Unwirksamkeit als eines subjektiven habe kennen lernen, der in ir-

rigen Ansichten der Natur lag, welche die Aerzte von jeher unterhalten haben, und noch mehr als je unterhalten; wiewohl die Einseitigkeit der Nervenpathologie längst erkannt ist, und die Secte der Nervenpathologen die Kunst im Ganzen so wenig vervollkommt hat, als die der Humoralpathologen; denn beide haben zwar zuweilen Krankheiten der Nerven, z. B. Epilepsie, geheilt; jene durch Nerven-, diese durch ausleerende Mittel, aber in den meisten Fällen gelingt es weder dem einen, noch dem andern. In meiner Ansicht ist die partielle Wahrheit beider Sekten nicht nur nachgewiesen, sondern in einer umfassenden vereinigt, welche die Bedingungen nachweist, unter denen von dieser oder von jener Seite aus, das Heilgeschäft ausgehen muß, und daß es in weit weniger Fällen von den Nerven ausgehen darf.

Ich verwahre mich noch feierlich gegen einen Vorwurf, wozu man sich leicht aufgelegt fühlen könnte; als ob ich alle psychische Einwirkung zu gering anschlage; ich erkenne sie als wesentlich nothwendig bei der Behandlung aller, und besonders der mentalen Krankheiten an, wie mein Werk zeigen wird; aber ich gestehe frey, daß ich nur die oben gezeichnete als eine reelle psychische Einwirkung anerkenne, und bei dieser mich so glücklich befinde, daß ich das Bedürfnis, etwa die magnetische Heilung zu versuchen, kaum fühle, um so weniger, da ich von einer grossen Zahl von vorher magnetisch behandelt gewordenen Kranken, welche in mei-

ne Besorgung kamen, auch nicht einen gesehen habe, wo diese Behandlung genützt hätte, oder wo die Kranken etwas Verständiges und in Hinsicht ihrer Leiden Wahres ausgesagt hätten, von denen ich gleichwohl viele durch meine einfache Behandlung geheilt habe, welche auf die Grundfehler in ihrem Körper gerichtet war.

Ich schliesse diese nur zu weitläufig gewordenen Betrachtungen hier, denn mein zweiter Theil erläutert und bestätigt meine Ansichten in Hinsicht des ganzen bildenden Lebens und der Krankheiten, welche in dieses fallen; der dritte wird die geistige Sphäre kennen lehren, und die allgemeine Therapie alles vereinigen. Es gehört zur bessern Verständniß des Ganzen vielleicht noch meine Ansicht der Wirksamkeit der Arzneimittel; allein sie fließt leicht aus den Grundsätzen. Alle physische Arzneyen müssen nämlich den Bildungsproceß des niedern Lebens zunächst abändern, indirekt auch den der Instrumente des höhern Lebens; — sie wirken also *alle Altered*, aber nicht etwa auf fremde in den Sinnen befindliche Stoffe, sondern vielmehr auf die bildenden Säfte und deren thätige Prozesse; sie wirken nothwendig auf alle Theile, auf Nerven und Gefäße, auf Blut und Canäle; wir unterscheiden sie nur, je nachdem ihre bleibende Endwirkung sich vorzugsweise in der höhern oder niedern Pflanze des Thierkörpers ausspricht, in Nervenmittel und in solche, welche das niedere Leben abändern; — in solche, die das Leben vervollkommen oder herabsetzen; und die Ansicht ihrer reizenden Eigen-

Eigenschaften ist uns eine untergeordnete, d. h. die nur eine untergeordnete Seite für ihre Anwendung betrifft, und sich auf die ideale Betrachtungsweise des organischen Körpers, als eines erregbaren bezieht. Eben so ist die specifische in Hinsicht der Wirksamkeit gewisser Arzeneyen auf besondere Organe, nur eine untergeordnete, die von der relativ besondern Natur der einzelnen Organe hergenommen und richtig verstanden, sehr nützlich ist.

III.

Die Art der Ausführung meines Plans

Ich will diese kürzlich noch erläutern,

1) in Hinsicht auf die Methode, welche ich beobachtet habe, und 2) in Hinsicht auf die philosophischen Prinzipien, die ich zum Grunde gelegt habe.

1.

In Hinsicht der Methode.

Ich habe schon im Eingange gesagt, daß, ob ich gleich gewisse oberste Prinzipien in der Einleitung meines Werks, als Postulate aufgestellt habe, bis zu welchen nach meiner Meinung sich aufsteigen läßt, mein Weg doch eigentlich der synthetische sey; er geht von der Würdigung der Erscheinungen des Lebens überhaupt aus, und an diese knüpft sich die Untersuchung der abgeänderten Erscheinungen des Lebens, aus denen wir erst die Gegenwart der Krankheit erkennen und abnehmen.

Mir schien, es sey nothwendig, um den höchst verwickelten Gegenstand der Heilkunst belehrend zu bearbeiten, daß man ihn erst von einer sinnlichen Seite kennen lehre, d. i. in dem Chaos von Erscheinungen Ordnung zu bringen und die Gesetze des organischen Körpers nachzuweisen suche, nach denen alles Krankseyn in der Erscheinung hervortritt, bevor man zu einer tiefern Belehrung über die Natur der Krankheiten fortginge; — ungefähr wie man eher die Charaktere einer Schrift muß kennen lernen, um den Sinn derselben durch Lesen begreifen zu können. Geschieht dies nicht, so bleibt uns jede Schrift Hieroglyphe; die Erscheinungen des Krankseyns sind die Schriftzüge der kranken Natur, und der Sinn derselben muß dem ewig verborgen bleiben, der nicht damit anfängt sie deuten zu lernen. Ich hätte eben so gut umgekehrt anfangen, meine obersten Grundsätze für die Medicin oben an stellen, und aus ihnen die Natur des Erkrankens und Genesens deduciren können. Der letzte Weg ist für den Schriftsteller gewiß der vortheilhafteste, in sofern der Kenner sogleich den ganzen Gang der Untersuchung und die Hauptideen im Ganzen übersehen lernt. Dies ist in unsern Zeiten besonders für den Schriftsteller wichtig, in sofern die Philosophie mit Recht mehr als je in die Natur und Arzneikunde eingreift, und, was nicht fehlen kann, der Geist einer herrschenden Philosophie auch Färbung ihrer Ansichten fördert. Bei meiner Art der Behandlung konnte ich aber meine höchsten philosophischen Grundsätze nur andeuten und die

nähern für die Heilkunst können erst allmählig, in dem Gange der weitem Entwicklung der Gegenstände hervortreten; eigentlich erst in meiner allgemeinen Therapie, die das Heilgeschäft im Allgemeinen von allen möglichen Seiten umfassen soll. Der Leser wird daher in den Fall gesetzt, vorläufig vieles auf Treu und Glauben annehmen zu müssen, und den Schlüssel dazu künftig zu erwarten. Dieß muß für Leser, welche für ein philosophisches System Parthey genommen haben, anstößig seyn, und meine Art der Darstellung um so mehr, da ich die durch *Erfahrung abstrahirten* höchsten Grundsätze der Physik und Chemie als diejenigen aufgestellt habe, an welche die Grundsätze der Medicin zu halten seyn dürften. Warum ich das letztere gethan und wie es zu verstehen sey, davon bald mehr; warum ich aber den synthetischen Weg der Untersuchung vorgezogen habe, davon liegt der Grund auch noch in der *besondern Absicht*, die ich bei meinem Werke hatte, nämlich meinen Schülern, denen ich die *specielle Therapie* lehren soll, einen *Commentar für diese Vorlesungen* in die Hände zu geben, um mir viele Zeit beim mündlichen Vortrage zu ersparen.

Für meine andern Leser ist meine Pathologie daher anfänglich ein Commentar ohne Text; indess für *wahre Kenner der kranken Natur*, kann und soll es wohl ein *Commentar der letztern* (in meiner Weise zu sehen) seyn. Der Anfänger hat den Vortheil bei dieser Methode, daß er den so vielfach verwickelten Gegenstand von seiner sinn-

lichen Seite im Allgemeinen; aber auch in Hinsicht des gesetzmäßigen Zustandekommens der Formen alles Erkrankens an innern Bedingungen, kennen lernte. Für mich selbst aber kann dieser Weg um so weniger vortheilhaft seyn, da ich bei der eigenthümlichen Weise das Verhältniß der Kräfte des thierischen Organismus zu einander zu bestimmen, von allen bisherigen Schriftstellern abweiche, und meine Art zu heilen, welche auf Erfahrung am Krankenbette sowohl, als auf erfahrungsmäßiger Erforschung der organischen Natur überhaupt gegründet ist, ebenfalls einen besondern Charakter hat. Vorläufig muß ich daher selbst auf die Genugthuung Verzicht thun, selbst Kenner der Natur im Ganzen oder im Einzelnen zu überzeugen. Ich habe diese bei Einzelnen mir vorläufig erworben, denen ich das Ganze meiner Absichten mündlich entwickelte, und über die Menge Skrupel Auskunft geben konnte, die sich jedem darstellen müssen, der an eine ganz andere Art, die kranke Natur zu sehen gewöhnt ist. Je mehr ich indeß selbst Zweifel erhoben, oder die vorstehenden Kennern der Natur mir gemeldet, erwogen habe, desto mehr hat sich die Richtigkeit meiner Grundsätze in mir bestätigt, denn ich sehe, sie lassen sich auf ein umfassendes Princip reduciren, wozu sich jede Philosophie anschließen läßt; sie vereinigen die partiell wahren Grundsätze aller Secten der Heilkunde, und die durch Erfahrung erkannte kranke Natur fügt sich denselben ohne Zwang, wobey sie noch den Vortheil gewahren, daß sie von jedem wohlgerichtet

in Kopfe leicht zu fassen, und wenn er das an sich schwere Studium der Arzneikunde mit Eifer treibt, nicht so schwierig anwendbar, übrigens sicher sind, weil sie nicht auf Hypothesen, sondern auf Naturregeln gegründet sind. Ich werde daher mit Eifer an der Fortsetzung arbeiten, dem Bewußtseyn etwas Nützliches zu thun, in der Ueberzeugung, früher oder später einigen Beyfall der denkenden, wahren Kenner der kranken Natur zu erwerben; und ganz unbekümmert darüber, was Actirer, oder Leute, welche die Kunst zu heilen gar nicht verstehen, und ihre Unkunde in der Hauptsache durch den Nimbus sublimer Redensarten zu verstecken suchen, vorläufig darüber urtheilen möchten. Je mehr es aber der eigenthümliche Geist meiner Ansichten mit sich bringt, desto mehr werden mir ernste Prüfungen, in diesem Geiste angestellt, willkommen seyn. In eine Prüfung dieser Art können sich aber nur Männer machen, welche die kranke Natur unmittelbar aus eigenem Wirken in Erfahrung haben kennen lernen.

2.

In Hinsicht höchster philosophischer Grundsätze.

Ganz einfach und unbefangen erkläre ich, daß ich auch in Hinsicht dieser absichtlich meinem eigenen Denkvermögen folgen wollen, und zwar deshalb besonders, weil ich mich verwahren wollte, den Gang meiner vorurtheilsfreien Forschung der Natur durch Theorien einer be-

sondern Philosophie trüben zu lassen. Absichtlich habe ich sogar das Studium neuer Schriften über Medizin, sobald sie in dem Geiste der neuern Philosophie verfaßt waren, bis jetzt vermieden und verschoben, wo ich, der Hauptsache nach, mit meinem Systeme zu Stande bin.

Da ich die mir eigenthümlichen Grundsätze der Heilkunst mittheilen wollte, so sollte auch das Ganze, der Materie und der Form nach, ganz aus mir hervorgehen, in der Art, wie es sich in meinem Geiste durch Studium der Natur und durch eigenes Denken gestaltet hatte. Ich wollte keinem Systeme der Philosophie huldigen, sondern den Gesetzen des gebildeten menschlichen Geistes, die sich in der Vernunft vereinigen, und denen alle Philosophen huldigen müssen.

III.

Ueber die
Mineralquellen zu Obersalzbrunn
bei

Fürstenstein in Schlesien.

Von

Doct. August Zemplin,

Reichsgräfl. von Hochbergscher Brunnenarzt
zu Salzbrunn.

(Ein Nachtrag zu dem Aufsatz des Dr. Ebers
im Journal 1819.).

Die Heilquellen zu Salzbrunn verdanken es den Bemühungen des Hrn. Dr. Ebers, daß sie durch ihn aus einer dunkeln Unbekanntheit gehoben wurden, und das in Erfüllung bringen konnten, was früher *Morgenbesser*, und später der um Schlesiens Heilquellen so hochverdiente *Mogalla* von ihnen ankündigten. Sie haben durch des Herrn Herausgebers Bestätigung und die Bekanntmachung in diesem Journal noch mehr Bekanntheit und Werth in ganz Teutschland erhalten.

Eine Fortsetzung jenes Aufsatzes von Dr. Ebers zu geben, und eine Nachweisung, wie die Heilquellen so herrlich ihr Vertrauen bewährt haben, und wie selbst alle die frommen Wünsche des Verfassers schon in Erfüllung gegangen, oder doch dorthin nahe sind, soll der Zweck dieses Nachtrages seyn, der mir auch deshalb nöthig scheint, weil die gehaltreichen Worte des Dr. E. einmal die Aufmerksamkeit auf unsere Heilquellen erregt haben müssen.

1816 erhielt ich von unserer Grandherreschaft die Erlaubniß, mich der zu den Quellen kommenden Kranken annähmen zu dürfen, und 1816 die wirkliche Bestallung als Brunnenerst. 6 Jahre habe ich nun mit Eifer und Fleiß für die gute Sache gearbeitet, und im besten Einverständniß mit dem Commissionarath Thiel, der früher schon eine Versendung einzuleiten beabsichtigt war, und jetzt Director der Anstalt ist, gelang es uns versüßlich durch die Empfehlungen des Dr. Ebers und Herren Geheimenrath Dr. Berends und Dr. Bartels, wie durch die bekannt gemachten Analysen Mogalla's und Fischer's, und endlich selbst durch meine kleine Schrift über Salzbrun vom Jahre 1817, die so ausgezeichnete Wirkungen und Erfolge der Brunnen allgemein zu machen, daß nun tausende von günstigen Erfahrungen sie den meisten übrigen Heilquellen Schlesiens gleichgestellt haben, und sie von diesem Ehrenplatze Niemand mehr verdrängen kann. Am besten beurkundet folgende Uebersicht das Steigen der Anstalt, und ihren immer wachsenden Wirkungskreis.

Im Sommer 1816 waren 33 Kranke bei den Quellen, und gegen 1900 Krüge wurden versendet. 1816 zählte ich 65 Kranke und 18000 Krüge wurden abgesetzt. 1817 kamen 86 Kranke, und 33000 Krüge wurden auswärts geholt. 1818 schon 168 Kranke und 43000 Krüge, und endlich im verwichenen Sommer 1819 hatten sich 302 Kranke bei den Quellen eingefunden, und 6000 Krüge sind versendet worden. Die Kranken waren schon seit 3 Sommern nicht mehr nur Schlesier, sondern auch aus den entferntesten nördlichen und östlichen Provinzen des Preussischen Reiches, ja selbst aus angrenzenden Ländern waren sie gekommen, und eben so weit erstreckten sich auch unsere Versendungen. Außerdem kamen auch noch alle Sommer eine Menge fremder Kranker unsern Brunnen in Altwasser, oder kamen wohl täglich von dort herüber zu uns: so wie ich auch immer in der mir so werthen Umgegend, wo ich 3 Jahr als Arzt lebte, und so viel Vertrauen fand, noch jährlich eine große Zahl Laufengäste hatte. Daher ich denn ohne Uebertreibung sagen kann — tausende von Erfahrungen reden unsern Heilquellen das Wort.

Was nun die medizinischen Wirkungen der Brunnen selbst anbetrifft, so hat Hr. E. alles so bestimmt und genau angegeben, daß mir nur die Freude bleibt, sagen zu können, der Oberbrunnen wie der Lühlbrunnen sind in ihren Wirkungen stets beharrlich und gleichmäfsig gewesen, und die Erfolge für die einzelnen Krankheiten stets gleich wohlthätig.

Viele angehende Lungenseltige, ja selbst mehrere, deren Schwindsucht schon ausgebildet, ben Genesung erhalten, und vortern doch die allermeisten FrLinderung. Wer möchte mehr Viel dauernder und sicherer war die Erfolge bei Unterleibskrank wenn es schon zu Abzehrungen war. Wie dieses alles in jen weitläufiger auseinandergesetzt

Ich hebe daher nur folgendem diesjährigen officiellen Ber über die allgemeinen Wirkungen len auf den menschlichen krank

Der Oberbrunnen war wieder gemeiner angezeigt wie der M und seine Einwirkung auf den Organismus ganz dieselbe, wie obachtet worden, jedoch mit rung, welches allerdings seinen höht, daß nemlich seine Wirk Darmkanal kräftiger eingreifende her allgemeiner war. Manche, stopfung litten, erhielten oft sch sten Tag regelmäßige Leibesoff dre erhielten diese Wirkung na Tagen, und wenige nur bedu mithelfenden Arzeney: ja wenn fand, daß manche Kranken Brunnen gleichsam erst verstop den schienen, welche Erschei auch oft der Brunnen selbst w tigste, so beobachtete ich diese nen Sommer noch seltner, vi häufiger als sonst, daß allein se

Gebrauch des Brunnens wahre Infark-
von Excrementen und Schleim abgien-
Den Grund dieser etwas veränderten
irkung werde ich künftig gewifs ange-
können, sobald ich nur erst meine
emuthung darüber sicher gestellt habe.
origens versteht es sich, daß die Wir-
g des Brunnens in dieser Hinsicht sehr
ividuell ist: denn so weiß ich mehrere
inken, denen ein einziges Glas Brunnen,
ost viele Meilen von der Quelle entfernt
runken, sogleich heftigen Durchfall mach-

Die Thätigkeit der Nieren hingegen
rde fast ohne Ausnahme erhöht und ver-
hrt, und alle die, welche an dieser Aus-
derung vorzüglich ergriffen waren, fan-
große Erleichterung, mehrere Gene-
g, selbst Gries und kleine Steinchen
gen ohne große Beschwerden ab, eine
irkung des gebundenen, vorzüglich des
wefelsauren, als auch freien Natrums,
sen unser Brunnen mehr als Selters ent-
t. Wenn die Erfahrung uns gelehrt hat,
s todes Natrum in diesen Fällen hülfs-
ch ist, wie muß nicht erst das leben-
e, aus seinen organischen Verbindungen
ch nicht herausgerissene, sondern innig
t ihnen verwebte und belebte, wirken
d heilen.

So wirken ja auch nach *Hufelands* Be-
achtung natürlich erwärmte Wässer ganz
lers als künstlich erwärmte, und die nat-
liche Wärme ist vielleicht nur der ein-
e Grund der großen Wirksamkeit man-
er Quellen. Ja so habe ich sogar gefun-
n, daß eine bestimmte Menge ächtes
rilsbadersalz mit unserm Brunnen aufge-

löst, mehr leistet, als eine weit größere Menge mit gemeinem Wasser aufgelöst. Wem sollte aber einfallen, Karlsbad dadurch ersetzt zu haben?

Die Wirkung des Brunnens auf die Haut, war wieder nicht so allgemein, wie die auf die Nieren, welches auch früher so beobachtet worden, und stellte sie sich stark ein, so schien es oft eine Uebergang von den Nieren auf die Haut zu seyn, und die Nieren sonderten beinahe weniger ab als normal gewesen. Jedoch war ein selbstständiger Einfluß auf die Haut oft nicht zu verkennen, sie wurde thätiger als gewöhnlich, und es blühten sogar nicht selten kleine Ausschläge auf, und waren oft entscheidend. So schienen sich sehr üble Hämorrhoidalzufälle, die sogar zu Hinken herbeygeführt hatten, durch einen flechtenartigen Ausschlag auf der linken Hand sehr glücklich entschieden zu haben.

Auf die Verdauung, und vermehrte Eßlust, war die Einwirkung fast allgemein sichtbar, und manche die das Essen mit Lust schon verlernt hatten, lernten es wieder. Der Genuß des Frühstückes mit dem Brunnen war fast gar nicht zu erretten. Eben so ausgezeichnet war die Wirkung auf das ganze Venensystem, vorzüglich auf die Hämorrhoidalgefäße. Manche bekamen fließende goldne Adern, und andere, was wohl noch besser, verloren diesen Andrang ganz und gar, er mochte Brust und Kopf, oder auch nach den eigentlichen Hämorrhoidalgefäßen sein, ben gezeigt haben. Gleich unverändert

war der Einfluss auf die Menstrualgefäße, so daß viele ihre Regeln ein paar Tage früher erhielten.

Bei vielen fand ich selbst das Allgemeinbefinden geändert, die Trinker waren angegriffen; matt, fühlten besonders Erschlaffung in den Muskeln, vorzüglich den Waden, jedoch bald verloren sich diese Zufälle: Frische und Munterkeit, Leben und Kraft, durchströmten den Körper, und sie theilten dasselbe frohe Loos, gleiches Wohlbehagen, mit den andern, die es schon die ersten Tage empfanden.

Der Mühlbrunnen, der stets so munter und lebendig heraufsprudelt, und einen herrlichen erfrischenden, schwache Nerven fast berauscheden Trank gewährt, wurde wie immer von wenigen nur ausschliessend getrunken, weit häufiger zum Beschluß der Kur, und macht gewiß einen herrlichen Uebergang zu den eigentlichen Eisenquellen, besonders zu Cudowa, dem er in Betreff der Kohlensäure so nahe steht, und welches auch einige von hier aus mit großem Erfolg besuchten. Mehrere aber beschlossen in dem nahen Altwasser ihre Kur und sicher mit nicht minderm Nutzen. Ausschliessend wurde der Mühlbrunnen nur von denen getrunken, wo das Nervensystem vorwaltend ergriffen war, ohne große Erregbarkeit des arteriellen Systems, ohne Andrang und Neigung zu Entzündungen, ohne Verstopfungen und Verhärtungen im venösen und lymphatischen System. Also in einigen Fällen von Hypochondrie und Hysterie, die sich vorzüglich aussprachen,

durch gestörte Verdauung, belegte Zunge, Uebelkeiten, Aufstoßen, Sodbrennen, Säure, Vollseyn, Verstopfung, Magenkrampf, andre herumziehende krampfhafte Bewegungen, Brustschmerzen, und besonders heftige Kopfschmerzen (*cephalalgia hysterica*), dabei oft niedergedrücktes Gemüth, Empfindlichkeit, üble Laune, Aergerlichkeit, Gram, selbst falsche Einbildungen. Oft war der Abend solcher Kranken die gesunde Zeit, der Morgen die Zeit der Unbehaglichkeit, des Unwohlseyns, der Schmerzen. Bei Frauen mangelten die Menstrua, oder waren unregelmäßig, theils zu sparsam theils zu reichlich, theils zu selten theils zu häufig, oder mit *Fluor albus* vergesellschaftet. Es gehört nicht hieher, die Gründe dieser Erscheinungen aufzusuchen, und besonders ob die Menstrualbeschwerden als Ursache oder als Folge anzusehen waren. Genug, alle diese Kranken, deren keine geringe Zahl bei uns war, erhielten Erleichterung, Hülfe und Genesung. Alle diejenigen aber dieser Gattung, wo das Gefäßsystem sehr aufregbar, und schon aufgereggt war, wo also Neigung zu Entzündungen Statt fand, wo Verstopfungen und Verstopfungen der Leber, Milz oder Gekrösdrüsen da zu seyn schien, wo sich das Blut sogar nach den Lungen drängte, und das erste Stadium der Lungenschwind sucht, wohl gar der blühenden schon eingetreten war. Diese alle mußten den Mühlbrunnen meiden, und wer meinen Rath nicht beachtete, und ihn dennoch trank, mußte mit Schwindel, Beklemmungen, allgemeiner Erhitzung, Bruststechen, selbst

Blutspucken, büssen, dagegen fanden diese alle im Oberbrunnen ihr Heilmittel. So begegnen sich Gifte und Arzeneien!

So wird sich auch von selbst ergeben, daß der Einfluß des Mühlbrunnens auf die Menstrualgefäße stärker war, als wie der des Oberbrunnen, und dennoch beförderten beide die unterdrückte Menstruation. Im übrigen war der Einfluß des Mühlbrunnens auf die verschiedenen Systeme des erkrankten Menschen, namentlich auf Magen, Darmkanal, Nieren, Haut, etc. ganz derselbe, wie beim Oberbrunnen.

Was nun weiter der Verfasser für die Aufnahme unserer Heilquellen noch als fromme Wünsche aufzählt, hat sich schneller noch als man erwarten konnte, eingefunden. Wir haben nemlich in der Menge gut gebanter Bauerhöfe, viele bequeme und gute Wohnungen erhalten, und sehen deren täglich mehrere entstehen. Freilich sind nicht alle nahe am Brunnen, ja manche sogar 10—15 Minuten von ihm entfernt: allein für diese Unbequemlichkeit gewähren sie andre viel größere Vortheile. Es wohnen niemals viele Kranke unter einem Dach. Sie haben also Ruhe und Stille, und werden nicht durch den oft schauerhaften Domestikenlärm bei Tag und Nacht gestört, der nicht zu vermeiden ist, wenn 50 und mehrere Familien in einem grossen Hause beieinander wohnen. Jeder Bauerhof ist mit schönen Obstgärten umgeben, und die Schatten dickbelaubter Bäume gewähren die angenehmsten Ruhezitze. Der Kranke genießt also recht ei-

gentlich den Reiz des Landlebens, das tausend schönen Earben um ihn spielt, daß viele, denen es der Arzt erlauben in grünen Baumgewölben unter Gottes nem Himmel den ganzen Tag verweilen in den meisten Bade- und Kurorten, die entweder selbst sind, oder es zu werden drohen, fast verloren geht. Ferner, der Kranke sehr leicht seine Küche selbst verlassen, und erleichtert sich bei der Weisheit der Lebensmittel in unserm bauenden Dorfe dadurch seinen Aufenthalt außerordentlich, und der Bauer und die ganze Familie beeifern sich dem Kranken stets zu Diensten zu seyn, und besorgen und pflegen ihn, daß, ist er ohne die Hülfe der Pflege und Wartung nicht vermag zu werden. — Und wie groß ist daher die Freude, wenn der dankbare Gast zurückkehrt, um sich wieder neue Lebenskräfte zu holen, das kleine Haus wieder aufsucht, und mit Jubel empfangen wird. Ein vor 5 Jahren dem nahen Lungenkranker kehrte so das Mal zu seinem Wirth zurück; und dankt Salzbrunn sicher die Erhaltung des Lebens.

Spaziergänge für die Trinker um Oberbrunnen herum sind bereits angeordnet und was ihnen störend im Wege ist wurde dadurch zu entfernen möglich, ich die Besitzung kaufte, auf welcher Promenade angelegt war, und bald sie in Verbindung mit mehreren ange-

ten Bergparthien den angenehmsten Wechsel gewähren. Ueber den Oberbrunnen wölbt sich nun auch auf herrschaftliche Kosten eine freie schöne Halle, und mit Vergnügen kann der Kranke am sprudelnden Quell verweilen.

Nahe beim Oberbrunnen hat sich nun auch ein anständiges Haus erhoben, wo ein Speisesaal, Billard und andre Zimmer zum Empfang der Gäste bereit sind. Der Erbauer ist ein braver Einwohner des Dorfes, der Müller *Demuth*. Eine Apotheke, so wie eine Molkenanstalt werden dieses Frühjahr noch auf dem von mir erbauten und dazu eingerichteten Pappelhofe, in Stand gesetzt. Selbst Badeanstalten, die uns noch fehlten, sind jetzt vorhanden, wenn sie uns auch stets eine Nebensache bleiben werden. Zwei Mineralquellen, wovon eine der in *Ebers* Aufsatz erwähnte Heilbrunnen ist, und deren Bestandtheile, nach Reagentien, freies Natrum, schwefelsaure, kohlensaure, und salzsaure Basen, so wie etwas Sumpfluft, enthalten, aber alles in geringer Menge, sind mit Vorthail als Unterstützungsmittel zu Bädern angewendet worden. Da aber beide Quellen leider sehr arm an Wasser sind, so habe ich noch eine kleine Badeanstalt mit 4 Wannen eingerichtet, um theils gemeine Wasserbäder, theils Bäder mit Kräutern, Schwefelleber, Stahl, Seife, Salzen, Milch und Kleien, je nachdem es nöthig war, gewähren zu können. Diese kleine Badeanstalt, der ich alle mögliche Vollkommenheit noch geben werde, gieng nur aus dem Gedanken hervor,

„wo viele Kranke beieinander leben, muß auch eine Gelegenheit zu Bädern seyn.“ Dafs Lungenkranke diese Gelegenheit selten, und manche gar nicht benutzen dürfen, versteht sich von selbst.

Endlich muß ich auch noch erwähnen, dafs sehr gute Strassen zu unserm Dorfe führen, und dafs der durch das Dorf eine gute halbe Stunde lange wirklich schreckliche Weg durch die Gemeine seit 2 Sommern gebaut worden, und also auch diesem grossen Uebelstande abgeholfen ist.

In Betreff der Versendung aber, die schon so bedeutend geworden, ist ein Inspector angestellt worden, der die sorgfältigste Aufsicht darüber führt, und um tägliche Krüge zu gewinnen, eine Töpferei von der Grundherrschaft durch unsern Director erbauet, und eingerichtet, welches das schwierigste von allen Unternehmungen war, und noch ist, und den Bemühungen unsers Directors den Kranz aufsetzt, wenn sie das wird, was sie werden und muß. Ausserdem versenden wir auf Verlangen mit Glas, wozu wir eine eine halbe Stunde entfernte Hütte zu Weiststein benutzen.

So viel nun auch in den 5 Jahren unter den mislichsten Umständen geschehen, so giebt es immer noch zu erfüllende Wünsche. Hauptsächlich fehlt uns noch eine Beamtenwohnung, und eine Niederlage Behufs der Versendungen, endlich noch die Ueberbauung des Mühlbrunnens, so wie der Ankauf zweier kleiner Häuschen, um

die Umgebung des Oberbrunnens noch freier zu machen.

Die Bahn ist gebrochen, ja sogar die Hauptfordernisse sind erreicht, und das wenige noch mangelnde wird bald nachfolgen. So wäre denn durch Fleiß und Mühe, Einheit und Eifer, durch inniges Zusammenwirken von Herrschaft, Beamten und Einwohnern, ein Tempel der Hygiea mehr errichtet, wo Leidende und Kranke, ja dem Tode oft schon nahe, Linderung, Fristung, und Genesung geholt haben, und noch holen werden, da doch gewiß Gott unserm Lande diesen Schatz mit seinen Heilkräften noch ferner lassen wird, wie es ihn seit vielen Jahrhunderten besessen hat, denn 1337 hatte unser Dorf schon seine heutige Gröfse, und von dem Brunnen seinen Namen.

Dank nun noch allen denen, die thätig an diesem Werke Gottes arbeiten helfen, und Dank insbesondere meinen Herren Collegen, die unsern Quellen Vertrauen schenkten, und ihm Gelegenheit gaben, so Herrliches zu leisten.

Von der grossen Menge Krankengeschichten, die mir als Belege der von Dr. Ebers aufgestellten Anzeigen zu Gebote stehen, hebe ich nur einige wenige aus, und empfehle sie der Beachtung meiner Herren Amtsbrüder.

1) Herr K., ein stark gebauter, übermäfsig genährter und sehr fetter Mann, 40 Jahr alt, litt seit Jahren an einer allgemeinen Verschleimung, vorzüglich in

den ersten Wegen, und Urinwerkzeugen; aber auch in den Lungen; welche jedoch schon allein durch die Constitution des Kranken und höchstwahrscheinliche Störungen im Unterleibe, gehindert waren, frei ihr Geschäft zu verrichten, so daß durch hinzugekommene Schleimanhäufung das Ersticken oft nahe schien. Die Verdauung war sehr schlecht, die Excrete gering, oder übermäßig, die Darmausscheidung sparsam, oft unterbrochen, der Stuhl knetig, oft mit Schleim eingewickelt. Das Gemüth dabei trübe, und niedergedrückt, die sonst gute Laune oft mit mürriichen Wesen vertauscht. Der Kranke war einer der ersten, der mit seinem Arzte aus dem Oberbrunnen Vertrauen schenkte, und sich nicht getäuscht sah. Der Brunnen, den er in ziemlicher Menge trank, wirkte so gut, daß in Kurzem alle die gestörten Lebensverrichtungen frei wurden, und selbst der Athem, daß er ohne Mühe die höchsten Berge besteigen konnte, vorzüglich aber die durch Schleim und Krampf gehinderte Urinabsonderung, welche auch bis her frei geblieben. Solches kann freilich weniger vom Athem behauptet werden, er doch in den folgenden Jahren manchmal wieder beengt wurde, ein Constitutionfehler den freilich keine Arznei ganz zu entfernen wird. Fast alle Sommer kehrte der wieder thätig gewordne Mann zu uns zurück, und schied immer wieder neu belebt und neu gestärkt. Er trinkt den Oberbrunnen unvermischt oder bisweilen mit Karlsbadersalz.

2) Herr Sch. von phthisischem Körperbau, dessen Mutter auch an einer Lungenkrankheit gestorben, alt 24 Jahr, hatte sich durch Schonung und Achtsamkeit so lange gesund erhalten, bis der Krieg, an dem er Theil nahm, diese Schonung nicht mehr gönnnte. Nach der zwar sonst glücklichen Rückkehr hatte sich seine angeerbte Krankheitsanlage ziemlich auszubilden anfangen. Heftiger Husten, Schleimabsonderung und abwechselndes Fieber quälten schon den Kranken, der sehr mager geworden war. So kam er auch kraftlos zuhause, und wurde dennoch zusehends besser. Der Husten wurde geringer, die Schleimabsonderung mäßiger, der Athem freyer und länger, die Kräfte kehrten zurück, und das Fieber war gänzlich entfernt. Dieser nun dem letzten Stadio der Schleimengeschwindsucht naher Kranker wurde rechtzeitig gerettet. Das Jahr darauf durch die Landwehrübungen wieder angegriffen, suchte er den Heilquell wieder auf, und ging abermals gestärkt und wohl nach Hause. Er trinkt den Oberbrunnen mit Leinwandmolken.

3) Hr. v. S., ein Jüngling voll Leben und Feuer, voll Talent und Kenntnisse, aber von sehr zartem Körperbau, denn auch nicht gerade phthisischen. Jedoch ist die Phthisis in seiner Familie einmisch, ja zwei erwachsene Brüder verlor er schon an dieser unseligen Krankheit. Wahrscheinlich hatten Diätfehler diese erbte Anlage bei dem jungen Manne mehr und nach entwickelt, und sein Arzt

in der Praxis so wie in der literarischen Welt rühmlichst bekannt, schrieb mir von ihm: „sein Uebel, ein heftiges Blutspucken, ist Familienkrankheit, und zeigt seine Gefährlichkeit durch die Beschaffenheit des Auswurfs, dessen eitrige Natur man kaum bezweifeln kann; jedoch ist er fieberfrei, und hat sich seit mehreren Tagen in allen Beziehungen mächtig erholt.“

Die Reiseanstalten wie die Reise selbst hatten ihn sehr angegriffen, so daß er schon vor und während der Reise wieder Anfälle von Blutspucken erhielt, und so traf er denn in Salzbrunn ein, abermals mit heftigem Husten, eitrigem Auswurf, fieberhaftem Puls, und großer Entkräftung. Jedoch nach wenigen Tagen schon, wo er den Oberbrunnen mit warmer erst gemessener Ziegenmilch getrunken, nahm alles wieder eine bessere Gestalt an. Fieber, Husten und Auswurf ließen nach, verschwanden bald ganz, und die Kräfte kehrten so schnell und mächtig wieder, daß der sonst so brave Jüngling den großen Fehler begieng, sich für genesen, und keines Rückfalls fähig zu halten. Er, dem bei seiner Ankunft in Salzbrunn, nur eine niedrige Treppe zu steigen zu schwer war, so daß er ein Stübchen auf gleicher Erde beziehen mußte, erstieg nach 3 Wochen alle Berge der Gegend, und machte selbst mehrere Meilen in einem Tage über Berg und Thal, und da er sogar auf einem unserer höchsten Berge, die kaum vom Schnee frei geworden, eine Nacht im Freien, um die Sonne aufgehen zu sehen, ungestraft zugebracht hatte, achtete er weiter auf

ztes noch des Freundes Warnungen. — in theilnehmendes edles Herz, das althalben helfen wollte, ohne an sich zu denken, mußte unglücklicherweise Zeuge des Wagnis seyn, bei welchem die Frauen vieler Gefahr ausgesetzt waren, der Schreck, der unwillkührliche Schrei nach Theilnahme herausgepreßt, und endlich gar selbst körperliche Anstrengung, den Wagen aufzurichten zu helfen, und den Leuten beizustehen, führten einen kleinen Anfall von Blutspucken herbei, und seine Genesung, so wenig er es auch Wort halben wollte, gieng nach und nach wieder in Krankheit über, besonders da er noch fortfuhr sich für gesund zu halten, seine Wanderungen auf und über Berge nicht aufstellte, ja wohl getanzt haben sollte. Dennochgeachtet gieng er nach 9 Wochen einbar wohl von uns weg, indessen fortsetzte Unachtsamkeiten, und Herbst und Winter, lassen ihn nun schwere Reue fühlen. Hülfreich, beinahe wundervoll hülfsreich war hier der Brunnen gewesen, und sehr schmerzte mich der Verlust dieser herrlichen Wirkung. Doch hoffe ich von wiederholten Kur ihre Bestätigung.

4) Fr. v. P., 41 Jahr alt, litt seit einjährigen Jahren an heftigem Herzklopfen, Angstzittern, Beklemmungen, und andern Herzsicherwerden, die sie oft auch nur bei der geringsten körperlichen Anstrengung, ja selbst nur Bewegung ergriffen. Die Menstruation waren dabei in Ordnung, doch während ihres Daseyns die Zufälle heftiger. eisenhaltiger Sauerling hatte ihre Lei-

den verschlimmert, und mit vollem Vertrauen kam sie nach Salzbrunn. Weil ich mit mehreren Aerzten die Meinung glaubte theilen zu müssen, daß der Grund ihrer Leiden unmittelbar in Fehlern des Herzens, oder doch der großen Stämme desselben zu suchen sey, so war meine Hoffnung eben so klein, als die ihrige groß: jedoch glaubte ich ihr den Brunnen erlauben zu müssen, weil ich seine kühlende und beruhigende Eigenschaft oft genug erfahren habe. Die Kranke trank mit Vorsicht und vollem Vertrauen, und mit dem schönsten Erfolge — sie schied ganz gesund von mir. Dieser glückliche Erfolg, der noch besteht, scheint darzuthun, daß vielleicht nur Stauungen in den Unterleibsgefäßen, vielleicht sogar in den Enden derselben, ihre Rückwirkung nach dem Herzen genommen hatten. Ein Beweis, wie vorsichtig die Diagnose seyn muß, um nicht, durch große Autoritäten verleitet, allenthalben Herrfehler zu finden.

5) Der Kaufmann G. aus B., 66 Jahr alt, litt seit mehreren Jahren an übler Verdauung, und konnte ganz besonders weder Fleisch noch Brodt genießen. Es fand nicht das Wiederkäuen statt, welches Leiden ich mehreremal bei Bergleuten sah, und wohl einer geheimen und verborgnen Entzündung des Magenausganges oder des Duodeni angehört, sondern es war eine völlige Abneigung gegen feste Speisen, besonders gegen Brodt und Fleisch, die sich aber mit vielen Leiden und Beschwerden rächte, wenn er sie zu überwinden suchte.

6) Ein andrer fastähnlicher Kranker, ein junger rüstiger Mann in den 30er Jahren, empfand einen beständigen Ekel — es mochte früh oder Abends seyn, er mochte gegessen haben oder nüchtern seyn. Beide Kranke genasen sehr bald, und bei beiden mochte wohl eine widernatürliche Reizbarkeit der Magennerven, vielleicht durch Störungen im Unterleibe veranlaßt, die Ursache dieser beschwerlichen Leiden gewesen seyn.

7) L. L., ein Mädchen zart und fein gebaut, von 14 Jahren, kam im Sommer 1817 zu uns, und zwar so, daß sie Arzt und Eltern auf gut Glück nach Salzbrunn sendeten. Mehrere Lungengeschwüre leer-ten sich damals während der Kur aus, und verheilten auch ebenso glücklich, so daß sie ganz wohl uns verließ. Zwei Jahre schon hatte das arme Mädchen gelitten, hatte nur in warmen Sommertagen an die Luft kommen dürfen, und den Winter nach dem Gebrauch von Salzbrunn konnte sie sich jeder Luft aussetzen. In den rauhen Frost-tagen des Mayes 1818 erkältete sie sich auf einer Reise, und zog sich ein Katar-ralfieber zu, welches neuen Husten und neue Brustschmerzen herbeiführte, wobey wieder Vereiterung unverkennbar war. Sie eilte wieder zum Brunnen — er half wie-der die Geschwüre ausleeren und heilen. — Sie verließ uns abermals wohl, und bei einer Reise, die ich im Spätherbst 1819 unternahm, und mich durch ihren Wohn-ort führte, fand ich sie munter und gesund, groß und stark geworden, und selbst die

sonst mangelnden Menstrua hatten sich regelmäßig eingestellt.

8) Hr. N. aus O., 46 Jahr alt, ein Bild des Mitleids und des Jammers, litt seit mehreren Jahren an leichten Brustbeschwerden, kurzem Athem, und vorzüglich an schlechter Verdauung, Verstopfung, und Abmagerung mit abwechselndem Fieber. Das Nervensystem war dabei höchst aufgeregt, und die ausgebildete Hypochondrie nicht zu verkennen. Herrlich wirkte hier der Oberbrunnen, besonders auf die verstopften und ihrer Bestimmung nicht mehr vorstehenden Gekrösdrüsen, und holerhafter Gallen- und Pancreasabsonderung. Eine Menge kuglichter harter, schwarze mit Glasschleim eingehüllter Exkremente, wahre Infarkten, giengen nach und nach ab. Kurz die hier nahe *Phthisis abdominalis* wurde allein durch den Gebrauch des Oberbrunnens mit Ziegenmolken und später mit Wein vermischt, glücklich abgewendet; denn der Kranke verließ uns wohl an Leib und Seele.

Solcher Kranken waren mehrere vergangnen Sommer in Salzbrunn, und nur einen ausgenommen, genasen sie alle. — Vorzüglich gehörte auch hieher ein Hr. v. A. aus S., der von einem Zehrfeber durch frühere Unterleibsbeschwerden veranlaßt, ergriffen war, welches keinem Mittel weichen wollte, und endlich dem schon von der Quelle entfernt getrunkenen Oberbrunnen wich. Natürlich eifte er nun so bald als möglich an die Quelle selbst, und verlebte bis heute einen gesunden Winter.

Zum Schluss nur noch eine Erfahrung, die ich meinem Freunde, dem Dr. *Gutten- tag*, einem so beliebten als geachteten Arzt und Lehrer in Breslau, verdanke, und die er mir erlaubt hat, öffentlich bekannt zu machen. Sein Kranker traf bei mir in Salzbrunn den 14ten Juli vergangenen Jahres ein, mit folgendem Bericht:

Der Knabe, nunmehr fast 5 Jahr alt, ist wahrscheinlich krank geboren, weil, wenn auch die schlechte Ernährung in den ersten Lebenstagen viel zur Ausbildung seines langwierigen Uebels beigetragen haben mag, dieses doch unmöglich sich so unmittelbar nach der Geburt entwickeln konnte. Von dem Augenblicke an, als er das Licht der Welt erblickte, schrie er unaufhörlich, schlief wenig und unterbrochen, hatte eine schlechte Verdauung, übelgefärbte Stuhlgänge, und ein sehr krankhaftes Aussehen. Es wurde zwar bald ärztliche Hülfe gesucht, allein auch die angestrengtesten Heilbemühungen scheiterten an der Hartnäckigkeit des Uebels. Von den meisten Arzneien wurde gar keine Besserung, und von wenigen, unter denen das Quecksilber obenan steht, nur eine sehr vorübergehende verspürt. So entwickelte sich dann bald eine wahre *Atrophia abdominalis* mit Zehrfieber, aufgetriebenem Unterleibe, Schlaflosigkeit, immerwährendem Durst, allgemeiner Abmagerung, Appetitlosigkeit, Heißhunger, unregelmäßigem Stuhlgang etc. Unter allen Organen des Unterleibes schien jedoch die Leber am meisten zu leiden, welches auch jetzt noch der Fall

ist, und sich durch eine grofse Empfindlichkeit und Aufgetriebenheit in der Lebergegend, und besonders durch seine erdfahle Gesichtsfarbe offenbart. Während seine Geistesfähigkeiten schnell heranreifen, blieb er in seinem körperlichen Wachsthum selbst hinter seiner viel jüngern Schwester weit zurück, und es machte einen höchst sonderbaren Eindruck auf mich, wenn ich dieses lebendige Gerippe von zwergartigen Ansehen, mit einer seltenen Lebendigkeit recht verständig, ja zuweilen recht klug sprechen hörte. So schleppte er sich, eine halbe Leiche, bis zum Herbst vorigen Jahres, hin, nachdem der vorhergehende Sommer gegen meinen Willen unbenutzt verstrichen war. Um diese Zeit aber hatte das Uebel den höchsten Grad erreicht. Das Zehrfieber hatte ihn bis zum Skelett abgenagt, so dafs er ein Bild des Entsetzens und Schreckens geworden war. Seine Kräfte waren gänzlich erschöpft, so dafs er sich im Bette kaum aufrichten konnte. Gesicht und Füfse wassersüchtig aufgedunsen, und sein aufgetriebener Unterleib steinhart. Zu diesen Uebeln gesellte sich noch ein neues hinzu, das dem schwachen Ueberrest von Lebenskraft ein baldiges Ende zu machen drohte. Es entstand nemlich ein beständiger Drang zum Urinlassen, der, so oft der Kranke einen weifsen dicken Urin (*urina chylosa*) liefs, in so heftige Schmersen ansartete, dafs allgemeine Krämpfe eintraten. Um nun die Heftigkeit dieser Beschwerden zu mildern, und dem Kranken ein leichtes sanftes Ende zu bereiten, wandte ich viele Heilmittel an, aber von

ebens. Endlich liefs ich ihn von Zeit zu Zeit kleine Quantitäten reinen Opiums nehmen, und überredete ihn Salzbrunn mit Milch als gewöhnliches Getränk zu gebrauchen. Schon nach einigen Tagen war der Erfolg ausserordentlich, und nach einigen Wochen waren nicht nur die Urinbeschwerden gewichen, sondern auch sein Allgemeinbefinden hatte sich merklich gebessert, und die Lebensgefahr war weiter hinausgerückt. So hat der kleine Kranke ununterbrochen seit vorigen Herbst bis jetzt nichts als Obersalzbrunn getrunken, und während der Zeit an Kräften und Lebensfähigkeit viel gewonnen. Sollte eine Genesung erfolgen, so würde sie als Wunderwirkung des Brunnens zu betrachten seyn.

Nachtrag von demselben Arzt.

Unser Kranker L— hat sich in Salzbrunn sehr erholt. Als er herkam fand ich ihn weit rüstiger und von besserm Aussehen. Jedoch war er noch nicht so kräftig, als er ganz allein hätte gehen können. Er hat seit seiner Rückkehr bis jetzt (Monat Februar) fortwährend Salzbrunn getrunken. Ihr Brunnen ist ihm so unentbehrlich geworden, daß er ihn nicht einen halben Tag aussetzen kann, ohne die alten Urinbeschwerden wieder zu bekommen. Im Ganzen mag er nach einer sehr mässigen Berechnung der Eltern 6—700 grosser Flaschen Oberbrunnen getrunken haben. Seit Monaten kann er ohne fremde Hülfe recht leicht umhergehen, schläft gut, hat mässigen Appetit eine bessere Gesichtsfarbe aber

noch aufgetriebenen Leib. Das Fieber ist fast verschwunden, und was die Hauptsache ist, er hat an Muskelfleisch sehr zugenommen, obgleich sein Längenwachsthum noch nicht fortgeschritten. Sein täglicher Bedarf des Brunnens ist 1 auch $1\frac{1}{2}$ Flasche. Vordem war der Charakter aller seiner Lebensfunktionen ein allmähliges Sinken und Verwelken: jetzt ein allmähliges Steigen und Aufblühen. Dank und Preis der heilenden Kraft Ihrer Quelle!

Nachschrift des Herausgebers.

Mit Freuden habe ich diesem trefflichen Brunnen eine eigne Stelle in der neuen Auflage meines Werks über die Heilquellen Deutschlands *) gewidmet. Er verdient das Bürgerrecht unter den ausgezeichnetsten Quellen zu erhalten, und besonders scheint er bei Lungen- und Unterleibsaffectationen, die mit phlogistischen Zustand, Neigung zur Entzündlichkeit, Bluthusten, Zehrfieber, verbunden sind, ganz vorzüglich passend zu seyn, und mehr als ähnliche Quellen, welche Eisengehalt besitzen, und die mehr bei solchen Lungen- und Unterleibskranken wohlthätig sind, wo Atonie, Erschlaffung und die *Temperies frigida* der Alten zum Grunde liegen. — Noch bemerke ich, daß bei solchen Naturen, bei sehr festen Stockungen und Dyskrasien, es zu wünschen wäre, daß die starke oder volle Kur, eine Art von künstlicher Ü-

*) Welche zu Ostern erscheint.

schwemmung des Organismus mit dem Mineralwasser, mehr angewendet würde, ist nur auf solchem Wege, durch eine Abwendung von gewaltsam erregter Krise, in solchen Fällen wahre Hülfe zu erwarten ist. Hier würde noch sehr zu wünschen seyn, was auch bei den meisten andern Heilmitteln noch vermisst wird und doch bei jedem Heilmittel eine Hauptbedingung der Erkenntnis und Anwendung ist — daß durch neue Versuche ausgemittelt würde, wie sich die Wirkung nach den verschiedenen Umständen verhalte, und welche Vortheile und Nachtheile durch schwachen oder sehr reichen Gebrauch erhalten werden könnten.

IV.

Kurze Nachrichten

und

Auszüge.

I.

*Kurze Nachricht über das Friedrich Wilhelms-Seebad
bei Putbus auf der Insel Rügen.*

Es sind wohl wenig Bäder, die nach einer so kurzen Zeit ihrer Entstehung sich einer solchen Vollkommenheit der Einrichtungen und einer solchen Aufnahme hätten erfreuen können, als das Seebad bei Putbus, aber man kann auch hinzusetzen, daß es wohl keinen Ort auf den deutschen Küsten der Ostsee gebe, welcher, wenn von Seebädern die Rede ist, sich mehr als Putbus zu einem Badeorte eignete, und es mehr verdient hätte als solcher eingerichtet und benutzt zu werden. Die Natur, welche seine Umgebungen so reich mit ihren Schönheiten ausstattete, scheint in der That diese Gegend der südlichen Küste der Insel zur Anlage eines Seebades bezeichnet zu haben, indem sie hier auf einem kleinen Raume alles vereinigte, was für dessen Einrichtung wünschenswerth scheinen kann. Es leidet keinen Zweifel, daß Anmuth der Gegend für ein Bad von großer Wichtigkeit ist, und zur Beförderung der Curen unendlich viel beiträgt; aber die Seeküsten sind es gerade, welche die Natur in dieser Rücksicht meist stiefmütterlich behandelte; die Umgegend der meisten Seebäder ist nicht schön. Mit Putbus machte sie eine Ausnahme; und während
sie

sie fast überall durch kahle Sanddünen jenem furchtbaren Elemente Gränzen setzte, schmückte sie hier die Küste mit einem angenehmen Eichenhain; während sie jene fast überall öde liefs, eröffnete sie hier nach allen Seiten die herrlichsten Landschaften.

Es ist hier nicht der Plan, eine ausführliche Beschreibung von Putbus zu geben, noch weniger über den Nutzen und die Indication der Seebäder im Allgemeinen zu sprechen, da dieser Gegenstand, seitdem die heilsamen Wirkungen jener Bäder in so mannigfachen Leiden, auch in Teutschland erkannt, und mehr als tausendfältig bestätigt worden sind, so oft und vortrefflich abgehandelt ist, — es sollen diese wenigen Zeilen nur eine kurze Nachricht von dem geben, was das Seebad bei Putbus *gegenwärtig* ist, welcher Einrichtungen es sich erfreut, und was es eigenthümlich vor andern auszeichnet. Es schien eine *treue* Nachricht über diese Punkte jetzt um so nothwendiger, als über dieses Bad seit längerer Zeit nichts gesagt worden ist; und die ausführliche Darstellung desselben, welche von der Fürstlichen Bade-Direction besorgt wird, vor der diesjährigen Badezeit nicht mehr erscheinen möchte. Es ist meiner Seits nicht früher über dieses Bad etwas bekannt gemacht worden, weil ich den Zeitpunkt einer grössern Vollkommenheit der Einrichtungen abwarten wollte, um dann mit desto grösserm Rechte etwas darüber anführen zu können.

Das Seebad bei Putbus ist gegen Süden an dem Strande der Goor gelegen, eines mit einem schroffen Ufer am Meere sich endenden Waldberges. Am 3ten August 1818, als am hohen Geburtsfeste Sr. Majestät, unseres Königs, der huldvoll zu bewilligen geruht hatte, daß das Bad den Namen des *Friedrich Wilhelms-Bades* führe, ward an jenem Ufer feierlich der Grundstein zu dem neuen Badehaus gelegt, und schon im Sommer 1819 war es durch die verdienstliche Liberalität und die thätige Beförderung des Werkes von Seiten Sr. Durchlaucht des Fürsten von Putbus möglich, sämtliche Bäder von dem eine kleine Stunde entfernten Dorfe Neuendorff, wo die drei Jahre vorher gebadet worden war, nach der Goor zu verlegen.

Das Badehaus selbst liegt unmittelbar an dem Walde der Goor, mit seinem Grunde mehr als 20 Fuß über

dem Spiegel der See, von dieser etwa 30 Fufs entfernt. Seine Fassade, die in einem sehr geschmackvollen Styl ausgeführt ist, einen breiten bedeckten 170 Fufs langen Säulengang mit einem in der Mitte vorspringenden von sechs Säulen getragenen Frontispice darstellt, ist nach Westen gekehrt, und steht dem Schlosse von Putbus gegenüber, von welchem eine breite, ebne, mit Bäumen zur Seite besetzte Strasse von einer viertel Meile in gerader Richtung zu ihm führt. Das Gebäude zeigt nach hinten drei Flügel, von denen die beiden äußern für die warmen Bäder bestimmt sind, der mittlere einen schönen Saal und die Restauration enthält. Im Sommer 1819 waren in dem der See zunächst gelegenen Flügel acht Zimmer für warme Bäder eingerichtet; die Zimmer sind hoch und groß, sehr licht und freundlich, geschmackvoll meublirt, und mit allem zweckmäßig versehen, was irgend zur Bequemlichkeit gehört. Die Badewannen sind sämmtlich eingesen, sehr geräumig, zwei davon von Fayence, sechs von Holz, unter welchen eine so eingerichtet ist, daß der Badende durch Stufen sich rasch in das mit dem Bade kühler bereitete Wasser begeben, und dasselbe eben so schnell wieder verlassen kann, so zweckmäßiger nach und nach den Uebergang von den warmen zu den kalten Bädern der See zu machen. Ein Zimmer ist zu Douche - Tropf- und Regendern, ein anderes zu Dampfbädern bestimmt. Versetzungen des erwärmten Seewassers mit Stahlkugeln, Schwefel, den Infusen und Decocten vegetabilischer Medicamente etc. werden nach den vorhandenen Vorschriften durch den Bademeister besorgt. Die Zahl der Bäder wird auf 16 vermehrt, von denen 8 den andern Flügel des Badhauses einnehmen werden. Das Seewasser wird durch ein Pumpwerk gehoben, und zu dem Kessel sowohl als den einzelnen Badewannen gebracht, in welche das warme Wasser so geleitet wird, daß dabei kein belästigender Wasserdampf entsteht. Das Wasser kommt durch Röhren einige 70 Fufs aus der See, wobei die Vorrichtung getroffen ist, daß es nie durch Sand und andere Stoffe verunreinigt werden kann.

Die kalten Bäder, welche von dem Badhaus einige hundert Schritte entfernt sind, liegen nach Osten, wo ihnen gegenüber die Stadt Greifswald am

ältesten Horizont begrenzt. Zu ihnen führt ein angenehmer Fufssteig und Fahrweg durch den Wald der Goor, der durch das Aushauen von Gängen in einen englischen Park umgewandelt ist. Das steile Gefälle ist abgedacht, und ein breiter Gang führt zu den Bädern, deren jede zu einem Badewagen geht. Es sind dergleichen bis jetzt sechs vorhanden, jedoch dürfte ihre Zahl bei der Frequenz des Bades kommenden Sommer vermehrt werden. Sie sind geräumig, ganz nach Art der englischen eingerichtet, und enthalten die nöthigen Bequemlichkeiten. Die Brücken sind breit und bis 40 Schritt lang, da der Boden der See sich nur allmählig von dem Fusse des Waldberges und zur Tiefe senkt. — Für die im Freien Badenden sind besondere Brücken in einiger Entfernung von den Badewagen angelegt, welche von kleinen hölzernen Häuschen, den Schilderhäusern nicht unähnlich, zur See führen. Dergleichen Schilderhäuser, wie wir sie nennen wollen, welche zum Aus- und Ankleiden dienen, waren im Sommer 1819 vier da, jedoch wird ihre Zahl für die diesjährige Badezeit vermehrt werden.

Putbus selbst ist sehr freundlich gebaut; die Häuser liegen meistens in einer Reihe längs einer schattigen Lindenallee (den Wusternitz), welche sie von dem Schlossgarten trennt. Die Fremden finden in mehr als zwanzig Häusern im Orte selbst bequeme und elegante Wohnungen, an welchen, bei der grossen Frequenz des Bades die beiden letzten Sommer schon kein Mangel mehr gewesen ist. Unter den Gebäuden bemerken wir den grossen Sallon, worin die Restauration, und den Pavillon mit den Laubläden, im Garten des Schlosses; das Schauspielhaus, das Logirhaus und den Gasthof, beide von 5 Fenstern Front, in der Wusternitz, und die beiden Fremdenhäuser neben dem Schlosse.

Für das Vergnügen der Badegäste ist reichlich gesorgt, und es dürfte, da so thätig für alles gearbeitet wird, kommenden Sommer an nichts mehr fehlen, was etwa in dieser Rücksicht noch zu wünschen übrig blieb. Der Schlossgarten mit dem daran tofsenden Gehölz, den Medazen, enthält die angenehmsten Spaziergänge mit den anmuthigsten Ansichten, und die umliegende Gegend mit so vielen interessanten Punkten, bietet mannigfache Gelegen-

heit zu Lustpartien dar, die öfter auch im Wasser nach der Insel Vilm, Mönchgut etc. von der Gesellschaft unternommen werden. — In ökonomischer Hinsicht gehört Putbus zu den nicht kostspieligen Badern; die Preise sind alle festgesetzt, und die Badedirection wacht darüber, daß sie nicht überschritten werden. Ein gedrucktes Verzeichniß, welches jeder Fremde erhält, besagt in jener Rücksicht das Nöthige über alle Punkte.

Was nun Putbus als Seebad eigenthümlich zeichnet, ist seine Lage, welche in so mannigfacher Beziehung nicht angemessener seyn kann, und deshalb so wesentliche Vortheile für die Badenden bietet. Es ist dies die Lage von Putbus selbst, die des Friedrich-Wilhelms-Bades an der Goor. Das Seebad liegt, wie bemerkt, nach Süden, und hat hinter sich die Waldufer der Goor. Durch diese werden die nördlichen Winde abgehalten, was sehr wichtig ist, da sie so leicht durch Hervorbringung einer rauhern Atmosphäre bei empfindlichen Kranken die Badekur erschweren. Es ist kein Einwurf, was dagegen bemerkt wird, daß im Sommer nördliche Winde weniger wehen, da die Küstenbewohner einmal recht oft zu bemerken Gelegenheit haben, wie sehr veränderlich die Luft in ihren Strömungen ist, und wie sie oft in sehr kurzer Zeit, auch an den schönsten Sommertagen sich nördlich wendet. Das Baden kann aus jenem Grunde ununterbrochen fortgesetzt werden. Die Strahlen der Sonne erwärmen den Grund der See, und durch ihr das Wasser, als es bei jener nördlichen Lage des Bades möglich wäre, da sie unter einem stumpfen Winkel reflectirt wird. Dies gewährt den Vortheil, daß das Wasser auch an rauhern Tagen länger erwärmt bleibt, und selbst kältern empfindlichere Kranke das Baden nicht setzen dürfen. — Die üppige Vegetation in Putbus hat auf die Mischung der Luft den wohlthätigen Einfluß, und die heilsame Wirkung derselben in sich oft bewährt. Den größten Theil des Tags, wenn die Witterung es sonst erlaubt, bringt der Kranke im Freien zu, wo er sich immer unter Bäumen oder im Grüns befindet. Der herrliche Einfluß, welchen eine solche Pflanzenatmosphäre auf den Körper in so mancher Krankheit ausübt, gegen welche auch das Seebad ersprieglische Dienste thut,

besonders in neuern Zeiten gewürdigt worden, wir rechnen jene belebende Atmosphäre, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, welche im Grunde begründet ist, zu einer Eigenthümlichkeit Putbus, die es vor vielen andern Seebädern vortheilhaft auszeichnet. So sind Fälle vorgekommen, Individuen, die nach langem Leiden an Hämorrhagien zuletzt an so großer allgemeiner Schwäche und Reizbarkeit, besonders des irritablen Systems litten, daß sie den Gebrauch selbst erwärmter mit Vorsicht angewandter Bäder weniger vertragen, beim Aussetzen der Bäder durch täglich bemessenes Verweilen im Freien, durch eigentliche Bäder, so weit gestärkt wurden, daß sie sehr bald die warmen, und dann selbst die kalten Bäder trugen.

Das Friedrich Wilhelms-Bad hat sich übrigens in allen Krankheiten wirksam gezeigt, gegen welche das Seebad überhaupt so angelegentlich empfohlen worden ist; so bewährte es sich in den verschiedenartigen Verstimmungen des Nervensystems, der ganzen Klasse der eigentlichen Nervenkrankheiten, Krankheiten des dermatischen Systems, in Gicht, Rheumatismus und den Krankheiten des Lymphsystems, der Scrofelkrankheit in ihren mannigfachen Formen. Hypochondrische und hysterische Kranken, wozu wir die Belege haben, einzig durch das Bad hergestellt, andere fanden Linderung ihres Leidens. Nervöses Zahnweh, Brust- und Magenleiden, chron. Erbrechen, Coliken etc. wurden durch den Gebrauch der Bäder theils gehoben, theils vermindert und erträglich gemacht. Die fürchterlichste aller Nervenverstimmungen, die Epilepsie, die Jahre lang bei einem jungen Manne häufige Anfälle wiederholte, wurde durch den regelmäßigen Gebrauch des kalten Bades in Verbindung mit andern Mitteln, seltener, und scheint jetzt verschwunden zu seyn. So sind Beweise genug der Wirkung des Bades da in Rheumatismus und Gicht, den Hautkrankheiten, der Scrofelkrankheit etc., an umständlichere Darlegung ich mir vorbehalte.

Beiläufig geschehe hier noch Erwähnung einiger Anwendungen, welche gegen das Seebad zu Putbus gemacht worden sind. Vor allem gehört hierher die Bemerkung, daß das Wasser bei Putbus kein eigent-

liches Seewasser, oder doch schwächer als Seewasser sey. Wir können jetzt jener Einwendung um so leichter entgegenstellen, da die Analyse des Seewassers auf der Nähe des Badehauses an der Goer durch den Herrn Geheimen Rath *Hornbacht* geschildert hat, daß weder ein zu berücksichtigendes qualitatives noch quantitatives Verhältniß seiner Bestandtheile dasselbe von dem Wasser der übrigen Ostsee unterscheide. Es finden sich hier im Grunde dieselben Seegewächse (einige Arten des *Fucus*) vor, es leben dieselben Fische, Molusken etc. in ihr wie in der übrigen Ostsee, es finden hier wie dort Strömungen statt, sie steigt und fällt nach der Richtung der Winde wie die übrige Ostsee, und Zufluß von süßem Wasser fehlt gänzlich. Der eigenthümliche Ausschlag, der durch den Reiz des Seewassers auf der Haut einiger Individuen schon den ersten Bädern entsteht, und ein oder ein Paar Tage andauert, kommt hier so oft vor, wie in den Seebädern. Uebrigens ist wohl ein Streit über die Stärke und Schwäche des Seewassers in nördlichen Meeren in Hinsicht seiner größeren oder mindern Wirksamkeit für therapeutische Zwecke überhaupt überflüssig, einmal, weil das Resultat der Untersuchung dieser Wasser ihre ganze Verschiedenheit nur in dem *plus* oder *minus* von höchstens ein Paar Granen fester Bestandtheile auf eine ganze Quantität Wasser anzeigt, die wohl eben nicht wesentlich seyn können, dann, weil wohl niemand den eigentlichen oder den zweckmässigsten Gehalt des Seewassers an erdigen, salinischen und animalischen Stoffen, zur Heilung der einzelnen Krankheiten bestimmen wird. Obnehin ist es ja wohl keinem Zweifel mehr unterworfen, daß nicht das quantitative Verhältniß der festen Bestandtheile in einer bestimmten Menge des Seewassers allein seine Wirkung bestimme, sondern daß diese fast mehr noch von andern mitwirkenden Umständen abhängt. Wie weit steht das Wasser der Ost- und Nordsee in seiner Heilkräft unter den Wassern der Meere tropischer Regionen, wenn wir einzig dieses Verhältniß berücksichtigen wollten, und doch hat es manche Krankheit geheilt und heilt sie noch. — Eine andere Einwendung betrifft den Wellenschlag. Die Insel Vilm, welche allen Landschaften von Putbus etwas Charakteristisches giebt, hindert allerdings, sobald der Wind

jener Seite steht, in etwas einen geregelten Wellenschlag, indess ist dies kein Nachtheil für das Bad. Wellenschlag fehlt hier nicht, und ist oft genug so gewesen, daß das Baden in den Wagen nur Mühe hat geschehen können, und davon abgesehen, daß die günstigen Wirkungen eines starken Wellenschlages, dessen Nutzen für einige Fälle wir tadeln wollen, überhaupt zu hoch angeschlagen worden, so ist in der That ein fast täglich starker Wellenschlag nicht für die Mehrzahl der Kranken passend.

So wie alles in Putbus durch die Thätigkeit der Direction rasch einer größern Vollkommenheit zugeht, so wird das Bad und der Ort selbst, für die folgende Badezeit wieder manche neue schmälssige Einrichtung und manche wesentliche Schönerung aufzuweisen haben. Wer bedenkt, in einer so kurzen Zeit eine so weitläufige Anlage eingerichtet wurde, daß außer den großen dem Bade zugehörigen Gebäuden über 24 neue Wohnhäuser aufgeführt und andere erweitert worden sind, muß eingestehen müssen, daß für die Sache des Bades thätig gearbeitet und das Werk herrlich gefördert worden sey; er wird gestehen, daß Putbus wenige Anstalten zur Seite habe, von denen diesem ähnlichen Zeitraume in dem Grade gerühmt werden könnte. Mancher Unbequemlichkeit ist in beiden vergangenen Sommern abgeholfen worden und bei der rastlosen Fürsorge der Direction für die diesjährige Badezeit nichts mehr übrig, worüber mit Recht Klage geführt werden könnte. — Möge diese kurze Nachricht über das Friedrich-Wilhelms-Bad hinreichen, so manche falsche zum Theil abentheuerliche Gerüchte und Beschreibungen über dasselbe zu beseitigen, welche in den neuern Schriften über Rügen und in einigen ephemerischen Blättern enthalten sind. (Dr. C. G. Hecker, Badearzt zu Putbus).

*Ueber die im Herbst und Winter 1818 in Greifswald
epidemisch herrschende Parotitis, Von Dr. E. D.
Warnke, Professor und Stadtphysikus da-
selbst.*

Vom November 1818, den ganzen in so mancher
Beziehung merkwürdigen Winter, bis im Anfang
des Sommers 1819 herrschte hier in Greifswald die
Ohrendrüseneuthzündung (parotitis) epidemisch.

Die Winterung des November- und Decem-
ber-Monats, war so gelinde, daß der niedrigste Thermom-
eterstand des Thermometers im erstern nur — 1 Grad,
im letztern — 4, 5, unter 0 war, im Januar war es
nur — 1,75, und im Februar stand er nur auf 0, der
November hatte nur 6, der December 5, der Januar
und Februar jeder 10 Regentage, Schnee war selten,
dahingegen waren die Nebel häufig, besonders im
December und auch, doch nicht so stark, im Ja-
nuar.

Wie diese gelinde Winterung begünstigend
diese Epidemie einwirkte, wollen wir nicht ver-
suchen, sondern uns nur begnügen ein treues Bild
derselben in gedrängter Kürze zu liefern.

Diese Entzündung der Ohrindrüsen war hier
in den ersten Tagen mit einem Fieber verbunden,
welches mit Frost eintrat, hierauf folgte bald eine
heftigere bald schwächere Hitze, welche bisweilen mit
Leibschmerzen, gewöhnlicher aber mit starken Er-
brechen und heftigem Erbrechen verbunden war,
dieses Erbrechen hielt zwei bis drei Tage an,
der Kranke brach alles vorher genossene, oder
er zu sich nahm, aus, auch bisweilen Schleim mit
Galle vermischt. Doch war dieses Fieber und Er-
brechen nicht immer stark bei dieser Krankheit, son-
dern manche Kranke hatten bloß ein leichtes Cat-
arrhalefieber ohne Erbrechen. Mit Eintritt des Fiebers
schwellen die Parotiden und Submaxillardrüsen un-
ter schmerzhafter Steifigkeit der Unterkinnlade mit
Unvermögen den Mund weit zu öffnen, auch die
Mandeln und der Rachen schwellen leicht an und
werden ein wenig entzündet. Am dritten oder vier-
ten Tage, so wie die Geschwulst der Ohrindrüsen
ihre höchste Höhe erreicht hatte, hörte das Erbre-
chen nach und nach auf, das Fieber nahm unter ab-

einen Schweißsen und hypostatischen Harn ab, verließ den Kranken ganz. Die Geschwulst der en- und Unterkinnbacken-Drüsen währte aber und verschwand meistens in zwei bis drei Wochen, wo der Kranke völlig hergestellt war. Hinwieder waren mit der Krankheit krampfhaftes Zuvor verbunden, wie dieses bei reizbaren Kindern der Fall ist. Metastasen, die in dieser Krankheit sonst nicht selten sind, wurden in dieser Epidemie gar nicht beobachtet, nur in einem Falle war Gefahr drohendes Hirnleiden mit derselben verbunden, so wie nur in ein paar Fällen ein Ausbrechen der Geschwulst der Drüsen erfolgte. Leucogmatische Geschwülste zeigten sich bisweilen Lachkrankheiten, so wie sich auch bei mehreren Kranken eine völlige Abschuppung der Haut zeigte.

Die Behandlung dieser ganzen Krankheit war sehr einfach, ein mäßig warmes Verhalten, auch trockne warme Kräuter-Umschläge, innerlich das Calomel entweder allein oder mit *Sulphuronon*, *aurat.* verbunden, reichte zur ganzen Kur hin.

Diese ganze Krankheit war also wohl nichts anders als eine *Modification des Scharlachs*, indem sich Scharlach-Materie (*sit venia verbo*) auf die Parotiden geworfen hatte; auch die Abschuppung der Haut des Körpers, so wie die wassersüchtigen Anschwellungen in mehreren Fällen zeigten deutlich Abart dieser Krankheit vom Scharlach. Betrachten wir ferner den vorhergehenden Verlauf des Scharlachs und der Species desselben der Rötheln, so wird es noch deutlicher. Am Schluß des September und im October zeigten sich einzelne mit dieser Krankheit behaftete; im November und Anfang December herrschten sie epidemisch und waren, obwohl im Allgemeinen gutartig, doch bisweilen mit heftiger *Angina*, das Blutigel am Halse mußten gesetzt werden und nachher das Calomel sich vorzüglich nützlich bewies; auch bei der Parotitis zeigten sich Anschwellungen und leichte Entzündungen der Parotiden. Der ganze Verlauf des Ausbruchs dieser Krankheit hatte sehr viel gleiches mit dem Anfangen des Scharlachfiebers, nur daß die Zufälle weit gelinder waren, und daß sich gleich Anfangs Anschwellung der Parotiden zeigte; überdies hörte der epidemische Charakter des Scharlachs und der Rötheln auf,

und sie zeigten sich nur sporadisch, so wie sich die Parotitis mehr ausbildete. Auch in der von *Harles* *) beschriebenen Epidemie zeigte sie sich nach dem Scharlach.

Uebrigens war diese Epidemie hier so allgemein, daß sie fast kein Haus verschonte. Erwachsene sowohl als Kinder wurden von derselben ergriffen.

Ob dieselbe auch als ansteckend zu betrachten ist, wage ich nicht zu entscheiden, in mehreren Fällen wurden die Glieder einer Familie nach und nach davon ergriffen, und diese Epidemie als Modifikation des Scharlachs schien für die ansteckende Natur dieser Krankheit zu sprechen.

3.

Versuche mit dem Zincum cyanicum.

Der Zink ist und bleibt eines unserer größten Nervenmittel, und besonders bei allen Affektionen, die das Muskulnervensystem betreffen, Krämpfe, Convulsionen, Chorea, Epilepsie, kenne ich keine, was ihm gleichgestellt werden könnte. Es entsteht also in mir der Gedanke, was durch die Verbindung dieses Metalls mit dem durchdringendsten aller Nervenmittel, der Blausäure, bewirkt werden könne, und ob nicht dadurch ein neues Metall von eigenthümlichen und großen Wirkungen hervorgebracht werden könne. Hr. Geh. Rath *Hempelstädt* hatte die Güte, durch Mischung einer Auflösung des blausauren Kali mit schwefelsauren Zink ein solches *Zincum cyanicum* zu bereiten. — Es ist bis jetzt in mehreren Fällen von Nervenkrankheiten angewendet worden, und die Resultate sind folgende: Es kann nach und nach von einem Gran bis zu 4 Gran pro Dosi zwey bis dreymal täglich gegeben werden, ohne daß nachtheilige Wirkungen entstehen, höchstens leichte Ueblichkeiten, statt dieser rhöen mehr Neigung zu Verstopfung, gar keine

*) *S. Hufelands Journal*, XII. B. 2. St. S. 184.

kotische Wirkungen, so daß es scheint, das flüchtige Prinzip der Blausäure werde durch das Metall gebunden und fixirt. Bei Magenkrämpfen hat es vortreffliche Dienste gethan, bey Epilepsien in einigen Fällen, so auch bei Lähmungen. — Fernere Versuche werden das weitere entscheiden und sollen in der Folge mitgetheilt werden.

d. H.

4.

Gefahren des Zusammenlebens von Hunden und Kindern. — Vermuthung über den Ursprung der venerischen Krankheit.

Folgende mir von einem sehr glaubwürdigen Arzte mitgetheilte Beobachtung verdient meiner Meinung nach die größte Aufmerksamkeit. Ein Mädchen von 3 Jahren sitzt, mit dem Stubenhündchen spielend, und ihn an sich drückend, so auf einen kleinen Schemel, daß sie mit geöffneten Schenkeln denselben gerade zwischen dieselben hält, und die Genitalien des Hundes die ihrigen berühren; es erwacht der Geschlechtstrieb des Hundes, und er übt wirklich den Coitus aus. Auf das Geschrey des Kindes kommt man herbey und ist noch Zeuge des Akts. Die Genitalien des Kindes sind verletzt und schwellen auf, entzündeten sich, und es erzeugen sich kleine Geschwüre, welche ganz das Aussehen von Chancker haben. Sie widerstehen lange allen gewöhnlichen Mitteln, und können endlich nur durch Quecksilber, innerlich und äußerlich gebraucht, geheilt werden.

Ich halte es für Pflicht, diese Geschichte, die ich noch ausführlicher mitzutheilen im Stande seyn werde, bekannt zu machen, einmal, um doch endlich einmal Eltern und Erzieher von der unseligen Gewohnheit abzubringen, in ihren Stuben und besonders zugleich mit Kindern Hunde zusammenleben zu lassen, die, außer den beständigen Gefahren der

Hundswuth *) und anderer Uebel auch noch die Gefahr der Verderbnis der Unschuld und Moralität mit sich führen, und dann als Beytrag zur ersten Pathogenie der Syphilis, und daß die schon früher geäußerte Meinung doch wohl die wahrscheinlichste seyn möchte, daß das syphilitische Miasma zuerst durch die höchste Unnatur und sodomitischen Mißbrauch des menschlichen Geschlechtssystems, und eben im Geschlechtssystem, unter Konkurrenz und Begünstigung eigenthümlicher nur höchst selten zusammentreffender, vielleicht auch atmosphärischer, Umstände, erzeugt worden sey.

Einen ähnlichen Fall hat *Ruggieri* vor 2 Jahren bekannt gemacht, wo durch das Zusammenschlafen und Belekken eines Hundes sehr böartige Geschwüre an den Genitalien bei zwei Frauenzimmern entstanden. **)

d. H.

5.

Litterarische Notiz.

Hartmann (Professor in Wien) der Geist der Menschen, in seinen Verhältnissen zum physischen Leben, oder, Grundzüge zu einer Physiologie des Denkens. Wien bei Gerold, 1820.

Dieses Buch ist eine der interessantesten und zugleich der erfreulichsten Erscheinungen der neuesten Zeit. Tiefe des Geistes, umfassende Kenntniß der Natur, philosophischer Scharfsinn, vereinigen sich hier, um die dunkelsten Gegenden der menschlichen Natur aufzuhellen, und vor allem den Geist und seine höhere Natur wieder in ihre Rechte einzusetzen, und dem neuern Materialismus entgegen zu arbeiten, der, zwar feiner als der alte, aber desto verderblicher, immer mehr um sich greift, jeden Unterschied zwischen Geist und Körper auf-

*) Auch von der Größe dieser Gefahr haben wir kürzlich ein neues Beyspiel mitgetheilt, wo ein Hund noch vor dem Ausbruch der Wasserscheu, ohne Verwundung, durch bloßes Lecken einen Menschen das Wuthgift mittheilte, und derselbe nach einem Vierteljahr an der Wasserscheu starb. S. Journal d. p. H. 1819.

**) S. Hufeland Journ. d. p. H. Bd. XXXI. H. 1. S. 115.

hebt, Gott zur Natur und die Natur zu Gott macht, den Glauben an Unsterblichkeit vernichtet (denn was ist Unsterblichkeit ohne individuelle Fortdauer, die er leugnet?) und somit auch alle wahre Religion zerstört, die nur auf dem Glauben an Geist, geistiges Leben, und Unsterblichkeit beruht, an deren Stelle er Naturanbetung, Abgötterey, Isisdienst, mit allen seinen magischen Gefolge, setzt. Wir heben hier eine Stelle aus der Einleitung aus, die die Tendenz des Ganzen genauer bezeichnet:

„Es giebt einen vierfachen Weg, auf welchem es die menschliche Natur versuchen kann, und auch wirklich schon versucht hat, diesem ihrem Grundgesetze Genüge zu leisten. Der erste ist der: daß sie sich selbst (das Ideale) als das Bestimmende, Schaffende, und die übrige Natur (das Reale) als das durch sie Bestimmte, Geschaffene, betrachtet — *Idealismus*. — Da aber die Vernunft auf diesem Wege sehr bald in Widerspruch mit sich selbst geräth; indem sie, die im Denken die äußern Dinge als ihre idealen Geschöpfe ansieht, dennoch im Handeln die von ihr unabhängige Existenz derselben anerkennen muß; so wird dieser Weg, als ein in die Irre führender beinah allgemein vermieden. — Dadurch wurden nun viele auf den entgegengesetzten getrieben und verleitet, das Ideale dem Realen unterzuordnen und das Denkende für ein Produkt der Materie zu erklären — *der Materialismus*. — Allein, da in dem Denkenden das frey Bestimmende offenbar das Vorherrschende und Wesentliche ist, die Materie aber nur als ein Bestimmtes, den Gesetzen der Nothwendigkeit Unterworfenen, erscheint, so kommt man von dieser Annahme ausgehend, auf die abertheuerliche Folgerung, die Freyheit für das Kind der Nothwendigkeit zu erklären. — Diesen Einseitigkeiten und Widersprüchen des Idealismus und Materialismus glaubte eine dritte Parthey dadurch am sichersten auszuweichen: daß sie allen Unterschied zwischen dem Idealen und Realen aufhob, und eine *absolute Identität* von beyden aufstellte. Dadurch verlieren die einzelnen Dinge in der Geister- und Körperwelt ihr Daseyn an sich, und lösen sich in die Unendlichkeit auf; die Natur wird zu einer geheimnißvollen Nacht, aus welcher ihre einzelnen Schöpfungen gleich Blitzen hervorleuchten und ver-

schwinden. Da ist lauter Einheit und Mannigfaltigkeit, lauter Ewigkeit und keine Zeitlichkeit: da giebt es Gattungen, aber keine Individuen; eine Menschheit ohne Menschen; es kann da keine Rede seyn von einer besondern (menschlichen) Vernunft, und folglich auch von keiner Art und Weise, auf welche der Mensch den Gesetzen dieser Vernunft entspreche. Hier hätten wir also ein unendlich Bestimmendes und doch nichts wirklich Bestimmtes, ein ewig Schaffendes, das dennoch nichts Reales zu erschaffen und seinen Geschöpfen keine Beherrlichkeit zu geben vermag, eine unendliche Vernunft ohne unendliche Freyheit!! Ist das nicht wieder offbarer Widerspruch?"

„Da nun alle bisher angeführten Wege, welche die Vernunft eingeschlagen hat, um ihrem innern Streben, den letzten Grund der Dinge zu erkennen, zu genügen, auf Widerspruch und Irrthum führen; so kann die Wahrheit nur auf dem Einzigem noch übrigen gesucht werden, auf welchem man finden wird, daß das System der gesamten menschlichen Erkenntnisso nur dadurch Einheit des Prinzips, Konsequenz der Entwicklung, und Wahrheit seines Inhalts erhalten kann; wenn wir die wirkliche Existenz einer Geister- und Körperwelt eingestehend, beide aus einer gemeinschaftlichen, höhern Urquelle ableiten. Die Urquelle einer Geister- und Körperwelt kann aber nur etwas seyn, dessen Wesen in unbeschränkter Freyheit, in unendlicher Weisheit und Macht besteht, und dessen Ideen sogleich in die Wirklichkeit übergehen. So gewiß demnach der Mensch mit Vernunft ausgestattet ist, so gewiß in dem Wesen der Vernunft das Grundgesetz liegt, von allen Dingen und Vorgängen den Grund, von allem Besondern das Allgemeine und von allem Mannichfaltigen die dasselbe beherrschende Einheit aufzusuchen, so gewiß liegt auch tief in der Menschenatur der Gedanke an Gott, welcher sich so gesetzmäßig aus derselben entwickelt, als die Vernunft selbst: und so gewiß die Natur keines der Thiere mit den in sein Wesen verflochtenen Instinkten betrogen hat; so gewiß wird der Mensch nicht getäuscht mit seinem Gedanken und seinem Emporstreben zu Gott, da aus den Tiefen seiner Natur emporstießt. Aus allem diesem wird es klar, daß die Dinge der physik-

chen Welt nichts sind, als verkörperte Gedanken Gottes, und die Geister der psychischen nichts, als einzelne Strahlen dieses unendlichen Lichts, die in ihm beschränkteren Kreisen leuchten, wie dieses mitwiger Falle in seinen unermesslichen."

Außerdem ist dieses Werk jedem Arzt höchst wichtig für die Erkenntniß der Nervenkrankheiten, für eine richtige Beurtheilung und Behandlung der Geisteskrankheiten, und für ihre gerichtliche Würdigung und Zurechnungsfähigkeit, und wir hoffen und wünschen es bald in den Händen jedes Arztes zu sehen, der über seine Wissenschaft denkt, und sie nicht bloß ins Rezeptschreiben setzt.

d. H.

6.

Witterungs- und Gesundheitsconstitution von Berlin im Monat Februar 1820.

Tag.	Barometer.			Thermometer.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
1.	28	3	12	52	0	NW	trüb, Frost.
	28	3	—	56	2 +	SW	trüb, feucht.
	28	2	—	54	1 +	SW	trüb, feucht.
2.	28	—	8	51	2 1/2 +	SW	trüb, Frost.
	28	1	7	53	0 1/2 +	SW	trüb, feucht.
	28	2	—	28	1 +	W	trüb, Frost.
3.	28	2	8	50	0 1/2 —	W	trüb, kalt, Froste.
	28	2	14	34	1 +	W	trüb, kalt.
	28	2	12	33	0 1/2 +	W	trüb, kalt.
4.	28	2	—	52	0	SW	trüb, Frost.
	28	1	14	34	1 +	SW	trüb, kalt.

Tag.	Baromet.			Thermometer.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Celsius.		
5.	28	2	12	30	0	SO	trüb, Frost.
	28	3	8	30	0	SW	trüb, Frost.
	28	3	10	34	1 +	SW	trüb, kalt.
6.	28	3	6	31	0 1/2 +	W	trüb, Frost.
	28	1	10	28	1 -	W	trüb, Frost, <i>Osch.</i>
	28	1	4	36	2 +	SW	<i>O</i> schein, angenehm.
7.	28	2	—	34	1 +	W	gestirnt, kalt.
	28	3	—	34	1 +	W	Nebel, feucht, kalt.
	28	3	—	41	4 +	W	trüb, feucht.
8.	28	3	—	40	3 1/2 +	W	Staubregen, trüb.
	28	3	—	37	2 1/2 +	W	<i>O</i> sch., trüb, Wind.
	28	3	6	45	6 +	NW	trüb, feucht.
9.	28	3	4	38	3 +	NW	trüb, gestirnt.
	28	3	—	38	3 +	NW	trüb, feucht, <i>Osch.</i>
	28	2	14	48	7 +	NW	<i>O</i> schein, angenehm.
10.	28	2	—	37	3 +	NW	gestirnt.
	28	1	—	36	2 +	W	hell, Frost.
	28	1	—	45	6 +	SW	<i>O</i> schein, angenehm.
11.	28	—	—	38	3 +	SW	trüb.
	27	11	12	36	2 +	W	trüb, Wind, Regen, <i>O</i> blicke.
	27	11	14	41	4 +	W	trüb, stürmisch.
12.	28	1	—	38	3 +	NW	trüb, Sturm.
	28	2	—	36	2 +	NW	trüb, <i>O</i> sch., Wind.
	28	2	6	38	3 +	NW	<i>O</i> schein, wollig.
13.	28	3	10	28	1 -	NW	gestirnt, Frost.
	28	4	—	25	3 -	■	hell, Frost.
	28	3	12	36	2 +	SO	hell, Frost.
14.	28	3	11	26	2 1/2 -	SO	gestirnt, Frost.
	28	4	—	25	3 -	O	hell, Frost.
	28	4	4	32	0	O	hell, Frost, Wind.
15.	28	5	—	26	2 1/2 -	O	gestirnt, Frost.
	28	5	10	18	5 1/2 -	O	hell, starker Frost.
	28	5	9	28	1 -	O	hell, Frost, Wind.
	28	5	14	25	3 -	O	gestirnt, st. Frost.

Tag.	Barometer.			Thermometer.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
16.	28	5	10	24	3½	O	hell, starker Frost.
	28	3	—	28	1	O	hell, Frost, Wind.
	28	4	4	21	4	O	trüb, starker Frost.
17.	28	3	—	24	3½	SO	hell, starker Frost, Schnee.
	28	2	6	28	1	SO	Schnee, trüb, Frost, Wind.
	28	2	8	25	3	SO	trüb, Frost, Nachts Schnee.
18.	28	2	—	28	1	SO	trüb, Frost.
	28	2	5	34	1	SO	trüb, feucht, Schnee.
	28	2	12	50	0½	O	trüb, Frost, Nachts Schnee.
19.	28	3	—	32	0	O	trüb, Frost.
	28	3	—	36	2 +	O	trüb, Thauwetter.
	28	3	—	28	1	O	gestirnt, Frost.
20. Erstes Viertel	28	2	10	32	0	SO	hell, Frost.
	28	2	12	42	4 +	S	Oblicke, feucht.
	28	3	8	32	0	S	Eschein, Frost.
21.	28	3	12	32	0	SO	hell, Frost.
	28	3	8	41	4 +	SO	Eschein, gelind.
	28	3	10	34	1 +	SO	Eschein, kalt.
22.	28	3	7	32	0	SO	hell, Frost.
	28	3	—	48	7 +	S	Oblicke, angenehm.
	28	3	—	34	1 +	S	Eschein, feucht.
23.	28	1	4	34	1 +	S	trüb, feucht.
	28	—	6	41	4 +	SO	trüb, feucht.
	27	11	6	36	2 +	SO	trüb, feucht.
24.	27	9	8	34	1 +	S	hell, gelind.
	27	9	—	50	8 +	SW	Eschein, trüb, angenehm.
	27	8	12	38	3 +	SW	Regen.
25.	27	8	4	36	2 +	SVV	Eschein, gelind.
	27	8	—	48	7 +	S	Eschein, angenehm.

Tag.	Barometer.			Thermometer.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
	27	9	—	38	3 +	SW	trüb, feuchte, Nachts Schnee.
26.	28	—	—	28	1 —	NO	trüb, Frost, stürm.
	28	2	4	30	0 1/2	NO	hell, Frost, Wind.
	28	3	12	25	3 —	NO	bedeckt, stark. Frost.
27.	28	5	—	24	4 —	O	hell, starker Frost.
	28	4	14	34	1 +	O	hell, kalt.
	28	4	—	28	2 —	O	bedeckt, Frost.
28.	28	3	—	24	3 1/2	O	hell, starker Frost.
	28	2	12	38	5 +	O	heiter, Frost.
	28	2	—	25	2 —	O	bedeckt, Frost.
29. Voll. Mond.	28	—	8	25	2 —	SO	heiter, Frost.
	27	11	4	38	3 +	SVV	bedeckt, wolkig, Wind.
	27	9	8	32	0	SW	bedeckt, Frost.

Die Witterung dieses Monats war, sehr veränderlich; bis zum 12. war trübes Wetter, die Luft feucht und kalt bei West und Südwest, dann folgte bis zum 20. anhaltender Frost bei Ost und Südost, worauf dann bis Ende des Monats abwechselnd gelindes mit Frostwetter wechselte. Wenn gleich die Kalte dem Grade nach nicht bedeutend war, so war sie wegen der dabey herrschenden Hitze der Luft für den Körper sehr unangenehm und empfindlich.

Wir zählten in diesem Monat 10 helle, 9 trüb und 10 gemischte Tage, 16 kalte, 5 gelinde, 8 temperirte, 8 trockne, 15 feuchte, 6 gemischte Tage. — Regen fiel zweymal, Schnee dreymal, Nebel vier einmal, Sturm zweymal.

Der Stand des Barometers war ziemlich hoch und beständig.

Der höchste Stand den 15ten 28, 5, 12.

Der niedrigste den 25ten 27, 8.

Der mittlere 28, 3, 5.

Der höchste Thermometerstand den 24ten 8 +

Der niedrigste — — den 15ten 5 $\frac{1}{2}$ —

Der mittlere 0 $\frac{1}{2}$ —

Der herrschende Wind war Ost.

Die übrigen Winde folgten je nachdem sie häufiger oder seltener geweht hatten, in folgender Ordnung: Südwest, Südost, West, Nordwest, Süd, Nordost.

Es wurden geboren: 287 Knaben.

265 Mädchen.

552 Kinder, darunter 3 mal
Zwillinge.

Es starben: 471 Personen, darunter 212
Kinder unter 10 Jahren,
260 Erwachsene.

Mehr geboren: 84

Unehlich wurden geboren 53 Knaben.

47 Mädchen.

100 Kinder.

Es starben unehlich geborne Kinder: 27 Knaben.
12 Mädchen.

39

Getraut wurden 83 Paare.

Im Vergleich zum Monat Januar hat sich die Zahl der Todesfälle um 161, die der Geburten um 64 vermindert *).

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: an den Lungen um 3, an der Engbrüstigkeit um 2, an der Märsche um 1, im Kindbette um 3, am Bruchschalen um 2, die Zahl der Todtgeborenen um 4.

*) Die Todtenlisten gehen vom 4ten Februar bis 5ten März, enthalten folglich 28 Tage.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: an Krämpfen um 7, am Stickhusten um 1, am Scharlachfieber um 2, an Entzündungsfiebern um 17, am Zehrfieber um 20, an der Lungensucht um 28, an der Wassersucht um 8, am Blutsturz um 5, am Schlagfluß um 21, an Entkräftung um 52, am kalten Brande um 5, die Zahl der Selbstmörder um 3.

Von den 211 gestorbenen Kindern unter 10 Jahren waren 154 im ersten, 29 im zweiten, 14 im dritten, 7 im vierten, 3 im fünften Lebensjahre, 4 zwischen 5 und 10 Jahren. Die Sterblichkeit im Kindesalter hat sich im Vergleich zum vorigen Monat um 56, und unter den Erwachsenen um 19 vermindert.

Von den 260 Gestorbenen über 10 Jahr starben 5 von 10 bis 15, 5 von 15 bis 20, 35 über 20, 31 über 30, 35 über 40, 50 über 50, 49 über 60, 38 über 70, 11 über 80, 1 über 90 Jahr alt.

Von den 39 gestorbenen anhelichen Kindern waren 32 im ersten Lebensjahre, 4 im zweiten, 2 im vierten, 1 im fünften. 5 waren todt geboren, 18 starben an Krämpfen, 8 an der Abzehrung, 5 an Schwäche bald nach der Geburt, 1 an den Pocken, 1 am Entzündungsfieber, 1 beim Zahnen.

Hohes Alter. Im Alter von 70 bis 80 Jahren starben 15 Männer 23 Frauen, von 80 bis 90, 4 Männer 7 Frauen, über 90 Jahr 1 Frau.

Unglücksfälle. 1 Mann ist im Duell erschossen, 3 männliche Leichen wurden im Wasser gefunden, 1 Kind ertrank in einem Eimer mit Wasser.

Selbstmorde. Eine Frau hat sich erhängt.

Die katarrhalischen Krankheiten, welche bereits im vorigen Monat mit dem Eintritt des Thauwetters erschienen waren, vermehrten sich in diesem Monat bei dem veränderlichen nasskalten Wetter bedeutend. Husten und Schnupfen waren allgemein und hartnäckig, nicht selten Entzündungen der Mandeln, Anschwellungen der Ohren- und Unterlippen.

sen. Der Stiekhusten verbreitet sich mehr, die Menschenpocken überfallen manche sorgsamliche. Dreytägige kalte Fieber erscheinen lisch und nicht hartnäckig. Die Basis aller heiten bleibt die entzündliche; Pneumonien, e durch heftigen hartnäckigen Husten und n Auswurf durch oftmals wiederholte Rück- und schleichende Entzündung der Lungen böse 1 für dieselben drohen, sind die häufigsten. achfieber und Masern vermindern sich immer

*specielle Uebersicht der Gestorbenen vom
4. Februar bis 3. März 1820,*

Krankheiten.	Männl. Ge- schlechts.		Weibl. Ge- schlechts.		Summa.
	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	
altig oder Todgeborne		10		10	37
ähnen - - -	1	8		7	15
ampfen - - -	1	46	2	38	87
Nasserköpfe - -		1			2
ropheln und Versto- ng der Gekrösdrüsen		1			1
tickhusten - - -	1	3		5	7
ocken - - - - -	1	3		1	5
lecharlachfieber -		3			2
ntzündungsfiebern	7	3		4	35
lervenfieber - - -		—		1	1
alten Fieber - - -	1	—			1
bzehr. oder schlei-					
nden Fieber - - -	10	10	37	15	81
er Lungensucht - -	23	—	8		31
er Engbrüstigkeit -	5	—	2		7
er Bräune - - - -		3			4

Krankheiten.	Männl. Ge- schlechts.		Weibl. Ge- schlechts.		Summa.
	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	
An der Gelbsucht -	2	—	—	—	2
An der Wassersucht -	12	—	11	—	23
An der Windgeschwulst -	—	—	1	—	1
Am Blutsturz -	1	—	1	—	2
Am Schlagflusse -	17	6	9	3	35
An der Gicht -	1	—	2	—	3
An Krankh. der Uriawege -	1	—	—	—	1
An der Melancholie und Wahnsinn -	1	—	—	—	1
Bei der Niederkunft -	—	—	1	—	1
In dem Kindbette -	—	—	4	—	4
Am Bruchschaden -	1	—	2	—	3
Am Krebs -	—	—	1	—	1
Am kalten Brande -	1	—	1	—	2
An Folgen chirurg. Ope- rationen -	—	—	—	1	1
An der Entkräftung Alters wegen -	14	10	41	4	69
An Unglücksfällen man- cherlei Art -	4	—	—	1	5
An nicht bestimmten Krankheiten -	2	—	—	—	2
Selbstmörder -	—	—	1	—	1
Summa	125	112	155	99	491

A n z e i g e

**die Herren Mitarbeiter des Journals
und der Bibliothek.**

Ich zeige hierdurch den geehrten Herren Mit-
arbeitern an, daß alle Honorarien für den Jahrgang 1819
u. Ostermesse 1820 berichtigt sind, und ersuche
sie, welche keine Zahlung erhalten sollten,
vor Ablauf des Jahres an die Verlags-Handlung zu
senden. Stillschweigen wird als Quittung ange-
nommen, und spätere Reklamationen werden nicht ange-
nommen.

d. H.

Litterarischer Anzeiger.

In der Verlagshandlung dieses Journals sind nachstehende Bücher zu haben:

Hufeland, Dr. C. W., Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands. Zweite vermehrte Auflage. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Schäffer, Dr. I. U. G., Versuch eines Vertriebs der Theorie und Praxis in der Heilkunst. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Verhandlungen der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin. 1. B. 1. St. Mit 1 Kupfer 4. 20 gr.

Cooper's Chirurgisches Lexicon.

So eben ist bei uns erschienen und versendet:

Sam. Cooper's neuestes Handbuch der Chirurgie in alphabetischer Ordnung. Dritte Lieferung, welche die ersten 27 Bogen des zweiten Bandes enthält. Preis 2 Thlr.

Auch diese dritte Lieferung wird allen Chirurgen, welche ihr Fach gründlich studiren, willkommen seyn, indem auch sie einen reichen Schatz von Beobachtungen und Erfahrungen mittheilt. Besonders lehrreich sind zumal die Artikel: *Fractur, fungus haematodes, Gehör-Krankheiten, Gelenk-Krankheiten, Gonorrhoe, Hämorrhagie, Hernie, Hydrocele, Hydrophthalmus und Hypopion.*

Der Druck des Werkes geht rasch und ununterbrochen fort und wird gewiss bis zur Jubiläumsmesse die vierte Lieferung und damit der Schluss des zweiten Bandes erscheinen.

Weimar, im Februar 1820.

G. H. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir

J o u r n a l
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**önigl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
icin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzte
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften, etc.**

*Gras, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

IV. Stück. April.

B e r l i n 1 8 2 0.
Gedruckt und verlegt bei G. F

151351

151351
151351
151351
151351
151351

151351
151351

151351

I.

Kurze Uebersicht
der
Zeit - und Volks - Krankheiten
welche
im Jahr 1819 in und um Regensburg
geherrscht haben.

Von
Dr. Jacob Schaeffer,
Fürstl. Thurn. u. Taxischem Leibarzt und Geheimen-
rath, Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der
Baierischen Krone und verschiedener ge-
lehrten Societäten Mitglied.

Januar. Februar. März.

Ohnerachtet wir uns eines ziemlich feuch-
ten, aber dafür eines mäßig kalten Win-
ters zu erfreuen hatten, so blieb dennoch
die *entzündliche Constitution* die vorherrschende.

Der *Barometerstand* war
im Januar: 27" 1''' 4 hoher Stand.
im Februar: 26 10 5 zu niedrig.
im März: 26 11 6 regelmäsig.

Im *Januar* hielt sich das Barometer bis
den 16. frühe stets über seiner *Mittelhöhe*,

dann blieb es größtentheils unter derselben; dafür stand es im *Februar* mehr niedrig als hoch, und im *März* stimmte es mit dem vieljährigen Mittel genau überein.

Der *Thermometerstand* war

im *Januar*: — 0 83 zu gelind.
 im *Februar*: + 0 6 zu hoch.
 im *März*: + 4 0 höher als sonst.

Die mittlere Temperatur des *Januar* übertraf das regelmäßige Mittel um 1,4 Grad, und unsere kältesten Tage waren vom 4. bis zum 10. und vom 26. bis zum 30. Im *Februar* blieb das Thermometer nur am 3. und 4. durchaus unter dem Gefrierpunkt, die übrigen wechselte es zwischen + 2. — Im *März* aber blieb es keinen einzigen Tag ganz unter dem Gefrierpunkt, und daher übertraf die mittlere Temperatur dieses Monats etwas warmen Monats das vieljährige Mittel um einen Grad.

Der *Hygrometerstand* war

im *Januar*: 508 Gr. sehr feucht.
 im *Februar*: 513 sehr feucht.
 im *März*: 646 etwas feuchter.

Im *Januar* waren zehn Tage in *Nebel* ganz eingehüllt, welcher im *Freyen* alle durchwälfte, und gegen Ende des Monats, bei etwas wachsender Kälte, in vier Zoll lange Eiskrystalle an die Bäume sich ansetzte. Regen gab es mehr als Schnee; heitere und schöne Tage hatten wir keines; mit Regen drey, mit Schnee einen. Die herrschenden Winde waren: Ost, Süd-Ost,

1. Ost, dann West und Süd-West; am 14. ein Sturm, der sich von Westen nach Osten über ganz Europa verbreitete, und wahrscheinlich von dem am 14. Abends schnell getretenen Thauwetter herrühren mochte.

Während desselben hörte man einmal donnern. — Auch im Februar machte die vielen Nebel und der häufige bald oder schmelzende Schnee die Luft außerordentlich feucht; wir zählten nur einen klaren Tag, aber vier heitere schöne Nächte. Regen- und Schnee-Wasser betrug 9 Linien, um 9 mehr als sonst im Mittel. Die herrschenden Winde waren Ost, Süd-Ost und West. Der März war mittelmäßig feucht, und rücksichtlich des Regen- und Schnee-Wassers, aber merklich trocken; es betrug nur 6 Linien, da das Mittel sonst 12 Linien ist. Wir zählten heitere und schöne Tage sechs, und acht eben solche Nächte. Die herrschenden Winde waren West, Nord-West und Süd-West; am 17. und 18. heftiger Sturm.

Der entzündliche Genius war in diesem Monat den zwey Monaten des folgenden Quartals dieses Jahres auch wieder an der Tagesordnung, und deswegen der antiphlogistische Heilapparat mit offenbarem Erfolg anwendbar. Lungen-Entzündungen und Pleuritis wurden nur bei Wenigen mit entzündenden kühlenden Mitteln allein, ohne Aderabziehen geheilt; bei den Meisten aber durch die Krankheit, wo das Aderlassen sich im Anfang geschah, am 7ten Tag derselben durch allgemeine Schweisse und entzündenden Auswurf. Vielen mußte,

besonders in den Wintermonaten, drey-
viermal wiederholt Blut vom Arm abge-
zapft und noch obendrein Blutegel an die
schmerzende Stelle gelegt werden, bis die
Heftigkeit des Fiebers und der Symptome
abnahm. So wie mehr Erwachsene als
Kinder vom Seitenstich ergriffen wurden,
so befiel die häufige *Brüune* diese häufiger
und verlief für viele tödtlich. Ein Knabe
von acht Jahren und ein Junge von zehn
Monaten, bei welchen die Krankheit gleich
im Entstehen erkannt wurde, sind durch
reiche Gaben von Calomel, Anlegung der
Blutegel und dazwischen gereichten Heil-
mitteln glücklich gerettet worden; ein 11-
jähriger Junge aber, welcher ganze Stücke
Häute, so fest als Polypen öfters wogte,
und ein zehn Wochen altes Kind, das noch
nie aus seinem Zimmer getragen wurde,
und endlich ein 6½ Jahre alt gewordener
Knabe unterlagen dieser Krankheit und
zwar der Erste schon am dritten Tag, ob-
schon ebengedachte Mittel beim ersten Ent-
stehen dieser Krankheit in Anwendung ge-
bracht worden sind; der zweyte am 4ten
Tag, und der 6jährige am 6ten Tag der
schnell tödtenden Seuche. Als ich diesen
Knaben erst am dritten Tag der Krankheit,
welcher im Anfang bloß eine schwelende
bende Mixtur ohnmächtig vom Wandst
entgegengesetzt wurde, die Luft mühsam
einathmen, das Haupt nach hinten gezo-
gen, sah, den bellenden pfeifenden Husten
und die heisere Sprache hörte, so war
wohl die Krankheit erkannt, aber leider
nicht mehr zu heben. Denn obgleich acht
Blutegel unverzüglich um den Hals ge-

, dann fleißig Essigklystiere und Kalomel mit *Kerm. min.* reichlich gegeben werden. So blieb dennoch der Kehlkopf etwas hervorragend und beim Berühren empfindlich, der Puls schnell und krampfhaft, und die Augen matt und angetrieben. Im Nacken gelegte Blasenpflaster zog stiftig, und die Stellen, wo die Egel an, bluteten lange fort, aber alles ohne Störung des Athmens und der Zufälle; liefs nun einen Gran Brechweinstein zwölf Granen von Kalomel in sechs Theile getheilt, zusetzen, und alle Stunde, Wirkung erfolgte, eine Dose reichen; endlich machte ich auch mit der Schwefelleber zu sechs Grane in zwey Quentchen Zieranzenblüthenwasser aufgelöst und mit etwas Senegasaft versüßet den Versuch, die der Kranke sehr ungerne nahm. Gegen Mitternacht wurde der Pulsschlag immerschneller und schwächer, so wie der Athmewurf mühevoller und in weissen dünnen Häuten bestand, welche auf dem Waschschwammen; mit den Essig-Klystieren; ebenfalls viel Schleim ab. Das um den Hals gelegte Blasenpflaster zog und reizte sehr, daher wurde es abgenommen und noch vier Blutegel angelegt, die über alle zwei Stunden und in dem Zwischenraum eine Gabe der Schwefelleber, leider! alles vergebens, so wie auch die vierte Essig-Klystier noch einige Stunden vor seinem Tod, der um halb 6 Uhr gegen sanft erfolgte, genommen. Alles edens ohngeachtet gestatteten die Eltern Verstorbenen die nähere Untersuchung der Luftröhre, als des eigenthümlichen

Sitzes der häutigen Bräune nicht. — Am 4. Junius starb am 11ten Tag dieser Krankheit ein Junge von nicht ganz 2 Jahren, welchen ich mit seinem gewöhnlichen Arzt gleichfalls nicht retten konnte, ohnerachtet gleich beim ersten Entstehen dieses Uebels die zweckmäßigsten Mittel angewandt und von dem kleinen Patienten willig genommen wurden. Das Athmen war periodisch, meistens über den andern Tag ziemlich frey, und der arme Junge dann ganz heiter; bald aber wieder so krampfhaft und mit dem bekannten bellenden Husten verbunden, daß jeden Augenblick eine Enttückung zu besorgen war. In dem Kehlkopf sowohl, als in der Luftröhre bis tief in den Bronchien hinab fand sich Eiter und Convoluten von Häuten vor; die innere Fläche dieser Theile war nebst den anliegenden Muskeln im Entzündungs-Zustand vorgefunden worden; die letzten zwölf Stunden waren angstvoll und unter Anstausen von Eiter und röthlichem Schleim zugebracht, bis endlich Erstickung durch Schwäche diese Leiden endete.

Auch andre Entzündungs-Krankheiten in der Brusthöhle, welche öfters Bluthausen forderten, kamen besonders im Januar oft, so wie *rheumatisch-katarrhalische* Beschwerden in diesem und den zwey folgenden Monaten nicht selten vor: *Köiken*, *Brächen* und *Durchfälle* von *Verkältung*, auch *anomal Gicht-Beschwerden* waren gleichfalls an der Tagesordnung, und der Verlauf der *regulären Gicht* sehr zögernd. An einigen Kindern sah ich den gutartigen *Scharlach-At-*

sel mit *Halsweh* leicht und ohne Folgen vorübergehen. *Larvirte Wechselfieber*, die vorzüglich gerne unter Zahn- und Kopfschmerzen periodisch erschienen, boten sich zuweilen der Behandlung dar und wurden nach einer vorangeschickten auflösenden Salzmixtur und dann durch ein zwei Stunden vor dem Fieber-Anfall gereichtes Brechmittel mit kleinen Gaben der China sicher und oft auch geschwind beseitiget. — Eine 53jährige schwächliche Klosterfrau bekam im Januar nach einem vorausgegangenen Schüttelfrost so heftigen Husten mit Schmerzen und Brustkrämpfen, daß bei jedem Anfall Erstickung zu besorgen war, und ob schon beim Husten volles Schleimröcheln hörbar war, so wurde nur mit großer Anstrengung etwas dicker weißer Speichel, ganz sparsam mit Blut vermischt, heraufgebracht. Diese asthmatischen, mit dem Seitenstich, grossem Durst etc. verbundenen Anfälle traten in 24 Stunden wohl acht bis zwölfmal ein, verscheuhten allen Schlaf und führten eine solche allgemeine Schwäche herbey, daß sie am 6ten Tag der Krankheit mit den gewöhnlichen Sterbsacramenten versehen wurde, von ihren Mitschwestern und mir mit gebrochener, kaum vernehmbarer Stimme Abschied nahm und den nahen Tod erwartete. Krampfstillende, gelind auflösende, stärkende Mittel, als die Arnica, Zinkblumen, Moschus, Baldrian, das isländ. Moos etc., äusserlich Blasenpflaster, Kataplasmen auf die rechte schmerzende Seite etc. unausgesetzt fortgebraucht, machten nach und nach für die Kranke, so wie für die Umstehenden ganz unerwartet

solche erwünschte Wirkung, daß sie für diesmal der bevorstehenden Gefahr entgangen und ihr schwächliches Leben für einige Zeit gefristet war. Die sögernde Erholung, bis sie nämlich ihren wenigen sterblichen Verrichtungen wieder nachkommen konnte, erfolgte deswegen erst nach ein paar Monaten, weil der reine Sputum-Answurf in 24 Stunden mehr als ein Pfund betrug. — Von 86 im Januar besuchten Kranken verlor ich, außer den erwähnten Knaben, an der häufigen Bräunlichkeit weiter.

Auch in den folgenden zwei Wintermonaten blieb der Charakter entzündlich und die Constitution rheumatisch-katarrhalisch; daher erhielten sich diese Entzündungen in der Brust und im Unterleib mit erheischten Blutentleerungen, die aber in betagtern und solchen Personen, welche kurz vorher eine wichtige Krankheit bestanden hatten, nicht mit dem schnell erwarteten guten Erfolg gekrönt wurden. So zog sich eine 78jährige Beamten-Wittve, welche am Schlusse des Dec. mit einem Katarrhaleieber befallen wurde, das sich in der Mitte des Januars glücklich entschied, durch zu langes Verweilen in der Kirche nach vorhergegangenen Schüttelfrost einen Seitenstich zu, dem ich unmittelbar eine kleine Aderlaß von fünf Unzen Blut, ein Infus. Fl. Arnic. mit Sassafras, Kermes und Kalomel-Pulver etc. entgegengesetzte, worauf sich der Schmerz in der linken Seite, der Husten und mit Blut gefärbter Answurf etc. merklich verminderte.

Am fünften Tag der Krankheit aber sank der Puls sehr, der Husten war zwar schleimig, aber nur mit wenig röthlichen Auswurf begleitet, die Mattigkeit groß, deswegen Blasenpflaster gesetzt und Kammerpulver gereicht wurden. Demohagehet hob sich der Puls so wenig, als die Hände wärmer wurden, bis endlich Schlaf, Betäubung, klebrige kalte Schweisse und am sechsten Tag der Krankheit der Tod folgte. — Eine 34jährige Wäscherin, welche bereits zehn Jahre in einer zufriedenen Ehe verheiratet und während dieser Zeit erst ein Kind geboren hatte, wurde am ersten Tagen des Februars mit heftigen Kolikschmerzen, Brechen und allen anderen Erscheinungen befallen, welche eine klemmte Brüche zu begleiten pflegen. Der herbeigerufene Wundarzt keinen Nabelschaden vorfindend, so begnügte er sich, mild eröffnende Mittel, mit beruhigenden, krampfstillenden versetzt und ein Klyster zu geben. Da aber das Fieber und Schmerz dadurch nicht im mindesten hoben, das vergebliche Drängen auf den After und die Harnblase vermehrt und das haltende Brechen nicht gehoben wurde, rieth ich bei meinem ersten Besuch vor Allem, weil der Unterleib beim Berühren sehr gespannt und schmerzhaft, die Zunge trocken, der Durst unlöslich etc. war, einige Unzen Blut vom Arm zu ziehen, dann verschrieb ich Kalomel-Pulver mit Trunk und Klystiere von Chamillen-Abkochen mit Leinöl und Laudan., hieß dann die Kranke Abends und Morgens in ein warmes Halbbad setzen, worauf der große

Schmerz und das anhaltende Drängen auf den Unterleib merklich nachließen. Als aber nach ein paar Tagen, ohneachtet der Leib durch Klystiere und Asand-Pillen mit Kampfer und Bilsenkraut etc. offen erhalten wurde, dieses qualvolle Drängen aufs Neue eintrat, so wurde die Kranke noch einmal in das warme Bad von Chamillenblumen mit Asche bereitet, gebracht, und um die Schaamgegend zehn Blutegel gesetzt. Schmerz und Fieber ließen hierauf ganz nach, der sich brechende, dicke Harn sammt Koth gingen nun leicht ab, und unter dem Gebrauch eines Baldrian-Aufgusses mit den Wolferley-Blumen näherte sich am neunten Tag der Krankheit die Besserung, als ganz unerwartet alle oben erwähnte Zufälle aufs Neue mit großem Ekel, helegter Zunge, Neigungen zum Brechen etc. eintraten, die aber durch eine Gabe der Brechwurzel und dadurch bewirkte schnelle Entfernung von Schleim und Galle sogleich beseitiget wurden, aber über den andern Tag allemal wiederkehrte, bis noch einmal ein Brechmittel, und endlich die China mit bitterm Extracte gereicht wurde, worauf bald eine anhaltende Besserung und volle Genesung wiederkehrte. — Ein ähnliches larvintes ungentil hartnäckiges Wechselfieber hatte ich an einem 18jährigen, ordentlich menstruirten Mädchen zu behandeln, das seit sechs Wochen an einem periodischen Zahnachmerz auf der rechten Seite litt, der bis an Convulsionen gränzte und drey bis vier Stunden fortobte. Als verschiedene Hausmittel und das Ausziehen zweyer etwas schab-

der Zähne zuerst vergebens dagegen in
wendung gebracht worden waren, so
schickte man endlich auch mich. Der
tags und Abends periodisch eintretende
merz, der dicke, siegelmehlführende,
en, und ein paar andre Kranke, die ich
gleicher Zeit an dem normalen Weck-
leber zu behandeln hatte, verriethen
Charakter der Krankheit deutlich, ge-
welchen ich unverzüglich mit einem
y Stunden vor dem Eintritt des Pa-
ysmus dargereichten Brechmittel die Cur
ann, und dann Chinapulver mit etwas
um darreichte. Die ersten sechs Gaben
kten Wunder, und weg war der Zahn-
merz. Als aber die Genesene in der
tte des März bei etwas feuchter stür-
cher Witterung in der freyen Luft lust-
delte, so stellte sich der Zahnschmerz
Neue ein und tobte über den andern
und drey Stunden ununterbrechen fort,
endlich wieder die China und während

Schmerzes ein Mundwasser aus *Aq.*
ro - Ceras. cohob. mit *Belladonna - Extract*
ewandt und auch einige Unzen Blut vom
s abgezogen wurden, weil die sonst or-
tlich fließende Reinigung ausgeblieben
r, wodurch die Anfälle bald gemindert
l seltner wurden, bis sie endlich ganz
gblieben und die bleichen Wangen sich
nählig wieder rötheten.

Im März kamen mehr *Rothlaufe* am Kopf,
an andern Theilen vor: auch *Haut- und*
sch- Wassersuchten so wie die *Gicht* waren
t selten. Die vollendeten Lungen-
windstüchtigen klagten über vermehrte

Husten, Auswurf und anfangende Nachschweisse. Von 85 ärztlich Besuchten erriß mir der Tod, außer der oben erwähnten Beamten-Wittwe eine 48 Jahre alt gewordene Gastgeberin, welche von dreijahren ihr erstes und noch lebendes leibliches Kind geboren, und seitdem beständig gekränkt hatte; sie trug fühlbare Verhärtungen im Unterleibe bei sich und wurde mit einem Tag und Nacht sie quälenden Husten, mit vielem reinem Speichel-Verlust, der in den letzten sechs Monaten ihres 48-jährigen Lebens täglich mehr als ein Pfund betrug, geplagt, wobei sie sichtbar emacierte, bis endlich Füße und Schenkel anschwellen und der Oberleib bis zum Skelett absehrte. Schade! daß die pathologische Leichen-Untersuchung nicht gestattet wurde. — Ein benachbarter Landmetzger, zu dem ich am 9ten Tag einer Lungenentzündung bei welcher das gehörige Blutlassen versäumt worden war, gebeten wurde, starb wenige Stunden nach meinem Besuch, nachdem schon Blasenpflaster und andere erweichende Mittel nicht unversucht blieben, an der Lungenlähmung. — Im März verlor ich von 85 Kranken einen 24jährigen Wirthssohn, der einige Jahre bei einem Bayerschen Jäger-Bataillon stand, an der Brust- und Haut-Wassersucht, die als Folge des Uebermaßes von Brantwein trinken auftrat und unheilbar blieb, obschon die gewöhnlichen Mittel, als das Kalomel, die Squilla, Senega, mit großer Erleichterung und hoffnungsvoller Erwartung im Anfang der Krankheit angewandt wurden. — Auf eine ähnliche Weise sah ich um dieselbe Zeit u-

nen 69jährigen kleinen aber äußerst fetten Güter-Verwalter auf dem Lande sterben, der seit 14 Tagen von einem trocknen Husten gequält und mit der Haut- und Brustwassersucht befallen war; in den letzten acht Tagen seines Lebens fand sich, selbst wenn der Kranke sprach, eine unwiderstehliche Neigung zum Schlafen und Gleichgültigkeit für Alles ein, daß er im eigentlichen Wortsinn, in die andre Welt hinüber geschlafen ist. — Eine 40 Jahre alt gewordene Tischler- oder Schreiner-Frau, welche seit länger als sechs Monaten an fehlerhafter Verdauung litt, woran zuletzt auch die Lungen Antheil nahmen, und durch periodische Kürzathmigkeit ihr Leiden aussprachen, starb im Verlauf dieses Monats so abgezehrt, daß ihr Körper einer ausgetrockneten Mumie glich. In den letzten vier Wochen bestand ihre Nahrung bloß in Selterwasser mit etwas Milch. Auch hier blieb mein Wunsch, die Leiche öffnen zu dürfen, unerfüllt; zuverlässig würde man auch in dem irritablen Lungen-Organ Fehler vorgefunden haben, weil die Kranke, gleich allen Lungenschwindsüchtigen weder Gefahr ahnete, noch muthlos wurde, sondern wiederholt und ernstlich gemahnet werden mußte, die geistlichen Mittel, als fromme Katholikin nicht zu versäumen.

April. May. Junius.

Der *Barometerstand* war

im April:	26"	11"	24 regelmäfsig.
im May:	26	11	4 zu niedrig.
im Junius:	26	11	7 etwas zu niedrig

Vom 1. bis 10. April stand das Barometer stets über 27 Zoll, oder über der Mittelhöhe, vom 10. bis 18. stets unter demselben; es machte zwey Hauptschwüngen, wovon die eine sehr beträchtlich, die andre unbedeutend war. Die täglichen Veränderungen im May betrugen, einmal ausgenommen, nie zwey Linien. Zur Zeit der Mondnähe stand das Barometer höher, als bei der Mondferne. — Im Junius stand das Barometer bald über, bald auf, bald unter der hiesigen Mittelhöhe, so daß die täglichen Veränderungen selten zwey, gewöhnlich nur eine Linie und noch weniger betrugen. Zur Zeit der Mondnähe war das Barometer im Steigen, und in der Mondferne fing es an fallen an: also ganz gegen die Wirkung des Mondes.

Der Thermometerstand war:

im April:	+ 7	8	regelmäßig.
im May:	11	7	zu niedrig.
im Junius:	14	4	ziemlich regelmäßig.

Vom 4. bis 11. April sank das Thermometer in den Morgenstunden noch auf und unter den Gefrierpunkt, eben so den 27. 28. und 29., welcher Frost dem Fröheist beträchtlichen Schaden zufügte; übrigens ein warmer und trockner April. So schön auch sein Nachfolger war, so gehörte er dennoch unter die kalten, und die mittlere Temperatur blieb um zwey Grade hinter dem gewöhnlichen Mittel zurück. Eben so war der Junius, in welchem die mittlere Temperatur um einen halben Grad zu niedrig blieb.

Der

Der Hygrometerstand war

im April: 753 sehr trocken.
im May: 788 trocken.
im Junius: 743½ ziemlich genau.

Der Regen und Schnee betrug nur 9 Paris. Linien — in manchen Jahren das dreyfache, die Ausdünstung hingegen 103 Linien, mithin in jeder Hinsicht ein trockner April; wir zählten in demselben 13 heitere und schöne Tage, vermischte 12, ganz trübe nur 5; zweymal wurde ein Nordlicht beobachtet, hingegen von der Erderschütterung, die man um Landshut, München und Augsburg will bemerkt haben, keine Spur. In der ersten Hälfte waren die herrschenden Winde Ost, Süd-Ost, in der zweyten Nordost und West-Nord-West. — Im May war die Luft, den 6., 29. und 30. ausgenommen, sehr trocken: der Regen des ganzen Monats betrug nur 12½ Linien, das vieljährige Mittel ist 21; die herrschenden Winde waren Nord-West, Ost und Nordost; wir hatten 19 heitere und schöne, 8 vermischte, 4 ganz trübe Tage, nur ein nahes Gewitter, in der Ferne wurden vier bis fünf beobachtet. Die Feldfrüchte standen hoffnungsvoll: In der ersten Hälfte des Junius war die Luft merklich trockner als in der zweyten. Der gesammte Regen betrug 17 Linien, die Ausdünstung aber 117. Northwest war der vorzüglich herrschende Wind. mit West und Südwest wechselnd, nur in der ersten Hälfte hatten wir Ost-Süd-Ost. Wir zählten in diesem Monat heitere und schöne Tage 7, vermischte 14, ganz trübe 9, windige 8, mit mehr oder

weniger Regen 14, mit Frühnebel 1; mit Gewitter 4, von denen das vom 26. auf den 27. um Mitternacht das heftigste war, aber ohne den mindesten Schaden vorüberging. Am 10. hatte bereits die Erndte der überall hoffnungsvoll stehenden Feldfrüchte um Regensburg angefangen.

Die entzündliche Constitution herrschte vorzüglich in den ersten zwey Monaten dieses Quartals ununterbrochen fort und erheischte Blutentleerungen sammt dem antiphlogistischen Heilplan. *Katarrhale Fieber, Hals- und Lungen-Entzündungen* boten sich bei Kindern sowohl als Erwachsenen ziemlich häufig der ärztlichen Behandlung dar. Am hitzigen *Seitenstich* hatte ich im April täglich drey Erwachsene und zwey Kinder zu besuchen, die aber alle glücklich durchkamen; einen Weinwirth nämlich von 60 Jahren, einen Hutmacher-Gesellen von 20 und eine Apothekers-Wittwa von 54 Jahren. Der Fieber-Anfall des Ersten war ganz gastrisch, der Kranke bekam in der Nacht vom 9. zum 10. Ueblichkeiten mit Bauchweh und wirklichem Erbrechen, nachdem er Mittags Klöße und Schwämmchen mit grossem Appetit gegessen und darauf acht bis zehnmal laxirt hatte. Ich reichte ihm da seine Zunge noch unrein, und das Uebelseyn noch nicht vorüber war, eine Gabe der Brechwurzel mit etwas *Tart. stib.* worauf er sich noch viermal übergeben mußte. Statt aber dadurch erleichtert zu werden, klagte er am folgenden Morgen über grosse Entkräftung, eine ganz schlaflos zugebrachte Nacht und beständig

über Ueblichkeiten, wesswegen ich ihm bloß einen Aufguß des Baldrians mit Pfeffermünz-Wasser reichte. In der Nacht aber zum 13. wurde er nach vorhergegangenen Schüttelfrost mit einem heftigen Seitenstich unter der linken Brust-Warze, mit grossem Durst, trockner Zunge, beständigem Reiz zum Husten und Schmerz dabei etc. befallen, so daß ich ihm unverzüglich zehn Unzen Blut vom linken Arm abziehen und innerlich einen Absud der Alth. mit etwas Senega und Arnic., auch alle vier Stunden eine Gabe von Kalomel, Kermes mineral. und Nitrum nehmen ließ. Das weggelassene Blut, welches eine dicke Entzündungshaut bildete, erleichterte das Einathmen und Husten merklich. Da aber die Klystiere allein nicht hinreichende Oeffnung verschafften, so verschrieb ich einige Dosen von Rhabarber mit Salmiak, die fünf Stühle mit einiger Behaglichkeit machten. So leidlich ich hierauf den Kranken Abends verließ und mir eine gute Nacht versprach, so unruhig und schlaflos wurde dieselbe mit vielem Phantasiren, grossem Durst, erneuertem Schmerz und zwar nun in der rechten Seite mit gelber Gesichtsfarbe etc. zugebracht, so daß ich ihm unverzüglich acht Blutegel auf die Brust und Blasenpflaster auf die Waden legen, innerlich Kalomel mit Salmiak fortnehmen und das Sauer-Elixir zum Getränk reichen ließ. Die Blutegel entleerten gegen sieben Unzen Blut und das Vesicator bildete eine ansehnliche Blase, worauf das gelbrothe angetriebene Gesicht etwas natürlicher, das Athmen leichter und der Husten minder

wurden. Indessen trat eine solche Schwäche ein, daß der Kranke beim Aufsitzen ohnmächtig, und nach jedem auch noch so kurzen Schlaf übel wurde. Ich reichte nun das Isländ. Moos mit Baldrian und etwas von der *Tinctura Ambr. compos.*, weil bis jetzt, es war der neunte Tag der Krankheit, weder kritische Schweisse noch Harn oder Auswurf erschien. Endlich trats am 11. saure Schweisse und am 14. dicker Urin ein, wobey das Fieber, der Durst und das Phantasiren vermindert, die Nächte mit etwas Schlaf und wenigerm Husten sorgebracht wurden, und der Kranke ab dem zisten Tag im Stande war, das Bett ein paar Stunden zu verlassen und die Gesundheit unter dem Gebrauch der Chins mit flüchtigen Reizmitteln und wiederkehrender Eßlust nach und nach zu erhalten. — Der Verlauf des Seitenstiches meiner übrigen Erwachsenen war auch wohl etwas langsam, aber bei weitem nicht in dem Grade, als bei diesem, was das Regime betrifft zwar ordentlich lebenden — aber in Ehebett etwas zu fleissigen Manne! — Ein Hutmacher-Geselle aus Ungarn, 30 Jahre alt, wurde nebst dem hitzigen Seitenstich mit so rasendem Kopfweh, Neigung zum Brechen, dick belegter Zunge etc. befallen, daß ich seiner Salzmixtur zwey Gran Brechweinstein zusetzte, und vom Arm der leidenden Seite zehn Unzen Blut abließ, welches am 6ten Tag der Krankheit wiederholt werden mußte, weil Husten mit Seitenstich und Fieber aufs Neue eintrat. Allemal hatte das Blut eine dicke Speckhaut. Blasenpflaster, so lange in Riterung

halten als es nöthig war, und kleine Gaben von Kalomel mit Kerm. min. und Salak geben bei ihm am 14ten Tag, so wie zwei Weibern von 50 Jahren dieses Fieber. Dasselbe Fieber verlief bei beiden noch geschwinder, und bei den ersten erreichte man statt der Aderlaß Blutegeln und statt der Blasenpflaster Senfteig und Einreibungen der flüchtigen Salbe, öftern Klystieren und oben genannten Kalomel-Pulvern und Kerm. das gesteckte Ziel. — Die Candidaten der Lungenschwindsucht eilten immer mehr der völligen Vereiterung dieses Organs mit alledenen sie gewöhnlich begleitenden Symptomen entgegen und endeten während dem Verlaufe dieses Quartals ihre Leiden. Eine 47jährige Wirthin und ein 5½jähriges Mädchen sah ich Ende Junius an dieser Krankheit und eine noch nicht volle 30 Jahre alternde Lichtzieherin an der Luftröhrenschwindsucht gar erst Anfangs Julius sterben. — Die Podagrigen klagten über empfindliche Schmerzen in ihren steifen Gelenken, und eine 56jährige Bierbrauerin, fast alle Jahre von der Gicht heimgesucht wird, lag diesmal über acht Wochen an Schmerzen in der einen Hand, bald den Füßen und Achseln etc., ohnerachtet des fleißigen Gebrauchs der sonst mit dem Erfolg angewandten Mittel, bis endlich einige blutende Schröpfköpfe auf die schmerzende Theile gelegt und späterhin Schwefelbäder von unserm Abacher-Wasser in Anwendung gebracht wurden. Ich vermerke über die Beharrlichkeit dieses Anfalls

sammt meiner Kranken um so nöthiger, als ich sie im vorigen Sommer, nach überstandener Gicht beredet hatte, als erprobtes Praeservativ gegen dieses Uebel folgende Mittel beharrlich in Anwendung zu bringen, welche einen seit 20 Jahren an dem *Podagra nodosa* leidenden Geschäftsmann vor einem förmlichen Gicht-Ansbruch, der sonst alle Jahr kam und fünf bis sechs Wochen währte, glücklich bis jetzt und anhaltender schützte, als die verschiedene früher bereisten Heilquellen vermochten. Diese Mittel bestanden in den Morgens und Abends vorgenommenen Einreibungen des Spirit. Minder. in die Gichtknoten, nachdem vorher alle Abende die Füße in folgendes Kräuterbäd gesetzt und mit den Händen fleissig abgerieben wurden: Rec. Rasur. Sapon. Venet. unc. ij. Sal. in Aq. fontan. bull. add. Herb. Serpill. unc. j. diger. post refriger. Col. unc. xvij. add. Sal. Tartar. unc. β. Kerm. min. drachm. j. Pulv. drachm. vj. Alle acht Tage setzte sich der Kranke Morgens beim Aufstehen in ein Bad, das aus einem halben Pfund gerösteten Wacholderbeeren, fünf Loth Kundellust oder Serpill. und eben so viel Kapp-Wurzel besteht. Innerlich werden Morgens und Abends fünf Stücke der Pillen *)

*) Rec. Pulv. Rhei elect. Regul. Antim. modit. ana drachm. ij. G. Guajac. drachm. iβ. Castorei Scr. ij. Extract. Rhei aq. drachm. j. Extract. Chamon. Herb. Chamaedr. Chamaepyt. ana Serp. in Quass. drachm. iβ. M. f. l. a. pil. pondr. gr. ij. consp. Pulv. cinam. S. Morgens und vor Schlaf legen 5 bis 6 Stück zu geben.

und eine Schaale vom Decoct. *) genom-
men.

Einer andren Kranken von 36 Jahren, welche ordentlich menstruiert ist und nie förmliche Gicht - Anwandlungen, sondern nur Nachts seit einigen Wochen die heftigsten Schmerzen nicht sowohl in den Enden der Knochen und deren Bänder, als vielmehr in der Mitte der etwas angetriebenen Rohrbeine hatte, bekamen der Absud der Sarsaparille mit etwas Mezernm und vor Schlaflegen kleine Gaben des Kalomels mit Opium sehr gut.

Leichte Schlag - Anwandlungen kamen auch hie und da vor und hinterliessen bei Einigen Lähmungen, bei Andern aber nicht. So wurde am 24. April eine robuste stark und gross gebaute Schiffmeister - Frau, 52 Jahre alt, wahrscheinlich durch Verkältung, vom Schlag mit Sprach - und Sinnen - Verlust befallen. Die Geistesgegenwart aber kehrte wieder, so wie der unverzüglich dargereichte Brechweinstein mit Ipecac. gewirkt und viel zähen Schleim mit Galle weggeschafft hatte. Bereits vor fünf Jahren wurde dieselbe Frau von einer ähnlichen Schlaganwandlung befallen, von der sie sich aber damals viel langsamer als diesmal erholte, auch damals liefs sie keine

*) *Roc. Rad. Gentian. Aristoloch Zingiber. Summit. Chamaedr. Centaur. min. Chamaepyt. ana dr. j. Cortic. Chin. unc. β. Lign. Quass. dr. iiij. Coq. c. aq. Chamom. q. s. Col. unc. iv. add. Sal. Tartar. scrup. β. Spirit. C. C. Succin. dr. iβ. Elix. robor. Wh. unc. β. M. S. Mistags um 12 Uhr 1 Esslöffel voll.*

Lähmung, wohl aber eine etwas stotternde Sprache und schwere Zunge zurück. Nach der vollendeten Wirkung des Brechmittels reichte ich, um ihren schwammichten mit Schleim überladenen Körper zu reinigen, eine kräftige Salzmixtur mit Huxham. Wein gewürzt. Nachdem sie dadurch einmal abgeführt worden war, wurde nicht nur die belegte Zunge reiner, sondern auch die Sprache leichter und die Ekelstauer, so daß sie in Kurzem wieder im Stande war, ihren häuslichen Verrichtungen nachzukommen. Eine gelind stärkende mit etwas abführenden Ingredienzien zusammengesetzte Latwerge stellte die alte Gesundheit in ihrer völligen Thätigkeit bis zu dem letzten Anfall ununterbrochen her. Ungleich zögernder aber verlief die verwickelte Krankheit einer 32jährigen Schuhmachers-Frau, welche seit zehn Wochen die Reinigung nicht mehr gehabt und zugleich schwanger zu seyn die gegründete Besorgniß hatte. Nachdem diese Person in den letzten Wintermonaten eine wahre Enteritis bestanden hatte und durch Aderlassen, Mittelklee, Kalomel etc. wieder hergestellt worden war, klagte sie über heftige Schmerzen und Drängen nach der Mutterachse und den After zu, hatte Ekel vor allen Speisen, großen Durst, belegte Zunge, schnellen Puls etc., ich verschrieb ihr daher 15 Grane der Brechwurzel, welche zwar dreimal wirkten, sie aber nicht erleichterten, vielmehr das Drängen auf den Vorder- und Hinterleib verstärkten. Als durch die Geburtshülfliche Untersuchung eine Umdrehung der Gebärmutter — das Os sacri nach

der Harnblase zugekehrt — vorgefunden und der Urin-Abgang dadurch verhindert wurde, so griff die Kunst sowohl chirurgisch, als pharmaceutisch ein und war endlich so glücklich, durch Blutabziehen, Bäder, Emulsionen und andere krampfstillende Arzneyen das schmerzenvolle Drängen nach der Blase und den After allmählig zu stillen und die Bärmutter in die natürliche Lage zu bringen. Endlich ging ein 2½ Monate alter Foetus ab, worauf erst am folgenden Tag die Nachgeburt folgte. Die Lochien flossen sehr unordentlich und schmerzhaft, weil die Bärmutter wie ein leerer schlaffer Beutel da lag, bis endlich durch Dunstbäder, Einreibungen etc. diese Atonie gehoben und die Reinigung endlich in Ordnung kam und normal floss. Erst nach Verlauf von sechs Wochen war die Gesehene im Stande, ihren gewöhnlichen häuslichen Verrichtungen gehörig wieder vorzustehn. — Von 80 Kranken verlor ich einen sechsjährigen Schreiner-Jungen an einer Hirnentzündung. Ob sie von einem am 3ten April gemachten Fall herrührte, oder idiopathisch sich bildete, wage ich nicht zu entscheiden, so viel ist aber gewiss, daß das Brechen 24 Stunden nach diesem geschehenen Fall anfang und fortwährte, ohnerachtet bei der genauesten Untersuchung des Hirnschädels nirgendwo eine Beschädigung entdeckt werden konnte. Da die Zunge weiß und in etwas belegt war, so reichte ich ihm die *River. Potion*, wovon aber wenig beigebracht wurde. Der Blick des Kranken war düster und etwas starr, seine Antworten erfolgten nicht ge-

hörig, und mitunter bemerkte man leichte Geistesabwesenheit. Die sechs an die Schläfe und hinter die Ohren gelegten Blutegel sogen kräftig, dennoch blieb das Phantasiren und Aufschreyen stark und der Kopf immer etwas nach hinten zu gezogen, jedoch erkannte er mich, wenn ich ihn laut ansprach. Ich verschrieb Kalomelpulver mit *Tartar. stibiat.* Essig - Klystiere, die Schmucker kalten Umschläge wurden fortgesetzt. Als ich ihn am 3ten Tag der Krankheit Abends besuchte, schlief er mit halb offenen Augendeckeln, die Schlächer tritert und den Kopf noch mehr nach dem Nacken gezogen. Er stiefs alles von sich, warf sich mit Ungestüm nach allen Seiten, sprang im Bette auf und sank eben so schnell, ja ohnmächtig, zurück. Mit zitternder Hand nahm er ein Biscuit, brachte es aber nicht nach dem Mund, weil er nur Momente bei sich war. Das Blasenpflaster in den Nacken und die Senf- und Sauerthige auf den Waden brachten den kleinen Kranken eben so wenig zu sich. Am 4ten Tag war er eine Leiche. Nach abgenommenen Hirnschädel schienen die von schwarzem Blut strotzende Gefäße durch die harte Hirnhaut durch, welche in dem Grad überfüllt waren, daß sie selbst die Hirnmasse vergrößerten; in den Hirnkammern war etwas mehr Wasser als gewöhnlich enthalten; an dem abgesägten Knochenstück war eben so wenig ein Riß oder Bruch, als an den äußern Bedeckungen eine Verletzung zu entdecken, die von dem Fall herrühren konnte. — Im May verlor ich von 16 Kranken einen 17 Wochen alt gewordenen

Jungen an der *Atrophia neonatorum*, zu dem ich erst, ihn nur anzusehen, wie die Mutter sagte, gebeten wurde, als er bereits ganz abgezehrt mit Kopf-Fraisen und dem Tod ringend war, eine zwar traurige aber recht oft sich ereignende Scene bei Kindern, welche ohne Brust und mit einer solchen Kost, die sie nicht verdauen können; genährt werden. — Ein 63jähriger Kupferhammer-Schmid, welcher seit Jahr und Tag bereits sein Gedächtniß sowohl, als den Gebrauch der höhern Seelenkräfte verloren und das volle Greisen-Alter psychisch und physisch um 20 Jahre zu früh angetreten hatte, wurde ganz unerwartet, nachdem er einige Wochen früher mit Schwindel, Sprachlosigkeit, Betäubung etc. befallen und durch eine dargereichte Gabe der Brechwurzel und andere erweckende Mittel wieder ganz zu sich gebracht worden war, aufs Neue von einer völligen Hirnanthätigkeit, beständiger Schlafsucht, befallen, die nach zwey Tagen mit dem Tode endete.

Noch muß ich einer langwierigen Krankheit erwähnen, welche einen vieljährigen Diener des fürstl. Hauses und den zärtlichen Vater einer zahlreichen Familie, nach manchen Metaschematismen binnen zwey Jahren dennoch plötzlich tödtete. Hr. Hofr. H., 63 Jahre alt, von starkem herkulischen, für dieses Alter noch wahrhaft blühenden, Aussehen wurde im April 1817 von einer damals allgemein herrschenden Brustentzündung befallen, welcher mit Aderlassen und dem gewöhnlichen antiphlogistischen

Apparat begegnet und somit, auf etwas langsamerm Weg, weil sich derselben noch eine *Angina aphthosa* zugesellte, gehoben wurde. Der endlich Wiedergenesene klagte aber von diesem Augenblick an über Brustbeengung, die er vor dieser Krankheit nie kannte, besonders im Treppensteinen und selbst auch bei seinen gewöhnlichen Verrichtungen, wobei ihm das Athmen ungewohnt lästig fiel, so daß damals schon sein erfahrener Hausarzt die Besorgnis einer sich ausbildenden Brustwassersucht um so weniger unterdrücken konnte, als dieselbe eine natürliche Folge der Verwachsung des Rippenfells mit den Lungen war, die durch das Ausschwitzten des plastischen Stoffes während dem Verlauf dieser heftigen Lungenentzündung, nothwendig sich bilden mußte. Es gelang aber der Kunst, den Abgang des Harns zu vermehren und dadurch das Athmen sowohl zu erleichtern, als auch alle jene Besorgnisse für diesmal glücklich zu beseitigen, indem durch einen 1817 gewählten lästlichen Sommeraufenthalt in der Nähe von Regensburg das ganze Befinden ein so sichtbar gutes Ansehen gewann, als ob das Uebel nun gänzlich gehoben worden wäre. In dem darauf folgenden Winter aber und besonders gegen das Frühjahr 1818, nahm die Esslust ab, es wurde viel über Blähungen, verminderten Harnabgang und etwas angetriebenen Unterleib geklagt. Als ich Anfangs May denselben genau befühlte, so spürte ich nicht nur eine merkliche Härte in der Lebergegend, sondern auch etwas fluctuirendes Wasser. Da aber das Sch

barum mit Squilla-Essig gesättiget, ferkleine Gaben des Calomels etc. denrnabfluß und das übrige Befinden fast demselben Stand erhielt, auch die Ausnung des Bauchs mehr zu als abzunehrschien, so wurde mit Beiziehung eiddritten Arztes Pulver von *G. Gutt*, *Scamium* wöchentlich zweymal — welche alal drey bis vier Pfund Wasser ausleer— und in den Zwischenzeiten der aufliche Weinstein genommen. Demohnchtet fand ich nach einem zweimonatlin Aufenthalt in Schwaben bei meinerckkunft das Aussehen des Kranken verbert, misfarbig und abgemagerter, den terleib aber, ohuerachtet der häufigen hrentleerungen mit viel Wasser angeht. Es wurde daher einstimmig für den ichtich das Wort geführt, und mittelst selben am 17. Sept. 43 Pfund Wasser elassen, welches dem Feuer ausgesetzt, ann, und sogenannten *ingerührten Eiern* lkommen glich. So gut auch die Opoion vollendet war, so gefahrvoll hätte für den Kranken werden können, weil selbe drey Stunden nach derselben das t gegen die ärztliche Vorschrift verlief, h ankleiden und mit den Seinigen spei wollte. Er wurde aber mit einer solchen ustbeengung und einer bis an eine Ohncht gränzende Schwäche befallen, daß h allen Seiten um Hülfe geschickt wurund der zuerst erschienene Wundarzt i Kranken, nachdem er den nach oben vichenen ganz locker gewordenen Gürwieder gehörig angelegt hatte, zu Bette ichte und in demselben hübsch zu blei-

ben erwähnte. Nach einer gut
Nacht und nach einer tüchtig
stinkenden Kothentleerung w
genden Morgen der schlappe
lich zweymal mit *Aq. Menth*
Balsamic. H. Spirit. Terebinthin
tril. und Tinctur. aromatic. eing
innerlich: *Rec. Aq. Menth. p*
Tinctur. Mart. aperit. drachm. iij
timon. Jacob. drachm. j. Elix.
unc. β. Sal. Tartar. Scrup. j. c
saturat. einige Zeit mit verm
des Harns gereicht. Denn da
fehlerhafte Mischung, vorzügl
wassers — so wie die Bleich
heit des Cruors des Blutes i
Haltung, vielleicht an Eisen
fehlen schien, beide aber als
Abweichung der Beschaffenhe
denn *humorum Status a Statu*
semper pendet, humores itaque var
sae in morbis censendi — zu sey
ist bei der Heilung derselben
auf Abtreibung des Wassers, a
ser Krankheit, sondern vielm
sehen, daß durch Einwirkung
die normale Mischung, die
Quantität des Blutwassers w
stellt werde. Denn durch fe
schaffenheit oder Mischung d
dem Körper der plastische S
die Eßlust liegt darnieder,
magern von Oben merklich a
len von Unten, alle Secretione
nieder, das erste und vorzügl
des lebenden thierischen K
der Re- und Productions-Pro

raft von Statten und mit demselben muß
 llich auch das individuelle Leben unter-
 en. Daher erweisen sich oft gelinde
 rtialia, z. B. das Egerwässer mit Wein-
 n und Citronen-Zucker im Aufbrausen
 runken, kleine Gaben der Brechwurzel,
 den Torpor der Lymphgefäße zu be-
 igen, die *Tinctur. Mart. c. Vin. Malvat.*
Naphth. Acet. mart. etc. oft so wohlthä-
 im Entstehen dieser Krankheit. — Bis
 den ersten Tagen des Octobers ging al-
 seinen erwünschten Gang, das Liegen
 jeder Seite, das Athmen war frey, der
 ch blieb klein, der Harnabgang mit dem
 ränk proportionirt und täglich erfolg-
 drey ergiebige Stuhlgänge mit großer
 eichterung, so daß er seinen mannich-
 igen Geschäften als Zahlmeister wieder
 hgehen konnte. Um die Leibesöffnung
 unterhalten und der fernern Ausschei-
 g des Blutwassers kräftigst vorzubeugen,
 en wir täglich ein paar Dosen von *Rec.*
v. rad. Columb. scrup. j. Flor. Sal. ammoniac.
tial. gr. iv. Rad. Rhei elect. Elaeos. Citr. ana
q. β. und ein stärkendes Magenclixir
 , und nach dem Mittagessen in Ma-
 a-Wein, mit so gutem Erfolg, daß
 l bei mehr bald bei minder eingetrete-
 Beschwerden der Winter glücklich vor-
 r ging. In der Mitte des Monats März
 Jahres aber, als die Frühlings-Stürme
 raten, klagte unser Unheilbarer aufs
 te über große Abgeschlagenheit, Schwer-
 h, verminderte Eszlust und Harnauss-
 idung etc., vorzüglich aber über lästi-
 Athmen, das ihm öfters stille zu stehen
 ot, geschwollene Beine bis über die

Schenkel hinauf mit unruhigen schlaflosen Nächten verbunden. In seinem Unterleib war zwar kein fluctuirendes Wasser, wohl aber eine merkliche Verhärtung des unteren Randes der Leber zu fühlen und eine Brustwassersucht um so gewisser anzunehmen, weil seine Krankheit von einer im April 1817 bestandenen Lungenentzündung ihren Ursprung nahm, während deren Verlauf höchst wahrscheinlich Verwachsungen der Rippenfells mit den Lungen sich ereignet hatten. Seine Aerzte rathen ihm den Gebrauch des *Eliz. propriet. c. Rhoeo.* mit *Tinctur. Digital. aether.* und dem *Spir. Sal. ammoniac. anis.* versetzt, und machten während des Verlaufs des April den sinkenden Muth durch den baldigen Genuss des Luftaufenthalts und durch die Hoffnung des spätern Gebrauchs des Carlsbades aufzufrischen zu erhalten. So angenehm und hoffnungsvoll ihm auch die ersten Tage des May durch den Garten-Aufenthalt verstrichen, so nahm doch weder die Geschwulst des Schenkel und Beine, noch die Kurzsichtigkeit ab, auch die Esslust wollte sich nicht mehr, obschon das *Eliz. stom. temp.* in Wein und Visceral-Klystiere einige Wochen ununterbrochen genommen waren. Ganz unerwartet aber und schnell nach eine *Peritonitis*, mit welcher der noch Genesung senfzende am 25sten May befallen wurde, seinem langwierigen Leiden binnen drey Tagen ein Ende. Denn als er diesen heißen Tag des Vonnemonats bis am letzten kühlen Abend im Freyen zubringen wollte, wurde er gegen neun Uhr mit kleinen Schauer befallen, der ihn in sein Zimmer

und zu Bette trieb; kaum war der erste Schlummer begonnen, so erweckte ihn ein heftiger Schüttelfrost, der in trockne Hitze und gegen Morgen in Schweiß überging, wobei zu gleicher Zeit ein sehr empfindlicher Schmerz im rechten Hypochondrio sich einfand, der weder den mindesten Druck, noch das Husten vertrug. Sein in der Nacht noch beschickter Arzt verschrieb ihm einige Paquette Pulver von Gold-Schwefel und Moschus. Als ich am frühesten Morgen des 26. Mays das blaurothe Antlitz, die Schlafsucht, den kleinen schnellen Puls, den schmerzenden, etwas angetriebenen Unterleib mit der herrschenden Constitution verglich, so war ein asthenischer Entzündungszustand im Unterleib wohl nicht zu verkennen, der in Kurzem bei einem schon so lange Erkrankten, welcher den äußern Einwirkungen keinen Widerstand mehr zu leisten vermochte, in Gangraen bald überzugehen drohte. Ich rieth daher, unverzüglich Blutegel an die schmerzende Stelle des Unterleibs zu legen, Kalomel mit Salpeter und Kampher zu geben und über den Kopf die Schmuckerschen kalten Umschläge zu machen; auch Chamillen-Klystiere mit Essig und etwas Honig wurden fleißig gesetzt, worauf endlich bis zum 27sten einige ruhige Stunden mit Erleichterung der Schmerzen im Unterleib weniger Husten und mindere Schlafsucht erfolgten. Gegen Abend aber war der Kopf wieder mehr eingenommen, die Neigung zum Schlaf vermehrt, die Zunge schwer, die Sprache unverständlich und die ganze rechte Seite wie gelähmt; die Besinnkraft war

am 28sten ganz gewichen, die kitternden Hände mit klebrigem kalten Schwefel bedeckt, bis endlich Morgens um halb 8 Uhr der Tod erfolgte. In der am nächsten Morgen vorgenommenen Obduktion ließen sich diese von einander sehr verschiedene Krankheiten und deren Folgen anschaulich nachweisen. Die letzte derselben, die am vierten Tag schon tödtende *Peritonitis* hatte entzündete, in Brand übergegangene Gedärme, welche mit Faserstoff sowohl unter sich, gleich einem Ball zusammen gewachsen, als auch an das Darmfell befestiget waren, mit Lymphergießungen in der Unterleibshöhle mit gänzlicher Verwundung des Netzes etc. zurückgelassen. Da vor zwey Jahren im April bestandene *Legentzündung*, in welcher einmal, aber nicht wiederholt, zu Ader gelassen wurde, hinterließ enge Verwachsungen des Rippenfells mit den Lungen und nur ganz wenig Extravasat in der Brusthöhle. Der ungemein ausgedehnte Herzbeutel enthielt gegen vier Pfund Wasser und ein schwarzes, aber ungemein schlaffes Herz. Da sich nach und nach ausbildende *Bauchwassersucht*, von der er am 18. Sept. 1818 mittelst Wegschaffung von 43 Pfund am Feuer geronnenen Serums befreyt wurde, mag zum Theil auch wohl Folge der durchau verhärteten, an Farbe einer gekochten ähnelnder Leber seyn, wodurch der Kreislauf des Blut- und Lymph-Systems des Unterleibs in Unordnung gerathen und Wasserergießungen, geschwollene Beine und Schenkel etc. natürliche Folgen seyn mochten, die zwar eben so gewiß, jedoch *

s langsamer, als der unerwartete plötzliche Hinzutritt einer Peritonitis zum Graugeführt haben würden.

Im Junius sah ich unter meiner Behandlung von 62 Kranken einen 69 Jahre gewordenen, in Pension gesetzten, Hoflienten, langsam am *Marasmo Senili* und den 63jährigen Kammacher, von dem iter noch einmal die Rede seyn wird,

Lähmung der Abdominal-Eingeweide dritten Tag der Krankheit enden: drey ander aber starben im Verlauf desselben Monats, zu deren Berathung ich von ihren Ausärzten gezogen wurde, nämlich ein 70 Jahre alt gewordener Junge an der hitzigen Bräune, ein fünfjähriges Mädchen

der Lungenvereiterung, und ein 15 Jahre altgewordener Student an einer langwierigen Krankheit, binnen welcher Zeit er Bauchstich viermal gemacht, am 25. n. 12 Maafs, am 1. April 14, am 19. Mai, und am 11. Jun. 10 Maafs Wasser ablassen wurden. Bereits am 15. Nov. des verflossenen Jahres war es, wo ich von den Eltern und deren erfahrenen Hausarzt beten wurde, mit ihm gemeinschaftlich die veranlassende Ursache dieser seit drey Wochen bei diesem jungen Menschen entstandenen Haut- und Bauchwassersucht zu forschen und wo möglich zu heilen. Es ergab dieser Krankheit weder ein exanthematisches Fieber, noch zurückgetretener Hautausschlag etc. voraus; der Kranke klagte auch über keinen besondern Schmerz, trug über Schwere des Körpers, Spannung in den Lenden und sparsamern Harn- gang, den er von erzwungener Verhal-

tung desselben während der
herleitete, weil sein Professor
wenn einer seiner Schüler
Lection sich entfernte, um die
nifs zu befriedigen. Sein Puls
etwas schnell, die Zunge rein
und der Schlaf gut; die Leiden
welche ihn sein Arzt nehmen
in einer abführenden Latwerg
Holztrank. Ich rieth, um das
Harn-Organ zugleich einzuwirken
stein mit Zitronen-Zucker und
gerhutkraut, worauf aber kein
Urin-Abgang, wohl aber Schwei-
ten. Da diese gegen Ende
standen, der Unterleib ausgedehnt
Hautwassersucht stärker wurde
ten wir ein Decoct von der
Squilla, *Spirit. Minder.* und ein
paar Calomelpulver mit der
ohne Erfolg. Wir ließen da-
reibungen in der Nierengegend
fluctuirenden Unterleib, auch
schnitt in die äußerst ausge-
haut und um die Knöchel
diese Stellen mit frischen
bedecken, wonach ungemein
mit einiger Erleichterung aus-
scarificirten Stellen etwas sch-
entzündet wurden, so setzte
nelle an die Beine und wie-
tremitäten in Wachstaffent;
Scammonium, *Calomel* und
Guttas entleerten durch den St-
viel Wasser, ohne die Kräfte
zu mindern. Auch ein kräftig
Sarsaparille mit etwas *Cassia*

num antihydricum, Stahltropfen vor Tisch in Malaga etc. blieben nicht unversucht, leider! aber vergebens: die Füße, Schenkel und das Scrotum waren monströs geschwollen und der Unterleib mächtig hervorragend. Da nun gleichermassen Blasenpflaster, an die innere Fläche der Schenkel gelegt, das Bandagiren der Beine, der Absud der Genista und andere hochgepriesene Hausmittel gegen die Wassersucht ohne Erfolg blieben, so entschloß sich endlich der Kranke muthvoll zum Bauchstich, wodurch Bauch- und Hautwassersucht, nachdem aus der Stichwunde noch einige Tage viele Feuchtigkeit ausfloß, völlig verschwanden, der Harn aber demohngeachtet nicht vermehrter abging, obgleich täglich dreymalige Einreibungen von *Rec. Extract. Elaterii Ol. Terebinth. Ung. Neapolitan. ana dr. j. Tinctur. Cantharid. scr. iv. Liniment. vol. unc. j. Camphor. scrup. j.* geschah, und innerlich *Rec. Ol. Terebinth. dr. j. Tinctur. aromat. dr. ij. Mucilag. G. Arabic. Syr. Balsamic. ana unc. β.* genommen wurden. Einige Zeit nach der Operation klagte der Kleine über Koliken, unaufhörliches Gepolter von Winden im Unterleib, und einen fixirten Schmerz in der rechten Nierengegend. Natürlich mußte uns Aerzten ein Entzündungszustand oder Mißbildung dieser zur Harnausscheidung bestimmten Organe vor Augen schweben, welswegen wir Bäder, das Selterwasser, den Kreuzbrunnen, Mandelmilch mit Salpeter und Pillen von Kalomel, *Balsam. de Copaib. etc.* vorschlugen, wodurch wohl vermehrte wässerichte Ausleerungen durch den Stuhl, aber nie durch den Harn be-

wirkt wurden. Nach der Mitte des Februars schwoll der Unterleib wieder in etwas an, und es stellte sich abermals jener heftige Schmerz in der rechten Nierengegend ein, der aber auch dießmal bald durch erweichende Kataplasmen mit Bilsenkraut und innerlich mit Salpeter-Emulsionen und *Aq. Laurocerasi* nach einigen Stunden beschwichtigt wurde. Merkwürdig war es, daß während der Schmerzen der Harn allemal häufiger und hell, nachher aber immer sparsam, trüb und undurchsichtig abging. Ohnerachtet des fleißigen Gebrauchs der vorgeschriebenen, öfter veränderten Mitteln, und obschon der Patient bei herannahender günstiger Witterung von 9 Uhr früh bis Abends 4 und 6 Uhr außer Bette zubrachte, sich viele Bewegung, selbst mit Holzschneiden machte, und öfters spazieren fuhr, sein Schlaf und die Esslust, wie die Verdauung gut vor Statten gingen, so lief dennoch sein Unterleib allmählig wieder in den Grad, daß am 1. April durch den zweiten Bauchstich, 14 Maass Wasser, das milchig war und am Feuer, wie das erste gekocht, abgelassen werden mußte. Gegen das Ende der Operation sank der Kranke in eine Ohnmacht und mußte zu Bette getragen werden, wo er sich allmählig wieder erholt, aber Alles, was er vor und nach dem Bauchstich genoß, von sich gab. Als er sich nun von dieser Schwäche gegen Mittag etwas erholt hatte, klagte er abermals über heftige Schmerzen in der rechten Nierengegend, wo leider! wie aus dem Leichenerfund hervorging, der häßlich-

de Theil und die unabwendbare Ursache der unheilbaren Krankheit und des des war. Eine kühlende Emulsion mit *Lauroceras.* und fünf Tropfen Laudan innerlich, und äusserlich die bereits erwähnten Umschläge von Bilsenkrout nebst öderholt gesetzten Klystieren beschwichteten gegen Mitternacht den Schmerz und chten Schlaf. Gegen Morgen war das icht sehr angelaufen und der Drang n Harnen gross, aber ohne Ausfluss des en. Nach ein paar Tagen stellte sich Schmerz in der rechten Niere auf ue ein und verursachte ein lästiges Er schen mit darauf folgender nächtlicher ruhe, bis endlich nach Mitternacht et s Schlummer eintrat, aus welchem aber Kranke bald wieder durch eine fühl e Nässe geweckt wurde, indem die vor hs Tagen durch den Bauchstich gemach Wunde von freyen Stücken sich öffnete, durch binnen 24 Stunden einige Maasse asser entleert und der Unterleib vollends iner gemacht, auch der Kranke wieder terer und getrösteter wurde: er athme ganz frey, verliess bei Tage das Bett, mit bestem Appetit, fuhr spazieren etc. auf alle bisher wirksame, den Harn gang befördernde Mittel derselbe den ch nicht besser abfloß, so wurde auch berüchtigte Englische Universalmittel es Powder im Anfang May versucht, wel s wohl vermehrtere wässerichte Stühle, r keinen bedeutenden Harnabgang bek te. Es mußte deswegen am 19. May Bauchstich zum drittenmal unternom n, und wieder 14 Maass Wasser ent.

leert werden. Als hierauf die bekannten harntreibenden Wasser von Petersdillen, Erdbeeren und schwarzen Kirschen gleichfalls vergebens versucht wurden, so beschränkte man sich lediglich auf den Gebrauch der Kolocynten-Tinctur; so wie der Kranke von einem Katarrh, der ihn 14 Tage quälte, befreyt war. Nachdem nun während dem Gebrauch derselben der Leib wieder dicker wurde, so versuchte man abermals eine kräftige hydragogische Pillenmasse, die aber eben so wenig leistete und den Kleinen um so missmüthiger machen mußte, als er seinen Unterleib bei täglich dicker und von Wasser angedehnter fand. Er mußte sich daher quemen, sich am 11. Junius zum vierten und letzten Mal anzapfen und zehn Maß röthliches Wasser abfließen lassen. Nach herausgenommenem Wasserleiter ließen wir eine mäßig dicke Darmsaite in die Oeffnung legen, die aber nur wenige Tardationen erhalten werden konnte, weil der Kranke belästigte ohne vermehrten Wasserausfluß dadurch zu erhalten. Die rechte Lendengegend schmerzte aufs Neue, das Leiden verbreitete sich jetzt über den ganzen Unterleib, verursachte Ueblichkeiten und endlich wirkliches, unausgesetztes Erbrechen eines grasgrünen Wassers und öftere Erstickungs-Anfälle in dem Grad, daß die wenigen Kräfte bald erschöpft werden mußten und einer erwünschten Auflösung mit Grund entgegen gesehen werden konnte. Unter diesen Wechsel vom Zuffallen und unter fortwährendem Erbrechen verschied der Leidende den 16. Junius bei voll-

Geistesgegenwart bis Mittag, jetzt fiengen die Extremitäten kalt und blau, der Puls unfühlbar, der Athem kürzer zu werden an; und gegen 2 Uhr entschlief er sanft. Den Tag darauf wurde die Leichenöffnung vorgenommen. Der Körper war sehr abgemagert und die Haut desselben von durchschimmerten Blutgefäßen wie marmorirt. — eine wahrscheinliche Folge des bis gegen das Ende anhaltenden Erbrechens. — Durch die Punctur des Unterleibs sammelte man noch fünf Maafs Wasser. Nach geöffneter Bauchhöhle zeigten sich die Eingeweide des Unterleibs milsfärbig, mit einer käsigen Masse dünn überzogen und ohne Netz, das man Anfangs für verzehrt hielt, bei näherer Untersuchung aber nach oben über den Magen völlig zurückgelegt fand — eine wahrscheinliche Folge der enormen Ausdehnung des früher angesammelten Wassers. — In der Tiefe der Bauchhöhle oder im Becken fand man ohngefähr ein Pfund zähen, grüngelben, stinkenden Eiter, der sich mit dem Wasser nicht gemischt, sondern darinnen zu Boden gesetzt hatte. Die Gedärme waren auf der rechten Seite mit dem Bauchfell verwachsen, eben so die Leber, welche ungewöhnlich groß und auf ihrer Oberfläche nicht glatt, sondern voll knotiger Erhabenheiten, von der Größe wie Taubeneyer war. Das nämliche fand man auch auf der innern concaven Seite derselben; die Substanz der Leber war jedoch beim Einschnneiden ziemlich normal und die Erhabenheiten nicht skirrhus; die Gallenblase voll grasgrüner Galle. Im Magen fanden sich einige le-

bende Spuhlwürmer und grünelber Schleim. Die *rechte Niere* war von Eiterung verzehrt und völlig unkenntlich, die *linke* hingegen ungewöhnlich groß und in einem entzündungsartigen Zustande. Der in der rechten Niere abgesonderte Eiter scheint sich beim Herabsinken durch den Harnleiter einen Weg in die Bauchhöhle gebahnt und so dahin ergossen, die *linke Niere* hingegen doppelte Functionen unvollkommen verrichtet zu haben. Die *Urinblase* war leer, zusammengeschrumpft, die *Häute* derselben verdickt und innerlich entzündet. Die *Brusthöhle* war gleichfalls voll Wasser; ebenso der *Herzbentel*: das *Herz* klein, die *rechte Lunge* mit dem *Brustfell* verwachsen, die *linke* frey, beide *Lungen* verhältnißmäfsig klein und schlaff, doch weder skirrhus noch vereitert. Die ganze *rechte Seite* des innern Körpers war mehr krankhaft ergriffen, als die *linke*.

Gegen die Mitte dieses Monats sah ich eine 36jährige, sonst robuste Bierbrauerin die viele Kinder getragen hatte, von einer hartnäckigen Gelbsucht, die an die schmerzvolle gränzte und durch die schmerzhaftesten, acht Wochen währenden Kardialgien entstanden und unterhalten war, nach und nach durch folgende Mittel genesen: *Rec. M. P. Scill. Edinb. polychrest. balsam. Enjacc. Fell. Taur. inspiss. Pulv. Rhei ana dr. j. Extract. Hyoscyam. dr. β. f. l. a. pil. Rec. G. Asae foetid. dr. ij. Mucilag. G. Arabic. Ol. Hyoscyam. ana dr. vj. Laud. liq. Syd. dr. j. S. in drey Klystieren. Rec. Aq. Lauro-Ceras. unc. j. Extract. Nuc. vomic. scrup. β. Tinctur. Op. E. dr. β. S. Im Schmerz öfters einen Thee-*

al voll. Als bei dem Gebrauch dieser
 tel die großen Schmerzen im Unterleib
 schwichtigt, der Schlaf etwas ruhiger,
 Gesichtsfarbe minder dunkelgelb, der
 n statt dick und schwarz immer etwas
 ter und die Stuhlgänge gehörig gefärbt
 den, so bekam sie, um Appetit zu er-
 ken und die Daunungskräfte zu unter-
 zen. *Rec. Extract. Gramin. liq. Tarax.*
ana unc. β. Cardui ben. dr. j. Elix. stom.
Aq. Lauro-Ceras. ana dr. üj. Tinctur. Dar.
j. Eine Stunde vor und zwei Stunden
 n dem Mittagessen allezeit zwei Thee-
 el voll. Der Gebrauch des Carlsbades
 r eines andern passenden mineral. Was-
 im Verlauf dieses oder des künftigen
 res ist bei dieser noch rüstigen Frau
 so angezeigt, als nur allein dadurch
 im so hohen Grad afficirte Pfortader-
 tem und vorzüglich das Gallenbereitungs-
 an zur normalen Thätigkeit gebracht
 den kann.

Am hitzigen Fieber (Synochus) hatte
 täglich drey Kinder von 5, 7 und 8
 ren zu besuchen, welche gegen den fünf-
 sechsten Tag hin das Gehör verloren,
 lsen Durst, trockne Haut, viel Phanta-
 n etc. hatten, bis endlich gegen den 11ten
 gelinde Schweißse, feuchte Zunge,
 er Harn, heiterer Blick und allmählige
 ilnahme an dem, was um sie vorging,
 raten; die eiternden Blasenpflaster wur-
 nun zugeheilt, der bisher gereichte
 ica-Aufgufs mit Minder. Geist sparsa-
 gereicht und die Kampferpulver mit
 omel ganz weggelassen.

Außer dem an der Vereiterung der Nieren und dadurch entstandener allgemeiner Wassersucht verstorbenen Studenten und außer zwey Erwachsenen und einem Mädchen von fünf Jahren, welche alle drey an der Lungenvereiterung starben, und weder durch ihren Ordinarius, noch durch meinen Beirath zu retten waren, sah ich im Junius einen 69 Jahre alt gewordenen pensionirten Hofbedienten, an Altersschwäche wo nämlich ein Organ und ein System nach dem andern seiner Bestimmung unvollkommen vorsteht und endlich gar nicht mehr entspricht; ferner einen 63jährigen Kunstmacher am Abdominal-Schlagfluß starben, welcher sich vor ein paar Monaten bereits bei ihm ankündigte. Denn als er mich vor fünf Wochen zum erstenmal zu sich bitten ließ, klagte er über gänzlichen Mangel des Appetits, und daherrührende Müdigkeit, über schlaflose Nächte, Schwindel und Vergessenheit alles dessen, was ein paar Stunden vorher gesprochen oder geschehen war. Da sein Puls voll und hart, seine Zunge belegt, sein Leib verstopft war, so verschrieb ich eine auflösende Mixtur mit Baldrian und ließ ihm acht Unzen Blut vom Arm ab, welches sehr schwarz, nicht haltbar, wohl schleimicht aber ohne Entzündungsbaut war. Gelähmstärkende, die Torpidität der Abdominal- und Cerebral-Nerven hebende Mittel, *Valeriana*, *Pfeffermünze*, *Melisse*, der *Calcut aromatic.*, *Balsam. Vit. H.*, die *Tinctur. Ambr. compos.*, der *Campher*, etc., stellten ihn nach und nach so wieder her, daß jenen den nahen Schlag ankündigende Erstick-

en merklich gemindert und der Ge-
 he nicht nur seinen häuslichen Ver-
 ungen allmählig wieder nachkommen,
 ern auch ausgehen konnte. Nach Ver-
 einiger Wochen aber wurde ich aber-
 zu ihm gebeten, wo er äußerst ent-
 et zu Bette lag, über beständiges Ue-
 yn, öfteres Erbrechen, Verhaltung des
 ls und Harns etc., lautes Aufstossen
 den Hetscher, und über einen alten,
 ichtlichen Leibschaden klagte, wobei
 der Bauchring dermaßen erweitert
 , daß keine eigentliche Einklemmung
 finden konnte. Durch dieses Brechen
 de der Abends vorher genossene Salat
 hartgesottnen Eiern ohne den minde-
 Schmerz in den vorgefallenen Gedär-
 größtentheils weggeschafft; ich reich-
 im noch einige Grane der Brechwur-
 und darnach die River. Potion, wor-
 zwar das Brechen bald nachließ, die
 räftung aber und Schlaflosigkeit, der
 ucken, ein aussetzender Puls etc. zu-
 en; bis endlich auch kalte Hände mit
 rigtem Schweiß bedeckt, röchelndes
 nen und Husten mit schleimvoller Brust,
 bei paralisirten Lungen und voller Gei-
 gegenwart ein sanfter Tod durch Läh-
 g der Abdominal-Nerven Abends um
 Ihr eintrat. Der nach dem Hinschei-
 untersuchte Leistenbruch auf der lin-
 Seite enthielt viele Gedärme, die durch
 erweiterten Bauchring freyen Durch-
 hatten.

... Julius. August. September.

... Der Barometerstand war im

Jul. Höchster: 27^{''} 2^{''} 8 den 9. Abends.
Niedrigst. 26 4 9 den 21. Früh.
Mittlerer: 26 11 94 etwas zu niedrig.

Aug. Höchster: 27 2 0 den 16. Abends.
Niedrigst. 26 7 2 den 30. Abends.
Mittlerer: 26 11 8 zu niedrig.

Sept. Höchster: 27 4 6 den 21. Abends.
Niedrigst. 26 -8- 5 den 1. Früh.
Mittlerer: 27 1 0 hoch.

Vom 2. bis zum 13. Abends erhielt ich im Juli das Barometer stets über den eigenen Mittelstand: vom 14. bis 23. voll demselben, erreichte aber am 23. Abends neuerdings die Mittelhöhe, in welcher sich bis zu Ende des Monats erhielt. Im August hielt sich das Barometer im Ganzen sehr ruhig und bis auf die letzten drei Tage mittelmäßig hoch, dennoch gehört der jährige August weder unter die schon noch unter die warmen, weil das Barometer als Wetterprophet öfters trugt als trifft, und weil sein jedermaliger Stand nur das unmittelbare Maass des örtlichen Luftdruckes ist. — Im September machte das Barometer nur drey Hauptschwüngen, hielt übrigens einen gemässigten Gang und änderte sich nur zweymal, den 16. und 17., binnen 24 Stunden um drey Linien.

Der Thermometerstand war im

Jul. Höchster: + 27 0 den 8. Nachmitt.
Niedrigst. 7 8 den 13. Früh.
Mittlerer: 15 4 um 15 zu wenig.

Aug. Höchster:	23	0	den 2. Nachmitt.
Niedrigster:	8	0	den 19. Früh.
Mittlerer:	14	7	um 1 Gr. zu niedr.
Sept. Höchster:	19	6	d. 16. Nachmittag.
Niedrigster:	1	6	den 22. Früh.
Mittlerer:	11	7	zu niedrig.

Vom 4. bis zum 8. Juli war es ausnehmend warm; vom 9. bis 18. kühl, und vom 19. bis zu Ende wechselte die Mittelwärme zwischen 16 und 22 Grade. — Die mittlere Mittagwärme des *Augusts* war 17½ mithin ein etwas kühler Monat. — Nach dem Urtheil unsrer Sinne ein sehr warmer *September*: die wärmsten Tage fielen vom 4. bis zum 18., mit einer mittlern Temperatur von 13½, die übrigen 16 Tage gaben 9, 8 Grade als Mittel.

Der *Hygrometerstand* war im

Jul. Höchster:	888 Gr.	den 27. Nachmitt.
Niedrigster:	560	— den 4. Früh.
Mittlerer:	751	3 trockner als sonst
Aug. Höchster:	862	den 2. Nachmitt.
Niedrigster:	466	den 14. Früh.
Mittlerer:	698	zu feucht.
Sept. Höchster:	820	d. 22. Nachmitt.
Niedrigster:	390	den 29. Früh.
Mittlerer:	663	etwas feucht.

Die feuchtesten Tage fielen vom 21. bis 24. *Juli*: der Regen dieses ganzen Monats betrug höchstens 23 Linien, da doch das vieljährige Mittel 33½ Linien giebt. Die herrschenden Winde waren Nordwest, Ost, dann zum Theil West und Nord. Wir zählten heitere und schöne Tage 14, wol-

kige 10, ganz trübe 7, windige 19, stürmische 2, mit Regen 10, mit Nebel 1, mit Gewitter 3. Im Anfang Jul. hohe Donau, Regengüsse und Wolkenbrüche in Schwaben, Ueberschwemmungen und Hagelstößen in Franken; in und um Regensburg günstige Aerntezeit und reichlicher Ertrag an Getreide aller Art. — Das monatliche Mittel 698 Gr. beträgt um 64 Gr. weniger als das vieljährige für den August. Dichte Nebel hatten wir den 7., 14., 26., 30.; der gesammte Regen dieses Monats beträgt 46 Linien: um $\frac{2}{3}$ mehr als gewöhnlich. Nordwest, Nord und West, waren die vorzüglich herrschenden Winde. Wir zählten in Allem nur 10 schöne, 12 wolkige, 9 ganz trübe, 12 mit Regen, 4 mit entfernten Gewittern und 16 windige Tage. — Da sich öfters einstellenden Herbstnebel machten die Luft in den Morgenstunden des Septembers gewöhnlich sehr feucht; eine vorzügliche Trockne in den Nachmittagsstunden wurde den 9., 10., 13. bis 22. beobachtet; in den letzten acht Tagen war die Luft mehr feucht als trocken. Regen fiel 9 mal bei Tage und 3 mal zu Nacht, die Summe des Regens betrug 20 Linien, fast im Mittel $23\frac{1}{2}$ Lin. Die herrschenden Winde waren Südost und Nordwest; wir zählten 13 heitere und schöne Tage, 15 mehr bewölkte, 2 ganz trübe, 8 windige, 9 mit Regen und 2 mit Donner. Die angenehme Herbstwitterung währte bis im späten October hinein, in welchem wir den 5ten ein sehr starkes Gewitter hatten.

Als ich nach der Mitte Junius im Schloß Taxis — zwischen Dillingen, Neresheim und

Nördlingen mit meinem noch kranken
 ten ankam, traf ich nicht nur am Hof-
 r, sondern auch in der umliegenden
 and viele *rheumatische Beschwerden*, hie-
 da *Durchfälle*, und unter den Kindern
 : sparsam den nun scheidenden *Keich-*
 n, der den Winter über sein Wesen
 trieb und gutartige *Rötheln* an. Der
 inem benachbarten Dorf *Aurnheim* herr-
 nde *Typhus*, von dem ich bereits im
 r-Stück 1818 sprach, hatte daselbst nicht
 nicht ganz aufgehört, sondern sich so-
 auch in den angränzenden Ortschaften
 reitet, so daß ich gleich im Julius ei-
 : Kranke an diesem Fieber, von dem
 später sprechen werde, zu besorgen
 am. Ich fand aber dasselbe nicht mehr
 ösartig und bei den meisten schneller
 heilen, als im verflossenen Jahr, wie-
 d noch immer ansteckend. Auch lar-
 e *Wechselfieber* boten sich sparsam, *Kar-*
 ien aber häufig der Behandlung dar. —
 Forst-Gehülfe, 53 Jahre alt, ehemals
 hfinder, vertauschte seit zwei Jahren
 diesem neuen thätigen Beruf seine
 ende Lebensweise, welchem er mit vol-
 Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und
 allem Eifer, Fleiß und Frohsinn nach-
 , früh und spät, in heißen und kal-
 Tagen, im Regen und Sonnenschein,
 l und Wald durchzog, bis endlich seine
 ehin schwächliche Constitution dadurch
 h mehr herabgestimmt wurde. Im vor-
 igen Treibjagen äußerte sich diese ver-
 derte Gesundheit zum erstenmal durch
 icken und Krämpfe im Magen, Mangel
 Appetits und beständige Koliken, die
 urn, L. B. 4. St,

im Anfange dieses Jahres im hohen Grade zunahm, daß er sich nach ärztliche Hilfe umsehen und ernstliche Mittel dagegen nehmen mußte. Diese bestanden in Pillen von Seife, Ochsen-galle, bitterm Extractum mit etwas Kalomel nebst Visceral-Klystiren, weil sein Leib immer verstopft war. Auch Einreibungen der Mercurial-Salbe mit Kataplasmen wurden später versucht. Als ich Ende Junius zum ersten mal zur Berathung gezogen wurde, sah ich den Kranken ungemein abgemagert mit unverkennbarem Zehrfieber; er hatte wochenlang schon öfters Brechen mit Stigmatus und konnte nur mittelst eines Strohhalmes trinken, essen und schlafen aber nicht, der Stuhlgang erfolgte alle neunzehn Tage; sein Unterleib war sehr eingezogen, mager und von der Herzgrube an gegen die linke Seite zu beim Berühren etwas empfindlich, auch konnte er nicht auf dieser, auf der rechten Seite aber nicht liegen. Als ich ihn von seinem kleinen erleuchteten Bettkämmerchen in hellere Stübchen kommen hieß, geschwollen mit einiger Anstrengung und sichtbarer Entkräftung mit Ueblichkeiten verbunden, er warf sich in den Lehnstuhl unterstützt mit beiden Händen den Kopf an welchem ich aber so wenig als an den Füßen Geschwulst bemerkte. Aus dieser Erscheinungen war es natürlich auf organische Mißbildungen im Magen oder an demselben zu schließen und deswegen bloß einen symptomatischen Curplan auszuschlagen. Ich rieth daher innerlich Kalomel mit Schwefel etc., alle Abend

Ich - Klystir und zur Nahrung kräftige
ischsuppen sammt Wein zu goben. Da

erste Klystir ganz blieb, so wurde am
genden Morgen ein zweytes gesetzt, wel-
s aber bald mit vielem verhärtetem Koth
ging. Am 3ten Julius eilte dessen Schwe-
r am frühesten Morgen mit der Nach-
ht zu mir, daß ihr Bruder Abends um
in Uhr aufs Neue mit heftigen Leib-
merzen, aber ohne Brechen befallen
rden wäre, die mit warmen Tüchern
chwichtigtet wurden, nach 2 Uhr Mor-
s abermal kamen und nach einer Stun-
mit dem Tod geendet hatten. — Bei

Leichen - Untersuchung war das Netz
e wahre dünne Haut ohne alles Fett:
dicken Gedärme etwas entzündet, aber
ich den dünnen wenig angetrieben, die
er mißfarbig und so wie die Milz grö-
als gewöhnlich. Den Magen fand man
nlich klein und verengt, den Eingang
selben und den angränzenden Schlund
z verhärtet, angetrieben und dabei so
engt, daß eine dünne Federspule nur
Mühe durchgebracht werden konnte.
n so mißbildet und skirrhös war die
se Speicheldrüse. Merkwürdig ist, daß
vorliegenden Fall die Verhärtung des
lundes sammt dem Magen - Eingang sich
mlich schnell ausgebildet und erzeugt
en mag.

Der würdige Pfarrer des Orts meines
maligen Land - Aufenthalts, 72 Jahre alt,
bereits seit verflossenem Jahr an wie-
holten Hämorrhoidal - Koliken und Durch-
en mit etwas Blut vermengt. Die Schmer-
im Unterleib ließen allmählig nach,

dafür aber mehrte sich die Diarrhoe mit Schleim und Blutklumpen vermischt in dem Grade, daß er Tag und Nacht wohl zehnmal laufen mußte und sein Schließmuskel dadurch so geschwächt wurde, daß er oft den in der Nähe stehenden Leibstuhl nicht mehr erreichen konnte. Diese lästige Beschwerde peinigte ihn um so mehr, als er übrigens für sein Alter bei gutem Appetit, vollen Kräften und bester Gesundheit war, nun aber seinen Amtsverrichtungen nicht mehr so ungestört vorstehen und selten so lange ausharren konnte, als das Melodiren, Predigen und andre Pfarr-Verrichtungen es erheischten. Da er mitunter Zwang und Schmerzen beim Abgang des Unrathes hatte, so besorgte ich, wegen der bereits schon langen Andauer des Uebels einen örtlichen Fehler, vielleicht eine Verhärtung in und um den Mastdarm selbst, und beredete den Kranken, diese Theile durch einen erfahrenen Wundarzt untersuchen zu lassen. Dieser fand aber im After weder einen Spirrhum, noch einen andern organischen Fehler, jedoch überall beträchtlich ausgedehnte Blutsäcke, wodurch oft ganze Klumpen von geronnenem Blut ausgeleert wurden. Diese große und anhaltende Blutvermehrung machten den vorher vollen harten Pulsschlag weich, so wie ein kräftiger Absud von stärkenden Kräutern und Visceral Klystiren und innerlich das Isländ. Moos mit der Ratanhia etc. abgesotten, eine merkliche Abnahme der unaufhaltsamen, und zu oft wiederholten Stuhlgänge hervorbrachten. Da nun die Blutsäcke sich größtentheils entleert hatten, so gingen

nun bloß verhärtete, von Schleim überzogene Koth-Kugeln, aber meistens noch schnell und unaufhaltsam ab, weil der Schließmuskel in einem Lähmungszustand sich befand, gegen welchen ich die stärkenden Klystire von Eichenrinde, Ingwer, Baldrian etc. und äußerlich das Waschen und Auflegen von aromatischen geistigen Mitteln anrieth. Unter dieser einige Wochen fortgesetzten Behandlung besserten sich diese Beschwerden in dem Grad, daß das nächtliche Aufsteigen fast ganz aufhörte, und das zu Stuhlegehen bei Tage auch viel minder und willkürlich wurde. Bier und Kaffee, Obst, Gemüse etc., wurden während der Cur verboten, dafür aber gute Weine, vorzüglich rothe französische, Braten, Kraftsuppen etc. empfohlen, und noch läßt sich erwarten, daß unter dem fortgesetzten langen Gebrauch ähnlicher Heilmittel dieser würdige Greis künftiges Jahr seine 50jährige Priesterweihe feyern möge!

Mlle. Th., 17 Jahre alt, und seit zwey Jahren gehörig menstruirt, litt seit vier Wochen an schmerzlichen Magenkrampf mit sauerem Erbrechen, Mangel an Appetit, Ekel vor den meisten und gewöhnlichen Speisen eben sowohl als vor allem Getränke — gekochtes Brudwasser mit etwas Zucker und Citrone ausgenommen. Nur der Schlaf blieb lange Zeit für sie ruhig und erquickend. Da die Zunge etwas weiß war und unsre meisten Unpäßlichkeiten von Störungen in dem reproductiven System entspringen, so fing ich die Cur mit einer gelind eröffnenden Salzmixtur an, der ich eine Gabe der Brechwur-

zel und endlich ein Magenelixir nachschickte, erstere schaffte viel Schleim und Galle weg, und letztes wurde bei Seite gesetzt, weil es dem Geschmacksinn nicht behagen wollte. Eine Pillenmasse aus *M. P. polychr. bals. Extract. l. Quass. Rhei und Castor. etc.* hielt wohl den Leib offen, hob aber die Ueblichkeiten und das täglich drey bis viermal wiederkehrende Brechen von Säure und den unlöschlichen Durst nicht. Es wurde daher die calcinirte Magnesia mit der *Trag. aromatic.*, etwas *Kaloni* und Quassia gereicht, und dadurch in *Katzen* wohl die Säure, aber nicht das Brechen beseitiget. Da nun die Zeit der Reinigung sich näherte, so setzte man den Gebrauch aller Arzneimittel aus, um ruhig den Gang der Natur zu beobachten. Obschon der bisher unverbesserliche Schlaf durch die Nichterscheinung des Monatlichen etwas gestört und der Puls merkbar voller wurde, so sah man doch acht Tage unthätig zu und gab endlich vor Schlafenlegen die *Magnesia usta* mit etwas Opium, und bei Tage nach dem Erbrechen, das wohl acht und zehnmal erfolgte, allemal einige Tropfen der *Tinctur. Ambr. compos.*, aber ohne alle gehoffte Wirkung. Da nun bereits sechs Wochen über die Zeit der erwarteten, aber nicht erschienenen Reinigung verstrichen waren, das Brechen wohl etwas sparsamer, das Speichelausspucken aber unaufhörlich und die Ekelust noch immer verschwunden war, so wurden noch einmal sechs Grane der *Ipecacuanha* und dann das Zimmet-Wasser, abwechselnd mit Madeira-Wein versucht: dieses stillte einige Tage

Brechen und wurde mit Verghügen genommen, in Kurzem aber wieder verabscheut. Nun mit Eis oder Gefrorenem vertauscht. Anfangs ebenfalls das Brechen mied, aber nicht vollkommen stillte. Denn trat im Anfang Augusts mit der Heftigkeit ein, daß sogar Ohnmachten erfolgten. wurden nun die *Aq. Lauro-cerasi* mit *Ext. Belladonn.* und Bäder versucht, durch den 14tägigen Gebrauch das Brechen nunmehr vermindert, die Ekelust aber dennoch nicht herbeigeführt wurde. Da die Reinigung noch nicht erschienen, der Harn sehr dick und der Schlaf wieder gestört, so wurden nun, um den Leib offen zu erhalten das *Extract. Chamomill. Rhei* mit *as Nucis vomicae*, und wöchentlich einmal Bäder genommen, worauf das Brechen seltener kam, bis es gegen Ende Augusts ganz aufhörte, das Ausspucken des Schleims aber noch einige Wochen fortwährte. Bei Zunahme des Appetits und schlafs mehrten sich die Kräfte, so daß im November die Reinigung sich wieder fand und gehörig, wie immer, floß, bald darauf die blühendste Gesundheit wiederkehrte. Ein organischer Fehler des Magens konnte deswegen nicht veranlassende Ursache dieses anhaltenden Brechens gewesen seyn, weil solche chronische Uebel sich nur nach und nach erzeugen und zunehmen, und weil neben dieser die Reinigung, wenigstens nicht gleich nach dem ersten Entstehen auszubleiben pflegt. Außer oben erwähnten Forstgehülfen ist im Julius auch zu Regensburg eine Person meiner Abreise von mir besorgt.

Selbstdietherian unter der Aufsicht eines meiner würdigsten Collegen, des Hrn. Dr. O. an der wahren Luftröhren-Schwindsucht in ihrem 28sten Lebensjahre. Diese seit constituirte Frau verlor nach ihrer im April bestandenen Entbindung mit einem Jungen, dem sie 14 Wochen, so lange er lebte, die Brust gereicht hatte, alle Ruhe und allen Schlaf, hustete gegen Abend und schwitzte gegen Morgen viel, hatte fühlbare Verhärtungen an den Halsdrüsen, etwas gelbe cachektische Gesichtsfarbe, öfters Schauern, schnellen kleinen Pulsschlag und zuweilen Muscularzuckungen in den Extremitäten. Dieß waren die Hauptzufälle, gegen welche ich den Kranken zum erstenmal am 19. May im Abend des Isländ. Mooses der China *Extract. Tarax. liq.* verschrieb. Da die kräftenden Nachtschweisse darauf vermindert wurden. So setzte ich die repetirten Abend vier Grane Bleyzucker bey, nachdem ich zwar mittelst einer kleinen Gabe der Brechwurzel dem Magen eine bessere Stimmung für Appetit zu machen hoffte, worauf der Schlaf etwas besser und die Nachtschweisse minder wurden. Als sie gegen Ende May immer weniger Verlangen nach Speisen, wohl wegen des vielen Speichelausflusses, und Verlangen nach etwas gutem Wein, und gegen Abend öfters ein paar Löffel echten Tokayer genommen hatte, überkam die Nachtschweisse aufs Neue in dem Grade, daß, um solche zu mäßigen, Bleyzucker mit Alann und etwas Cassia-*Extract* erheischt wurden. Demnachgesch;

tet ging diese Unrettbare, obgleich die Nachtschweisse wieder gehoben waren, der vollendeten Auszehrung mit jeder Woche sichtbarer entgegen und endete ihre mannigfaltigen Leiden am 6. Julius unter der symptomatischen Heilpflege meines obengedachten Collegen.

In der Mitte Jul. machte eine 28jährige, seit Anfangs März erst verheirathete etwas schwächliche Frau zu N. eine zu frühe Niederkunft mit einem nur drey Monate getragenen Foetus, nachdem ihre ohnehin sehr bewegliche Nerven durch einige schnell aufeinander sich folgenden Todesfälle in ihrer Familie lebhaft exaltirt wurden. Ich fand die Kranke zu Ende Jul. bei meinem ersten Besuch mit Fieber, trockner Zunge und Haut, grossem Durst, Geschmacklosigkeit, schlaflosen Nächten mit Phantasien, dicken Harn etc., und kam mit ihrem Arzt, dem Hrn. Oberamts-Physikus Dr. v. Ericker bald darin überein, ihr Salmiak mit Huxhams Wein in Pfeffermünzwasser und am darauf folgenden Morgen sechs Grane der Brechwurzel, jede Stunde so lange bis Schleimwürgen und Aufstossen folgte, zu geben, um in dem Sonnengeflechte eine andre Stimmung zu bewirken, und dann erst den Baldrian und die Rinde mit der calcinirten Magnesia abgerieben, im Absud mit *Liq. C. C. succin.* und etwas von der *Tinctur. Ambr. compos.* zu reichen. Diese Behandlung brachte in Kurzem feuchte Haut, minder trockne Hitze, nächtliche Ruhe und erquickenden Schlaf hervor, die Lochien fiengen in etwas vermehrter zu fliessen an, der Kopf und das

Gemüth wurde heiterer, und endlich kehrte auch die Eselust allmählig wieder, welche durch passende Kost und sparsam gereichten Malaga befriediget und in täglich bessern Stand gesetzt wurde. — Unversehens brach dieses gastrische Nervenfieber in den ersten Tagen des August bei der Schwester dieser langsam Genesenden, einem blühenden Mädchen von 17 Jahren, das mit Fieberfrost, Schüttelfrost der linken Seite unter den kurzen Kopfschmerz, großer Enkräftung, Irrereden etc., plötzlich befallen wurde auch ihr wurde die Ipecac. unversehens gereicht, welche den Schmerz in dem Kopf sogleich beschwichtigte, dann gelöst wurde der Schweiß wirkende, die Nervosität herabstimmende Mittel gegeben, und durch bei ihr, wie später bei ihrer Schwester das Fieber in Kurzem gehoben wurde. — Zu Neresheim sowohl als an meinem Fürsten angehörigen Orten hatte ich im August wiederholt Gelegenheit, dieses Fieber meistens mit gleichem Erfolg nur dann zu behandeln, wenn Individuen mit übrigen fehlerfreyen Organen geweiden, gleich im ersten Anfang des Fiebers, es mochte die Zunge rein oder belegt, der Geschmack bitter oder pathetisch seyn, die Brechwurzel gereizt war, nicht eben um Unreinigkeiten oder Schleim und Galle wegzuschaffen — denn der Magen war bei den Meisten leer — sondern um durch partielle Rührung einiger Nervenäste das ganze Ganglien-System in Thätigkeit zu ziehen, und durch symptomatische Behandlung eine all-

heilung zu bewirken. Es äusserte sich
s Fieber bei einigen plötzlich so, dass
nitten in der Arbeit vom Felde nach
e guhen und sich zu Bette legen muss-
bei den Meisten kündigte es sich lang-
durch verlorrne Eßlust, Abgeschla-
eit der Glieder und Geistesverdrossen-
an. Alle klagten über Eingenommen-
des Kopfes, als ob sie betrunken wä-
über schlaflose Nächte, grossen Durst.
Anfang der Krankheit war die Zunge
it und rein, später wurde sie weiss
etwas trocken. Ueberliess man alles
Natur, oder gab bloß schweifestrei-
e und andere Hausmittel, so stiegen
Zufälle bis zum 7ten, 9ten Tag und
ten entweder am 14ten oder noch spä-
mit dem Tod, oder gingen in Gesund-
über; im tödtlichen Ausgang nahm
Phantasiren zu, so dass der Kran-
it offenen Augen Traumbilder sah und
damit unterhielt, die Umstehenden,
he mit ihm sprachen, zwar kannte,
schiefe Antworten gab und nie bei
elben Gegenstände lange weilte. Die
blieb meistens heiss und trocken: der
schnell und klein, der Harn citronen-
wie bei Gesunden; kritische, schnell
heidende Schweißse mit dicken Urinen
im Anfang selten und bei Wenigen
dann ein, wenn sogleich ein Brech-
l und vor Schlafenlegen zwey oder
Grane des Dover. Pulvers mit Mag-
gereicht wurde.

in 17jähriges Mädchen, in deren Woh-
ich eine Dienstmagd, welche am 11ten
dieses Fiebers schwer darnieder lag,

zu besuchen bekam, klagte ihrem Wund-
arzt drey Tage zuvor über Schwindel,
Kopfweh und Mattigkeit, die sie zum
Liegen zwangen, dieser gab ihr eine kühl-
ende Mixtur, welche ihr Ueblichkeit und
Brechen machte, worauf sie die zwey fol-
gende Tage wieder aufser Bette zubringen
konnte. Als ich sie aber am 26. Aug. wie-
der liegend über weit heftigere Kopfschmer-
zen, grossen Durst mit belegter Zunge
klagen hörte, so erhielt sie ungesäumt eine
Gabe der Brechwurzel, welche tüchtig
wirkte, das Fieber minderte, den Kopf-
schmerz sammt Durst hob und in der fol-
genden Nacht, nach vorher genommenen
Dover. Pulver mit Guajac und Magnesia
kritische Schweisse und dicken Harn her-
vorbrachte. Die völlige Genesung trat in
Kurzem unter dem Gebrauch eines Ab-
des der Enzianwurzel mit dem Hofm. Ma-
genelixir ein. Das Dienstmädchen, ab-
hatte volle drey Wochen zu thun, bis das
Fieber vermindert, das Phantasiren heftig-
tiget und der so schwer eingenommen
Kopf allmählig heiterer ward. Ein
wiederholtes Infusum der Kalmus- und
Baldrianwurzel mit Arnica-Blumen, des
Spirit. Minder. und Rhabarbersaft seht so
lang in Eiterung unterhaltenen, an verschie-
denen Stellen des Körpers gesetzten Blasen-
pflastern machten die Heilmittel aus. Die-
ses Mädchen sowohl, als dessen Nachbarin,
eine 22jährige Nätherin, welche gleich
im ersten Entstehen dieses Nervenfiebers
mit der Brechwurzel bedient, und die
Krankheit dadurch ungemein schnell geh-
oben wurde, bekamen beide bei der herna-

nahenden Gonesung eine unwiderstehliche Neigung zum kaum reifen Obst, das sie in Menge, je sauerer je lieber, mit Gierde verschluckten, und ohne den mindesten Nachtheil zu sich nahmen. — Das Ansteckende dieses zwar epidemischen, aber dennoch auch mitunter contagiösen Fiebers war unverkennbar, indem es selten bei einem Gliede der Familie stehen blieb, sondern sich auf die nächsten Umgebungen und Besuchende verbreitete. Ein junger Familienvater von vier Knaben und einer zum fünftenmal hoch schwangern Frau, starb in der Mitte des Augusts an diesem Nervenfieber; acht Tage nach seiner Beerdigung wurde ich zu dessen ältesten neun Jahre alten Jungen gerufen, welcher betäubt, mit roth glühenden Wangen, zitternden Händen, mattem Blick, schnellem kleinen Puls, nächtlichem Irrereden etc. da lag und über eingenommenen Kopf, grossen Durst und Schmerzen auf der rechten Brust klagte. Da seine Zunge feucht, aber belegt und alle Esslust verschwunden war, so reichte ich ihm vor Allem die Brechwurzel und nachher den Kalmus- und Baldrian-Aufguss mit *Spirit. Minder.*: erstere schaffte sehr viel Schleim und Galle sammt dem Seitenschmerz weg, und letzterer wirkte auf den Schweiß und Harn; am 7ten Tag trat ein heftiger Durchfall ein, der den Kranken äusserst schwächte und dem Grabe nahe brachte, bis ein Absud des Isländ. Moores mit der Ratanhia solchen mässigte; erst gegen den 14ten Tag zu wurde der Kopf etwas heiterer, das Phantasiren weniger, ohnerachtet gleich im An-

fang der Krankheit zwey Blasenpflaster gesetzt und ununterbrochen in Eiterung erhalten wurden, bis endlich ohne eine in die Augen springende Krise das Fieber nach der dritten Woche abnahm und der schwer Erkrankte mit langsamen Schritten der Genesung sich näherte. Sein dreijähriger Bruder legte sich acht Tage später und durchsuchte ohne aber über die Brust zu klagen und überstand dieses Fieber unter ähnlichen Zufällen und Heilmitteln fast eben so langsam. Als ich endlich Mitte Sept. auf dem Weg der entschiedenen Besserung fand, traf ich den sechsjährigen Bruder von eben der Krankheit ergriffen, der sie aber eben so glücklich und minder zögernd überstand. Nicht so glücklich waren die Eltern mit vier erwachsenen Kindern zu Balmerthalen, wo die 17jährige Tochter im August von diesem Fieber ergriffen und von einem Landbader durch abführende Mittel in den Grad geschwächt wurde, daß sie schon am 10ten Tag der Krankheit unter anhaltender Irrereden den Geist aufgab. Am 25. August wurde ich zu dem 25jährigen Bruder der Verstorbenen und Sohn dieses Pflasters gebeten, welcher bereits seit fünf Tagen von diesem Fieber befallen und von dem Wundarzt allein besorgt worden war, der ihm zwar im Anfang gleich ein Brechmittel gab, das aber mehr nach Unten, als Oben gewirkt und nachher mit schweißtreibenden Mitteln behandelt hatte. Ich reichte ihm daher bei meinem ersten Besuch noch eine Gabe der Brechwurzel an und ließ ihm am folgenden Tag, als die be-

Kopfschmerzen weder nach dem Bre-
n, noch dem Blasenpflaster, nachliessen,
Unzen Blut vom Arm ab, welches aber
er eine Speckhaut bildete, noch auch
mindeste Erleichterung schaffte, es ver-
immerte sich vielmehr nach ein paar
en Alles so, daß er anhaltend phanta-
s, Schleim mit Blut aufhustete und so in
zem verschied. — Seine zweite Schwe-
von 19 Jahren, mußte während des
henbegängnisses ihres Bruders, dem sie
rohte, krank aus der Kirche nach
so gebracht werden. Als ich sie am
Aug. zum erstenmal besuchte, klagte
über Eingenommenheit des Kopfes, über
windel, Schlaflosigkeit und Mangel an
etit, gallichtes, bitteres Aufstos-en, ob-
schon, auf die ihr von mir vor acht
en, während der Krankheit ihres Brü-
, gereichte Ipecacuanha ungemein viele
e weggebrochen und auf das nachher
ommene Magenelixir mit der *Tinctur.*
lli gute Eselust bekommen hatte. Ich
schrieb ihr bei meinem ersten Besuch
Aq. Fragar. mit *Spirit. Minder.* und *Vin.*
h., und als sie hierauf gallichtes Auf-
en und wirkliches Erbrechen bekam,
äumte ich nicht, ihr am 1. Sept. noch
nzig Grane der Ipecac. zu geben, wel-
siebenmal Gall- und Schleim-Entlee-
nach Oben und darauf den Kopf hei-
r machten. Dem nun verschriebenen
ufs der Kalmus- und Baldrian-Wur-
wurden zwey Quentchen Mittelsalz zu-
zt, weil der Unterleib immer verschlos-
lieb und Alles nach Oben drang. Nach
par Tagen aber traten mit einemmal

sechs wässerichte Stuhlgänge mit solcher Entkräftung ein, daß sogleich, der zwar die Nerventhätigkeit erhebende aber mit etwas Mittelsalz versetzte Aufguss weggelassen und dafür Kampher mit etwas Dover. Pulver und gebrannte Magnesie gereicht, die Schmucker. Umschläge über den Kopf und ein Blasenpflaster in die Harngrube gelegt wurden. Obschon hierauf die Durchfälle 24 Stunden aussetzten, so traten sie plötzlich wieder mit solcher Heftigkeit ein, daß das Leben gefährdet war. Ein *Decoctum Ratanhiae* mit Isländ. Moos und Senfsaamen mit der *Tinctur. Valerianae* und der *Tinctur. Ambr. compos.* hoben bald diese Beschwerden und zugleich die Besorgnisse des nahen Todes. Die Kranke ging nun in *nervosam stupidam* am Leben über, denn die Kranke lag wie fast taub mit matten starren Augen Gedankenlos auf dem Rücken, unbekümmert um was um sie geschah, verlangte nichts und war mit Mühe zu bewegen, das über den Mund gebrachte Getränk zu nehmen ja sie zerbiss einmal das angesetzte Getränk statt zu schlucken, in Stücke. Über die Waden gesetztes großes Blasenpflaster die Tag und Nacht fortgesetzten Schenkelumschläge um den Kopf und ein kräftiges Abund des Isl. Mooses mit der *Tinctur. Angelicae* etc., sparsamer Wein mit Wasser und zuweilen einige Tropfen der *Tinctur. Ambr. compos.* unterhielten das schwach glimmenden Lebensfunken, bis Neue eintretende Stuhlgänge mit Brechen begleitet den schwachen Harnschlag ganz zu lähmen drohten: der *Balsm. Tereb.* mit

t *Naphth. Aceti* und *Tinct. Opü E.* in Ma-
 ja oft genommen und noch ein Blasen-
 aster auf der andern Wade in Eiterung
 erhalten, hoben den Durchfall, machten
 den Kopf etwas heiterer und das Gehör
 besser. Der Harn blieb während des lang-
 samen Verlaufs der Krankheit, die endlich
 nach der dritten Woche in allmähliche Bes-
 serung ohne merkliche Krise überging,
 Urinistens hellgelb und brach sich nur zwey-
 oder drey Mal, Schweisse traten wohl
 zwischen den 7. und 21. Tag ein paar Mal
 vor, erleichterten aber nie, weil sie schnell
 wieder verschwanden und dafür den Kopf
 ungenommener hinterliessen. — Eben so
 gernd und ohne merkliche Krise verlief
 dieser Typhus bei einem 16jährigen Kna-
 ben in demselben Dorfe, dessen Genesung
 ebenfalls erst nach der dritten Woche er-
 folgte und einen ungeheuern Decubitus am
 Gesäße hinterliess.

Ein *Kopfrothlauf*, das mit heftigem Fie-
 ber einen 56jährigen etwas schwächlich ge-
 bauten und den Durchfällen sehr unterwor-
 den Bauer befiel, verschwand schnell von
 den Wangen und der Stirne, setzte sich
 aber dafür auf die linke Hand, an welcher
 überall Blasen auftraten. Sein Dorf-Ae-
 rtz schmierte ihm dieselbe weidlich mit
 Eyextract und rothen Bolus ein, und ach-
 te auf des Irreredens und des vermehrten
 Fiebers nicht, das unmittelbar darnach ein-
 trat und dessen Weib in die Nothwendig-
 keit versetzte, mich zu ihrem Mann zu bit-
 ten. Ich liefs unverzüglich mit lauem Sei-
 gewasser die Salbe von der beschmuzten,
 sehr geschwollenen Hand, deren Finger
 brennend waren, L. B. 4. St.

ohne Bewegung und Gefühl wären; wog-
waschen, dafür trockne mit Kampfer ver-
setzte zertheilende Kräuter auflegen, und
innerlich eine schwache Salzmixtur neh-
men, weil der Kranke verstopft und der
Phantasiren ziemlich an der Tagesordnung
war. Da aber nach ein paar Tagen die
Entleerungen sich zu oft wiederholten, so
wurde diese flüssige Arzeneey ausgesetzt und
dafür Kampferpulver gereicht. Als auf
dem Rücken der Hand etwas Fluctuation
bemerkt wurde, so unterblieben die trock-
nen Kräutersäckchen, dafür wurde das
Diachylon compos. auf die rothen Erhö-
hungen der Hand gelegt und über dasselbe
erweichende Breymschläge fleißig aufge-
schlagen, worauf in Kurzem die Hand an
zwey Stellen aufbrach und viel Blut
entleerte. Da aber die flatulösen Gase
nicht zusammengeschnitten, auch die ver-
geschlagenen Circular-Pflaster nicht in An-
wendung gebracht worden sind, so war
in Kurzem der ganze Vorderarm, wie die
Hand mit Eitergängen angefüllt und das
Zellgewebe zerstört, ohnerachtet von
na mit Myrrhen versetzte Einspritzungen
fleißig gemacht und die Wunden zwey-
mal verbunden wurden. Den Vor-
vor allen Speisen und den bittern Mitteln
der sich im Verlauf dieser Krankheit ein-
paar Mal vorfand, hob allemal die Brei-
wurzel, und ein saturirtes Sarsaparilla-
Decoct mit China erweckte einigermassen
die Esalust wieder und minderte das Zitter-
fieber, welches sich Ende Sept. von den
Seiten ankündigte, aber dennoch langem
gehoben wurde. Nicht so glückte die Heil-

lung einer vernachlässigten Augenentzündung in Oberschwaben zu M. bei einem Metzger von 60 Jahren, dessen durchsichtige Hornhaut des linken Auges trübe und die Bindehaut in dem Grad mit Blut überfüllt war, daß sie zwischen den beiden Augenrändern gleich einem länglichen rothen Sack hervorragte; das Fieber war von der Stärke, daß der Kranke Abends vor Schmerzen im Auge und bohrendem Kopfschmerz dieser Seite raste und den Durst mit Nichts stillen konnte. Da bereits fünf Tage ohne schickliche Hülfleistung verstrichen waren, so fieng ich die Kur mit einer tüchtigen Aderlaß an, ließ Blutegel um das kranke Auge und ein großes Blasenpflaster in den Nacken legen, innerlich eine Salzmixtur mit *tartar. stib.* und Morgens wie Abends tiefe Fußbäder nehmen. Die Entzündung war hierauf in Kurzem gehoben und der Kopfschmerz sehr vermindert: ich verschrieb nun Pillen aus *Kalomel, Extract. pulsatill. Flammul. Jovis. G. Guajac. etc.*, die wohl Fieber und Entzündung vollends hoben, aber unmöglich die Undurchsichtigkeit der Hornhaut oder das durch die Heftigkeit der Entzündung sich gebildete Leukom zu beseitigen im Stande waren.

Mein Bruder hatte die Gefälligkeit, mir nachfolgende Schilderung der herrschenden Krankheiten, welche in dem Quartal meiner Abwesenheit von unsrer Vaterstadt an der Tagesordnung waren, mitzutheilen: „*Julius*. Die Grundlage der scheinbar verschiedensten Krankheits-Formen, welche dieser Monat darbot, war gewöhn-

„lich im Allgemeinen in *abnormer Repre-*
 „*duction*, besonders in einem *rheumatischen,*
 „*arthritischen Charakter* zu suchen. Hievon
 „gingen nicht nur die verschiedenen Ab-
 „dominal- und Digestions-Beschwerden,
 „die hypochondrischen, hysterischen, son-
 „dern auch die häufig erschienenen Chlo-
 „rar aus. Gelang es weder der Natur noch
 „der Kunst, letztere durch vollständige
 „Krisen zu heben, so fanden sich in Ge-
 „folge bald podagrische, bald rheumatische
 „Anfälle ein, welche als Supplemente je-
 „ner, die Gesundheit wieder herbeiführ-
 „ten. Auch das Rothlauf-Fieber mit Ge-
 „sichtsröthe wurde, neben Anfangs gewöhn-
 „ten Brechnitteln durch kritische Schweiß-
 „und Urine am 7ten Tag, ohne Aufhe-
 „bung judicirt. Desto häufigere Blut-
 „leerungen erforderte eine Herzentzündung,
 „womit eine in den Jahren des monatli-
 „chen Wechsels begriffene Wittwe befal-
 „len wurde. Nur die wiederholten Blut-
 „entziehungen vermochten es, den hohen
 „Grad von Schwäche, von Ohnmachten und
 „drohender Gefahr zu beseitigen. Profus-
 „Schweiß und siegelförmige Urine bildeten
 „den die Krisen, welche endlich eine sehr
 „langsame Wiedererholung erst nach meh-
 „reren Wochen zu Stande brachten.

„Wie verschieden und mannigfaltig,
 „bei einer und derselben Grundkrankheit die
 „Ausscheidungs-Formen seyn können, ver-
 „sucht man das dynamische Leiden auf ver-
 „schiedene Systeme, Organe und Gebilde
 „anzuwenden. Hievon gab ein in
 „den Jahren 1812-1813 in Göttingen ein-
 „malenes Beispiel. Er wurde auf seinen

„Comtoir von heftigen Unterleibsschmer-
 „zen, Erbrechen, allgemeiner Kälte und
 „Schwäche befallen, und seine Hautfarbe
 „und Augen glichen einem Gelbsüchtigen.
 „Nach Entfernung der gastrischen, biliö-
 „sen Erscheinungen durch zweckmäßige
 „Mittel entwickelte sich ein dreytägiges
 „Fieber unter übrigens gebesserten Umstän-
 „den. Die Anfälle wurden allmählig ge-
 „linder und nach acht überstandenen Pa-
 „roxysmen verschwand das Fieber ohne
 „allen Gebrauch der China. Bei scheinbar
 „gebesserten Befinden überließ sich Pa-
 „tient zu früh seinen Beschäftigungen und
 „wurde neuerdings von heftigen Kolik-
 „schmerzen befallen. Endlich kam ein lang
 „ersehnter arthritischer Absatz am Ballen
 „und Vorfuß mit heftigem Schmerz, Rö-
 „the und Entzündung zum Vorschein. Diese
 „wohlthätige Krise wurde aber nach we-
 „nigen Tagen durch Mangel an Schonung,
 „Pflege, warmes Verhalten wieder ver-
 „scheucht, und es trat nun eine heftige,
 „unüberwindliche Leibesverstopfung ein,
 „wobei der Unterleib weder aufgetrieben,
 „noch hart beim Befühlen war. Weder
 „freygebig gereichte Kalomel-Pulver, noch
 „Einreibungen, noch Bäder, Klystire etc.
 „vermochten jene zu heben, vielmehr trat
 „durch die Heftigkeit der Schmerzen eines
 „Morgens ein apoplektischer vorüberge-
 „hender Anfall ein, und am folgenden ge-
 „sellten sich einige epileptische Paroxys-
 „men dazu, auf welche die Verstopfung
 „gehoben und unter Mithülfe der Kunst
 „eine Menge gallichter, infarctenartiger
 „Ausleerungen entfernt wurden. Obwohl

„Hr. Patient seitdem seine gewöhnlichen
 „Verrichtungen mit gewohnter Leichtig-
 „keit ausübt, so verrathen doch leise Em-
 „pfindungen im Unterleib, daß die erste
 „Quelle des Uebels nicht gründlich gehö-
 „ben sey. Jeder Leser wird diess pre-
 „teusartige Krankheitserscheinung gehörig
 „zu deuten wissen, ohne zu materiellen
 „Krankheitsversetzungen, zu groben Me-
 „tastasen, oder gar zu Complicationen und
 „Verbindungen eben so vieler verschiede-
 „ner Krankheiten, als angegebenen Besess-
 „nungen seine Zuflucht zu nehmen. Viel-
 „mehr bewähret auch dieser Fall, daß die
 „Natur, als Vorbild der Kunst, nur in hö-
 „herer Vollkommenheit, Krankheitsentstehung
 „fe, bilde, nicht zum Verderben und Tod,
 „sondern zum Leben und zur wohlthätigen
 „Krise. — Unter 144 besorgten Kranken
 „verlor ich in diesem Monat zwey, näm-
 „lich einen von der Ferne in seiner Vater-
 „stadt Hülfe suchenden 36jährigen Geschäf-
 „tmann, der nach wiederholten Anfällen
 „von Blutspeyen der Lungeneiterung er-
 „terlag; und einen 46jährigen ehemaligen
 „Hausknecht, der viele Jahre blöde und
 „stumpfsinnig war, sich keinen ärztlichen
 „Vorschriften unterwarf, und an einem
 „schleichenden Zehrfieber endlich starb.“

„August. Auch dieser Monat zeichnete
 „sich durch rheumatische und arthritische
 „Leiden aller Art aus, indessen fielen auch
 „mehrere Tertianfieber, Ruhren, wahre Le-
 „genentzündungen und nervöse Fieber vor. Le-
 „tere giengen gewöhnlich vom producti-
 „ven System aus, äußerten sich Anfangs
 „durch gastrische Erscheinungen und ver-

„liefen unter Stumpfheit der Sinne, leichten Delirien, Kopfschmerzen, allgemeiner Kraftlosigkeit und mehr oder minder beträchtlichen Schweissen (ohne kritische Urine), welche nach 14 bis 17 Tagen langsame Reconvalescenz herbeiführten. Nach Anfangs gereichten evacuirenden Mitteln, war während des ganzen Verlaufs ein Baldrian-Infusum mit Minderersgeist hinreichend, die Thätigkeit der Natur in ihren Verrichtungen zu unterstützen. — Die meisten Wechselfieber wichen einer Behandlung, welche gegen die abnorme Productivität gerichtet wurde, ohne den Gebrauch der China. Gemüthsaffecte verursachten leicht Rückfälle, und die langsam von Statten gehende Wiedergenesung wurde vorzüglich durch veränderten Ortsaufenthalt, besonders auf dem Lande begünstiget.“

„Merkwündig war mir in diesem Monat die Ankunft einer jungen Frau von 28 Jahren, welche vom Marienbad zurückreisen wollte und genöthiget war hier zu bleiben. Seit mehreren Jahren litt sie an syphilitischen Uebeln, welche sich unter verschiedenen Formen darstellten, und wogegen viel und mancherley specifische Methoden in Anwendung gebracht wurden. Sie hinterließ am Daumen der rechten Hand, am Stirnbein rechts, am linken Ellbogen sehr schmerzhaftes Knochengeschwülste. Diese abgemagerte Märtyrinn wurde nach Marienbad geschickt. Sie gebrauchte Bäder und trank täglich ein Glas vom Kreuzbrunnen. Letzter verursachte ihr aber heftige und häufige

„fuge dünne Ansammlungen, dass sie
 „Appetit, Schlaf und Kräfte verlor und
 „nach 14 Tagen genöthiget war, hien
 „ganz anzusetzen. Zu einiger Erholung
 „verweilte sie noch acht Tage im Be
 „um ihre Rückreise antreten zu können.
 „Hier kam sie äußerst entkräftet, ab
 „magert, mit Geschwulst an beiden Füßen
 „an. Sie klagte über heftigen Durst, Ab
 „gegen alle Nahrung, Schlaflosigkeit und
 „Knochenschmerzen, beträchtliche Schwe
 „isse, andauernder wässerichter Durchfall
 „und hatte einen sehr fieberhaften, schatt
 „len Puls. Einwickelnde, bittere Mith
 „Salep, Columbo, Ratanhia u. dergl. wu
 „ben fruchtlos. Nur der wiederholte Ge
 „brauch des Bleyzuckers mit Opium ve
 „mochte dem Durchfall, den Schweissen
 „und Knochenschmerzen bei Nacht Einhalt
 „zu thun. Nachher wurden stärkende
 „Kräuterbäder und das Pollinische Deco
 „anhaltend mit so ausgezeichnetem Erfo
 „gebraucht, dass alle obigen Symptome
 „mählig verschwanden, der Körper wiede
 „genährt wurde und volle Wiedergenesung
 „eintrat. Eine ähnlich ausgezeichnete W
 „kung vom innerlichen Gebrauch des Ble
 „zuckers beobachtete ich an einem 17
 „rigen Jüngling, welcher durch öfters w
 „derholte Schrecken und Kummer in eine
 „dem Veitstanz ähnliche Nervenkrankh
 „verfiel. Alle willkührliche Muskeln
 „fanden sich Tag und Nacht ununterbr
 „chen in unwillkührlichen Bewegungen un
 „Verzerrungen. Nicht nur Hände und Fü
 „versagten ganz ihre ordnungsgemäße V
 „richtungen, sondern auch Brust- und

„Schling-Muskeln; daher das Essen, Trinken, Sprechen etc. nur sehr mühsam und unverständlich von Statten ging. Einer ähnlichen Abnormität des irritablen Vermögens im Darmkanal wurden die heftigen Kolikschmerzen und hartnäckigen Leibesverstopfungen zugeschrieben. Nachdem mehrere Wochen hindurch vom Hrn. Ordinarius des Kranken alle innerlichen und äusserlichen Mittel eher mit Zunahme als Abnahme der Krankheit erschöpft worden waren, so wurde unter dessen Beistimmung nach homöopathischer Ansicht und Analogie der Erscheinungen dieser Krankheit mit Bley- und Arsenik-Vergiftung etc. zum einzigen Gebrauch des Bleyzuckers mit Opium geschritten. Diese exploratorische Behandlung erwies sich schon nach wenigen Tagen heilsam und angemessen. Nicht nur die Heftigkeit der Bewegungen, sondern auch die hartnäckigen Verstopfungen minderten sich. Daher wurde diese Methode bis zum Wiedergebrauch willkührlicher Muskelbewegungen ohne weitere Nachtheile fortgesetzt. Noch lange Zeit nachher blieb grosse Schwäche im irritablen und Gehirn-System zurück, welche nur langsam bei der Wiederkehr der durch diese Krankheit unterbrochenen Evolutions-Periode verschwinden wird.

„In diesem Monat behandelte ich 146 Kranke, wovon fünf starben: nämlich ein 56jähriger Kaufmann, der bei der Plünderung 1809 um sein Vermögen kam, blödsinnig wurde und nach mehreren schlagartigen Anfällen endlich am Schlag ent schlummerte. — Eine 92jährige Matrone

„an natürlicher Entkräftung, — Ein 70-jähriger Binder, oder Kufner, welcher in allen seinen früheren Krankheiten Zutrauen und Folgsamkeit widmete; nahe in dieser Krankheit, aus Überzeugung, daß es seine letzte sey, nichts, weder Nahrungs- noch Arznei-Mittel und starb am Marasmus. — Eine 29-jährige Wöchnerin, welche während der ganzen Schwangerschaft von Kummer und Verdruß gequält, sich sehr vernachlässigte, erkrankte nach der Entbindung heftigen Blutsturzes, verfiel in ein nervöses Fieber und starb am Brand. — Ein 69-jähriger Packer (oder Lastträger) litt lange Zeit an der tuberculösen Lungensucht, welche endlich Brustwassersucht und den Tod herbeiführte.

„September. Halsentzündungen, eitrige Entzündungen, Lungenkrämpfe, arthritische Zufälle, Lungenkrämpfe, arthritische, rheumatischer Natur, Kardialgien und Unterleibs-Leiden, larvirte Fieber unter periodisch wiederkehrendem halbseitigen Kopfschmerz, waren die gewöhnlichen Krankheiten dieses Monats. Herrschend war das Scharlachfieber. Dieses zeichnete sich durch seine Gutartigkeit, bei halbwegs gehässigem Verhalten, aus. Bei keinem meiner Behandelten fand sich nachher eine Geschwulst ein. In einem Hause, in welchem fünf Kinder, immer von acht Tagen zu acht Tagen sich legten, fanden sich bei zweyen weder Ausschlag noch Abschuppung ein, obgleich alle übrigen Symptome zutrafen. Die Brechwurzel gleich Anfangs gegeben, erleichterte den Ausschlag und verminderte die Halsschmerzen. Die

„gelind eröffnende antiphlogistische, die
„Ausdünstung unterstützende Heilplan war
„hier an seiner Stelle. — Merkwürdig war
„eine sehr hartnäckige, erschöpfende, nur
„durch eintretende Ohnmacht jedesmal un-
„terbrochene Haemorrhagie aus der rech-
„ten Nasenhöhle bei einem Handwerksmann.
„Nach mehreren äusserlich und innerlich
„gebrauchten Mitteln verschafften Pulver
„aus Schwefel, Weinstein, Rhabarber,
„Guajac und Alkali mehrere Ausleerungen,
„verminderten die vorwaltende Venosität
„im Pfortadersystem und hoben diese Blu-
„tungen. — Eine Schulmeistersfrau vom
„Lande litte seit mehreren Monaten am off-
„nen Krebsgeschwür, welches die ganze
„linke Hälfte der Oberlippe bis an die
„Nase einnahm, gegen innen eine erhabene
„Verhärtung bildete und ihr heftige Schmer-
„zen verursachte. Die ganze Stelle wurde
„mit der Cosmischen Salbe belegt. In den
„ersten Tagen erfolgten grosse Schmerzen
„und rothlaufartige Geschwulst im Gesicht.
„Es bildete sich allmählig ein Schorf, un-
„ter welchem sich gesunde Haut vom Um-
„kreis gegen den Mittelpunkt erzeugte und
„sich nach abgelöstem Schorf so schön ver-
„heilte, dass kaum eine Missbildung zu
„bemerken und die gegen die Kiunlade ge-
„wesene Verhärtung vollkommen verschmol-
„zen war. — In diesem und den frühern
„Monaten boten sich ungewöhnlich viele
„Verrückte, meist weiblichen Geschlechts,
„unserer Behandlung dar. Bei Allen liess
„sich secundair psychisches vom physischen
„Körper ausgegangenes Leiden nachweisen.
„Das nämliche bezeugte der Erfolg in der

„Behandlung. Specifische auf Geist und
 „Nerven einwirkende Mittel vermochten
 „wenig; am wohlthätigsten verhielten sich
 „allgemeine, auf den ganzen Organismus
 „und vorzüglich den Unterleib einwirkende,
 „eröffnende, abführende Mittel, auch
 „in mehreren Fällen durch Kalomel erregter
 „Speichelfluss, am bewährtesten aber
 „erwies sich hier die *Medicina expectatoria*.
 „Da übrigens nur der Idee nicht der
 „Wirklichkeit nach der Geist vom Körper
 „getrennt werden kann, so möchte der
 „Streit über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit
 „ursprünglicher Geistes - Krankheiten
 „leicht zu schlichten seyn. — Von
 „148 Kranken starben zwey: eine 61jährige
 „Matrone an Erschöpfung, und ein 61jäh-
 „riger Zimmergesell an einem schleichen-
 „den Nervenfieber. Ueberhaupt zeichneta
 „sich die Krankheiten dieses Jahres durch
 „mindere Gefahr und Tödtlichkeit aus. Die-
 „ser seltenen thierisch-organischen Ausartung
 „steht eines der fruchtbarsten vegetativen
 „Jahre zur Seite. Wer sollte das Bestehen
 „und die Abhängigkeit der Individualität
 „von höhern äußern Einflüssen miskennen?
 „Ich erlebte in diesem Jahr was ich nie
 „erfuhr. Von 148 Kranken verlor ich im
 „Monat März und April von 1800
 „nicht Einen, und im April von 1801
 „Jahre lang Leidende endlich an der Brust-
 „wassersucht.“

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Von der Bedeutung

des

schleichenden Nervenfiebers

(*Febris nervosa lenta Huxhami*)

durch

Dr. Hans Adolph Goeden.

Das Wesen und das Organ der *Febris lenta nervosa* ist in der Praxis nicht erkannt, die rechte Anzeige desswegen noch nicht gefunden, die Heilmethode unsicher und schwankend. Die Einsicht in das innere Wesen der Krankheit giebt allein der Praxis Sicherheit, nur das Organ worin diese sich bildet, bestimmt die Methode der Heilung; man muß die Zeichen physiologisch zu deuten verstehen, als gestörte Functionen wegen Krankheit der betreffenden Organe. Zur Auslegung des innern Wesens der Zeichen giebt es bei der größten äußern Verwirrung, worin das kranke Leben sich offenbart, eine sichere Norm, eine feste, eine zuverlässige Regel: die Einsicht in das Wesen der Krankheit und in ihr Organ. Die Symptome werden desto mannigfalti-

ger, der Verlauf desto verworrenere seyn, über je mehrere Organe die Krankheit sich räumlich verbreitet hat; dieses ist der organische Grund von den Complicationen. Wer die naturgeschichtliche Genesis einer Krankheit kennt, wer den innern Grund ihrer successiven organischen Entwicklung erschauet, der wird auch die wesentlichen Elemente ihrer Bildung erkennen, und diese von den zufälligen unterscheiden. Jede Krankheit hat wesentliche, beständige, zuverlässige Zeichen, und diese Eigenthümlichkeiten stehen fest und sind bleibend im Wechsel des Verlaufes, und in der Verschiedenartigkeit der einzelnen Symptome.

Bei der Bestimmung der verschiedenen Arten des Nervenfiebers herrscht Ungewissheit und Verwirrung, weil man wegen der Mannigfaltigkeit der Symptome leicht, sich hierdurch täuschen ließe, aber nicht den innern Grund oder das Organ erkannte. Es ist hier nicht die Rede von dem sogenannten hitzigen Nervenfieber, dem *Typhus contagiosus*, der als eine selbstständige Krankheit, als ein *morbus sui generis* sein eigenthümliches, selbstständiges Wesen hat, der allein aus einem Contagium entsteht, und eine eben so eigenthümliche und feste Form hat als der Scharlach und die Blattern; sondern es handelt sich hier von den Arten des Nervenfiebers, welche das Contagium sich sporadisch, nicht periodically entwickeln. Die besten Lehrbücher der Praxis beweisen es: wie unklar und schwankend die Kenntniß dieses Fiebers ist, und wie dieses Fieber immer als der

teus unter den Krankheiten galt, der unter den verschiedenartigsten Larven und Formen täuschend herumgeht. Die Verwirrung in dem Verlaufe ist nicht bloß zufällig und äußerlich, sondern eine innere und wesentliche, in dem Wesen der Krankheit und ihrer genetischen Entwicklung begründet; man wird das Verständniß finden, wenn das Wesen und das Organ erkannt, und die organische, räumliche Sympathie zwischen den Organen durch die Identität der Grundgebilde vermittelt ist. Nur zwey wesentlich von einander verschiedene Grundformen der *Febris nervosa* erkennt die Wissenschaft an, die übrigen Species sind bloß Abarten, Complicationen, besondere Zweige aus dem gemeinschaftlichen Stamme, begründet in den verschiedenen Zweigen und Organen des Nervensystems, in denen sich vorzugsweise die Krankheit zur Erscheinung bildet:

1) Die *Febris nervosa vera, strictè sic dicta*, das eigentliche, reine Nervenfieber, das *sine materia*, ohne fremden organischen Reiz, welches seine Bedingung in dem Wesen der Nerven-Materie selbst hat, in der Heterogeneität des Nervenreizes zu dem basischen Organismus. Man beobachtet diese Form nur als individuelle Entwicklungs-Krankheit einzelner Organismen, derer mit dem reizbaren, beweglichen Nervensystem, wo diesem die organische Kraft mangelt, die höhern Bildungstriebe, die in der Entwicklung des Organismus in der Nervenmaterie entstehen, zu binden, diese zu identifiziren, und dadurch diese selbst zu vervollkommen; der Ausgang und die

Blüthe dieser Form ist oft die *Typhus nervosa*, aber das Leben erliegt auch zuweilen schnell, indem die Stürme und Krämpfe im Nervensystem, unter denen dieses sich auszubilden strebt, in tödtliche Lähmungen verlaufen. Der Fieberreiz ist bei dieser Form von mehr geistigen, psychischen Wesen; gleichsam in eine Verklärung, Verzückung löset der Organismus sich auf, er unterliegt nicht der materiellen Zersetzung. Der freywillige Somnambulismus, der selbst entstehende, als Mittel und Zeichen der individuellen Ausbildung und Vollendung des Nervensystems, ist in der organischen Form das Analogon des Normallebens, und zeigt die Entwicklung im Cerebralsystem, da dieses mehr das Cerebralsystem angeht.

2) Die *Febr. nervosa lenta, organica*, die Grundform hat mit ihren Species ihr Wesen und ihre Bedeutung in einer eigenthümlichen Entzündung nervöser Gebilde, nicht begründet in dem psychischen Wesen der Nervenmaterie, sondern in der Heterogenität eines fremden Bildungstriebes zu dieser; wo die Nervenmaterie den Bildungstrieb und die Anlage des Blutgefäßsystems in sich empfängt und bildet, da kommt sie in den Stand der Entzündung. Diese Grundform ist das innere Wesen für die verschiedenen Species, die sich daraus erklären, in sofern das Nervensystem in seinen verschiedenen Organen und Verzweigungen ursprünglich und herrschend ergriffen ist; aber bei allen Formen der *Nervosa organica* ist das Wesen und das Grundgebilde gleich, nur die vorzüglich und ursprünglich leidenden

len Sphären im Nervensystem sind vorhanden. So hat die *Versatilis* ihre nächste Bedeutung von der ursprünglichen Ausübung des Wesens im Gangliensystem, in das Organ der *Stupida* zunächst das System und das der Sinne ist. In so-
 aber es der Krankheit wesentlich ist, der in dem einen Grundgebilde der Nervmaterie sich zu entwickeln, und indem es als solches in allen nervösen Bildungen und Nervenorganen sich wiederholt fortbildet, so erklären sich hieraus verschiedenen Complicationen, und die Vermischungen der einzelnen Formen, wodurch die Protensartige Gestaltung der Krankheit und der Widerspruch ihrer Symptome begründet wird. Wir unterscheiden bei der Ausbildung der Entzündung, als dem Grundwesen der *Nervosa lenta*, zwey Richtungen, je nachdem sie in den beiden verschiedenen Sphären nervöser Gebilde sich entwickelnd verläuft, und hierin sind vorzüglich die beiden Grundformen der *Nervosa lenta* begründet, die innerlich dem Wesen nach eins, äußerlich in der Form als verschieden erscheinen, dem *Habitus* und Charakter der Krankheit nach:

- 1) *Nervosa lenta versatilis*: hier ist der Charakter der *lenta* in dem ihr wesentlichen Ort vorzugsweise innerhalb des Gangliensystems; denn das Organ der *lenta* ist eine gemeine nervöse Grundbildung, daher in allen Nervengebilden wiederholt. Aus dem Gangliensystem, und zwar in seiner serösen Nervenhaut, entwickelt sich die Entzündung, vorzüglich diese Art ergreifend; aus diesem Wesen und

diesem eigenthümlichen Sitz, und aus der Fortpflanzung der Entzündung über die Organe, welche ihre Nerven aus dem Gangliensystem erhalten, und deren nervöses Leben dieser Sphäre verbunden ist, erklären sich die Zeichen der *Versatilis*; man kann diese Form auch die *nervosa epigastrica, praecordialis* nennen, weil das epigastrische Nervensystem vorzüglich der Heerd für die Ausbildung der Haupt- und wesentlichen Symptome ist. Wo bei dieser Form die Entzündung in ihrem zweiten Stadium das Wesen der Colliquation annimmt, und in wässerichte Ausschwitzungen, in seröse Zersetzungen der Nervenmaterie übergeht, da wird hier die Colliquation unter der Form des *status pituitos.* sich zeigen; weil sie in Organen des vegetativen Organismus eintritt, deren nervöses Leben vom Gangliensystem abhängt.

2) *N. lenta stupida*: der Sitz dieser Form ist die seröse Nervenhaut innerhalb der Sphäre des Cerebralsystems, das Wesen der Entzündung derselben; sie entwickelt die Symptome vorzüglich und zunächst an dem Gehirn und in den Organen, deren Nervenleben vom Cerebralsystem abhängt. Wo hier die Entzündung der *lenta* den ihr wesentlichen Ausgang macht in seröse Ausschwitzung, in lymphatische Zersetzung der Nervenmaterie, da wird dieser Ausgang sich auch vorzüglich im Cerebralsystem ereignen, und sich als Stupor vorzüglich der Sinne zeigen, begründet in dem ächten *Hydrops cerebri*, als den wesentlichen Ausgang dieser Form der *Lenta*, worin der *status paralyticus* begründet ist. Aber diese

Unterscheidung ist keine innerliche, absolute, sie betrifft nicht das Wesen, und das Organ, sondern nur die äussere Form; denn beide Formen treffen oft zusammen, so dass die *Versatilis* im zweiten Zeitraum das Wesen und den Ausgang der *stupida* hat; der Unterschied ist blofs darin bedingt: von welchem Systeme ursprünglich und zunächst die Entzündung ausgeht, indem hiervon der Charakter der Symptome als von der Sphäre ihrer Entwicklung abhängt. Die eine oder andre Form erscheint auch selten rein, und ungemischt im Leben und in der Praxis, die des Cerebralsystems hat Zeichen der *Versatilis*, weil sie im Verlauf der Entzündung sich auch über Theile des Gangliensystems verbreitet, und so tritt auch bei der *Versatilis* nur später das Leiden der Hirnnerven hervor. Nur der ursprüngliche und vorherrschende Charakter, nicht der ausschliessende, begründet den Unterschied. Die Verschiedenartigkeit, das Beysammenseyn der mannigfaltigen Symptome erklärt sich auch hieraus.

1.

Von dem Wesen der *Nervosa lenta* mit ihrem Organ.

Das Wesen des schleichenden Nervenlebens beruht auf Entzündung; diese muss eine eigenthümliche seyn, und wesentlich verschieden von den übrigen Arten der Entzündung in nervösen Gebilden, weil die Form der Krankheit eine eigenthümliche, selbstständige ist, ein *Morbus sui Generis*. Die Eigenthümlichkeit dieser Entzündung,

ihrem Charakter und ihrer Form kann nur abhängen von ihrem Sitz dem Organ, in welchem sie sich ursprünglich bildet, und von dem ihre Entlung ausgeht, denn die Organe sind Bedingungen von der Eigenthümlichkeit den Formen der Krankheit, die Heer die organischen Metamorphosen des sens. Dieses Organ der Nervosa ist eine allgemein nervöse Grundbildung allen Theilen des Nervensystems und seinen Gebilden gemeinschaftlich, in eingebildet, weil die Krankheit sich alle nervöse Gebilde verbreitet, und len Symptome erregt. Das Allgemeine Gemeinschaftliche der Grundbildung, und giebt allein den Grund von organischen und räumlichen Wachsthe Krankheit, denn ihre Verbreitung über verschiedene, und von einander dem nach verschiedene, entfernte Organe, det sich allein in der Identität der Gebilde, in den mannigfaltigen, von ander abgesonderten Organen. Hier klärt sich die Mannigfaltigkeit der tome, und der verschiedene Grad und derselben Krankheit. Daraus, das Gehirn und seine organische Entlung das Nervensystem aus mehreren Bedingungen besteht, und verschiedene sich zu einem Leben vereinigt, det nervösen Gebilde aus mehreren Organen zusammengesetzt sind, erklären sich verschiedenen Krankheiten in nervösen bilden und die Mannigfaltigkeit der ständigen Formen. Diese Rücksicht gründet allein ein wissenschaftliches

em der Krankheiten und die Norm wor-
 ich man die Verschiedenheit der Form
 is ihrem organischen Grunde ableiten
 ann. Das selbstständige Leben der Krank-
 eit, dasjenige was das allgemeine Wesen
 einem *Morbus sui Generis* macht, ist nur
 is dem Organ zu verstehen, in welchem
 e sich bildet.

Das Organ und der Sitz der *Lenta ner-*
ea ist die Spinnwebenhaut, die *Arachnoi-*
 im Gehirn, und ihre Fortsetzung die
 röse Haut in nervösen Gebilden, ihr We-
 n und ihre Bedeutung ist daher: Entzün-
 ng der *Arachnoidea* im Gehirn, mit Theil-
 hme von der Fortbildung derselben, der
 rösen Haut im Nervensystem. Das Ge-
 rn ist mit einer dreyfachen Haut als sei-
 r Hülle umgeben, und als innigst und
 is sind diese Membranen mit seiner Sub-
 anz verwebt, und in seiner Materie ver-
 chten. Die erste Membran ist die *Dura*
ter, sie ist eine fibröse Membran, sehr
 treich, und daher von der arteriellen,
 itablen Lebensqualität; wo in ihr eine
 tzündung sich bildet, da wird dieselbe
 ächten, wahren Charakter tragen, in
 Form der *Synocha* und der *Phlegmone*
 cheinen. Die zweite Haut ist die *Arach-*
dea, sie gehört zu den serösen Membra-
 n, sie ist ohne deutliche, grofse Blut-
 äfse, das Blutsystem, die arterielle Le-
 nsqualität, die irritable Stimmung ist
 leise in ihr entwickelt, das Leben der
 ösen Häute ist vorherrschend in ihr, die
 ndenz zu serösen, lymphatischen Secre-
 nen ist ihr wesentlich, daher tragen auch
 Entzündungen, die in ihr sich bilden,

einen eigenthümlichen Charakter, erscheinen nicht in der ächten Form, nicht in dem regelmässigen, festen Verlauf und dem zuverlässigen Charakter der *Synocha*, sondern mehr in dem Lymphatischen des *Catarrhus*, unsicher, schwankend im Verlauf, mehr langsam und schleichend, mit der Anlage und der Tendenz zu ausschweifenden serösen Anschwitzungen und übermässigen Absonderungen lymphatischer Flüssigkeiten. Die dritte Haut ist die Gefäßhaut, sie ist zwar sehr blutreich, doch als eine höhere Entwicklung der Hautoberfläche, mehr von der nervösen Qualität, das Blut in ihren Gefässen ist höher, freier gebildet und hat den Charakter der höheren, der Hirnmetamorphose. Daher hat die *Encephalitis* in ihr auch einen andern, höhern Charakter, den nervösen, mit der ursprünglichen Anlage und der eigenthümlichen Tendenz zum Ausgang in die *Gangraena*; die Entzündung der Gefäßhaut im Gehirn gehört zu den am schnellsten tödtlichen Arten der *Encephalitis*, zu den bösartigen, die oft innerhalb einiger Stunden oder Tage tödten, z. B. manche Fälle im *Typhus*, die *Encephalitis* in heißen Sommern und Climates, der Sonnenstich, manche Arten von Apoplexien, wo durch die Macht der Entzündung die zarten Gefässe, aus übermässiger Blutüberfüllung leicht zerreißen und schnell tödtliche Extravasate bilden.

Wie die andern Membranen des Hirns, setzt sich auch die *Arachnoidea* in lebendiger Bildung in das Nervensystem fort, und wiederholt sich, indem sie allen nervösen Gebilden eingewebt ist. So hat sie die Be-

deutung eines Grundgebildes für das Nervensystem, und diese Continuität, der materielle Zusammenhang ihres Lebens und ihrer Bildung, ist die Bedingung, der Grund, warum die Entzündung dieser Haut sich über das ganze Nervensystem, *realiter* verbreitet, und in abgesonderten Gebilden Symptome hervorrufft. Wie bei jeder Krankheit, haben auch hier die sich entwickelnden Zufälle einen zweyfachen Grund: 1) sie bilden sich bloß symptomatisch, wegen des allgemeinen Consensus der Organe, aus dynamischer Sympathie, wo mehr ideell, psychisch, das eine Organ Theil hat an dem Leiden des verwandten, von ihm dem Namen nach entfernten, dem Wesen nach aber identischen. 2) Oder die Symptome entstehen idiopathisch, aus dem reellen, organischen Zusammenhang und Identität der Organe in den allgemeinen Grundgebilden, indem das Wesen der Krankheit organisch fortwächst, sich wirklich und *realiter* in verschiedenen und entfernten Organen ausbildet, wo das eine Organ wirklich organischen Antheil an der Krankheit des verwandten hat. So treten bei einer *Encephalitis* Krankheitssymptome hervor, die ihrem Wesen und Ursprunge nach dem epigastrischen Nervensystem angehören, bloß aus allgemeiner, psychischer Sympathie, ohne daß die Entzündung wirklich bis in diese Sphäre eingedrungen ist; aber eben so gut können diese Zufälle auch die idiopathische Bedeutung haben, indem die Entzündung vom Hirn aus wegen der Identität der Grundgebilde an diesen fort-

läuft, und wirklich die epigastrischen Nerven ergreift.

Die *Lenta nervosa* ist in ihrem Verlaufe nicht an der *Arachnoidea* im Gehirn gebunden, sondern dieses ihr Organ ist eine allgemeine, nervöse Grundbildung, die dem gesamten Nervensystem angehört. Wie jede Krankheit, welcher die Entwicklung nach einem allgemeinen Grundgebilde wesentlich ist, hat auch die *Nervosa lenta* ihren Verlauf, ihr organisches Wachstum und ihre räumliche Ausbreitung. Im Gehirn sich ursprünglich entwickelnd verbreitet sie sich über die Nerven dieser Sphäre, und geht auch über die des Gangliensystems fort, oder ihr Verlauf verfolgt die umgekehrte Richtung, die Entzündung bildet sich ursprünglich im epigastrischen Nervengeflecht und geht erst späterhin auf das Cerebralsystem und seine Nerven über die Formen der *Stupida* und *Versatilis*. Es erklärt sich die Mannigfaltigkeit der Symptome, und der scheinbare Widerspruch desselben im Verlaufe der *Nervosa*, weil die Entzündung nicht bloß in verschiedenen Sphären des Nervensystems sich bildet, sondern weil auch verschiedenartige Organe in ihrem lymphatisch-nervösen Leben davon ergriffen sind. Dieser Widerspruch in den Zufällen wird dadurch noch größer, daß oft im Verlaufe beide Zeiträume mit ihren verschiedenen Charakteren gleichzeitig und beisammen sind; während nämlich die Entzündung im Cerebralsystem bereits ihren Ausgang gemacht hat, in die der *Nervosa lenta* eigenthümlichen serösen Anschwellungen, während hier bereits die

chnoidea in wässerichte Zersetzungen gelöst ist, dauert im Ganglion- und gastrischen System die Entzündung noch, und darin ist es begründet, daß man alle mit dem Charakter des *status parvus*, des *Stupors* und des größten Nerven-Erethismus nebeneinander und gleichzeitig beobachtet. Auch macht die Entzündung in der umgekehrten Richtung ihren Gang; die Colliquation tritt zuerst im Gliensystem hervor, und erst später im Hirn, dieß sind die Fälle der *Lenta*, wo Charakter und die Symptome des *Erethismus* im Cerebralsystem und den Organen, die in ihren Nerven mit diesen zusammenhängen, noch fortdauern, während im Gliensystem sich schon der *Status parvus* vollkommen entwickelt hat, als die Colliquation in vegetativen Organen.

Die *Nervosa Lenta* hat das Eigenthümliche der serösen Entzündungen in Nerven gebilden, ihre Form ist der *Catarrhus* im serösen Charakter. Ihr Wachsthum, ihr Verlauf ist langsam, schleichend, in dem Verlauf der *Remittens*, scheinbar auch oft der *Remittens*, dieß ist das Wesentliche aller phlogistischen Entzündungen, selbst in den innern Gebilden. Der *Typus continens* kommt den echten Entzündungen, der *Phlegmon*, der *Synocha*, zu, denn nur allein im Cerebralsystem ist der Verlauf der Entzündung unregelmäßig, nach fester, sicherer Regel, in jeder Anlage sich am regelmässigsten entwickelt in dem ihrem Charakter identischen Substrat. Daher fehlt im Verlauf der *Lenta* der feste, sichere Typus, die Regel, denn das Regellose und Schwan-

kende gehört ihr als *Venen* an, und das Bild ihrer Form. Das was da kommt wird, und die Zeit wo es sich entwickeln wird, läßt sich bei der *Lenta* nicht immer mit Zuverlässigkeit voraussehen, mancofaltige Nervenzufälle, entstehen auf und abeneinander, schnell und unerwartet, wie eben so die Entzündung von der einen Sphäre auf die andre übergeht, schnell dieses oder jenes Nervengebilde ergreift. Wesentlich ist der *Lenta* die Anlage und Tendenz zu serösen Ausschwitzungen, seröser Auflösung der Nervensubstanz, daher ihr eigenthümlicher Ausgang in *Colliquation*, und in den *Hydrops Cerebri*, die eigenthümliche und wesentliche Art der Metamorphose, worin die Entzündung der serösen Hirnhaut, der *Arachnoidea* überherrscht, so daß im letzten Zeitraum das *Venen* der *Nervosa lenta* das des *Hydrops Cerebri* ist, daß beide Zustände hier als identisch gelten. Weder bei Erwachsenen noch im kindlichen Alter entsteht der *Hydrops Cerebri* von selbst, als *morb. primarius*, immer nur als Folge und eigenthümlicher Ausgang einer serösen Hirnentzündung, oder Entzündung der *Arachnoidea*. Der *Hydrops Cerebri* bildet sich im kindlichen Alter häufiger, weil auf dieser Lebensstufe die serösen Häute die größere Anlage zu Entzündungen haben, und weil vorzüglich dieselben im Gehirn in der Entwicklung der größeren Lebensfähigkeit, und Bildungsfähigkeit stehen. Die *Nervosa lenta* ist vorzugsweise eine Krankheit des kindlichen Alters, zu der Zeit, wo die serösen Häute in ihrer Entwicklung begriffen sind, und

wo diese Metamorphose im Gehirn Statt hat, wo die Hirnbildung in seinen Membranen lebhaft vor sich geht. Vorzüglich ereignet sich dies zur Zeit des Zahnens, wo wegen des starken Andrangs der Säfte nach dem Kopf und Gehirn, in diesem und seiner serösen Haut eine lebhafte Anlage zu Entzündungen gesetzt ist. Deswegen bildet sich so gern eine seröse Entzündung und ihre Folge, der *Hydrops Cerebri* zu der Zeit der Zahnarbeit aus, und daher hat allein das Zahnen als Krankheit seine Bedeutung. Im kindlichen Alter gehört die *Nervosa lenta* und ihr Ausgang, ihr letztes Stadium, der *Hydrops Cerebri*, zu den häufigsten Krankheiten, nur ist sie verkannt, nicht in ihrem Wesen, noch in ihrer Form verstanden. Die Krankheit erscheint hier unter der Larve des Zahnfiebers, und täuscht um so leichter, da sie meist mit der Periode des Zahnens zusammenfällt; sie entsteht und verläuft als ein einfaches Catharralfieber, jedoch mit Durchscheinen des nervösen Charakters, erst zur Zeit der Blüthe ihrer Entwicklung, auf der Höhe ihres ersten Zeitraums tritt der *status nervosus* deutlicher hervor, das Leiden des Gehirns und die Entzündung seiner serösen Haut sicher anzeigend und sich in Krämpfen und Convulsionen darstellend, denen dann bald der *Hydrops Cerebri* mit seinem *Stupor* und *Status paralyticus* folgt. Häufig folgt der Tod im kindlichen Alter unter Convulsionen und Krämpfen, und das Wesen derselben ist nichts Anders wie diese verkannte *Nervosa lenta* aus Entzündung der serösen Hirnmembran und ihr eigenthüm-

Nicher Ausgang der *Hydrops Cerebri*: Diese Ansicht, wie das Leben sie geföhrt, ist für die Praxis von Bedeutung; denn sie beweiset, daß der Cur dieser Krämpfe und Convulsionen im kindlichen Alter eine ganz andre Curanzeige und eine von der vorigen ganz verschiedene Heilmethode zu Grunde liegt. Früher schon mußte die Macht der Krankheit gebrochen werden, aber selbst dann noch, wenn die Convulsionen ausgebildet sind, ist Hülfe möglich, nur durch andre Arzneyen als denjenigen welche die Empirie bisher gebraucht; der ausgebildete *Hydrops Cerebri* mit seinem *status passivus* läßt keine Heilung mehr zu; man verhüte seine Entwicklung, indem man in den frühern Zeiträumen die Entzündung der serösen Hirnhaut aufhebt und sotheilt; man behandle dieses nervöse Schleimfeber der Kinder mit seinen Convulsionen als eine seröse Hirnentzündung, als eine *Let. nervosa*. Nicht die *Antispasmodica* helfen, allein das *Antiphlogisticum*, denn die Zuckungen und Krämpfe sind hier nur Zufälle und Zeichen einer Entzündung der *Arachnoidea*. Die Heilmethode soll das innere Wesen ergreifen, nicht das äußere Symptom; die Bedeutung der Zeichen zu kennen, das physiologische Wesen zu finden, ist Aufgabe der Zeichenlehre, sie hat einen höhern Sinn als den eines todten Registers.

Unter verschiedenen Namen haben die Beobachter das schleichende Nervenfeber aufgeführt; *Huxham* hat das deutlichste Bild in lebensvollen Zügen davon entworfen, daher mag seine Benennung vor allen gelten, und den großen Namen in der Wi-

nschaft verewigen. Die nosologische Nomenclatur bedarf sehr einer wissenschaftlichen Begründung, aber diese wird erst gegeben seyn, wenn ein wissenschaftliches System der Krankheiten auf dem Wege der Naturgeschichtlichen Genesis und Charakteristik vollendet seyn wird. Der Name soll die physiologische Bedeutung der Krankheit aussprechen, den ganzen Begriff derselben geben, und deswegen ihr Wesen und ihr Organ, ihren Sitz, bezeichnend umfassen. Um das Wesen und das Organ der *Nervosa lenta* mit einem Namen zu bezeichnen, könnte man sie *Arachnoitis* nennen, weil Entzündung der *Arachnoidea* ihr Wesen ist, von welchem Herde aus sie sich entweder über die seröse Haut des ganzen Nervensystems verbreitet, oder in welchem doch immer der Stand ihrer Blüthe oder ihres Gipfels fällt.

2.

Von den Zeiträumen der Nervosa lenta, oder Arachnoitis.

Wir beobachten im Verlaufe des schleichenden Nervenfiebers zwey wesentlich von einander verschiedene Stadien, zwey Krankheitshälften. Das Wesen des ersten Zeitraums beruhet auf einer Entzündung der serösen Membran im Gehirn und Nervensystem, das des 2ten auf dem eigenthümlichen Ausgang dieser Entzündung, der Auschwitzung seröser, lymphatischer Flüssigkeiten, der Wasserbildung in den serösen Membranen des Gehirns und des Nervensystems. Die Bedeutung des ersten Zeit-

raums ist die des Nerven-Eröthlens, eine zu große, krankhafte Beweglichkeit, heterogene Bildungstribe und Anlage im Nervensystem, gesetzt durch die Entzündung; die Bedeutung der 2ten ist die der Lähmung, der Torpor im Nervenleben, bedingt durch Colliquation, durch eine organische Metamorphose der Nervenmaterie, ihre Auflösung in lymphatische Zersetzung. Das Nervenleben ist gelähmt, in seinen Functionen gehemmt, sobald seine Basis, die Nervenmaterie, woran sein Wesen und seine Bewegung gebunden ist, der Zersetzung und die Metamorphose seiner Substanz eingeht. Das Wesen der Bösartigkeit in den Fiebern besteht aber nur in den organischen Metamorphosen oder Zersetzungen der Nervenmaterie, hervorgerufen durch Entzündung und Contagien oder durch Miasmen und Vergiftungen in nervösen Gebilden, wodurch die Nervenmaterie in den Stand der Colliquation kommt. Die Form dieser Bösartigkeit, der organischen Metamorphose und des Ausgangs der Entzündung ist verschieden nach den Gebilden des Nervensystems, welches ursprünglich von der Entzündung ergriffen ward. Von den serösen Häuten in nervösen Gebilden, die durch die Entzündung der Colliquation unterliegen, da erscheint diese in der Form der Wasserbildung, der lymphatischen Anschwellung, des eigenthümlichen Ausganges der Entzündung in serösen Häuten; so mehr die eigentliche, innere Nervenmaterie, das Nervenmark oder die harte Gefäßhaut von der Entzündung ergriffen ist, da stellt sich der Ausgang der Entzündung

der Form der *Gangraena* dar; wo die röse Haut oder die *Dura mater* zunächst der Heerd der Entzündung war, da ist der Ausgang die Eiterung, die Verdickung und Verwachsung. Bei der *Nervosa lenta* beobachtet man nur den Ausgang in die seröse Ausschwitzung, und dieser allein ist ihr eigenthümlich, weil der Sitz der Entzündung in der serösen Membran des Hirn- und Nervensystems gerade das Wesen der Krankheit ist, und sie nur als *morbus sui generis* besteht, insofern die Entzündung in diesem Gebilde des Nervensystems ihr Ort und ihre Basis hat. In dem 2ten Zeitpunkte des Verlaufs ist das Wesen jeder *Nervosa lenta* identisch mit dem des *Hydrops cerebri*, und dieser selbst. Dieser Ausgang in lymphatische Ausschwitzungen ist überhaupt allen Entzündungen eigen in den serösen Häuten, weil in diesen auch das Nervensystem vorzüglich in seiner serösen Hülle ausgebildet ist; jedoch ist dieser Ausgang gar nicht so ausschliesslich und wesentlich, als bei der *lenta nervosa*, weil bei diesen Entzündungen auch das Nervenmark und die Gefäßhaut ergriffen werden kann, und daher auch der Ausgang in den Brand möglich wird. So geht meist die *Peritonitis* in wässerichte Ausschwitzungen über, selten in *Gangraena*, die *puerperalis* immer in eigenthümlichen *hydrops purulentus*; so die *Pericarditis* meist, wohl immer in den *hydrothorax acutus*; die *Nervosa lenta* immer ohne Ausnahme in den *Hydrops Cerebri*. Die Eigenthümlichkeit, der Grundcharakter in den Symptomen der *Lenta nervosa* in dem Wesen des Nervensystems be-

gründet, ist der nervöse, und erklärt sich aus einer Entzündung in einem wichtigen nervösen Gebilde. Alle Zufälle zeigen die gestörten, gehemmten, veränderten Functionen des Gehirns und des Nervensystems; im ersten Zeitraum der entzündliche Nerven-Erethismus mit dem Wechsel nicht Unbeständigkeit in den Symptomen, der lebhaften Beweglichkeit und Reizbarkeit im Nervensystem, mit den kramptzhaften und convulsivischen Bewegungen, das Leiden im Gangliensystem und in den davon abhängenden Organen, in dem vegetativen Organismus, ohne deutliche, materielle Veränderung, die Affection des Gemüths, der Instinkte und des epigenetischen Nervensystems, als des Herdes derselben; die innere Angst und Unruhe; das Leiden des Sensoriums in den Störungen des Bewußtseyns und den Delirien. Im zweiten Zeitraum entwickeln sich die Zeichen der eitrigen Ausschwitzung in nervösen Gebilden des *Hydrops Cerebri*: des Stupor und Taubheit der Sinne, des Sensoriums, des *stomatopyticus*, die *motus involuntarii*, die allgemeinen, anhaltenden, tonischen und clonischen Krämpfe; im vegetativen Organismus der *putridus*, die Schwämme, die Eitröthchen, die unwillkührlichen Ausleerungen, die kalten Gliedmaßen und Schweisse.

Die zwei Zeiträume sind in der *Nervosa lenta* streng voneinander geschieden durch die wesentliche Verschiedenheit des Charakters ihrer Symptome, der erste bezeichnet durch den entzündlichen Nerven-Erethismus, der zweite durch die Nervenlähmung und ihre Bedingung, die eitrige

chwitzung. Jedes Stadium zerfällt in 7 Perioden: der erste Zeitraum in die Periode der Anlage, der *Diathesis inflammatoria* in nervösen Gebilden, und in den der Entwicklung, der Ausbildung des nervösen Erethismus in dem sich entwickelnden *status nervosus*. Der zweite Zeitraum hat Periode der Ausbildung der Lähmung in einer Sphäre des Organismus, wo bereits der *status paralyticus* entwickelt während in der andern der *Erethismus*, *status nervosus* noch fort dauert, und die Periode wo in beiden Sphären die organische Metamorphose der serösen Nervenhaut in serösen Ausschwitzungen bereits vollendet ist. Es hängt von der Form der *Nervosa* ab, in welcher Sphäre zuerst der *status paralyticus* sich bildet, von dem ursprünglichen Herde, von welchem die Entzündung ausgeht, ob vom Gangliensystem oder vom Cerebralsystem.

Der Verlauf der *Nervosa* ist langsam, schwankend, nachlassend, wechselnd, wie das Wachsthum aller Entzündungen in serösen, lymphatischen Gebilden, sie entsteht aber unter der Form des *Catarrhus*, des Nervenfiebers, aber dennoch gleich in der Periode ihre Eigenthümlichkeit zeigend, in der auffallenden Reizbarkeit und Beweglichkeit des Nervensystems, in dem Hange zur Nervosität, zu dem krampfhaften, convulsivischen Wesen. Die Anlage vor der Bildung, die erste Periode des ersten Zeitraums, ist von unbestimmter Dauer, ist immer länger und langsamer als der Verlauf der übrigen Entzündungen und Fiebern. Schon während der Anlage zeigt sich

ourn. L. B. 4. St.

G

die Eigenthümlichkeit der Krankheit in dem eigenen Charakter der Zeichen, die Unbeständige, Schwankende, Unregelmäßige darin; wie überhaupt der ganze Typus sich langsam entwickelt, so ist auch die Anlage von langer Dauer. Nicht sowohl durch körperliche Krankheits-Symptome zeichnet die Anlage der *Lenta nervosa* aus, vielmehr ist ihr wesentlich eine eigenthümliche krankhafte Stimmung des ganzen Organismus, der Seele und des Gemeingefühls, so daß in dieser Periode die *Nervosa* viel Aehnlichkeit hat mit der Hypochondrie. Die Verstimmung des Gemeingefühls erklärt sich leicht aus der erblichen Diathese, aus der krankhaften *Phthora* in den Nerven des Gangliensystems vorzüglich des *Plexus coeliacus*, und des *Nervus sympathicus*. Der Kranke ist unwohl, nicht gesund, nicht krank, sehr launig, unbedeutend, unstet in seiner Seelenstimmung, bald ungemach doch heiter, bald im höchsten Grade mißmuthig, ängstlich, verträglich; vorherrschend ist denn doch die trübselige, verdrießliche Stimmung, die zwischen mit einer stumpfen Gleichgültigkeit wechselt; vorzüglich quält den Kranken die Vorahnung des nahen Todes, die Furcht davor; vorübergehende Angst, Unruhe in den Praecordien mit Uebelkeiten; entweder gänzlicher Mangel an Schlaf, oder sehr unruhiger, ängstlicher, mit unruhigen, unvollständigen Träumen unterbrochen, plötzlich schreckhaftes Auffahren daraus, ein halber Schlaf mit dem Bewußtseyn des Schlafens, ein Wirbel von ängstlichen Gedanken und Bildern, der Schlaf ohne Träume.

, mehr ein ermattender dumpfer Taumel, der Kranke kann sich über nichts erinnern, er weiß nicht was er will, noch ihm fehlt; vorübergehende flüchtige Erregung wechselt mit fliegenden Schauder ab; zeigt sich vorübergehende Schwere, Benommenheit, Wüstheit, Eingenommenheit des Kopfes mit Schwindel, vorübergehende Trübungen des Gedächtnisses, Hang zur Vermuthung, Angst, Druck, Beklemmung in Praecordien, Ekel; aber alle diese Symptome sind unstet, flüchtig, vorübergehend, nicht bleibend; der Kranke hält noch außer Bett; diese Periode der Krankheit ist von unbestimmter Dauer, oft dauert sie sich mehrere Wochen hindurch.

Das Wesen dieser Periode beruht auf Plethora, auf Andrang und krankhafter Anhäufung des Bluts in den serösen Häuten des Gehirns und Nervensystems, oder auf *Dia-*
inflammatoria in diesen Gebilden, entweder mehr und ursprünglich in der Gehirns- oder in der Ganglien-Sphäre.

Das Wesen des ersten Zeitraums der entwickelten Krankheit besteht in der Ausbildung dieser Anlage zur wirklichen Entzündung in den serösen Häuten des Gehirns und Nervensystems; die Krankheit zeigt hier das Bild des Catarrhus mit dem Charakter der Nervosität; der Typus derselben ist der der *Remittens*, und beinahe *Intermittens*, wie bei allen Entzündungen in serösen Gebilden, nur zeigt sich hierin nervöse Charakter dadurch: daß die-
der Typus unbestimmt, unregelmäßig ist, der Wechsel zwischen Exacerbation und Remission nicht zu bestimmten Zeiten

wiederkehrt, sondern zu ganz verschiedenen, oft hat die Remission am Abend Statt oft am Morgen, bald zu dieser, bald jener Zeit; unerwartet, plötzlich bei dem besten äußern Ansehen tritt eine starke Verschlimmerung, eine heftige Exacerbation mit den bösesten Nervenzufällen, eben so unerwartet verschwinden diese wieder, und der Sturm wechselt mit der geräuschvollsten Ruhe. Eben so unregelmäßig und unbestimmt sind die kritischen Vertheilungen und Ausleerungen, sie entstehen und vergehen ohne allen Einfluss auf den Gang des Bild der Krankheit; die Haut dünn aus, der Urin ist kritisch, und gleich darauf erfolgt eine starke Verschlimmerung. In diesem Zeitraume werden die Symptome der Anlage wahr und deutlich entwickelt, und nicht mehr so flüchtig, sondern mehr anhaltend und fest. Die Eingekerkertenheit, Schwere, Wüsthheit des Kopfes nimmt zu und wird anhaltender, es setzen sich Verwirrungen des Sensoriums, leicht Delirien mit Sopor wechselnd; der Schlaf ist unruhig, mit convulsivischen, schmerzhaften Auffahren unterbrochen, mehr dumpfer Sopor, eine stumpfe Betäubung häufig entsteht ein heftiger, bohrender, zusammenschnürender Schmerz in der Stirn und in den Schläfen; eben so vermehrt die Angst und Unruhe in den Präcordien wird anhaltend mit Beklemmung der Brust und enger Respiration, wegen Leiden des epigastrischen Nervengeflechts; es stellt sich Ekel ein, Würgen, Neigung zum Erbrechen, mit wirklichen *Vomitus* eines zähen grüngelblichten Schleims, ohne Zeichen

les; diese Symptome entstehen entweder aus dem dynamischen Consensus des irns mit dem epigastrischen Nervenem, oder aus einer wirklichen Entzündung in diesem System, wo die Symptome iger werden und sich mit einer *Dia-*
gmitis und ihren Zeichen verbinden.

Hitze ist nicht sehr heftig, mehr ein res Brennen, mehr flüchtig als bleil, äusserlich als vermehrt nur wahrzunen in einem Brennen der flachen Hänzuweilen mit einem krampfhaften Schauoder einem convulsivischen Schüttelt abwechselnd; der Puls ist sehr unch, veränderlich, bald hart und voll, n klein und weich, meist ungewöhnlich sam; die Sinne sind meist scharf, in iztem Zustand, das Auge sehr empfindgegen das Licht, lichtscheu, thränend; Physiognomie ist verändert, sie zeigt as Unstetes, Convulsivisches, krampf g Stieres; die Seelenstimmung und das eingefühl zeigt Stumpfheit, Gleichgült mit der grössten Empfindsamkeit

Heftigkeit wechselnd, welche letztere er häufig, convulsivisch ist; die Vorlung des Todes bleibt fest, bald ist der nke in stumpfer Gleichgültigkeit, bald ht er convulsivisch in Angst und Thräaus. Das Leiden des Nervensystems jzt in deutlichen und starken Zeichen or: grosse Heftigkeit, ein krampfhaftzitterndes, unstetes Wesen in dem en Habitus und in allen Lebensäuße gen, grosse, anhaltende Unruhe und st, ängstliches, convulsivisches HinHerwerfen im Bett, plötzliches con-

vulsivisches Auffahren, *Convulsiones* vorzüglich in den Gesichtsmuskeln und während dem Sopor, der *Risus Sardonicus*, *Stygultus*, *Subsultus Tendinum*. Diese Nervenzufälle entwickeln sich meist Paroxysmenweise; es entstehen Anfälle von allgemeinen Convulsionen und Krämpfen mancherley Art mit Delirien, die wieder aufhören und nach unbestimmter Zeit sich von Neuem einstellen; die Haltung des Körpers ist unsicher, schwankend, der *Habitus tremulens* mit dem Zittern der Hände und der ausgestreckten Zunge. Die Delirien sind in der *Nervosa* nicht phrenitisch, stürmisch, nicht mit wilden Rasereyen und Toben, sondern mehr sanft, *deliria blanda*; aber diesem Zeitraum ist der Wechsel zwischen Exacerbation und Remission noch deutlich und wesentlich, kein Symptom bleibt alle nur flüchtig, verschwindend und wiederkehrend. auf den heftigsten Sturm folgt Ruhe; Sopor und Delirien wechseln zwischen hellen und heitern Zwischenräumen ab, die Krämpfe und Convulsionen hören auf, man kommt zur unbestimmten Zeit wieder. Die Gesichtsfarbe wechselt und verändert sich oft und schnell, bald eine helle Bläue, bald wieder todenblaue, aschgrün, gelblicht, schmutzig; kein Zufall ist stetig und bleibend; auf die Zeichen der höchsten Lebensgefahr erfolgt eine Periode der scheinbaren größten Gutartigkeit, bis diese wieder schnell in das andere Extrem überspringt. Die *Delirien* zeigen sich meist nur im Sopor oder gleich nachher, wenn der Kranke wieder aus dem Sopor erwacht, es ist ein sanftes, stilles, unverständliches Murren.

ch vergeht die Unbesinnlichkeit wieder, er bald fällt der Kranke von Neuem in Sopor zurück. Die Zunge ist meist theilweise und dünn belegt, mit einem blichten Schleim überzogen, bald feucht, d. trocken, jedoch meist in der Mitte ecken und dürr, vorzüglich wenn das gastrische Nervensystem hervorstechend ist, indem hiezu sich leicht Entzündungen in den Eingeweiden des Unterleibs hinzugesellen. Auch der Urin ist von unsterblicher Beschaffenheit, meist ganz dünnflüssig, weißlichtgelb, ohne Bodensatz und Flockungen, zuweilen ganz von kritischer Beschaffenheit, ohne kritisch zu seyn, trübe und mit Bodensatz; bald so, bald anders.

Wie im Verlaufe dieses Zeitraums die Entzündung sich räumlich verbreitet und die serösen Häute in den verschiedenen Gliedern und Sphären des Nervensystems fortwächst, so entwickeln sich auch allmählig die verschiedenen Gruppen der Symptome. Wo die Gehirnsphäre ursprünglich unmittelbar ergriffen ist, da beginnt die Entzündung in den Zeichen, die das Leiden der Sphäre andeuten, wo zunächst aus dem epigastrischen und Ganglien-System die Entzündung sich bildet, da tritt die Entzündung des Gehirns und seiner Nerven später hervor. Die Mannigfaltigkeit der Nervenzufälle, der Krämpfe, Convulsionen, der krankhaften Gefühle, Triebe, Empfindungen, gründet sich in der Ausbreitung der Entzündung in den verschiedenen Aesten des Nervensystems, das Organ der Nervosa, als allgemeine Grundbildung im ganzen Nerven-

system, und in allen seinen Gliedern verflochten und nachgebildet ist.

Die eine Grundform der Nervosa lent, die *Epigastrica*, verbindet sich gern und leicht mit einer *Diaphragmatica*. Diese Form hat ihre Wurzel in dem epigastrischen Nervensystem, und vorzüglich in dem *plexus coeliacus*, und pflanzt sich von diesem an im spätern Verlauf auf das Cerebralsystem fort, in ihm die seröse Haut entzündend, und zuletzt in die *Nervosa stupida*, oder den *Hydrops Cerebri* übergehend. Die Nerven des Zwergfells sind von bedeutender Größe, sie entspringen aus den Halsnerven, und sind mit dem *Nervus vagus* und *Sympathicus* eng verbunden, und so auch dem epigastrischen Nervensystem. Hierin gründet es sich, daß das Zwergfell in seinen Nerven so leicht Antheil nimmt an der Entzündung, die in einem allgemeinen nervösen Grundgebilde dieses Nervensystems ihr Organ und ihr Wesen hat, und daher diese Art der *Nervosa lenta* so gern in der Bilde einer *Paraphrenitis* auf ihrer Höhe steht, indem die Nervenzufälle ganz die Form tragen, welche einer nervösen Entzündung des Zwergfells eigenthümlich ist. Der heftige, anhaltende, so angstvolle *Situs*, die convulsivischen Bewegungen, der *Raus sardonius*, die ungeheure Angst, Beklemmung, der beeengte, sehr schwere Athem, die so sehr beklommene Inspiration, der heftige, zusammenschnürende Schmerz der Gegend des *Diaphragma*, das Athmen mit der Brust, ohne Mithülfe der Muskeln des Unterleibs, die Verzuckungen und Verzerrungen in den Gesichtsmuskeln, schwe-

res Schlingen, Würgen und Erbrechen, mit dem Leiden des Gehirns und den Delirien, das gezwungene convulsivische Lachen, die zurückgezogenen, sehr empfindlichen, schmerzhaften Hypochondrien, sind Zufälle, die oft im spätern Zeitraum der *Nervosa lenta* sich entwickeln, und immer in einer nervösen Entzündung des Zwergfells sich gründen. Diese Complication ist um so häufiger, ein je wichtigeres Nervengebilde der *Plexus coeliacus* mit seinen Gliedern ist, und je leichter die Entzündung sich in seiner Schleimhaut festsetzen kann. Das Bild dieser Complication fehlt niemals, wenn die *Nervosa lenta* ihre Höhe erreicht.

Das Wesen des zweiten Zeitraums ist der Ausgang des ersten, Uebergang der Entzündung in die seröse Ausschwitzung und in den *Hydrops Cerebri*, denn wo die *Nervosa* den zweiten Zeitraum erreicht, und als *Stupida* auftritt, da ist sie immer eins und identisch mit dem *Hydrops Cerebri*. Auf dem Gipfel der Krankheit, in dem Stadium der *Stupida* ist immer die Gehirnwassersucht ausgebildet. Aber die seröse Ausschwitzung erfolgt nicht immer im Gehirn zuerst, geht nicht von seiner serösen Haut aus, sondern hat oft schon Statt gehabt in allen Gliedern des Nervensystems, während in der Spinnwebenhaut des Gehirns die Entzündung noch fortdauert. Desswegen findet im Anfange dieses Zeitraums häufig ein *status mixtus* statt, Zeichen der *Versatilis* und der *Stupida* sind gleichzeitig, neben und mit einander. Auf dem Gipfel, wo der *status paralyticus*, der *stupor* mit der *Debilitas vitalis* vollständig und in allen Zügen entwickelt

sind, da ist die Colliquation im ganzen Nervensystem vollendet, und immer der *Hydrops Cerebri* ausgebildet, der in keinem Falle fehlt wo die *Nervosa lenta* tödtlich wird, indem das Streben und der Ausgang in ihr der Krankheit und ihrem Organ wesentlich und eigenthümlich ist, denn nur durch die Besonderheit ihres Organs wird sie *mors sui Generis*. Hierin liegt der Grund, warum oft schon die lähmende Colliquation in dem *status putridus* im vegetativen Organismus eingetreten ist, während die Entzündung im Cerebralsystem noch fortbesteht, weil die seröse Ausschüttung früher in Gangliensystem erfolgt, als in diesem.

Die Zeichen dieses Zeitraums haben den Charakter der Lähmung, des *status paralyticus*, entweder mehr der geistig-geistlichen, der des Cerebralsystems und seiner Nerven, oder der vegetativ-organischen, der fauligten Colliquation, als des Ausdruckes von organischen Metamorphosen durch die Entzündung im Gangliensystem oder beide Formen des *Status paralyticus* zugleich. Die vorzüglichsten Zeichen aus diesem Zeitraume sind: der anhaltende Sopor, die bewußtlose Betäubung, das böartige, stille, unverständliche Irrereden, ein leises, verwirrtes Murmeln, der Kranke ist jetzt gar nicht mehr zur Besinnung zu bringen, oder nur auf Augenblicke, und fällt gleich in seinen Todesschlaf zurück; die stumpfe psychische und physische Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit, der Kranke ist allen Eindrücken verschlossen, hat ohne Gefühl und Theilnahme; die Lähmung der Sinne, große Schwerhörigkeit, Taub-

, die Sehkraft ist sehr geschwächt, gelähmt, oft völlige Blindheit, so daß Licht am hellen Tage fordert, das eine ist immer kleiner, als das andere, indem obere Augenlider gelähmt herunter hängt; Physiognomie ist dumm, einfältig, dastier, ohnmächtig-wild, der eigentlicherartigkeit, Lähmung im Gehirn, anzeigender Blick; die Krämpfe und Convulsionsind anhaltend, fühlbar heftig, zwar blassend, aber nie aufhörend, und in sichtbaren Paroxysmen wiederkehrend; selten entstehen keine Krämpfe oder alleinige Zuckungen, sondern an ihrer Stelle mehr der allgemeine *Habitus tremulentus*, zitternde, convulsivische Haltung des Körpers, das Zittern oder völlige Lähmung der Zunge, das Zupfen an der Bettdecke, Flockenlesen; die Zunge ist jetzt ganz trocken, die Schweisse kalt; die Harnblase gelähmt, daher gänzliche Urinretention, die oft mehrere Tage dauert, ohne unwillkürlicher Abgang; partielle Lähmungen, Paralysis der Lunge mit dem *Errhus suffocativus* und dem tödtlichen Röcheln.

Die Dauer der beyden Zeiträume ist verschieden und unbestimmt, und der Uebergang des einen in den andern geht nicht plötzlich, sondern erfolgt allmählig, denn die seröse Ausschwitzung erfolgt nicht in allen Theilen des Gehirn- und des Nervensystems zugleich und auf einmal. Daher lassen sich die bezeichneten Symptome nicht in einem Male aus, sondern in successiver Reihenfolge, je nachdem die seröse Collection in den Gliedern des Nervensy-

steme eintritt, von denen sie abhängt. Gewöhnlich erfolgt die Metamorphose zuerst in den Nerven der Lunge und des Herzens, woher denn auch der *Catarrhus suffocativus* der letzte Zufall ist. Auch im Gehirn entsteht die Ausschwitzung erst und nach, an einzelnen Stellen der selben. Haut ist die Metamorphose bereits vollendet, während noch an anderen die Entzündung andauert; daher das progressive Wachsthum, das allmähliche Fortschreiten der Symptome. Die beginnende Ausbildung, den sich entwickelnden *Hydrops Cerebralis* ist von allen Zeichen keins mit größerer Gewissheit an, als das Kleinerwerden des einen Auges, *oculus oculo minor*, und das stümpfungsartige Herunterfallen des einen des Augenlides. In allen Fällen der *Nervosa stupida* gilt diese Zeichen als zuverlässig für den sich bildenden *Hydrops Cerebralis*. Wo dieses Symptom sich zeigt, da ist die Beschaffenheit der Krankheit, und ihre Bedeutung als Gehirnwassersucht entschieden.

So wie die Dauer der einzelnen Stadien unbestimmt und unsicher ist, so ist es auch die des ganzen Verlaufes. In kommen Fälle der *Nervosa lenta* vor, wo die Krankheit länger als 8 Wochen sich fortzieht, und erst in der letzten tödtlich endet. Dieses hat der Verf. häufig beobachtet. Besonders langsam verläuft der erste Zeitraum, und die Krankheit täuscht sehr durch die Mannigfaltigkeit, den Widerspruch der Symptome, durch den unerwarteten, plötzlichen Wechsel zwischen Verschlimmerung und scheinbarer Besserung. Das zweite Stadium ist von kürzerer Dauer; es

um desto kürzer in je wichtigern und in Gebilden des Nervensystems zuerst Colliquation sich entwickelt, und je aller die seröse Ausschwitzung sich das Ganze verbreitet. Es kommen vor mit glücklichem Ausgang, wo diese Ausschwitzung nur Theilweise erfolgt, in einzelnen Nervenästen und Zweigen, wovon dann partielle Lähmungen einzelner Organe entstehen, die oft als chronische Nachkrankheiten bleibend werden. Nicht aber die Ausschwitzung im Gehirn so ist der Ausgang immer tödtlich, der *Hydrops Cerebri* hat die Bedeutung absoluten Lethalität. Den schwarzen, Taubheit, Lähmung der Extremitäten, theilweise Lähmung der Urinblase, betrachtet man als häufige Nachkrankheiten *Nervosa lenta*.

Complicationen der *Nervosa lenta* giebt es nicht; alle Symptome sind Auswüchse einer Wurzel, Verzweigungen eines Stammes, die nur an verschiedenen Gliedern des Nervensystems sich entwickeln. Die Krankheit ist selbstständig, und in einem eignen Organ, welches aber allgemeine Grundbildung in der Entwicklung des Nervensystems ist. Mit nervösen Entzündungen in allen Organen kann die *Nervosa* verwickeln, indem ihr Geflecht allen Eingeweiden eingeflochten ist. Manche Beobachter, z. B. *Home*, haben das Entstehen der Krankheit geahndet, aber nicht Klarheit erkannt; sie setzten die Ursache *Lenta* in eine Hirnentzündung, aber der Weges ist hiedurch ihre Eigenthümlichkeit entwickelt, denn es giebt verschie-

dene Arten der *Encephalitis*, und der Entzündungen im Nervensystem, weil dieses aus verschiedenen Gebilden zusammengesetzt ist. Auch ist die *Arachnoides* nur in sofern der Grundheerd, das Hauptergie der *Nervosa lenta*, indem die Spinnwebhaut die Blüthe und der Culminationspunkt der serösen Nervenhaut ist, wie das Gehirn selbst das Centrum der Nervenbildung.

Die Beobachter haben als eigenthümliche Zeichen der *Lenta nervosa*, den Friesel und die Petechien aufgeführt. Oft entwickeln sich diese Exantheme im Verlauf, aber nicht immer, und können nicht als wesentliche Zeichen gelten, denn um diese Bedeutung zu haben, muß ihre Erscheinung feststehend, beständig, aber nicht bloß zufällig seyn. Mit dem Friesel ist die *Nervosa* eine eigenthümliche Verwandschaft, wegen der Analogie des Geistes, später wird dieser Zusammenhang näher erweisen, daher ist der Frieselausschlag bei der *Lenta* eine häufige Erscheinung. Die Petechien sind überhaupt das Exanthem und das Zeichen von einer nervösen Entzündung in den Eingeweiden die mit dem Gangliensystem zusammenhangen, und treten immer hervor als Symptome des *Status putridus*, wo eine nervöse Entzündung und Colliquation in den Nerven des Pfortadersystems und der Leber sich gebildet hat. Wo also bei der *Lenta* die Entzündung eingedrungen ist bis auf die Nerven der Leber, da werden die Petechien mit dem *Status putridus* sich ergeben.

Der Puls ist bei der *Nervosa* ein unzuverlässiges Zeichen; er ist höchst

ständig und wechselnd, indem er sich fast stündlich verändert, ohne daß seine Veränderung von Einfluß auf die Zufälle und den Gang der Krankheit ist. Man hat überhaupt die Bedeutung des Pulses als Zeichen viel zu hoch angeschlagen, er giebt nur selten einen sichern Maafstab der Semiotik. Nur bei einem Krankheitscharakter und einer Gattung ist er zuverlässig, von bleibender Beschaffenheit, und daher ein wesentliches Zeichen; dieß ist bei den Entzündungen mit dem Charakter der *Synocha*, und bei denen in blutreichen Organen; hier ist die Veränderung des Pulses entscheidend für den Gang der Krankheit. Bei diesen Entzündungen allein ist er bleibend hart, voll und groß; bei denen in serösen Gebilden ist er meist weich und voll.

(Die Fortsetzung im nächsten Stück).

III.
Ueber
ein zweckdienliches Verfahren
bei der sogenannten
Thränenfistel - Operation;
nebst Beobachtungen
über
die Verrichtungen der Thränenwege.
Von
Dr. Friedrich Parrot

Die beschränkte oder aufgehobene Weisamkeit des Nasenkanals, die Ursache derjenigen Krankheiten, welche man gemeinlich mit dem Namen Thränenfistel belegt, ist ein Uebel, dessen Behandlungsweise noch manches zu wünschen übrig läßt. Ich will in ein paar Worten mittheilen, womit ich glaube sie vervollkommenet zu haben.

Es gelingt nämlich oft, dem ganz oder zum Theil unwegsamen Nasenkanal diejenige Weite wiederzugeben, deren er bedarf, um die Thränen, den meibomischen Saft, und die im Nasenschlauch und Nasenkanal selbst abgesonderten Stoffe in die No-

höhle zu leiten; aber es fehlte uns bis noch an einem allemal sichern Mittel Nasenkanal in dieser seiner gehörigen Weise so lange zu erhalten, bis er alle krankhaften Veränderungen abgelegt hat, ausser Gefahr ist, sich wieder zu verformen, ohne daß durch dieses Mittel selbst während seines Gebrauchs der Abfluß in den meisten Fällen noch überdies reichlich und fehlerhaft abgesonderten Flüssigkeiten unterbrochen werden. Das als gebräuchliche goldne Röhrchen, welches man in den Nasenkanal brachte hineinheilte, kann nicht für ein allemaleres Mittel gelten; erstens, weil die ursprünglich krankhafte Beschaffenheit des Nasenschlauches und Nasenkanals oft und sehr langen Gebrauch der zweckdienlichen Mittel ganz getilgt werden kann, und in einem solchen Falle das so baldige Zuziehen der äussern Wunde den Kranken der Gefahr eines Rückfalls aussetzt; zweitens, weil das Röhrchen durch den untern Ausgang des Nasenkanals leicht früher herausgezogen kann, als es der Arzt wünscht, und es zu Vermeidung einer abermaligen Verengerung jenes Ganges unumgänglich nöthig ist; der leicht möglichen Verstopfung dieses Röhrchens durch Schleim, sein Aufsteigen in den Nasenschlauch u. s. nicht zu gedenken.

Der von Scarpa erfundene Thränenleitetheile wie alle massiven Körper, welche man diesem Theil der Thränenwege liegen lassen, können während ihrer Anwendung Flüssigkeiten den freyen Durchzug gestatten.
 Arn. L. B. 5, St. H.

leicht versperren, und sie thun es ohne Zweifel, wenn, wie in der Regel geschieht, die Absonderung in den leidenden Theilen noch nicht regulirt, sondern die abzufließende Flüssigkeit noch zäh, dick oder schattig ist, also bei ihrem längern Verweilen die völlige Anheilen der absondernden und leidenden Organe unmöglich macht.

Charpiefäden, deren Zahl sich nach der jedesmaligen Weite des verengten Nasenkanals richtet, dienen vortreflich allmählig bis zu seinem gehörigen Maße zu erweitern; auch lassen sie wenigstens einen Theil der abzuleitenden Flüssigkeit zwischen sich durch; aber gerade den gefährlicheren Theil derselben, das Dicke, Zähe lassen sie zurück, und erfüllen also den Zweck auch sehr unvollkommen.


Ich erfand zu dieser Absicht einen Thränenleiter, dessen allgemeine Brauchbarkeit ich durch Erfahrungen nachweisen, und somit jedem Sachkundigen zur fernern Prüfung vorlegen kann.

Einen Silberdrath von der Dicke statt gewöhnlichen Stecknadel lasse ich in seiner Mitte zusammenbiegen, doch so daß zwischen den beiden Schenkeln in ihrer ganzen Länge noch ein Zwischenraum von der Dicke des Drathes selbst bleibt. Diesen zusammengebogenen Drath lasse ich soweit abachneiden, daß er die Länge von der äußern Wunde des Thränenschlauchs bis zum untern Ausgang des Nasenkanals bekommt. Es beträgt dies nach meinen Erfahrungen bei Erwachsenen ungefähr 1 1/2

Pariser Linien, etwanige Callositäten und Anschwellungen um die Wunde nicht mitgerechnet. Die Untersuchung mit der Sonde giebt hier indessen allemal das sicherste Maas. Die freyen Enden des Draths lasse ich nun in der Länge von 3 bis 4 Linien aneinanderlöthen, der übrige Theil behält seinen verhin angegebenen Zwischenraum. Auf das Ende wird dann ein ovales Silberplättchen von der Gröfse einer Linse senkrecht aufgelöthet, und durch eine Biegung des Draths nahe an diesem Plättchen diesem letztern eine Neigung seit- und vorwärts gegeben. Dies kleine Werkzeug wird dann in den schon hinlänglich erweiterten Nasenkanal eingesetzt, bis das Plättchen auf der äufsern Wunde genau anliegt.

Vor jeder Einspritzung oder anderweitigen Behandlung des noch krankhaften Thränensacks und Thränenkanals wird dieser Thränenleiter herausgehoben, gesäubert, und nach Beendigung derselben wieder eingesetzt. Später ist dieses wöchentlich nur dreymal nöthig; auch lernen die Kranken gar leicht selbst damit umzugehen. Es läfst sich nicht im Allgemeinen angeben, wie lange dieser Thränenleiter getragen werden muß, die einzelnen Fälle haben hierüber zu entscheiden. Aber ein halbes Jahr möchte wohl die kürzeste Frist dazu seyn; auch wollte ich nicht rathen ihn zu einer in Absicht auf Witterung ungünstiger Jahreszeit abzulegen. Ich habe von diesem Thränenleiter schon grossen Nutzen gezogen, denn es ist auffallend, wie sehr die Anwendung der örtlichen Heil-

H 2



mittel dadurch unterstützt zu werden, in den krankhaften Wege fehlerhaften und gesunden Seichten Wege und ununterstützt werden; und dieses kommen. Ja, er möchte in solchen Fällen unentbehrlich werden, unheilbarer oder doch erst unheilbarer allgemeiner Dysfunktion der Thränenwege zu Auflockerung und fehlerhaft, entweder gar nicht, oder in geraumer Zeit durch das günstigen Veränderungen, Periode der Pubertät und zu tilgen ist. Solchen Leidern diese einfache Vorrichtung die wertheaste Erleichterung.

‘Zu Erweiterung des Nasenschlauchs bediene ich mich der Darmsaiten, und zwar Kranke durch ihre Anwendung gar nicht belästigt wird. Nimm die Saite allemal so tief auf der Nasenmuschel aufsitzen, daß ich sie 4 bis 5 Linien tiefe Wunde ab, bringe, was sonderlich ist, in den Nasenschlauche die Oeffnung mit einem Pflaster, das einen Einschnitt vorstehende Ende der Darmsaite, welchem sich bald durch das Saite noch etwa die Hälfte, also gerade noch so viel übrig, man die Saite beim nächsten leicht wieder nach oben her

Somit ist man der Umständlichkeit überhoben, die ganze Darmsaite über die Stirn zu schlagen, um sie im Haar zu verbergen, und eben so wenig ist's nöthig, ihr unteres Ende zur Nase herabhängen zu lassen, was dem Kranken wenigstens nicht angenehm seyn kann. Es ist mit gar keiner Schwierigkeit verknüpft, jeden Tag die Saite von Neuem einzubringen, man muß nur ihr Ende allemal mit dem Messer abrunden, und sie nicht gerade strecken, sondern sie krumm federnd eindringen lassen.

Es ist nothwendig, daß das Silberplättchen auf dem Thränenleiter die Wundränder genau deckt, und die Wundöffnung so zu sagen hermetisch verschließt; nicht als ob etwa ein so beschränktes Eindringen von atmosphärischer Luft den innern Theilen schädlich werden könne, (denn, wer je einen noch nicht degenerirten Thränensack im Leben öffnete, muß sich überzeugt haben, daß sein blindes Ende voll Luft ist) sondern deswegen, weil das Geschäft der Resorption durch die Thränenröhrchen nicht wohl von Statten gehen kann, wenn die Luft noch einen andern Zutritt hat.

Die thränenleitenden Organe nämlich bilden ein äußerst niedliches und kunstreiches lebendiges Pumpenwerk, von dessen Wirksamkeit man sich bei Behandlung von Thränenfisteln recht augenscheinlich überzeugen kann. Man lege einmal einen Tropfen Flüssigkeit vor die Wunde des geöffneten Thränensacks; er wird ruhig liegen bleiben bis das Augenlid geblinzelt hat, alsdann wird er plötzlich und mit Kraft ein-

gezogen. Man betrachte ferner diese Öffnung, wenn sie durch nichts geschlossen ist, als etwa durch die an ihr hängende Feuchtigkeit, und man wird deutlich sehen, wie von Zeit zu Zeit, meistens beim Blinzeln mit den Augenlidern sich etwas wie ein Luftbläschen herausdrängt und wieder einzieht. Diese und ähnliche Beobachtungen gaben mir den genügendsten Anhalt über das ganze Geschäft der Thränenresorption. Der Thränensack besteht aus einer festen, elastischen Haut, die sich in ihrer Spannung erhält, wie eine Flasche von elastischem Harz. Der Augenmuskel der Augenlider legt sich nah an seinem inneren Bande über einen Theil desselben weg, und übt also bei jeder Contraction, bei jedem Blinzeln einen Druck auf denselben aus. Die darin enthaltene Luft wird comprimirt, und sucht einen Ausweg. Einer der vorhandenen Wege, das gemeinschaftlichende der beiden Thränenkanälchen, hat eine Klappe, die sich aber nur nach innen öffnen kann, sie wird also gerade durch diesen Druck geschlossen, und somit auf dieser Seite jeder Ausweg versperrt. Die comprimirte Luft drückt nun mit ihrer ganzen Kraft gegen die Feuchtigkeit, welche sich vermöge ihrer Schwere gegen den Nasensack gesenkt, und ihn wegen seiner Enge ausgefüllt hat. Diese Feuchtigkeit nun findet einen ungehinderten Ausgang am unteren Ende des Nasenkanals, welcher zwar hier an einer frey herabhängenden Verlängerung seiner häutigen Wand auch eine Klappe hat, die sich aber nach außen öffnet, und mithin jeden Durchgang von innen nach

aufsen gestattet. Sobald nun der Ringmuskel der Augenlieder erschlaft, bläht sich der elastische vitale Thränenschlauch wieder auf, die enthaltene Luft wird in etwas dilatirt, dem Druck der äussern Luft das Uebergewicht ertheilt, und somit das Ganze in ein Saugwerk verwandelt. Die Aufsaugung kann aber nicht von unten her geschehen, weil die Klappe des Nasenkanals sich nur nach aussen öffnet, und durch jeden Druck von aussen nach innen fest geschlossen wird. Es bleibt nur der Zugang durch die Thränenröhrchen offen. Diese ruhen mit ihrer äussern Oeffnung, den Thränenpünktchen auf dem beständig feuchten Augapfel, und am Anfang des sogenannten Thränensees, sind also beständig in Feuchtigkeit getaucht. Durch sie muß nun das Gleichgewicht zwischen der Luft im Thränenschlauch und der äussern atmosphärischen Luft hergestellt, und mithin die Thränenfeuchtigkeit in den Nasenschlauch gezogen werden, an dessen Wänden sie sich dann in den Nasenkanal herabsenkt.

In jedem *Augenblick*, mit jedem Blinzeln geschieht diese eben beschriebene doppelte Operation von Aus- und Einpumpen durch eine herrliche Combination von Kräften der todten und lebenden Natur, und beides gerade in dem schönen Ebenmaafs, daß das gesunde Auge nie zu feucht und nie zu trocken ist. — Man könnte wohl fragen, ob denn die im Nasenschlauch eingeschlossene Luft nie in Verderbnifs geräth, nie resorbirt wird, denn die Theile, welche sie umschliessen, sind feucht und haben

Leben? Allerdings muß diese Luft verdrängt werden, allerdings muß sie resorbirt werden; und wodurch sie erneuert wird, das ist das Niesen, die heftigste Ausathmung, befreit alle Höhlen der Gesichtsknochen auf einmal von allen in ihnen enthaltenen Flüssigkeiten, so auch den Nasenkanal von allen Thränen, Schleim und Luft; und unter dieser gewaltsamen Erschütterung höchstwahrscheinlich, drängt sich entweder durch die Thränenröhrchen oder den Nasenkanal wieder eine neue Portion Luft in den Nasenschlauch, um in seinem obern blinden Ende zu verweilen. Es ist sogar wahrscheinlich, daß das Niesen nicht selten eben dadurch erregt wird, daß jene eingeschlossene Luftportion entweder verdrängt oder resorbirt, und im letzten Fall durch Anhäufung der aufgesaugten Feuchtigkeit ersetzt wird, also in beiden Fällen die innere Wand des Thränenschlauchs einem ungewohnten Reize ausgesetzt ist, welcher uns veranlaßt, ihn durch das Niesen zu entfernen.

IV.

kurze Nachrichten

und

Auszüge.

1.

*die Verhütung der Pokken durch Ausdrückung
des Nabelbluts.*

ist das Schicksal des Altwerdens, besonders in
Literatur, wo die Generationen schneller wech-
sels im physischen Leben, daß man die Erschei-
en der frühern Zeit noch einmal erlebt, und
heinen gewisse Meinungen eine Art von Cyklus
Wiedererscheinens und Wiederverschwindens
aben. Dahin gehört auch der Glaube, daß das
in der Nabelschnur, so wie überhaupt der
tsitz der physischen Erbsünde, also besonders
okkenanlage sey, und daß das Herausstreichen
lbon für diese Krankheit sichere. Man erlaube
als Beytrag hier eine Geschichte zu erzählen,
nich schon vor 30 Jahren von den Ungrund die-
behauptung überzeugt hat. In den ersten Jahren
es praktischen Lebens legte mir eine Mutter die
e vor, ob es wohl nöthig sey, ihre zwey zärt-
geliebten Töchter mit Menschenpokken (die
ocken kannte man noch nicht) zu impfen; da sie
bei ihrer Geburt sorgfältig darauf gesehen hätte,
alles Blut aus der Nabelschnur gestrichen worden,
also, nach ihrer und der in ihrer Gegend allge-
verbreiteten Meinung, glaube, daß sie gar
e Pokken bekommen könnten; Ueberdies habe

sie dieselben, obgleich die eine 6 und die andere 7 Jahr alt war, noch gar kein Fleisch essen lassen, was auch für ein Hauptmittel zur Verhütung oder wenigstens zur Verminderung der Pokken angesehen werden. Ich erklärte ihr aber, daß ich nicht an dieses Verhütungsmittel glaube, und daß es wenigstens sicherer sey, die Kinder zu impfen, um sich entweder von der Wahrheit des Präservativmittels zu überzeugen, oder im entgegengesetzten Falle die Kinder für die natürliche, weit gefährlichere, Pokkenkrankheit zu schützen. Die Impfung geschah also, und beide Kinder bekamen nicht allein die Pokkenkrankheit, sondern auch in solcher Menge und Heftigkeit, als ich sie nie bei der Inoculation gesehen habe. — Dieß ist, glaube ich, ein hinreichender Beweis von dem Ungrund jener Behauptung. Ja, was noch mehr ist, in der Gegend, wo jene Dame lebte, dem Voigtland, ist jene Sitte bei Neugeborenen allgemein unter dem Volk, und dennoch bekommen die Menschen die Pokken eben so gewie anderswo.

d. H.

2.

*Abhandlung über den Ileus und eine eigenthümliche Kurmethode desselben, von I. D. Brandis, K. Dänischem Leibarzt und Mitglied der Königl. medizinischen Gesellschaft zu Kopenhagen. *)*

Im Jahre 1794, als ich in Braunschweig praktisirte, wurde ich zu einem Kranken gerufen, der seit 11 Tagen am Ileus litt. Die furchtbarsten Symptome, als: Irrereden, Kälte der Extremitäten, *regurgitus*, *facies Hippocratica*, ließen den baldigen Tod befürchten, und es war um so weniger Hoffnung übrig, da schon eine Menge Arzneimittel von geschickten Aerzten ohne Erfolg gebraucht worden war. Ich er-

*) Es ist diese Abhandlung in dem 1. Bande der *Novi acta Regiae Societatis Medicæ Havniensis* enthalten, und in dem hier übersetzten Auszuge in dem *Nouveau Journal de Médecine* Juni-Juli 1819 mitgetheilt.

nich einer Kurmethode, die *Fr. Hoffmann* einmal *Naboth* hätte anwenden sehen, und deren Geh er nur aus einer gewissen Nachgiebigkeit stet hatte. Das Resultat war über alle Erwarten von *Hoffmann* glücklich. Nachdem nämlich ranke unter sorgfältiger Bedeckung von Körper üßen, mehrere Mal des Tages kaltes Wasser, Gläser *pro Dosi*, zu sich genommen, war ein licher Schweiß eingetreten und diesem ein ruhichlaf gefolgt; die Schmerzen im Unterleibe, so das Erbrechen, hatten nachgelassen. *Naboth* te dabey, er habe sich in solchen Fällen auch rfolg der kalten Umschläge über den Unterleib nt. Mehrere andere Aerzte, als *De Haën*, *Chan*, *Stoll* und *van Swieten*, hatten in ähnlichen a von diesen Mitteln nicht minder gute Wir en gesehen. Und so entschloß ich mich in je-Falle auch, zu ihnen meine Zuflucht zu neh-

Ich verordnete eiskaltes Getränk und ließ den leib mit Compressen, die in eiskaltes Wasser cht waren, bedecken. In wenigen Stunden das Irrereden auf: 24 Stunden nachher wurden xtremitäten wieder warm, der *Singultus* ward er, desgleichen das Erbrechen, das bald dar-anz aufhörte. Die Verstopfung aber dauerte des oft wiederholten Gebrauchs kalter und war-Klystire fort. Der Appetit war fast ganz ge-unden, und der Kranke genoß bloß etwas mit vermischte thierische Gallerte; ich verordnete m in kleinen Gaben, und ein *Decoctum Chinæ* mit Eis vermischt. Ungefähr 7 Tage blieb der e in diesem Zustande. So oft während dieser die kalten Umschläge über den Unterleib ausgo-wurden, kehrte regelmäsig das Würgen wie-so daß der Kranke die Anwendung dieses Mit-elbst verlangte. Endlich trat am 7ten Tage eine e Diarrhoe ein, die kalten Umschläge wurden mehr als entbehrlich ausgesetzt, und in 4 Tagen der Kranke beim Gebrauch von nährenden und kalten Speisen vollkommen.

Nach einem so unverhofft glücklichem Erfolge ich in dieses Mittel mein ganzes Vertrauen, meine Erwartung ist nicht getäuscht worden. Fällen, die hier zu erzählen zu weitläufig seyn e, habe ich sowohl bei zarten Frauen als bei

kräftigen Mitteln, die kalten Umschläge über das Unterleib gebraucht, und darin ein eben so zuverlässig als schnell wirkendes Heilmittel erkannt. Einmal wandte ich es bei einem 68jährigen Greise gegen einen Ileus an, der schon 8 Tage gewährt hatte und nichts mehr hoffen ließ. Auch dieser Greis ward geheilt, obgleich sich ein kleiner unbewachteter Leistenbruch mit brandiger Verderbniß einer Portion Netz vorfand und ein Abscess zwischen Bauchmuskeln bildete.

Im Jahr 1814 hatte ich zum sechsten Male Gelegenheit, den glücklichen Erfolg dieser Kautschol-Behandlung zu sehen, und zwar in Gemeinschaft mit unserm berühmten Callisen und dem Dr. Saep.

Eine Frau von 22 Jahren, Mutter zweier Kinder, litt bei jedesmaliger Menstruation an Unterleibskrämpfen, Erbrechen, Kolik. Im Monat Januar ward sie in Folge einer Erkältung der Füße, gegen die Zeit ihrer Reinigung, von einem Ileus befallen. Sie brach nicht allein alles, was sie genossen hatte, sondern selbst die mit *Aca foetida* bereicherte Opotire aus: dabei zeigte sich Kalte der Extremitäten, ein hartnäckiger Singultus, ein häufiger, kleiner harter Puls, insgesamt Zeichen, die den glücklichen Ausgang befürchten ließen. Am 1ten Tage wurde ich hinzugerufen. Ich verordnete gleich einige Gläser Eiswasser und Tinctura Albi mit zwei Theilen *Essentia Castorei*. Nach 4 Stunden war noch keine Besserung eingetreten; die Ausstöße waren wieder ausgeworfen, ja die Symptome noch heftiger geworden. Ich ließ nunmehr kalte Umschläge machen und stieg mit der Tinctura anodyni bis auf 30 Tropfen.

Sechs Stunden darauf war das Erbrechen noch einmal wiedergekommen, der Singultus weniger ansehnend, der Puls voll und minder häufig, die Extremitäten warm. Ich ließ weder ein Klystir, noch ein anderes stuhlverregendes Mittel gebrauchen, in der Besorgniß, dadurch den dicken Darm zur antispasmodischen Bewegung zu reizen. Vier Tage lang hielt ich mit denselben Mitteln fort; am 6ten Tage trug sich freiwillige Leibesöffnung ein, und die Kranke sang an zu genesen.

Bei diesem Mittel kommt es ungemein selten Beharrlichkeit in seiner Anwendung an, Bei den

ersten Kranken wurde dasselbe neun Tage hindurch fortgesetzt; bei zwei andern war es nur 24 Stunden lang nöthig. Auch in manchen andern Krankheitszufällen habe ich mit Glück dazu meine Zuflucht genommen, namentlich in sehr starken Koliken und in der Ruhr ohne Fieber.

Dessenungeachtet werden die von mir erkannten guten Wirkungen des Eises im Ileus mich nicht bewegen, dieses Mittel in allen Fällen ohne Unterschied zu gebrauchen, und jedes andere nunmehr auszuschließen. In einem Falle habe ich die Symptome des Ileus nach der Ausziehung eines kariösen Zahns weichen sehen. Eine Frau von ungefähr 20 Jahren, wurde zur Zeit ihrer Menstruation, von einem sehr heftigen Zahnweh befallen. Jemand rieth ihr, ein Stück recht kaltes Eisen, zwischen Zahnfleisch und Backe zu stecken. Der Schmerz verschwand, aber gleichzeitig wurde der Unterleib schmerzhaft, die Extremitäten kalt, es trat ein unaufhörliches Erbrechen ein und die Leibesöffnung ward unterdrückt. Am 3ten Tage hinzugerufen, verordnete ich den Gebrauch des Eises, doch nützte es wenig. Die Art des *Initium morbi*, veranlaßte in diesem Falle eine besondere Indication: der Zahn wurde ausgezogen; sogleich ließen alle Zufälle nach, und wenige Stunden darauf trat Leibesöffnung ein, ohne den Gebrauch irgend eines andern Mittels.

Anmerkung. Aus den vom Hrn. Dr. Brandis angeführten Beobachtungen geht hervor, daß er sich des Eises, sowohl bei dem durch mechanische Verstopfung des Darmkanals, als auch bei dem dynamisch erzeugten Ileus, bedient habe.

3.

Uebersicht des jetzigen Medizinalwesens in Schweden. Mitgetheilt von C. N. Zethermann, M. D et Chir. Mag. Ober-Feld- u. Brigade-Arzt etc. zu Arboga.

Carl XIII. wurde von einem freyen und dankbaren Volke, dessen Stütze er gewesen war, auf den Thron gerufen. Wir sahen ihn schon, als Vormund

für seinen Bruder-Sohn, mit der ausgesprochenen Fürsorge die allgemeine Gesundheitspflege und Medicinalwesen umfassen, und wir finden, daß Er, als König, mit warmen Eifer das Gebot, wozu Er dann den Grundstein legte, zu vollenden suchte. Die verwüstenden Krankheiten während dem Kriege von 1808 eine so bedeutende Anzahl der Kriegesmacht, und besonders der Landwehr, wegrißten, hatten den unangenehmsten Eindruck hervorgebracht, und, da die hierher gehörigen auswärtigen Aerzte unsere militärische Gesundheitspflege auf die unvortheilhafteste Art schilderten, wurde man ernstlich bedacht, sie zu verbessern. Der König, mit seiner ihm eigenen Sorgfalt, gab bald nach seiner Thronbesteigung den Befehl, daß ein Comité von Aerzten, unter dem Präsidium eines Generalniedergesetzt, durch sie das Medicinalwesen der Armee streng untersucht und zu den zweckmäßigsten Abänderungen die nöthigen Vorschläge gegeben werden sollte.

Der Reichstag von 1809 und 1810, ausgerufen durch die neue dem Vaterlande gegebene Constitution, wurde gewiß auch für das Medicinalwesen der Nation die würdevollste, der vielleicht je gewesen war. Der König und die Stände erkannten lebhaft und einstimmig, wie nöthig es sey, die allgemeine Gesundheitspflege zu verbessern, und des traurigen Zustandes eingedenk, in welchem das Reich, durch einen langwierigen und unglücklichen Krieg, gestürzt worden war, sah man doch alle Stände für diesen großen Zweck zu Aufopferungen bereit. Mannar von aufgeklärtem Verstand, wie guten Willen, gleich bereit, erhoben ihre Stimme für die gute Sache, und man widmete sie der Aufmerksamkeit, die sie so wohlverdiente: Ein aufgeklärter Arzt, der General-Director und Ritter von Hagstromer suchte in den allgemeinen Zeitungen zuerst die Aufmerksamkeit der Stände auf die Verbesserung der Gesundheitspflege und die Besoldung der Aerzte, zu lenken; sein Wunsch wurde auf dem nämlichen Weg durch die Medicinalrath Hedin und Odheltus unterstützt. Ihnen folgte Professor und Ritter C. von Trafsenfeldt, mit dem deshalb an die Ritterschaft und Adel übergebenen Memorial, über „die allgemeine Gesundheitspflege auf dem Lande,“ worin er vorschlug, daß Priester

n den Theologischen Wissenschaften, gleich-
 Kenntnisse in der Arzeneywissenschaft verein-
 sollten; so daß sie bei vorkommenden sowohl in-
 n, als äußeren Krankheiten in ihrem Kirchspiele,
 Rath und Hülfe beystehen könnten. Was für
 gegen diesem Vorschlage geschrieben ist, findet
 in dem Journal für Aerzte und Wundärzte, her-
 gegeben von *I. Berzelius* und *A. Gadolius*, so wie
 mehreren anderen Stellen, und wäre zu weitläuf-
 er anzuführen. Ich theile also hier nur die Re-
 te mit, daß nämlich die Stände des Reichs, so
 auch die von Sr. Majestät unter den 24. Mai 1810
 rdnete Comité für die allgemeine Gesund-
 pflege den Vorschlag ihren Beyfall gaben, und
 urde von den Ständen 5000 Rthlr. zu Stipendien,
 Rthlr. jährlich für 50 Jünglinge, welche dann
 unden waren, bei den Universitäten des Reichs,
 n dem Theologischen Studium sich Kenntnisse in
 Arzeneywissenschaft zu verschaffen, bewilliget.

25. Sept. 1811, den 31. März und 8. Sept. 1813.
 hienau die huldreichen Schreiben des Königs,
 effend die Vertheilung und Verpflichtung dieser
 endien, und noch anderer Gratificationen, doch
 der Einschränkung, daß bloß 31 Stipendien
 heilt werden sollten, so daß von denen mit dem
 erricht der Stipendiaten beschäftigten Lehrern,
 r Medicinse-Adjunct 100 Rthlr. jährlich erhielt,
 das was übrig blieb zur Erweiterung der Medi-
 sch-Klinischen Anstalten bei den Universitäten
 rendet werden sollte. — Ein eben so wichtiger
 chlag für die Fortschritte der Arzeneywissen-
 ft, als der vorhergehende für die allgemeine Ge-
 heitspflege, wurde von dem Professor und Ritter
rafswenfeldt bei dem Reichstag 1809 gethan, und
 dem Präsidenten, Ersten Archiater und Groß-
 z des Wasa-Ordens, *David von Schulzenheim*,
 m in unseren Staats- und Medizinischen Anna-
 gleich ausgezeichneten Manne, auf das kräftigste
 rstützt, und mit allgemeinem Beifall von den
 den angenommen. Es betraf die Einrichtung
 s Klinischen Medico-Chirurgischen Instituts in
 Hauptstadt; zur Bildung geschickter Feldärzte,
 inigt mit einem Lazareth für die Garnison, 3000
 r, jährlich wurden, zur Besoldung zweyer neuen
 essori, und für bleibende Eleven bei dieses In-
 t vorgeschlagen, so wie 1825 Rthlr. für das Gar-

1770
Pensionäre 150 Rthlr. jeder, und für
100 Rthlr., wobei die vorher angewiesenen
Stipendien-Mittel in 27 Stipendien
den, zu 66 Rthlr. 32 sl., und eins zu
die Eleven. Sowohl Pensionäre als Stipendiaten
verbunden, wirklichen Dienst anzunehmen
oder Civil, wenn sie von dem College
dazu beordert werden. Bis ein am
Garnison-Lazareth eingerichtet werden
liefs das Königl. 2te Garde-Regiment
haus von ungefähr 70 Betten, dem
ortricht. Im Herbst 1811 wurde die
Insel belegene Kaserne für die Königl.
Pferd zu einem gemeinsamen Krankenhause
ganze Garnison ausgeräumt, welche
sicher Hinsicht unter einer eigenen
in Hinsicht der ärztlichen Pflege als
Ober-Feld-Medicus für die Garnison
der als Professor bei dem Medicinischen
Institute, mit den klinischen Vorlesungen
lang machte. Die Pensionäre und Stipendiaten
hielten Befehl daselbst Dienste zu thun
ren als Lazareths- oder Primar-Aerzte
als Unter-Aerzte. Bei den Reichstagen
wurde von den Ständen zum Ankauf
von Häuser für das Institut und Gar
jährlich 20,000 Rthlr. bis zu den

im neuen Garnison-Lazareth ist der Grund, an welchem Ort, wo das provisorische Krankenbelegen ist, gelegt worden. — Der Medicinalrat wurde bei dem Reichstag 1809 zu 30,000 Rthlr. bestimmt. — Zur Erhaltung der Ordnung und Einheit in der Administration des ganzen Medicinwesens fertigte der König den 24. Mai und 19. Juni gnädigen Befehl aus, daß das Königl. Collegium Medicum die Verwaltung des militärischen Medicinwesens in allen ihren Zweigen übernehmen, welches bisher unter dem Königl. Kriegs-Collegium in ökonomischer, und unter dem Chef für Feld-Arzeney - Corps in medizinischer Hinsicht den hatte. Die Funktion der letzteren hörte auf. — In eben dieser Hinsicht wurde dem Collegium die in der Hauptstadt belegenen Blatternpflanzungs- und Geburts-Häuser übertragen, welche Einrichtungen seit 1809 unter die allgemeine Anstalt gehört hatten. Die Anzahl der Mitglieder des Collegiums wurde mit 3 vermehrt, und es wurde den Befehl auf 2 Divisionen zu arbeiten, wenn nöthig wäre; wovon die eine Division die Militärs- und die 2te die Civil-Angelegenheiten des Medicinwesens besorgen sollten. Die von *Osbeck*, Arzt bei dem Krankenhause für Venerische in Upsala, und der Chirurgiae Magister, angewandte gegen sogenannte ausgeartete venerische Krankheiten, wurde auf Sr. K. Maj. gnädigen Befehl d. d. Mai 1811 von einer Committé untersucht, auf Gutachten von Sr. Majestät, den 10. December desselben Jahres, Hr. *Osbeck* eine Belohnung von 1000 Rthlr. für seine Entdeckung, und von den 1. Jan. 1812, eine Pension von 333 Rthlr. 16 fl. jährlich auf Lebenszeit bewilligt; doch mit der Bedingung in einem der Hospitaler für venerische Krankheiten zu Stockholm Dienste zu verrichten. — Die Regierung fuhr man fort zu unterstützen. Durch Schreiben vom 14. Juni 1810 und 24. Oct. 1812, wurde verschiedenes zu ihrer Beförderung angeordnet und den 9. December 1819. dem Königl. Ersten Medicus und Ritter *Hedin* die Oberaufsicht übertragen, so wie auch 9 Depots für Vaccine-Stoff eingerichtet werden, und deren Vorsteher, Aerzte mit jährlich 50 Rthlr. Honorarium erhalten sollten. Für 3 Vaccinatoren in der Hauptstadt, die verheirathet waren immer frischen und zuverlässigen Varn. L. B. 4. St.

Vaccine-Stoff in Bereitschaft zu halten, w
Rthlr. jährlich bewilligt. Ferner wurde f
dafs 6 Prämien jährlich an diejenigen, we
durch Vacciniren am meisten ausgezeichnet
ausgetheilt werden sollten, nämlich eine
zwey von 50, eine von 40 und zwey
Rthlr.; so wie, dafs Collecten zu Präm
halb jedes Kirchspiels daselbst eingesam
den könnten. Den 3. März und 5. Mai 18
ten Sr. Majestät huldreichst dem Gesundh
legium die Erlaubniß, Medaillen für eifri
derung der Vaccination auszutheilen; und
1818 mit der Bestimmung für diejenigen, i
der Brust zu tragen, welche wenigstens 10
vaccinirt hätten. — Den 10. April 1811 er
Königl. Befehl, dafs keine anderen als A
Macht hätten Chinarinde zu verkaufen, be
che von Aerzten geprüft und für gut anerka
den sey. Den 22sten selbigen Monats fat
Collegium Medicum ihr Circulair-Schrei
wie die Rinde, nach chemischen Gründen
werden sollte. Den 4. Mai 1812 wurde pa
China zur Einfuhr verboten. Den 3. Juni 1
de festgesetzt, dafs, wie zuvor bei Regime
anbefohlen war, keiner zum Provinzial-
oder einer andern medizinischen Bestallung
cher Beschaffenheit könnte vorgeschlagen
wenn er nicht, neben der Medicinischen,
würde, auch das Chirurgiae Magister-Exam
legt hätte. — Unter dem 9. Juni 1812 erl
Königl. Feldarzt-Corps ein neues Reglement
diesem Reglement besteht das Corps aus einer
narie und einem Extra-Ordinarie-Corps. Da
wird von Regiments- und Bataillons-Aerzte
sionären und Stipendiaten gebildet, das leu
dem Ober-Feld-Arzt, Feld-Aerzten, Lazareth
ten und Unter-Aerzten. Die Regiments-Aerz
den von dem König auf den Vorschlag des
Colleg. Medico ernannt, und keiner in Ve
gebracht, der nicht zugleich Medicinas
und Chirurg. Magister ist. Ein Regiment
der den Rang eines Capitains hat, ist in An
des Wissenschaftlichen dem Collegium unter
net, und im Kriege dem Ober-Feldarzt; im
seinem Regiments-Chef. Die Unter-Aerzte
geschafft und für jedes Bataillon ein Bataillon
der den Rang eines Fahn-Junkers erhielt,

ommen. Dieser Arzt muß wenigstens Chir. Mag. Eyn, wird von dem Colleg. Medic. angestellt, und erhält Confirmation von dem König, wenn er dazu vorgeschlagen wird. Die Bataillons-Aerzte stehen allein unter dem Regiments-Arzt. — Pensionäre und Stipendiaten erhalten ihre Bestallung von dem Collegium und stehen unter dessen Befehl. Der Ober-Feldarzt wird von dem König auf des Collegii Vorschlag, wenn eine Armee zusammengenommen wird, ernannt. Er hat den Rang eines Obristlieutenants. Alle Aerzte und Apotheker der Armee stehen unter seinem Befehl, und ihm kommt die Aufsicht über alles, was die Gesundheits- und Krankenpflege bei der Armee anbelangt, zu. Feldärzte, die Majors-Rang haben, werden von dem Könige auf des Collegii Vorschlag oder des Oberfeldarztes, ernannt. Die Aufsicht über die Lazarette sind hauptsächlich ihre Bestimmung. Die Lazareth-Aerzte haben Capitains- und die Unter-Aerzte Fähnleijunker-Rang; sie werden von dem Collegium oder dem Ober-Feldarzt angenommen. — Den 28. Mai 1816 erließ Sr. Maj. den Befehl, daß vom Anfang 1810 an, keiner zum Regiments-Arzt vorgeschlagen werden sollte, welcher nicht 5 Jahre als Bataillonsarzt gedient hätte. Auf dem Reichstage in Örebro schlugen die Stände, zur Verbesserung der Bedingungen der Feld-Aerzte und der Bataillons-Aerzte einen jährlichen Zuschuß von 10,000 Rthlr. vor; wovon jedoch 2013 Rthlr. 16 fl. als Zulage für den Prä- und Secretair des Colleg. Medic. und die Pro-sec. Medici angewiesen wurden. — 1816 wurde eine Commission zur Regulirung des Medizinalwesens der Armee verordnet, auf dessen Vorschlag der König, am 16. Sept. 1817, die Anzahl der Bataillonsärzte auf 69 und die ordinären Unter-Aerzte auf 7 bestimmte. Außerdem sollte, bei eintretendem Kriege das Gesundheits-Collegium Extra-Bataill.-Ärzte für diejenigen Verstärkungs-Bataillone, die dann aufgestellt würden, anstellen. Die ordinären Bataill.-Ärzte bekamen 250 Rthlr. jährliches Gehalt, mit Zulage von 10 Tonnen Getraide, nach dem Jahresbedarf der Provinz, und die Unter-Aerzte 150 Rthlr., die Chiefs der Regimenter Erlaubniß erhielten, Bataill.-Ärzte, welche 8 Jahre mit Ruhm gedient, zu einer Gehaltsvermehrung von 50 Rthlr. dem König vorzuschlagen. In Ansehung

st angestellt sind, und wo jeder Doctor als
 wenigstens sechs Monate lang gedient haben muß,
 r. Mag. werden kann, so wird man zuge-
 u, daß auch die Medico-Chirurgischen
 nstalten unter der letzten Regierung un-
 en haben, und *Carl XIII.* dadurch
 des Denkmal gegründet hat.

4.

*Medizinische Vorlesungen auf der Universität zu Berlin
 im Sommer 1820.*

Medizinische Encyclopädie und Methodologie lehrt
 f. *Rudolphi* Mittw. und Sonnab. von 8—9
 öffentlich.

Physiologie lehrt Hr. Prof. *Knape*, Montags, Dien-
 Donnerst. u. Freitags von 12—1 Uhr.

vergleichende Anatomie, Hr. Prof. *Rudolphi*, Mon-
 enst., Donnerst. u. Freit. von 8—9 Uhr.

Physiologie, derselbe, täglich von 9—10 Uhr.

vergleichende Physiologie, Hr. Prof. *Horkel* fünf-
 chentlich von 12—1 Uhr.

vergleichende Physiologie, Hr. Dr. *Hemprich* zwei-
 chentlich von 9—10 Uhr unentgeltlich.

*allgemeine und specielle Physiologie des
 menschlichen Organismus* wird Hr. Prof. *Koreff* durch
 e erläutern, viermal wöchentl. öffentlich.

über die Blutbereitung liest Hr. Dr. *Eck* zweimal
 lich, unentgeltlich.

*Lehre von der Natur des Menschen für Nicht-
 irt derselbe*, Mont., Dienst., Donnerst. und
 on 5—6 Uhr.

*unwissenschaftliche Einleitung in das medici-
 udium*, Hr. Dr. *Hemprich*, wöchentlich vier-
 n 9—10 Uhr.

Urgeschichte des Menschen, Hr. Prof. *Koreff*,
 wöchentlich.

Einleitung in die Pflanzenphysiologie, Hr. Prof.
 Mittw. u. Sonnab. von 1—2 Uhr öffentlich.

Ueber einige der stärksten Gifte handelt öffentlich
 f. *Link* Sonnab. von 11—12 Uhr.

der veränderten Organisation der Armeen wurden auch Brigade-Aerzte vorgeschlagen, nämlich 2 für die Kavallerie und 8 für die Armee zu Fuß. Sie haben Majors-Rang und werden von dem König, auf des Gesundheits-Collegii Vorschlag, ernannt; aber andere können zu diesen Stellen vorgeschlagen werden, als ordinarie Regiments-Aerzte; aber wenn solche sich nicht melden, die geschicktesten Bataillons-Aerzte. Den 16ten December selbigen Jahres befahl der König, daß die Bataillons-Aerzte der eingetheilten Armeen an dem Ort bei den Regimentern und in den Provinzen, wo man Aerzten am meisten Mangel litt, wohnen sollten, daß sie im Frieden, wo die Regimenter immer auf ihre Land-Stationen vertheilt sind, den Provincial-Medicis in gewissen Fällen behülflich seyn, und auch den Einwohnern mit ärztlicher Hilfe beizuhelfen sollten. Durch diese Verfassung erhielt also die allgemeine Gesundheitspflege eine bedeutende Verbesserung. Den 27. Jan. 1813 erhielt auch das Königl. Colleg. Medic. eine veränderte Gestalt. Unter dem Namen eines Königl. Gesundheits-Collegii steht es aus einem Präses, einem Vice-Präses, 10 Adixinalrathen und 6 Assessoren, so auch ein Secretair, einem Fiskal, einem Camerarius, einem Notarius, einem Actuarius und 2 Kammer-Schreibern nebst nöthiger Bedienung. — Den 6. Dec. 1813 erhielt es von dem Könige eine neue Instruction, worin unter andern bestimmt wird, daß es, mit Genehmigung des Königs, 16 einheimische und eine bestimmte Anzahl auswärtiger Ehrenmitglieder aufnehmen kann. — Bei dem Medico-Chirurgischen Institut, welches den Namen Königl. Carolinisches Institut erhalten hat, sind folgende Professuren organisiert, nämlich: Ein Medicinæ Pract. Professor, Ein Theoret. Profess. nebst 2 Adjuncten, (der Gehalt des Pract. Professors ist bedeutend vermehrt). Ein Professor Anatomiae et Chirurg.; dessen Prosector Ein Professor der Entbindungskunst, dessen Adjunct Ein Professor Chemiae, sein Adjunct. Ein Professor der Materia Medica, Botanik und Naturgeschichte, sein Adjunct.

Erwägt man hierbei noch die vortreffliche Gelegenheit zu Klinischen Uebungen in dem St. Saphirien-Lazareth, wo ein Oberarzt ist,

Wundarzt angestellt sind, und wo jeder Doctor als Chir. Candidat sechs Monate lang gedient haben muß, ehe er Chir. Mag. werden kann, so wird man zugestehen müssen, daß auch die Medico-Chirurgischen Unterrichts-Anstalten unter der letzten Regierung unendlich gewonnen haben, und *Carl XIII.* dadurch sich ein bleibendes Denkmal gegründet hat.

4.

Medizinische Vorlesungen auf der Universität zu Berlin im Sommer 1820.

Medicinische Encyklopädie und Methodologie lehrt Hr. Prof. Rudolphi Mittw. und Sonnab. von 8—9 Uhr, öffentlich.

Osteologie lehrt Hr. Prof. Knappe, Montags, Dienstags, Donnerst. u. Freitags von 12—1 Uhr.

Vergleichende Anatomie, Hr. Prof. Rudolphi, Montags, Dienst., Donnerst. u. Freit. von 8—9 Uhr.

Physiologie, derselbe, täglich von 9—10 Uhr.

Vergleichende Physiologie, Hr. Prof. Horkel fünfmal wöchentlich von 12—1 Uhr.

Vergleichende Physiologie, Hr. Dr. Hemprich zweimal wöchentlich von 9—10 Uhr unentgeltlich.

Die *allgemeine und specielle Physiologie des menschlichen Organismus* wird Hr. Prof. Koreff durch Versuche erläutern, viermal wöchentl. öffentlich.

Ueber die Bluthbereitung liest Hr. Dr. Eck zweimal wöchentlich, unentgeltlich.

Die *Lehre von der Natur des Menschen* für Nicht-ärzte lehrt derselbe, Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. von 5—6 Uhr.

Naturwissenschaftliche Einleitung in das medizinische Studium, Hr. Dr. Hemprich, wöchentlich viermal, von 9—10 Uhr.

Naturgeschichte des Menschen, Hr. Prof. Koreff, viermal wöchentlich.

Einleitung in die Pflanzenphysiologie, Hr. Prof. Horkel, Mittw. u. Sonnab. von 1—2 Uhr öffentlich.

Von *einigen der stärksten Gifte* handelt öffentlich Hr. Prof. Link Sonnab. von 11—12 Uhr.

Toxikologie oder die Lehre von den Giften und Gegengiften lehrt Hr. Dr. Schubart viermal wöchentlich, Montags, Dienstags, Mittwochs u. Sonnabends um 5 Uhr.

Polizeilich-gerichtliche Chemie, nach Remy (Handbuch der polizeilich-gerichtlichen Chemie. Helmstadt 1812.) derselbe, dreimal in der Woche, Montags, Dienstags und Mittwochs um 7 Uhr.

Pharmaceutische Chemie nach den neuesten Erfahrungen im Gebiete der Chemie mit Vorzeigung aller pharmaceutisch-chemischen Präparate, derselbe, einmal um 9 Uhr.

Examinatorium über Chemie und Pharmacie, derselbe dreimal wöchentlich, Donnerstags, Freitags und Sonnabends um 7 Uhr.

Arzneimittellehre, Hr. Prof. Osann, nach Hufelands *Conspectus mat. med.*, fünfmal wöchentlich von 5—6 Uhr. Auch erbiethet sich derselbe zu einem **Examinatorium über Materia medica** öffentlich.

Das Formulare, Hr. Prof. Knappe, Montags, Dienstags u. Donnerstags von 11—12 Uhr.

Mesmerismus und das magnetische Heilverfahren (nach dem in Berlin 1814 und 1815 herausgegebenen Werke), Hr. Prof. Wolfart, Mont., Dienst. und Donnerst. von 8—9 Uhr.

Semiotik (nach seinem 1817 zu Berlin erschienenen Lehrbuch), derselbe, Mittw. und Freitags von 8—9 Uhr.

Semiotik, Hr. Dr. Hecker in Lateinischer Sprache zweimal die Woche in noch zu bestimmenden Stunden.

Dieselbe, Hr. Prof. Hufeland der Jüngere, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 10—11 Uhr.

Pathologie, derselbe, Mittwochs und Sonnabends von 9—10 Uhr, öffentlich.

Dieselbe, Hr. Prof. Reich, nach Sprengels *Handbuch*, viermal wöchentlich.

Dieselbe, Hr. Prof. Richter, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 4—5 Uhr.

Dieselbe, Hr. Dr. Böhr, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 9—10 Uhr.

Specielle Pathologie Hr. Dr. Horn, fünfmal wöchentlich von 8—9 Uhr.

Pathologie Hr. Dr. Lorinser, Mont., Dienstags, Donnerst. und Freit. von 8—9 Uhr.

Die specielle Pathologie und Therapie der Gemüthskrankheiten, Hr. Prof. *Wolfsart*, Mittwochs u. Sonnabends von 5—6 Uhr, öffentlich.

Diätetik, Hr. Dr. *Lorinser*, Montags, Dienstag, Donnerstags u. Freitags von 6—7 Uhr Abends.

Allgemeine Therapie, nach eignen Hoften, Herr Prof. *Reich*, zweimal wöchentlich.

Specielle Therapie der acuten Exantheme, Herr Prof. *Berends*, wöchentl. fünfmal von 10—11 Uhr.

Specielle Therapie der acuten Krankheiten, Herr Prof. *Hufeland der Aeltere*, nach seinem *Conspectus morborum*, täglich von 1—2 Uhr.

Generelle Therapie und den ersten Theil der speciellen, Hr. Prof. *Hufeland der Jüngere*, sechsmal wöchentlich von 12—1 Uhr.

Specielle Therapie der acuten Krankheiten, Hr. Prof. *Richter*, sechsmal wöchentl. von 2—3 Uhr.

Ueber die venerischen Krankheiten, Hr. Prof. *Rust*, zweimal wöchentlich.

Ueber Erkenntniß und Heilung der syphilitischen Krankheiten, Hr. Dr. *Horn*, Donnerst. von 9—10, und Sonnab. von 8—9 Uhr.

Ueber Gemüthskrankheiten, Hr. Prof. *Koreff*, Mittwochs und Sonnabends von 10—11 Uhr.

Ueber Kinderkrankheiten, Hr. Prof. *Richter*, Montags, Dienstag u. Freitags von 8—9 Uhr.

Ueber psychische Heilkunde, Hr. Dr. *Böhr*, Montags, Dienst., Donnerst. u. Freit. von 8—9 Uhr.

Ueber die Frauen- und Kinderkrankheiten, Hr. Dr. *Friedländer*, Dienst. u. Freit. von 2—3 Uhr.

Ueber die Entwicklungskrankheiten, Hr. Dr. *Lorinser*, zweimal wöchentlich.

Ueber den allgemeinen Theil der praktischen Heilkunde, Hr. Prof. *Wagner*, Montags, Dienstag, Donnerstags und Freitags von 11—12 Uhr.

Ueber die Erkenntniß und Kur der Krankheiten der Schwangern, Gebärenden und Wöchnerinnen (nach seinem Handbuch der Frauenzimmerkrankheiten. 2. Band.) Hr. Prof. *von Siebold*, in noch zu bestimmenden Stunden.

Ueber Augendiätetik, in Verbindung mit der Anatomie und Physiologie des menschlichen Auges für Nichtärzte, Hr. Dr. *Jüngken*, Mittwochs u. Sonnab. von 8—9 Uhr, unentgeltlich.

Die Augenheilkunde lehrt Hr. Prof. *Gräfe*, Montags u. Dienst. von 9—10 Uhr, öffentlich.

Dieselbe, Hr. Dr. Busse, sechsmal wöchentlich um 7 Uhr Morgens.

Die *Grundzüge der Ophthalmologie* wird Hr. Prof. Wagner Mittwochs und Sonnabends von 11—12 Uhr vortragen, öffentlich.

Akologie, in Verbindung mit der Lehre von den Verrenkungen und Beinbrüchen, trägt Hr. Prof. Bernstein von 7—8 Uhr Morgens vor.

Dieselbe Hr. Dr. Jüngken, fünfmal wöchentlich von 7—8 Uhr.

Die *allgemeine Chirurgie*, Hr. Prof. Gräfe, Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. von 3—4 Uhr.

Die *allgemeine und specielle Chirurgie*, Hr. Prof. Rust, täglich von 7—8 Uhr Morgens. Auch ertheilt sich derselbe über *chirurgische Operationen* praktischen Unterricht an Leichnamen *privatissime* zu ertheilen.

Die *Akiurgie* oder Lehre der *gesammten chirurgischen Operationen*, Hr. Dr. Jüngken, Mont., Dienstags, Donnerstags u. Freitags in noch zu bestimmenden Stunden.

Die *theoretische und praktische Entbindung*, Hr. Prof. von Siebold, (nach seinem Leben, Nürnberg 1812—1820.) Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 4—5 Uhr.

Den *theoretischen und praktischen Theil der Geburtshülfe* lehrt Hr. Dr. Friedländer, Montags, Mittwochs und Sonnabends von 2—3 Uhr.

Zu einem *Cursus der Uebungen im Vaginal- und in den geburtshülflichen Manual- und Instrumental-Operationen am Phantom* ertheilt sich Hr. Prof. von Siebold viermal wöchentlich, Mittwochs und Sonnabends von 7—8 und 4—5 Uhr.

Die *Anleitung zur ärztlichen Klinik* in dem öffentlichen klinischen Institut der Universität giebt Hr. Prof. Berends, täglich von 11—1 Uhr.

Die *medicinisch-chirurgischen Uebungen* im Königl. Poliklinischen Institut leitet Hr. Prof. Hufeland der Aeltere, täglich von 10—11 Uhr.

Die *Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde* im klinischen chirurgisch-äugenärztlichen Institut leitet Hr. Prof. Gräfe, täglich von 2—3 Uhr.

Die *klinisch-chirurgischen Uebungen* in dem Poliklinischen Institut leitet Hr. Prof. Bernstein, täglich von 12—1 Uhr.

Die *Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde* im chirurgischen und ophthalmiatriischen Klinikum des Charité-Krankenhauses wird Hr. Prof. Rust leiten, täglich von 9—10 Uhr.

Die *geburtshülfliche Klinik* in der Entbindungsanstalt der Universität leitet Hr. Prof. von Siebold, viermal wöchentlich von 8—9 Uhr und in jeder bei Geburten und Frauenzimmerkrankheiten sich ergebenden Gelegenheit, nach dem aus seiner Schrift (*Ueber Zweck und Organisation der Klinik in Entbindungsanstalten*, Bamberg u. Würzburg 1806.) bekannten Plane.

Geburtshülfliche Klinik leitet Hr. Dr. Friedländer, Montags, Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends von 3—4 Uhr.

Mit den *klinischen Uebungen* fährt auf die bisherige Weise Hr. Prof. Wölffart fort.

Ein *Repetitorium über augenärztliche Klinik* hält Hr. Dr. Jüngken fünfmal wöchentlich von 3—4 Uhr. Auch erbiethet sich derselbe über *Augenoperationen und über einzelne Gegenstände der Medicin, Chirurgie und Augenheilkunde* privatissime Unterricht zu ertheilen.

Medicinische Polizeiwissenschaft lehrt Hr. Prof. Knappe viermal wöchentlich an noch anzuzeigenden Tagen und Stunden.

Gerichtliche Arzneikunde, Hr. Prof. Wagner, fünfmal wöchentlich von 5—6 Uhr Nachmittags.

Gerichtliche Psychiatrie, Hr. Dr. Böhr, Mittw. und Sonnab. von 9—10 Uhr, unentgeltlich.

In der *Erklärung des Celsus* fährt Hr. Prof. Brendts, Sonnabends von 10—11 Uhr öffentlich fort.

Hr. Dr. Schubarth erklärt das 33. und 34. Buch der *Naturgeschichte des Plinius*, über die *Metalle* und die *metallischen Arzneimittel*, unentgeltl. zweimal um 8 Uhr. Uebrigens erbiethet er sich zu *Repetitionen* und *Examinatorien* über jede *medizinische Wissenschaft*, sowohl in *Lateinischer* als *Deutscher Sprache*.

Zu *Repetitionen* und *Disputirübungen* über *medizinische und chirurgische Gegenstände* erbiethet sich Hr. Dr. Böhr.

Hr. Dr. Hecker wird in zwei Stunden wöchentlich ein *Lateinisches Disputatorium* über *medizinisch-praktische Gegenstände* halten, und erbiethet sich zum *Unterricht in einzelnen Theilen der Medicin* privat.

Zum Unterricht über beliebige Gegenstände der Medicin und Chirurgie erbietet sich Hr. Dr. Ed. privatissime.

Die Knochenlehre der Hausthiere trägt Hr. Dr. Reckleben wöchentlich in zwei Stunden vor.

Theoretische und praktische Thierheilkunde, sowohl für Physiker als für Thierärzte und Oekonomie, lehrt derselbe.

5.

Tabelle zur Vergleichung der Medicinalgewichte verschiedener Länder.

Es ist ein für die ausübende Heilkunst wichtiger, und doch noch zu wenig beachteter Gegenstand, daß sich das Medicinalgewicht in verschiedenen Ländern verschieden verhält, und die Verhältnisse bei der Präparation und besonders die Dosen der Heilmittel nach den verschiedenen Ländern auch Verschiedenheiten zeigen, daß folglich eine Drachme in Venedig anders ist als eine Drachme in Deutschland oder anders, ein Umstand, der, wenn er auch bei geringen Mitteln nicht bedeutend ist, doch bei toxischen und gefährlichen Mitteln, die nur in kleinen Gaben anzuwenden sind, sehr wichtig werden, auch über die verschiedenen Wirkungen der Dosen in verschiedenen Ländern Aufschluß geben kann. Wir glauben also etwas nützliches zu thun, wenn wir hier die vergleichende Tabelle, die sich in Meissners *Arithmetik*, angewendet auf Chemie und Technik, Wien 1816. befindet, dem medicinischen Publikum hier mittheilen.

J. H.

Benennung der Gewichte und Namen der Länder, in denen sie ge- bräuchlich sind.	B e r e i c h							
	Grenen d. Oester. Med. Gew.	Grenen d. London. Med. Gew.	Grenen d. Holland. Med. Gew.	Grenen d. Bayern. Med. Gew.	Grenen d. Russl. Med. Gew.	Grenen d. Schwed. Med. Gew.	Grenen d. Spanis. Med. Gew.	Grenen d. Venet. Med. Gew.
Österreich. 1 Drachme schet Med. 1 Scrupel einal. Gew. 1 Gran	60 90 1	67,64 23,61 1,18	68,89 22,76 1,14	70,00 21,35 1,16	70,46 21,48 1,17	70,72 23,57 1,18	73,05 21,51 1,23	82,41 27,40 1,29
Englisch. od. 1 Drachme - Lond. Med. 1 Scrupel Gewicht. 1 Gran	58,50 37,57 0,69	60 30 1	60,67 20,22 1,04	61,19 20,75 1,05	61,29 20,86 1,05	61,13 20,70 1,05	61,17 21,32 1,07	71,43 24,71 1,21
Holländ. oder 1 Drachme Amerik. Me. 1 Scrupel dical. Gew. 1 Gran	66,71 17,57 0,16	68,85 19,77 0,29	60 30 1	61,20 20,50 1,02	61,29 20,63 1,03	61,13 20,70 1,05	61,17 21,32 1,07	71,43 24,71 1,21
Bayerisch. Me- 1 Drachme dical. Gew. 1 Scrupel neues v. 1811. 1 Gran	61,13 17,57 0,16	67,64 19,30 0,29	68,89 19,61 0,28	70 30 1	61,29 20,63 1,03	61,13 20,70 1,05	61,17 21,32 1,07	71,43 24,71 1,21
Frans. 1 Drachme Deuts. u. Belg. 1 Scrupel Medic. Gew. 1 Gran	54,09 17,03 0,28	57,51 19,17 0,28	58,13 19,38 0,27	59,69 19,87 0,29	61 30 1	61,29 20,63 1,03	61,17 21,32 1,07	71,43 24,71 1,21
Schwedisch. 1 Drachme Medicin. Ge- 1 Scrupel wicht. 1 Gran	50,00 16,97 0,83	57,51 19,10 0,28	57,91 19,31 0,27	59,30 19,40 0,29	59,77 19,98 1,00	60 30 1	61,29 20,63 1,03	71,43 24,71 1,21
Spanisch. Me- 1 Drachme dical. Ge- 1 Scrupel wicht. 1 Gran	49,53 16,48 0,59	55,48 18,19 0,24	56,10 18,70 0,25	57,60 19,17 0,26	57,86 19,29 0,26	58,10 19,39 0,27	60 30 1	68,61 24,81 1,11

6.

**Witterungs- und Gesundheitsconstitution von B
im Monat März 1820.**

Tag.	Baro- meter			Ther- momet.		Wind	Witterung
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
1.	27	6	—	37	—	SW	hell, Wind.
	27	—	—	37	—	W	Reg., Sturm, Schnee, Hagel.
	27	—	—	37	—	W	trüb, stürmisch.
	27	—	—	37	—	SW	trüb, Frost.
	27	—	—	37	—	S	trüb.
	27	—	—	37	—	S	trüb.
5.	27	—	—	37	—	SO	Schnee.
	27	—	—	37	—	SO	Schnee.
	27	—	—	37	—	SO	trüb, stürmisch.
4.	27	—	—	37	—	SO	trüb, Wind.
	27	—	—	37	—	N	trüb, stürmisch, klt.
	27	—	—	37	—	NO	trüb, stürmisch, Frost.
6.	28	—	—	38	—	NO	trüb, Wind, stark.
	28	—	—	38	—	NO	trüb, Wind, Frost.
	28	—	—	38	—	NO	trüb, Frost.
9.	28	—	—	38	—	NO	trüb, Frost, Wind.
	28	—	—	38	—	NO	trüb, Frost.
	28	—	—	38	—	NO	trüb, Sternblitz, Frost.
7.	28	—	—	38	—	N	trüb, Frost, Sonnenchein.
8.	28	—	—	38	—	N	trüb, Sonnenschein.
	28	—	—	38	—	NO	trüb, Frost.
	28	—	—	38	—	NW	trüb, Wind, Frost.
	28	—	—	38	—	NW	trüb, Wind, Frost.
9.	28	—	—	38	—	NW	trüb, Frost.
	28	—	—	38	—	NW	trüb, kalt.
	28	—	—	38	—	NW	trüb, kalt.
10.	28	—	—	38	—	W	trüb, Sonnenblicke.
	28	—	—	38	—	SO	Sonnenschein, gelind.
	28	—	—	38	—	SO	trüb.
11.	28	—	—	38	—	O	Regen, trüb.
	28	—	—	38	—	O	trüb, Wind.
	28	—	—	38	—	O	trüb.
12.	27	—	—	37	—	SO	trüb, Sblicke, Nebel.
	27	—	—	37	—	SO	wolk., Sblicke, Regen.
	27	—	—	37	—	SO	gestrüt, Hagel, Donner.
14.	27	—	—	37	—	SO	hell, wolk.
	27	—	—	37	—	SO	trüb, Staubreger.
	27	—	—	37	—	SO	trüb.
15.	28	—	—	38	—	NW	Nebel, Sonnenschein.
	28	—	—	38	—	NW	Sonnenschein, wolk.
	28	—	—	38	—	NW	gestrüt.
	28	—	—	38	—	NW	trüb.
	28	—	—	38	—	NO	trüb.
	28	—	—	38	—	NO	trüb.

Tag.	Baro- meter.			Ther- momet.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
16.	28 3/8	6	—	33	—	O	trüb, Wind.
	28 3/8	6	—	33	—	O	trüb, Wind.
	28 3/8	6	—	33	—	O	trüb, kalt.
17.	28 3/8	5	4	33	—	SO	trüb, Sonnenblicke.
	28 3/8	4	—	34	—	SO	trüb, Sonnenblicke.
	28 3/8	3	—	34	—	SO	trüb.
18.	28 3/8	2	1	34	—	S	trüb.
	28 3/8	1	12	33	—	SW	trüb.
	28 3/8	1	8	33	—	W	trüb.
19.	28 3/8	2	—	32	—	NW	hell, Frost.
	28 3/8	1	12	32	—	N	hell, kalter Wind.
	28 3/8	2	—	31	—	NO	gestirnt.
20.	28 3/8	—	—	31	—	W	trüb, Staubregen, Wind.
	27 7/8	11	—	30	—	W	Staubregen, Sonnenbl., Wd.
	27 7/8	11	9	33	—	NW	Mondschein, Wind.
21.	27 7/8	10	8	33	—	W	trüb, Staubregen, Wind.
Erste	27 7/8	9	12	35	—	NW	Staubregen, Wind.
Vierte	27 7/8	9	12	35	—	NW	Staubregen, Wind.
22.	27 7/8	5	6	31	—	W	Regen, Sonnenbl., Schneef.
	27 7/8	4	10	34	—	W	trüb, Reg., Schn., Sbl., Wd.
	27 7/8	7	—	34	—	NW	Mondschein, trüb.
23.	27 7/8	7	9	33	—	W	Sach., wolk., Regen, Schnee.
	27 7/8	6	—	36	—	SW	Regen, Schnee, Wind.
	27 7/8	5	—	36	—	SW	trüb, feucht.
24.	27 7/8	1	19	31	—	SW	Sonnensich. wlk., Wd., Reg.
	27 7/8	—	14	36	—	SW	Sonnensich., wolk., stürm.
	27 7/8	1	12	39	—	SW	trüb, Wind.
25.	27 7/8	1	8	36	—	W	trüb, feucht.
	27 7/8	1	8	46	—	NO	Regen.
	27 7/8	5	8	38	—	NO	viel Schnee, stürmisch.
26.	27 7/8	8	—	38	—	NW	hell, Frost.
	27 7/8	10	—	38	—	NW	hell, kalter Wind.
	27 7/8	12	8	34	—	NW	Mondschein, wolkgr.
27.	27 7/8	11	4	41	—	W	Schnee, trüb.
	28 3/8	—	—	41	—	SW	trüb.
	28 3/8	1	—	31	—	SW	Mondschein.
28.	28 3/8	1	—	41	—	SW	wolkigt, Sonnenblicke.
	28 3/8	1	—	32	—	SW	Regen, trüb, Sonnenbl.
	28 3/8	1	—	45	—	W	Mondschein.
29.	28 3/8	2	4	45	—	W	trüb, feucht.
Vollm.	28 3/8	2	—	52	—	W	trüb, feucht, Sonnenblicke.
	28 3/8	2	6	48	—	W	trüb.
30.	28 3/8	2	—	50	—	W	trüb, feucht.
	28 3/8	1	—	56	—	SW	wolkigt, Sonnenblicke.
	28 3/8	7	—	50	—	SW	Mondschein, angenehm.
31.	28 3/8	1	—	46	—	W	hell, Nachts Regen.
	28 3/8	2	4	56	—	NW	hell, Wind.
	28 3/8	1	—	56	—	W	Mondschein, zusehnd.

Fortdauernd herrschte auch im Monat März kaltes, trübes, feuchtes Wetter bei häufigen starken Winden und niedrigem Barometerstande.

Wir zählten in diesem Monat 3 helle, 12 trüb, 16 gemischte, 2 gelinde, 21 kalte, 8 temperirte, 1 trockne, 4 feuchte, 14 gemischte Tage. — Regen 12 mal, Schnee 7 mal, Hagel 1 mal, Sturm war 4 mal, Nebel 1 mal, 1 entferntes Gewitter.

Der höchste Stand d. Baromet. war am 16ten	28, 6
Der niedrigste am 24sten	27, —
Der mittlere	27, 3
Der höchste Thermomterstand den 30sten	11, 4
Der niedrigste	den 5ten 1
Der mittlere	3

Der herrschende Wind war Nordwest.

Die übrigen Winde folgten je nachdem sie häufiger oder seltener geweht hatten, in folgender Reihenfolge: Südwest, West, Nordost, Südost, Ost, Nord, Nordwest.

Es wurden geboren:	242 Knaben.
	264 Mädchen.
	506 Kinder, darunter 1 mal Zwillinge.
Es starben:	402 Personen, darunter 111 über u. 156 unter 10 Jahren.

Mehr geboren:	104
Unschlich wurden geboren	34 Knaben.
	41 Mädchen.

	75 Kinder.
Es starben unschlich geborne Kinder:	13 Knaben.
	17 Mädchen.
	30

Getraut wurden 89 Paare.

Im Vergleich zum Monat Februar hat sich die Zahl der Todesfälle um 69 vermindert, die der Geburten um 46 vermehrt *).

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: an Scharlach um 3, an Entzündungsfiebern um 12, an Miasmafieber um 3, an der Lungensucht um 6, am Schiffsfuss um 3, durch Unglücksfälle um 4.

*) Diese Todtenlisten zählen 28 Tage.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: beym Zahnen um 9, an Krämpfen um 12, am Wasserkopf um 2, an den Pocken um 3, am Zehrfieber um 22, an der Engbrüstigkeit um 5, an der Bräune um 3, an der Wassersucht um 11, an der Entkräftung um 6, die Zahl der Todtgeborenen um 21.

Von den 211 *Gestorbenen unter 10 Jahren* waren 102 im ersten, 25 im zweiten, 8 im dritten, 7 im vierten, 4 im fünften, 10 von 5 bis 10 Jahr. Die Sterblichkeit im Kindesalter hat sich im Vergleich zum vorigen Monat um 55 vermindert.

Von den 260 *Gestorbenen über 10 Jahr* starben: 6 von 10 bis 15, 6 von 15 bis 20, 34 von 20 bis 30, 37 von 30 bis 40, 30 bis 50, 44 bis 60, 44 bis 70, 30 bis 80, 14 bis 90, eine Frau über 90 Jahr. Die Sterblichkeit unter den Erwachsenen hat sich um 14 vermindert.

Von den 30 *gestorbenen unehelichen Kindern* waren 22 im ersten, 5 im zweiten, 2 im dritten, 1 im vierten Jahre; 6 waren todt geboren, 2 starben beim Zahnen, 15 an Krämpfen, 2 am Schlagfluß, 3 am Zehrfieber, 1 am Stickhusten, 1 an den Masern.

Hohes Alter. Im Alter von 70 bis 80 Jahren starben 13 Männer 17 Frauen, von 80 bis 90, 5 Männer 9 Frauen, über 90 eine Frau.

Unglücksfälle. 2 Personen starben an den Folgen eines Falles, 1 männliche u. 1 weibliche Leiche ward im Wasser gefunden, 1 Frau ist ertrunken, 1 Kind an den Folgen einer Kopfverletzung, 1 Mann ward durch ein Werkstück erschlagen, 1 Soldat durch den Sturz mit dem Pferde, eine Frau ward von ihrem Ehemann erstochen.

Immer mehr verbreiteten sich, als Wirkung des zunehmenden nasskalten Wetters, die Formen des katarrhalischen Leidens. Husten und Schnupfen herrschen fast in jeder Familie. Gleichzeitig ist aber auch das stärkere Hervortreten der inflammatorischen Constitution beobachtet. Pneumonien erscheinen am häufigsten, Schlagflüsse haben sich vermehrt. Nach dem Verschwinden der exanthematischen Krankheiten tritt der Keichhusten immer mehr als Epidemie hervor, wodurch auch der Husten bei Erwachsenen chronischer und angreifender wird. Kalte Fieber, meistens dreytägige, zeigten sich fortdauernd, sind ab nicht hartnäckig oder mit bösen Folgen verknüpft

**Specielle Uebersicht der Gestorbenen vom
3. bis 31. März 1820.**

Krankheiten.	Männl. Ge- schlechte		Weibl. Ge- schlechte	
	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.
Unzeitig oder Todgeborne	1	1	1	1
An Zahnen	1	1	1	1
An Krämpfen	1	1	1	1
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	1	1	1	1
An Stiekhusten	1	1	1	1
An Masern und Rötheln	1	1	1	1
An Scharlachfieber	1	1	1	1
An Entzündungsfiebern	1	1	1	1
An Narvenfieber	1	1	1	1
An abzehr. od. schleichend. Fieber	1	1	1	1
An der Lungenucht	1	1	1	1
An der Engbrüstigkeit	1	1	1	1
An der Bräune	1	1	1	1
An der Gelbsucht	1	1	1	1
An der Wassersucht	1	1	1	1
An Bruststurz	1	1	1	1
An Schlagfluß	1	1	1	1
An der Gicht	1	1	1	1
An der goldenen Ader	1	1	1	1
An der Melancholie und Wahnsinn	1	1	1	1
Bei der Niederkunft.	1	1	1	1
In dem Kindbette	1	1	1	1
An Bruchschaden	1	1	1	1
An Verhärtung des Magens	1	1	1	1
An Krebs	1	1	1	1
An kalten Brande	1	1	1	1
An der Entkräftung Alters wegen	1	1	1	1
An Unglücksfällen mancherlei Art	1	1	1	1
An nicht bestimmten Krankheiten	1	1	1	1
Summa	10	10	10	10

J o u r n a l
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften, etc.**

*Gran, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

V. Stück. May.

B e r l i n 1 8 2 0.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.
Eine
s e l t e n e K r a n k h e i t
mit noch seltenern
Sections-Resultate.
Von
Dr. P. G. J o e r d e n s,
Stadtphysikus in Hof.

Je mehr man über die oft räthselhafte Existenz, und doch häufige Gegenwart der Krankheiten des Herzens nachdenkt, desto mehr wird man überzeugt, daß die Semiotik derselben nicht minder schwer und trügerisch, als ihre Behandlung und Kur selbst ist. Was hinsichtlich des erstern besonders *Tista, Corvisart, Meckel etc.* ausgesprochen haben, das hat neuerlich *Kreyszig* in seinem gehaltvollen Werk zu vereinigen, und durch viel mehr aufgestellte Zeichen, und der Zusammenfassung aller auf entfernt darauf Bezug habenden Causalgründe, so wie der sympathischen Verbindung etc. kenntlicher zu beleuchten gesucht. Es verrieth sehr grosse Kurzsichtigkeit und wenig acht-praktische Ansprüche, wenn man

4
nicht geradezu sich bejahen
te, daß hierdurch außerordentliche
schritte in der Mehrerkenntnis
in der Mehrerleichterung der
ungewöhnlichen und schweren
Arten gemacht worden sind.
neue Forschungsgang, die strengste
Beobachtung mit der gesammten
sammtmasse aller dahin eingebrachten
führungen dieses wahrhaftigen
Jüngers, hat in der That
— nutzbar vorwärts leuchtend
entbehrendes Licht dem schon
Künstler aufgesteckt, dadurch
Wahrheit, oft nur zweifelhaft
verdrängt, und in vielen Punkten
de für immer begründet und

Bei dem allen — welche
künde mit warmen Dank er
finden wir doch noch Manches
räthselhaft, wie durch Nachforschung
gleich mehr erwiesen werden
möchte zu mehrerem Wissen
schreiten vielleicht auch die
unwichtig seyn, wenigstens
mechanische und sympathische
heiten in der That mit obigen
worauf man jedoch im Leben
rend der Krankheit des Leibes
kein Zeichen mit Grund
berechtigt werden konnte
der Gesammtheit aller anamnestischen
im Verlauf des Uebels obwohl
tome ganz andere Indicationen
darnach handeln mußte.
im allgemeinen Bezng, was
rückichtlich medizinischer Wissenschaft

schungen „*Quantum est quot nescimus*“ vorzüglich in Betreff dieses höchstmerkwürdigen Krankheitsfalles! Dem Wahrlichenden — unablässig gerne weiter eitenden — genau forschenden und rub beobachtenden kann auch ein Bekenntniß, daß er sich in der Behandlung einer Krankheit geirrt habe, und durch die Folge von etwas ganz anderm überzeugt worden sey,“ nicht zum Nachtheil gereichen; es wohl über menschliche Kräfte geht, so etwas zu schliessen, wozu man auch auf die entfernteste Weise durch irgendetwas ein Zeichen mit Grund bewogen werden konnte; welches durch diese Krankheitsgeschichte näher erwiesen werden wird.

Der Königl. L. St. B...:., 44 Jahr alt, von mittlerer Körperstatur, mehr von dem Knochen- als Muskelbau, höchst empfindlicher Faser bei grosser Nervensensibilität, Vater von 6 Kindern, seit längeren Jahren unter einer Durchkrenzung von humoralen und unangenehmen Geschäften in spärlich nährenden Dienst, und dieß kämpfend mit manchem andern Leiden, wurde auch körperlich wiederholt von mehrerlei lästigen Zufällen befallen. Rheumatismen und arthritische Leiden, andere verschiedene Ausbrüche als Folgen von Gallenergießungen, ein chronischer durch Jahre sich fortziehender Husten, dessen primitive Veranlassung von ihm in einem verwahrlosten einfachen Casus gesetzt wurde (wenn nicht elterliche Krankheiten als mitwirkend zu denken sind?) sind die eminentesten Erscheinungen, die dem Beobachter darstellten. Darauf viele

Jahre durch manche verschiedene Um-
 nach Aenderung seiner amtlichen Funkti-
 nen geführt, und eben so oft unter ver-
 schiedenen ärztlichen Händen, denen
 überhaupt — gerne nach eigenen Grun-
 sätzen lebend — sich ungerne anvertraut
 wurde er für mich, den er im Anfange
 des Hierseyns nicht als Arzt gewählt ha-
 te, erst später ein Gegenstand der Ber-
 thung. Früher jedoch in öffentlichen Ge-
 sellschaften bemerkte ich mit Staunen
 oft plötzlich losbrechenden, besonde-
 hell und hohl klingenden, mit nur wenig
 Auswurf verbundenen Husten, der me-
 krampfhafter Art, aber gewöhnlich mit
 zwischenlaufender ganz eigener Heiser-
 verbunden war. Als Hausarzt in der letzten
 Periode seines Hierseyns, hatte ich
 einmal an einem nicht unbedeutenden
 Gichtanfall von unterdrücktem Schwülde-
 accessorischer Gallenergießung zu han-
 deln, wobei jener früher bemerkte Her-
 weniger hervortrat. Die höchst eifrig
 nach vorausgeschickten allgemeinen Au-
 sungsmitteln, meistens aus *Guajac* mit
 nit. *Extract* verbundene und mit einer
 inirend demulcirenden Tisane beschlossene
 Behandlung, der noch äußere Reizmit-
 beigelegt wurden, — beendigte bald die
 Scene und gewährte ihm einen läng-
 Zwischenraum von mehr als mittelmä-
 gem Wohlbefinden. Verdrießlichkeiten
 Amtes mit nicht geringen Beschwerden
 selbigem überhaupt, unvermeidliches Aus-
 setzen manchen schädlichen Witterungs-
 einflüssen, nicht ganz zu läugnende De-
 fehler verschiedener Art, wobei die

ung, keine geringe Rolle spielte, mußte in stark summirenden Anschlag gebracht werden, wenn man die prädisponirenden Ursachen richtig würdigen will, die zu dem menden Krankheitssturm in mächtigen Uebeln einwirkten.

In den späten Herbottagen des Jahres plagten ihn, nach der damalig herrschenden allgemeinen Constitution, wieder asthenisch-catarrhalische Beschwerden, die jedoch von ihm selbst nur eben so leicht begegnet wurde, als er sie leicht etc. Zu Ende December desselben Jahres drohte der Tod ihm ein liebes Kind zu reißen; weswegen er persönlich zu mir in Hof eilte, wovon er fest einige Stunden entfernt wohnte, um durch die herzuholenden Mittel, wo möglich, den oft unbeswingbaren Croup desselben zu beseitigen. Das Leiden des beängstigten Vaters, die körperliche Anstrengung, Durchnäßtwerden von Regengüssen bei nächtlichen Nachhauseeilen mußte fast, sehr stark mitwirkend auf das Folgen von hieraus im Auge behalten werden: so wie die außerordentliche physisch psychische Ueberreizung am Tage einer stlichen Feyerlichkeit.

Von diesen so hochwichtigen Momenten erfuhr ich in dem Zeitraum von 6—7 Jahren nichts. Erst hiernach, da der sich essen ganz gemächlich und zu einer längeren Dauer gleichsam von neuen angesie- Husten seiner Gattin von mehrerer Bedeutung zu werden schien, als man frö- gewohnt war, ihn gewöhnlich zu be-

trächten, wurden erst schriftliche und dem
mündliche Rathschläge dagegen von mir er-
beten; so wie bei dieser Gelegenheit mir
erst von einigen oben erwähnten vorausge-
gangenen Ereignissen Nachricht gegeben.
Die nähere Untersuchung jenes heftig
krampfhaften, nun fast ins chronische zu-
drum, übergetretenen Hustens, veran-
laßt durch den noch im Gefolge habenden pleu-
ral-Schmerz in Thorax mehr unter dem
Sterno, so wie auch durch den sehr
kleinen aber nicht aussetzenden Puls, &
einer schmerzhaften Empfindung bei nicht
vollständiger Inspiration, noch rück-
wärtige oder fortschreitend wirkende Ent-
zündungsbeschaffenheit, besonders der
Auswurf unbedeutend war, weßwegen
nebst den innerlich kühlend und schmerz-
stillend-verdünnend und mehr anhaltenden
Mitteln, worunter besonders die, aus
den Cardubenedicten-Aufguss, der befeuchtet
mit etwas Hyoscyanus, die Senega mit
Calomel und Goldschwefel zu reiben, auch
zugleich auch äussern topische Blutentzie-
hungen durch mehrere Blutigel, so wie
durch wiederholte Epispastica und zerthei-
lende Reizmittel der Mercurial- und flü-
tigen Salbe in raschen und anhaltenden Ge-
brauch gezogen; die Diät diesem allen ge-
mäss eingerichtet, auch die anstrengend-
sten Amtsverrichtungen möglichst eingeschränkt
gebeten wurde. Vor allen Dingen
durfte er auch der höchsten Gemüthsruhe
rücksichtlich seines sanguinisch-cholerischen
Temperaments; weßwegen die Ermahnung
sie ja zu erlangen und zu erhalten, &
streben, dringend wiederholt wurde. D.

ht jener so verschiedentlich und durch mannigfaltige Haupteingangspforten des pers so frappant eingedrungene feindliche Potenzen, sollte schnell möglichst gehen und nach erhaltener allgemeiner Inkraft, durch die Haut- und Lungen-isse wieder beseitigt werden, welswe-der Körper ganz in Flanell eingeklei-örtliche Bruststeinreibungen durch Can-identinctur und Camphor reizender ge-
at, nun das *Marrubium album* mit der *gala amara* nebst *Spirit. Mindereri* und *An-
ial.* reichlicher gereicht, und dabei *Ge-
sa* und *Mucilaginos.* in sattsamer Menge
wendet wurden,

Insbesondere erachtete ich es für nö-
; durch *Epispastica continua* auf beide
arme, so wie durch ein ähnlich wir-
es Pflaster auf die ganze Brust, ein
matisch - arthritisches Depot zu zer-
ten; und dagegen durch Fußreizungen
gleichmäßiges schaafwollenes Bedeckt-
derselben jenes auf den gewohnten
zu führen; und so alles in gesammter
anhaltender Verbindung bald einen
tigern Erfolg entgegen zu bringen.
rklich zeigte sich dazu die beste Aus-
t, indem der Anfangs trockne, mehr
opfhafte, immer Morgens, nach Tisch,
Abends vor dem Einschlafen stärker
ortretende Husten, nun leichter, feuch-
ja mit dickem gallertartigen Auswurf
itet wurde, und in wenig Tagen we-
ich abnahm, so daß er mehrere Stun-
erquickenden Schlaf, freieres Athmen,
alle Beängstigung genießen konnte.
einem nun erfolgten neuen Besuch des

erzeugen, obgleich das Treppensteigen nicht mit sonderlicher Beschwerde Athmen, wohl aber wegen der allgemeinen Mattigkeit schwer geschah, obgleich die Lage des Körpers ihn gleichgültig, und beschwert war; so mußten doch obigerührte Symptome ein tiefsitzendes Bräulen bezeugen, und mich veranlassen auf dieses zunächst durch alle möglichen Hülfsmittel zu wirken.

Seit einer Reihe von mehr als dreißig Jahren ärztlicher Ausübung durch tausend Beispiele belehrt: daß man hauptsächlich bei Leiden innerer Organe, worunter insbesondere jene der Luftwege und des Unterleibs die vorzüglichsten sind, wobei dem Mastdarm und die Urinblase mitgewirkt werden kann etc., jederzeit das gemessensten Verfahren, wenn man die Hauptmittel direct auf die kranke Pathie einzugreifen strebe; säumte ich keinen Augenblick, um diese auch hier zu beendzwecken:

Außer den möglichst, und durch ungemessene Räucherungen dem Patientenksam gemacht und erhaltenen Stuben, außer den vielstündigen Einathmen von Sauerstoffes im Freien, bei nicht drückender Hitze, oder drückenden electrischen Stößen auf einem nahen, erhaben gelegenen, von allen Zugwind gesicherten Ort, wurden die Dämpfe von Aufgüssen balsamischer Kräuter, wozu Anfangs: *Flor. arnicæ, chamæbilis, Flor. Herb. chamop. anthriscoides*, in der Folge abwechselnd mit *Spec. balsamis*, genommen wurden, mittelst einer einfachen Vorrichtung durch ein mit

hinter bedeckten Gefäßs, höchst wohlbe-
 ich angewendet. Das in wenig Tagen
 äußerst erleichternde, ihm sehr wohl-
 ge Gefühl, sowohl örtlich, als allge-
 , bestimmte den beharrlichen, muster-
 n Patienten, sie nicht nur am Tage
 2 Stunden zu 10 — 12 Minuten, son-
 selbst in der Nacht, wozu er sich im-
 in jenem Zeitraum wecken liefs, un-
 sig zu gebrauchen. Der gute Erfolg
 nte seine Festigkeit. Denn der Hä-
 nahm hierauf nicht nur wesentlich
 sowohl in der jedesmaligen Dauer,
 rn auch rücksichtlich des krampfhaft-
 Anstrengens, so wie in der Rauheit
 Pons und des kreischenden desselben.
 wenigen Tagen gesellte sich noch
 n leichter, erst mehr schleimicht-
 tartiger, so wie in der Folge und je-
 al gegen das Ende einer solchen Pe-
 mehr dicker eitriger Auswurf, wel-
 mit Erleichterung, wenigstens des Re-
 tionsprozesses $2\frac{1}{2}$ bis 3 Tage anhielt;
 immer mehr zum Schweigen, und am
 zu einen bemerkenswerthen Stillstand
 so dafs nur selten am Tage, mehr
 Morgen oder Abend, jener frühere
 n, jedoch ohne sonderliche Beschwer-
 und nur mit einiger Heiserkeit ein-
 Nach allen diesen Prämissen, wovon
 die letzten Erscheinungen oft in 10,
 14 Tagen wiederholten, nach der
 freien und kräftigen Sprache, war
 zu den Schlufs gezwungen, dafs die
 hien überhaupt mit den zunächst an-
 Theilen, und insbesondere die Endi-
 n der erstern die hauptsächlich lei-

den konnte. Des Weiteren überhaupt
hier individuell, der in Brustbeschaffen-
heit insbesondere kramphafter Art, billig
gerühmte *Moschus orientalis*, welcher
nicht nur während, sondern auch nach
jenen Krampfsfällen nicht sparsam ge-
worde, zu einer Besserung allein
mit der gewöhnlich ihn beigemischt
ladonna und Baldrianspulver in Ver-
wandschaft erspriesslich gewirkt.
Will ich nicht absprechend behaupten,
doch in der That als einflussreich
beruhigend rühmen, und zugleich
meiner Collegen der in ähnliche Ver-
heit bei solchen gütlichen Kranken
zur beharrlichen Anwendung empfehlen.
Die Gründe, welche mich berechnigte
Patienten als Reconvalescenten an-
zuweisen vorzüglich die wesentliche
Besserung des Hustens, der Dauer, der
Rückkehr, und des Tons nach, dabei die
liche Verwischung jeder Eiterspur
nur gering-schleimigten Auswurf
wo er sonst, besonders in jenen kriti-
schen Zeiträumen, nach vorausgegangener
Stärkerer Kurzathmigkeit, 3, 4 bis 6
und mehr, einer gelbgrünlich, übelri-
chenden Eitermasse, betrug, ferner das
bleiben der consumirenden Schweisse
sich wieder Einfinden des mehr natürlichen
Appetits, Schlafes, und der proportionirten
Entleerung, und die hierdurch beglei-
tete bessere Vegetation des ausnehmenden
Körpers, so wie jene damit in nächster Be-
ziehung sich äussernde weit grössere Ge-
heiterkeit und Fröhlichkeit in seinem Fa-

irkel wie beim Ausfahren unter guten Freun-

en.
Da ich ihm schon vorher zur mehr directen Einwirkung auf die gesammten respirations- Organe, so wie zur allgemeinen Belebung in dem nahen Garten eine etwas hohe Schaukel hatte bereiten lassen, so er auch bisweilen noch während des dazwischentritts jenes Krampfhustens benutzt hatte; so war dieß nun mit doppelter Sorgfalt sowohl Vor- als Nachmittags halbe, ja dreiviertel Stunden geübt, und mit solchem Erfolge angewendet, daß jedesmal gestärkter, freier im Einathmen, enthobener des veralteten Hustens davon zurückkam, und hierdurch sowohl, so durch das dazwischen veranstaltete längere Fahren, recht eigenthümlich fühlte, als das Einathmen solcher wohlthätigen Luft in dieser trefflichen Jahreszeit für ein wahres Stärkungs- und Nahrungsmittel für die Lungen und deren mitverbundene Heile abgebe; und wie allmächtig belebend überhaupt ein solches Luftbad nicht nur stunden- sondern halbe und ganze Tage lang genossen, für die ganze Organisation förderlich, ja weit mehr auch rücksichtlich der Geistesstimmung durch den neu electricisirenden allgemeinen Aether leiste, als sonst alle, auch die theuersten Arzneimittel aus der Apotheke etc. Außerdem hatte der Sauerstoff beim Schaukeln in stärkeren und mächtiger anschlagenden Strömungen jedesmal den Auswurf wesentlich erleichtert, und in größern Massen herausgefördert, daß er es damals eben so begierig als heilthuend entleerendes Mittel, wie jetzt

Fourn. L. B. 5. 84. B

zur Stärkung und Belebung der Lungen und speciell der Bronchien, um so mehr genoss, je mehr er immer darauf leichters Schöpfen des viel verlängerten Athems beglücklich wahrnahm. Was sonst Bewegung auf Anhöhen, oder reine Bergluft, was bei der Impuls der gesauerstofften Luft Masse, was zugleich balsamische Ausdünstungen von Gewächsen im Sonnenlicht zu wirken; suchte man hierdurch möglichst zu erreichen. Und wie wenig man sich in dieser Ansicht getäuscht hatte, bewies in Verbindung mit obigem Verfahren, da so erleichterten, gestärkt durchlebten 4 Wochen. Mir schien es, als wenn dieses groß und allgemeine, durch Licht, Sonnenwärme, electrische Stoffe, balsamische Dämpfe überaus mächtig in die ganze Menschorganisation eingreifende Luftbad, was ich bei einer andern Gelegenheit, als den imposantest-wirkendsten Arzneistoff einmal zurückkommen will, in diesem Körper nun das beinahe vollendeten, was je mehr künstlichen Dämpfe und Einathmungen verschiedener Art gleichsam vorbereitet in demselben angefangen hatten.

Des Patienten, sowohl darüber, als noch mehr über ersteres mir schriftlich mitgetheilte Bemerkungen enthielten jedesmal die lautesten Lobeserhebungen des Patienten und schienen beinahe alle anderen Mittheilungen unnöthig zu machen, ausgenommen die den ernährenden und die den steigenden Appetit angemessen befriedigenden. Es war aber nicht genug, seine Freude in geschriebenen Worten über die so wesentliche Besserung kund zu machen, er wollte die

ich mir persönlich darstellen. Mit einem Gliedern seiner Familie besuchte er mich in der Mitte des Monats Juli, eben als ich auf dem Lande mich aufhielt, und überraschte mich auf diese Weise mit einem wahren beseeligenden Genuß. Denn das übertrifft wohl die Gefühle, einen rechtshaffenen, nutzbaren, für seine zahlreiche Familie nöthigen Vater, gerettet zu haben! Dieser mich so herzerhebend überraschende Besuch war mir auch deswegen doppelt lieb, weil sich nun auch die guten Folgen eines fast 6 Monate standhaft verfolgten, beharrlich und mühsam durchgeleiteten Kurplans, in einem so verwickelten, erst nur dunkel sich darbietenden, der Folge lichter hervortretenden seltenen Körperübel, eben durch die musterhafte Pünktlichkeit aller zu brauchenden Mittel laut und deutlich aussprachen, und merkwürdig zu bewähren schienen.

Er erzählte, nachdem er eine etwas weile Treppe nicht mit sonderlicher Anstrengung heraufgestiegen war, und sich etwas ausgeruht hatte, mit kräftiger Stimme, ohne Beschwerden in der Brust oder in der Gegend des Herzens, daß er, was man ihm auch in seiner stärkeren Vollheit und Gesichtsmunterkeit schon ansah, sich nun kraftvoller und gestärkter überhaupt fühle, weil der ganze Nutritionssystem wieder normal sey, daß jener vielwöchentlichen sonderbaren Husten mit dem Schleim- und eitrigen Eiterauswurf ganz beseitigt, und dagegen nur jener ältere chronische Husten bisweilen, jedoch ohne bedeutenden Auswurf, wieder an seine Stelle

hrständig erquickenden Schlaf, Entfernt-
 n von jedem Schmerz oder Geschwulst
 Füße, Behaglichkeit nicht nur bei klei-
 n Fußmotionen, sondern auch bei dem
 tigen mehr als zweistündigen Fahren
 einem zwar bequemen Wagen, aber bei
 r. fühlbarer atmosphärischer Hitze, mit
 s unbedeutendem Husten, beobachtet
 rden; so mußte gegründet geschlossen
 rden, daß die Reconvalescenz Bestand
 en werde. Um dies mehr zu beschleun-
 en, wurde ihm außer den mehrgedach-
 ausgesuchten, besonders gelatinösen
 rungsmitteln, die Fortsetzung des Lan-
 auer Wassers früh mit Milch, am Tage
 etwas Wein, und mit Hinweglassung
 r andern Arzeneien, nur ein *Infusum*
gae mit etwas *Cascarill.* und Zimmt in
 nen Dosen, so wie die beharrliche An-
 dung des Schankels, und den übrigen
 il des Tages freien Luftgenuss, abwech-
 d bald nur auf einen angenehm erha-
 en Ort mehr vegetirend und jenen Le-
 stoff begierig einschlürfend, bald in
 nen Fuß- und so wieder abwechselnd
 Wagen - Bewegung sich verschaffend,
 gend anempfohlen. Das früher gewohn-
 aber zeither fast ganz entfernte Braun-
 , wurde Nachmittags als der Verdauung
 aufhelfend und nährend in kleinen
 tionen erlaubt, mehr Zerstreuung und
 heiterung unter guter Gesellschaft em-
 pfehlen, jedoch das Tabackrauchen wider-
 en; und insbesondere die Abendmahl-
 nur in wenigen und leicht verdaulichen
 sen bestehend, zeitig zu genießen, wie-
 oft erinnert, um den so lange vorher

entbehrten, 'wenigstens sehr oft gestörten Schlaf als das höchste Milderungsmittel auf keine Weise zu unterbrechen. Auch abermals erbetene, wiederholt bewilligte Dispensation von Amtsgeschäften weckte eine geraume Zeit bewilligt war; so daß er allen ernstlichen Forderungen seiner treuer entsprochen, je mehr dieselben und ihm aus vielerlei Ursachen dazu gelegen seyn mußte, auf längere Befestigung seiner Gesundheit zu wirken. Mit diesen neuen Regeln, so wie mit glücklichen Aussichten, mit dem Andenken des Nachgebrauchs eines Bades, verließ 'wenigstens mit Anwendung von Kräuterbädern, nach noch etwas mehr gemilderten Kräften, entließ ich diesen Patienten, der mir eine so frohe Aussicht geschaffen hatte, und wünschte ihm die dringendsten Anempfehlung des vorerwähnten Nachhausefahrens eine glückliche Zukunft in seiner Behausung.

Kaum waren drei Tage verstrichen, als ich unerwartet wieder von ihm benachrichtigt wurde, daß er, so gut ihm jene Spazierfahrt zu mir bekommen war, doch jetzt fast auf einmal mehr Stimm-Heiserkeit, trocknen Husten bekommen hätte, bei welchem noch nichts zum Bewerfen los wäre, und er deswegen jetzt eine abermalige schleimetrige Anamnese wohl sogar in einem neuen Eiterseck vermuthe, und deswegen anfrage, ob vielleicht jene früher ihm so viel ersprießliche Dienste leistete Pulver hauptsächlich aus *Moschus orient.*, *Belladonna*, *Valeriana* mit etwas Camphor und Cajeputöl versetzt, sei

welchen er noch einige habe; nebst jenem Thee aus *Floribus et Herb. chenopodii ambrosioidis*, letzterer sowohl zum Getränk als Linathmen wieder anwendbar wären? So auffallend mir diese Nachricht war, und so sehr ich die Zufälle nur für eine Krampfperiode seiner sehr reizbaren Lungen durch irgend einen feindlichen Impuls von Luft, Erkältung, Getränk etc. hervorgerufen, halten mußte; so bedenklich kam es mir deflagiren vor, weil die Kräfte bei weitem noch nicht den Grad der Sammlung erhalten hatten, welcher zur gehörigen Gegenwirkung dieser nun so mächtig auftretenden Feindseligkeiten erheischt wurde. Alle Anzeigen bewogen mich jedoch, seine Ansuchen nicht nur zu bejahen, sondern ihn auch zu etwas verstärktem Gebrauch gegenzustand, und zwar in Verbindung mit dem *Urupo Senegae* anzufordern. Ueberdies mußte ich ihm noch eine Mischung von der *Essentia Digitalis purpureae* in Verbindung mit *Quina foetida Pragensis*, als zwischenbeizusetzendes, oder nach Verstärkung der Brustschonung oder Stockung, in steigender Dosis mitzugebendes Mittel, nebst der dringenden Erinnerung, der fleißig und reichen Einreibung jener früher schon so wohlthätig bewährt gefundenen reiz- und krampfstillenden Mittel auf die ganze Brust.

Nach wenig Tagen erhielt ich zwar wieder Nachricht, allein sie war trauriger als jemals, indem, ohnerachtet aller pünktlich gebrauchten innerlichen und äußerlichen Mittel, ungeachtet der von dem einsichtsvollen und thätigen Landarzt *Viesmann* wiederholten Ableitungs- und Gegen-

reizmittel jeder Art, doch sichtlich das Stocken mit Brustkrampf-Husten und viel beschwerlicher heraufzubringendes Anwurfs, zunehmen, die Respiration oft längere Zeit ganz unterbrochen und der Ath zurückgezogen stillstehend wurde, wiewohl doch, nach foltermäßig durchgehenden 12 — 18 Stunden nicht sowohl erstickt, als soporös einschlafend, unerwartet dahingerafft wurde. So sahen wir uns also in der schönsten und nahe liegendsten Erwartung fürchterlich getäuscht, und waren in räthselhafter Vermuthung seiner nächsten Todesursachen, in grübelnden Nachdenken versunken. So plötzlich von der Höhe aller Herstellungs-Hoffnung herabgestürzt, liefs es mich Anfangs kaum mir selbst enig werden, ob nicht nur der *Phthisis bronchialis*, mit solcher frühen Kräfteerschöpfung und Nervenverstimmung, noch ein tiefer liegender organischer Fehler, Allen unerforschlich im Leben zum Grunde gelegen habe? Doppelt lieb mir es daher seyn, dafs der edle Verlebene mir, als ich ihm vor 1 und 1/2 Monaten auf sein bestimmtes und mündlich gestelltes Anfragen das Zweifelhafte seiner doppelt kritischen Krankheitslage, seiner vernünftigen Anordnung in seiner Familie und Amt wegen, nicht verwehrt durfte; damals schon mir erwiederte, dafs er sich nach meinen Aeusserungen sehr auf Alles bereit machen wolle, aber diesen Wunsch beifüge, dafs er nach seinem Tode geöffnet werden möchte, und diesen Verlangen wieder nachher besonders der brave ihn täglich mehrere Stunden lang

achtenden Landarzt *Pfiesmann* gleichsam zur unerläßlichen Pflicht machte, auch diese noch schriftlich wiederholte. Zur genauen Erforschung und zur möglichen Beruhigung Aller wurde sogleich am folgenden Tag, in Beyseyn einiger Amtspersonen, von Herrn *Pfiesmann* die Section vorgenommen.

War ich erstaunt über das Resultat derselben, welches ich noch schriftlich am Abend desselben Tages erhielt, so mußte ich es nachher werden, als er am folgenden Tag über Alles nähere Auskunft persönlich gab, und sich darüber, wie folgt, weiter erklärte: Ehe ich zur Eröffnung der Brust, als der Höhle der zeither am meisten leidenden Theile bei Hrn. L. St. B. schritt, übersah ich seinen ganzen zwar abgemagerten, jedoch durch keine äußere sonstige Auffallenheit, besonders in einem Mehremporgetriebenseyn des Thorax an irgend einer Stelle etwan bestehend, sich bemerkungswerth zeigenden Körper, und fand nichts, was einer besondern Erwähnung verdiente. Nach ganz sorgfältiger Zurücklegung des Sterni, und Trennung der Pleura, zeigte sich sowohl die rechte als linke Höhlung von den mit dicken Blut überfüllten Lungen ganz überfüllt, diese dunkelblau, und auf der rechten Seite an zwei Stellen über 2 Zoll groß mit der Pleura verwachsen; das Herz war mehr nach vorne gedrängt, und über und neben demselben seit- und aufwärts gegen die rechte Brust zu bildete sich in und mit dem *Mediastino* eine auffallende Geschwulst. Mit aller Vorsicht wurden die beiden Lungen zurückgehalten, und jene, wie ein Kopf eines neu-

geborenen Kindes große Intumescent geöff-
net; worin sich, als in einem vom Mittelfell selbst gebildeter Sack, der nur wenig stockend-blutiges Extravasat enthielt, der ganze *Arcus arterias aortae* befand; aber bei weitem nicht das Geringste von einer Leterspur, dessen Depot man hier eher, als das wirklich nun aufgefundenene vermuthen hätte. Dieser strotzend angefüllte *Arcus* wurde behutsam emporgehoben, und dann geöffnet, wobei außer 4—5 Unzen geronnenem Blut zwei nicht mit einander verbundene dicke speckfleischigte Körper, wovon der eine loose, der andere aber an der innern Arterienhaut fast hängend gegen die rechte Seite mehr gekehrt war. Jener gleich herausgenommen so wie der andere sanft mit den Fingern losgeschälte, wurde erst wiederholt mit Wasser abgespült und gegen Abends in Weingeist aufbewahrt, worin sie sich gegenwärtig mit der Section gebracht, vorfinden. Das meiste Blut in diesem *Arcus. a. a.* war wie oben erwähnt zwar geronnen, jedoch fand sich selbst noch etwas Flüssigkeit vor; so wie in der *Pericardio* zwei und eine halbe Unze eines gelbröthlichen Serums. Das Herz selbst war in allen seinen innern Theilen und äußern Gefäßen, so wie den nebenverlaufenden, normal, und bot auch nicht das mindeste Besondere dar. Der genau untersuchte *Larynx* so wie die *Aspera arteriae* nebst ihren Verzweigungen und Endungen wurden in ihrem ganzen Lauf geöffnet, aber ebenfalls, aufser einigen in den innern Theilen noch anhängenden mehr gelblich gefärbten Schleim keine Spur irgend einer

Erdepots noch an deren Ausgängen von leerten Eitersäcken, noch in den Lungen selbst von dergleichen Höhlen oder eisdurchharten Tuberkeln entdeckt.

Wir schritten nun gemeinschaftlich zur Zerlegung jener in der über 6 Zoll langen Höhle des *Arcus a. a.* vorgefundenen Massen, wie veraltetes gelb compactes Fett zerfällt, und fanden, daß es wahre polypöse Gewächse, flechtenartiger Beschaffenheit und zwar der erste lose herumwimmende, 6 Zoll in der Länge, und 2 Zoll in der Breite, so wie der andere hängende, $3\frac{1}{4}$ Zoll Länge und 2 Zoll Breite haltend waren. So schwamm-, ja gartig diese Polypen sich beim ersten Anfühlen zeigten; so dicht und lederartig fand man sie bei sorgsamer Prüfung. In

größern sowohl wie in den kleinern Theilungen derselben befanden sich theils nach ihrer ganzen Länge, theils netzförmig und mehr oberflächlich, wie auf beiden Seiten der Oeffnungen, oder bald seichtere, bald tieferere Kanäle ohne Ausgang. Auch hier fand sich weder Schleim noch Eiter, sondern etwas seröse Masse vor, anders könnte es wohl vor dem Abwaschen und in die Flüssigkeit eingelegt gewesen seyn,

Daß diese übermäßige und höchst seltsame Ausdehnung des Aorta-Rogens in dem mediastinischen Raum, sowohl durch sein Volumen als Schwere auf alle mitverbundene Theile insbesondere aber zurück- und wärtspressend für beide Lungen, und vielleicht die Lücke, so wie beschränkend die Action des Herzens zunächst wirksamste, läßt sich nicht in Abrede stel-

len: Allein wie läßt es sich erklären, daß im lebenden Zustand keine Intermission des Pulses, außer den heftigen Anfällen des Hustens, kein Stocken und keine Ummachten wahrgenommen wurden?

Die Wirkung des Herzens war so oft selbst von außen an den Kleidungsstücken sichtbar, auch stärker während einer solchen Krampfperiode, welches ich zum erstenmal bald nach ihrem Ende als noch rückbleibend beobachten konnte, jedoch sah man auch da keine Intermission, obwohl mehrere Langsamkeit im Pulse. — In mehrmaliges Befragen versicherte der Arzt *Viesmann* wiederholt, daß weder in jenen Theilen des Herzens noch in *cardio*, noch in der Ausweitung der *arterias aortae* und dessen nachfolgende Erweiterung des *Mediastini* etwas von Entzündung zu entdecken gewesen sey, welche ich besonders eminent hier noch beifüge, und dabei auch erinnere, daß ich bei den Sectionen in meiner frühern langjährigen *Praxis* - Verwaltungen mir vorgekommen. Section menschlicher Körper, zwar nicht selten in der *Auricula dextra*, *et ventriculo dextro*, so wie in jenen der hintern oder linken Höhlen desselben, vielerley polypöse Gewächse bald mehr häutig, bald mehr gallertartig, bald mehr fleischartig wahrgenommen habe, von welchen ich, wie so viele Schriftsteller schon früher dargelegt haben, bisweilen ungewiß war, ob sie als Producte nach dem Tod, oder als constant im Leben schon durch längere Zeit anzunehmen seyen: allein dergleichen verjährte abnorme Gebilde, wie oben entdeckt,

enem so beispiellos ausgeweiteten Schlag-
rgefäß, mit so wenig scheinbarer Stö-
g für die ganze Circulation, ist mir nie
gekommen, und die Beispiele von lez-
r, die *Senac*, *Morgagni*, *Burns* etc. anfüh-
, kommen diesen nach allen Umständen
it gleich. Räthselhaft bleibt unter sol-
n Umständen vorzüglich, da auch auf
neben dem Zwerchfell nichts Wvider-
irliches, nicht einmal eine Erhabenheit
der Lebergegend, oder oberhalb der
z zu entdecken war, der Ursprung so-
al, wie die öftere so gehäufte Wieder-
eugung eines dicken, übelriechenden,
kaum durch den Husten, und jede An-
engung sattsam zu fördernden Eiters,
n so räthselhaft der Ton, und die Ve-
nenz des Hustens, wenn auch schon die
tickungszufälle durch jene polypöse Kör-
erklärbar werden.

Das Verwachsen der rechten Lunge an
ei Stellen ist von weniger Bedeutung für
Ganze, unter so wichtig begleitenden
ständen, — scheint früher statt gefun-
, und wenig, selbst auf die sich bis-
ilen einfindende Schwerathmigkeit, ein-
wirkt zu haben.

Zu bedauern war es, daß weder die
pf- noch Unterleibshöhle eröffnet werden
nte, wo wenigstens in ersterer sattsame
iren eines besonders in der letzten Pe-
de des Patienten, mitwirkenden Schlag-
ses entdeckt, wenn auch in letzterer
ne Grund haltenden Belege jener uner-
rbaren Eiterquelle aufgefunden worden
re.

Wie schwer im Allgemeinen zu beurtheilen, wie intricat zu entscheiden, und wie wenig glücklich zu beseitigen, überhaupt solche Fälle, bei solchen abnormen Verbildungen sind, wird jeder denkende Praktiker mir gewifs einräumen. Aber wie sollten solche Beschwerden erkannt, und wie geheilt werden? —

Rücksichtlich der ersten Frage war hier kein Symptom eminent genug, um dafür bestimmt bejahend zu sprechen. Denn

a) war zwar oft Beklemmung der Brust, allein sie war weder anhaltend, noch weniger periodisch zurückkehrend, noch nach Treppen- und Berge-Steigen jedesmal und in gleichem Grad, oder Husten in Gefolge habend. Selbst noch 8 Tage vor dem Tode nach einer mehrstündigen Reist, stieg er eine Treppe leicht, ohne besonders auf vom Asthma geplagt zu werden.

b) Patient fühlte an keiner Stelle der Brust, in jeder Richtung, in jeder Lage irgend etwas besonders Schmerzhaftes; auch bei anhaltendem Druck oder mäßigem Anschlagen kein Stocken, keine Beengung.

c) Er konnte so tief einathmen, daß den Athem selbst vor der letzten Lebensperiode so lange ohne Beschwerde zu halten, als es mancher Gesunde nicht mag.

d) Jener starke Husten war weder periodisch genau zurückkehrend, noch Anfang einen gewissen Zeitraum andauernd, sondern in der Mitte der Krankheit nur den ersten 2—3 Tage mehr krampfhaft, dann

1 5ten aber fieng sich gewöhnlich die
ung von Schleim und Eiter an, und
erte 1, 2, 3 Tage bis zur muthmaßli-
n Entleerung eines jedesmaligen Eiter-
ks, dann schlich er gleichsam unter mehr
srig-schleimigten Auswurf davon. Die
rmehrung des Hustens gegen Morgen so
beim Schlafengehen, auch oft noch ein-
um Mitternacht, hatte nebst den Schwei-
a im Anfang mehr den Charakter wie
Phthisischen, er wechselte aber bald
den mildern, je frühzeitiger und reich-
er die gelbgrünliche Eiterentleerung un-
stützt und beendet war, und gieng zu-
t in jenen verjährten mehr trocknen, fast
chte ich sagen habituellen Schleimhusten
er. Lezteres erzielte man um so siche-
und geschwinder je reichlicher man
ngenannte *antispasmodica*, besonders den
schus oriental., den *Baldrian*, den *Camphor*
Belladonna, oder auch den *Hyoscyamus*
Asant reichte.

e) Mehrmals schon erwähnt, wieder-
le ich es doch hierbei, daß so oft ich
h den Puls prüfte, und zwar zu ganz
schiedenen Tageszeiten, oft früh, oft
d nach Tisch, nach gehabter Bewegung,
wie gegen Abend, und dasselbe auch
dem ihn fast beständig gegenwärtigen
ndarzt *Viefsmann* geschah, man ihn doch
intermittirend, eher oft Saitenartig härt-
fühlte.

f) Nur einige Mal klagte er über eine
ondere Taub - oder Schwäche - Empfin-
g — (die aber nach reizenden Einrei-
gen bald verging) — in dem ganzen lin-
Arm.

g) So lange ihm nicht das Fontanelle erst am linken, dann am rechten Arm, wie das *Emplast. perpet. Janini*, und vorangehend fast ununterbrochen, die schärfsten Einreibungen, dann die *Sinapismen etc.*, Arm und Brust zu einer gleich offenen Wunde gemacht hatten, konnte er auf dem Rücken wie auf der rechten und linken Seite gleich gut liegen, noch dazu, ohne besonders Herzklopfen zu empfinden.

h) Auch in den letzten 4 Wochen seiner bisher geglaubten Reconvalescenz bis 6 Tage vor seinem jähligen Erstickungstod, hatte er guten Appetit zum Essen, konnte alles leicht schlucken, ohne irgend ein Hinderniß zu fühlen, und wenn er jener Kleinmutter auch Genüge geleistet hatte, fühlte er weder ein besonderes Drücken, noch Pochen im *Scrobiculo Cordis*, oder den zunächst gelegenen Theilen.

i) Suffocations-Beschwerden charakterisiren zwar Herzkrankheiten mit, allein hier fanden sie nur *bisweilen*, und dann in großen oft mehrere Wochen andauernden Zwischenräumen statt. In den zwei letzten violenten Erstickungsanfällen, wobei er nach Aussage *Vießsmanns* einem Strangulirten Gesicht nicht unähnlich wurde, verschärfte sich allmählig der Puls zurückziehend, so daß er in der Radial-Gegend oft mehrere Minuten, ja halbe Viertelstundenlang ganz verschwunden war. Ein tiefes Einathmen, Röcheln, Schleim- und Erterhusten langsam sich folgend, machte jedesmal die Endpunkte dieser furchtbaren eben Catastrophe.

k) Eigentliche Ohnmachten oder Geistesabwesenheit waren nicht bei ihm zu bemerken.

Ob wohl nach diesen Allen die trefflichsten und erfahrensten Beobachter und Zeichner der Herzkrankheiten, selbst ein Kreyssig, hier hätten bestimmt und entscheidend urtheilen können? und gesetzt man wäre es im Stande gewesen, wie würde das Uebel zu entfernen gewesen seyn? Hieran reiht sich die Lösung der andern oben aufgestellten Frage: „ob bei gewissen Symptomen für ein Herzübel, der subjective Fall hätte auf einem bessern Weg einen glücklicheren Ausgang entgegengeführt werden können,“ — welches meiner geringen Einsicht nach, verneinend geschehen müßte; da selbst das Widersprechende der Lebensnothwendigkeit des ergriffenen Organs, und der nicht zu entfernenden Causal-Massen, der Möglichkeit der Heilung directe entgegenstehn.

Wahr bleibt es daher, daß sehr wichtige abnorme Zustände im Herzen und den zunächst mit demselben in Verbindung stehenden Theilen obwalten, ohne daß ihre Gegenwart im lebenden Körper entdeckt, oder sie gründlich beseitigt werden können! So niederschlagend dies abermals für den menschlichen Verstand ist, so wenig dürfen wir doch dadurch abgehalten werden, immer mehr zur Erhellung der bis jezt noch dunklen und zweifelhaften Erscheinungen mitwirkend beizutragen; und vorzüglich bei Beschwerden der Respirations- und Sanguifications- Organe, durch nähere Erforschung des Athmens etc., der

**Art des Hustens, der Zeit der Wieder-
kunft desselben, so wie seiner Dauer, sei-
nes begleitenden Tons, und des hervorge-
brachten Auswurfs; so wie jedes Verhält-
nisses nach allen Richtungen der Körper-
bewegung, nach dem Grad ihrer Anstre-
gung nach der Atmosphäre, in welcher es
geschieht etc., zu würdigen, um nach die-
sen Allen durch entsprechende Mittel sein
Verhalten, da wenigstens mehr Erleichte-
rung oder Fristung zu erzielen streben, wo
wir auch nie radicale Abhülfe zu gewäh-
ren vermögen.**

II.

Beleuchtung

eines

in der Isis befindlichen Aufsatzes

über

V a c c i n a t i o n .

Im 10ten Heft der Isis vom Jahr 1818 findet sich ein Aufsatz gegen die Vaccination.

„Es sey dieselbe durchaus naturwidrig, den physischen Bildungsgesetzen des menschlichen Organismus zuwider, seiner thierischen Ausbildung feindselig, für den individuellen Organismus sowohl wie für die Geschlechter von bösen Folgen, hemmend und störend die organische Metamorphose, zwischen deren Polen der menschliche Organismus seiner organischen Voredlung und physischen Vollendung entgegen gehe.“

Also erklärt sich sogleich im Eingange jener Abhandlung der Verfasser derselben über die Vaccination, und meint diese seine Behauptung auf zwey Wegen, 1) aus der *Idee der Wissenschaft*, 2) aus dem *Erfolg der Beobachtung* zu erweisen.

Seit länger als zwanzig Jahren hatten wir uns mit der Vaccine bekannter gemacht, und waren mehr und mehr von ihrem Werthe überzeugt worden. Sie hatte einen Heere von Gegnern getrotzt, und ihre Aechtheit gegen jedwede Prüfung bewährt. Nie hatten wir gezweifelt sie unter die ersten und heilbringendsten Entdeckungen unseres Jahrhunderts zu zählen, und hatten nicht Kronen genug für den ruhmwürdigen Entdecker. Mit jedem Tage sahen wir sie mehr verbreitet, und zweifelten an der Möglichkeit späterer Widersacher!

Leider! müssen wir uns auch dementen überzeugen, daß die Stimme der Opposition, nicht den wahrscheinlichen Nachtheil und die mögliche Gährung beschneid, welche aus der Verunglimpfung der Vaccine entstehen wird, von neuem sich erhebt, und alles Gute niederzureißen drohet, was mühsam begründet worden war.

Zuvörderst erlauben wir uns auszuweisen die Theorie des Verfassers darzulegen welche die Basis seyn soll der ausgesprochenen Behauptung. Gehagt uns, dieselbe gründlich zu widerlegen, wir es hoffen, so würden wir das uns vorgesteckte Ziel erreicht haben, und kein größeren Beweises bedürfen für die Rechtfertigung der Vaccination.

Es sind die Exantheme zur Entwicklung des thierischen Organismus unabh. nöthig; sie sind sonach nicht feindlich

emente, sondern nöthwendige Lebensbedingungen. Sie sind als Durchgangspunkte zu betrachten zur physischen Veredlung.

Als zwey einander entgegengesetzte Pole werden die *rohe Materie* auf der einen, und die *bildende Kraft* (*Bildungstrieb, Anlage*), auf der andern Seite dargestellt. Beide greifen bei Entwicklung des menschlichen Organismus unablässig aufeinander ein, führen, gegenseitig mehr und mehr sich veredelnd, denselben durch vielfache Stufen zur möglichsten Vollendung hin.

Der *Bildungstrieb* — der geistige Pol — ist der vorherrschende; so wie er fortschreitet und sich veredelt, zwingt er sein Substrat, die Materie, zu gleicher Veredlung. Also entwickelt sich allmählig das organische Gebilde, während einträchtig beide Pole aneinander die Hände reichen; auf ihr wechselseitiges Gleichverhältniß gründet sich das körperliche Wohlbefinden. Sobald jene Harmonie gestört wird, entsteht *Entzweyung, Krankheit*.

Die Materie erscheint zuerst chaotisch; der Bildungstrieb wirkt formend auf sie ein, und aus dem Chaos entfalten sich die Gebilde. Die Entwicklung derselben geschieht jedoch allmählig, und es bedarf einer längeren Zeitdauer, und mehrerer Umrisse, bevor die organische Form die höchstmögliche physische Vollendung erreicht hat.

Nehmlich — und das würde das eigentlich Neue der Theorie seyn, wenn es nicht bloßhaft an das Einschachtelungssystem erinnert — es entfalten sich die Gebilde nicht

neben einander, sondern angeschlossen das eine in dem andern erzeugt werden jedes derselben auf Zerstörung. Während ein Gebilde sich erzeugt, zerstört es in dem es als Kern eingeschlossen

Es werden drey Grundgebilde angenommen, das Schleim-, das Arterien- und das Nerven Gebilde. Jedes derselben hat seine Zeit und erstirbt. Mit der Vernichtung wird es durch ein neues Gebilde, das hervorgeht aus den Trümmern der zerstörten Gebilde, ersetzt. Ein Gebilde aus dem das Daseyn eines jeden ist die Folge der Vernichtung eines früheren

Aber jedes Grundgebilde hat eine Periode des Wachsthums und der Reife für sich; nicht früher kann es zu Grunde gehen und einem späteren weichen, als wenn seine vollständige Reife erlangt hat. Dem es aber gereift ist, wird es sich nicht mehr noch zu veredeln, sondern stets vorwärts eilenden Bildung zurückbleiben, und wird derart an mehr und mehr heterogen

Solch eine Spaltung ist die Ursache der das organische Entwickelungsstadium der Krankheit. Es bedarf einer Homogenisirung. Und hier tritt das wichtige Moment, wo durch eine Umgestaltung im Organismus eine Umgestaltung der organischen Form bewirkt wird, was man nennt das den organischen Metamorphose. Solch

ie Erzeugung eines neuen Gebildes, und beginnt mit Zerstörung eines früheren. Eie höheren Vollendung sich bewußt, reizt nämlich der Bildungstrieb das ihm beygegebene Substrat zur Umwandlung, zwingt, die Materie, deren erster Guß vollendet war, die neue, nicht mehr taugliche Form abzulegen, und eine bessere Gestaltung anzunehmen, eine solche, die homogen ist der besseren Anlage. So erstirbt das frühere Gebilde, um einem vollendeteren Platz zu machen, das aus seinen Trümmern emporsteigt.

Dies ist die Theorie der organischen Entwicklung im Sinne des Verf's. Aus ihr geht die Bedeutung der acuten Exantheme hervor.

Jener Gewaltact im Organismus nämlich, auf dem die organische Metamorphose begründet ist, spricht sich aus, und erscheint uns in der Gestalt der Exantheme. Sie sind das Vehikel des organischen Wendepunktes, und bedeuten das Geborenseyn des neuen Gebildes.

Das ist die Bedeutung der Exantheme. Ihrem Wesen nach sind sie begründet auf Entzündung. Entzündung ist die Basis der organischen Metamorphose; sie ist dasjenige in der organischen Natur, was der Orkan ist in der unorganischen; sie ist die Quelle der Verjüngung. Bei den acuten Exanthemen hat die Entzündung eine zweyfache Richtung — dieselbe die sie bei dem Geschwür und aller Orts hat — zu zerstören und zu verjüngen; zu zerstören, sofern sie

die Materie zurückführt zu ihren Urelementen; zu verjüngen, indem sie aus dem Produkt der Zerstörung neue Gebilde erschafft.

Die Entzündung der Exantheme ist übereinstimmend mit dem Proceß der Verwesung: sie zerstört Formen, und läßt an der organischen Crisis aus deren Elementen junge Materie sich erzeugen. Als es mit der Verwesung des Organismus im Allgemeinen. Es wird dasselbe durch den Verwesungsakt nicht völlig zerstört: die Materie geht dahin zurück, woher sie kam: zu ihren Urelementen. Die Elemente der organischen Materie sind organisirte Keime, Infusorien. Das Verwesen des Organischen ist daher nichts anders als ein Rückgehn zu dem Anfang der organischen Schöpfung, ist Infusorien-Bildung. Dem verwesende Leib wird nicht von Würmern gefressen; er zerfällt in Würmer.

Sofern demnach die Entzündung in den Exanthemen zerstörend wirkt — der Verwesungsproceß partiell herbeiführt — ist sie zugleich Infusorien-bildend. Die Trümmer des zerstörten Gebildes werden Infusorien,

Es ist aber das Infusorium das Wesen (die Bedingung) der Contagien (der Ansteckungstoffe); folglich müssen die eigentlichen Exantheme als Contagien erscheinen. Solche die nicht contagiös sind, können keine Metamorphose begründet haben, und daher als unächt zu betrachten.

Den oben genannten drey Grundregeln stellt der Verf. drey Grundexantheme

egen; es sind die *Blattern*, das *Scharlach* der ansteckende *Typhus*. — Mit dem *Imgebilde* (Drüsensystem) beginnt der organische Entwicklungslauf. Es erlangt seine Reife und erstirbt. Die *Blattern* (*variolae*) werden als Zerstörer dieses Gebildes dargestellt, und schliessen sich an dasselbe als Mittelpunkt seines Daseyns an. Die *Blattern* bedingen demnach den ersten Wendepunkt der organischen Entwicklung. So wie die Zerstörer wurden des Schleimgebildes, erscheinen sie als Erzeuger des neuen Grundgebildes, des arteriösen, (des *arteriösen* Systems). Es durchlebt das letztere, nach dem Schleimgebilde seine Periode, wird zuletzt, nachdem es gereift ist, zerstört wie dasselbe. Die zweite Metamorphose spricht sich aus in dem *Scharlach* (*scarlatina*). Durch dasselbe erstirbt die Arteriosität, und an ihrer Stelle erscheint das nervöse Gebilde. Eine dritte Metamorphose wird durch den ansteckenden *Typhus* (*typhus contagiosus*) herbeygeführt, durch welche die organische Form ihre höchstmögliche physische Vollendung erlangen soll.

Indem wir uns zur Beleuchtung der obgelegten Theorie anschicken, möchten wir es Eingangs recht sehr bedauern, daß der Verf. derselben seinem Scharfsinne, so wie er ihn unverkennbar bei Aufstellung der Theorie ausgesprochen hat, eine so glückliche Richtung geben mußte, daß sein Genie an einem Gegenstande ver-

Auch begreifen wir nicht, wie der Vf. an dreyen Grundgebilden *gleichzählig* drey Entwicklungsexantheme der Mittelglieder zugegesellen konnte. Offenbar findet sich der Typhus überzählig und außer seiner Sphäre. Ihm ist keine Form zur Erzeugung obrig, da das Gebilde der Nerven, an das er sich anschließt, kein höheres über sich hat; er kann sonach keinen organischen Wendepunkt bedingen, gleich dem Blattern und dem Scharlach.

In der That scheint der Verf. den Typhus nicht zu betrachten als Zerstörer der Nervosität, vielmehr soll er dieselbe zu ihrer höchsten Vollendung erst erheben. Es weicht demnach derselbe von dem Charakter der übrigen Exantheme wesentlich ab; während jene ein Grundgebilde zerstören und ein neues erzeugen, erscheint er mitten im Entwicklungslaufe des Nervengebildes, und zerstört es nicht, erhebt es vielmehr als solches zu seiner höchsten Blüthe.

Der Verf. hätte diese Ausnahme der durch ihn geschaffenen Regel wenigstens andeuten, überhaupt des Typhus nicht gedenken sollen, da er ihn nicht benutzen konnte für seine Theorie.

Wenn das Hauptgeschäft der Exantheme Zerstörung ist, so ist freylich der Typhus als solcher anzuerkennen; er übertrifft die übrigen Exantheme an zerstörender Kraft. Aber von organischer Veredlung, die daraus hervorwachsen soll, findet sich nirgends eine Spur. Häufighin-

terließ er lebenslang Siechheit des Geistes und des Körpers.

Wir gehen zur Würdigung der philosophischen Theorie des Verfs über.

Es steht dieselbe unzweifelhaft in Widerspruch mit den *Entwicklungs-Gesetzen der Natur im Großen.*

Wo wir die reine, ungestörte Thätigkeit der Natur beobachten, da finden wir dieselbe gleichmäßig fortschreitend, ruhig sich entwickelnd. Allorts erblicken wir leise Uebergänge; Stufe an Stufe, Gebilde an Gebilde unbemerkt gekettet. So ist es im Allgemeinen; also im Einzelnen. Jeder Organismus wiederholt die Gesetze der großen Natur in seinem kleinen Kreise.

Der Verf. behauptet zwar, seine Theorie knüpft an den Entwicklungsgang der Natur an; aber wir finden denselben nicht in derselben. Trennung des Gleichgewichts, gewaltsame Störung des allmählig fortschreitenden Entwicklungslaufs, Zernichtung einzelner Gebilde im gewaltigem Kampf der organischen Kräfte, wobei jederzeit Auflösung des Gesamten, Organismus bedroht, häufig bewirkt wird, sind die Bedingungen, die er der Entstehung des menschlichen Körpers zum Grunde legt. Gerade bei Erstrebung ihres edelsten Zweckes, des menschlichen Gebildes, greift die Natur der gewaltsamsten Mittel bedienend; die Exantheme mit ihren Verfalls-

Vuth, sollen die Vermittler seyn zum Leben und Gedeihen.

Vieles liesse sich diesem Einwurf noch zufügen; er würde sich mehr ausdehnen lassen, wenn es uns darum zu thun wäre, allein zur Widerlegung der vorliegenden Theorie zu benutzen. Wir gehen lieber zu dem kräftigeren Widerspruch über, der aus der Erfahrung, hinsichtlich der Exantheme sich ergibt.

Wäre es Regel, und unwidersprechliches Naturgesetz, daß nur mittelst der Exantheme die organische Entwicklung möglich sey; es würde sich dasselbe in tausend Wiederholungen ausgesprochen haben, es würde sich aufgedrungen haben der schlichsten Beobachtung.

Was finden wir dagegen? — Ein Chaos von Erscheinungen; ein regelloses Gemen der exanthematischen Krankheiten; nirgends eine Spur physischer Nothwendigkeit.

Wir heben dasjenige heraus, was in Bezug der Exantheme die Erfahrung begründet, und vergleichen es sodann mit der ersten Theorie.

1. Es sind die Menschenpocken, gleich dem Scharlach, keineswegs gebunden an ein bestimmtes Lebensalter; sie gehören vielmehr jedem Lebensalter an.

2. Es erscheinen die ersteren zuweilen unter heftigem Fieber, und in übermäßiger

Menge; oft finden sie sich ohne bemerkbares Fieber ein, und sind nur durch einzelne Pusteln erkennbar.

3. Nicht selten erscheint, je nachdem grassirende Epidemien es heischen, der Scharlach vor den Blattern, der Typhus früher, als eines oder beyde der genannten Exantheme.

4. Häufig vermissen wir irgend ein Grundexanthem völlig; wissen z. B. die grosse Anzahl solcher Individuen zu nennen, die frey vom Scharlach oder vom Typhus blieben. Nicht ganz selten sind die Fälle, wo alle drey Grundexantheme vermischt wurden.

5. Ungleich gröfser ist die Genesung des Organismus für die Blattern, als für das Scharlach; ungleich häufiger stirbt dieses als jene.

6. Die Blattern gleich dem Scharlach sind Erzeugniß des Mittelalters.

7. Es giebt noch ganze Völker auf der Erde, welche von den genannten Exanthemen bis heute frey blieben, so wie das ganze Alterthum.

Jede dieser Entgegnungen ist ein widersprechlicher Eingriff in die Vaccine Theorie.

Bevor wir einzeln dieselben mit jener Theorie vergleichen, gestehen wir es dem Allgemeinen zu, daß die Blattern dem desalter vorzugsweise zugehören. Dasselbe

innen wir jedoch mit gleichem Rechte
 am Scharlach sagen, und es ist unrichtig
 enn der Verf. das letztgenannte Exanthem
 am reiferen Alter beygesellt. Bei grassi-
 enden Scharlachepidemien ergiebt es sich
 utlich, daß mehr das Kindes- als das
 ifere Alter von ihm gesucht wird. Wenn
 doch die Blattern meist früher erscheinen
 s das Scharlach, so mag sich das darauf
 ünden, daß die Empfänglichkeit unseres
 eschlechts für die Blattern größer ist, als
 r jenes, daß sonach früher für Blatter-
 steckung Gelegenheit sich findet als für
 steckung durch Scharlach. Während
 s Kindesalter aus den genannten Grün-
 n den Blattern frühzeitig zueilt, verspätet
 sich häufig das Scharlach bis in das rei-
 e Alter, ohne daß es darum verdient als
 genthum desselben zu gelten.

Vergleichen wir jetzt die aufgestellten
 fahrungssätze mit des Verf's Theorie.

Zu 1: „Es können,” in Gemäfsheit der-
 ben, „*nicht früher und nicht später* die äch-
 en Exantheme sich entwickeln, bevor das
 organische Gebilde die Zeit seiner Reife
 erlangt hat.”

Wir fragen nicht, welche Zeitdauer
 r die Reifung jedes einzelnen Gebildes
 setzt sey, wir meinen auch, daß in ein-
 lnen Individuen die Reifung früher, in
 dern später vollendet werde; gleichwohl
 rden für die Mehrzahl, für die Bewoh-

ner desselben Landes, für Monachen desselben Classe, die Zeiten der Reifung gleichmäßig erfolgen. Gleichwie das Zahn-
nen, das Entwickeltwerden der Katamenien etc. im Allgemeinen ihre bestimmten Zeiten haben, also würde sich, Bezugs der Dauer der Reifungs-Epochen, eine gleiche Regel uns aufgedrungen haben.

Die Erfahrung zeigt das Gegentheil; es giebt kein Lebensalter vom ersten Athmen des eben gebornen Kindes, bis zum herannahenden Greisenalter, aus dem nicht Belege für das Vorhandengewesenseyn jedes der genannten Exantheme, und vorzugsweise der Blattern, sich ergäben. Ob liegen die Exantheme nahe aneinander, oder es giebt Fälle, wo sogleich nach den Blattern das Scharlach sich einstellte; oft sind sie durch große Zwischenräume getrennt. Am auffallendsten ist das frühzeitige Erscheinen der Blattern.

Der Verf. versucht es gegen diesen Widerspruch sich zu rechtfertigen: „Doch sollen auch zu Zeiten die ächten Exantheme vor ihrer Zeit, noch im Staude der Unreife der durch sie zu verjüngendes Materie; die rohen Bildungstriebe erwachen vor der Zeit, streben gewaltsam die elementare (?) Materie zu zerstören, sich neu zu schaffen. Dies ist gegen das Gesetz der Natur, und bey Menschengeschlecht, um so leichter möglich, da es weniger abhängt von den Elementen, und seine Individualität frey entwickelt hat, nimmer entwickelt sich in diesem Falle, rohe Bildungstribe, und Vollen-

metamorphose *aus sich heraus*; in jedem Falle wird der Saame *von aussen* gepflanzt, und reifen Organismen den noch unreifen durch Ansteckung mitgetheilt."

Es ist — so sagt der Verf. — das zu dem Erscheinen der Exantheme gegen das Gesetz der Natur; aber — und hier liegt die Ausflucht — im Fall sie zu früh erscheinen, wurden sie wenigstens nicht *aus sich heraus* entwickelt, sie wurden durch *Ansteckung* erweckt, von reifen Organismus auf sie verpflanzt.

Wir denken uns den Verlauf einer Pockenepidemie: ein Subject, das erst erkrankt, soll das Exanthem *aus sich heraus* entwickelt haben, soll regulair erkrankt seyn, das Gebilde dessen Zerstörung (Verjüngung) das Exanthem bezweckte, war gereift. Von dem genannten Individuo aus verbreitet sich die Epidemie, und tausende erkranken; aber diese tausende empfangen ihr Exanthem *nicht aus sich heraus*, es wurde durch Ansteckung denselben mitgetheilt; folglich erkrankten sie gegen die Regel, gegen das Gesetz der Natur, und nur das erstgenannte Subject, von dem aus die Epidemie sich verbreitete, erkrankte regelmässig.

Während allgemein nach der Mehrzahl der vorkommlichen die Regel gebildet wird, hielt es dem Verf. annehmlicher, das Gekehrte bei Bestimmung derselben geltend zu machen; er bestimmt die Regel nach der Seltenheit des vorkommenden Falles.

— Nach ihm sind allein die sporadischen Fälle die gültigen; die Anzahl der übrigen verdient der Beachtung nicht.

Barn. L. B. 5. 82.

D

Sehr verlogen würde es den Verf. machen, wenn man sich die Mühe nähme, mehrere sporadische Fälle zu bemerken und aneinander zu stellen. Wir würden dieselbe Regellosigkeit wiederfinden. Als Robert im Jahre 1813 die Leipziger Lawrthe besuchte, fand er mitten unter den Typhuskranken einen Soldaten, der an Menschenpocken darniederlag. Leipzig und die Umgegend waren frey von Blatterephemie. — Wer sollte nicht aus seiner Erfahrung Aehnliches nachzuweisen haben? —

Zu 2. Ergäbe sich derangedeutete Zweck der Exantheme; wäre ihre Tendenz Zerstörung und Verjüngung, so könnten sie anders als unter lebhaften Fiebern übergehen. Bey jedem Individuum von sie gleich heftig erscheinen, da sie dem dasselbe Ziel zu erstreben hätten. Die Erfahrung hat aber erwiesen, daß sie im Mehr oder Weniger des Aussehens nicht abhängt. Glückliche werden mit Recht diejenigen gepriesen, bei denen das Fieber schnell vorüberging.

Zu 3. u. 4. Die Exantheme treten nicht allein hinsichtlich ihrer Aufeinanderfolge, ihres Hervortretens nach gewissen Zeitabschnitten, höchst unregelmäßig; sondern hinsichtlich ihrer Nacheinander-Folge, ihrer Reihen-Folge zeigt sich keine Bestimmung.

Ein bestimmtes Exanthem soll nach der Verf's Idee einem bestimmten Gebilde angehören; die Blattern z. B. sollen angehören dem Schleimgebilde, sollen in demselben wurzeln etc. Wo aber vor den Bl-

Wenn das Scharlach erscheint, oder vor dem Ausbruch des Typhus, da fragen wir billig, ob ein Produkt aus solch einer sodomischen Begattung entstehen werde? — Oder wenn, wie es häufig der Fall ist, das eine oder das andere der Grundexantheme vollständig vermisst wird, da ergründen wir nicht, was es mit dem Gebilde werden soll, das zum fehlenden Exanthem zu seiner Erzeugung bedarf. Wir müssen folgerichtig den komischen Schluss machen, daß bei dem letztern Falle das ganze Gebilde sitzen bleibt in seiner Hülle, und nicht hervorbricht. Es würde solchergestalt Menschen geben ohne Adersystem, ohne Nervensystem. Referent würde zu der letztern Klasse gehören, da er zwar die Blattern und den Typhus bestand, aber frey vom Scharlach blieb.

Zu 5. Die drey oftgenannten Grundgebilde, Schleimhäute, Arterien und Nerven, sind wesentliche Zubehör des menschlichen Organismus, gehören ihm unabänderlich an, auf welche Weise sie sich auch erzeugen. Nicht das eine derselben ist dem Körper entbehrlicher als das andere. Folglich, und wenn wirklich jedes dieser Gebilde seinen bestimmten Erzeuger hätte, und wenn die mehrgenannten Exantheme diese Erzeuger wären, würden die letztern (die Exantheme) eben so entschieden und in demselben mathematischen Gleichverhältnisse nebeneinander stehen, als ihrezeugnisse, die Gebilde. Die Gesamtzahl der Blatterfälle würde arithmetisch genau der Gesamtzahl der Scharlachfälle

ung der Exantheme veranlaßt haben können; es war entweder die *wachsende Cultur* der Geschlechter, die *Abartung* derselben vom *Naturnatgemässen*, oder es war die *Dauer*, das *Alter* des *Menschengeschlechts* an sich, — die Entstehung der übrigen Krankheiten gründet sich darauf.

Hätte die *Cultur* Einfluß gehabt auf die Entstehung der Exantheme im Sinne des Vf., begreifen wir nicht, weshalb nicht früher, und erst im Verlauf des Mittelalters dieselben hervorgingen. Die Nationen der *vorzeit* erhoben sich einzeln zu einer bedeutenden Höhe der Bildung, und vereinigten mit derselben alle ihre Gebrechen, *erweichlichung*, *Sittenverderbnis* und *luxus*. Hätten die genannten Gebrechen der Menschheit die Exantheme bedungen; so müßte erst im Mittelalter würden sie hervorgegangen seyn, wo gerade die *Cultur* zu sinken war, und die alte *Rohheit* wiederkehrte.

War aber das *Alter* des *Menschengeschlechts* Grund der Exantheme, sollten dieselben gleichsam ein Stab werden den übrigen Entwicklungskräften; so erblicken wir als Einwurf dieser Annahme zahlreiche Völkerschaften auf der Erde, die frey von den Exanthemen blieben, obwohl sie mit uns gleiches Alter haben.

Triftig ist also der Einwurf, daß erst vorher die Exantheme hervorgingen, und noch größerer, daß derzeit Nationen leben, die unbekannt mit denselben, kräftig und gesund sind, und bei weitem die *Europer* an Körperwohl übertreffen, obwohl

sinens und Verlaufs vorgezeichnet sey; sie jedoch nicht *aus* einander, sondern *in* einander hervortreten. Wir erkennen im zarten Alter das reproductive System vorherrschend, und finden im reifen das irritable und später das sensible der höchsten Entwicklungsstufe. Wir erkennen, wie in diesem allgemeinen Entwicklungskreise die Erzeugung einzelner Organe eingeschlossen liegt. Das Hervorkommen der Zähne, das Erscheinen des Bartes, das Erblühen des Sexualsystems übertrifft mit allem seinem Zubehör, später das allmähliche Verschwinden der einzelnen Formen sind bemerkbare Abschnitte in jenem unendlichen Ringe, der abermals als ein Bild betrachtet ist der unendlichen Natur, welche, gleichen Schrittes fortschreitend, ihre Gebilde in einen unermesslichen Kreis vereint, dessen Runde durch keinen Bruch, durch keinen jähen Uebergang getrennt wird.

Nicht also hat uns der Verf. den Entwicklungslauf des Organismus geschildert; er weist uns auf die zerstörenden Exantheme, und rechnet sie in die Kette der natürlichen Entwicklung. Aber er vergißt, daß sie zufällig sind, während jene Krankheiten ewig wiederkehrten in jedem Alter, unter jedem Volke, in jedem Lande; er vergißt, daß jene unaufhaltsam, und trotzend jedem Widerstreben, während die Exantheme der Hervorrufung durch die Contagien und auf hundert Wegen in ihrem Entstehen gehindert werden.

Es ist noch übrig der Schluss des Aufsatzes, vielmehr den zweyten Theil desselben zu würdigen. Er hat es mit der Erfahrung zu thun, und sucht mittelst derselben die Gültigkeit der früher aufgestellten Theorie zu erweisen.

Nicht bedarf es einer Beachtung solcher Belege, die an eine erwiesenen irrige Idee geknüpft sind. Nur möchten wir des Verfs unerhörte Uebertreibungen rügen, so wie sie in jeder Zeile des letzteren Theiles seines Aufsatzes sich aussprechen. Sie würden der Idee geschadet haben, wenn sie gültig gewesen wäre; sie erweisen es so mehr ihren Ungrund, weil sie, gleichsam einräumend das Unvermögen zu überzeugen, auf Verblenden und auf Erbittern berechnet zu seyn scheinen.

Nach Angabe des Verfs werden die Impflinge gleich dem Vieh „zur Impfung „zusammen geschleppt; ohne Wahl und ohne „Rücksicht werden sie geopfert.“ Ist hört man den Jammer der Eltern, die wgebens, im dunkeln Gefühl des beginnenden Verbrechens gegen die Natur, sich widersetzen streben.

Furchtbar ist die nun folgende Schilderung der Geimpften, und beängstigt. Es existirt kein Uebel das nicht Folge sey soll der vorhergegangenen Vaccination. Scrophulöse Anschwellung der Drüsen, Kopfgrind, eiternde Ohren, aufgedunsenes wasseriges Gesicht, dicke Köpfe, scrophulöse Augenentzündungen mit folgenden Flecken der Hornhaut und Verdunkelung derselben.

cephalöse Entzündung der Gelenke und der Beinhaut, mehr abzehrende Vereiterungen, freiwilliges Hinken, Knochenfractur, Hirnentzündung, Krampf und Zuckung bey den Zähnen, Hirnwassersucht, Croup und hundert andere Uebel, die wir nicht beschreiben mögen, sind lediglich Folgen der Vaccination. „Es ist so weit gekommen, daß ganz gesunde und muthige Kinder zu offenbaren Seltenheiten gehören; die gegenwärtige Kindheit scheint veraltet und überlebt.“

Unwillkührlich warf Referent, als er dieses las, einen Blick auf sein eignes Kind, und gedachte mehrerer Kinder die geimpft worden waren; er fand sich beruhigt, da nicht eine Spur jener gräßlichen Schilderung wiederfand.

Obschon seit kürzerer Zeit nur mit dem Impfgeschäft beauftragt, kann Referent doch soviel aus seiner Erfahrung geben, als unglückliche Nachkrankheiten nach der Impfung ihm nicht bekannt wurden; dagegen sind ihm eine beträchtliche Anzahl solcher vorgekommen, die deshalb die Impfung nicht empfangen, weil sie zum Theil dem Milde gleichen, das der Verf. von den Geimpften uns darstellt.

Noch will der Verf. bemerkt haben, daß die Menschenpocken wieder zum Vorschein kommen; es sey das nothwendige Folge eines widerrechtlichen Natureingriffes. — Also nach 20 Jahren des Gehorsams erinnert sich die Natur eines Besseren, erkennt ihr vergebenes Recht, und sucht es

wieder. Im Jahre 1814 und 1815 sah der Verf. in seinem kleinen Wirkungskreise nicht weniger als 300, sage dreyhundert Kinder, die *allgesammt* von einem bewährten Impfstoff vaccinirt worden waren, an den natürlichen Blattern erkrankten: in einem *einzigen* Dorfe wurden über 70 davon angesteckt. — Das war 1814 und 1815; jetzt stehen wir nahe an 1820; wunderbar, daß unter solchen Vorgängen die Vaccine dornahle noch haftet, daß nicht Stadt und Dorf überlegt ist mit Blatterkranken, weil viel Tausende seit zwanzig und mehreren Jahren ihr vergessenes Exanthem nachzuholen haben.

Nach des Verf's Ansicht gehen *Lerret* und Regierungen — so lauten *unstudirt* seine Worte — gegen Wissen und Gewissen darauf aus, Verderber des Geschlechts — ihres eignen Geschlechts — zu werden. „Man hat mit Fleiß zahlreiche Fälle *verheimlicht*, entstellt, unterdrückt, wo trotz der Vaccination dennoch der Ausbruch der Menschenblattern erfolgte.“ — „Aerzte waren verblendet, befangen.“ — Aber, in der oben gewürdigten Abhandlung meint der Verf. „einen Maßstab gegeben zu haben, wornach das *ruchlose* Streben zu richten ist, die Exantheme auszurotten.“ — „An Verketzung wissenschaftlicher Ideen ist derselbe“ jedoch „gewöhnlich, erwartet daher auch für diese seine Handlung keinen günstigen Erfolg.“

Wir erwiedern auf diese und mehr ungeziemende Ausbrüche nichts; wir fragen nur, welcher Grund die Aerzte!

haben könne, gegen alle Ueberzeugung
npfung der Schutzpocken aufrecht zu
en. — Hatten sie Gewinn dabey? —
starb durch die Vaccination eine den
en reichlich spendende oft wiederkeh-
Epidemie. — Hatten sie Ehre dabey?
e Erfindung verdanken wir dem Aus-
; die Operation des Vaccinirens ist
unter dem Handgriff des gemeinen
rera.

lichts anders ist es, was die Aerzte
lie Regierungen veranlaßt hat, die
zblattern zu empfehlen, und — nö-
a Falles — aufzudringen, als die feste
zeugung ihres Nutzens. Des Verfa-
tz, ob er schon den Unkundigen stützig
en mag, hat diese Ueberzeugung nicht
idert; vielmehr ist sie durch denselben
befestigt worden. Denn wenn bei
a Stürmen ein Gebäude unerschüttert
, so bewährt das seinen gediegenen
und wenn es dem verschmizten Feinde
ingt, trotz aller Mühe, trotz alles Su-
nach Blößen und Schwächen, das uns
gewordene verdächtig zu machen,
hten wir es doppelt; es hat die Feuer-
bestanden.

er, nebst Abmagerung u. dgl. hinzugekommen war. Lezteres war bei der folgenden Geschichte schon im hohen Grade der Fall, und die Natur schlug dennoch auf dem höchsten Gipfel der Krankheit ganz unerwartet einen eigenen Weg ein, auf welchem alle früheren Disharmonien ausgeglichen, und wodurch die Gesundheit zu einer Zeit wieder hergestellt wurde, wo man es wenigstens vermuthet hätte.

Zu diesem glücklichen Ausgange trugen die äußern Verhältnisse dieser Krankheit, die dem Anscheine nach nicht die schmerzhaftesten waren, wohl unstreitig das ihrige bey; indem bei dem, durch Armuth nothwendig gewordenen, Manne, der dem wohlhabenderen Menschen nahe unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse, eine stete Ruhe in der Oekonomie des Organismus erhalten wurde, wodurch die Natur nie gehindert wurde, ihren eigentlichen Gang zum Wohl der Erhaltung des Lebens zu nehmen; da man im Gegentheil einer größeren Wohlhabenheit wohl von Seiten der Umstehenden, nämlich durch eine ängstliche Pflege, wodurch das Gehirn der Kranken in beständiger Spannung gehalten, und die Reizbarkeit des Körpers sehr erhöht worden wäre, als auch durch ungesunde Nahrungsmittel, Sinneseindrücke, — wer kann die in der verfeinerten Welt eingeführten Einflüsse alle nennen? — die Natur unüberwindliche Hindernisse im Wege gelegt haben würde.

Diese Geschichte betrifft die Frau des, in der Nähe, eine halbe Meile von hier entle-

III.

Merkwürdig-

einer

B a u c h w a s s e r

welche

nachdem sie eiterig geworden

die Parazentese dennoch

hoben wurden

Beobachtet

von

Dr. S i b e r g

in Dorsten

Dafs im Allgemeinen bei den ausgebildeten Bauchwassern die Prognose nicht die günstigste ist, fern die meisten medizinischen Männer, welche diesen Gegenstand mit Aufmerksamkeit gewürdigt haben, den besten Beweis; und jeder, welcher über diese Krankheit Erfahrung haben Gelegenheit gehabt hat, wird gerne den Satz unterschreiben, dafs man weit weniger zu hoffen hat, wenn der Grad von Allgemeinheit

, nebst Abmagerung u. dgl. hinzuge-
en war. Lezteres war bei der folgen-
geschichte schon im hohen Grade der
und die Natur schlug dennoch auf dem
ten Gipfel der Krankheit ganz uner-
t einen eigenen Weg ein, auf wel-
alle früheren Disharmonien ausgegli-
und wodurch die Gesundheit zu einer
wieder hergestellt wurde, wo man es
enigsten vermuthet hätte.

u diesem glücklichen Ausgange tru-
lie äussern Verhältnisse dieser Kran-
die dem Anscheine nach nicht die
ehenswerthesten waren, wohl unstrei-
is ihrige bey; indem bei dem, durch
muth nothwendig gewordenen, Man-
der dem wohlhabenderen Menschen
he unentbehrlichsten Lebensbedürf-
eine stete Ruhe in der Oekonomie
Organismus erhalten wurde, wodurch
atur nie gehindert wurde, ihren eig-
gang zum Wohl der Erhaltung des
is zu nehmen; da man im Gegentheil
iner grösseren Wohlhabenheit wohl
eiten der Umstehenden, nämlich durch
ängstliche Pflege, wodurch das Ge-
der Kranken in beständiger Spannung
en, und die Reizbarkeit des Körpers
er erhöht worden wäre, als auch durch
de Nahrungsmittel, Sinneseindrücke,
— wer kann die in der verfeinerten
eingeführten Einflüsse alle nennen? —
atur unüberwindliche Hindernisse in
Veg gelegt haben würde.

iese Geschichte betrifft die Frau des,
er, eine halbe Meile von hier entle-

genen dünnen Heide, bei
 Häuslers Heisterkamp; eine
 melancholischen Temperaments,
 welche übrigens bis dahin
 gewesen war, ausgenommen
 ihrer früheren Jugend eine
 Oberfläche (das Gesicht)
 an einer sogenannten Krankheit
 hatte, welche sie jedoch
 obgleich die Haut in Folge
 durch sehr gestört wurde,
 im Jahr 1814 am 24. Tage
 Geburt zwar glücklich durch
 eine am folgenden Tage
 Entbindung erlittene Krankheit
 sie ein plötzliches Aufwachen
 wobey sie im übrigen
 blieb, das Kind auch allein
 allein sie klagte doch
 über ein eignes Gefühl
 Schwere tief im Unterleibe
 übrigen sowohl animalische
 natürlichen Funktionen
 Statten giengen; dabey
 der gewohnte Ausschlag
 verloren aber die Haut
 spröde Beschaffenheit
 Wäsche reiner zu halten
 der arbeitenden Classe
 der Fall ist. Dieser Druck
 Bauch - und oberen Brust
 indessen anhaltend fort
 vorkam als ob im November
 die Zeit der Entwöhnung
 sunden Kindes, der Unterleib
 schwellen anfing; welcher
 braun 1816 so sehr zugenommen

mir ihre Zuflucht um Hülfe zu nehmen sich genöthigt sah.

Bei der Untersuchung fand ich, daß sie im übrigen ziemlich hagere Person mit beträchtlich aufgeschwollenen Unterleib vor sich hin trug. Diese Ausdehnung nahm den ganzen Unterleib gleichförmig ein, und man konnte durch das Ansehen die Schwappung in dieser Höhle an allen Stellen gleich stark und deutlich wahrnehmen; so daß eine Bauchwassersucht, und zwar des *Sacci Peritonaei* nicht zu verkennen war; denn bei einem *scrophuloso saccatus* hätte die Geschwulst nicht gleichförmig seyn, und man die Fluktuation nicht so deutlich überall bemerken können. Die Menses hatten sich seit dem letzten Wochenbette noch nicht wieder eingestellt. Im übrigen war der Appetit, die Verdauung und Darmexkretion normal, auch die Urinabsonderung gieng gehörig von statten; nur war die Funktion der Haut nicht wieder hergestellt, und die Flechten traten falls noch nicht wieder zum Vorschein kommen.

Da nun durch die im Wochenbette erlittene Erkältung die Lochien plötzlich unterbrochen, und zugleich die pathologische und physiologische Thätigkeit der Haut gelähmt worden war, so wurde dadurch die Veranlassung zu einer Congestion in den, in der Nähe des *Fundi uteri* liegenden Gefäßen des *Peritonaei* gegeben; wodurch letzteres als vicariirendes Secretionsorgan die Stelle der sonst gewohnten Thätigkeit der Haut übernehmen mußte. Diese dadurch

an einer sogenannten Kloppe hatte, welche sie jedoch nach obgleich die Haut in ihrer durch sehr gestört wurde. Im Jahr 1814 am 24. Junii Geburt zwar glücklich über durch eine am folgenden Entbindung erlittene Erkältung sie ein plötzliches Aufhören wobey sie im übrigen zwar blieb, das Kind auch gut allein sie klagte doch von über ein eignes Gefühl von Schwere tief im Unterleibe übrigen sowohl animalischen natürlichen Funktionen ganz Statten giengen; dabey bemerkte der gewohnte Ausschlag sich verloren aber die Haut der spröde Beschaffenheit hatte Wäsche reiner zu halten pflegte der arbeitenden Classe sonst der Fall ist. Dieses Druck

ir ihre Zuflucht um Hülfe zu nehmen genöthigt sah.

der Untersuchung fand ich, daß der übrigen ziemlich hagere Person trächtlich aufgeschwollenen Unterleib vor sich hin trug. Diese Ausdehnung des ganzen Unterleib gleichförmig, und man konnte durch das Ansehen die Schwappung in dieser Höhle an Stellen gleich stark und deutlich bemerken; so daß eine Bauchwasseransammlung zwar des *Sacci Peritonaei* nicht zu verkennen war; denn bei einem *saccatus* hätte die Geschwulst nicht gleichförmig seyn, und man die Fluktuation nicht so deutlich überall bemerken würde.

Die Menses hatten sich seit dem Wochenbette noch nicht wieder eingestellt.

Im übrigen war der Appetit, die Verdauung und Darmexkretion normal, auch die Absonderung gieng gehörig von statten, nur war die Funktion der Haut noch nicht hergestellt, und die Flechten noch nicht wieder zum Vorschein gekommen.

Wenigstens durch die im Wochenbette eintretende Erkältung die Lochien plötzlich unterdrückt, und zugleich die pathologische Thätigkeit der Haut herbeigeführt worden war, so wurde dadurch die Ursache zu einer Congestion in den, in der Nähe des *Fundi uteri* liegenden Gefäßen des *Peritonaei* gegeben; wodurch letzteres vicariirendes Secretionsorgan die sonst gewohnten Thätigkeit der Haut übernehmen mußte. Diese dadurch

bedingte abnorme Anordnung der Haut wurde natürlich durch die, zur Entwöhnung des Kindes gewöhnlich eintretenden, *Molimina menstrualia* auf so sehr vermehrt, daß eben dadurch, widernatürliche Wasseransammlung in Bauchhöhle die Folge seyn mußte.

Die Anzeigen, nach welchen die Behandlung eingeleitet werden mußte, bestanden also darin, daß zuvörderst die Funktion der Haut wieder hervorgerufen, und dann das krankhafte Produkt entfernt werden müsse. In dieser Hinsicht wurden zuerst die *Decocta Dulcamor. Ligni Juniperi*, und Antimonialmitteln, Friktionen und Bäder Anwendung gebracht, und nachdem die Funktion der Haut in etwas zurückkehren sah, wurde zur Ausleerung der angesammelten Flüssigkeit mittelst der Paracentese geschritten. Um aber die nachtheiligen Folgen der zu sehr erschlafenen Bauchmuskeln u. dgl. zu verhüten, wurde die Operation zu zwey verschiedenenmalen genommen, so daß das erstemal am 1. May ungefähr die Hälfte der durchgetragenen, wasserhellen, und geruchlosen Flüssigkeit von acht Berliner Quart, und zweytemal am 4. April, den ganzen beschaffenen Rest, sieben Quart betragen weggelassen wurde. Nach einer Jekoration wendete man sodann eine Leber zur Sustentation des Unterleibes, und bey letzterer überdies noch mit adstringirenden Mitteln mit gewünschtem Erfolge behandelt wurde die Patientin in Kurzem sich so v

in ihre gewöhnlichen Geschäfte wieder zu können.

in ungeachtet des noch einige Zeit fortgesetzten Gebrauches, der nach einmaligen Umständen angezeigt war, wollte die Haut ihre normale Weichheit doch nicht wieder annehmen; spröde, und die Ausdünstung, welche doch nur topisch, bald an die- dem an jener Stelle des Körpers war, ebenfalls nur periodisch; auch der Hautausschlag wollte noch nicht wieder Vorschein kommen. Dabey blieb die Menstruation während dieser ganzen Periode immer aus.

Der Zustand, in welchem die Frau allmählig genesen wähnte, dauerte bis in das folgende Jahr fort, wo abermals, ohne bekannte äußere Veranlassung der Unterleib aufs neue zu schwellen begann, weshalb sie ihre Zuflucht wiederum nehmen mußte. Auch dieses wurde auf dem früher bezeichneten Wege weiter fortgeschritten; so daß am 18. und 20. August unter den schon erwähnten Cauteleu, und zwar mit ähnlichem glücklichen Erfolge der Bauchstich vorgenommen wurde.

Dieser scheinbaren Besserung des Uebels stellte die Menstruation sogar wieder regelmäßig ein, weshalb die Kranke nunmehr gänzlich hergestellt; doch blieb die Beschaffenheit der Menstruation schon mehrmals bemerkten vollständig.

ommen entsprach. Elf Quart Serum, durchsichtig, ohne Farbe und ohne Geruch, wurden weggelassen, und darnach Unterleib, so viel es ohne grosse Beschwerden zu erregen, geschehen, konnte, in einer Leibbinde fest umschnürt, worin die Schwangere sich so wohl fühlte, wie das Ende der Schwangerschaft glücklich erreichte, und am 21. Septbr. einen munteren Knaben zur Welt brachte, den sie selbst stillte. Dabey blieb sie gesund, daß sie, zumal da der Flechtenschlag sogar während des Milchfiebers wieder zum Vorschein gekommen war, völlig wieder hergestellt fühlte.

In diesem Zustande lebte sie bis im 1. Julius des folgenden Jahres, wo sie Gelegenheit einer Schmauserey sich einlud, aus Indigestion zugezogen hatte, es bald den Charakter der damals allgemein herrschenden gastrischen Constitution annahm. Dieses Fieber, heftig genug die Entwöhnung des Säuglings zu verhindern, wurde jedoch durch die Anwendung angezeigten Mittel zwar bald und leicht gehoben, hatte aber doch ein Fortsetzen des Flechtenausschlags zur Folge, darnach auch nicht gar lange, das volle Fieber sich in seinem ganzen Umfange wieder einfand. Hierbei klagte sie über eine große Empfindlichkeit im Unterleibe, und fühlte sich sehr ermattet, daß sie ihr Lager nicht verlassen konnte, die Esslust war ganz verloren, und sie klagte über heftigen Durst. Sie, obschon von dem gastrischen

oberen Extremitäten ganz das Bild eines hektischen Fieber im *Stadio consummato* enden, dargestellt sah. Die hektischen erstellten sich jetzt regelmäßig gegen Tag ein, wobei die Kranke einen profusen Schweiß auf den Unterleib hatte, die Brust mangelte gänzlich, und ungeachtet Befriedigung des heftigen Durstes, war Urinexcretion doch äußerst geringe gewesen. Der Stuhlgang blieb aber doch natürlich. Jetzt schwellen die unteren Extremitäten auch so sehr ödematös an, die Haut ganz glänzend roth wurde, nach dem Durchbruch des Wassers durch die Haut mit jedem Augenblick befürchtete, welches sodann eine passive, böse Entzündung zur Folge haben würde.

Diuretica, namentlich das *Decoctum Corticis intermedi.*, und *Digitalis purp.* mit sanft wirkenden Mittelsalzen, waren die Arzneien, die die jetzigen Anzeigen zu fordern verlangten, und welche auch auf die Urination einen so wohlthätigen Einfluß exerten, daß dieselbe sich merklich vertheilte; wiewohl die Geschwulst des Unbes und der unteren Gliedmaßen sich noch um nichts verminderten; so daß zuletzt mehr als palliatives Mittel, und dem dringenden Wunsche der Leidenden nachzugeben, den Bauchstich nochmals instalten ließ. Ich erstaunte aber, als ich am 17. November verrichteten Urination sah, daß statt des erwarteten Urins zwölf Quart ganz reinen Eiters, in dem äußerst üblen Geruche ausgeleert wurden, wornach die Kranke sich gleich sehr

Der ganze Verlauf dieser Krankheitsgeschichte zeigt es ganz klar, daß die krankhafte Affektion der Bauchhaut, welche die röse Ausschwitzung in der Bauchhöhle bedingte, in einem genauen Causalnexus mit der, diesem Individuum habituell gebundenen pathologischen Sekretion der Hautoberfläche bestanden hat; welches jedoch eine so ganz seltene Erscheinung eben nicht ist. Allein weit interessanter ist dieser Fall wohl wegen der nach überstandem gastrischen Fieber erfolgten höchst merkwürdigen Metamorphose, da man gerade zu der Zeit ein eigenthümliches Leiden des *Peritonaei* bemerkte, welches nach allen Erscheinungen zu urtheilen, ganz sicher auf eine erysipelatöse Entzündung dieser Haut hindeutete, welche zunächst durch eine erhöhte Reizbarkeit des affizirten Ortes, als Folge des gastrischen Fiebers veranlaßt worden war. Ferner ist im Verlaufe dieser Geschichte auch noch die Erscheinung auffallend, daß die am 30. August 1819 verrichtete Punktion, welche eigentlich eine Wirkung zur Folge hatte, die man erwarten ganz entgegengesetzt zu seyn sah, dennoch das Mittel war, wodurch Eiterbildung eingeleitet, und durch welche die darauf folgende Genesung glücklich eingeleitet wurde. — Wie groß ist nicht die Kraft der Natur! —

fehlt: daß sie diese Eigenthümlichkeiten an den verschiedenen Formen nicht streng entwickelte und hervorhebt, daß sie das Zufällige nicht streng vom Wesentlichen unterschied, und das Eigenthümliche, den Grundcharakter in den Formen absonderte. Man muß jeden morphologischen Generis annehmen als ein Wesen, ein Individuum eigener Natur, was aus einem eigenthümlichen Keime sich entwickelnd seine besonderen Lebensäußerungen, Zeichen seines Daseins hat, eine eigenthümliche Zeit seiner Existenz, seiner Entwicklung und Reife. Die Krankheit ist für den Organismus nichts Fremdartiges, nichts von dem Wesen verschiedenes, sondern selbst organisch, was sich bildet und lebt nach den Gesetzen des organischen Lebens, die Ausbildung eines organischen Lebens ist in und von dem Organismus, wie das Wesen der Natur ein selbstständiges Individuum hat, eigenthümliche Zeichen seines Daseins, eigene Wurzel und Stufen seiner Entwicklung, eigene Perioden seiner Entwicklung und Reife, so auch jede selbstständige Lebensform. Die wissenschaftliche Naturgeschichte hat die Idee der Naturgeschichte, daß sie in ihrem Element in ihrer Bahn verläuft, wenn sie ihre Aufgabe im Styl der Wissenschaft lösen soll. Vor allem muß man zuerst die innere Wurzel der Entwicklung finden, das Wesen, gleichsam die Ursache der Krankheit kennen, bevor man die weitere Entwicklung, das organische Leben und die Bedeutung der Zeichen im Grundbilde verstehen kann. Wir

Sie ist eine häufige Krankheit des hohen Alters, hat hier oft die Bedeutung einer organischen Entwicklung, fällt in die Periode wo die serösen Häute in ihrer Ausbildung sind, und wo dieses sich in den Eingeweiden des Kopfes zeigt; sie erscheint hier unter der Maske des Katharrhalfiebers, später unter der der Krämpfe und Lähmungen, zuletzt in der des *Hydrops Cerebri*, der immer Folge der Entzündung einer *Arachnoideitis* ist. Auch im hohen Alter entwickelt sie sich in zwey verschiedenen Stadien, a) das der Hirnentzündung, als *Catharrhus* und *Arachnoideitis*; b) das des *Hydrops Cerebri*, der mit Lähmung verbunden ist. Im kindlichen Alter verläuft diese Krankheit einen schnellern Verlauf, der in den *Hydrops Cerebri* früher, weil die seröse Hirnhaut unvollständig in der Entwicklung ist, noch früher gebildet, und daher leichter und schneller der colliquativen Zersetzung unter-

Sie ist abgeschlossen und verläuft auch nachher in zwey verschiedene Zeiträume: a) als *lenta nervosa versatilis*, der Zeiträume der serösen Hirn- und Nervenentzündung; b) als *nervosa stupida, paralytica*, das ist die des *Hydrops Cerebri*. Aber beide Zeiträume sind im organischen Zusammenhang, und die *Nervosa lenta*, muß wenn sie ihren Höhepunkt und ihre Reife erlangt, die Zersetzung der Nervenmaterie in Lymphe, in Ausschwitzung, das Streben ihres Fortschritts, der Entzündung, ein *Hydrops Cerebri* bilden und sein Bild eine *Nervosa stupida* annehmen.

ant, welche Anlage sich aber dann ch. zur wirklichen serösen Hirnentzündung ausbildet, die schnell und stürz- wegen der schon lange vorausge- en Anlage in *Hydrops Cerebri* übergeht, i Wesen der *Apoplexia nervosa*. Wir diesen Krankheitszustand vorzüglich bituellen Säufnern, die alle sich in der i zur *Lenta nervosa* befinden, und in im Nervenschlag. Hier ist die Aus- zung mehr ein Extravasat, eine Zer- ng der Gefäße, die um so leichter , sobald die Entzündung eintritt, als Gefäße schon durch die langwierige e und Leitung des Bluts darin im Zu- der Ausdehnung und Erschlaffung en. Aber jedem Nervenschlage geht eine seröse Hirnentzündung voraus, i fehlt, wenn sie gleich nur von kur- mer ist, denn ohne diese kann kein s *Cerebri* sich entwickeln.

Das Grundbild in den Zufällen der ist der nervöse Charakter, der des sels, der des Widerspruchs, der Un- digkeit in den Symptomen, und der gfaltigkeit der Nervenzufälle, die sich erklärt, daß die Entzündung vermit- res Organes, einer allgemeinen Grund- g des Nervensystems, durch verschie- Zweige und Glieder des Systems ver- n ist. Im ersten Zeitraum tragen die e das Bild des *Erethismus*, der Ueber- ung, Hastigkeit im Nervensystem; n den Charakter der Lähmung, des 's, der Trägheit, der Todesschwäche r Bösartigkeit.

innen, bis doch zuletzt der *Hydrops Cere-*
ollendet wird.

10) Der eigenthümliche Ausgang in *Hy-*
Cerebri ist der *Nervosa lenta* wesentlich,
diese Hirnwassersucht, d. h. die Zer-
ang seiner serösen Haut in Lymphe ist
Gipfel und ihre Reife. Auch andre
kheiten, der Typhus, die Scarlatina
nen unter Umständen diesen Ausgang,
n in den serösen Hirnhäuten die Ent-
lung sich ursprünglich bildet, und vor-
e der Diathesis sich fest darin setzt,
bei diesen ist dieser Ausgang mehr
llig, nicht wesentlich und ausschließ-

Wo eine Entzündung in serösen Hän-
die nervöse Form erreicht, sich in das
sen der Colliquation umbildet, da wird
e immer in der Form des *Hydrops puru-*
, serosus erscheinen.

4.

der *Verwandschaft der Nervosa lenta mit*
ähnlichen Krankheiten.

Nicht eine jede Hirnentzündung ist eine
nervosa, wohl aber besteht das Wesen
e jeden schleichenden Nervenfiebers in
Entzündung einer allgemeinen Grund-
ung des Gehirns und des ganzen Ner-
systems. Um das eigenthümliche We-
dieser *Nervosa*, wodurch sie ein *morbus*
generis ist, näher zu bezeichnen, ist zu-
vorauszusetzen: daß sie nicht allein
Krankheit des Gehirns ist, sondern
allgemeine des ganzen Nervensystems,
in ihr Organ eine allgemeine Grund-

Die *Dura mater* ist eine fibröse Haut; sehr gefäßreich, von der arteriellen, irritablen Innervation. Daher nimmt ihre Entzündung auch ihren Charakter an, weil das Bild der Krankheit immer abhängt von dem Wesen des Organs. Die *Meningitis* hat daher den Charakter der ächten, arteriellen Entzündung, der *Phlogosis*, und bildet sich in dem Bilde der *Synocha*; daher ist ihr Verlauf stürmisch, rasch, nicht langsam und schleichend, regelmäßig, fest und sicher; die Symptome sind einfach, rein, sehr analog in ihrem Charakter, nicht widersprechend; die Crisis bestimmt, zur gesetzlichen Zeit, die Entscheidung zuverlässig, der Typus regelmäßig; der Ausgang dieser *Encephalitis* ist wie der aller Entzündungen in fibrösen, gefäßreichen Organen mit dem Charakter der *Synocha* entweder in Eiterung, Verwachsungen, Verdickung der Membranen. Diese ist die ächte *Phrenitis*, die mit den wilden, wüthenden Rasereyen, mit der furchtbaren Wuth, mit dem feuerrothen Gesicht, mit den rothen, feurigen Augen, der starken aufgeregten Wildheit, mit dem fürchterlich empfindlichen Kopfschmerz; die mit dem schnellen, stürmischen Verlauf, indem sie sich immer mit dem 7ten Tage, oft früher, aber nie später, entscheidet, oder Tod, oder eine psychische chronische Krankheit übergeht. Dem Organ, der Form, dem Verlaufe, den Zufällen und ihrem Charakter nach ist von dieser *Meningitis* die *Periosa lenta* wesentlich verschieden, jene auch immer auf das Gehirn eingeschränkt, da sie theilt sich nicht den Verzweigungen des Nervensystems wirklich mit, *non-
Fourn. L. B. 6. St.*

hämliche ihrer Symptome, das Anhalten, Bleibende derselben, den Mangel an Wechsel zwischen Remission und Exacerbation, und durch ihre Tendenz und Uebergang in *Gangraena* ist sie wesentlich von *Nervosa lenta* unterschieden.

Näher verwandt ist die *Nervosa lenta* dem *Typhus contagiosus*, indem die Analogie seines Contagiums zu dem Gehirn und Nervensystem dem *Typhus* wesentlich nahe liegt. Das Gehirn und die nervösen Gebilde der Gesammtheit haben die Verwandtschaft, das Vermögen der Entwicklung der Reifung für das Contagium des *Typhus*; daher kann sein Wesen, die Contagion mit ihrer Entzündung sich auch in den nervösen Gebilden entwickeln, und Verzweigungen der Nervenmaterie sind günstig dafür. In allen Formen der Hirn- und Nerven-Entzündung kann daher der *Typhus* sich bilden, je nachdem zur Zeit das Contagium mehr Verwandtschaft zu diesem oder jenem nervösen Grundgebilde; daher die Verschiedenheit des *Typhus* in seinen Formen, in seinen Charakteren; oft tritt er als Hirnwuth, als Meningitis hervor, oft in der bösartigen Form der Entzündung der Gefäßhaut des Gehirns, als Entzündung im Gangliensystem und in den Nervenästen. Auch kommen Fälle vor, wo der *Typhus* in seinem Bilde und in seinem Character der *Nervosa lenta* gleich ähnlich ist, vorzüglich wo die Epidemie zur Zeit einer *Constitutio annua* vorliegt, wo die *Diathesis catharrhalis* die herrschende ist, und wo vorzüglich die se-

igs hängt von der Verschiedenheit
arakters und der *Diathesis* ab.

ich mit dem Friesel, *febris miliaris*, hat
rrosa lenta die Verwandtschaft. Diese
ie beruhet auf der Identität des Ge-
welches zu Zeiten das Organ bei-
ankheitsformen ist. Das *Exanthema*
ist keine selbstständige Form der
eme, von welchen es nur vier Grund-
giebt, sondern der Frieselausschlag
Zeichen und Begleiter der Entzün-
in den serösen Membranen, und
flex dieser Entzündungen in der äus-
aut, da auch in dieser, als Gesamt-
die seröse Bildung sich wiederholt.
en Entzündungen der innern serösen
tritt im spätern Verlauf auch das
-Exanthem hervor, sobald die Ent-
g sich fortsetzt in die lymphatische
der äußern Haut. Bei der Ident-
ad dem Zusammenhange aller mem-
en Bildungen ist diese Mittheilung
und häufig. Wo aber die Entzün-
n den serösen Häuten auch diese im
und Nervensystem ergreift, da ist
as Wesen der *Nervosa lenta* erfüllt.
sehen wir den Friesel als gewöhn-
Symptom der *Peritonitis*, der *Pericar-*
er Pleuritis. Wenn bei der *Lenta ner-*
e Entzündung der serösen Haut des
systems sich der *Cutis* mittheilt, so
ich der Friesel als Zeichen davon
a, und deswegen ist das *Exanthema*
eine gewöhnliche Erscheinung bei
rrosa lenta. Aber die Entzündung in
ösen Häuten, als selbstständigen C-

berauf Nachlaß der Erscheinungen, der wieder verschwindet wieder in der freien Zwischenzeit, und bricht am Ende eines neuen Anfalls von neuem aus. Fälle dieser Art ziehen sich oft sehr in die Länge, dauern Wochen, Monate fort.

5.

Von der Anlage zur Nervosa lenta, und von ihrer Entstehung.

Die Genesis einer Krankheit ist eben, wie ihre Erscheinung, nur aus ihrem Wesen zu begreifen, wer diese Einsicht gewonnen hat, dem ist die Entwicklung von selbst verständlich. Die Beobachter haben das Wesen der *Nervosa lenta* verkannt, so wie ihr Organ, und den organischen Grund der Entwicklung; daher ist sie vielfach, dem Aeußern, der Erscheinung nach, unähnlichen und verwandten Formen verwechselt, und so auch die Art ihrer Entstehung nicht recht gedeutet worden. Die Erkenntniß des innern Wesens giebt die Auslegung und Deutung der Erscheinung. Die Protensartige Gestalt dieses Fiebers, die Mannigfaltigkeit der Zufälle, wegen Verbreitung der Entzündung über vielfache Nervengebilde, das davon abhängende Leiden verschiedener, im Raume nach entfernter Organe haben getäuscht und die Beobachtung verwirrt. Daher die Ungewissheit, der vielseitige Widerspruch, die Uneinigkeit über die Art der Entstehung, und die Ursachen der Entwicklung. Hätte man erwogen: daß das Organ der Krankheit eine allgemeine Grundlegung in der Gesamtheit des Nerven-

systems ist, daß diese eingebildet ist aus Zweigen und Gliedern desselben, daß deswegen verschiedene Organe vermöge ihrer Nerven innigst mit diesem Grundgebilde zusammenhängen, und es in ihre Bildung aufnehmen, so würde die Täuschung bei verschwinden, die gemeinsame Wurzel ist die Mannigfaltigkeit der Zufälle gefunden seyn. Man muß in der Nosologie allgemeine Ideen und Gesetze finden, um daraus, als aus dem gemeinsamen Mittelpunkt die Vielheit und Mannigfaltigkeit der Erscheinungen zu deuten. Das Zusammenstellen des Einzelnen führt nicht zur Wissenschaft, sie will die organische Genese und den lebendigen Zusammenhang in den Erscheinungen finden und erkennen; die Krankheit aus organischem Grund bildet, so soll auch das System darnach dem gleichen Gesetz der Genese sich naturgeschichtlich entfalten, in Stufen und Formen aus der Idee des Ganzen hervorgehen.

Die *Nervosa* *lens* kommt immer nur sporadisch vor, einzeln, niemals epidemisch, denn sie ist weder Krankheit des Geschlechts, noch des Volks, sondern immer des Individuums; sie entwickelt sich niemals aus dem cosmischen Element, aus einem Catagium, niemals aus dem Climatischen, aus einem *Miasma*, sondern immer nur aus einer individuellen Anlage, nicht im Organismus des Ganzen, sondern immer nur im Einzelnen. Sie gehört nicht zu den allgemeinen Formen der Krankheit, die aus einem gemeinen Elemente entspringen, sondern

in Organismus der Völker und Geschlechter, in einer allgemeinen Anlage, die zur Reife, zur Entwicklung strebt, und in diesen allgemeinen Krankheitsformen ihre Metamorphose bezeichnet; auch nicht zu denken, deren Wesen und Genesis mit dem miasmatischen Leben der Erde verbunden, in diesen Veränderungen ihr Wesen und ihren Ursprung haben, oder die hervorgehen aus dem epidemischen oder endemischen Element; sondern die *Nervosa lenta* ist allein eine Krankheit der Individuellen, in einer besonderen Anlage gegründet, und durch besondere Anlagen entwickelt. Der erste Irrthum, in den man wegen der Genesis der *Nervosa lenta* verfiel, bestand darin: daß man dieselbe für epidemisch hielt, und als von einem *Contagium* oder *Miasma* entspringend. Ueber die Begriffe und die Verschiedenheit des Wesens zwischen dem *Contagium* und dem *Miasma* ist man noch nicht einig, obgleich organisch und genetisch diese Verschiedenheit begründet, und zur wissenschaftlichen Entwicklung gereift ist. Dieser Irrthum kam daher, daß contagiöse und miasmatische Krankheiten, z. B. der *Typhus*, die *biliosa putrida* sich zuweilen in den Organen der *Nervosa* entwickelten, und das Bild derselben in ihrer Form darstellten. Aber man bemerkte nicht den großen Unterschied im Verlauf, da bei jenen Kranken dieses Bild niemals als wesentliche, bleibende Form vorkam, sondern immer nur vorübergehend. Wie beim *Typhus* Entzündung zu Zeiten die grössere Anlage hat, ihr Wesen in den serösen Häuten des Gehirns und des Nervensystems zu bil-

den, so kommt dieses auch zuweilen bei der miasmatischen *Biliosa putrida* vor, wo die Entzündung mitunter nicht allein die seröse Nervenhaut im Gangliensystem ergreift, sondern auch die im Gehirn, und so vorübergehend das Bild der *Nervosa* zeigt. Aber wesentlich ist hier der Unterschied: die *Nervosa lenta* geht ursprünglich von einer Entzündung der serösen Haut in nervösen Gebilden aus, entwickelt und verläuft fest bleibend und stehend in diesem Organ, und macht den eigenthümlichen Ausgang, wie die Form der Metamorphose dem Wesen des Organs entspricht, des *Hydrops Cerebri*. Bei den andern Formen ist diese Entwicklung nicht wesentlich, sondern bloß zufällig, nicht immer, zuweilen; es ist ein bloßer Durchgangspunkt zur Entwicklung in dem höhern, andern Nervengebilde, daher ist diesen Krankheitsformen auch der Ausgang in *Hydrops Cerebri* nicht wesentlich und eigenthümlich, er kommt bei dem *Typhus* nur zuweilen vor, begünstigt durch eine individuelle Anlage, z. B. bei der *Diathesis catharrhalis*, bei miasmatischen Fiebern niemals, sondern diese endigen gewöhnlich in die Ganglien, weil sie ihre Entzündung bis auf die Gefäßhaut im Nervensystem verbreiten. In diesem Irrthum gründet sich die Verwechselung der *Lenta nervosa* mit den Lessart'schen Gefängniß- Schiffsfiebern, da sie doch wesentlich dem Wesen, dem Organ, der Entwicklung nach davon verschieden ist.

Epidemien der *Nervosa lenta* hat es nie gegeben; wird es niemals geben; die Beobachtung

n beruhen auf Irrthum, auf eine Ver-
 selung der zufälligen Form, des äus-
 Bildes, mit dem innern, stehenden
 en. Die Entwicklung des Systems
 Nosologie ist deswegen so schwer, daß
 Grundwesen und Urformen der Krank-
 bei ihrem organischen Wachsthum sich
 mannigfaltig verzweigen, über so viel-
 Organe verbreiten, und daher in der
 heinung so vielfache und gemischte
 äactere und Formen entwickeln. Nur
 wissenschaftlich gebildete und praktisch
 te Blick kann in diesem äußern Wirr-
 und Mannigfaltigkeit das Wesen und
 Einheit festhalten. Auch von den cli-
 schen Veränderungen ist die Entste-
 der *Nervosa lenta* unabhängig; die *Dia-*
annua hat keinen Einfluß auf ihre
 isis, denn sie kommt zu allen Jahrs-
 n sporadisch vor; doch scheint es daß
 m leichtesten sich bildet bei einer stark
 edrückten *Diathesis catharrhalis*, in nafs-
 en, feuchten Frühlungen; indess scheint,
 bei einer innern individuellen Anlage
 ieser Jahreszeit ein gewöhnliches ein-
 es Catharrhalfieber in die *Nervosa lenta*
 leicht übergeht, indem es seine Ent-
 lung bis auf die serösen Häute im Ge-
 und Nervensystem verbreitet. We-
 tens hat der Verf. das schleichende
 renfieber am häufigsten im Frühlunge
 achtet. Auch jedes einfache Cathar-
 ieber kann in eine *Nervosa lenta* sich
 andeln, sobald die dem *Catharrhus* zum
 de liegende Entzündung der serösen
 te sich auch auf diese Gebilde im Ge-
 und im Nervensystem fortpflanzt. Aber

zu dieser Metamorphose ist immer eine
nere individuelle Anlage nothwendig, we-
che diese Entwicklung bedingt; deswegen
beobachtet man das schleichende Nerven-
fieber oft als eine höhere Entwicklung,
Folge eines ursprünglichen, einfachen
thorrhoe.

Es kommt darauf an, das Wesen des
ser innern, eigenthümlichen Anlage näher
zu zeigen. Da das Wesen der *Lema* eine
Zündung der serösen Hirnhaut ist, so ist
das Wesen ihrer Anlage in einer indi-
duellen, habituellen *Diathesis inflammatoria*
dieses Gebildes, in einem Andrang, in
ner Anhäufung des Bluts und der Säfte,
denselben bestehen. Aber diese Anlage
dieser Säfte-Andrang setzt wiederum eine
gewisse Reizbarkeit, eine Ueberspannung
mit Erschlaffung des Nervensystems voraus,
wodurch der vermehrte Blutandrang und
die Säfte-Anhäufung begründet und not-
wendig ist. Daher finden wir diese Anlage
als eigenthümlich den schleimigten, wasser-
rigen Naturen, wo vorzüglich die serösen
Membrane in der Entwicklung sind, wo
bei Ausbildung des Gehirns und Ner-
vensystems vorzüglich diese Seite ent-
faltet wird; die Constitutionen, die
dem durch Ueberreizung und Verweichung
oder als Erbtheil erhaltenen erschlaften
Nervensystem, mit der habituellen Ab-
nutzung in den nervösen Gebilden, und
eines künstlichen Reizes bedürfen, um
Hirn- und Nervenkraft zu beleben und
zuschaffen. Die habituellen Säuerungen
das Bild dieses Zustandes, und

der Anlage zur *Nervosa lenta*. Wenn man solchen an früher Form beobachtet, bevor durch den Reiz die Abspannung aufgehoben und das gelähmte Nervensystem neu belebt ist, so wird man im äußern Bilde dieses Zustandes, den Symptomen die Analogie und Ähnlichkeit mit der *Lenta nervosa* erkennen.

Bei den Nerven-Reizbaren, zu Krämpfneigten Weibern, bei denen mit der Hysterie und zu habituellen Krämpfen ist auch der Keim zur *Nervosa lenta* vorhanden; meist fällt die Entwicklung der Krankheit in die spätern Perioden des Lebens, wo die Geschlechtskräfte erlöschen, und wo die Menstruation aufzuhören im Begriff ist. Am besten beobachtet man die *Nervosa lenta* im Zeitraum bei alten, unverheirateten Frauen, wo sich leicht die Krankheit unter den Anomalien entwickelt, welches Verschwinden der Menstruation begleitet. Auch findet man die *Nervosa* zu entstehen als Folge und Ausgang von habituellen Hysterie, indem diese mit Paroxysmen allmählig darin übergeht, abfließen und ihre Form annehmend. In diesem Falle entwickelt sich immer die Krankheit ursprünglich und zunächst aus dem Cerebrum-epigastrischen System, in der Form der *Versatihs*, und geht erst im spätern Verlauf auf das Gehirn über. Diese stellt sich auf als eine acute Hysterie mit wechselnden Anfällen von Krämpfen und Nachlaß derselben, welche Erregungen Wochen und Monate dauern,

zu Zeiten verschwindend, bis sie nach und nach, beständigen Typus annimmt, zuletzt in den *Hydrops Cerebralis* oder *Nervosa stupida* übergeht. Diese Maske täuscht sehr, und man wirkt gegen die *Spasmodicis*, und verkennt ihr inneres Wesen: die serösen Haut des Gehirns. Die Entwicklung unter diesen Umständen, die in der Regel ist leicht zu begreifen, ist bei hysterischen Weibern für ihre Constitution, eine heilsame Anlage im Ganglion splanchnicum, nämlich im epigastrischen Ganglion des *nervus sympathicus*, bewirkt einen excentrischen, eine abnorme Bewegung, einen Widerspruch, eine Anlage mit der Basisch-heit, diese Anlage setzt voraus, einen Andrang der Säfte in die Anheftung und Stauung. Wenn nun zu dieser Stauung der Blutfluss aufhört, die Anheftung stille steht, so sammeln sich die Säfte hin, und sammeln sich in diesen Gebilden, in dem die Säfte am meisten entwickelt sind, in der Metamorphose, der Stoffe einen größern Fluss der Lebenssäfte für in diesen Gebilden die Anheftung gesetzt, welche sich

und Continuität der Bildung leicht dem
ben Gebilde im Gehirn mittheilt.

Im kindlichen Alter, vorzüglich zwi-
dem 3ten und 9ten Lebensjahr ist die
ge zur *Nervosa lenta* habituell, als Durch-
spunkt des organischen Wachstums,
Zeichen der Ausbildung des Lebens in
serösen Häuten überhaupt, und vor-
ch derer des Gehirns. Daher geht im
m Alter die *Nervosa lenta* immer von
serösen Haut des Gehirns aus, und
Entzündung theilt sich erst später dem
liensystem mit, deswegen besteht die
kheit erst in der Form des *Catharrhus*,
er entwickelt sie sich in die Convul-
n und Krämpfe, die sich dann in den
r des *Hydrops Cerebri* verlieren. In
kindlichen Alter haben alle Entzün-
en vorzugsweise ihren Grund und ih-
Keim in den serösen, lymphatischen
branen; denn diese sind das Gebilde,
zuerst in seinen Grundbildungen, Ur-
täten vollendet, entwickelt wird, was
am frühesten reif wird und geschickt
Metamorphose. In diesem Lebensalter
e fibröse, arterielle Grundbildung noch
f, noch unentwickelt; daher hat die
ündung hier nicht den Charakter der
n, der *Synocha*, immer mehr den serö-
lymphatischen, die Form des *Erysipe-*
wo im kindlichen Alter immer auch
ündungen in nervösen Gebilden, in
eichen Organen entstehen, da werden
immer nur in diesen die lymphatische
, die seröse Membran ergreifen, weil
eser nur allein die Anlage reif ist zur

Entwicklung des Saamens der Entzündung.
Die Hirnentzündung bildet sich in der
Lebensperiode desswegen immer als
sa lenta, als *Arachnoideitis* aus, denn
Spinnwebenhaut hat die Anlage nur
dazu; eben so wenig beobachtet man
eine ächte Pneumonie, eine Entzündung
Substanz der Lunge, sondern immer
die *Pleuritis*, Entzündung der serösen
Häute der Lungen. Denn ein Gebilde,
noch nicht recht reif ist zur Entwicklung
des Saamens, zur Metamorphose seines
Saamens, das hat auch noch die Anlage
zur Ausbildung des *Seminis morbi*, wozu
dem Wesen der Krankheit analog ist
gen dieser lymphatischen Natur haben
hier die Entzündungen im kindlichen Alter
mehr den langsamen, chronischen Charakter,
die schleichende Entwicklung.

Die Gelegenheitsursachen, die zur Entwicklung dieser Anlage zur Krankheit
sind nicht mit Gewissheit zu finden.
berhaupt ist die Aetiologie in der Krankheitslehre nicht auf wissenschaftliche Fundamente
gebaut, und naturgeschichtlich nicht begründet,
andergesetzt, daher die große Verwirrung
in diesem Gegenstande. Ein und am
Moment findet man als die Ursache der
Krankheiten aufgeführt, und es giebt
keine, die nicht als aus Erkältung,
Gemüthsbewegung u. s. w. entstanden
soll. Dieser Abschnitt bedarf in der Aetiologie
einer durchgreifenden Umarbeitung.
die Darstellung und Kenntniss dieser
Gelegenheitsursachen ist überhaupt ganz
unvollständig, wie sie sich selbst als unvollständig

bei der Entstehung der Krankheiten halten, in den meisten Fällen als unbetende Nebensache. Die Hauptsache ist immer die Anlage, ihr Wesen, die ihrer Genesis, die *Diathesis annua*, die Lage nach dem Wechsel der Charaktere Lebens, wegen der Metamorphose dessen in den Lebensstufen, in den Jahreszeiten, in der Bildungsgeschichte des Menschengeschlechts, und der Individuen; der erbende Lebenscharakter, im Temperament begründet; der endemische, entweder anistisch fortgepflanzt, und fortgeerbt als eborener Krankheitskeim von Geschlecht zu Geschlecht, oder der climatisch erzeugte die Genesis der Krankheit aus eigentlichen, lebendigen Naturwesen, aus Contagion, als den lebendigen Urstoffen, den Elementen der thierischen Materie aus den elementarischen oder thierisch-anischen Infusorien. Wer die Entwicklung dieser wesentlichen Anlagen und ihre zu fördern vermag, das ist unweifellich, unzuverlässig, und so auch die Erkenntnis davon; als Grundsatz gilt: daß die Anlage unter allen Umständen zur Entfaltung durchbrechen wird, wenn ihr Milieu und ihr Organ reif ist zur Metamorphose, und belebt zur Erscheinung; je früher und nicht später.

(Der Beschluss folgt).

die Bevölkerung im Ganzen einen verhältniß-
gen Zuwachs erlitten hätte. Doch brachte man
nicht in Anschlag, daß die Irren allemal denn,
sie ein Gegenstand der öffentlichen Aufmerk-
keit werden, auch ihrer Zahl nach mehr zur all-
gemeinen Kenntniß gelangen. Ganz dasselbe fand an
andern Orten in Frankreich Statt, als daselbst in
Betrachtung der Vortheile, die öffentliche Heil-
anstalten vor der Privatbehandlung voraus haben, die
Anstalten vergrößert, oder in bessern Stand gesetzt
wurden. Und eben diese Bemerkung wurde auch
gemacht, als man im Jahr 1810 ein Kranken-
haus in der Nähe von Philadelphia, und im Jahr
1811 ein solches in New-York zu errichten beab-
achtete. So hörte ich, daß sich allein in Massa-
chusetts 293 geisteskranke Männer und 256 derglei-
chen Weiber vorgefunden hätten.

Analogie zwischen Gesundheit und Irreseyn.

Veil einige Irren in ihrem Benehmen und ihrer
thümlichen Lebensweise ganz fremdartige Ver-
änderungen wahrnehmen lassen, so kömmt man im
Allgemeinen in dem Glauben überein: daß der Wahn-
sinn diejenigen, die er befällt, der dem Menschen
verlorenen Geistesfähigkeiten berahbe, und
betrachtet solche Kranken als in einem Zustan-
de, der unserer Natur geradezu entgegen
steht. Eine specifische Kurmethode und eben solche
Mittel wären für einen solchen Fall die entspre-
chenden Requisite. Bevor solche jedoch entdeckt
werden kann man sich über einen so dunklen Gegen-
stand nur sehr vagen Speculationen überlassen. Stellt
man sich indessen die allerungereimtesten Erscheinungen,
welche der Wahnsinn darbietet, andern, die der
gesunden Vernunft wahrnehmen laßt, gegenüber, so
sieht man, daß das Unterscheidende beider Verhält-

nis Versprechen von mir gegeben, kurze Schilderungen
der Irrenhäuser Englands, Frankreichs, Italiens und
der Schweiz zu liefern. Die Bereitwilligkeit, womit
der Zutritt zu diesen Anstalten fremden Aerzten gestat-
tet wird, verpflichtet mich vollends, jenem Verspre-
chen nachzukommen. Uebrigens habe ich vor der völ-
ligen Vollendung des allgemeinen Krankenhauses der
Verwaltungsbehörde eine Handschrift überreicht, wel-
che die Schilderung von 19 Irrenanstalten enthält.

uses; aber — ein plötzliches Entsetzen hielt dem Morde zurück. Mehrere Male schärfter, und verbarg sie unter ihrem Kopfkissen. Man, der sie als eine gute, zärtliche Mutter nahm wenig Rücksicht darauf, und Gall: sich jedesmal, wenn sie ein solches Gefände; von seinen Kindern wegzubeben. Die Leute fühlen sich getrieben, die unbedeutenden Kleinigkeiten zu entwenden. — So gar manche Unordnungen in der intellektuellen Sphäre des Menschen, oder vorübergehende Schwächen, die wir nicht mit dem Namen "Geisteskrankheit" belegen, und die dennoch den Keim der Verwirrungen abgeben können. Nur bei dieser führe ich an, wie wir uns häufig verstreuen, um nur das Bett, das Plätzchen am Feuer, die Tafel, oder eine angenehme Gesellschaft zu verlassen. Im Zorn gebrauchen wir oft grobe, und begehen Handlungen, die unsere Einsicht, so wie unsere Umgebung mißbilligt. Einer fröhlichen Stimmung benehmen wir uns wiederum mit so vieler Einfalt und Ungeduld, daß unsere eigenen Freunde uns lächelnd "Horen" oder "Tropf" nennen. Wir sagen: "Der Unwille oder die Freude habe sich ungesittet"; nicht anders lautet es manchmal bei uns, "ich konnte mich dessen nicht erwehren". Sie verlangen oft, daß man sie zurückhalte, und sich zu ersetzen, was ihnen an Willenskraft fehlt. Es giebt auch Verhältnisse, die nicht zureichend sind, diese überhaupt zu erregen. Man z. B. das müßige Leben eines reichen Erbsorglosigkeit eines solchen Unglücklichen, in der Arbeit das Mittel findet, sich seine Bedürfnisse zu beschaffen. Solch ein Müßiggänger sitzt im Kreuz und die Queer in seiner Stube um nur die Zeit zu vertreiben; er sieht in dem Spiegel sein Bild, das den Mangel aller Freuden recht anschaulich macht; sein Geist ist auf alle möglichen Eindrücke zu empfangen, und mit Muße zu verarbeiten. Wie viele Fälle von Melancholie mögen einer solchen Quelle ihren Ursprung verdanken!

ration entgegenstehn, welche sie hernach
 aßigkeit ertragen; oder wie endlich Schiff-
 lich lieber ins Meer stürzen, als sich der
 wahrscheinlichen Untergangs länger aus-
 en. *Werther* wollte der einmal aufgefaß-
 seine Geliebte und deren Mann zu erwür-
 en, und beschloß deshalb — seinem
 Ende zu machen. *N**** wurde mehrere
 huldigt, er beabsichtige: dem Beispiele
 r besten Freunde, der ein Selbstmörder
 war, zu folgen. Darauf gab er zur Ant-
 Welt biete ihm zwar nichts dar, was ihm
 werth machen könnte, doch habe ihn je-
 fall so innig betrübt, daß ein ähnlicher
 bei ihm gar nicht zu besorgen sey. Ein
 nachher nahm er sich das Leben, wobei
 etbuch für Sterbende in der Hand hielt.
 mehrere Beispiele von Selbstmord bekannt,
 gleichen. Kommen nun mehrere Un-
 dieser Art in einer und derselben Familie
 schreibt man sie in der Regel einer erbli-
 e zu, ohne auf die eben erwähnten Um-
 ksicht zu nehmen.

Selbstmörder in Boston und der umlie-
 end rechte man 15 weiblichen Geschlechts.
 luen, die zum Selbstmord hinneigen, kann
 gegenständen, die diese Anlage leicht zu
 ermöglichen, nicht entfernt genug halten.
 man hierbei mit großer Vorsicht zu Wer-
 und lieber den Kranken allmählig von
 rhaben abzubringen suchen, als solches
 ntertreiben. Folgende Geschichte, wel-
 n einem Arzt habe, dem sie Dr. *Willis*
 hat, enthält eine, hierauf Bezug habende
 Der König von England äußerte eines
 Verlangen, sich selbst zu rasiren; Dr. *Wil-*
 darin unbedenklich, damit es nicht das
 wönne, als ob ihm der König der Absicht
 rordes verdächtig schiene, und um nicht
 gefährliche Gedanken, die derselbe viel-
 h nicht gehegt hatte, gerade dadurch in
 zeugen. Er beschäftigte ihn mit einigen
 die dieser bei der Ankunft des Rasirzeugs
 h verließ, so daß man schließen konn-
 r Vorbedacht des Selbstmerdes nicht in

ung des Augenblicks war, wie man wohl
den können, wurde dies erst, nachdem
ihn seinen Gipfel erreicht hatte.

*Leichtigkeit und Unempfindlichkeit gegen Hitze
und Kälte.*

ie, und namentlich recht energische, In-
cheinen wirklich mit einem Ueberfluß an
r Wärme versehen zu seyn. Sie tragen
jerrock, noch Kamisol, weder Handschu-
stiefel; sie schlafen auf Matratzen, ganz
eckt; öffnen, so wie sie aufstehen, die
leiden sich im Kalten an und aus; tauchen
ins eisige Wasser. König *Carl XII.* von
soll in Norwegen, mitten im Winter, in
t, auf Stroh oder ein Brett gestreckt, und
einfachen Mantel gehüllt, geschlafen ha-
anderer Kriegermann hielt, in weissen Kö-
det, eine stundenlange Anrede an seine
in den Straßen von Warschau. Ich weiß
die Irren der Kälte in einem auffallenderen
lerstehn, als unsere Seeleute an den Kü-
veilen werden diese in den kältesten Nach-
mer anspülenden Woge mit Eis bedeckt,
sie es wagten, ihren Posten auch nur einen
k zu verlassen. Diese Widerstandskraft
Kälte scheint mit der kräftigen Natur sol-
schen überhaupt, und der moralischen
lie der Anblick der Gefahr in ihnen erzeugt,
lung zu stehen. Im Wahnsinn wird die
Energie durch durch die Idee einer wirk-
er vermeintlichen Gefahr geweckt. Ist
leicht das Geschütztseyn mancher Indivi-
Ansteckungen in gleichen Verhältnissen
?

e Menschen sind so empfindlich gegen die
s sie, wenn gleich mit allen möglichen
ngsmitteln gegen dieselbe versehen, doch
n Winter mit der Vorsorge zubringen,
liesem Feinde zu schützen. Manche Irren
1 die Art ihres Wahnsinns so niederge-
d ihre Sorglosigkeit ist so groß, daß man
ihre Empfänglichkeit für die Kälte gar nicht
darf; hier ist es denn auch besonders wich-

berliche und geistige Verhältnisse sobienen
dern Fällen der Geisteskrankheit zum Grun-
gen.

33 Fälle von Wahnsinn wurden einer erb-
anlage zugeschrieben.

wei andern waren mancherlei geistige Ein-
nzugekommen.

inem war eine körperliche, und
reien eine körperliche und geistige Anlage
verkennen.

vede Ursache, sie sei schwächend oder er-
kann, bei gegebener Anlage zum Wahn-
nselben veranlassen. Dieser Punkt findet
einige Arten von Irreseyn Anwendung,
dem Geiz, getäuschter Liebe oder religiö-
ärmercy zuschreibt.

Gemüthskranke wurden meiner Fürsorge
ut, weil ihre Gegenwart auf einige Glieder
milien einen ungünstigen Eindruck machte.
narzt hat mir erzählt, daß ein Mann, der
iff stand, sich zu verheirathen, sich eines
ier Fälle von Wahnsinn entsann, die sich
Familie ereignet hatten, und daraus pein-
veifel in Hinsicht seiner Berechtigung zu
irath entnahm; jetzt lebt er im Irrenhause,
Folge seiner Furcht vor dem Wahnsinn-
en, oder aus Verzweiflung über jene quä-
bewissensscrupel, oder um allem Vorwurf
dacht von Seiten seiner Verwandten, den
lage zum Wahnsinn noch übertreibt, zu

Fälle von Wahnsinn wurden dem Trunk
leben, in fünfandern waren dem Wahnsinn
und noch andere körperliche und geistige
ungen, — dem Anschein nach, als Prädis-
zur Krankheit, — vorangegangen, wie dies
lten vorkommt. Unmäßigkeit im Genuß
er Getränke zerrüttet Geistesfähigkeiten und
raft, und erzeugt Muthlosigkeit und Ver-
g. Mancher trinkt, um die Niedergeschla-
des Gemüths zu vertreiben. In drei andern
amen erbliche und geistige Krankheitsan-
t Völlerei, — in noch einem andern bloß
liche Anlage, mit diesem Laster verbun-

sehr reizbarer Mann, der sein Gedächtniß von Anfang, und nun von ängstlichen Träumen, Scham, Zweifel und Muthlosigkeit geplagt, sich überdies auch für moralisch verderbt agte mich: ob seine Krankheit nicht eine Lähmung des Verstandes zur Folge haben werde? Wohl andere Menschen an Einsicht nachstehe? Ich sah ihn nach dem Fortgang seiner Geschäfte; er lachte: seit den letzten zwei Jahren sei ihm nichts lücker. Nun nannte ich ihm einen seiner Freunde, den es nicht so gut gegangen sey, und dessen ungeachtet recht wohl befände. Das sei seiner großen Erbauung, so viel, als: er habe einmal so viel Einsicht, als jener.

Andere Fälle von Wahnsinn, die man von andern Studiren oder körperlichen Anstrengungen her, rühren lediglich von einer geschwächten Veranlassung oder zu mannigfaltigen und langen Studien her; denn Studium und Arbeit, fern, zum Wahnsinn zu führen, sind vielmehr gerade die Mittel und das sicherste Präservativ

gegen sehr das Klima, der Wechsel der Jahreszeiten die Entstehung von Krankheiten influiren, z. B. bei den Bewohnern heißer Gegenden wird durch jene Trägheit erzeugt, die sie von heilsamen Leibesbewegungen abhält, ist allgemein bekannt. Das Werk, welches den Einfluß des Mondenwechsels auf Irre am allerbesten, führt den Titel: *De l'influence des nuits de la lune sur les aliénés*, à Bruxelles 1806. (S. S. 231—235).

Indessen die Grundursachen des Wahnsinns zu untersuchen, richte man sein Augenmerk auf die Ursachen, die der Mensch vor der völligen Entwicklung seines Verstandes aufbaut, und sehe dann, inwiefern die Abweichung von den natürlichen Gesetzen ist, und wie gering die Unterwürfigkeit namentlich die Jugend gegen die Natur der Sittlichkeit äußert. Man würde vielmehr dem Bedürfnis abhelfen, wenn man einen bestimmten Zeitpunkt der Verstandesreife feststellte, denjenigen als wirklich reif in dieser Beziehung ansähe, der sich einer solchen Mündigkeitsprüfung werth bewiesen hätte. So wie nur ein

je weiter die Zeit der Entbindung zurückliegt, desto weniger ist jene zu befürchten.

3) Bei Vergleichung der verschiedenen Formen der in Rede stehenden Krankheitsfälle finde ich, daß unter unsern 92 Irren 8 blödsinnig, 35 melancholisch oder partiell wahnsinnig und 49 tobsüchtig sind.

4) In Betreff des Alters finden folgende Verhältnisse Statt:

22 sind 20—25 Jahr alt; 41: 25—30; 16: 30—35; 12: 35—40; 2 über 40 Jahr.

Durch Entbindung und Lactation wird demnach die Erregung der Geisteszerrüttungen in Bezug auf Alter nicht besonders bestimmt; denn unter allen andern Umständen, welche diese Krankheitsform veranlassen, ist jene Frequenz vom 30sten bis zum 35sten Jahre gröfser.

5) Was das bürgerliche Verhältniß betrifft, so sind von den 92 Irren nur 63 verheirathet und 29 sind es nicht.

6) Die geistigen Ursachen verhalten sich zu den körperlichen wie 4 zu 1. Bei 14 von unsern Irren war die Krankheit Wirkung körperlicher Ursachen; und von diesen 14 waren namentlich 10 der Einwirkung trockner oder feuchter Kälte ausgesetzt gewesen. Unter den geistigen Ursachen zeigte sich im Jahr 1814 der Schreck als besonders wichtig. Er war es nicht minder im Jahr 1815.

7) Das Genesungsverhältniß ist überaus günstig: denn von unsern 92 Irren wurden 55 geheilt.

8) Die Dauer des Uebels ist verschieden: von den 55 Geheilten genasen 4 im ersten Monate, 7 im zweiten, 6 im dritten, 7 im vierten, 5 im fünften, 9 im sechsten, 15 in den folgenden Monaten, 2 nach zwei Jahren.

58 wurden demnach in den ersten sechs Monaten nach dem Ausbruch ihrer Krankheit geheilt.

9) Die Geisteszerrüttung, welche im Gefolge von Entbindungen, während oder nach der Lactation auftritt, entscheidet sich durch Wiedereintritt des Lochialflusses, Fällung der Brüste mit Milch,

Diese Dirne gab späterhin ihr Gewerbe auf und ielte nun, in den ersten Jahren der Revolution, ne merkwürdige Rolle. Sie war damals 28—30 hr alt.

Mit Eifer widmete sie sich den verschiedenen Inptern der Volksparthei, leistete dieser in den sisten Aufläufen die wesentlichsten Dienste und ig besonders, am 5ten und 6ten October 1789, zur rführung des Regiments von Flandern bey, in- m sie übel berückigte Mädchen in die Glieder hrte und Geld unter den Soldaten vertheilte.

Im Jahr 1790 wurde sie nach dem Lütticher Lan- geschickt, um dort das Volk aufzuwiegeln. Sie kleidete hier einen militairischen Rang. Im Ja- ar 1791 wurde sie von den Oesterreichern verhaf- , nach Wien gebracht und in eine Festung ge- erret; der Kaiser *Leopold* verlangte sie zu sehen, terhielt sich mit ihr und liefs sie im December sselben Jahres in Freiheit setzen. Sie kehrte nun ch Paris zurück und erschien aufs Neue auf dem hauptplatz der Revolution. Man hörte sie damals f den Terrassen der Thuilleries und auf den Tri- nen, als kühne Volksrednerin, dem „Moderantis- is“ und der Constitution das Wort sprechen. Diese lle konnte ihr indess unmöglich lange behagen. Id bemächtigten sich ihrer die Jacobiner und man h sie, eine rothe Mütze auf dem Kopf, einen Säbel r Seite und eine Pike in der Hand, als Befehlsha- rin vor einer Armee Weiber einherziehen. Bei n Begebenheiten des Septembers 1792 wirkte sie atig mit, wenn es gleich nicht erwiesen ist, dafs a auch an den Metzeleien selbst Theil genommen be.

Als das Direktorium errichtet und die Volks- ab geschlossen wurden, verlor *Teroenne* den Ver- and. Man brachte sie in ein Haus der Vorstadt *Marceau*. Unter den Papieren von *St. Just* fand a einen Brief von ihr vom 26. Juli 1794, worin a schon Spuren von Geistesverwirrung zeigen.

Im November 1800 wurde sie nach der *Salpê-* te geschickt, und im darauf folgenden Monate h den *Petites-Maisons* verlegt, wo sie 7 Jahre durch blieb. Als aber die Lazarethverwaltungs- örde die *Petites-Maisons* von den Irren räumenourn. L. B. 5, St.

sie häufig. Dringt man in sie ein, so wird sie artig und spricht leise für sich; in ihren abendlichen Phrasen betont sie die Worte: *fortune, unité, révolution, coquins, décret, arrêté etc.* viel hat sie mit den Gemäßigten zu schaffen. Erspricht man ihr, so wird sie böse, und namentlich, wenn man sie am Wasserhorn will. Einmal biß sie eine ihrer Mitgenossen mit einer solchen Wuth; daß sie ihr ein Ohrschuß dabei ausriß. Die Gemüthsart dieser Art sollte demnach ihre Vernunft überlebt.

Ihre Zelle verläßt sie fast gar nicht, und in der Regel sitzt sie darin auf ihrer Streu. Kommt sie hervor, so ist sie nackt oder im Hemde: sie geht weiter als einige Schritte; häufiger kriecht sie auf allen Vieren, und streckt sich auf der Erde dann mit unverwandtem Auge alle Brocken, Insekten, zusammenzuscharren und sie zu essen. So habe ich sie Stroh, Federn, vertrocknete, mit Koth beschmutzte Stückchen Fleisch, Knochen, aufraffen und verschlingen sehn. Sie trank Wasser aus der Gosse, während der Hofmeister und dies Wasser schmutzig und voller Unreinlichkeit, indem sie dies Getränk jedem andern

vorgab, sollte sie etwas schreiben lassen; sie kritzelt einige Wörter hin: nie aber war sie dazu im Stande. Von Hysterie war bei ihr keine Spur zu bemerken. Alles Schamgefühl scheint in ihr erloschen zu seyn, denn stets ist sie ohne beim Anblick von Männern je zu er-

stern. Lebensweise ungeachtet, die Terodenne hindurch fortgeführt hat, blieb ihre Menstruation normal und ungestört; ihr Appetit groß; ihr physisches Wohl überhaupt ungetrübt.

Jahr 1816 ließ ich sie abzeichnen. Sie ließ sich gezeichnet, ohne auf das, was der Zeichner, im Mindesten ihr Augenmerk zu rich-

tiglich bricht, in den letzten Tagen des April erkrankte ihren ganzen Körper ein Ausschlag aus: trat sich auf ihre gewöhnliche Weise, das Bewußtsein schwindet; und von nun ab verläßt sie die Zelle nicht mehr, isst nicht, trinkt bloß Was-

Johanna, 58 Jahr alt, kam den 5. Oktober in die *Salpêtrière*. Sie hatte sich vorher einer lórtén Gesundheit erfreut.

Ihr Vater war nach einer Trepanation irre geworden, und eine ihrer Tóchter hatte sich nach der Geburt in den Fluß gestúrtzt.

Johanna heirathete in ihrem 26sten Jahre, und

Mutter von acht Kindern: in ihrem 45sten verlor sie ihre Menstruation ohne Zufall. Sie ist hysterisch.

60stes Lebensjahr. Ihr Sohn reist zur Armee, sie trauert, weint, wird schwermúthig, irrefóhrt ihr einige Mal zur Ador und sie genest.

61stes Jahr. Plótzlich, ohne neue Veranlassung, wird sie wieder irre, trauert und weint. Dies geschieht den 19. Mai 1811. Den 21sten wird sie nach Paris, und nach fünf Monaten, von hier nach der *Salpêtrière* gebracht. Sie ist nun 58½ Jahr alt.

Den 5ten Oktober 1811, als am Tage ihres Eintritts in die Anstalt: ihr Kórper ist sehr abgemágeret, Haut braun, in ihren Gesichtszúgen Unruhe und Aufregung ausgedrúckt. Sie steht immer im Fieber, davonzugehn. In der Nacht steigt sie aus

Bette, um abzureisen. Ohne Aufhóren wiederholt sie die Worte: Mein Gott, mein Gott! Sie geht nach ihren Kindern; sie bittet, diese zú sehen; sie geht, kómmt wieder, ist in steter Bewegung, flucht, weint háufig; ist vergesslich, kann nicht wiederfinden. Sie isst wenig, und hat háufig unwillkúhrlichen Stuhlgang von magerer Beschaffenheit.

Den 26. Oktober: Verlegung nach der Krankenabtheilung, wegen der Schwáche und Diarrhoe;

die námlíche Unruhe und Gemúthsbewegung. Anblick ihrer Eltern beruhigt sie nicht. Schlaflosigkeit.

Im Januar 1812. Die Schwáche nimmt zu; der Fieberfall dauert fort, die Kranke kann ihr Bett nicht verlassen; gegen das Ende des Monats wird die Zunge schwarz, die Lippen bráunlich, der Puls schwach und sehr háufig; es zeigen sich alle Symptome der Adynamie.

Im Februar: *Décubitus* in der Gegend beider Trochanteren und des Steiðsbeins; den 11. Februar endete das Leben der Kranken.

Den 12ten Leichenóffnung.

am 8. August: Blutspeien, schwacher Puls, heftiger Paroxysmus; Abends: Husten. Sie for-
dernd Arznei, nimmt sie aber nicht.

am 12ten: Hinfälligkeit, starke Beklemmung;
Pillen von den Vesikatorien geben kein Serum.

am 14ten: Durchfall; die Beine schwellen.

am 16ten: Auswurf einer sehr übelriechenden
Materie: Dyspnoe.

am 17ten: Schauer: die Geschwulst an den Un-
termitäten schwindet.

am 18ten um 6 Uhr Morgens: todt.

am 19ten Morgens: Leichenöffnung.

Die Statur, abgezehrter Körper, allgemeine
Färbung der Haut, der nur noch eine matte
Röthe geblieben ist; am Unterleibe Spuren von
Schwangerschaft.

Hirnschale sehr dick und vom geringem Um-

fange: harte Hirnhaut adhärent, sehr verdickt, die
mit der *Arachnoidea* und *pia mater* mit Blut an-
gefüllt; die Windungen des Gehirns klein, dicht
enggedrängt; das Hirn selbst weich, und eine
Feuchtigkeit, sowohl auf dem Grunde der
Schale, als auch in beiden Seitenventrikeln.

Unterwärts eine sehr starke Verwachsung der
Hirnhäute unter einander, eine leichtere Ad-
härenz zwischen den gestreiften Körpern, der Raum
in den Höhlen selbst sehr beschränkt, die Gefäße
umkleidenden Haut gefüllt.

Die graue Substanz wie injicirt.

Die graue wenig geröthet.

Das kleine Gehirn weich.

Die linke Pleura eine große Strecke weit mit
der Lunge verwachsen; eine trübe Flüssigkeit in
ihrer Höle ergossen; die Lunge voller Fi-
brinen Eitersäcken und eiternder Tuberkeln.
Die rechte Pleura nur an einigen Stellen adhärent;
der obere Theil der rechten Lunge verhärtet;
an einigen Stellen auch in Eiterung überge-

Der Herzbeutel viel Wasser.

Die Leber weich; in der Gallenblase eine gelbe

Flüssigkeit. Die Harnblase sehr zusammengezogen; ihre Wan-
de verdickt. Der Uterus etwas voluminös; ge-
nau an der Vagina Spuren von *fluor albus*; die in-

und Zähne sind schwarz gefärbt; Fieber, unwillkürlicher Stuhlabgang, Durst.

Den 10ten: häufige Respiration, allgemeine Er schöpfung.

Den 11. März 1812, Vormittags um 11 Uhr: todt.

Den 12ten: Leichenöffnung.

Allgemeine Abzehrung, die Haare grau, die Haut braun, von der Sonne verbrannt, die Füße dematös angeschwollen, Scorbutflecke.

Die Hirnschale von einer abnormen Dicke an einzelnen Stellen, die Mittellinie verschoben, die Sinuserhabenheiten sehr hervorstehend, die Gruben der *Basis cranii* ungleich.

Eine Lage Blut, nach Art einer Haut, die ganz innere Fläche der harten Hirnhaut bedeckend und reichsam falsche Gefäßnetze darstellend.

Die Gefäße der äußern Platte der *pia mater* mit Blut angefüllt, vornämlich auf der linken Seite.

Zwischen beiden Platten der *pia mater*: Serum. Desgleichen auf der *basis cranii*.

In der Zirbeldrüse Knochenkonkremente.

In dem vordern Theil der Ventrikel eine Adhäsion zwischen den gestreiften Körpern.

Die *Plexus* nicht geröthet.

Eben so wenig die graue Substanz.

Das kleine Gehirn sehr weich.

Die linke Lunge von leberartiger Consistenz (*hépatisé*); dabei einige Tuberkeln in ihr, wovon zwei oder drei im Zustande der Eiterung.

Das *Pericardium* hydropisch.

Das *Colon transversum* bis gegen die Schaambeine abgesunken.

Der Magen zusammengezogen, an den Falten puren von Entzündung bemerkbar und die *mucosa* mit einem graulichen Schleim überzogen.

Der Darmkanal an mehreren Stellen entzündet, schwärzlich.

Die Harnblase stark angefüllt mit einem hellen Urin.

Der Uterus scirrhus und zwei Zoll im Durchmesser stark.

— B., 32 Jahr alt, wurde den 11. December 1808 wegen religiöser Melancholie nach der *Salpêtrière* gebracht.

Zähne sind schwarz gefärbt; Fieber, unwill-
her Stuhlabgang, Durst.

n 10ten: häufige Respiration, allgemeine Er-
ung.

n 11. März 1812, Vormittags um 11 Uhr: todt.

n 12ten: Leichenöffnung.

gemeine Abzehrung, die Haare grau, die
raun, von der Sonne verbrannt, die Füße
ös angeschwollen, Scorbutflecke.

: Hirnschale von einer abnormen Dicke an
en Stellen, die Mittellinie verschoben, die
rhabenheiten sehr hervorstehend, die Gruben
is cranii ungleich.

ne Lage Blut, nach Art einer Haut, die gan-
re Fläche der harten Hirnhaut bedeckend und
am falsche Gefäßnetze darstellend.

e Gefäße der äußern Platte der *pia mater* mit
gefüllt, vornämlich auf der linken Seite.

vischen beiden Platten der *pia mater*: Serum,
sgleichen auf der *basis cranii*.

der Zirbeldrüse Knochenkonkremente.

dem vordern Theil der Ventrikel eine Adhä-
vischen den gestreiften Körpern.

e *Plexus* nicht geröthet.

en so wenig die graue Substanz,

s kleine Gehirn sehr weich.

e linke Lunge von leberartiger Consistenz
is); dabei einige Tuberkeln in ihr, wovon
der drei im Zustande der Eiterung.

is *Pericardium* hydropisch.

is *Colon transversum* bis gegen die Schaambeine
esunken.

er Magen zusammengezogen, an den Falten
von Entzündung bemerkbar und die *mucosa*
iem graulichen Schleim überzogen.

er Darmkanal an mehreren Stellen entzündet,
wärtlich.

ie Harnblase stark angefüllt mit einem hellen

er Uterus scirrhus und zwei Zoll im Durch-
stark.

B., 32 Jahr alt, wurde den 11. December 1808
religiöser Melancholie nach der *Salpêtrière*
ht.

Die graue Substanz sehr bleich; eine röthliche Färbung in den Hirnhöhlen, die die beiden Venen umkleidende Haut hinterwärts verwachsen und an den Adergeflechten adhärirend.

Eine Ausschwitzung von Serum, mit Flocken vermengt, in den beiden Pleurasäcken; diese selbst einander verwachsen; die Lungen tuberkulös; viele Tuberkeln in Eiterung.

Im Pericardium; Wasser.

Die Leber von körnigem Ansehn.

Die Gallenblase ist mit einer hellen, orangefarbenen Galle gefüllt.

Der Darmkanal von Luft ausgedehnt.

Das *Colon transversum* mit seinem Einen Ende die Schaambeine herabreichend.

Die *tunica mucosa ventriculi* an einigen Stellen rauh, an einigen andern vereitert.

Die Gekrösdrüsen sehr angeschwollen.

4.

Ueber die Gefahren der Blutigelapplikation und ihre Abwendung.

Bei der jetzt so häufigen Anwendung der Blutigel werden einige Bemerkungen über Gegenstände der Anwendung, ihre Folgen, und Beseitigung derselben, dem praktischen Publikum nicht unwillkommen seyn. Ich werde daher hier einiges aus meiner Erfahrung mittheilen, als Beitrag zu dem, was die Aeltere darüber gesagt haben, und was in *Gräber's* und *Walther's Journal* abgedruckt ist.

Die Anwendung des Blutigels, so höchst unbedenklich sie in der Regel ist, kann dennoch in einigen seltenen Fällen eine kaum zu stillende Blutung hervorrufen, und lebensgefährlich werden. Dieß kann geschehen, entweder durch Fortsetzung der ersten Anwendung, besonders wenn die Applikation an sehr weichen und schwammichten Gebilden geschieht, oder ein kleines arterielles Gefäß getroffen wird, bei Mangel unterliegender fester Theile, wenn man gar zu lange die Wunden durch Bä-

die Blutung 6 Stunden fortwährte, und schon nachmittags eintreten. Hier fand ich endlich in einem Mittel die gewünschte Hülfe, was ich nicht empfehlen kann — dem *Gummi Tragacanthae*. Ich liess es gepulvert so stark aufstreuen, dass ein kleiner Hügel bildete. Dieses erzeugte mit dem Blut eine zähe Paste, welches im eigentlichen Sinne die blutenden Gefässe verkleimte, und so die Blutung stillte.

d. H.

5.

Diabetes insipidus und seine Heilung.

Während meiner 26jährigen Praxis sah ich diese Krankheit zum erstenmale.

In den letzten Tagen des vorigen Jahres ward eine funfzehnjährige, noch nicht menstruirte, übriges gesunde, aber ungewöhnlich geistige Tochter eines hiesigen Bürgers von einem leichten, gallichteigentlich remittirenden Fieber befallen, bei welchem gleich Anfangs ein ungewöhnlich starker Durst zu zeigte.

Man gab ihr eine Sättigung des kohlensauren Wassers mit Weinessig und bald darauf ein Brechmittel, nach welchem sie eine grosse Menge Galle ausleerte, das Fiebersieber aber nicht nachliess, obgleich übler Geschmack, belegte Zunge und Kopfschmerz sich verminderten. Der Durst war unbegrenzt, so dass sie täglich 3 bis 4 Quart und darüber Wassers oder eines sauren Biers trank. Der von ihr gehende klare, untrübte, keinen Geruch darbietende Urin, stand in keinem Verhältniss mit dem genossenen Getränke in keiner Verbindung, indem er letzteres, an welchen Tagen zwey, andern wohl drei bis viermal an Menge übertraf: Die Kranke hatte dabei ziemlich gute Esslust und schlief, ausser einer zuweilen eintretenden Cardialgie, und einer immerwährenden grossen Mattigkeit, nichts. Die Harnruhr hatte in dieser Art etwa vier Wochen gedauert, als man mich zu Hülfe rief:

Ein rheumatischer Absatz auf das Uropoetische System mit nachher erfolgter kranklicher Reizbarkeit desselben waren gewiss nicht zu verkennen. Ob das emphatische System hinsichts einer vermehrten Einwirkung aus der Atmosphäre idiopathisch leide oder die vermehrte Einsaugung durch das Harnsystem bedingt werde, möchte wohl so leicht nicht auszusprechen seyn. (Von Hrn. Dr. Muhrbeck zu Demmin).

6.

Auszug eines Briefes aus Philadelphia.

den 28. März 1820.

Dr. Klapp zu Philadelphia hat zur Heilung der *Mania a potu* eine neue Heilart empfohlen. Er läßt gleich ein Brechmittel nehmen, 3 bis 4 Tage nachinander, und es ist bewundernswürdig, wie schnell dadurch der wildeste und verrückteste Zustand des Geistes beseitigt wird. In mehr denn fünfzig Fällen wurde diese Methode versucht, und vor allen andern dagegen gebräuchten Mitteln wirksam gefunden. Die Methode ist bey uns neu. Ist sie es auch in Teutschland? *).

Wir erleben jetzt hier eine merkwürdige Revolution in der medizinischen Welt, seit dem Tode des Dr. Rush. Bis dahin war die *Brown'sche* Pathologie die herrschende, und die Blutgefäße scheinen die Aufmerksamkeit verloren zu haben. Gegenwärtig hat die gastrische Pathologie und Therapie allgemein Beyfall gefunden, ganz die Methode, die in Teutschland früher die herrschende war.

*) Gerade bei dieser Art der Manie allerdings. Aber bei andern Arten gehört sie zu den ältesten, und wurde ehemals häufig mit dem größten Nutzen im Wahnsinn bei uns angewendet. Sie scheint jetzt über Blutentziehungen, kalte Begießungen, psychische Mittel zu sehr vergessen zu seyn, und verdient wohl diese Erinnerung.

d. H.

	Baro- meter.			Ther- momet.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
1	30	0	0	59	15	NW	trüb, Sichein.
2	30	0	0	58	14	NW	trüb, Sichein.
3	30	0	0	57	13	NW	gestirnt, Reiff.
4	30	0	0	56	12	NW	hell, Wind, frisch.
5	30	0	0	55	11	NW	hell, Wind.
6	30	0	0	54	10	NW	gestirnt
7	30	0	0	53	9	NW	hell, Wind.
8	30	0	0	52	8	NW	hell, Wind, angenehm.
9	30	0	0	51	7	NW	gestirnt
10	30	0	0	50	6	NW	hell, angenehm.
11	30	0	0	49	5	NW	hell, angenehm.
12	30	0	0	48	4	NW	Mondschein.
13	30	0	0	47	3	NW	Sichein, wolk., angenehm.
14	30	0	0	46	2	NW	trüb, Wind, Sonnenschein.
15	30	0	0	45	1	NW	Mondschein, frisch.
16	30	0	0	44	0	NW	Sichein, kalt, Sturm.
17	30	0	0	43	0	NW	Sich., wolk., kalter Sturm.
18	30	0	0	42	0	NW	Mondschein, frisch.
19	30	0	0	41	0	N	hell, frisch.
20	30	0	0	40	0	N	heiter, frisch.
21	30	0	0	39	0	NO	heiter, angenehm.
22	30	0	0	38	0	NO	heiter, frisch.
23	30	0	0	37	0	NO	heiter, angenehm.
24	30	0	0	36	0	NO	Mondschein, angenehm.
25	30	0	0	35	0	NO	trüb, Wind, Sichein.
26	30	0	0	34	0	NO	hell, wolkigt, Wind.
27	30	0	0	33	0	NO	Mondschein, kalt.
28	30	0	0	32	0	NO	hell, Wind.
29	30	0	0	31	0	NO	hell, Wind.
30	30	0	0	30	0	NO	Mondschein, kalt.
31	30	0	0	29	0	NO	hell, frisch.
32	30	0	0	28	0	N	hell, Wind.
33	30	0	0	27	0	SO	Mondschein, frisch.
34	30	0	0	26	0	SO	hell, angenehm.
35	30	0	0	25	0	SW	hell, warm, Wind.
36	30	0	0	24	0	SW	Mondschein, angenehm.
37	30	0	0	23	0	W	Sich., wolk., kalter Wind.
38	30	0	0	22	0	NW	wolkigt, Wind.
39	30	0	0	21	0	NW	hell, angenehm.
40	30	0	0	20	0	NW	Sichein, wolk., Wind.
41	30	0	0	19	0	NW	Sonnenschein, wolkigt.
42	30	0	0	18	0	NW	Mondschein, frisch.
43	30	0	0	17	0	W	hell, angenehm.
44	30	0	0	16	0	NW	Sichein, wolkigt, Wind.
45	30	0	0	15	0	NW	trüb, Wind.

an 2, an der Wassersucht um 12, am Schlag-
5, durch Unglücksfälle um 4, die Zahl der
ornen um 7, die der Selbstmörder um 11.
mindert hat sich die Sterblichkeit: an Entzün-
bern um 18, an der Lungensucht um 4, an
kräftung Alters wegen um 7.

den 200 Gestorbenen unter 10 Jahren waren
ersten, 29 im zweiten, 16 im dritten, 5 im
4 im fünften, und 9 von 5 bis 10 Jahren.
blichkeit im Kindesalter hat sich im Ver-
im vorigen Monat um 44 vermehrt.

den 272 Gestorbenen über 10 Jahr starben: 3
is 15, 3 von 15 bis 20, 32 von 20 bis 30, 47
is 40, 48 von 40 bis 50, 42 von 50 bis 60, 43
is 70, 42 von 70 bis 80, 12 von 80 bis 90 Jah-
e Sterblichkeit über 10 Jahr hat sich um 26
le vermehrt.

den 29 gestorbenen unehelichen Kindern wa-
m ersten, 4 im zweiten, 1 im dritten Jahre.
teet geboren, 3 starben beim Zahnen, 11
pfen, 4 am Schlagfluß, 3 am Zehrfieber, 2
husten, 1 an venerischen Uebel, 1 am Brand.
es Alter. Von 70 bis 80 Jahren starben 16 Män-
auer, von 80 bis 90 Jahren 3 Männer 9 Frauen.
ücksfälle. 2 Frauen starben an den Folgen
les, 5 unbekannte männliche Leichen sind
er gefunden, 4 Männer sind ertrunken, ein
t überfahren.

stmörder. 4 Männer 1 Frau haben sich er-
Männer haben sich in den Hals geschnitten,
r haben sich erschossen.

Krankheits-Constitution dieses Monats hat
leich zum vorigen keine bedeutende Ver-
heiten dargeboten. Katharrhalisch-rheuma-
it inflammatorischer Basis, ist der Haupt-
r geblieben: dabey zeigten sich hier und da
oradische Nervenleiden. Der Keichhusten
et sich immer mehr, besonders im südöst-
heile der Stadt, so wie sich auch seine Tödt-
vermehrt, unter den Kindern der ärmeren
ssen, besonders bei der hier einheimischen
ur knotigen scrophulösen Lungensucht, wo-
eim schon in den ersten Lebensjahren ge-
d. Intermittirende Fieber, besonders ein-

Litterarischer Anzeiger.

In der Verlagshandlung dieses Journals sind stehende Bücher zu haben:

eland, Dr. Christ. Wilh., *Praktische Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands, nach eignen Erfahrungen. Zweite vermehrte Auflage.* Berlin 1820. 1 Rthlr. 8 gr.

**uchtung des von dem Königl. Preuss. Regiments-
rste Dr. Theodor Friedrich Baltz** herausgegebenen
chrift: „*Freimüthige Worte über die inneren und
sentlichsten Verhältnisse in der Königlich Preus-
schen Militair-Medicinal-Verfassung, nebst ver-
schieden Andeutungen zu einer wünschenswerthen Ab-
hilfe einiger Gebrechen.*“ Mit einem Vorworte des
moral-Staabs-Arztes Dr. Goercke. Berlin 1820.
gr.

se, Dr. C. F., *Rhinoplastik oder die Kunst,
n Verlust der Nase organisch zu ersetzen, in ihren
üheren Verhältnissen erforscht und durch neue Ver-
ahrungsweisen zur höheren Vollkommenheit geför-
rt.* Mit 6 Kupfert. in Folio. 4to. geheftet.
Rthlr.

l's, Carl, *System der operativen Chirurgie,
ersetzt von Dr. Kosmeli, bevorwortet von Dr.
url Ferd. Gräfe,* Mit 5 Kupfert. 2 Thle. gr. 8.
Rthlr.

pue, I. C., *Geschichte zweier gelungenen Fälle,
o der Verlust der Nase vermittelst der Stirnhaut
etzt wurde. Aus dem Englischen übersetzt von
r. Michaelis, nebst einer Vorrede von Dr. C. F.
raefo.* Mit 5 Kupfert. gr. 4. 1 Rthlr. 8 gr.

se, Dr. C. F., *Repertorium augenärztlicher
ilformeln.* Mit 2 Kupfert. gr. 8. 1 Rthlr. 14 gr.

ge, Dr. C. A. I., *Versuch einer Darstellung des
imalischen Magnetismus als Heilmittel. Dritte
ufgabe.* gr. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

dadurch nützlicher zu machen, daß in der hne einige neue Untersuchungen eines Ge-
 es, keine erscheinen solle. Gewöhnlich
 liese Dissertationen unter der Leitung der
 Professoren, und theils von diesen selbst
 en; viele der jungen Aerzte aber arbeiten
 chen Sinne ihre Dissertationen selbst aus.
 nige dieser medicinischen Dissertationen
 jctzt in den Buchhandel gekommen. — Man
 es werde dem Publikum angenehm seyn,
 n die Tausende von Beobachtungen, wel-
 : Dissertationen enthalten, nun versuche,
 Uebersetzung mehr zu verbreiten. — Diese
 ungen werden noch einen eigenen Werth
 erhalten; daß die Herren Professoren, un-
 Vorsitz die Dissertationen erschienen sind,
 st durch Anmerkungen und Zusätze berei-

erste Stück ist erschienen unter dem Titel:
g medicinisch-praktischer Dissertationen von
en, in Uebersetzung herausgegeben von Dr.
Veber. 276 Seiten gr. 8. 1 Fl. 45 Xr.
 ält Abhandlungen über chronische Nerven-
 en, welche vom Herrn Vice-Canzler von
 h durch eine große Anzahl von Zusätzen
 achtungen bereichert, allgemeines Interesse
 haben.
 ngen, den 1. April 1820.

H. Laupp.

der Englischen und Französischen Chirur-
von Phil. Jos. Roux. Aus dem Franzö-
übersetzt. Mit einer Vorrede von Dr. L.
roriep.

st dieß ein sehr belehrendes, gut geschrie-
 erkchen, was denjenigen unserer Teutschen
 n besonders empfohlen zu werden verdient,
 ihre Verhältnisse nicht verstaten, selbst
 e nach Paris und London zu machen. Die
 ig zieht zuerst eine *allgemeine Parallele des*
tigen Standes der Chirurgie in Frankreich
and. Die erste Abtheilung handelt von den
rn und Unterrichts-Anstalten zu London.
 te Abtheil. schildert das *Eigenthümliche der*
der Engländer und Franzosen in Beziehung
 n Verband, 2) die Art zu operiren, 3) die

J o u r n a l

der

actischen Heilkunde.

Herausgegeben,

von

C. W. H u f e l a n d,

**1. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
s zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften, etc.**

*Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

VI. Stück. Juni.

B e r l i n 1 8 2 0.
Bedruckt und verlegt bei G. Reil

I.

V a c c i n a t i o n .

der Wichtigkeit, die dieser Gegenstand neuem erhalten hat, bey den mancher-
zum Theil sehr unbefugten Stimmen,
sich darüber und dagegen haben verneh-
lassen, und besonders bei der Noth-
digkeit, die *Varicella* und ihr Verhält-
zur Vaccine, genauer zu erörtern, wird
öffentlich den Lesern interessant seyn,
wenn wir hier mehrere Aufsätze einsichts-
reicher Männer, die uns darüber zugekom-
men sind, zusammengestellt mittheilen, und
sich auf den in dem letzten Heft dieses
Jahrs abgedruckten Aufsatz, so wie auf
in der Bibliothek enthaltene Anzeige von
dem Werk verweisen.

d. H.

lern bösen Folgen eben so wenig. Man hat dergleichen Erscheinungen auch bei den, die ächte Blattern (vielleicht — doch dieses noch nicht ausgemacht — in zuinder Form) gehabt haben; jedoch meint es nach *Thomson* (s. *Hufelands Jour.* 49. B. No. St. Nr. 5. S. 120), daß die Uebel öfterer nach den vorhergegangenen natürlichen Blattern als nach der *Vacc.* die gefährlichere Form anzunehmen pflegen.

Man hielt solche Erscheinungen vor der Zeit der Schutzpockenperiode in leichten Fällen für *Varicellen*, auch wohl für eine locale örtliche Affektion, die sich z. B. an den Brüsten derer, die blatterkranke Kin-
säugten, zuweilen darbot. Bei gefährlicherer Form erklärte man damals eine solche Erscheinung für eine zweite natürliche Blatterkrankheit, die freilich nur selten sich darbot. Während der Schutzpockenperiode behauptete man früher, dergleichen seltne schlimmere Fälle hinter den Schutzpocken (entstanden von ächtem Blattercontagium) beträfen bloß solche Individuen, wo eine zweite Blatterkrankheit, wäre sie nicht geschutzpocket worden, sich gefunden haben würde. Da indeß gewöhnlich fast bei jeder etwas ausgedehnten Epidemie natürlicher Blattern, zugleich daneben eine solche modificirte Blatterform, der *Varicella* vergleichbar, hervorbricht; da in schlimmern Fällen es zuweilen schwer ist, sie wenigstens von der leichten Blatterform (ächte *Variola*) zu unterscheiden; da endlich die eine dieser beiden

diesen Gegenstand, welcher gegen jene
ität so sehr spricht; weil es scheint,
müßte jenes Zugleichseyn auch vor
accination, wenn es statt hätte, eben
obachtet haben, überzeuge ich mich
wärtig, daß uns die Erklärung die-
ezt viel allgemeiner sich darbietenden
nmenseyns viel näher liegt, als man
abt hat.

raten sonst vor der Vaccinezeit die
lichen Blattern irgendwo ein, so stand
ders wo sie viele Jahre nicht geherrscht
n, ein großes Terrain denselben zu
Verbreitung offen; ein desto kleine-
ber war für die Ausbildung der *Vari-*
etwa bei solchen, welche die natür-
Blattern, entweder mittelst natürli-
Impfung oder durch gewöhnliche An-
ung, nicht in vollendeter Form gehabt
n, vorhanden. Die Koexistenz von
la und *Varicella* konnte also in der Re-
nur immer sehr unbedeutend damals,
ergleich mit der jetzigen Zeit, wo fast
vaccinirt ist, seyn. Bedenkt man nun,
früher auch die Geblatterten den Um-
der Blatterkranken aufs sorgfältigste
ieden, um nicht für die Ungeblatter-
n ihrer Behausung, das Blattergift mit
Hause zu bringen; erinnert man sich
r, daß bei der Häufigkeit der Schutz-
nimpfungen, die besonders in den frü-
Jahren oft sehr nachlässig und von
rufenen betrieben worden, die daher
oft auch gar nicht gehörig gelungen
oder in ihrer Schutzkraft durch Ab-
en und zu vieles Weiterimpfen, oder

— 9 —

Dieses ist meine Ansicht der Sache, sei, wenn ich mich nicht ganz irre, alle vierzigkeit hinwegfällt, die Ergebnisse modificirten Pocken mit dem gewöhnlichen Laufe der pathologischen Erscheinung in Einklang zu bringen. Wer sich noch nicht vollständig überzeugen, beliebe nur im *Junistück des Hufeland-Journals* vom Jahr 1819 die weitläufige Auseinandersetzung des Entstehens der modificirten Blattern, Nr. II. nachzulesen, ich die Entstehungsart zweimaliger natürlicher Blattern auseinandersetzte; und hoffe, er wird bald mit mir einverstanden werden. Nicht gern wollte ich Hiehergehörige hier nochmals wiederholen.

Zwei Dinge muß man nur, zur richtigen Würdigung der Sache, nicht aus den Augen verlieren, einmal daß früherhin nur die natürlichen gegen jetzt, eine *Varicella* in Folge Ansteckung von ächtem Blattercontagium hervortreten konnte; dann daß eine *Varicella*, so wie die modificirten Blattern unrecht bisher mit soviel andern falschen Blattergattungen in eine Klasse gezogen wurden. Die Schutzkraft der Vaccination steht als Regel, deren jede aber in der Natur ihre Ausnahmen hat, und nur ist immer mehr auf ordentliche Beobachtung derselben zu sehen; weil es sehr wahrscheinlich bleibt, daß von diesen ganz besonders, die Verhütung der modificirten Pocken abhängig seyn mag. Ich darf hierbei zu bemerken nicht unterlassen, daß in der obengedachten äch-

impfung unterworfen worden; die übrigen hatten sich bisher der Schutzpockenimpfung entzogen gehabt. Die Anzahl der auf diese Arten Ergriffenen war in diesen drei Dörfern 5, 9, 10. Ein vier Wochen altes, mithin ungeimpftes Kind, starb an Krämpfen, ein anderes von 5 Jahren war erst am 14ten Tag nach dem Erkranken ein Opfer des Todes (beide im Dorfe Siedendorf). Hier war das secundaire Fieber in dem letztgedachten Kinde ganz deutlich. Dieses Kind war vaccinirt. Der zur Behandlung der Kranken in eines der gesperrten Häuser einquartirte Kreischirurgus *Endersdorf*, welcher die Blatternden mit Vermeidung aller Gesunden, zu besuchen hat, giebt in seinem mir mitgetheilten Journal hierüber Folgendes an:

An dem einen Arme eine, doch nicht sehr kritische Impfnarbe. Nach der Impfung soll es die natürlichen Blattern gegeben haben; es seyen auch sehr viele Narben zugegen, aber von der Art, wie sie der Hr. Geh. R. *Heim* nach den falschen Pocken zeichnet, mit glattem Rande, im Grunde platt und glänzend weiß. — — Dieses Mädchen hatte erst am Keichhusten gelitten. Den vierten Tag erfolgte ein längerer Ausschlag über den ganzen Körper in Form des Purpurfriesels, hie und da eine Pustel. Die Eruption dauerte 3 Tage, wurden sehr viel Blattern angegeben. Von der Eiterung war auch am 9ten Tage nichts zu bemerken. Die Blattern behielten helle Lymphe, hatten aber rothe Ränder. Schon den ersten Tag nach der Erup-

sind, und wo doch die Schutz-
arbe ordentlich hie und da gestal-
kann, welche zwar in den ange-
Fällen sich nicht so gänzlich nor-
ielt.

entschieden folgt aus dem Bisher-
Nothwendigkeit, daß jeder Aus-
r falschen Pocken den Gesundheits-
angezeigt und von denselben un-
auch besonders hiebei berück-
werde, ob nicht verheimlichte na-
Blattern nebenbei irgendwo con-

Dieses ist ein sehr wichtiger
welcher die Medicinalpolizei gegen-
mehr wie jemals, in vieler Bezie-

Anspruch nimmt. Eben auf die-
ge wird aber auch die Sache der
Blattern gewiss in Kurzem ins Reine
werden. Man wird wahrschein-

bald sehen, daß es der *Varicellen*
ganz verschiedene Gattungen giebt,
unter diesen die *modificirte Blatter*
ganz eigene neue Gattung hervor-
für erkennen zugleich hieraus recht

durch ein eigenes Beispiel, wie
e Krankheiten ausbilden, und wie
ist, wenn manche behaupten, daß
tagionen in dem Orient ihren Ur-
ätten, welches neuerlich schon das
aber hinreichend widerlegt hat.

ukunft werden wir uns wundern,
ir Ausbrüche natürlicher Pocken
ificirte Blattern sehen; allein später-
den hoffentlich auch diese immer
seltner werden, je mehr wir mit
zeit das Geschäft der Vaccination

worden, wieder die ächte *Variola*, aus der sie entstanden sind, hervorzubringen: sofern also, und in soweit hier es vorzüglich auf die Form der Krankheit ankommt, kann man dieser Pustulart wohl nicht das Genus der *Varicella*, unter welchem sie eine eigene Species anstellt, verweihen. Hiezu tritt noch, daß ich häufig über von den Freunden der Schutzpocken angegangen worden, die Benennung modificirte *Blattern*, nicht außerhalb der Technik in meinem Wirkungskreise, um nicht *Vaccine* zu schaden, geltend zu machen. Ob dieser Grund ist nicht zu übersehen; und so wie der Name *Typhus*, jezt im Punctum das Bürgerrecht erhalten hat, so ist es vorzusehen, daß für die modificirten *Blattern* nicht eine Benennung allgemeine, die sich zunächst auf die *Variola*, das Produkt der Schutzpockenimpfung bezieht, und doch läßt sich dieses nicht ganz ständig in der deutschen Sprache verwenden. Die modificirten *Blattern* sind *Varicella vaccino-variolosa*, deutsch unvollständige Schutzpocken-Blatter — besser *Varicella in Folio* oder Schutzpocken. Hierbei ist aber sehr auf zu halten, daß die *Varicella vaccina*, die unächte Schutzpocke, nicht anders als falsche Schutzpocke (nicht Schutzpocken-Blatter) bezeichnet werde. In der Thierheilkunde (s. oben angeführten Aufsatz im Junistück des *Hufel. Journ.*) giebt es auch eine *Varicella ovium*, so wie eine *variola ovium* existirt; aber eine *varicella vaccino-variolosa* kann es nur alsdann geben, wann, welches einige, jedoch mit vielem Widerstreben, behaupteten, die *Vaccine* als Schutz-

gutes Terrain zu Versuchen über *die Blattern* darbieten, welche auch diese Gelegenheit, hinsichtlich dieser Krankheit bei Menschen, aufzuklären im Stande dürften. Man könnte hier unbedenklich die Versuche machen, welches beim Menschen nicht zulässig ist; ob aus der *valla vaccino - variolosa ovium* bei ungeeigneten und nichtgeimpften Schafen, die *Blatter der Schafe* durch Inoculation sich erzeugen lasse? Möchten die *Prolici* und die *Regierungs-Medicinalräthe* bei ersten Eintritt natürlicher Schafpocken in ihrem Sprengel diesen Gegenstand aus den Augen lassen! Freilich läßt die Oertlichkeit eines solchen Ausbruchs in vielen Fällen gar nicht zu, dergleichen Versuche anstellen zu lassen. Ich habe sie selbst schon einmal ohne Fortgang gemacht, vergebens eingeleitet. Sie sollten eigentlich an einem Orte vorgenommen werden, wo die ächten Pocken der Schafe herrschen, und einen solchen giebt nicht gern dazu her. Bei allen Nutzen kommt wegen der Geringheit der Krankheitsformen, denen sie unterworfen sind, viel weniger als beim Menschen auf Individualitäten an, dieses würde auch den zu ziehenden Resultaten zu statkommen. Doch alles dieses gilt immer unter der Voraussetzung, daß die ärztlichen Behauptungen über die Schutzkraft der Vaccine auch gegen die Pocken der Schafe Grund haben!

Ueber den Grund der Pockendisposition, ihre mögliche Entartung, und den Uebergang von Variola in Varicella.

Von
Dr. Gysbert Hodenpyl
zu Rotterdam.

Seit der Blatternkrankheit, die schon im Jahr 672 in Arabien sehr allgemein war¹⁾ und sich nach Beendigung des heiligen Krieges wider die Sarazenen, durch ganz Europa verbreitete, waren die berühmtesten Aerzte bemüht, das Wesen derselben zu erforschen. Aller Wahrscheinlichkeit nach er-

¹⁾ Einem Arabischen Manuscripte zufolge, welches auf der Universität zu Leyden aufbewahrt wird. Gleichwohl vermuthen die Araber, daß solche sich zuerst in Egypten gezeigt habe: wie dem auch sey, die dunkle Kenntniß über den Zustand der verschiedenen Völker in den ersten Zeiten macht es ungewiß, wo diese Krankheit sich zuerst offenbart hat. *Antonius Plenciz* behauptet, daß die Blattern zu *Hippokrates* Zeiten und vor ihm geherrscht haben, obwohl mehr in Afrika, am wenigsten in Asien und Europa, am seltensten in Gegenden, wo sich *Hippokrates*, *Celsus* und *Galen* aufhielten, weshalb diese Aerzte nicht über gedachte Krankheit gehandelt haben. *Comment de rebus in medic. gestis*. Tom. XV. pag. 133. Andere glauben, daß sie diese Krankheit unter einem anderen Namen beschrieben haben. Man vergleiche hierüber die gelehrte *Disquisitio medica et philologica de Variolis et Anthracibus*, von *Paul Gottlieb Werlhoff*, so wie auch die *Dissertatio de Variolis Petri Schaeffeldii*, im Jahre 1675 zu Leyden herausgegeben, die im §. 16. so viele Benennungen aufzählt, daß *Werlhoff* sagt: *Verborum satis! quisquis rem ipsam, ex his conficere, plaudente orbe erudito, sustinuerit, magnus mihi erit Apollo.*

laß, wenn gleich dieselbe innerhalb eines gewissen Zeitraums zu erscheinen, ab- und zuzunehmen, wieder zu verschwinden, und nach Verlauf von Jahren in denselben Gegenden sich wieder zu zeigen pflegte¹²⁾, doch dabei eine stufenartige Ausbildung in uns selbst nicht übersehen werden darf.

Eine sorgfältige Betrachtung der Ausschlags-Krankheiten im Allgemeinen, und mehrere bei Vaccinirten wahrgenommene Thatsachen scheinen dies zu beweisen.

Unter Ausschlags-Krankheiten verstehe ich eine Veränderung der Farbe, des Gewebes der Haut und eine Eruption, die entweder langsam und unregelmäßig, oder unter der Form von Fieber mit einem allgemein krankhaften Zustand entsteht und erschwindet.

¹²⁾ Dr. Schweneke nahm dies im Haag ohngefähr alle fünf Jahre wahr. Siehe *Comment. de rebus in Medic. gestis. Tom. XVII. pag. 133.* Auf den Inseln *Oerflakke* und *Goedereede* währt der Zwischenraum gewöhnlich länger, in Bengalen fast sieben Jahr, und in Island kehrt die Krankheit erst nach zwanzig Jahren zurück. *S. A. de Moraat G. O. pag. 7, Bartholinus Cent. 3. Epist. 90.* fügt hinzu: Dies ist entweder ein besonderes, Island eigenes, Exanthema, oder es liegt in der Natur dieses Volkes etwas verborgen, welches durch die Blätter gereinigt werden muß. — Ja selbst zufolge dem Zeugniß von *Kolbus* in seiner Beschreibung des Vorgebürges der guten Hoffnung etc., waren die Pocken in diesen Theilen Afrika's zu seiner Zeit so selten und so gutartig, daß solche von den Bewohnern beinahe für keine Krankheit gehalten worden.

Die Haut, als das Werkzeug der Aus-
 ünstung und Einsaugung muß nicht bloß
 arch den Einfluß der Atmosphäre, son-
 ern vorzüglich durch Mischungsfehler der
 animalischen Stoffe krankhafte Absonderun-
 en zu Wege bringen.

Bei Kindern cachektischer Eltern, bei
 solchen, die eine zarte feine Haut, blaue
 Augen und blondes Haar haben, werden
 durch Schwäche der lymphatischen Gefäße
 viele dieser Hautübel entwickelt. Bei die-
 sen sind durch dieselben Ursachen die Arten
 der Hautkrankheiten sehr verschieden; die
 individuelle Beschaffenheit nebst der atmos-
 phärischen Constitution modificirt selbige:
 und ist einmal in der animalischen Mate-
 rie ein scharfer und flüchtiger Stoff ent-
 wickelt, so kann dieser bei anderen als *po-*
tia nocens wirkend, dieselbe Krankheit
 hervorbringen, und eine allgemeine epide-
 mische Krankheit verursachen, wodurch bei
 einigen Individuen zugleich ein zweiter Grad
 der Hautkrankheit hervorgebracht wird, von
 welchem der erste Grad schon früher durch
 die psorische Disposition entwickelt war.

Am auffallendsten beweisen dies, die
 Erscheinungen, welche man bei den Blat-
 ter-Epidemien, die Vaccinirte befielen,
 wahrnahm; bald *Exanthema pseudovariolo-*
sum genannt ¹³⁾, bald wieder *Varicellæ* ¹⁴⁾.

¹³⁾ Vergleiche hiermit *Vaderlandsche Letteroefse-*
ningen, Juli 1818. über ein *Exanthema pseudo*
variolosum bei einigen Vaccinirten, wahrgenom-
 men durch I. I. van de Meer, wie auch die No-
 tification der Bürgermeister vom Haag in der
 Staatszeitung vom 16. Decemb. 1818. §. 4.

¹⁴⁾ Richter 11. Theil pag. 552 fragt schon: wels-

in gewöhnlichen Zeitraum ¹⁷) und durchgehends gewisse Anomalien ¹⁸). Ist sah diese zusammenfließend mit nämlichen Anomalie verbunden ¹⁹). Wenn wir nun alle diese Erscheinungen merksam und zwar besonders 1) den der Ausschlagskrankheiten im Allgemeinen, 2) die stufenweise körperliche Kelung von der Evolution bis zu dem ämsten Zustande des Lebens ²⁰),

Unter specieller Therapie II. pag. 357. S. A. Toraat. pag. 20 bis 22. Mehrgemeldeter Rap- des Herrn H. van den Bosch pag. 8. Bericht die Blattern-Epidemie in Nimwegen im Jahr , durch Herrn Moll im Hippokrat Magazin Theil II. Stück pag. 97. mitgetheilt. Medi- and Physical Journal 1807. April. Ebenda- st 1814 im December-Stück. The London ical Repository 1815. Vol. IV. Jul.

England hat man ihnen schon den bestimmten en *Mitigated Small-pox* gegeben. Stieglitz Mühry nehmen an, daß die Blattern-Im- g selbst in solchen Fällen, wo sie das Ver- en nicht hat zu schützen, die Empfänglich- für die Blatternkrankheit solchergestalt ver- ert und mäßigt, daß diejenigen, die von n ergriffen werden, nie solche böartige en bekommen, als sie ohne die vorherge- ene Kuhpockenimpfung erhalten haben wür- — Hiemit stimmen auch meine Beobach- ten, wie auch die schon angeführte Mitthei- g der Herren Bürgermeister vom Haag §. 5. *The History and Practice of Vaccination. By es Moore, Director of the National Vaccine bishment etc. 1817. The Edinburgh Medical Surgical etc. No. 55. u. 56, 1818. übersin.*

Island's Journ. d. prakt. Heilk. Nov. St. 1818, 26.

he hierüber den *Grundriss der Entwicklungs- hichte des menschlichen Körpers*, von Dr. uel Christian Lutz.

nach wir diese Krankheit unter dreyerley Arten kennen ²¹).

IV. Bei Herrn M., wo vier Kinder theils von anomalen, theils von wahren Blattern ergriffen waren, wurde zugleich ein Kind, im Jahre 1816 durch mich selbstingeimpft, von einem Exantheme überfallen, welches ganz die Art des modificirten Scharlachfiebers hatte ²²). Ein anderes Kind der nämlichen Eltern, 1817 durch mich vaccinirt, wurde zur nämlichen Zeit von einem heftigen Fieber befallen, und jetzt haben sich bei beiden Kindern schon Variellen entwickelt, auch waren bei den vorgehen Varicellen vorhergegangen.

²¹) *Comment. de rebus in medic, gestis. Tom. XV. pag. 140. Werlhoff sagt über einen ähnlichen Fall von Blatternkrankheit: Nescio an hoc in casu aliisque similibus evyκαθουα et similis διαθεσις familiaris, alioqui a multis observatoribus de hoc morbo notata accusari debeat. Siehe pag. 16. in Notis 36.*

²²) Diese Fälle leiden um so mehr nicht den geringsten Zweifel, da sie sich bei einem Mannegetragen haben, der stets der Wahrheit huldigt. Thomas Key nahm auch bei dreyen Schwestern, nachdem sie ächte Kuhpocken gehabt hatten, wahre Menschenpocken wahr, deren Stoff durch Impfung bei anderen wieder wahre Menschenblattern zum Vorschein brachte. *Medic. und Physic. Journ. 1807. April.* Auch nehmen wir bei herrschenden Blatter-Epidemien gewöhnlich gleichzeitig Scharlachfieber wahr. *De Morbillis, sagt A. de Haen, Ratio Medendi, Tom. I. pag. 102: „variolae et morbilli vix grassantur aliquando, ac promiscue invadunt in eadem familia hi, hos, illas illos: ut videatur esse febris contagii, seu febris contagiosa eadem in aliis variolas generant, in aliis Morbillos.“*

Varis, apud Celsum. Lib. VI. cap. 5. pag. 346:
et vocatis pustulis faciei quas adeo parvi momenti
res credidit, ut curam varorum fere inter ineptias
posuerit, unde facile patet, nullam omnino simi-
litudinem inter varos et variolas, praeterquam no-
minis solius inveniri, und endlich, wenn man
ch an den Zwist erinnert, der zwischen
Otfried Hahn und Paul Gottlieb Werlhoff be-
*standen hat*²³*), der sicher aus derselben*
Ungewissheit entstanden ist.

²³) Dr. I. Gottfr. Hahn versichert in einer Ver-
handlung: *Variolarum antiquitates nunc primum*
ex Graecis erutae betitelt, und im Jahr 1735 her-
ausgegeben, daß die Griechischen Aerzte die
Blattern gekannt haben. Diese Verhandlung
wurde im nämlichen Jahr durch Doctor *Werl-*
hoff beantwortet, der das Gegentheil behauptete,
aber sich gleichwohl gedrungen fühlt, zu sagen:
fateor tamen me in ea haesisse adhuc opinione,
veteres medicos Graecos Latinosque, quamvis non-
nullos recensuerint effectus, variolis hodiernis af-
finos, et quibusdam symptomatibus similes, ac
varia praedictionum curationumque momenta do-
buerint, variolis satis apta, neque immerito per
analogiam prudenter aptanda, non tamen ipsum
hunc morbum ut nunc est, delineatum exhibuisse:
atque adeo vel plane tunc, quod ego arbitrari ve-
lim lucem illam nunc fere universalem inter ipsos
non existisse, vel aliam prae se tulisse faciem,
alios characteres, indolem aliam: ut si hoc etiam
ita esset pro eodem affectu vix ac ne vix quidem
haberi mereatur." Dr. Hahn antwortete ihm im
Jahre 1736, und that durch das Zeugniß von
Paulus Aegineta, Eusebius und Evragius dar, daß
die zu Zeiten sich einstellende Krankheit, die
weniger ansteckend und tödtlich, und nicht von
den gewöhnlichen Stadien begleitet war, auch
keine sonderliche Gruben oder Narben hinter-
ließ, die Blatternkrankheit gewesen sey. Es ist
mir nicht bekannt, daß Dr. Werlhoff hierauf
etwas erwidert hat.

n wir an, daß diese Empfänglichkeit
 r Schwäche der Lymphgefäße durch
dispositio Syphilitica, Rhachitica, Scrophu-
der Cancrosa verursacht, zu suchen
 o erhellt, daß dies Contagium in
 häre des menschlichen Körpers stu-
 se ausgebildet wird: daß dasselbe
 eine Art von Animalisation vegetirt,
 es es, einen kritischen Ausgang su-
 die Irritabilität des Hautorgans spe-
 verändert, wodurch eine consecu-
 cretion erfolgt, die sich durch die
 ische Affinität als epidemisch zu er-
 giebt, und dann kann man erklären.

Daß die Kinderblattern nicht von
 ühesten Zeiten an unter den Men-
 geherrscht haben.

. Daß ganze Völker von dieser Krank-
 nd befreyt geblieben ²⁵).

I. Daß diese Krankheit, nachdem sie
 Volke mitgetheilt, oder sich daselbst
 ekelt hat, immer aufs neue zum Vor-
 kommt.

7. Daß da, wo auf einmal der höch-
 ad derselben mitgetheilt ist, sie aufs
 te wüthet.

. Daß Erschrecken, Furcht und an-
 Gemüthsbewegungen oder Krankhei-
 ren Ausbruch scheinbar veranlassen
 n.

I. Daß diese Krankheit zu gewissen
 epidemisch herrscht, und in diesen

icob van Geuns l. c. pag. 24. sagt: sie schei-
 die vollkommenste Gesundheit zu genießen.

lassen müssen wir für die Vaccine folgende Schlüsse ziehn.

I. Dafs da, wo man gesunde Individuen trifft, die allgemeine Gegenwirkung die gleiche ist als bei den wahren Blattern, daher dann für immer die Empfänglichkeit für diese Krankheit weggeräumt

II. Dafs ein gewisser Grad von Empfänglichkeit erforderlich ist, um eine vollständig veränderte Mischung zu Wege zu bringen, dafs sonst der vorige Zustand der Organization sich nach kürzerer oder längerer Zeit wieder herstellt und durch vielfältige Modificationen endlich zu einer sichern geleitet wird.

III. Dafs sowohl die Vaccine, als die wahren Pocken uns überzeugen müssen, der Ansteckungsstoff der wahren Pocken mit dem der Kuhpocken identisch ist.

IV. Dafs die Individuen zur Impfung wahrem Pockengift in gleichem Grade empfänglich zu betrachten sind ²⁶).

Aus folgender Tabelle, enthaltend die Übersicht der in verschiedenen Jahren in Großbritannien eingepfunden Personen vom Jahr 1721 bis zu Ende 1728, nebst dem Resultat der Operation

Comment. de rebus in medicina gestis, Tom. XV. pag. 206.

hieszen müssen wir für die Vaccine folgende Schlüsse ziehn.

I. Dafs da, wo man gesunde Individuen findet, die allgemeine Gegenwirkung die gleiche ist als bei den wahren Blattern, daher dann für immer die Empfänglichkeit für diese Krankheit weggeräumt

II. Dafs ein gewisser Grad von Empfänglichkeit erforderlich ist, um eine völleränderte Mischung zu Wege zu bringen, dafs sonst der vorige Zustand der Organisation sich nach kürzerer oder längerer Zeit wieder herstellt und durch vielfältigen Modificationen endlich zu einer sichern geleitet wird.

III. Dafs sowohl die Vaccine, als die wahren Pocken uns überzeugen müssen, der Ansteckungsstoff der wahren Pocken mit dem der Kuhpocken identisch ist.

IV. Dafs die Individuen zur Impfung wahren Pockengift in gleichem Grade empfänglich zu betrachten sind ²⁶).

Aus folgender Tabelle, enthaltend die Übersicht der in verschiedenen Jahren in Großbritannien eingepfchten Personen vom Jahr 1721 bis zu Ende 1728, nebst dem Resultat der Operation

Comment. de rebus in medicina gestis, Tom. XV. pag. 206.

3.

*Worte über das nosologische Verhältniß
von Variola und Varicella.*

Vom

*Dr. Lichtenstädt,
Medocent und prakt. Arzt zu Breslau.*

von seit langer Zeit sind *Variola* und
als verschiedene Krankheiten be-
da selbst vor der Einimpfung der
enblattern die Frage oft rege wur-
diese nur einmal oder mehrere Male
en können. Dadurch, daß man sie
Regel nur einmal erscheinen sah,
an zu der Ansicht, daß jeder Mensch
mal davon ergriffen werden könne,
st; als aber diese Ansicht durch das
re abermalige Ergriffenseyn in man-
len gestürzt zu werden schien, ach-
n genauer auf die Form, und er-
bald, daß die ursprüngliche voll-
Blatterkrankheit nur einmal er-
öfter hingegen eine ihr ähnliche
h verschiedene Krankheitsform, die
Bezeichnung der Verschiedenheit
Verwandtschaft sehr passend *Va-*
ante. So wie viele bei uns herr-
Krankheitsformen durchaus nicht
rmen der Nosologie, d. h. als sol-
e zu jeder Zeit und unter jedem
bei Menschen Statt finden können
sen, betrachtet werden dürfen, so
e Blattern. Mögen die ersten ge-
chen Spuren der Blatterkrankheit
mancher Hinsicht verborgen seyn,
och so viel gewiß, daß dieselbe

Ersatzmittel seyn. Denn wenn
 weit von der Meinung entfernt
 die Blattern dem jetzigen Men-
 schlechte nothwendig seyen, so kann
 doch des Gedankens nicht erweh-
 e dadurch, daß mehrere Jahrhun-
 ndurch jedes Individuum mit nur
 Ausnahmen, die Blatterkrankheit
 den hat, den Nachkommen eine
 ion zur Erzeugung dieser Krank-
 e angeboren seyn möchte, welcher
 ie Kuhpockenimpfung noch nicht
 Genüge geleistet wird. Die *Vari-*
 rer Natur nach die nächste Ver-
 der *Variola*, vermag jener Dispo-
 ehr, als jede andere Krankheits-
 entsprechen, und wird daher viel-
 lange zum Besten der Menschheit
 en, bis jene Disposition mit der
 z geschwunden seyn wird. Viel-
 scheint eben weil die *Variola* sich
 zeigt, die *Varicella* um so häufiger,
 möchte vielleicht die häufigere Er-
 g der *Varicella* von dem Zeitraume
 en haben, wo sich die erste Blat-
 gebrochen hat, d. i. von dem Ein-
 der Menschenpocken, die obzwar
 pockenimpfung bedeutend nachste-
 och zu ihrer Zeit durch Hervor-
 einer mildern Krankheitsform gün-
 kte.

Varicella ist, wie wohl niemand
 alt, eine Varietät, eine Form der
 die bestimmte Unterscheidung bei-
 lange, zum Nachtheile der Kunst,
 nkt; erst durch des trefflichen *Hein's*

, daß seit der Erscheinung derselben uns noch kein Arzt von praktischer Erfahrung aufgetreten ist, der mit Bestimmtheit gesagt hätte, er habe nach gehöriger Kuhpockenimpfung Blattern in der Form der *Variola* gesehen. Sind die von *Heim* aufgestellten Umordnungszeichen bereits in mehrere deutsche Lehrbücher übergegangen, so in *Richters Therapie*. Hingegen in Frankreich und England scheint jene Abgrenzung und mit ihr die bestimmte Umordnung von *Variola* und *Varicella* nicht geworden zu seyn, und daher die vielen Geräusche zum Nachtheile der Impfung unter uns verbreiteten Nachsicht, als seyen in jenen Ländern nach der Impfung wahre Blattern, *Varicella* ausgebrochen. Wenn wir aber die Erfahrungen von jenen Blattern, wie sie in den eignen Erzählungen der Aerzte liegen, genauer betrachten, so sehen wir, es war keine *Variola*. Die Art und Zeit des Verlaufs, so wie die be-
stimmte Form der Pocke und ihrer Narbe, weichen durchaus nicht so, wie *Heim* sie für *Variola* verlangt, sondern es war *Varicella* wie alle Abweichungen von der eigentlichen Form einer Krankheit nur bereinkommen dürfen, daß sie alle von einer Urform verschieden sind, untergeordnet wiederum sehr mannichfaltigen derselben kämen, so auch die *Varicella*; es giebt nicht Eine *Varicella*, sondern vielerlei Varietäten, die aber alle denselben gemeinschaftlichen Charaktere tragen, welche, als sie von der

odificirte Blatter ist, und jene Epidemien
 ar bestimmte Modificationen der *Varicella*
 gewesen sind. Ja ich möchte zufolge der
 s jetzt vorhandenen Beschreibungen jener
 idemien bezweifeln, daß dieselben ir-
 nd eine uns noch unbekannte Modifica-
 on der *Varicella* dargeboten haben möchten.

Die eben entwickelten Grundsätze könn-
 a leicht glauben machen, daß ich von
 r Unmöglichkeit der Erscheinung der *Va-*
la nach gehörig verlaufener Impfung über-
 zgt sey. Von Unmöglichkeit hat nach
 einer Ueberzeugung der Arzt wie der
 Naturforscher gar nicht zu sprechen; ja
 a halte das Goldmachen nicht für unmög-
 h, obgleich für höchst unwahrscheinlich.
 glich entdeckt uns die Natur Neues, und
 r begehen einen Frevel, wenn wir ihr
 diesem oder jenem Punkte nach Will-
 hr Gränzen stecken wollen; die Natur
 t in ihrer innersten Werkstätte das Gold
 zengt; warum sollte die Möglichkeit, es
 ch durch die Kunst vielleicht dereinst
 rvorzubringen, abgestritten werden? Also
 igne ich auch nicht die Möglichkeit der
 scheinung der *Variola* nach der Impfung;
 ein das behaupte ich, daß alle Blatter-
 rmen nach der Impfung, die bis jetzt be-
 achtet und beschrieben worden sind, nicht
ariola, sondern *Varicella* gewesen sind, und
 alte es daher für unwahrscheinlich, daß,
 chdem so viele Beobachter hierauf ihr
 neues Augenmerk gerichtet haben, sich
 et dennoch *Variola* nach der Impfung er-
 enen sollte. Da dies aber nicht als un-
 glich betrachtet werden kann, ja da bei

4.

**Ueber die nachtheiligen Gerüchte
der nichtschützenden Kraft der Vaccine.**

*rief des Dr. de Carro an die Herausgeber der
Bibliothèque universelle *)*—

Wien, den 5. Febr. 1820.

Ihre Zeitschrift ist seit 21 Jahren ein
zbares Archiv für Thatsachen, welche
Schutzkraft der Kuhpockenimpfung in
Weltgegenden bestätigen. Es ist zu
wünschen, daß sie es ferner bleibe, da
in verschiedenen Ländern, insbeson-
in dem, welchem wir dieses Präser-
ver danken, eben diese schützende
Wirkung wieder verdächtig macht, und dieser
Verdacht sich auch schon außerhalb der
britischen Inseln verbreitet. Man be-
merkt jetzt dort, daß die Impfung nicht
mehr vor den Pocken sicher stelle, wenn
gleich, dies giebt man zu, in der Mehr-
der Fälle dieselben in soweit mildern,
sie eine gefahrlose Krankheit werden.

Der Auszug aus dem Werke des Herrn
Alexander Monro zu Edinburg, so wie
die Briefe unserer Landsleute, des Herrn
Puerari zu Copenhagen und des Herrn
Alexander Marcel (von denen ersterer in
letzten Märzstück Ihres Journals pag.
-221, und letzterer in dem November-
pag. 206 — 216 abgedruckt ist), die
interessante, wenn gleich sehr ver-
dächtige Aufschlüsse über den Stand der
Impfination in England und in Dänemark

Biblioth. universelle. 1820. Febr.

hatte, die seiner Methode Ehre
Vor beinahe zwei Monaten bat
dieser Arzt, mit ihm diese 9 Kin-
desuchen. Vier davon hatten ein
flüchtiges, gutartiges und nur kur-
nhaltendes Exanthem, in welchem
Windpocken durchaus nicht ver-
riethen; vier andere waren ganz ge-
liehen; das neunte aber, ein 18jäh-
dchen, das in seiner Kindheit ge-
r, hatte die ächten Pocken, die,
durch ihren Verlauf, wie durch
n auf das Deutlichste ausgeprägt,
den Körper bedeckt, ohne jedoch
anzufließen, und sich glücklich en-
wenn man sie gleich nicht für *va-*
rigatae gelten lassen durfte. Auch
lerzte, deren Neugier durch ein
n Lande so überaus seltenes Er-
eige geworden war, sahen diese
über welche es nur Eine Meinung
denkt man nun, daß diese 9 In-
alle in drei aneinanderstossenden
wohnten, deren zwei, von dem
um andern führende, Thüren be-
ffen blieben, so wird man gestehen,
Geschichte der Kuhpockenimpfung
der gar keine Beispiele so beschn-
t und ein so verschiedenes Result-
Impfung bei neun zusammen und
unter gleichen Verhältnissen le-
indern aufzuweisen hat. Und wenn
al die Ausnahmefälle, wo die Kuh-
hre schützende Kraft verfehlten,
zulengnen vermag, so scheint mir
ewifs recht merkwürdige Fall, hin-
a gerade einer von denjenigen zu

apften Kindern gezeigt hatten, zu

medizinischen Zeitschriften hater gesetzlich angeordneten Un-
gesprochen, die auf Veranlas-
Berichte eines hiesigen Arztes,
me und Stellung wesentlich auf
neine Meinung einzuwirken ver-
im Jahr 1812 unternommen und
819 wiederholt wurde. Das Re-
er beiden Untersuchungen bewies
zeihliche Leichtfertigkeit seiner
gen.

medizinisch-polizeilichen Maafsre-
welche ich vorher angespielt habe,
übereinstimmend mit denjenigen,
ich dem Berichte des Hrn. Prof.
Dänemark bestehen. In Oester-
nämlich die Aeltern verpflichtet,
is über die Impfung darzubrin-
welches ihre Kinder nicht in
len zugelassen werden, mithin
t zur Confirmation, welche den
rricht schon voraussetzt. Ue-
hüre des Hauses, worin ein Pok-
r sich findet, wird eine grofse
ängt, welche die Nachbarn und
shenden davon benachrichtigt. Ein
liches an dieser Krankheit stirbt,
(jedoch immer den priesterlichen
nzubüssen) nicht öffentlich beer-
nicht in Begleitung seiner Ael-
der Schuljugend seines Sprengels
hofe begleitet werden. Ein na-
Verzeichnifs von allen denen,
den Menschenpocken starben,

zeugung auf die Erhal-
weniger sorgfältig,
Wir können uns nicht
Maschenpocken so vollkom-
et zu haben, wie in Kopen-
ese Seuche, nach dem schon
ericht, binnen 16 Jahren, d. i.
g der Kuhpocken im Jahr 1802,
iden, und von 1811 bis 1818
it ein einziges hingerafft hat.
ich versichern zu können,
die Vaccination allgemeiner
die jährlichen Todesfälle an
pocken sich in Wien immer
zuweilen unter 10 belaufen,
immer noch zu große Zahl,
bei einer Bevölkerung von
a ziemlich gering ist.

ärzte haben indessen im Publi-
raben verbreitet: „die Kuh-
entarte, man müsse ab und
zwar aus England, kommen
die Skrophelkrankheit sei ge-
d häufiger als zuvor.“

vorgebliche Entartung be-
läre ich, daß ich zwischen
1799 und den im Jahr 1820
npften Kuhpocken nicht den
st.

wird in bestimmter
Wiener Zeitung ein
solchen Vernachlässig-
tern, die, so zu sa-
Kinder waren, be-
lich werden, jährli-
sten, wie bei der M-
Haus zu Haus getra-
ist gehalten, diejen-
Familie, welche die-
gehabt haben oder
sind, namhaft zu ma-
des Hauses aber: die
eigenen Unterschrift
zeibureau anzustelle-
von der Zahl und W-
impften in Kenntniß
sich die Commissar-
gerichtlichen Aerzte
Ursachen, welche d-
haben, und suchen n-
der Güte und der U-
dazu zu vermögen,
ihr eigenes Interesse
Familie, in dem Ze-
den Erziehung, bald
den.

Da sich indessen
gaben oder Vernach-
kurz dergleichen Ma-
in ihrem ganzen Umf-
ren lassen: so entge-
der Impfung, und d-
welche zufällig vom
befallen werden, oh-
demie daraus entst-
solche nicht aufkom-

Ich lese fortwährend die Todtenliste, die hier täglich erscheint, und ich entsetze mich nicht, seit der allgemeinen Einführung der Vaccination, je ein Kind vermisst zu finden, das an den Menschenpocken gestorben wäre, und nicht der Familie der niedrigsten Volksklasse hätte, welche freilich, aus Dummheit oder Noth, in Bezug auf die Erhaltung der Kinder immer weniger sorgfältig, nachsichtiger ist. Wir können uns nicht wundern, die Menschenpocken so vollkommen ausgerottet zu haben, wie in Kopenhagen, wo diese Seuche, nach dem schon erwähnten Bericht, binnen 16 Jahren, d. i. nach Einführung der Kuhpocken im Jahr 1802, 68 Individuen, und von 1811 bis 1818 nicht ein einziges hingerafft hat. Ich glaube ich versichern zu können, seitdem die Vaccination allgemeiner wird, die jährlichen Todesfälle an Menschenpocken sich in Wien immer unter 100, ja zuweilen unter 10 belaufen, freilich immer noch zu große Zahl, indessen bei einer Bevölkerung von 100,000 Seelen ziemlich gering ist.

Einige Aerzte haben indessen im Publicum den Glauben verbreitet: „die Kuhpockenlymphe entarte, man müsse ab und zu, und zwar aus England, kommen lassen, und die Skrophelkrankheit sei jetzt viel häufiger als zuvor.“

Vas jene vorgebliche Entartung besagen, so erkläre ich, daß ich zwischen dem im Jahr 1799 und den im Jahr 1820 geimpften Kuhpocken nicht den Unterschied finde.
n. L. B. 6. St. D

spruch seines Collegen. Sein Eigentlichem Unwillen, er wollte nicht mit den Aeltern in keine Verhandlungen einlassen, und erklärte er werde das Haus nicht eher ver- bis ein competenter Richter über gelegenheit entschieden haben wer- ward hinzugerufen, ohne daß man von dem Vorausgegangenen unter- ; und fand die ächten Kuhpocken- weise den Beweggrund eines solchen uns von einem Arzte, den man nicht r Unwissenheit beschuldigen kann, e Weise. Dergleichen Verschie- n der Meinung über einen so ge- gestellten Punkt der Diagnostik, in Rede stehende ist, sind unver- weil sie die öffentliche Meinung machen, den Glauben an die Ent- ter Kuhpockenlymphe begünstigen, st Zweifel, Mißtrauen und Furcht in.

die Nothwendigkeit betrifft, neue aus England zu beziehen: so sehe nicht ab; wenn aber, wie man in ande behauptet, und wie unser ge- Landmann, der Hr. Dr. Marcet, London, 20 Jahre lang, also fast zen Zeitraum hindurch, der auf eckung von Jenner folgte, als Arzt t hat, es uns bezeugt, die Men- ken dort viel häufiger geimpfte en befallen, als anderswo: so glau- ielmehr, daß man sich recht sorg- der englischen Lymphe hüten an müßte denn ganz sicher seyn.

n England und anderwärts wahrgenommen, und über welche man ganze Bände zusammengeschrieben hat, um die Ursache dieser Differenzen auseinander zu setzen.

Die zweite Lymphe, welche ich im Jahr 802 erhielt, und von der ich jenen heilbringenden Tropfen entnahm, der zur Impfung im Orient diente, wurde mir vom Dr. Sacco aus Mailand geschickt, der selbige, in Gegenwart mehrerer achtbarer Zeugen, aus der Pustel eines Pferdes genommen hatte, das an der Krankheit litt, welche die Italiener *Giardoni*, die Engländer *Grease* nennen, und wofür die französischen und deutschen Thierärzte, die mit diesem Uebel nicht genau genug bekannt sind, noch keinen passenden Namen gefunden haben. (?) Durch eine Reihe von Impfungen hindurch verfolgte ich die Wirkung dieser Mailändischen Materie. Als ich aber bald nachher nicht die mindeste Verschiedenheit zwischen ihr und der 4 Jahr vorher aus England erhaltenen fand: theilte ich jene meinen Collegen mit, und verlor den Faden ihrer Wirkungen, die ich besonders ins Auge zu fassen nicht mehr Ursache hatte.

Was die Vermehrung der Skrophelkrankheit seit Einführung der Kuhpocken anbelangt: so weiß ich nicht, worauf sich diese Beschuldigung gründet; doch scheint mir jene Anmerkung mehr ein Glaube des gemeinen Haufens, als der Kunstverständigen zu seyn. Unzählige Schriften, die Jenner's Entdeckung vorausgingen, und das Zeugniß der ältesten Aerzte dieses Landes

Wohlbrüthen zu erweisen suchen, sind in
den medicinischen Journälen Deutsch-
lands unzählige Beweise vom Gegentheil ge-
worden. Ohne Zweifel ist es von der
ersten Wichtigkeit, die Ursachen dieser
Verschiedenheit in einer Angelegenheit zu
ermitteln, von welcher gegenwärtig die Si-
cherheit des größten Theils des civilisir-
ten Menschengeschlechts abhängig ist; und
ist es zu begreifen, daß die Pocken-
krankheit, welche aus dem brittanischen Ei-
sland stammt, dort entartet seyn soll, wäh-
rend sie außerhalb ihre ursprüngliche Kraft
Reinheit bewahrt hat?

Diese Verschiedenheit muß mithin,
wenn sie wirklich besteht, auf zufälligen
dem Lande eigenthümlichen Umständen
beruhen, deren Ermittlung England näher
als jedes andere Land angeht. Lassen sich
die nun gleich nicht ganz bestimmt an-
nehmen, so darf man sich doch nicht ver-
wehren, daß diese bewundernswerthe Ent-
tarnung, dieses wahre Geschenk des Him-
mels, trotz des Nationallohns, der dem
Land zu Theil ward, nirgend anders-
so viel Opposition gefunden und so viel
Stößen voller Animosität, Bitterkeit und
Hässlichkeiten gegen sich veranlaßt hat,
wie eben dort; ferner: daß, während alle
andere Länder den Gebrauch, Mon-
pocken einzupfen, einstimmig auf-
zuheben haben, viele Engländer ihn fort-
während beibehalten haben, und noch jetzt
der eine oder jener Methode den Vorzug ein-
räumen, je nachdem ihre Ansicht oder die
Aeltern sie dazu bestimmt; daß heut-

entschiedene Neigung der Engländer für die Opposition in jeder Beziehung, und die Unvollkommenheit ihrer polizeilichen Maassregeln, die sich mit ihrer Constitution und ihren Ansichten von persönlicher Freiheit nicht wohl vertragen, ohne welche aber die Vaccination weder so weise geübt, noch allgemein unter Aufsicht gestellt werden kann, wie sie in denjenigen Ländern ist, wo man das Volk mittelbar und unmittelbar zu zwingen versteht und die Gewalt hat, sich Gesetzen zu unterwerfen, welche die öffentliche Wohlfahrt erheischt, und wo man das Gute anordnen darf, ohne sich zu sehr an die Meinung, den Eigensinn, oder das Vorurtheil der einzelnen Individuen zu kehren. Niemand ehrt mehr als ich die grossen Aerzte, die Englands Helden sind, die über alle Zweige der Heilkunde ein glänzendes Licht verbreitet haben und noch verbreiten, und denen ich selbst meine ärztliche Erziehung verdanke; welchem andern Lande aber würden wir wohl erleben, daß ein praktischer Arzt wie dort Hr. John Birch, ausserordentli-

durch diejenigen, welche in Prüfung meiner Behauptungen durch die Erfahrung, am allertätigsten waren. Schon war das Schiff der Vaccination auf Klippen gerathen, aber es hat sich, Gott sei Dank! wieder davon losgemacht, ohne Schiffbruch zu leiden. Einer seiner Kapitaine hatte es fast zu Grunde gehen lassen, indem er es mit Pusteln überlud und die Ansteckung mit an Bord brachte. Ein anderer (hier spielt er auf die übertriebenen Aeusserungen des Dr. Mosseley an) hatte es dermassen entstellt, daß man es überall für einen Kaper ansah und aus allen Häfen, worin es einzulaufen versuchte, darauf fuhrte."

viel heftiger als in andern Ländern gewesen ist. Nichts desto weniger wird Niemand deshalb sich einbilden, daß die Engländer weniger unterrichtet oder gewinnthätiger, als andere Nationen seyen.

Jene Erscheinung hat ihren Grund gewiss in der politischen Freiheit Großbritanniens, welche dem Empirismus und den medizinischen Pfluschereien aller Art freies Spiel läßt, während die strengeren Gesetze anderer Länder es in ihrer Gewalt haben, solchen zu steuern oder vorzubeugen. Die Wichtigkeit, sich dem Unrecht zu widersetzen, und Betrüger zu strafen, wiegt in den Ländern, wo die Regierungsform unumschränkt ist, den Verlust der Wohlthaten der Freiheit einigermaßen auf."

Diese Bemerkungen scheinen mir hinsichtlich, um uns zu bewegen, Unser Urtheil, über den bei weiten größten Theil der Berichte, welche wir aus England erhalten, wenigstens so lange aufzuschieben, bis sie uns ein Verein von Aerzten als das Resultat gesetzlicher und officieller Untersuchungen beglaubigt haben wird.

Welches aber auch die Ursachen und die Zahl von Fällen, wo Menschenpocken nach der Vaccination entstanden, in England und anderswo seyn mögen: ich wiederhole es, daß ein solches Ereigniß in Wien und in der österreichischen Monarchie außerordentlich selten ist, daß ich es eins von meinen geimpften Kindern die Menschenpocken habe bekommen sehen, und daß das Resultat meiner Nachforschun-

6.

*des Jennerfestes zu Berlin; den 14. Mai 1820.
bersicht der im Jahr 1818 Vaccinirten
in der Preussischen Monarchie.*

Am 14. Mai, dem Jahrestag der ersten Pockenimpfung, feierten die Aerzte Berlin wie gewöhnlich, das Andenken der Wirkung dieser großen Wohlthat des Menschengeschlechts, und ihres Erfinders, durch ein festliches Mahl im Thiergarten, begünstigt durch die schönste Frühlingswitterung. Wurde diesem Wohlthäter der Menschheit von Allen aus vollem Herzen und mit größter Ueberzeugung von dem Werth der Schutzkraft seiner Erfindung ein Tribut gebracht. — Zugleich wurden aus den Provinzen eingegangenen Berichte über die im Jahre 1818 gemachte Vaccination vorgelegt, woraus folgendes Resultat ergab. In dem Königl. Impfinstitut zu Berlin 1831, in dem Regierungsbezirk Königsberg 5965, Gumbinnen 12228, Potsdam 23413, Erfurt 14426, Cöslin 6726, Stralsund 4078, Danzig 18198, Liegnitz 16537, Reichenbach 11206, Posen 21206, Bromberg 14052, Merseburg 10684, Erfurt 6667, Münster 2878, Minden 1442, Cöln 8553, Cleve 1205, Coblenz 10829, Trier 11,368. Zusammen 238,957 Geimpfte. Die Listen von Berlin, Danzig, Marienwerder, Posen, Oppeln, Magdeburg, Düsseldorf, Trier, Koblenz, waren noch nicht eingegangen, woraus, wenig gerechnet, auch noch 100,000 Geimpfte angenommen können, so daß die ganze Summe mitgerechnet die vielen gar nicht angingen, wohl nahe an 350,000 Geimpfte betragen wird.

t der schrecklichsten Noth und Angst
bt hat, — und jetzt! Wem andere
wir diese herrliche Umwandlung,
irklich neue Zeit, zu vordanken,
Vaccination? Und ist das nicht der
che Sinn, das wahre Ziel, dersel-
gänzliche *Ausrottung der Menschenpok-*
der Erde, welche wir mit Gewißheit
en, wenn wir nur allgemein und thä-
fahren zu vacciniren? .

wahr, dieses Fest sollte alle Jahre,
uch nicht von der ganzen Mensch-
och von den Vorstehern ihres Le-
d physischen Wohlseyns, den Aerz-
ein Dankfest gefeyert werden. Denn
nd bleibt diese Erfindung der grös-
mpf der heilenden Kunst über das
he Elend, und die Erlösung des Men-
schlechts von einer ihrer furchtbar-
igen.

h wollen wir teutschen Aerzte da-
ht vergessen, daß die *Vaccination*
ch eine teutsche Erfindung ist; denn
m Jahr 1792 impfte *Platt* in Hol-
Der Gedanke gehört, wie so oft,
utschen, aber dem Engländer bleibt
m, ihn ins Leben eingeführt, und
gemeinen Wohlthat gemacht zu ha-

d. H.

t wir sie aus der Erfahrung k~~en~~
amenhängenden Grundsätzen für
nst aufzustellen. Damit zeige
deutlich an, daß das meinige
rücke macht auf den Werth ei-
aft wissenschaftlichen, aus den
deen über die Natur überhaupt
1, sondern nur auf den eines nie-
Erfahrung gegründeten Systems,

Kant doch die Ehre des Namens
wissenschaftlichen Systems zuerkann-
ern ein solches nach der Form
wissenschaft gemodelt ist, d. i. in
Verstandeseinheit darin herrscht.

System hat allerdings weniger

ein rein wissenschaftliches, es

ll nur die Masse der bis jetzt gemach-

igen in der Heilkunst umfassen, und

einer gewissen Zeit abgeändert

enn eine neue Masse von Erfah-

acht worden ist, die ihm nicht

lassen sind (ich habe ja diesen

es solchen Systeme selbst genau

, T. I. p. 22.). Ich will gar kein

ben, nur soll wahr seyn, was

und es soll, so viel es einem

nöglich ist, die Erfahrungswahr-

r Zeiten in sich vereinigt ent-

weniger, bei den ewigen Revo-

er Philosophie und Medicin, die

er Zeitpoche, daß ich zu den-

ungen habe, erfolgt sind, die

hr wissen können, was denn ei-

er Heilkunst faktisch wahr sey, desto

nöthig scheint mir jetzt ein

ben, was die wahren Thatsachen der-

leifs, Gewissenhaftigkeit, ohne Vor-

3. 6. 8a.

K

cht unterschieden, so könnte man mir mit Recht vorwerfen, daß ich die nischen Kenntnisse, auf die ich einen th im Ganzen zu legen scheine, doch ler Anwendung wieder vernachlässige gering behandle. Dieser scheinbare lerspruch hebt sich durch die Betracht- meines nähern Zwecks; unmittelbar an- bare Grundsätze für die praktische Kunst auf- llen. Zu diesem Behuf mußte ich die assendste Seite auswählen, von der das ke Leben aufgegriffen werden kann, dieses fand ich in dem Grundtriebe der uschen Wesen, auf ihre Weise zu bilden. Gesetze, nach welchen Abweichungen llgemeinen oder besondern Bildungs- aus deren Summe das organische (bil- e) Leben besteht, erfolgen, geben mir die höchsten Grundsätze für die Kunst.

Wenn ich aber an einzelnen Stellen enen Sätzen der Naturphilosophie wi- rochen habe, so ist meine Absicht da- gar nicht, mit ihr zu rechten, sondern e Anwendungen zu bekämpfen, die man von derselben auf die Heilkunst gemacht hat; einige Male sind mir Ausdrücke ent- at, die eine Mißbilligung dieser Art hilosophiren andeuten könnten, die aber aus dem Mißvergnügen entstanden welches die so zahlreichen Beweise ganz fehlerhaften Anwendung dersel- auf die man in den Schriften der mei- ihrer Anhänger stößt, in mir er- hatten, und die am Ende auf völligen gel an eigner Beobachtung der Natur ht.

lt, ebenfalls aus der *Entzweigung* dieser bey-
n *Hauptsysteme* hervorgeht, so glaube ich
nz in dem wahren Sinne dieser Philoso-
ie zu denken.

2) Aber ich halte es für höchst schwie-
g und vor der Hand nicht für rathsam,
e Heilkunst nach Principien dieser Phi-
sophie zu bearbeiten. Die großen Schwie-
igkeiten liegen theils in dieser Philoso-
ie selbst, theils in dem Zustande von
völlkommenheit, worinnen gegenwär-
; noch unser durch Beobachtung und
fahrung errungenes empirisches Wissen
der Physik, Chemie und praktischen
eilkunst befangen ist. Ganz abgesehen
von, daß diese Philosophie selbst noch
cht ganz vollkommen ausgebildet und noch
fernt ist, die allgemeine Ueberzeugung
rer Vortrefflichkeit sich errungen zu ha-
n; die Richtigkeit ihrer höchsten Prin-
pien selbst zugegeben, so ist der Versuch,
is diesen, nicht etwa für die Naturkunde
Allgemeinen, sondern für die Medizin
ltige Grundsätze zu deduciren, ungemein
hwierig; denn die letztere besteht in der
pwendung physischer Kenntnisse, auf ein
sonderes, höchst componirtes und zu-
eich geistiges Object der Natur, die *Kluft*
ischen jenen Principien und den Regeln der
unst ist ungeheuer. Ferner, so weit die
ysik und Chemie auch in den neuern
eiten vorgerückt ist, so muß doch jeder-
ann bekennen, daß die Chemie der or-
nischen Körper sich noch in ihrer Kind-
it befindet; diese Klippe ist so groß,
so die Anwendung naturphilosophischer

henden, und ihre partielle Richtigkeit
an Systeme von Grundsätzen zu ver-
hne dadurch einer höhern Speku-
lation setzen zu wollen.

Aber der Versuch gemacht wer-
Medizin durch Principien der Natur-
zu begründen, so gehört von Sei-
n, der den Versuch unternimmt,
n Grad von Behutsamkeit und Be-
dazu, wenn er nur irgend ge-
ll, überdißs aber kann nur derje-
seyn ihn zu machen, welcher das
Feld der Heilkunst selbst lange mit
Fleiß durchwandert hat. Diese letzte
ist unerläßlich. Erfahrung und
müssen sich die Hände bieten,
irgend eine Abtheilung der Na-
etwas Erklekliches hervorgehen
der Erfahrung in der Arzneikunde aber
nicht viel; es gehören dazu viele
der Kunst ganz und zwar zu-
Beziehung auf Begründung einer
stlichen Kunde gewidmet und ge-
den seyn müssen; wer nicht lan-
in der unmittelbaren Beschäfti-
der kranken Natur verlebt und
sich ganz hingegeben hat,
die unendlichen Schwierigkeiten
einmal kennen, die sich der Be-
sowohl, als der Ausübung der-
zusetzen, der begreift gar nicht,
lich viele empirische Kenntnisse
zu Gebote stehn müssen, oh-
ade ist, eine Krankheit richtig
nalen und zu heilen, geschweige
iese Hindernisse zu überwinden

große Masse von Kenntnissen,
 ein eigenes Studium in der Na-
 chlangsam erworben werden kön-
 damit sind die Schwierigkeiten
 die Beurtheilung der Krank-
 lange nicht erschöpft. Sehr
 egoistische, moralische Cha-
 Kranken dar, welche zu über-
 kliche Seelenkunde erfordert,
 nicht täuschen zu lassen und um
 en sich geistig unterwürfig zu
 dieser Kunst lassen sich nur
 Schritte machen. Andre Schwie-
 ren die Modificationen der Krank-
 welche aus dem Alter, der Con-
 dem Geschlecht, den individuel-
 iten der Kranken, entspringen;
 diese berechnen lernt, muß er
 tur studirt haben; und was soll
 on der so wichtigen Kunde des
 Ganges der Krankheiten? Wenn
 der Kenntnisse der Krankhei-
 r richtigen Beurtheilung ihrer
 ringend nöthig sind, eigentlich
 einen hohen Grad vernachläs-
 , und fast bloß in Hinsicht der
 Entzündungen, außerdem etwa
 contagiöser und von Vergiftung
 Krankheiten verfolgt worden
 Hinsicht der sogenannten lang-
 bel ganz im Dunkeln liegt, (ob-
 am schon seine hohe Wichtig-
 rfte), so daß er nur von jedem
 am Krankenbette studirt wer-
 so sieht wohl ein jeder leicht
 Umstände allein, daß ein Arzt
 Natur selbst beobachten muß,

nd wenn er dann auch nur mit gro-
ßlichkeit unternehmen werden
begreift man, was von den Aus-
zu halten sey; welche so oft wie
hnen und wie tödtende Blitze von
ängern jener Philosophie, auf uns
gsärzte geschleudert werden, wel-
Meinung sind; man müsse der Kunst
h Erweiterung, Berichtigung und
ng der Erfahrungskenntnisse auf-

verstehen dieß nämlich so, als ob
ganz in die rohe Empirie versun-
en, daß wir uns der Gesetze der
kaum zu bedienen im Stande
las Treiben in der Praxis hindere
f zu denken; zerstreue zu sehr;
ir Verachtung aller Philosophie,
h mehr, sie meinen auch nur ihre
die Natur zu philosophiren, sey
e und jede andere führe zum Irr-

auf dient zur Antwort: 1) Der Geist
allen Köpfen nach gleichem Ge-
bald ihnen nicht durch Vorurthei-
erkehrte Richtung gegeben worden
kann daher nicht sagen, daß nur
enschaftlich denke, der sich der
e des Geistes bewußt ist und in
ig auf diese eine empirische Disci-
beitet; vielmehr wird der Mensch
ach diesen Gesetzen handeln und
sobald seine Vernunft nur nicht
ine Menge irriger, eingesogener
n getrübt ist. Noch weniger wird
n die Forderungen der Vernunft an-

glücklich heilen will, durch die Höhe philosophischer Principien reichlich ersetzt. Allein die Wahrheit ist, daß die Ausübung einer so schweren Kunst, die Gelegenheit giebt, immerfort seine Kraft zu üben, daß der Praktiker, so-
er nur auch die Kunst versteht, seine Kraft recht zu benutzen, und so bald er die Kunst um der Wissenschaft willen t, mitten unter der Ausübung der-
er, der letztern lebt, und daß die Wissenschaft überhaupt nur durch die Verbin-
des Studiums der Natur in der Na- und eines wissenschaftlichen Sinnes ert werden kann; einseitig aber we-
on der einen noch von der andern

Ich habe bereits gesagt: daß ich bar in zwey Hauptpunkten von den gen naturphilosophischer Aerzte in r Theorie der Erkrankens abweiche; eine betrifft die *Stellung der Dimensionen menschlichen Körpers*, theils an sich selbst, in Beziehung ihrer Werthe und Ver-
sse zu einander; der zweite aber den *des Nervensystems für die Kunst*, in Be-
ng der Abschätzung des Antheils des-
t an der Construction der Krankheit al, als an deren Reconstruction durch
e Heilmethoden. So sehr meine An-
n in Hinsicht beider Punkte, den bis-
en Annahmen, ich möchte sagen, der
m Aerzte, aber besonders auch der
naturphilosophischen Schule widerspre-
so wenig treten sie in Widerspruch
en Principien jener Philosophie selbst;

ern sie das Fremde dem Körper verhältnis. Das System der Verdauungswerkzeuge, wie das der Generation, und Wiederholungen plastischen Anstalten, die im ganzen Körper herrschen, im Besondern, und bilden ständige aber untergeordnete Organismen im Körper. Die Respirationsorgane sind ein Theils Excretionsorgane, andern Theils assimilirende, und haben überdies noch einen besondern noch nicht hinlänglich erkannten Einfluß, auf Verknüpfung des niedern mit dem höhern Leben. Ich darf nicht verlassen anzuführen, daß bereits Oken und Troxler dieselbe Ansicht genommen haben, wie ich bei näherer Nachforschung sehe, und so habe ich ja selbst naturphilosophische Aerzte auf meiner Seite.

Deutungen der Krankheiten, die das Leben in jene 3 Dimensionen zwingen, die ich durchaus gegen die Natur, unverständlich, die Kunst verwirrend; hingegen meine Ansicht durchgreifend, die Kunst vereinfachend, und zu einem hohen Grade von Gewissheit führend. Vegetation ist Vermögen auf organische Weise zu bilden, nur das Grundvermögen der Pflanzen- und Thierkörper. Erkranken beruht auf Abänderung desselben gegen die Norm, und Heilung heißt diesen Proceß umändern, er gehe von der allgemeinen belebten Säftemasse, oder in den Nerven, oder in der Vegetation der Kanäle, Schläuche und componirten Organe vor, und es spiegle sich die Krankheit in der Form abnormer Bewegungen im Raum, oder endlich unmittelbar in der Form krankhafter Bildungsacte ab. Die Hauptsache, um

hen; er gehört unter die Apparate und Leben besteht bloß im Vegetiren; seine Abilitäterscheinungen sind eine besondere Form seiner Vegetation, die nur als in der Zeit beschleunigt ist; er selbst seine Faser ist nichts stetes und bleibendes, er wird nur bei dem Akt seiner Bewegung schnell in seiner Vegetation abgedert, und dies geschieht, weil er die Thätigkeiten der Vegetation, Gefäße und Nerven in einem sehr hohen Grade in sich faßt. Bloß deshalb tritt auch nur die Bewegung im Raume in ihm weit stärker hervor, als in dem Zellgewebe und in den Thieren, die derselben übrigens nicht betheiligt sind.

In dem Thiere hängt Bewegung im Leben von organischer Art zugleich von Blute und dem Nervenstoff ab, in so fern die Nerven im Thierkörper die zweytheilige Pflanze ausmachen, die mit der Natur immer in Wechselverbindung tritt, alle und jede Acte des Lebens zu beenden. Darum sind denn alle Arten von Krankheiten in ihm dem Wesen nach Acte einer krankhaften Vegetation, die der Hauptnachtheil nach ausgehen, entweder mehr von Nerven oder mehr von dem Blute, so daß eine Dysharmonie zwischen beyden gesetzt ist. Diese Sätze sind so einfach, und die Wahrheit läßt sich so sonnenklar durch die vollständigste Induction nachweisen, daß ich nicht zweifle, sie muß jedem Unbefangenen anerkannt werden. Ihnen zu Folge aber können die Irrthümer und Sensibilität nicht die Grundursachen, L. B., 6, St.

s durch Acte der Vegetation,
, Entzündung u. s. f. erkrankt.

diese Ansichten den bisherigen
en naturphilosophischer Ansch-
Medizin widersprechen, so las-
h mit den Forderungen dieser
selbst sehr wohl vereinigen.
st erkennt die Reproduktion als
ion an, und wenn er die Irri-
eine solche hat gelten lassen,
rch die seit *Hallers* Streit über
imliche und von den Nerven

Kraft der Muskeln, allgemein
gewordene, aber durchaus fal-
von der Irritabilität, wie bis-
te, inducirt worden, was ganz
t, da man ihm nicht zumuthen
er alle irrige Lehren in der
sogleich übersehen soll, zu-
welche, wie die *Haller'sche* Ir-
hre, fast zu einem allgemeinen
ikel geworden ist.

reite Punkt, worinnen meine
d Praxis von der gewöhnlichen
von der abweicht, welche die-
zte bis jetzt vorgetragen haben,
urphilosophischen Grundsätzen
steht darin, daß ich den *Haupt-*
ankheiten nicht nur eben so gut
n, als in den Nerven oder auch
den Kanälen und Schläuchen
erkenne, sondern auch behaup-
seltnern Fällen liege er in den
t nur unter sehr eingeschränk-
ungen ursprünglich; in den al-
Fällen von Krankheit vielmehr

an ihrer Construction zusammen-
zu lehren in dem Verhältniſſe
je weniger sie nervenreich sind,
aber nur unter den best-
ungen, unter welchen ein Krank-
den Nerven zunächst reagiren
Es sich die Sache in der Natur
e, glaube ich aber bewiesen zu
er es steht dieses auch ganz mit
philosophie im Einklange. sobald
ihre irrige Anwendung der Irri-
hre erst aus seinem Gesichts-
verbannen so glücklich gewesen
auch sie sagt aus, daß das Hö-
im Niedern entsproßt, vermöge
Natur gelegten Strebens, immer
ihern als dem Quell des Alls auf-

Damit stimmt denn auch die
ingsgeschichte des menschlichen
d die Betrachtung der Krankhei-
linsicht der Lebensepochen des
und seiner geistigen Entwick-
zusammen. Das Kind, der dum-
äge Erwachsene, können in Läh-
Krämpfe, Geisteszerrüttung, vor-
e Krankheit geht bei ihnen fast
na von dem niedern bildenden
d der fein von Seiten der Ner-
ete, organisirte Mensch kann auf
eise von der niedern Sphäre des
is Störungen der höhern erfah-
wird der relativ wichtigste Grund
nkens öfterer auch von seinen
gehen können, in sofern er die-
vorzugsweise angestrengt, oder
nig geübt, und sein geistiges Le-
der Willkühr gehorcht, fehler-

i. besondere Entfremdungen der Materie, z. B. durch Quecksilber-Gegenwart der Lustseuche, oder äussern Reiz, und Brennmittel Aftergebilde im Gebiete der Nervenchert, was durch künstlich Acte der Vegetation in der Nähe det werden kann), glücklich heilbar dann heilen, wenn man den Uebel erkennt, woraus die Krankheit sich erzeugte. So hängt Leid und abermals tausend Fälle mit schwer gedrücktem Gefühl langwierige Krankseyn von allmählicher Unvollkommenheit des ganzen Organismus und seiner Säfte ab, zunächst gern determinirt durch bestehende Unvollkommenheit der Organe desselben, der Organe der Verdauung wird geheilt von unten her, in einer ganz unzweckmäßigen Art von vorzugsweise abführenden; sanfter, gewisser und vollendet durch Vereinigung vieler Maassnahmen alle auf Verbesserung der Verdauung Ganzen mit Beziehung auf die bestehende Unvollkommenheit der Verdauungsorgane, berechnet sind; so dass die Verdauung, deren Hauptwirkung im Ganzen durch die Därme ist, ein Glied in der Kette der Heilmittel ist, ohne dass die Heilung demnach, auf Entleerung von Darmen. Man kann in der That die Abhängigkeit des Höhern in uns nicht besser wahrnehmen, man grosse Geister durch Hem-

III.

Beobachtung
 einer
Phlegmasia alba dolens.

Von
Dr. Steffen,
 Arzt zu Stettin.

Die Schriftsteller, welche über diese Krankheit geschrieben haben, stimmen darin überein, daß sie nur selten vorkomme. Ich selbst habe sie bei dem Besuche der vorzüglichsten Hospitäler Deutschlands und Frankreichs, und in einer fünfjährigen nicht bedeutenden Praxis nur dies eine Mal gesehen. Kein Wunder also, wenn bei der Seltenheit verschiedene Meinungen über das Wesen und die ursächlichen Momente dieses Uebels vorgetragen werden, die Kenntniß desselben noch sehr mangelhaft erscheint. Vielleicht wird auch, wie bei so vielen andern Gegenständen in der Medicin, das Dunkel nie ganz gehoben, und das Wesen der *Phlegmasia* nicht aufgeklärt werden; indess werden wir hoffentlich durch kritische Beleuchtung vieler vorhan-

, daß ihre linke Seite etwas geschwollen und schmerzhaft sey. Nach ihrer Behandlung war der Schmerz oberhalb der *crista ossis ilii* am heftigsten, und sich von da immer schwächer werdend zur Inguinalgegend hinab. Da diese schmerzhaftige Empfindung in einigen Tagen nachließ, so fragte die Kranke keinen Arzt deshalb um Rath. Zwei Monate später concipirte sie zum vierten Male, obgleich zur rechten Zeit ein lebendiges und gesundes Kind. Während dieser Schwangerschaft sowohl als auch nachher fühlte sie von Zeit zu Zeit eine heftige Spannung in der bezeichneten Gegend des Leibes, welche sich aber sonst wohl. Im Jahre 1817 wurde die K. zum fünften Male schwanger. Die Schwangerschaft und Entbindung liefen glücklich ab. Das Kind war wohlgestaltet und völlig ausgetragen, soll aber eine sehr dünne Nabelschnur gehabt haben, und starb wenige Stunden nach der Geburt. Bei dieser Gelegenheit äußerte die Hebamme, daß es etwas Ungewöhnliches und ihr nie Vor-gekommenes an den inneren Geburtstheilen der Wöchnerin bemerke, sprach sich aber nicht deutlicher darüber aus. Nach einer Wochenbette behielt die K. einen starken Leib; die Geschwulst in der linken Seite wurde täglich größer, und erstreckte sich bis zum Nabel; zuweilen stellten sich Schmerzen in dem leidenden Theile ein, jedoch hielten sie nicht lange an. Wenig nach der Entbindung fand die K. die monatliche Reinigung ein, und hielt dieselbe ihren regelmässigen Typus, nur war sie immer blaßroth und wässerig.

n Körper, etwa von der Größe
nen Kindeskopfs, welcher hinter
auf der vorderen Wand der Va-
te, platt zusammengedrückt. Die-
e Körper fühlte sich hart an, und
ige Unebenheiten; er schmerzte
der Berührung, liefs sich aber
suche ungeachtet nicht bewegen
seiner Lage verändern. Hinter
örper entdeckte ich die Vaginal-
les Uterus durchaus in normalem
; das *Orificium uteri* bildete eine
Spalte, und war einigemale ein-
wie es bei Frauen, die mehrere
boren haben, gewöhnlich ist. An
de selbst war ausser der erwähn-
nmendrücke nichts Anomales zu
Bei öfters wiederholten Untersu-
fand ich mehrmals die Lage die-
en Körpers verändert. Besonders
der Fall am 16. Oktober 1818.
gang durch die Scheide war dies-
frey, und der harte Körper, wel-
t die vordere Wand der Scheide
nicht zu fühlen. Die Vaginalpor-
Uterus hatte eine Schiefelage, in-
Orificium stark nach hinten ge-
ar. Bei der äusserlichen Unter-
liefs sich jene harte Masse deut-
ch die Bauchbedeckungen fühlen,
ste Mal. Sie lag an dem linken
und dehnte sich von da nach
s über die Schaambeinfuge und
bis über den Nabel aus, lag aber
nach vorn, so dafs sie über der
etwas hervorragte. An der Ge-
abels fühlte sie sich nicht elastisch.

tion, bei dem Genuß blähender Spei-
oder wenn jene harte Masse sich aus
Becken erhebt und mehr nach oben
t, zu heftigen kolikartigen Schmer-
anwächst, die aber, wenn die genann-
rsachen aufhören, von selbst wieder
lassen. — Die Menge des gelassenen
stand mit der Masse des genossenen
inks in Verhältniß. Der Urin schien
r in Hinsicht auf die Farbe noch auf
Geruch von dem normalen abzuwei-
, bildete auch bei längerem Stehen
n Bodensatz. Wenn jener Körper im
en lag, so hatte die Frau einen fort-
enden Drang zum Harnen, und konn-
n Urin nicht lange anhalten; stieg er
mehr nach oben, so war dies nicht
all. Die Menstruation trat, wie schon
erwähnt ist, regelmäßig ein, war
nur blasstöth. Der linke Fuß war so
geschwollen als der rechte; auch
die Kranke keine Mattigkeit oder
ere in demselben. An beiden Füßen
den sich *Varices*, als Folgen der vor-
gängenenen Schwangerschaften. Bei die-
age der Sachen erklärte ich die *Karg*
bestimmt für nicht schwanger. Als phy-
sische Merkwürdigkeit will ich bei
r Gelegenheit noch anführen, daß die
der Fläche der linken Hand ein an-
nes *Sarcom* von der Größe einer
hat, welches in allen ihren Schwan-
schaften gleich von der Conception an
ur Größe eines Taubeneyes anwuchs,
nach der Entbindung aber bis zu sei-
vorigen Volumen abnahm. Als ich die
untersuchte, war es klein, wie es im

Monat December 1818 concipirte zu zum sechsten Male. Alsbald trach die bei ihr gewöhnlichen Beglei- Schwangerschaft ein, Uebelkeit, ulst und Varices beider Füße, An- lung des Sarcoms in der Hand. Ein r Anfall von Schmerzen in dem kran- arium in der ersten Hälfte der Gra- wurde durch Anwendung von Blut- seitigt. Uebrigens verlief die Schwan- uft normal und ohne weitere Zufälle.

1. 6. September 1819 wurde die K. nem völlig ausgetragenen und gesun- haben leicht und glücklich entbunden. acenta hatte sich leicht und bald ge- er Blutverlust war gering; das Milch- war nicht bedeutend; Lochialfluss ilchsecretion gingen regelmässig und idig von Statten; kurz die Frau be- ch ihren Umständen nach ganz wohl, sich 14 Tage nach ihrer Entbindung, sie für sich und ihre Kinder die Wä- sorgte, heftig erkältete. Als ich am tbr. Morgens zu ihr gerufen wurde, ich, daß sie am Tage vorher er- sey, und besonders über Schmerzen i kranken Ovarium und der ganzen Hälfte des Unterleibes geklagt habe. icht war sehr unruhig gewesen, die i hatte viel getrunken, und fast gar eschlafen; seit 24 Stunden war keine ig erfolgt. Ich fand die Frau fast esinnungslos, das Gesicht bleich und nengefallen, die Lippen blau, die pitz, die Nasenflügel zusammenge- die Augenlider halb geschlossen, die
L. B. 6. St. G

ertheilende Fomentationen machen. sie die Nacht etwa eine Stunde n hatte, fand ich am 24sten ihren im Wesentlichen unverändert. Ich te ihr das weinsteinsaure Kali in rnica-Aufguss aufgelöst. In der m 24. zum 25. Septbr. hatten sich erzen im Unterleibe wieder ver- ch verordnete daher abermals die g von Blutigeln, acht an der Zahl, Unterleib, und liefs die obige Ar- tgebrauchen. Am 26. Sept. war cleib nicht mehr gespannt, und der völlig verschwunden; es wären breiartige Stühle erfolgt, das Auf- atte sich gänzlich gelegt; aber die ar noch immer hart und trocken trocken und heifs, der Durst grofs, kleine Puls hatte nie unter 120 in der Minute, der Kopf war be- und wüst, und das Fieber machte m bemerkbare Remissionen. Ich er zu den stärkeren Reizmitteln id liefs *Serpentaria*, *Camphor*, *Aether*, *ron. succ.*, alten Wein und dergl. ge- . Am 28. Sept., also am 7ten Tage, sich die Krankheit mit einem all- milden Schweiß und starken Bo- im Urin. Die Lochien, welche n ersten Tage des Fiebers aufge- en zu fliefsen, stellten sich nicht in; eben so wenig die Milch in sten, welche im Laufe der Krank- zlich verschwunden war. In dem innenden Stadium der Reconvale- ihm die Kranke besonders bittere und peruvianische Rinde. Das

gehemmt, so daß zuletzt nur noch
 sehen beweglich waren, bis endlich
 Höhe der Krankheit auch diese er-
 en. In der Nacht vom 15. zum 16.
 er hatte die Kranke stark gefiebert,
 wenig oder gar nicht geschlafen. Die
 Seite des Unterleibes und die linke
 mlefze waren bedeutend angeschwol-
 Nach oben erstreckte sich die Ge-
 ulst bis an die untersten Rippen, nach
 bis an das Rückgrat, nach vorn bis
 e *linea alba*, wo sie ganz scharf be-
 war; oben und hinten verlor sie sich
 lig. Nach unten zu ging sie in die
 wulst des linken Fusses über, so daß
 er Leistengegend wenig zu sehen übrig
 Der ganze linke Fuß bis zu den
 spitzen war angeschwollen, und zwar
 rk, daß sein Volumen überall gewiss
 al so groß war als im gesunden Zu-
 . Die ganze Geschwulst auf dem Un-
 e sowohl, als auf der Schaamlefze,
 Hinterbacken und dem ganzen Fuß
 on blendend weißer Farbe, wie Ala-
 , überall glatt und eben, nicht glän-
 sondern matt, steinhart, erhielt vom
 keinen Eindruck, und veränderte
 arbe dabei nicht, ertrug überhaupt
 die leiseste Berührung ohne Schmerz,
 hatte einen erhöhten Wärmegrad:
 eweglichkeit des Fusses war durchaus
 oben, die Kranke war so wenig im
 die Lage des kranken Gliedes zu
 kern, als irgend einen Theil dessel-
 ach ihrer Willkühr zu bewegen.
 e ein anderer den Versuch, so hatte
 e wüthendsten Schmerzen; denn der

und Druck in den Präcordien waren
t vorhanden; der Stuhlgang war hart-
ig verstopft, und wenn jeden dritten
vierten Tag nach dem Gebrauch von
neien oder mehreren Klystiren Oeff-
g erfolgte, so war sie nur immer ge-
, und bestand in einzelnen verhärteten
cken von brauner Farbe, die zuweilen
Blutstreifen bedeckt waren. Der Puls

klein, härtlich und etwas frequent
Schläge in der Minute). Am Tage war
Haut der gesunden Theile des Körpers
ken und hatte den gewöhnlichen Wär-
rad. Die Kranke hatte eine beständige
re Unruhe und konnte gar nicht schla-

Gegen 6 Uhr Abends stellten sich re-
nässig Exacerbationen des Fiebers ein,
sich durch heftigen Kopfschmerz, De-
n, Röthe und Aufgetriebenheit des Ge-
ts, einen härteren und frequenteren
schlag (110 bis 120 Schläge in der Mi-
) und Hitze des ganzen Körpers zu er-
nen gaben. Diese Exacerbationen währ-
bis nach Mitternacht oder gegen Mor-
, und endigten mit einem allgemeinen
weiss der gesunden Theile des Körpers.

den von der Phlegmatia ergriffenen
ile habe ich während der ganzen Dauer
Krankheit keinen Schweiß hervorbre-
n sehen.

Ich bin bemüht gewesen, die Gelegen-
sursache dieser Krankheit zu erfor-
n, allein es ist mir nicht gelungen;
igstens ist in dem Stadium der Recon-
scenz von dem Fieber keine Gemüths-
regung, keine Erkältung, kein Diätfeh-

gig solche waren, die schon von *Lankey*,
er, *Limmons* u. a. (vergl. *Commentarius de*
gmatia alba auct. I. L. Casper) gebraucht
, und ihr Erfolg nicht günstig war.
sérlich wandte ich trockene aromati-
Umschläge, aromatische Räucherungen
hinterher nasse resolvirende Umschlä-
wonach aber die Schmerzen sich nur
1 vermehrten; endlich gebrauchte ich
reibungen von flüchtigem Liniment mit
otischen Substanzen verbunden, Ter-
thin und Senfpflaster. Alle diese Mit-
sowohl die innerlichen als die äusser-
en, der Reihe nach durchgebraucht,
kten nichts zur Besserung. Wurden die
hrenden Mittel ausgesetzt, so war die
esöffnung wieder verstopft; aber auch
dem Abführen war der Zustand der
nken um nichts besser. Die urintrei-
len Arzeneien schienen selbst ihre ei-
hümliche Wirkung verloren zu haben.
Tag war wie der andere, am Tage
ission, des Abends und in der Nacht
erbation des Fiebers; und nach drei
chen war der Zustand in allen seinen
chen und allgemeinen Erscheinungen
derselbe, wie er sich am 15. und 16.
ber gebildet hatte, mit der einzigen
nahme, daß die Remissionen des Fie-
allmählig stärker, und die Exacerba-
en schwächer geworden waren. Diese
heinung mag indessen wohl mehr in
Gänge der Krankheit, aus dem all-
ligen Uebergehen aus der acuten Form
ie chronische, gegründet seyn, als von
gebrauchten Arzeneien herrühren, da

hen zum ersten Male einige Stunden
einander geschlafen. Den 8. No-
ar in der vergangenen Nacht schon
Fieber mehr bemerkt worden; der
te sich sehr vermindert, die Kran-
n etwas Appetit zu bekommen, Lei-
g war von selbst erfolgt, der Urin
was stärker zu fließen, wich aber
r vorigen Beschaffenheit noch nicht
ern blieb trübe und molkigt, und
inen starken kleienartigen Boden-
r kranke Fuß konnte an diesem
on ein wenig bewegt werden; am
e liefs sich schon eine auffallende
rung der Geschwulst wahrnehmen,
war nicht mehr glatt und gespannt,
krau und rau; die weisse Farbe
ging an in die natürliche Fleisch-
rzugehen. Obgleich man am Ober-
noch keine Abnahme seines Vo-
emerken konnte, so war doch die
cht mehr so blendend weiss, und
hwulst gab den Eindrücken des
nach. Am 9. November sank auch
hwulst am Oberschenkel mit den-
erscheinungen und Veränderungen
Unterleibe, und sofort in derselben
wie sie gekommen war, von oben
en, so dass der Fuß den 18. No-
dem Ansehen nach, dem gesunden
völlig gleich, bis auf die Zehen und
fuss, welche noch etwas angeschwol-
n. Kritische Ausleerungen durch
t, die Nieren und den Darmknnal,
eben so wenig bemerkt, als Aus-
oder Abblättern der Epidermis auf
iken Theilen. Alle krankhaften Er-

n scheint, befindet sich die K. jetzt wohl. Sie kann mit dem linken Fuß so leicht und ohne Ermüdung gehen mit dem rechten, indess schwillt bei der Anstrengung der Knöchel des linken ein wenig an, wird aber bei der lichen Ruhe von selbst wieder besser. Mögen nun fernere Erfahrungen, das Wissens- das Ung. hydr. ciner. bei hlegmatie sonst noch nicht angewandt en ist, uns belehren, ob dies Mittel wirklich leistet, was es in dem vor- den Falle geleistet zu haben scheint.

IV.

Von der Bedeutung
des
schleichenden Nervenfiebers
(Febris nervosa lenta Huxhami)

durch
Dr. Hans Adolph Goettl

(B e s c h l u ß.)

7.

Von der Heilmethode der Nervosa
den Arzneien.

Die Einsicht in das Wesen der Krankheit bestimmt den Grundsatz der Heilmethode. Das Organ aus dem sie sich bildet und das Wesen den eigenthümlichen Charakter erhält, giebt auch die eignen Mittel zur Ausführung der Anzeige. Die Grundsätze der Wissenschaft erhalten in der Medizin die lebendige Deutung und Beziehung zur Praxis steht im Boden des lebendigen Lebens. Die Idee muß sie beseelen, aber diese Idee muß hier in Beziehung mit dem Leben, mit

eine darf hier nicht gelten, das Leben zu prüfen und entscheiden. Die Praxis findet und schaut, aber aus der Wissenschaft von dem Wesen muß der Fund sich entwickeln; die Praxis ist das Organ der Wissenschaft, diese aber das geistige Element, was jene beseelt, in dem sie zur Anwendung und zum Leben kommt; was das Wesen ohne das Organ, das die Wissenschaft ohne die Praxis, was das Auge ohne das Licht, das die Praxis ohne die Idee; nicht das allgemeine Leben ist die Aufgabe der Wissenschaft, sondern das lebendige, die inneren Organe seiner Offenbarung; wie jedes Organ das Leben eigenthümlich in sich spiegelt, und wie in der unendlichen Kette der verschiedenen Stufen der Entwicklung die Idee und das Wesen sich darstellen, das muß die Praxis geistig ergreifen und zu seiner Zeit zu deuten vermögen.

Den Heilgrundsatz gegen die *Nervosa* hat die Praxis nicht gefunden, weil die Wissenschaft die Einsicht in den organischen Grund und das Wesen nicht hatte. Wegen war die Heilmethode so schwankend und unzuverlässig, der Erfolg so ungewis und unsicher. Wegen der Unvollkommenheit der Wissenschaft sind manche Krankheiten in einem bösen Ruf gekommen, die es ihrer Natur nach nicht verdienen. Jedes Lehrbuch beweiset, wie unzulänglich die Heilmethoden gegen diese Krankheiten waren; es giebt nicht leicht eine Arznei von Rang, welche man nicht hier anzuwenden findet; diese empirische Unzu-

, so hat auch der Grundsatz der Angiosis in der Methode und in den Arten die nähere Bestimmung von dem hiedenen Charakter und von dem Orter Entzündung. Der Charakter *Arachis* ist der nervöse, weil die Entzündung ihr Organ und ihren Sitz in der serösen Haut innerhalb des Gehirns und des Nervensystems hat, nur die Schleimhäute der nervösen Gebilden können die *Nervosa* als eine selbstständige Krankheitsform entwickeln; in keinem andern Organ kann sie sich bilden. Das Wesen des Organs nimmt den Charakter der Entzündung. Die seröse Membran der Hirnhaut, oder die seröse Membran im Gehirn und in den Nerven ist blutreich, nicht von der fibrösen, dicken Natur, wie die harte Hirnhaut, sondern von der nervösen wie die Nervenhaut, sondern lymphatisch, im anämischen Zustande ohne sichtbare Blutgefäße. Bemerket man nur aufgeschwollen, blut angefüllt, wie ausgespritzte Gefäße in Leichen, die an der *Lenta* gestorben, oder der sogenannten *Apo-serosa*, oder dem Nervenschlag erlag, da das Wesen dieser Krankheiten in der Entzündung dieser Schleimhaut des Gehirns besteht. Deswegen ist sich die Entzündung in diesem Nervenschleimgebilde nicht in der ächten, nicht in dem arteriellen Charakter, als *Synocha* und *Phlegmone* bilden, wie der Fall ist bei den Entzündungen in fibrösen Häuten, in den blutreichen, dicken Organen. Die Methode der Angiosis, welche gegen die Entzündungen, L. B. 6. 84.

was die Entzündung zerstört in den
ösen, fibrösen Gebilden, das ist zu
nd zu scharf für das feinere, auf ei-
öbern organischen Entwicklungsstufe
de Gebilde der *Nervosa lenta*. Aber
ch muß die hier passende Arzeneey
ermögen der Antiphlogosis haben,
das Wesen der Krankheit Entzün-
ist. Obgleich der Sitz der Entzün-
bei der *Nervosa lenta* in Nervenorga-
t, so hat man doch zuerst ihren ur-
glichen Charakter zu beachten, die
, lymphatische Beschaffenheit, indem
ch innerhalb nervöser Gebilde ent-
lt. Es gilt nur ein Heilgrundsatz ge-
ie *Nervosa lenta*: die Aufhebung der
ndung in den serösen Häuten des
und Nervensystems; die übrigen An-
betreffen nicht das Wesen, sondern
einzelne Symptome, und verwirren
heilplan. Die Zufälle verschwinden
elbst, wenn das entfernt ist, was sie
ndet. Für die *Nervosa lenta* paßt der
tus antiphlogisticus, wie er gegen die
ndung in den Schleimgebilden über-
angezeigt ist; aber die Methode rich-
ch nicht allein nach dem Charakter
ntzündungszustandes, noch dem Ge-
sondern sie erhält ihre nähere Be-
ng und Bestimmung auch durch die
thümliche Form, welche die Entzün-
in dem Leben ihres Organs ausbildet.
muß erwägen: daß der Charakter der
sa *lenta* zwar der lymphatische, seröse
als dieser aber entwickelt wird in der
sen Form, weil der lebendige Heerd
Entwicklung die Nervenorgane sind

Idea beginnt, so muß man zu den fei-
 Arzneyen dieses *Apparatus* übergehen;
 der *Status nervosus* fordert, der in ei-
 Entzündungsstand nervöser Gebilde
 Wesen hat, das ist hier an der Zeit
 erste und vorzüglichste Arzney gegen
 Entzündung in den Schleimgebilden über-
 ist, ist das essigsaure Ammonium; es
 das sicherste Antiphlogisticum gegen
 Entzündungen von dem serösen, ca-
 chelischen Charakter, auch gegen die
 theme in der Zeit und in dem Durch-
 schnitt, wo die Contagien in den Schleim-
 branen zur Reife und Entwicklung
 den. Auch im Anfange der *Nervosa lenta*
 diese Arzney ihre Zeit; man reicht so
 allein mit ihr aus, bis der *Status ner-*
 sich deutlicher entwickelt, als das
 den einer allgemeineren Verbreitung
 Entzündung über die nervösen Gebilde.
 gebe im Anfange das essigsaure Am-
 allein in einem milden Vehikel,
 mit dem Schleim des arabischen Gum-
 der Quitten; in 24 Stunden bis zu
 Unzen des *Liquor anthrionij acetic.* Spä-
 tre man die zartere Form, eine Sät-
 des *Ammon. carbonic. pyr. oleos.* mit
 deessaft und dem *Liquor ammon. succi-*
 welche letztere Arzney vorzüglich pas-
 set gegen die seröse Entzündung in
 gebilden, daher in starken Gaben
 fugend nothwendig, wo der *Status ner-*
 sich immer mehr entwickelt, und das
 breitende Wachsthum der Entzündung
 st.
 besondere Umstände und eigenthümli-
 Verwickelungen erfordern auch beson-

belegter Zunge, reinem Geschmack:
 im Falle gründen sich diese Symp-
 dem Consensus der Nerven des
 mit denen des Gehirns, und zeigen,
 dessen Schleimhäuten die Entzün-
 ch bildet; oder sie haben ihr We-
 einer wirklichen Entzündung der
 erven in ihren Schleimhäuten selbst;
 in Fällen paßt das Brechmittel nicht.
 ser Saburra, wo das *Emeticum* seine
 hat, gehe man vor, und nach ihm
 schung des *Liquor ammonii aceti* mit
 artar. *sibi*at. in gebrochenen Dosen,
 m Salmiak.

stärkste und sicherste Mittel gegen
 tzündung in den Schleimgebilden,
 ich wenn sie sich über einen grös-
 eßung verbreitet, und sich in wich-
 rganen festsetzt, sich über sie aus-
 , ist das Quecksilber; diese Arze-
 in allen Fällen der serösen Entzün-
 gefordert, wo sie eine bedeutende
 rlangen, d. h. wo sie sich weiter
 Schleimhäute verbreiten, und diese
 ergreifen in wichtigen Organen,
 der Lunge, im Gehirn, im Leber-
 Diese ist die eigentliche Beden-
 r die Anzeige des Quecksilbers in
 zündungszuständen. Man reicht in
 thorrhoe und in allen serösen Ent-
 gen so lange mit dem essigsäuren
 in aus, und bedarf des Quecksil-
 ht, als diese Entzündungen nur ober-
 , allgemein sind, die Schleimhäute
 ilweise, in der Oberfläche ergreifen,
 sie aber tiefer eindringen, in wich-

nach dieser Arznei sicher in den
 chen *Hydrops Cerebri* über. Daher das
 ck der Praxis in dieser Krankheit,
 sie das Wesen verkannte, und das
 Mittel versäumte. Noch dringen-
 noch deutlicher ist die Anzeige zum
 el in der *Nervosa lenta*; weil sie das
 ihrer Crisis vorzüglich in den Spei-
 rüsen hat, und weil das Quecksilber
 kritischen Naturtrieb begünstigt, ihn
 tet zu dem rechten Organ. Die Kräm-
 nd Zuckungen im kindlichen Alter
 en Schleim- und Zahnfiebern, die so
 in dem *Hydrops Cerebri* verlaufen, wür-
 nicht so bösartig seyn, wenn man da-
 das Calomel zu gebrauchen verstan-
 enn auch hier wie in der *Nervosa lenta*
 erwachsenen ist es das beste und zu-
 sigste Mittel.

Man muß das Calomel anhaltend und
 eisten Gaben anwenden; wo eine Ar-
 die rechte Zeit ihrer Anzeige hat,
 ird sie auch in starken Dosen gefor-
 Halbe Maafsregeln schaden überall,
 in der medicin. Praxis. Kleine, un-
 omme Dosen erregen zwar die Na-
 raft zur Reaction, aber sind nicht stark
 g die kritische Bewegung zu voll-
 sie dämpfen zwar für den Augenblick
 ntzündung, aber wird das Mittel nicht
 ltend und in hinlänglicher Dosis ge-
 cht, so facht sich diese von neuem
 er stärker an, und lodert wieder in
 aftere Exacerbationen auf. Den Spei-
 lufs hat man nicht zu fürchten, wo
 Calomel angezeigt ist, erregen die

nen, in jedem Lebensalter, und bleibt das Hauptmittel gegen diese Entg. In wie starken und anhaltenden das Calomel im kindlichen Alter nachtheil vertragen wird, davon zeugt Cronp, der Keichhusten, der heftige *Hydrops Cerebri*; keine andere Arkan kann das Calomel ersetzen in der wo es seine Anzeige hat.

Wie lange das Quecksilber fortgesetzt werden muß, läßt sich im Allgemeinen bestimmen; die Veränderung, die Veränderung des Zustandes muß diese entscheiden. Im Allgemeinen gilt hier die Regel, so lange mit dem Calomel fortzufahren, bis die Zeichen und Spuren der Salivation sich zeigen; dann ist meist der Zweck erreicht und die Crisis eingeleitet. Im Falle nehmen die Zufälle ab, die sonst dauern länger, werden anhaltender, die Exacerbationen kürzer und treten seltener ein; der *habitus nervosus* verliert, das Gehirn wird frey. In dem Falle, wo die Crisis unvollkommen ist, das Fieber zwar nachläßt, die Nerven zufälle verschwinden, wenn ein örtliches Hirnleiden zurückbleibt, so ist schon der unvollkommenen Crisis, und die heilweisen serösen Anschwellung im Gehirn, eines partiellen *Hydrops Cerebri*, so man mit dem Calomel noch fortsetzen in zweckmäßigen Verbindungen. In dem Falle wartet man ruhig den Speichers ab, mäßigt ihn durch mildernde Mittel und giebt, sobald die Salivation eingeht oder nachgelassen hat, gleich

Wesen der *Febr. nervosa lenta*, 'als üse Entzündung in Nervengebilden, t eine eigenthümliche Verbindung omel mit, einer Arzeney, die dem eben freundlich verwandt, und das en hat die getrühte Nervenkraft geheterogenen Entzündungsreiz zu, die unterdrückte zu wecken und nzen. Diese Arzeney ist der Moschus das feinste Antiphlogisticum, indem en feinsten organischen Gebilden, Hirn- und Nervensystem die Entzündung aufhebt; wo sich die Nervenma dem Entzündungszustande befindet, der Moschus seine Anzeige, vor wo die Entzündung ihren Sitz hat. Nervenmark, in der Nerven-Ge- der Spinnwebhaut; bei der letz- der *Nervosa lenta*, mit dem Calomel- zündung, welche den nervösen Cha- nnimmt, den *status nervosus* entwik- igt den Moschus an; anders aber es sich mit den Entzündungen in üsen, arteriellen, blutreichen har- nhaut, hier sagt der Moschus nicht n die Entzündung zeigt nicht das *status nervosus*, sondern das der Sy- ler *Phlogosis*. Wo im Verlaufe der *lenta* das Calomel die Zeit seiner hat, da auch der Moschus; wo das len, die krampfhaften und convul- n Zufälle in den Exacerbationen, die elte Entzündung in der Schleimhaut irns und der Nervengebilde anzei- hat der Moschus mit dem Calomel eit. Man gebe beyde Arzeneyen an- und in dreisten Gaben, das Spie-

tion ist das erste und größte Mittel
 n *Apparatus antiphlogisticus*, es entfernt
 lebenssaft, der analog dem Element
 tzündung, diese nährt, und ihr Wachs-
 ihre räumliche Ausbreitung, und so
 rad ihrer Heftigkeit begünstigt. Des-
 ist sie unentbehrlich, das einzige
 icheinste Mittel gegen die Entzündun-
 den fibrösen Häuten, in den arte-
 Organen, in den blutreichen, gegen
 it dem Charakter der *Synocha* und der
 sis; bei diesen Entzündungszuständen
 es keine Umstände, welche starke
 sectionen verbieten. Aber das Organ
Nervosa lenta gehört nicht zu den arte-
 , blutreichen oder fibrösen, sondern
 n lymphatisch-nervösen. Die Ent-
 ng in den Schleim- und Nerven-Ge-
 fordert an sich die Venaesection
 es sind zufällige Verhältnisse, wel-
 ie zu Zeiten nothwendig machen;
 die *Diathesis annua*, eine vollaftige,
 le Körperconstitution. Es giebt Fälle
 er *Nervosa lenta* bei jungen, vollafti-
 starken Subjekten, mit der *Plethora* in
 icken Organen, die sich entwickeln
 einer echten *Diathesis annua inflamma-*
 wo das schleichende Nervenfieber un-
 r Larve der *Synocha* erscheint, wo
 , anhaltende Congestionen auf das
 die Zerreissung eines Gefäßes, Ex-
 at und den Schlagfluß drohen, oder
 Lungen im Zustand großer *Plethora*
 mit Ueberfüllung, Stockung des Bluts
 en Zellen, daher große Beklemmung,
 rer Athem, Anfälle von Erstickung
 v. In diesen Fällen ist nicht allein

nem Falle nachtheilig. In dem höchsten Grade des *Status nervosus*, wo er auf Entzündungszustand in nervösen Gebilden beruht, haben sie ihre Zeit, und vermögen sie allein die bösartige Leber- und Nerven-Entzündung zu heben, indem sie ihr We-
 Die Entzündung in nervösen Gebilden gen, und den Ausgang in organische Metamorphosen der Nervenmaterie verhüten. Die beste Form der örtlichen Blut-
 atung ist die durch die Blutigel, sie eine wichtige Stelle in dem *Apparatus phlogisticus*; Schröpfköpfe können sie ersetzen. In der *Nervosa lenta* wendet
 sie in bedeutender Anzahl, und wie- t an; sie haben ihre Zeit neben dem
 us und dem Calomel; vorzüglich wo n leiden ausgezeichnet ist, der Sopor, elirien, die convulsivischen Zufälle
 Exacerbation, der Schwindel, die re, die Betäubung, die Schwäche des htnisses, der *Habitus nervosus* in den sionen: man wiederholt ihre Anwen-
 wenn in der nächsten Exacerbation Hirnleiden wiederkehrt, in mehre-
 nd verstärkten Zufällen; man legt zur 10, 12, bis 20 Blutigel an die Schlä-
 n die Stirn, im Nacken; nach der oder Abnahme der Zufälle in der fol-
 n Exacerbation vermehrt oder vermin- man ihre Zahl. Einen vorzüglichen
 haben die Blutigel auch in der andern der *Nervosa lenta*, in der *Versatilis*;
 ich hier die Entzündung ausgezeichnet angliensystem ausbildet, den *Plexus*
 us und den Zwerchfells-Nerven an- ; wo dieser Entzündungszustand sich
 rn. L. B. 6. 62. I

schenden Getränks, die Erneuerung der Zimmerluft, das Aussprengen der mit Essig, die Räucherungen da- öftere Waschen des Körpers mit Wasser oder Essig, der Wechsel, die Vermeidung der warmen Betten, die Erneuerung der Wäsche, wichtige Mittel in allen Fiebern, wenn auf Entzündung beruhet. Aber Anwendung der Kälte in ihrem stärksten, die kalten Uebergießungen, Sturzbäder passen nur in den Fällen, wenn ein Contagium durch Entzündung in vösen Gebilden entwickelt, und die Constitution zerrüttet; aber gilt auch die Anwendung der Kälte in dem höhern Grade als erste und vorzüglichste Mittel, in den höhern Graden des Typhus, bei der Cholera, in den Formen der Scarlatina, wenn die Masse des Contagiums das Nervensystem eingenommen hat; In der *Nervosa lenta* passen die kalten Uebergießungen nicht, aber die Anwendung der Kälte in den niedern Graden thut Noth. In der *Nervosa versatilis*, *praecordialis*, das Contagium in die Herz- oder in die Lungen, wo nichts kräftiger und schnell wirkende Angst, Unruhe und Besinnungslosigkeit zu erleichtern vermag; wo das Contagium sehr bedeutend entwickelt ist, wenn tiefer Sopor, beim Stupor Bewusstseins und der Sinne, bei großer Unruhe und Gleichgültigkeit des Kranken es sehr zweckmässig anhaltend den Essig-Aether auf eine Stelle

lie Herzgrube, in die Gegend des *Diaphragma*, wo die Zufälle ein ausgezeichnetes Leiten der Nerven dieser Theile anzeigen; täglich etwa 2 Drachm. mit dem *Ung. rosmarin. compos.* verbunden.

8.

Practische Grundsätze zur Behandlung der Nervosa lenta.

Die Praxis muß die Idee des Wesens ergreifen, und diese erkennen und finden in den mannigfaltigen Verzweigungen desselben im realen Organismus; die Genesis der Krankheit, und das organische Wachstum derselben, giebt den Maafstab für die Auffindung und Festsetzung der Criterien, das Eigenthümliche, der Charakter und die Form, welche dieses annimmt in dem Gebilde und Organ, bestimmt die Methode. Wir übersehen die Haupt-Criterien in allgemeinen Grundsätzen.

1) Das Wesen der *Nervosa lenta* beruht auf Entzündung, das schleichende Nervenfieber ist eine *Arachnoideitis*. Daß diese Idee nicht erkannt ist in der Praxis, darin liegt der Grund von der Ungewißheit, von dem Schwanken in der Behandlung; der erste, wesentliche Grundsatz, die Idee der Heilmethode war nicht gefunden. Der Grundsatz der *Antiphlogosis* ist also die innere Idee, wovon die Heilmethode ausgehen, worin die Kur sich gründen müsse.

2) Aber diese Entzündung ist eine eigenthümliche, von einem besondern Charakter, denn sie ist erzeugt und gebildet

1 von einem Gliede auf das andere läuft
cessive die Entzündung in der Kette ih-
Gebildes durch die Nervenverzweigung
fort.

4) Man traue nicht den täuschenden
missionen, dem plötzlichen Nachlassen
Zufälle, die unerwartet, ohne bestimm-
Typus im Lauf der *Nervosa lenta* vor-
amen, denn dieser Wechsel zwischen
tigen Paroxysmen und ganz freyen Re-
sionen gehört zum Wesen der Krank-
t; man höre nicht mit dem Gebrauch
Arzneyen auf, wenn die bösen Symp-
ie verschwinden, wenn ein Nachlaß und
erwartete Besserung entsteht; denn bald
amt eine neue Exacerbation, oft hefti-
, mit böseren Zufällen, wie die kurz vor-
gegangenen. Man darf den Heilgrund-
r und seine Methode nicht eher verlas-
, bevor die Zeichen der Crisis einge-
en, und der Speichelfluß sich zu ent-
keln beginnt.

5) Man vertraue nicht den Schweissen,
Ansaerungen durch den Urin, die am
le eines Paroxysmus entstehen, diesen
schließen, und worauf eine Remission
igt; diese sind in der *Nervosa* nicht ent-
sidend, und haben nicht die critische
eutung; sie ändern nichts im Laufe der
nkrankheit, und verhüten oder schwächen
folgende Verschlimmerung nicht; eben
verhält es sich mit dem Friesel-Exan-
m, es hat als Zeichen weder eine gute,
h böse Bedeutung; sein Erscheinen und
Verschwinden ist gleichgültig für die

gen die Entzündung in den Nerven.
Eine bessere Einsicht in dasselbe
Cur dieses häufigen und bösen
glücklicher machen.

Man vermeide den Gebrauch der so-
enstärkenden, reizenden Arzeneyen,
China, der *Valeriana*, der *Serpentaria*,
des *Camphor's*, der versüßten Säu-
l Tincturen; diese sind nachtheilig,
essen nicht angemessen. Die Schwä-
nur scheinbar, sie hat ihren Grund
Wesen darin; daß die Nervenkraft
en ist und gehemmt von einem frem-
iz, von dem der Entzündung, man
essen, und es wird die freye Bewe-
es Nervensystems sich von selbst
inden.

Man verordne eine einfache Lebens-
mildes, kühlendes, erfrischendes Ge-
ein kühlendes Verhalten; man un-
alle hitzige Sachen, und verwahre
anken sorgfältig vor Gemüthsan-
ngen und Erschütterungen der Seele.

Zusatz des Herausgebers.

t. Dank erkennen wir das Bestreben
rrn Verfassers, durch obigen Auf-
ehr Licht und bestimmtere Begriffe
der schwierigsten Materien der No-
und Praxis zu bringen. Er hat dar-
en neuen Beweis seines Geistes und
Scharfsinnes gegeben, und gewiß zur

ja oft sehr schwachen Antheil nehme, aber ja auch der Name, *Nervenfieber*. —

Entwicklung der Erscheinungen aus der Quelle, die der Verfasser giebt, ist reiflich, besonders der Verbindung mit lymphatischen Charakter. — Aber warum diese innere Krankheit des Nervensystems nicht, wie wir bisher thaten, *Affektion*, *Irritation*, oder *Anomalie*, oder *Intemperie* nennen, sondern *Entzündung*? — Da-
her habe ich folgendes einzuwenden.

Erstens zeigt sich in sehr vielen, ja meisten Fällen, bei diesem Fieber gar kein Zeichen einer Entzündung, weder im Leben noch im Tode. Sie kann hinzutreten oder sich daraus entwickeln, aber dann ist sie nur ein Accessorium und nicht das Wesen der Krankheit. — Wie dürfen wir etwas als faktisch annehmen, wovon keine faktische Beweise haben? Was soll daraus der Nosologie werden, wenn wir dieses Prinzip annehmen? Könnten wir nicht alles zur Entzündung machen, wie auch schon hie und da jetzt geschieht? Wir fielen wir da nicht wieder, nur in entgegengesetzter Richtung, in den Fehler Brownianismus, der alles, auch ex hysteri, zu Schwäche machte?

Zweitens, die Ursachen dieses Fiebers sind oft der entzündlichen Diathesis völlig entgegengesetzt. Ich habe mehrmals dieses Fieber eichende und auch das hitzige Nervenfieber entstehen sehen von Opium, von der letzten Exinanition und eben Exinanition Nervensystembelebendsten Saftes, von denselben Ursachen, welche die heftigste Hypochondrie und Hysterie erzeugten, aus wel-

Jatur verwickelter und dunkler Krank-
zu entdecken, und worauf auch in
hat die meisten unserer Erkenntnisse
beruhen. Sie ist zuweilen durch ge-
Diaphoretica, zuweilen durch stür-
flüchtige Mittel und Wein, zuweilen
warme Bäder und Hautreitze, zu-
durch Opium, nur selten durch
lässe, und durch die kühlenden ni-
Salze und Abführungsmittel, ge-
n. Die *Febris nervosa lenta potatorum*,
ler jetzt bei den Engländern so viel
ede ist, und die sie nicht ganz schick-
Delirium tremens nennen, wird nur
Opium geheilt, durch Aderlässe nur
alimmert. — Nun aber eine Krank-
die durch Opium, Moschus, Wein,
t werden kann, und durch Blutent-
ng verschlimmert wird, kann nach
r Meinung nicht Entzündung zum
lkarakter haben, und, will man das
Entzündung dabey brauchen, so hört
das zu seyn, was es bisher war, und
zu grossen Missverständnissen und
irungen der Begriffe Veranlassung,
so, als wenn man die aus dem Fie-
ervorgehende, allerdings durch die
n vermittelte, Störung und Verderb-
der gastrischen Sekretion, eine Ent-
ung des *Plexus coeliacus* nennt.

Alles dies hört auf, wenn man das
n des Fiebers, so wie ich und, ich
e, die meisten Praktiker bisher gethan
, in eine fieberhafte Affektion des Nerven-
— da wir vom innern Wesen des Ner-
vens nichts wissen, so wird man sich

bei einem wahren Mangel an Lebens-

aber in der Ausführung, in der Beur-
ung der speciellen Fälle dieser Fie-
wird éwig wahr bleiben, was Selle
so wahr als schön sagt *): „*His in
as medendi ratio difficillime docetur. Medici
um hic vim suam manifestare potest.*”

Sehr wahr sagt der geehrte Herr Ver-
r, daß die Hauptsache in der Praxis
auf beruhe, die Grundidee der Krank-
aufzufassen und festzuhalten. Aber ge-
deswegen halte ich es für so höchst
wendig zu verhüten, daß die Grund-
dem Geiste nicht eine einseitige Rich-
gebe, und ihm durch ein Wort — was
er einem Talisman gleich — fessele.
ern es muß eine Idee seyn, die ihm
heit läßt, auch jede andere Modification
Gestaltung richtig aufzufassen. — Und
allein ist der Grund gewesen, warum
besonders für jüngere Leser, diese
en Bemerkungen hinzuzufügen für nö-
gefunden habe.

Selle *Pyretologia*. p. 305.

nässigen Druck anzubringen. Die Hebamme dieses Verfahren fortsetzen. Als der Dr. Behrend nach 4 Tagen wieder sah, fand er die Blase verkleinert. Die sonst durchsichtige Haut, vorher dieselbe gebildet wurde, war mit rothen enden Gefässen vielfach durchkreuzt und von Umkreise aus, merklich verdickt worden. Weglichkeit der Füße war eingetreten, der stürliche Abgang des Stuhlgangs und Urins aufgehört, so wie das Kind häufiger die Brust men angefangen hatte. Das Heilverfahren ortgesetzt werden. Eine zweitägige Abwesen- r Hebamme in Geschäften ihres Berufs auf andern Dorfe, hatte die Mutter des Kindes führung der Blase mit der Nadel veranlaßt. Sie er nicht bei einem Nadelstiche geblieben, n hatte deren 5 bis 6 zu gleicher Zeit gemacht, ch im Mittelpunkt der Blase eine grössere ng entstand, als zulässig war. Es traten, wahr- lich durch Einwirkung der äussern Luft auf ckenmark veranlaßt, öftere Krampfanfälle ein, id nahm nicht mehr die Brust, und die Kräfte iden zusehends, so daß der Tod 48 Stunden er unvorsichtigen Oeffnung erfolgte.

Ist zu bedauern, daß dieser Fall von gespal- Rückgrathe nicht unter fortwährender Aufsicht ztes behandelt werden konnte, weil er eine theit darbot, das *Cowpersche* Verfahren zu

2.

Auszug eines Schreibens aus Paris.

den 3. Jan. 1820,

Was die medicinische Klinik betrifft, so habe ich noch manches vorzügliche gefunden, beson- di *Husson* im *Hotel Dieu*, der wohl ohne Frage der gründlichsten der hiesigen Hospitalärzte r hat eine Klinik von 60 mehrentheils acuten n, die er bei der Visite ziemlich genau exami- m. L. B. 6. St.

K

, wo Kranke für Geld aufgenommen werden, im *Hospital des enfans trouves* und in der *Mabewundern*, letztere ist hauptsächlich zum Licht für Hebammen bestimmt. — Im *Hopital Lcuis*, das besonders für Hautkrankheiten besteht, und unter *Alibert* steht, ist die große Gestalt merkwürdig; Dampf- und Schwitzbäder, die Schwefelröucherungen im Großen; wo 12 Personen zusammen in einem Kasten sitzen.

Ich hatte auch Gelegenheit mich in einigen Apotheken anzusehen. Da sah es freilich wunderbar aus, und die Leute meinten selbst mehrentheils, daß es bei uns weit besser bestellt. Von Medicin-Polizei, von Taxe u. dergl. ist gar nicht die Rede. Ueberall sind geheime Mittel, so wie auch Elixire u. dgl. auf den Straßen öffentlich feil zu werden. Gewöhnlich sitzt in den Apotheken wie in den Cafés, eine Dame zur Parade, welche die Rechnungen besorgt. An den Fenstern stehen farbte Wasser, ungelieure Krystalle von Gläsern, Erze u. dergl. Unter den Mitteln sind ganze absolute Opiatlattwergen, destillirte Wasser, *Plantago*, *Carduus benedictus* u. dgl., womit *Stolpertus* den Gänsen den Durst zu löschen. Auch die Nomenclatur ist ganz willkürlich, bald die alte, bald die neueste, und das *Sal* steht brüderlich neben *Protöchlorate* und *chlorate de Mercure*, oder der *Hydrochlorate* *oniague*. Die Recepte werden fast alle französisch geschrieben.

Zoll.	Lauch.	Scrupel.	Fahrscheit.	Rechnung.	Wind.	Witterung.
1	1	1	1	1	SO	Sonneabl., trüb, angenehm.
2	2	2	2	2	SW	Sonnensch., wolk., Wind.
3	3	3	3	3	SW	Mondschein, Wind.
4	4	4	4	4	SW	Regen.
5	5	5	5	5	SW	trüb, Reg., sich, Gew. Hag.
6	6	6	6	6	SW	trüb, Regen, gestört.
7	7	7	7	7	SO	hell, angenehm.
8	8	8	8	8	SO	hell, warm, Wind.
9	9	9	9	9	SO	wolk., S. 1, 11 m 5 SO n. SW.
10	10	10	10	10	SW	hell, angenehm.
11	11	11	11	11	SW	Sich., wolk., warm, Wind.
12	12	12	12	12	SW	wolkigt, kühl.
13	13	13	13	13	SW	trüb, sich, angenehm.
14	14	14	14	14	SW	hell, warm.
15	15	15	15	15	SW	Mondschein, angenehm.
16	16	16	16	16	SW	trüb, sich, kühl.
17	17	17	17	17	SW	hell, wolkigt, Wind.
18	18	18	18	18	SW	Mondschein, kühl.
19	19	19	19	19	SW	hell, Streuwolken, Wind.
20	20	20	20	20	SW	wolkigt, Wind.
21	21	21	21	21	SW	trüb.
22	22	22	22	22	SW	Sich., trüb, Wind.
23	23	23	23	23	SW	hell, wolk., warm, Wind.
24	24	24	24	24	SW	Mondschein, schwül.
25	25	25	25	25	SW	Sich., trüb, warm, Regen, Reg.
26	26	26	26	26	SW	Sich., Wetterwolk., schwül.
27	27	27	27	27	SW	Mondschein, schwül.
28	28	28	28	28	SW	Sich., schwül, Gewit., Reg.
29	29	29	29	29	SW	wolk., sich, Wind.
30	30	30	30	30	SW	Mondschein, kühl, Wind.
31	31	31	31	31	SW	Sich., wolk., Wind, Reg.
32	32	32	32	32	SW	hell, Wind.
33	33	33	33	33	SW	Mondschein.
34	34	34	34	34	NO	Regen, Sonnenschein.
35	35	35	35	35	NO	hell, Wind.
36	36	36	36	36	NO	trüb, Wind.
37	37	37	37	37	NO	Regen, trüb.
38	38	38	38	38	NO	Regen, trüb, Sonnensch.
39	39	39	39	39	NO	Mondschein, wolk., kühl.
40	40	40	40	40	NO	Sonnein, Wind.
41	41	41	41	41	NO	wolk., Sonnenschein.
42	42	42	42	42	NO	Regen, trüb.
43	43	43	43	43	NO	Sich., wolk., Wind.
44	44	44	44	44	NO	Regen, sich, wolkigt.
45	45	45	45	45	NO	wolkigt, Sternblicke.
46	46	46	46	46	NO	hell, Wind.
47	47	47	47	47	NO	hell, wolk., Wind.
48	48	48	48	48	NO	trüb, Sternblicke.

Im Vergleich zum vorigen Monat hat sich die Zahl der Todesfälle um 67, die der Geburten um 3 vermehrt.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: am Zahnen um 4, am Scharlachfieber um 5, an Entzündungsfiebern um 8, am Zehrfeber um 10, an der Lungen-
reife um 16, an der Engbrüstigkeit um 3, an der Tränne um 4, am Schlagfluß um 4, im Kindbette um 2, an der Entkräftung Alters wegen um 11, die Zahl der Todtgeborenen um 3.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: am Stick-
toden um 7, an den Pocken um 1, an der Gelb-
reife um 3, durch Unglücksfälle um 8, die Zahl
der Selbstmörder um 4.

Von den 238 Gestorbenen unter 10 Jahren waren
19 im ersten, 37 im zweiten, 8 im dritten, 8 im
vierten, 4 im fünften, 13 von 5 bis 10 Jahren. Die
Sterblichkeit im Kindesalter hat sich im Vergleich
zum vorigen Monat um 38 vermehrt,

Von den 291 Gestorbenen über 10 Jahr starben: 8
von 10 bis 15, 7 von 15 bis 20, 28 von 20 bis 30, 53
von 30 bis 40, 34 von 40 bis 50, 50 von 50 bis 60, 41
von 60 bis 70, 44 von 70 bis 80, 24 von 80 bis 90, 1
über 90 Jahr alt. Die Sterblichkeit in den Jahren
über 10 Jahr hat sich im Vergleich zum vorigen Mo-
nat um 19 vermehrt.

Von den 43 gestorbenen anhelichen Kindern wa-
ren 35 im ersten, 4 im zweiten, 2 im vierten Le-
bensjahre. 11 waren todt geboren, 3 starben beim
Abnehmen, 17 durch Krämpfe, 5 an der Abzehrung, 4
an Schwäche, 2 am Schlagfluß, 1 an den Pocken.

Hohes Alter. Von 70 bis 80 Jahren starben 12 Män-
ner 23 Frauen, von 80 bis 90 Jahren 8 Männer 16 Frauen,
über 90 Jahr eine Frau.

Unglücksfälle. Zwei weibliche und ein männ-
licher Leichnam sind im Wasser gefunden, ein Mann
starb nach einem Sturz vom Gerüst, ein Mann wurde
bergesfahren.

Selbstmörder. 1 Frau und 6 Männer haben sich
hängt.

Krankheiten.	Männl. Ge- schlecht		Weibl. Ge- schlecht		Summe.
	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	
16eher	1	1	1	1	2
verfieber	4	1	1	1	7
chr. od. schleichend. Fieber	23	9	24	13	71
Lungenentzündung	36	1	15	1	49
Engbrüstigkeit	2	1	1	1	5
Bräune	1	3	1	1	7
Gelbsucht	1	1	1	1	4
Wassersucht	12	2	1	1	23
sturz	2	1	1	1	3
lähmung	2	1	2	1	7
Gicht	2	1	1	1	5
rechen	1	1	1	1	4
Wirkung des Magens	1	1	1	1	4
schwall und der Ruhr	1	1	1	1	4
Verstopfung	2	1	1	1	5
ler am Herzen	1	1	1	1	4
Niederkniff.	1	1	1	1	4
Kindbette	1	1	1	1	4
yp	1	1	1	1	4
chondriken	1	1	1	1	4
bs	1	1	1	1	4
n Geschwüren	1	1	1	1	4
ten Brande	1	1	1	1	4
ten chirurg. Operationen	1	1	1	1	4
Entkräftung Alters wegen	23	7	35	1	67
Glückfällen mancherlei Art	2	1	2	1	6
it bestimmten Krankheiten	1	1	1	1	4
örder	6	1	1	1	9
Summe	166	123	126	115	530

Krankheiten.	Männl. Geschlecht		Weibl. Geschlecht		Summa
	Erwachsene.	Un- erwachsene.	Erwachsene.	Un- erwachsene.	
Über	1	1	1	1	4
schleichend. Fieber	25	10	24	13	72
ersucht	35	1	15	1	52
Früchtigkeit	2	1	1	1	5
le	1	1	1	1	4
nicht	1	1	1	1	4
ersucht	12	2	1	1	16
le	2	1	1	1	5
le	22	8	12	6	48
le	2	1	1	1	5
en	1	1	1	1	4
ng des Magens	1	1	1	1	4
ll und der Anhr	1	1	1	1	4
rstopfung	2	1	4	1	8
m Herzen	1	1	1	1	4
erkümt.	1	1	2	1	5
bette	1	1	4	1	7
brüchen	1	1	1	1	4
brüchen	1	1	1	1	4
schwüren	1	1	1	1	4
rande	1	1	1	1	4
hirurg. Operationen	1	1	1	1	4
reifung Alters wegen	23	7	55	2	87
ställen mancherlei Art	2	1	2	1	6
glimmten Krankheiten	1	1	1	1	4
Summa	166	123	125	115	529

- . Kurze Nachrichten und Auszüge.
- . Arbeiten der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft zu Berlin im Jahre 1819. Seite 103
- . Versuch mit der Wurzel der *Treba Yapan* als eines neuen Heilmittels gegen herpetische Ausschläge und Bestätigung ihrer Wirksamkeit. Vom Herausgeber. — 10
- . Allgemeine Uebersicht der Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Jahre 1819, nebst den Geborenen und Gestorbenen nach Monaten und Alter und Krankheiten. — 111

Z w e i t e s S t ü c k .

- . Ueber den eigenthümlichen Geist meines Systems der praktischen Heilkunde. Vom Hofrath Dr. *Kreyszig* . . . — 3
- . Magnetismus. *Medicina magica*. (Fortsetzung). . . — 43
 - Gegenwärtiger Standpunkt . . . — 44
 - Fortschritte. — 51
 - Gefahren — 51
- . Ueber die neuen Einrichtungen der Gasbäder bei den Schwefelquellen zu Eilsen. Vom Hofrath Dr. *Joh. Chr. Gebhard*, . . . — 68
- . Kurze Nachrichten und Auszüge,
 - Augenblicklicher Tod durch Kleesäure, welche durch ein Versehen für ein Abführungs-*salz* genommen wurde. Von *John Wesley Williams* . . . — 112
 - . Inneres Geschwür und Abscess, durch eine Nadel veranlaßt. Mitgetheilt von *P. C. Blackett* . . . — 115
 - . Bericht der englischen Commission, welche zur Untersuchung der Ansteckungskraft des Pestcontagiums niedergesetzt ward. — 117
 - . Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Januar 1820 . . . — 118

der Bedeutung des schleichenden Nervenfiebers (<i>Febris nervosa lenta Huxhami</i>), nach Dr. H. A. Goeden.	Seite 77
ber ein zweckdienliches Verfahren bei sogenannten Thränenfistel-Operation, mit Beobachtungen über die Verrichtungen der Thränenwege. Von Dr. F. Parrot.	112
rze Nachrichten und Auszüge.	
ber die Verhütung der Pocken durch Schrückung des Nabelbluts. Vom Herausgeber.	121
handlung über den Ileus und eine einfache Kurmethode desselben, vom Brandis zu Copenhagen.	122
bersicht des jetzigen Medizinalwesens Schweden. Mitgetheilt von Dr. C. N. thermann zu Arboga.	125
medizinische Vorlesungen auf der Universität zu Berlin im Sommer 1820.	133
abelle zur Vergleichung der Medizinalgewichte verschiedener Länder.	138
itterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im März 1820.	140

F ü n f t e s S t ü c k .

seltene Krankheit mit noch selteneren Operations-Resultate. Von Dr. P. G. Joerz in Hof.	3
echtung eines in der Isis befindlichen Satzes über Vaccination.	34
erkwürdiger Fall einer Bauchwassersucht, welche, nachdem sie eiterig geworden war, durch die Paracentese dennoch glücklich gehoben wurde. Beobachtet von Sibergundi in Dorsten.	62
n der Bedeutung des schleichenden Nervenfiebers (<i>Febris nervosa lenta Huxhami</i>), nach Dr. H. A. Goeden. (Fortsetzung).	77

Feier des Jennerfestes zu Berlin, den 14. Mai 1820. Uebersicht der im Jahr 1818 Vaccinirten in der Preussischen Monarchie	— 61
Ueber den eigenthümlichen Geist meines Systems der praktischen Heilkunde. Von Dr. Kreyssig. (Beschluss).	— 67
Beobachtung einer <i>Phlegmasia alba dolens</i> . Von Dr. Steffen zu Stettin	— 89
Von der Bedeutung des schleichenden Nervenfiebers (<i>Febris Nervosa lenta Huxhami</i>) durch Dr. H. A. Goeden. (Beschluss.) Nebst Zusatz des Herausgebers	— 110
Kurze Nachrichten und Auszüge.	
1. Oeffnung der <i>Spina bifida</i> nach <i>Coopers</i> Methode	— 144
2. Auszug eines Schreibens aus Paris vom 3. Juni 1820.	— 145
3. Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Monat May 1820	— 148
Inhalt des funfzigsten Bandes	— 154
Namenregister	— 160
Sachregister	— 164

9. Hodenpyl. VI. 17. 23.
 17. Hoffmann. IV. 123. VI.
 57. 19.
 V. 135. 136. Hohnbaum. III. 57.
 Home. IV. 109.
 127. Horkel. IV. 133.
 Horn. IV. 134. 135. VI. 38.
 Horsfield. I. 110.
 Horstius. VI. 29.
 van der Houden. VI. 23.
 101. C. VV. Hufeland. I. 3. 90.
 8. 102 — 105. 109. II. 15.
 I. 29. 30. 43. 53. III. 3. 75. 106.
 79. 107. IV. 121. 135. 136.
 11. VI. 3. 5. 9. 23. 24. 25.
 77. V. 72. 61. 69. 137.
 Friedr. Hufeland. II. 51.
 1. IV. 134. 135.
 7. 108. IV. Humboldt. I. 10. II. 47.
 123. Hunter. II. 22.
 5. Husson. VI. 145.
 23. Huxham. IV 92. VI. 138.
 91.
 123. VI. 26. Jenner. VI. 38. 42. 51. 53.
 ex. IV. 126. 61.
 Joerdens. V. 3.
 Jüngken. IV. 135. 136. 137.
 89.
 47. III. 32. Kant. VI. 64. 65. 76.
 6. Kausch. VI. 4. 40.
 108. Key. VI. 26.
 7. III. 103. Kieser. II. 45. 50. 52. 57.
 5. 129. 60. 65. III. 7.
 108. VI. 11. Kluge. I. 105. 106. 108.
 2. Knapc. IV. 133. 134. 137.
 9. Kolbius. VI. 20.
 V. 62. Koreff. IV. 133. 135.
 133. Kraus. VI. 3.
 00. 101. 105. Kreyssig. II. 3. III. 25. V.
 I. 104. III. 3. 33. VI. 64.
 11. 9. VI. 19. Kunzmann. I. 108.
 6. 81. L
 Larrey. VI. 146.
 Lazzerette. II. 114.

- . IV. 135. 136. de Violante. VI. 19.
 II. 15. Vogel. I. 41.
 I. 15.
 I. 89. Wagner. I. 108. IV. 135.
 I. 104. 136. 137.
 II. 24. Walther. V. 123.
 isan Luiscina. Warnekros. III. 104.
 Weitsch. I. 108.
 123. Well, II. 105.
 . 124. Werlhoff. VI. 18. 26. 28.
 VI. 147. Werther. . . 103.
 . II. 69. 74. J. Wesley Williams. II.
 104. 112.
 I. 5. 9. Westberg. I. 85.
 n. IV. 123. VI. Westrumb. II. 69. 74.
 I. 53. II. 9. White. I. 86.
 I. 19. Wiebel. I. 108.
 3. Willan. VI. 8.
 VI. 12. Willia. V. 103. 104. VI. 19.
 I. 104. VI. 5. Wistar. V. 108.
 ifeldt. IV. 126. Wolfart. I. 105. II. 53.
 71. 79. IV. 134—137.
 . V. 15. 23. 25. Wolf. I. 58. 65.
 2. Woodwille. VI. 56.
 van Wynoxbergen. VI.
 23.
 Zemplin. III. 71.
 Zethermann. IV. 125.

B.

Nutzen der warmen bei entzündlichen Co-
IV. 11. 12. bei Magenkrampf angewendet.

3.
nna, mit Nutzen gegen Magenkrampf ange-
et. IV. 53.

idung, in der Levante. I. 74.

flaster, Nutzen derselben bei Phlegmatia do-
uerperarum. I. 79—90. VI. 89.

eerungen, örtliche, Nutzen derselben in dem
chenden Nervenfieber. VI. 129.

, die Gefahren der B. Application und ihre
ndung. V. 125. mit Nutzen angewendet in
tutigen Bräune. IV. 6. häufige Anwendung
ben in Paris nach Broussais's Methode. VI.

ttel, Nutzen derselben bei larvirten Wech-
ern. IV. 9. N. desselben in der Apoplexie.
s. 24. bei gastrischer Complication des Ner-
bers. IV. 57. 58. 60. des Scharlachfieber. IV.
bei Wahnsinn. V. 127. empfohlen bei dem
chenden Nervenfieber. VI. 119.

Behandlung derselben in der Levante. I. 76.
Geschichte eines incarcerirten. IV. 42. 43.

mpfe, mit heftigen Schmerzen und Husten
nden, glücklich geheilt. IV. 9.

C.

abii oris, glücklich geheilt durch das Cosmi-
Mittel. IV. 75.

um, mit Nutzen gegen Diabetes mellitus ge-
V. 126.

Nutzen derselben bei larvirten Wechselfieb.
11. 12. 13. mit Nutzen gegen Diabetes gege-
V. 126.

e, Ausübung derselben im Orient. I. 68.

glückliche Heilung einer periodischen. IV.

ucht, glückliche Heilung einer hartnäckigen.
42.

thskrankheiten, nach Entbindungen. V. 110. —
welchen das Colon transversum eine abnorme
e hatte. V. 112—123.

lechter, über die Gleichzahl beider. I. 3. Ent-
zung dieses Naturgesetzes. 4. Allgemeinheit
elben. 6. in der Pflanzen- und Thierwelt. 12.
chiedene Meinungen über die Ursachen der Ge-
echtsverschiedenheit. 22. Resultate. 40.

, Nutzen der Gasbäder in Eilsen in der G. II.
85. Behandlung dertelben. IV. 21—23.

ii Guttas, mit Nutzen bei wassersüchtigen Be-
werden angewendet. IV. 29.

H.

orrhagia narium, glückliche Behandlung eines
heftigen. IV. 75.

hwindsucht, Geschichte einer tödtlichen. IV.

erschläge, Nutzen der Treba Yapan bei chroni-
en. I. 108.

idiopathische Entzündung desselben. I. 104.
chichte einer merkwürdigen organischen Krank-
des Herzens. V. 3—34. Obduction. V. 25.

, Gefahr des Zusammenlebens mit H. III. 107.

I.

eine eigenthümliche Kurmethode desselben.
122—125.

K.

eschwulst, die weisse, Nutzen der Eilsen
bäder. II. 91.

tenhäuser, zu Paris. VI. 145—147.

axis. II. 7. der Theorie im Allgemeinen. II. 11.
II. 26—70. VI. 64—89.

dicinalgewicht, Uebersicht über das verschiedener
Länder. IV. 158.

dicinalwesen, Uebersicht des jetzigen M. in Schweden. IV. 125.

dicinisch - Chirurgische Gesellschaft, zu Berlin, Arbeiten derselben im Jahre 1819. I. 103. zu New Orleans. I. 105.

nsch, Geist des M. in seinen Verhältnissen zum physischen Leben. III. 108.

nschenpocken, vergl. *Pocken*.

nstration, schmerzhaft, Nutzen der Eilsener
Bäder. II. 90.

rkur, mit Nutzen angewendet in der häutigen
Räude. IV. 6. in der Lungenentzündung. IV. 19.

o. Nutzen der Merkurialeinreibungen in der
phlegmatia alba dolens. VI. 106. bei schleichen-
den Nervenfebern. VI. 124—135.

rrhe, mit Nutzen bei chronischen Brustbeschwer-
den gebraucht. V. 10.

N.

nenfieber, gastrischer Art, glücklich behandelt.
V. 57. das schleichende, Bedeutung dessel-
ben. IV. 77. Wesen derselben. IV. 83. Stadien
der Nervosa lenta. IV. 93. Eigenthümlichkeiten
derselben. V. 72. Verwandtschaft derselben mit
andern Krankheiten. V. 79. Anlage und Entstehung
desselben. V. 87. Heilmethode desselben. VI. 110.
praktische Grundsätze zur Behandlung derselben,
13.

nen, Verzehrer derselben. IV. 42.

iz, litterarische. III. 108.

vomica. Nutzen derselben bei Magenkrämpfen.
V. 42. 53.

O.

rsalzbrunn, über die Mineralquellen zu O. III.
11. Wirkung desselben. III. 75. Anwendung des-
selben. III. 84—95.

ium, mit Nutzen bei wassersüchtigen Bèrden angewendet. IV. 29.

iefieber, Nutzen des kalten Verhaltens. J. 103.
 int modificirt als Parotitis. III. 105. Nutzen
 echmittel. IV. 74.

vergl. *Putbus*.

rd, vergl. *Wahusinn*.

fida, behandelt nach Cowpers Methode. VI.

Nutzen des auf *Squilla*-Essig gesättigten *Sal*
rum als diureticum. IV. 29.

T.

um, Nutzen desselben bei *Phthisis hepatica*.
 54.

solubilis, mit Nutzen bei wassersüchtigen
 werden angewendet. IV. 29.

ucherungen, Nutzen derselben in der Lungen-

I. 90

fistel, Operation derselben. IV. 112.

wege, Verrichtung derselben. IV. 117.

apan, Nutzen derselben bei chronischen
 ausschlägen. I. 108.

U.

b, Nutzen des Obersalzbrunnens bei Stockun-
 des Unterleibes. III. 88.

kzeuge, Behandlung der Krankheit der Urin-
 euge in der Levante. I. 75.

eine Umbeugung desselben glücklich geheilt.

V.

a vaccinica, vergl. *Kuhpocken*.

he Krankheit, Vermuthung über ihre Entste-
 III. 107.

ung, Nutzen des Obersalzbrunnens bei Schw-
 er Verdauung. III. 88—93.

imungen, Nutzen des Obersalzbrunnens. III.

ngen, medicinisch-chirurgische, auf der Uni-
 tät zu Berlin. IV. 153.

Litterärischer Anzeiger.

In der Verlagshandlung dieses Journals sind nachstehende Bücher zu haben:

Aust, Dr. Joh. Nep., die ägyptische Augenentzündung unter der Königl. Preuss. Besatzung in Mainz. Ein Beitrag zur nähern Kenntniss und Behandlung dieser Augenkrankheitsform. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Engel, Dr. Ferd., neueste phytochemische Entdeckungen zur Begründung einer wissenschaftlichen Phytochemie. Auch unter dem Titel: Anleitung zu einer bessern Zerlegungsweise der Vegetabilien durch Theorie und Versuche erläutert. Mit 3 Kupfert. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Farlandier's, Dr., Beschreibung eines neuen Blutsaugers. Aus dem Französischen übersetzt und mit einer erläuternden Vorrede von Dr. Ferd. Graefe. Mit 2 Kupfert. gr. 8. 12 gr.

Über die Homoöpathie. Von einem akademischen Lehrer. 8. 6 gr.

Verhandlungen der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin. 1r Bd. 2s Heft. Mit 2 Kupfert. 4. 1 Rthlr.

Abbildungen auserlesener Gewächse des Königlichen Botanischen Gartens zu Berlin, nebst Beschreibungen und Anleitung sie zu ziehen, von Dr. H. I. Link und I. Otto. gr. 4. geheftet 2 Rthlr.

Reinemann, Dr. S., Heilkunde der Erfahrung. 8. 8 gr.

Heilkunde Dr. *Hörn* in Berlin, Dr. *Nasse* in
Halle und Dr. *Henke* in Erlangen. Jahrgang 1820.
Januar. Februar.

I. Prüfende Uebersicht des jetzigen Zustandes der
richtlichen Medizin und der neuesten Berich-
tungen in den wichtigsten Lehren derselben. Von
Henke. (Fortsetzung).

II. Ueber die chronische Entzündung des Brust-
thls (Pleuritis chronica) und die damit verbundenen
erwachsungen derselben Vom Herrn Leibarzt und
ofrath D. *Carl Hohnbaum* zu Hildburghausen.

III. Ueber die Erkenntniß und Cur des Pellegra's.
vom Professor Dr. *Wilhelm Wagner* zu Berlin.

IV. Geschichte und Heilung einer rheumatisch-
entzündlichen Affection des Unterleibes. Vom Hrn.
Dr. *Oppert*, praktischem Arzte zu Berlin.

V. Praktische Beobachtungen und Erfahrungen,
vom Herrn Dr. *Bayer*, Assistenten bei dem klini-
schen Institut zu Erlangen und praktischem Arzte
selbst.

VI. Beitrag zur Kenntniß einiger Krankheiten
des Afters, von *A. Boyer*. (Aus dem 5ten Hefte des
Journal complémentaire du dictionnaire des sciences
médicales).

Bey *Joh. Fr. Baerecke* in Eisenach ist erschie-
nen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Leusinger, C. F., Betrachtungen und Erfahrungen
über die Entzündung und Vergrößerung der
Milz. 8. Preis 1 Rthlr.

Diese kleine Schrift ist nicht allein die erste voll-
ständige Abhandlung über die genannten Krankhei-
ten, sondern sie enthält auch wichtige Winke über
die Natur mehrerer verwandter Krankheiten, und
wird daher gewiß bald in der Bibliothek keines
praktischen Arztes fehlen dürfen.



UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 01193 5015